
CORNELL UNIVERSITY
FOUNDED BY EZRA CORNELL



RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

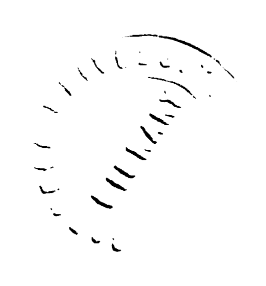
von

R. HAMMERSCHMIDT.

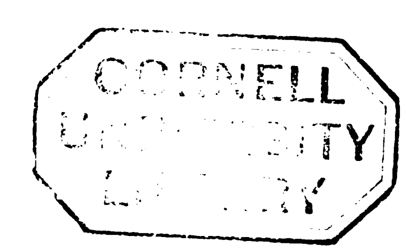
XXVII. BAND



ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1887







Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30-го Марта 1888 года.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja № 20.

Inhalts-Verzeichniss.



Litteraturbericht:

Kleine Mittheilungen:



Das realisirte Reichsbudget für das Jahr 1885.

(Nach dem Berichte des Reichskontrolleurs.)

Nach dem Voranschlage des Jahres 1885 wurden erwartet:

Einnahmen:

	Rubel.
I. Ordentliche Einnahmen	776 553 593
II. Durchgehende Einnahmen	4 980 762
III. Ausserordentliche Einnahmen:	
Kriegsentschädigung	3 125 000
Summen der Loskaufsoperation	9 468 000
Rentenemission, auf Grund des Allerhöchsten Ukases vom 8. Juni 1884, behufs Rückerstattung der Schuld an die Reichsbank für die während des Krieges emittirten Creditbillete	50 000 000
Restsummen aus der Realisation der konsolidirten Eisentahn-Obligationen 7. Emiss.	22 167 642
Im Ganzen	866 294 997

Ausgaben:

I. Ordentliche Ausgaben	784 313 934
II. Durchgehende Ausgaben	4 980 762
III. Ausserordentliche Ausgaben:	
Zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank	50 000 000
Für Eisenbahn- und Hafenbauten	27 000 301
Im Ganzen	866 294 997



Aus den angeführten Voranschlägen des Jahres 1885 ersieht man, dass bei Deckung der ordentlichen Ausgaben durch die ordentlichen Einnahmen ein Deficit von 7 760 341 Rbl. vorausgesehen wurde.

Zur Deckung dieses Deficits, sowie zur Bestreitung der in's Budget aufgenommenen ausserordentlichen Ausgaben für Eisenbahn- und Hafenbauten, im Ganzen 34 760 642 Rbl., bestimmte man die voraussichtlich einlaufenden Einnahmen aus der Kriegsentschädigung und aus den Summen der Loskaufsoperation; die übrige, fehlende Summe (22 167 642 Rbl.) sollte aus Realisirung der konsolid. Eisenbahn-Obligationen 7. Emission gedeckt werden. Was aber die in's Budget aufgenommene ausserordentliche Ausgabe von 50 000 000 Rbl. zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank betrifft, so gedachte man dieselbe durch Rentenemission in entsprechendem Betrage zu decken.

Dieses wären in den Hauptzügen die im Voranschlag von 1885 enthaltenen Voraussetzungen.

Die thatsächliche Ausführung des Budgets ergab aber folgende Resultate:

I. Rechenschaftsbericht über die Einnahmen des Budgetjahres 1885.

A. Ordentliche Einnahmen (directe und durchgehende).

Nach dem Budget für das Jahr 1885 waren die ordentlichen Reichseinnahmen — 781 534 355 Rbl. — abzüglich 1 501 534 Rbl.*), die keine effectiven

*) Diese Summe bilden folgende, in das Budget aufgenommene, durchgehende Einnahmen: von der Staatstypographie — 89,617 Rbl. und von der Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere — 1 411 917 Rbl. Diese beiden Summen bilden keine effectiven Einnahmen: die Arbeiten für die höchsten Regierungsinstitutionen, in Grundlage welcher für die Staatstypographie die Einnahme berechnet worden ist, werden von ihr unentgeltlich auf Rechnung der ihr nach dem Budget assignirten Kredite ausgeführt, die Einkünfte der Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere dagegen, für ausgeführte Bestellungen, werden zu ihren Depositen hinzugeschlagen und direct ihrer Bestimmung gemäss verausgabt.

		Rubel.
Kassaeingänge repräsentiren, veranschlagt auf . .		780 032 821
Thatsächlich gingen aber ein:		
im Jahre 1884	499 937 Rbl.	
„ „ 1885	743 283 241 „	
„ „ 1886 (während d. Präklusivfrist des Budgets vom Jahre 1885) .	18 496 665 „	762 282 843
weniger gegen den Voranschlag		17 749 978

Einen Minderertrag gegen den Voranschlag weisen 22 Budgetposten, im Betrage von 47 391 430 Rbl., auf, während sich bei 17 Posten im Vergleich zum Voranschlage eine Mehreinnahme von 29 641 451 Rbl. *) ergab.

Die bedeutendsten *Mindereinnahmen* gegenüber dem Voranschlage ergaben sich hauptsächlich bei den nachstehenden Posten:

	Rubel.
Getränkesteuer	15 009 322
Zölle	11 607 226
Personal-, Grund- und Forststeuer	8 863 286
Loskaufszahlungen d. früheren gutsherrlichen Bauern	3 129 049
Eisenbahnen **)	1 352 036
Forsten	1 280 998
Tabaksaccise	519 085
Montanabgabe	515 125
Einkünfte aus den Hüttenwerken	495 256
Stempelsteuer	315 270
Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen der Krone	307 430
Handels- und Gewerbesteuer	257 854
Post	210 885
Verkauf von Kronsimmobilien	161 373
Münze	132 939
Einkünfte von Privatzöglingen der Kronslehranstalten	129 705

*) Darunter als Ertrag der im Jahre 1885 eingeführten und im Voranschlage nicht vorgesehenen 5% Kapitalrentensteuer — 3 755 813 Rbl.

**) Von den Exploitationseinnahmen der Kronsbahnen und den obligatorischen Abgaben auf die Einkünfte gewisser, in private Nutzniessung abgegebener Bahnen.

Ueberschüsse dagegen wurden namentlich bei den nachfolgenden Posten erzielt:

	Rubel.
Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen	12 124 260
Diverse Einnahmen	3 735 680
Zurückerstattete Darlehen	2 738 106
Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	1 777 001
Zuckeraccise *)	1 604 091
Gewinn auf dem Staate gehörende Kapitalien und aus Bankoperationen	1 259 915
Auflage auf Eisenbahn-Fahrbillete und auf Eilgut .	454 913

Gewöhnliche Reichs-Einnahmen:	Wirkliche		
	1876 Rubel.	1877 Rubel.	1878 Rubel.
a) Steuern.			
1. Personal-, Grund- und Forststeuern	120 368 600	119 044 600	122 137 600
2. Handels- und Gewerbesteuern .	15 498 500	14 974 300	15 007 200
3. Kapitalrentensteuer	—	—	—
4. Getränkesteuer	192 055 900	190 880 200	214 687 600
5. Salzsteuer (im J. 1881 abgeschafft)	10 138 300	9 115 200	9 087 700
6. Tabaksaccise	10 938 600	12 579 400	12 457 400
7. Zuckeraccise	4 993 000	6 775 800	5 094 800
8. Zölle	72 528 500	52 572 400	80 620 700
9. Stempelsteuer	10 322 800	9 619 600	10 447 300
10. Eintragungs- u. Kanzleigebühren.	7 078 900	6 808 400	7 856 200
11. Erbschaftssteuer	—	—	—
12. Passgebühren	2 547 500	2 644 500	2 799 700
13. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut . . .	—	—	—
14. Abgaben der Feuerversicherungs-Gesellschaften	119 500	148 800	135 400
15. Abgaben für Gehaltserhöhungen der Staatsbeamten.	935 400	940 100	924 500
16. Verschiedene Abgaben	2 542 500	2 573 300	2 681 700
b) Regalien.			
17. Bergwerke	2 732 500	2 434 500	537 300
18. Münze.	3 603 400	1 920 400	4 873 700
19. Post.	11 042 400	12 592 200	13 738 100
20. Telegraphen	5 354 900	6 738 700	6 974 300

*) Die zurückerstattete Accise auf exportirten Zucker nicht in Rechnung gezogen.



Durchgehende Einnahmen	437 249
Telegraphen	426 309
Abgaben von unentgeltlich übergehendem Vermögen	373 313
Verpachtung abgesonderter Liegenschaften . . .	218 833
Verschiedene Gefälle	150 095
Abzüge bei Gagenerhöhung der Staatsbeamten . .	133 374
Abgaben der Feuerversicherungs-Gesellschaften . .	111 145

Was das Verhältniss der Eingänge für Rechnung des Budgets des Jahres 1885 zu den Eingängen früherer Jahre betrifft, so veranschaulicht dasselbe folgende vergleichende Uebersicht der Einnahmebewegung während der letzten zehn Jahre:

E i n n a h m e n.

1879 Rubel.	1880 Rubel.	1881 Rubel.	1882 Rubel.	1883 Rubel.	1884 Rubel.	1885 Rubel.
119 552 800	112 596 900	117 828 200	115 966 900	110 754 400	105 260 200	101 316 000
16 401 600	15 293 700	23 251 000	20 395 900	20 810 100	20 999 400	25 668 100
—	—	—	—	—	—	3 755 800
229 498 600	223 437 100	225 364 600	252 889 700	253 569 000	244 003 700	231 230 500
12 447 100	12 234 000	—	—	—	—	—
13 476 100	13 584 300	12 770 000	14 787 200	19 302 200	20 198 700	19 685 400
4 634 500	4 257 300	3 694 500	8 055 000	8 883 800	12 395 800	13 862 600
93 248 600	96 396 000	85 858 200	94 705 900	96 924 300	96 932 100	95 026 800
14 652 000	14 846 100	15 395 800	15 955 500	16 185 000	16 577 700	16 305 700
9 116 200	9 902 700	9 902 200	9 563 500	8 648 800	9 834 000	9 885 100
—	—	—	—	1 347 400	4 635 000	3 573 300
3 380 600	3 341 300	3 270 300	3 296 000	3 302 400	3 290 300	3 285 300
7 074 700	8 089 100	7 788 000	8 347 300	7 986 800	8 163 400	8 736 900
2 143 500	2 605 300	2 889 700	3 183 700	3 082 600	3 235 200	3 311 100
930 100	967 100	950 300	920 300	790 700	1 010 800	1 090 400
2 778 600	2 826 000	2 729 600	3 003 300	2 861 300	3 068 700	3 278 400
504 400	380 500	507 600	746 100	2 615 100	2 046 700	2 000 100
4 831 300	4 717 200	2 636 600	953 600	1 331 200	853 [illegible]00	520 300
13 330 700	13 747 800	14 410 200	14 741 100	15 078 300	15 538 500	15 939 100
7 381 500	7 736 400	8 339 000	8 547 000	8 852 900	8 851 500	9 316 300



Gewöhnliche Reichs-Einnahmen:	Wirkliche		
	1876 Rubel	1877 Rubel.	1878 Rubel.
c) Domänen.			
21. Grundzins und andere Abgaben der Domänenbauern u. Ansiedler auf den Staatsdomänen in den Baltischen Gouvernements . .	709 600	696 800	682 500
22. Abgesonderte verpachtete Liegenschaften.	7 217 800	7 183 800	7 557 800
23. Verkauf von Kronsimmobilien. .	4 268 800	4 491 300	4 675 300
24. Forsten.	9 829 800	10 035 900	11 577 300
25. Berg- und Hüttenwerke	3 525 700	3 597 700	3 802 200
26. Eisenbahnen.	1 668 100	1 415 400	5 896 100
d) Loskaufszahlungen der früheren gutsherrlichen Bauern.			
27. Zahlungen der Bauern.	—	—	—
28. Aus dem Liquidationsfond der Credit-Institutionen	—	—	—
e) Diverse Einnahmen.			
29. Technische Anstalten und Verkauf von Büchern und Journalen, die von der Regierung herausgegeben	1 089 400	1 131 800	1 341 800
30. Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen der Krone.	2 571 900	2 734 200	6 079 500
Einnahmen von den Privat-Eisenbahngesellschaften.			
31. a) Zahlungen auf ihre Obligationen	12 098 000	16 200 400	17 824 200
32. b) Rückerstattung von Auslagen für Rechnung der Gesellschaften.	—	—	—
33 Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und Einnahmen aus Bankoperationen .	2 794 000	3 114 400	7 727 000
34. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	607 300	629 000	771 600
35 Zurückgezahlte Darlehen . . .	20 619 800	21 512 800	22 574 700
36. Strafgelder	1 275 500	1 118 900	1 506 200
37. Einnahmen des Reichsschatzes aus Communalabgaben und aus anderen Quellen	5 618 600	7 962 400	9 253 200
38. Kriegsentschädigung (seit dem Jahre 1884 in die ausserondentlichen Hülfsquellen übergeführt.).	—	143 400	147 800
39. Einnahmen verschiedener Art. .	7 041 400	7 078 100	6 965 300
40. *f) Durchgehende Einnahmen* . .	5 525 800	7 422 100	7 529 000
Summa .	559 262 700	548 830 800	625 972 700

E i n n a h m e n.

1879 Rubel.	1880 Rubel.	1881 Rubel.	1882 Rubel.	1883 Rubel.	1884 Rubel.	1885 Rubel.
671 900	683 800	660 600	669 200	732 100	750 900	720 600
7 214 400	7 695 400	7 612 100	8 092 500	7 861 300	8 075 300	8 551 100
5 387 200	5 418 700	5 049 400	5 170 100	4 856 700	4 723 500	4 757 900
13 540 800	14 726 000	14 681 900	14 737 600	13 125 400	13 271 100	13 064 600
4 391 500	4 327 300	4 203 600	5 084 000	4 614 600	4 144 900	4 307 200
2 029 500	2 294 700	3 795 700	4 171 400	10 077 800	14 708 100	14 062 700
—	—	—	—	—	—	39 608 400
—	—	—	—	—	—	7 000 000
1 310 900	1 354 600	1 404 200	1 267 500	1 325 800	1 378 700	1 398 300
3 886 900	3 328 800	3 164 800	2 629 900	2 149 300	2 239 000	2 083 800
17 182 600	10 871 700	15 622 300	16 844 000	16 324 200	23 392 000	37 355 800
—	—	—	—	—	2 423 900	511 900
6 316 000	5 787 900	4 317 800	4 206 600	3 983 600	4 088 200	6 163 200
851 700	860 200	867 600	798 600	662 200	708 700	698 400
18 571 900	20 777 200	21 875 100	27 351 700	16 805 200	19 694 500	18 419 200
1 686 100	1 472 000	2 132 000	1 632 100	1 140 600	1 387 500	1 351 000
9 596 400	9 694 500	10 890 100	12 839 900	12 999 500	13 745 400	14 284 900
175 000	175 000	2 342 000	6 758 300	5 395 200	—	—
9 259 100	9 096 500	8 413 700	9 788 800	10 060 000	7 824 700	16 232 100
4 499 400	5 493 600	7 135 300	5 611 300	4 545 200	5 076 200	3 916 500
661 954 200	651 016 700	651 754 000	703 711 500	698 981 000	704 527 800	762 282 800

Aus der vorstehenden Zusammenstellung ist zu ersehen, dass die Einnahme des Budgetjahres 1885 diejenigen aller vorangegangenen Jahre sehr bedeutend, speciell aber die des Jahres 1884 um 57 755 083 Rbl. übersteigen. Die Ursache dieses so beträchtlichen Anwachsens der gewöhnlichen Staatseinnahmen im Jahre 1885 ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass in das Budget des genannten Jahres die Loskaufszahlungen der ehemaligen gutsherrlichen Bauern, sowie der Zuschuss zur Loskaufsoperation aus dem Liquidationsfonds der ehemaligen Creditinstitutionen mit aufgenommen wurden, so dass nach Ausschluss der für Rechnung dieser Positionen im Jahre 1885 eingegangenen 46 608 388 Rbl. der Mehrertrag gegen das Jahr 1884 sich nur auf 11 146 695 Rbl. beziffern wird. Dass im Jahre 1885, trotz der verminderten Ergiebigkeit der wichtigsten Steuerquellen — der Personal- und Grundsteuer und der Zölle — überhaupt noch ein so günstiges Resultat erzielt wurde, findet seine Erklärung in folgenden zwei Ursachen: 1) in dem Ertrage der im Jahre 1885 eingeführten neuen Steuern, von denen die Procent- und Repartitionssteuer von Handels- und Gewerbeunternehmungen — 3 602 350 Rbl. und die Capitalrentensteuer — 3 755 813 Rbl. ergab, und 2) in dem erfolgreichen Eingehen der Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen (gegen das Jahr 1884 — 13 963 798 Rbl. mehr) und dem Ertrage diverser Abgaben, zu welch' letzteren u. A. 5 312 645 Rbl. hinzugeschlagen worden sind, welche zum Jahre 1885 baar aus den Summen der Loskaufsoperation nachgeblieben waren.

Eine specielle Prüfung dieser verschiedenen Einnahmeposten lassen wir nachstehend folgen:

Personal- und Grundsteuern. Der Ausfall von 8 863 286 Rbl. gegen den Voranschlag und 3 944 217 Rbl. gegen das Jahr 1884 lässt sich zurückführen auf das unregelmässige Eingehen der Steuern in den Gouvernements Orel, Charkow, Ssamara, Jekaterinosslaw, Wjatka, Stawropol, Moskau, Wladimir, Rjasan, Ssmolensk, Tula, Kasan, Nishnij-Nowgorod, Jarosslaw, Pensa, Nowgorod, Ssaratow, Chersson und im Dongebiet. Die Anhäufung von bedeutenden Steuerrückständen in diesen Gouvernements im Jahre 1885 ist entweder durch völlige Missernte oder durch schlechte Getreide- und Heuernte hervorgerufen worden, zu denen sich dann noch allgemeine Ursachen, als niedrige Getreidepreise, geringer Arbeitslohn, Hagelschäden, Brände, Vieh-



seuchen u. s. w. hinzugesellten. Bei Vergleichung des Ertrages der Personal- und Grundsteuern im Jahre 1885 mit den vier vorhergehenden Jahren ersehen wir, dass die im Jahre 1885 entstandenen Rückstände, welche 8,04% des Steuerbetrages ausmachen, eine in den letzten 5 Jahren nicht dagewesene Höhe erreichen und die 5,66% betragende mittlere Norm der jährlichen Steuerrückstände für diese Zeitperiode um 2,38% überragen. Diese Rückstände betrugen im Jahre 1881 — 3,61%, 1882 — 4,98%. 1883 — 7,42%, 1884 — 4,30% und 1885, wie bereits erwähnt, — 8,04%, was also im Durchschnitt für das Jahrfünft 5,66% ausmacht.

Handels- und Gewerbesteuern. (Handelspatente). Dieser Budgetposten erfuhr im Berichtsjahre gegen das Vorjahr eine Steigerung um 4 668 721 Rbl., was seine Erklärung namentlich darin findet, dass im Jahre 1885 neue Ergänzungssteuern, die Procent- und die Repartitionssteuer von bedeutenden Handels- und Gewerbeunternehmungen, eingeführt wurden und dieselben einen Ertrag von 3 602 350 Rbl. ergaben.

Die Getränkesteuer. Der Ertrag dieses Postens hat im Jahre 1885 gegen das Vorjahr um 12 773 200 Rbl. abgenommen. Als allgemeine Ursache dieser Abnahme ist die ungünstige wirthschaftliche Lage der Bevölkerung anzusehen, welche durch die an vielen Orten stattgehabte Missernte, durch die äusserst niedrigen Getreidepreise und die Stockung im Handel und Gewerbe hervorgerufen worden war. Im Speciellen beeinflussten das Zurückgehen dieses Einnahmepostens und namentlich das der Patentsteuer (gegen das Jahr 1884 um 2 971 177 Rbl.) die neu erlassenen Regeln für den Detailverkauf von Spirituosen (Allerhöchst bestätigt am 14. Mai 1885), den 438 939 Rbl. betragenden Minderertrag der Bieraccise aber die am 1. Juli 1885 eingeführte neue Brauordnung, nach welcher die Zahlung der Accise gestundet werden konnte, so dass ein Theil der im Jahre 1885 fälligen Accise erst im Jahre 1886 einging.

Tabaksaccise. Der Rückgang dieses Einnahmepostens im Jahre 1885 um 513 321 Rbl. gegen das Jahr 1884 findet seine Erklärung in theilweise verringerter Production von Tabaksfabrikaten, im Zusammenhange mit einer Verringerung der Zahl der Fabriken, sowie einer beträchtlichen Verringerung der Tabakshandlungen und Spirituosen-Ausschanklokale, für welche das Lösen von Rauchmarken obligatorisch ist.

Zuckeraccise. Die Steigerung der aus der Zuckeraccise resultirenden Einnahmen um 1 466 827 Rbl. gegen das Vorjahr erklärt sich durch die um mehr als 11% gestiegene Zuckerproduction in der Campagne 1884/5 gegen die vorhergegangene Campagne. Die so beträchtliche Entwickelung der Zuckerproduktion im Jahre 1885 gab den Anlass zur Ergreifung von Aufmunterungsmassnahmen behufs Ausfuhr des einheimischen Produktes ins Ausland, zu welchem Zwecke durch die am 12. Juli und 9. November 1885 Allerhöchst sanctionirten Resolutionen des Ministerkomités bestimmt wurde, den Zuckerexporteuren, ausser Zurückerstattung der Accise, noch eine besondere Prämie im Betrage von anfänglich 1 Rbl., darauf aber von 80 Kop. pro Pud zukommen zu lassen. Diese Massregel hatte zur Folge, dass die Ausfuhr ins Ausland einen überaus bedeutenden Umfang annahm, wobei den Zuckerindustriellen für das im Laufe des Jahres 1885 ausgeführte Quantum von 4 415 718 Pud 2 870 217 Rbl. zurückerstattet wurden, von denen 1 238 030 Rbl. aus den für 1885 assignirten Mitteln, die restlichen 1 632 187 Rbl. aber als Vorschuss für Rechnung des Budgets von 1886 ausgezahlt wurden. Zieht man die zurückerstatteten 2 870 217 Rbl. von dem Gesammtertrage der Zuckeraccise im Jahre 1885 ab, so repräsentirt der thatsächliche Ertrag dieser Steuer, mit Einschluss der aus derselben den Producenten bewilligten Prämie, nur 10 992 375 Rbl., d. h. 1 403 390 Rbl. weniger als im Jahre 1884.

Zölle. Der Ertrag dieses Einnahmepostens bezifferte sich im Jahre 1885 auf 95 026 774 Rbl. Wenn wir die Eingänge dieser Position seit Beendigung des Orientkrieges, d. h. seit dem Jahre 1879 in Betracht ziehen, so sehen wir, dass die von Jahr zu Jahr nur unwesentliche Schwankungen aufweisenden Zolleinnahmen (mit Ausschluss des Jahres 1881*) sich im Jahre 1885 gegen das Jahr 1879 überhaupt nur um etwa 2 000 000 Rbl. gesteigert haben.

*) Die bedeutend zurückgegangenen Zolleinkünfte im Jahre 1881 gegen das Vorjahr erklären sich durch die gesteigerte Bereinigung der Waaren im Jahre 1880 wegen der im Jahre 1881 erfolgten Erhöhung sämmtlicher Zollsätze (ausgenommen Salz) um 10%. Daher ist es richtiger, die Zolleinkünfte in den Jahren 1880 und 1881 in einer Durchschnittsziffer für beide Jahre, d. h. in der Höhe von etwa je 91 Millionen Rbl. anzunehmen.

Eine so schwache Steigerung dieses Einnahmepostens fällt umsomehr auf, als seit jener Zeit eine Reihe von Gesetzesbestimmungen erlassen worden ist, durch welche der Betrag der Zollgebühren erhöht und bisher zollfrei eingeführte Waaren mit Zöllen belegt wurden. Wenn zwar ein grosser Theil dieser Verfügungen auch nicht in fiscalischem Interesse, sondern zum Schutze der einheimischen Industrie erlassen wurde, so erwartete man immerhin von ihrer Anwendung auch eine Steigerung der Zolleinnahmen. Aus den die Zollmodificationen begründenden Erläuterungen lässt sich ersehen, dass auf Grund der aufgestellten Berechnungen die Einführung der erwähnten Modificationen bei normalem Gange des Handels eine Zunahme der Zolleinkünfte um mehr als 30 Mill. Rbl. erwarten liess, welche Steigerung, wenn auch nicht im vollen Umfange, so doch zum grossen Theil sich bereits im Jahre 1885 äussern musste. Statt dessen weisen die Zolleinkünfte dieses Jahres, wie erwähnt, eine kaum merkbare Steigerung gegen das Jahr 1879 auf. Ein so unbefriedigender Stand der Zolleinnahmen erklärt sich vornehmlich durch den bedeutenden Rückgang im Import ausländischer Waaren, mit dem eine Stockung, in den letzten Jahren sogar ein fühlbarer Rückgang unseres Ausfuhrhandels zusammenfiel, wie das aus den nachstehenden Daten über die Ein- und Ausfuhr von Waaren über die europäische Grenze in den Jahren 1879—1885 zu ersehen ist:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
	(Ohne die Handelsumsätze Finlands).	
1879	562 087 000 Rbl.	613 530 000 Rbl.
1880	589 733 000 „	500 664 000 „
1881	485 010 000 „	547 845 000 „
1882	527 512 000 „	667 343 000 „
1883	519 137 000 „	627 419 000 „
1884	491 649 000 „	553 963 000 „
1885	385 697 000 „	504 784 000 „

Die Abnahme der Einfuhr dokumentirte sich namentlich bei folgenden wichtigen Importartikeln:



Quantum der über die europäische Grenze eingeführten, vom Zolle bereinigten Waaren.

	1879.	1880.	1881.	1882.	1883.	1884.	1885.
	Je Tausend Pud.						
Thee . . .	856	1 146	625	838	907	989	770
Getränke . .	1 077	1 373	808	974	988	1 062	740
Tabak . . .	102	148	75	98	88	83	78
Salz. . . .	9 950	9 060	11 369	10 291	9 470	5 330	2 648
Rohmetalle .	28 503	32 101	24 316	22 721	22 962	24 456	18 970
Baumöl. . .	1 420	1 453	1 095	1 177	1 490	1 400	1 096
Wolle . . .	979	822	748	808	611	503	626
Baumwollengarn	875	568	381	355	226	166	172
Mineralöl zur Beleuchtung.	1 712	1 446	1 204	1 039	449	269	134
Stahl-, Eisen- u. Blechfabrikate	1 787	1 654	1 894	2 350	1 718	1 473	1 224
Maschinen und Apparate. .	2 507	4 016	1 419	1 896	1 858	1 590	1 376
Wollwaaren .	140	135	89	92	69	56	51
Baumwoll-waaren . .	84	92	70	74	61	49	44
Lein- u. Hanf-waaren . .	964	927	662	269	222	290	369
Seidenwaaren.	7	8	5	5	5	5	5

Erbschaftssteuer. Die Abgaben von unentgeltlich übergehendem Vermögen nahmen im Jahre 1885 um 1 061 719 Rbl. gegen das Jahr 1884 ab, was sich durch die ungewöhnlichen Eingänge des Jahres 1884 erklärt, unter denen sich die 1 952 726 Rbl. betragenden Erbfallsgebühren vom Nachlasse des Baron Stieglitz befanden.

Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut. Diese Steuer weist einen Mehrertrag von 573 470 Rbl. gegen das Jahr 1884 auf, was auf einen glänzenden Eingang der von den Eisenbahnen noch für die Vorjahre zu entrichtenden Steuerbeträge zurückzuführen ist. An und für sich sind die Erträge des Jahres 1885 um 89 195 Rbl. niedriger als im vorhergehenden Jahre und zwar in Folge verminderten Passagierverkehrs: die Zahl der auf den Eisenbahnen beförderten Passagiere betrug im Jahre 1884 34 674 853, im Jahre 1885 aber nur 34 130 261.



Münze. Die Einnahmen aus derselben haben sich gegen das Jahr 1884 um 333 425 Rbl. vermindert. Die Gründe hiefür sind folgende: 1) Eingang von 125 000 Rbl. im Jahre 1884 für Rechnung des Jahres 1885, für Ausprägung von Silber in Scheidemünze und 2) Reduction der Ausprägung von Kupfermünzen im Jahre 1885.

Post- und Telegraphen. Die aus diesen beiden Posten fliessenden Einnahmen erhöhen sich Dank der natürlichen Entwickelung des Post- und Telegraphenverkehrs und der ununterbrochen fortschreitenden Ausdehnung des Telegraphennetzes in einer stetigen Progression. Die Posteinkünfte haben sich um 400 653 Rbl. und die Telegrapheneinkünfte um 464 848 Rbl. gegen das Jahr 1884 gesteigert.

Abgesonderte verpachtete Liegenschaften. Dieselben ergaben gegen 1884 eine Mehreinnahme von 475 823 Rbl. in Folge bedeutender Erhöhung der Pachtsumme bei der Umkatastrirung dieser Posten im Jahre 1885, so namentlich der Fisch- und Robbenfangstationen, welche allein im Jahre 1885 einen Mehrertrag von 423 920 Rbl. gegen das Jahr 1884 ergaben.

Eisenbahnen. Die Einkünfte von den Staatsbahnen und den an Prisatgesellschaften abgegebenen Linien verringerten sich gegen das Vorjahr um 645 468 Rbl. trotz der im Jahre 1885 erfolgten Eröffnung einiger neuer Strecken der Polessje-Eisenbahnen und der Erwerbung der Murom-Eisenbahn. Diese Verringerung der Einnahmen findet ihre Erklärung hauptsächlich in dem im Jahre 1885 gesunkenen Reingewinne der Nikolai-Bahn (etwa 1³/₄ Mill. Rbl. gegen das Vorjahr), von dem ein bestimmter Theil gemäss den Cedirungsbedingungen dieser Bahn an die Grosse Russische Eisenbahngesellschaft, im Jahre 1885 an die Krone zu entrichten war; von diesem Einnahmeposten gingen ein: im Jahre 1885 — 3 168 206 Rbl., 1884 dagegen — 3 755 956 Rbl. Von den eigentlichen Staatsbahnen haben, in Folge geringeren Güterverkehrs, sich weniger rentabel erwiesen als im Jahre 1884 die Linien Ssaratow-Tambow, Baskuntschak und Liwny, doch wurde dieser Ausfall reichlich gedeckt durch die bedeutenden Mehrerträge der Charkow-Nikolajewer und der Katharinenbahn, sowie durch die Einkünfte der neueröffneten Strecken der Polessje-Eisenbahnen und der verstaatlichten Murom-Bahn.

Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen. Diese Einkünfte gaben gegen das Vorjahr einen Mehrertrag von 13 963 798 Rbl. Dieses verhältnissmässig günstige Resultat muss der pünktlicheren Entrichtung der Zahlungen von Seiten der Eisenbahngesellschaften und der gesteigerten Rentabilität einiger Bahnen zugeschrieben werden. (Die Reineinnahmen der Privateisenbahnen hatten sich im Berichtsjahre gegen 1884 um 6 391 000 Rbl. gesteigert.)

Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und Einnahmen aus Bankoperationen. Die Steigerung dieses Einnahmepostens um 2 074 987 Rbl. gegen das Jahr 1884 erklärt sich durch beträchtliche Zinseneingänge auf die bei ausländischen Banquiers befindlichen Summen, in Folge Ansammlung von disponiblen Fonds bei denselben, sowie durch regeres Eingehen der schon aus früherer Zeit fälligen Einkünfte auf der Krone gehörige Eisenbahn - Aktien und -Obligationen und sonstige zinstragende Papiere.

Rückerstattung der Auslagen der Krone für Rechnung von Eisenbahngesellschaften. Die Einkünfte aus diesen Zahlungen erreichen im Berichtsjahre vornehmlich daher eine im Vergleiche zum Jahre 1884 unbedeutende Höhe, weil im letzteren ein ganz exceptioneller Eingang von 2 019 485 Rbl. von Seiten der Iwangorod-Dombrower Eisenbahn für von der Krone bestellte Eisenbahnmaterialien stattfand.

Verschiedene Einnahmen. Die Eingänge dieser Position übertrafen diejenigen des Vorjahres um die sehr beträchtliche Summe von 8 407 366 Rbl. und zwar wegen Zuzählung zu den Staatseinkünften im Jahre 1885 der Baarsummen der Loskaufsoperation, als auch wegen grösseren Ertrages aus dem Umtausche metallischer Werthe in Kreditbillete: im Jahre 1885 ergab diese Position einen Ertrag von 4 265 863 Rbl., im Jahre 1884 — 54 745 Rbl.

B. Ausserordentliche Einnahmen.

Das Budget vom Jahre 1885 veranschlagte den Ertrag der ausserordentlichen Einnahmen auf 84 760 642 Rbl.: Kriegsentschädigung — 3 125 000 Rbl., aus den Summen der Loskaufsoperation — 9 468 000 Rbl., von der 5% Rentenemission — 50 000 000 Rbl., Rest-Summen aus der Realisation



der konsolid. Eisenbahn-Obligationen 7. Emission — 22 167 642 Rbl. Für Rechnung dieser Summen gingen thatsächlich ein:

	Rubel.
1. Kriegsentschädigung:	
a) vom Chan von Chiwa . . . 150 000 Rbl.	
b) für Rechnung der türkischen Kriegsentschädigung . . . . 2 597 428 „	2 747 428
Weniger gegen den Voranschlag 377 572 Rbl., welche von der Türkei nicht eingezahlt worden sind.	
2. Aus den Summen der Loskaufsoperation . . .	9 468 000
3. Von der Reichsbank, für Rechnung der auf Grund des Allerhöchsten Ukases vom 8. Juni 1884 emittirten 5% immerwährenden Rente (auf 36 000 000 Rbl. Metall)	50 000 000
4. Von der Realisation der konsolidirten Eisenbahn-Obligationen 7. Emission	19 266
Gegen den Voranschlag um 22 148 376 Rbl. weniger — aus dem Grunde, weil nahezu die ganze Summe von der Realisation genannter Obligationen sich bereits im Eingange des Jahres 1884 gebucht findet.	
Summa	62 234 694

Ausser diesen im Budget vorgesehenen Einnahmen gingen noch ein:

	Rubel.
1. Von der Realisation der auf Grund des Allerhöchsten Ukases vom 11. Oktober 1883 im Jahre 1884 emittirten Reichsschatzbillete	3 200
2. An einigen, auf Grund des Allerhöchst am 25. Februar 1883 bestätigten Journals des Finanzkomité's eingegangenen Einlagen	481 462
und 3. Zahlungen von Eisenbahngesellschaften zur Rückerstattung der ihnen für Rechnung von Ergänzungs-Obligations-Capitalien bewilligten Darlehen	8 899 124



Rubel.

(Diese Summen wurden aus den von folgenden Eisenbahngesellschaften im Jahre 1885 realisirten Ergänzungskapitalien entrichtet und zwar in nachstehender Vertheilung: Moskau-Rjasan — 2 588 467 Rbl., Wladikawkas — 4 010 134 Rbl. und Südwestbahnen — 2 300 000 Rbl.)

Summa 9 383 786

Auf diese Weise betrug der Ertrag der ausserordentlichen Einnahmen im Jahre 1885 im Ganzen 71 618 481 Rbl. Ausser den vorstehend aufgezählten (ordentlichen und ausserordentlichen) Einnahmen figuriren in der Abrechnung des Budgetjahres 1885 noch als Ergänzungs-Einnahme die Restsummen abgeschlossener Budgets aus dem Jahre 1881. Derartige Restbeträge ergaben bei dem im Jahre 1885 erfolgten Abschluss der persönlichen Contos der Kronsgläubiger für das Jahr 1881 eine Summe von 3 127 537 Rbl., welche auch in die Bilanz als Ergänzungs-Ressourcen zur Deckung der ordentlichen Einnahmen des Jahres 1885 aufgenommen wurde.

II. Rechenschaftsbericht über die Ausgaben des Budgetjahres 1885

A. Ordentliche Ausgaben.

Die nach dem Budget für das Jahr 1885 veranschlagten ordentlichen — direkten und durchgehenden — Ausgaben beliefen sich auf 789 294 696 Rbl., nach Abzug der keinerlei Cassaeffectuirung erfordernden Ausgaben für die Staatstypographie und für die Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren aber — 787 793 162 Rbl.

Zu diesen Crediten kamen im Laufe des Verwaltungsjahres und während der Präclusivfrist noch Nachtragscredite im Betrage von 31 695 845 Rbl. Sämmtliche für Rechnung des Budgetjahres 1885 eröffneten Credite erreichen sonach eine Gesammtsumme von 819 489 007 Rbl. Wirklich verausgabt wurden von dieser Summe:

im Jahre 1884 (als Vorschuss)	10 938 193	Rbl.
„ „ 1885	696 923 610	„
„ „ 1885 (während der Präclusivfrist) .	26 738 576	„
Es bleibt sonach am Schlusse der Budgetperiode	72 013 968	„
Summa	806 614 347	Rbl.



Die durch die Ausgaben nicht verbrauchten und in Folge dessen annullirten Kredite betragen 12 874 660 Rbl.

Eine Vergleichung der in das Budget für 1885 aufgenommenen Kredite, im Betrage von 789 294 696 Rbl., mit den entsprechenden Ausgabesummen der neun voraufgegangenen Jahre ergiebt das nachstehende Resultat:

Jahre:	Gesammtsumme der Kredite.		Steigerung (+) oder Verminderung (—) zum vorangegangenen Budgetjahre.	
1876	557 158 349	Rbl.	+ 13 243 719	Rbl.
1877	558 696 701	„	+ 1 538 352	„
1878	586 244 716	„	+ 27 548 015	„
1879	617 215 991	„	+ 30 971 275	„
1880	651 182 709	„	+ 33 966 718	„
1881	699 679 191	„	+ 48 496 482	„
1882	687 260 219	„	— 12 418 972	„
1883	714 837 073	„	+ 27 576 854	„
1884	727 336 286	„	+ 12 499 213	„
1885	789 294 696	„	+ 61 958 410	„

Die sehr beträchtliche, 61 958 410 Rbl. betragende Steigegerung der etatmässigen Bewilligungen im Jahre 1885 gegen das Jahr 1884 war hervorgerufen hauptsächlich durch den Einschluss der Umsätze der Loskaufsoperation in das Reichsbudget, wodurch allein schon die Summe der budgetmässigen Kredite um 55 259 845 Rbl. erhöht wurde. Für die alsdann noch übrig bleibende Summe von 6 698 565 Rbl., um welche das Budget des Jahres 1885 dasjenige des Vorjahres übertraf, finden wir die nöthige Erklärung in nachfolgenden erhöhten Krediten:

Kriegsministerium	um	3 899 481	Rbl.,
Marineministerium	„	1 798 930	„
Domänenministerium	„	860 695	„
Reichskreditsystem	„	759 416	„
Ministerium der Volksaufklärung	„	733 792	„
Ministerium der Wegekommunikationen	„	576 675	„
Justizministerium	„	313 533	„
Ministerium des Innern	„	235 067	„
Ministerium des Aeussern . . .	„	151 814	„



Reichskontrolle	um	53 957	Rbl.,
Hauptverwaltung d. Reichsgestüte	„	47 491	„ und
Höchste Regierungsinstitutionen .	„	34 308	„

Die Gesammtsumme der Mehrbewilligungen des Jahres 1885 beträgt eigentlich 9 465 159 Rbl., hat sich aber bis auf 6 698 565 Rbl. verringert in Folge Reduction der Kredite des Finanzministeriums um 2 721 182 Rubel und des Allerheiligsten Synods um 45 412 Rbl., im Ganzen also um 2 766 594 Rbl.

Die Steigerung der budgetmässigen Bewilligungen im Jahre 1885 erklärt sich: im Ressort des *Kriegsministeriums* — durch Erhöhung der Kredite für Remontirung und Bewaffnung der Truppen und für Bauzwecke, bei gleichzeitiger Einschränkung der Ausgaben des Artilleriewesens, für Miethe und Instandhaltung der Wohnräumlichkeiten, Transport von Truppen und Kriegsmaterialien, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen und für das Hospital- und Medicinalwesen; im Ressort des *Marineministeriums* — durch Steigerung der Ausgaben für Schiffsbau, Marineartillerie und Minenwesen; im Ressort des *Domänenministeriums* — durch Steigerung der Aufträge an Kronshüttenwerke und Vermehrung der Mittel des Forstressorts; im *Reichskreditsystem* — durch Einschluss in das Reichsbudget der Zahlungen für die konsol. Eisenbahnobligationen 7. Emission und die 5% Rente, welche behufs Rückerstattung der Schuld der Krone für die während des Krieges emittirten Kreditbillete an die Reichsbank übergeben wurde, bei gleichzeitiger Reducirung der Ausgaben für Kapitalzahlungen auf die unterminirten Anleihen und Ausschluss der Ausgaben für Zahlungen auf kurzterminirte Verpflichtungen der Reichsrentei in Folge der Möglichkeit, ohne diese Kredite auszukommen, und für Zahlungen auf die 4% Anleihen — 1, 2 und 3, ihrer endgültigen Tilgung wegen; im Ressort des Ministeriums der *Volksaufklärung* — durch Erhöhung der Mittel der Universitäten, gemäss den neuen Etats vom 23. August 1884, durch Vermehrung und Erweiterung der Kreis-, Parochial- und Gemeindeschulen und Steigerung der Ausgaben für Bauzwecke, behufs Erweiterung der wissenschaftlichen Anstalten gewisser Universitäten; im Ressort des *Kommunikationsministeriums* — durch Eintragung in das Budget der Exploitationsausgaben der neueröffneten Strecke Wilna-Kowno der Polessje-Eisenbahnen,

bei gleichzeitiger Einschränkung der Exploitationsausgaben auf den anderen Staatsbahnen; im Ressort des *Justizministeriums* — durch Erhöhung des Etats der Untersuchungsrichter, Errichtung des Gebäudes für das Moskauer Archiv des Ministeriums, Steigerung des Kredits für Gratifikationen an Beamte und Subventionirung der Emiritalkasse dieses Ressorts; im Ressort des *Ministeriums der inneren Angelegenheiten* — durch Creirung des Postens eines General-Gouverneurs des Amurgebiets, Vermehrung der Ausgaben für das Polizeiwesen, Reorganisation des Post- und Telegraphendienstes, für Abkommandirungen und diverse sonstige Ausgaben, bei gleichzeitiger Verminderung der Kredite für Arrestanten- und Gefängnisswachen, Subventionirung von Städte- und diversen Institutionen, Miethe von Gebäuden, Bauzwecke und Uebersendung der Korrespondenz; im Ressort des *Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten*. — Erhöhung des Kredits für Coursunterschied und ökonomische Ausgaben der Centralverwaltungen; im Ressort der *Reichskontrolle* — durch Verstärkung der Kronskontrolle über die Eisenbahnen; im Ressort des *Reichsgestütwesens* — durch Gründung neuer Gestüte und im Ressort der *höchsten Regierungsinstitutionen* — durch Einschluss in das Budget der Ausgaben für Unterhalt des Marien-Palais und des Archivs des Reichraths, bei gleichzeitiger Verringerung der Ausgaben für Unterhalt der Mitglieder des Reichraths und Ausschluss der Ausgaben zur Errichtung eines Gebäudes für das genannte Archiv.

Eine Verminderung der budgetmässigen Kredite im Jahre 1885 gegen 1884 im Ressort des Finanzministeriums und dem des Allerheiligsten Synods wurde erzielt:

1) im Ressort des *Finanzministeriums* — durch Ausschluss aus dem Budget der Summen zur Unterstützung der Loskaufsoperation, in Folge Vereinigung ihrer Umsätze mit den Mitteln der Reichsrentei; durch verminderte Subventionirung der Eisenbahngesellschaften, was die Garantirung des Reingewinnes anbetrifft; durch Einschluss in das Budget der Specialmittel für Belohnungen an Leute, die das Vorhandensein von der Konfiskation unterliegenden Waaren anzeigen; durch Verminderung der Kredite für Bauzwecke, namentlich im Zollressort, und durch Verminderung des zum Besten der Gerichtsinstitutionen bewilligten Procentsatzes von der Erbschaftssteuer, bei gleichzeitiger Steigerung der Kredite für



Pensionen und Unterstützungen, Unterhalt der Steuerinspectoren, verstärkte Beaufsichtigung der Branntweinbrennereien, Unterhalt der Grenzwache u. a.

und 2) im Ressort des *Allerheiligsten Synods* — durch Verminderung der Kredite für Unterhalt der Stadt- und Landgeistlichkeit und diverse sonstige Ausgaben.

Die in Ergänzung zu den budgetmässigen Bewilligungen erbetenen Supplementarkredite weisen in den letzten Jahren folgende Summen auf:

		Verhältnisse zu den budgetmässigen Krediten.
1876	21 616 803 Rbl.	$3\frac{3}{4}$ pCt.
1877	32 892 074 „	$5\frac{3}{4}$ „
1878	20 552 907 „	$3\frac{1}{2}$ „
1879	38 657 911 „	$6\frac{1}{4}$ „
1880	56 201 790 „	$8\frac{3}{4}$ „
1881	45 618 276 „	$6\frac{1}{2}$ „
1882	34 409 887 „	5 „
1883	29 382 632 „	$4\frac{1}{8}$ „
1884	18 141 625 „	$2\frac{1}{2}$ „
1885	34 695 845 „	$4\frac{1}{2}$ „

Auf diese Weise erfuhren die Supplementarkredite im Jahre 1885 gegen das Vorjahr, wo dieselben auf 18 141 625 Rbl. gesunken waren, eine sehr fühlbare Steigerung, welche aber auch zum bedeutenden Theil in den völlig exceptionellen Verhältnissen des Berichtsjahres ihre Erklärung finden.

Rechnet man auch den in das Budget des Jahres 1885 aufgenommenen, für extraordinäre Bedürfnisse bestimmten 3 Millionenfonds hinzu, so waren die Summen der ausseretatmässigen Bewilligungen in den letzten Jahren folgende:

Bezeichnung der Ausgaben.	Im Jahre 1883	Im Jahre 1884	Im Jahre 1885
	mit Einschluss des 3 Mill.-Fonds. Rubel.		
1. Ausgaben, hervorgerufen durch ausserordentliche politische und andere vollkommen ungewöhnliche Verhältnisse [1]) . . .	4 558 624	8 573	14 915 596
2. Zahlungen auf Staatsanleihen	1 621 501	3 881 907	1 449 399

[1]) S. die nachfolgenden Erläuterungen.

3. Ausgaben zur Befriedigung verschiedener, unaufschiebbarer, im Budget nicht vorgesehener Bedürfnisse [2].	2 873 926	3 174 189	2 781 230
4. Unterstützungen und Darlehen an Semstwos, Städte, Uebersiedler u. s. w.	1 679 562	535 516	845 170
5. Fonds, welche zur Disposition Seiner Majestät des Kaisers stehen	670 540	205 305	785 214
6. Unterhalt neuer Regierungsinstitutionen und Erhöhung der Etats in den bestehenden [3]. .	1 628 916	672 731	1 996 928
7. Zuschlagsgehalte, Belohnungen und Unterstützungen an Beamte und Unterstützungen an deren Wittwen, sowie Gratifikationen an Truppen	1 210 913	426 107	388 400
8. Gehalte der ausser Etat gesetzten Beamten	243 055	44 742	5 000
9. Neubauten und verschiedene andere, erst nach Aufstellung des Budgets in Ausführung gelangte Operationen [4] . . .	4 985 101	2 875 760	3 414 137
10. Im Budget annähernd geschätzte Ausgaben, welche in Folge von inzwischen eingetretenen Preissteigerungen und anderen Ursachen gegen den Voranschlag überschritten werden mussten [5].	9 910 494	6 316 795	8 114 771
Summa	29 382 632	18 141 625	34 695 845

(***Erläuterungen zu den ausseretatmässigen Bewilligungen des Jahres 1885:*** 1) Ausserordentliche Ausgaben des Kriegs- und Marineministeriums, hervorgerufen durch die politischen Verwickelungen des Jahres 1885 — 7 302 832 Rbl.; Ausgaben zur Rückerstattung der Accise und Zahlung von Prämien auf ins Ausland ausgeführten Zucker — 3 300 000 Rbl. und Zahlungen für

die Loskaufsoperation für die Zeit, bevor dieselbe mit den Mitteln der Reichsrentei vereinigt wurden — 4 312 764 Rbl. 2) Für Expropriationen — 257 544 Rbl.; für Grenzregulirungen zwischen Turkmenien und Afghanistan, den russischen Besitzungen und Persien und China — 235 715 Rbl.; Unterhalt von Wohlthätigkeitsanstalten des ehemaligen transkaukasischen Kollegiums allgemeiner Fürsorge — 167 029 Rbl.; Organisation der kaukasischen Mineralbäder — 150 000 Rbl.; Massregeln zur Unterdrückung der Heuschrecken im Gouvernement Baku und im Terek-, Daghestan- und Kubangebiete — 120 000 Rbl.; Subventionirung der Gesellschaft zur Wiederherstellung des orthodoxen Christenthums im Kaukasus — 101 241 Rbl.; Befriesigung der Geldforderungen einiger in Kuldsha dienender russischer Unterthanen — 90 955 Rbl.; Ameublirung des Marien-Palais — 84 451 Rbl.; Exploitationsausgaben der verstaatlichten Murom - Eisenbahn — 50 000 Rbl. u. a.; ausserdem sind übergeführt aus den 3 Millionen-Fonds: zur Deckung des Deficits in den Exploitationsausgaben der Donez-Bahn für die Jahre 1882 und 1883 — 529 846 Rbl.; Aktienankauf der Riga-Tukum - Bahn — 239 062 Rbl.; zur Förderung der Luftschifffahrt und Organisation der Taubenpost — 150 000 Rbl.; 3) Verstärkung der Zollwache an der westlichen Landgrenze — 819 356 Rbl.; Vergrösserung des Personalbestandes in der Acciseverwaltung — 679 167 Rbl.; Verstärkung der Mittel der Kameralhöfe — 100 000 Rbl.; für Bedürfnisse der Chausee-, Wasserkommunikations- und Eisenbahndepartements — 75 000 Rbl.; Etaterweiterungen in den Gerichtsinstitutionen Transkaukasiens — 30 515 u. s. w.; 4) Bau von Kasernen — 2 890 000 Rbl.; Wiederaufbau der im Jahre 1885 abgebrannten Gebäude der Permschen Kanonengiesserei — 100 000 Rbl.; Ausführung von neuen Aufträgen durch die Kronshüttenwerke — 86 492 Rbl.; Errichtung von Pferdeställen an der Michaels-Artillerieschule — 81 976 Rbl.; verschiedene Zubauten im Forstcorps — 80 000 Rbl.; Errichtung des Gebäudes für das Moskauer Archiv des Justizministeriums — 60 000 Rbl. u. a.; ausserdem aus den 3 Millionen-Fonds: Remontearbeiten am Admiralitätsgebäude — 47 328 Rbl.; vorläufige Einrichtung und Unterhalt des Charkowschen technologischen Instituts — 51 519 Rbl.; 5) Unterstützungen an Eisenbahngesellschaften als Garantie ihres Reingewinnes — 2 191 507 Rbl.; Pensionen, dauernde und einmalige



Unterstützungen — 1 070 000 Rbl.; Ausgaben für Rechnung früherer, abgeschlossener Budgets — 1 012 619 Rbl.; Unterstützungen an arbeitsunfähige Untermilitärs — 725 000 Rbl.; Ausgaben, die laut bestehenden Bestimmungen gemacht wurden — 630 000 Rbl.; Rekrutirungsausgaben — 500 000 Rbl.; diverse Ausgaben für Rechnung anderweitiger Quellen — 450 000 Rbl.; Unkosten der Loskaufsoperation — 442 150 Rbl.; Coursunterschied — 319 793 Rbl.; Gagenvorschüsse für 1/3 Jahr — 150 000 Rbl.; Rückerstattung von unrechtmässig vereinnahmten Summen — 100 000 Rbl.; Uebersendung von Summen — 50 000 Rbl.; Einrichtung und Unterhalt von Poststationen in Transkaspien — 41 325 u. s. w.)

Aus den S. 20 und 21 zusammengestellten Summen der ausseretatmässigen Bewilligungen ersieht man, dass ein bedeutender Theil derselben im Jahre 1885 gegen 1884 durch ungewöhnliche Verhältnisse hervorgerufen worden ist. 14 915 596 Rbl. oder annähernd 43% der Gesammtsumme haben die durch ungünstige politische Constellationen bedingten ausseretatmässigen Bewilligungen für ausserordentliche Ausgaben der Ministerien des Krieges und der Marine, sowie die Zuckerausfuhrprämie und die Zahlungen auf die Schulden der Loskaufsoperation aus früherer Zeit beansprucht.

Die für Zahlungen auf Staatsschulden im Jahre 1885 bewilligten ausseretatmässigen Kredite waren, nach Ausschluss der obenerwähnten Zahlungen auf die Schulden der Loskaufsoperation, um 2 432 508 Rbl. geringer als im Jahre 1884.

Im Ausgabeposten für Neubauten und andere erst nach der Bestätigung des Budgets (3 414 137 Rbl.) begonnene Operationen betragen die Nachtragskredite des Jahres 1885 538 377 Rbl. mehr als im Jahre 1884. Eine derartige Steigerung wurde hauptsächlich veranlasst durch die Nothwendigkeit, Kasernen aufzuführen (2 890 000 Rbl.). Diese Ausgaben bilden aber keine eigentliche Belastung der Reichsrentei, da sie einer Deckung aus dem Kasernenkapital unterliegen.

Die Steigerung der ausseretatmässigen Bewilligungen des Jahres 1885 gegen das Vorjahr im Ausgabeposten für im Budget zwar vorgesehene, aber nur annähernd geschätzte Ausgaben — betrug 1 797 976 Rbl. Dieses kam daher, weil im Budget des Jahres 1885 der für Garantiezahlungen an Eisenbahngesell-



schaften angesetzte Kredit, der um 1 416 000 Rbl. gegen das vorjährige Budget vermindert worden war, sich als viel zu gering erwies und eine Supplementarbewilligung von 2 191 507 Rbl. erforderlich war.

Die Ausgaben für Unterhalt von neu eröffneten Regierungsinstitutionen und für Vermehrung der den bestehenden Institutionen zur Verfügung stehenden Fonds erforderten im Jahre 1885 ausseretatmässige Bewilligungen im Umfange von 1 996 928 Rbl., d. h. um 1 324 197 Rbl. mehr als im Jahre 1884 (672 731 Rbl.), weil es sich im Laufe des Jahres als nothwendig herausstellte, die Mittel der Zoll- und Acciseressorts um 1 498 523 Rbl. zu vermehren.

Von den in das Budget aufgenommenen, sowie von den nachträglich bewilligten Krediten erwiesen sich zum Schluss der Budgetperiode als unverbraucht 12 874 660 Rbl. 21 Kop., welche annullirt worden sind.

Die bedeutendsten Annulirungen betreffen die nachbenannten Kredite:

Verproviantirung der Armee	2 942 669	Rbl.
Zinsen- und Amortisationszahlungen auf die Schulden der ehemaligen Kreditinstitutionen	2 597 086	„
Truppenbesoldung	1 121 527	„
Exploitationskosten der Staatsbahnen . . .	792 724	„
Truppenbeförderung	380 715	„
Fabrikation von Waffen und Munition . . .	364 295	„
Gefängnisswesen.	343 768	„
Unterhalt der Acciseverwaltung	333 923	„
Unterhalt der Stadt-, Kreis- und Bezirksverwaltungen	255 521	„
Unterhalt der Grenzwache	245 087	„
Diverse Ausgaben der Lokalverwaltungen des Ministeriums des Innern.	210 483	„
Transport von Artilleriematerial	187 423	„
Ausgaben der Loskaufsoperation	173 649	„
Truppeneinquartirung und Unterhalt der Gebäude des Ingenieurressorts.	159 681	„
Unterhalt der Poststationen.	149 804	„
Equipirung und Bewaffnung der Truppen . .	141 713	„
Waldkulturen	115 501	„
Unterhalt der Universitäten.	100 000	„



Demnach übersteigt die Gesammtsumme der im Jahre 1885 gemachten oder noch zu machenden Ausgaben — 806 614 346 Rbl. — die Ziffer der etatmässigen Bewilligungen — 784 793 162 Rbl. — um 21 821 184 Rbl. Wenn wir aber die ins Budget für ausserordentliche Bedürfnisse während des Jahres aufgenommenen 3 000 000 Rbl., welche als Ressource zur Erhöhung der Kredite für die einzelnen Etats dienten, ausschliessen, so reduciren sich die Mehrausgaben auf 18 821 184 Rbl.

Mehrausgaben, zuwider den budgetmässigen Bewilligungen, weisen auf:

Finanzministerium	11 468 993	Rbl.
Kriegsministerium	3 789 715	„
Reichskreditsystem	3 111 922	„
Marineministerium	2 871 873	„
Domänenministerium	342 365	„
Ministerium des Auswärtigen	170 850	„
Justizministerium	138 372	„
Allerheiligster Synod	118 595	„
Höchste Regierungsinstitutionen	98 380	„
Hauptverwaltung der Kronsgestüte	19 444	„
Summa	22 130 509	Rbl.

Andererseits erreichen bei folgenden Ressorts die wirklichen Ausgaben nicht die Höhe der etatmässigen Bewilligungen:

Ministerium des Innern	108 465	Rbl.
Ministerium der Volksaufklärung	97 112	„
Ministerium der Wegekommunikationen	51 889	„
Reichskontrolle	51 859	„
Summa	309 325	Rbl.

Zur Vergleichung der laut dem Budget des Jahres 1885 ausgeführten Ausgaben mit den Ausgaben der vorhergehenden neun Jahre lassen wir die umstehende Tabelle folgen:



Ministerien und Dienstzweige:	Wirkliche		
	1876 Rubel.	1877 Rubel.	1878 Rubel.
Reichskreditsystem	108 745 100	113 756 300	139 738 400
Höchste Regierungssinstitutionen . .	2 172 900	2 098 200	2 210 500
Allerheiligster Synod	9 939 900	10 128 800	10 115 300
Ministerien:			
des Kaiserlichen Hofes	11 629 000	9 479 100	10 479 700
der auswärtigen Angelegenheiten . .	3 262 800	3 881 000	3 910 300
des Krieges.	191 025 400	190 782 700	187 258 000
der Marine	27 109 000	28 102 100	26 086 000
der Finanzen.	95 274 800	102 204 900	93 106 800
der Reichsdomänen.	20 890 300	20 746 800	19 393 200
des Innern.	56 352 600	57 105 100	58 376 400
der Volksaufklärung	16 071 600	16 538 500	16 979 600
der Wegekommunikationen	10 558 100	10 226 600	12 397 500
der Justiz	16 916 700	16 879 700	17 361 400
Reichskontrolle	2 297 400	2 316 700	2 255 800
Hauptverwaltung der Reichsgestüte .	861 400	798 300	841 800
Ausgaben für Rechnung abgeschlossener Budgets früherer Jahre, die aus ausseretatmässigen Bewilligungen Deckung finden	1 285 100	2 732 500	1 122 400
Summa . .	574 392 100	587 777 300	601 633 100

Bemerkungen: 1) darunter für die Loskaufsoperation
2) " " " "
3) " " " "

Die aus der angeführten Tabelle ersichtliche Steigerung der Ausgaben des Jahres 1885 gegen die vorhergehenden 9 Jahre (gegen das Jahr 1884 um 78 711 671 Rbl.) erfolgte hauptsächlich durch Einschluss der Umsätze der Loskaufsoperation in das Budget des Jahres 1885. Die Ausgaben dieser Position beliefen sich im Jahre 1885 auf 57 261 224 Rbl.*), nach deren Ausschluss die übrigen Ausgaben nur 749 353 122 Rbl. betragen. Die einzelnen Generalpositionen dieser letzteren Gesammtsumme weisen nachstehende Unterschiede auf zwischen den Ausgaben des Berichtjahres und denen der Jahre 1876 und 1884:

*) System des Reichskreditwesens — 55 417 757 Rbl. und Finanzministerium — 1 843 467 Rbl.



Ausgaben.

1879 Rubel.	1880 Rubel.	1881 Rubel.	1882 Rubel.	1883 Rubel.	1884 Rubel.	1885 Rubel.
171 283 300	172 975 600	194 581 100	199 870 100	200 701 700	209 875 300	263 594 700 [1]
2 100 700	2 220 100	2 166 000	2 206 400	2 010 800	2 186 900	2 137 900
10 166 200	10 334 900	10 304 500	10 406 800	10 573 400	10 599 900	10 717 400
11 849 300	11 106 800	10 342 400	11 461 800	12 071 900	10 560 000	10 560 000
4 170 200	4 806 800	4 223 600	4 206 300	4 276 000	4 467 000	4 119 500
188 285 000	209 506 400	226 829 100	202 233 900	201 596 700	199 566 500	206 651 900
27 328 000	29 353 700	30 466 000	30 998 100	30 963 300	34 842 600	38 871 900
95 848 200	113 647 200	110 012 100	102 655 300	101 266 200	97 336 200	108 243 700 [2]
19 209 500	20 959 000	20 827 900	20 569 400	21 649 700	21 830 400	22 831 300
62 972 600	66 647 600	69 996 100	70 455 500	72 441 900	71 684 000	71 330 300
17 371 100	17 938 700	18 540 600	19 135 900	19 622 400	19 476 600	20 349 300
12 260 300	13 285 300	12 456 100	11 180 300	20 897 800	21 816 500	22 948 800
17 871 600	18 387 700	18 416 300	18 866 200	19 559 000	19 684 300	20 146 600
2 287 400	2 396 600	2 317 000	2 474 000	2 774 400	3 018 500	3 093 000
888 900	938 900	934 400	941 300	932 700	958 000	1 018 000
989 800	1 044 100	1 842 200	1 391 400	2 335 400	—	—
644 882 100	695 549 400	734 255 400	709 052 700	723 673 300	727 902 700	806 614 300 [3]

55 417 757 Rbl.
1 843 467 „
57 261 224 Rbl.

	Verhältnissmässige Steigerung gegen 1876.	Verhältnissmässige Steigerung gegen 1884.
Allerheiligster Synod	7,82 pCt.	1, 1 pCt.
Ministerium des Krieges	8,18 „	3,55 „
„ der Marine	43,39 „	11,56 „
„ der Finanzen	11,67 „	9,31 „
„ der Reichsdomänen . . .	9,29 „	4,58 „
„ der Volksaufklärung . .	26,61 „	4,49 „
„ der Wegekommunikationen	117,35 „	5,18 „
„ der Justiz	19,09 „	2,34 „
Reichskontrolle	34,63 „	2,46 „
Hauptverwaltung der Reichsgestüte .	18,18 „	6,26 „



	Verhältnissmässige Verringerung gegen 1884.
System des Reichskreditwesens	0 81, pCt.
Höchste Regierungsinstitutionen	2,29 „
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten .	8,43 „
„ des Innern	0,49 „

Eine bedeutendere Steigerung der Ausgaben im Jahre 1885 gegen das Jahr 1884 erfolgte namentlich in den Budgets folgender Ministerien: des Krieges, der Finanzen, der Marine, der Wegeverbindungen, der Reichsdomänen, der Volksaufklärung und der Justiz.

Im Ressort des *Finanzministeriums* haben die Ausgaben des Jahres 1885, mit Ausschluss der Ausgaben der Loskaufsoperation, sich gegen das Jahr 1884 um 9 064 060 Rbl. gesteigert. Diese Steigerung erklärt sich durch die im Jahre 1885 zum ersten Mal auftretenden Ausgaben für Zurückerstattung der Accise und für Prämienzahlung für in's Ausland ausgeführten Zucker (3 151 971 Rbl.) und für Unterhalt der Steuer-Inspectoren (354 909 Rbl.), sowie durch Vermehrung der Ausgaben für Garantiezahlungen an Eisenbahngesellschaften, Unterhalt der lokalen Acciseverwaltungen und der Grenzwache; Pensionen und Unterstützungen; Summen, die zur Disposition Seiner Majestät des Kaisers stehen; Rekrutenaushebung und Zurückbeförderung der ausgedienten Soldaten.

Im Ressort des *Kriegsministeriums* erklärt sich die Steigerung der Ausgaben des Jahres 1885 gegen 1884, um den Betrag von 7 085 496 Rbl., durch die politischen Verwickelungen des Jahres 1885 und durch die vermehrten Ausgaben für Verpflegung der Truppen und Bau von Kasernen.

Im Ressort des *Marineministeriums* verausgabte man im Jahre 1885 4 029 225 Rbl. mehr als im vorhergehenden Jahre wegen der erhöhten Ausgaben für Schiffsbau.

Im Ressort des *Wegebauministeriums* betragen die Mehrausgaben des Jahres 1885 gegen 1884 1 132 273 Rbl., was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass in diesem Jahre die Wilna-Rownoer Linie der Polessje-Eisenbahnen dem Betriebe übergeben und die Murom-Eisenbahn verstaatlicht wurde.

Im Ressort des *Domänenministeriums* wurde die Vermehrung der Ausgaben um 1 000 880 Rbl. bedingt durch Steigerung der

Verwaltungskosten des Forstressorts in den Gouvernements, durch Expropriationsauszahlungen, durch Organisation und Einrichtung der kaukasischen Mineralquellen und durch Zahlungen für Rechnung abgeschlossener Budgets früherer Jahre.

Im Ressort des Ministeriums der *Volksaufklärung* wurde die Mehrausgabe von 872 741 Rbl. hervorgerufen durch Verstärkung der Mittel der Universitäten, Eröffnung des Charkowschen technologischen Instituts und durch Vermehrung und Erweiterung der übrigen Lehranstalten.

Im Ressort des *Justizministeriums* vermehrten sich die Ausgaben des Jahres 1885 um 462 307 Rbl. gegen diejenigen des Jahres 1884 wegen Erhöhung des Personalbestandes und der Unterhaltskosten der Gerichtsinstitutionen, wegen zahlreicherer und kostspieligerer Abkommandirungen und Aufführung des Gebäudes für das Moskauer Archiv.

Eine Verringerung der Ausgabe im Jahre 1885 gegen das Jahr 1884 erfolgte in den Ministerien der inneren und auswärtigen Angelegenheiten und in den höchsten Regierungsinstitutionen.

Im *Reichskreditsystem* verminderten sich die Ausgaben um 1 698 379 Rbl. durch Verminderung der Zahlungen behufs Tilgung der unterminirten Staatsanleihen.

Im *Ministerium des Innern* belief sich die Ersparniss auf 353 705 Rbl. Erreicht wurde dieselbe durch Verringerung der Gratificationen und Unterstützungen an Beamte, Unterstützungen an Städte, Gemeininstitutionen und Privatpersonen und durch Verminderung der ausseretatmässigen Ausgaben.

Im *Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten* waren im Jahre 1885 gegen 1884 weniger erforderlich 347 495 Rbl. wegen Einschränkung der ausserordentlichen Ausgaben im Auslande.

In den höchsten Regierungsinstitutionen erfolgte eine Abnahme der Ausgaben um 49 027 Rbl. durch Ausschluss aus dem Budget des Jahres 1885 der durchgehenden Ausgaben an die Staatsdruckerei für von dieser geleistete Druckarbeiten.

B. Ausserordentliche Ausgaben.

Die im Budget des Jahres 1885 für ausserordentliche Ausgaben eröffneten Kredite belaufen sich auf die nachbenannten Summen:



Eisenbahn- und Hafenbauten . . .	27 000 301	Rbl.
Zahlungen an die Reichsbank behufs Amortisation der während des Orientkrieges emittirten Kreditbillete . .	50 000 000	„
Summa	77 000 301	Rbl.

Neben der im Budget vorgesehenen Summe für Eisenbahn- und Hafenbauten wurden für diesen Zweck im Laufe des Jahres noch weitere 30 027 769 Rbl. bewilligt, so dass der Totalkredit dieser Position sich auf 57 028 070 Rbl. beläuft. Von dieser Summe wurden thatsächlich verausgabt:

Im Jahre 1884 (für Rechnung des Jahres 1885)	6 275	Rbl.
„ „ 1885	31 009 629	„
„ „ 1886 (während der Präclusivfrist) . .	12 298 864	„
Beim Abschluss des Budgets zu saldirende Reste	13 209 055	„
Summa	56 523 822	Rbl.

Folglich um 18 593 795 Rbl. mehr als im Jahre 1884 (37 930 028 Rbl.).

Nach der Art und Weise ihrer Verwendung gestalteten sich diese Ausgaben wie folgt:

			Rubel.
Bau von Eisenbahnen für Rechnung der Krone:			
die Polessje-Eisenbahnen (Wilna-Rowno, Luninez-Homel, Baranowitschi-Bjelostok, Homel-Brjansk, Brest-Holm und Ssjedlez-Malkin) . . .	9 745 709	Rbl.	
die Jekaterinenburg - Tjumen - Eisenbahn	2 826 715	„	
Ssamara-Ufa	2 048 087	„	
die Linie Romny - Krementschug der Charkow-Nikolajewer Eisenbahn .	999 965	„	
die Kalmius-Zweiglinie der Katharinenbahn	112 000	„	
die Transkaspische Eisenbahn . . .	9 577 104	„	25 309 580



Verbesserung und Verstärkung der Transportfähigkeit auf den Krons-Eisenbahnen:		
Charkow-Nikolajew	153 975 Rbl.	
Tambow-Ssaratow	75 525 „	
Liwný	20 000 „	249 500
Zahlungen auf verstaatlichte Eisenbahnen:		
die Putilow-Bahn	1 511 052 Rbl.	
„ Murom-Bahn	895 981 „	
„ Tambow-Ssaratow-Bahn	118 534 „	2 525 567
Expropriation von Privatländereien für die Eisenbahn Benderzy-Galaz		516 248
Nachträglicher Ausbau und Erhöhung der Betriebsfähigkeit auf den Privatbahnen		6 467 635
Herstellung von Eisenbahnmaterial		14 427 236
Ankauf, Unterhalt und Remonte der Ssamssonjewschen Fabrik.		39 989
Tracirungsarbeiten		116 750
Hafenbauten in Batum, Poti, Mariupol, Noworossijsk, Libau, Reval, Riga, Odessa, Nikolajew u. s. w. .		6 871 318
Summa		56 523 823

Die alsdann unverbraucht gebliebenen Kredite im Betrage von 504 247 Rbl. wurden annullirt.

Die Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank für die während des Orientkrieges emittirten Kreditbillete, welche sich am 1. Januar 1881 auf 400 000 000 Rbl. belief, sollte dem Allerhöchsten Ukas vom 1. Januar des genannten Jahres zufolge, durch jährliche Abzahlungen von je 50 000 000 Rbl. getilgt werden. Die fünfte Ratenzahlung wurde im Jahre 1885 durch die laut dem Allerhöchsten Ukas vom 8 Juni 1884 im Betrage von 36 000 000 Rbl. Met. emittirten 5% immerwährende Rente effectuirt.

III. Bilanz des abgeschlossenen Budgets für das Jahr 1885.

Die im Budget vom Jahre 1885 auf 789 294 696 Rbl. veranschlagten ordentlichen Ausgaben (sowohl die direkten, wie



die durchgehenden) überstiegen die für das Budgetjahr veranschlagten ordentlichen Einnahmen (781 534 355 Rbl.) um 7 760 341 Rbl.

Die thatsächliche Ausführung des Budgets hingegen hat, wie bereits nachgewiesen, folgende Resultate ergeben:

Wirklich gemachte ordentliche Ausgaben:

Ausgabe während des Budgetjahres	734 600 379 R.	
Beim Abschluss zu saldirende Reste	72 013 967 „	
		806 614 346 R.
Wirklich eingegangene ordentliche Einnahmen		762 282 843 „

Die ordentlichen Ausgaben übersteigen sonach die ordentlichen Einnahmen um 44 331 503 Rbl.

Durch Zuzählung der 3 127 537 Rbl. betragenden disponiblen Restsummen von den abgeschlossenen Etats des Jahres 1881 zu den ordentlichen Einnahmen des Jahres 1885 erreichen dieselben die Höhe von 765 410 380 Rbl., wodurch sich der Minderertrag bis auf 41 203 966 Rbl. verringert, d. h. den im Budget vorgesehenen Fehlbetrag von 7 760 341 Rbl. — um 33 443 625 Rbl. übersteigt.

Die nach dem Voranschlage auf 77 000 301 Rbl. berechneten ausserordentlichen Ausgaben gedachte man durch die ins Budget aufgenommenen ausserordentlichen Ressourcen zu decken. Thatsächlich erreichten die ausserordentlichen Ausgaben 106 523 823 Rbl., während die ausserordentlichen Einnahmen nur 71 618 481 Rbl. ergaben und demnach sich in der Bilanz der ausserordentlichen Einnahmen und Ausgaben ein Minderertrag der ersteren um 34 905 342 Rbl. herausstellte.

Aus den vorstehenden Zahlen geht hervor, dass die Gesammtsumme der im Jahre 1885 gemachten ordentlichen und ausserordentlichen Ausgaben — 913 138 169 Rbl. — den Totalertrag der ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmen — 837 028 861 Rbl. — um 76 109 308 Rbl. übersteigt. Im Jahre 1884 dagegen überstieg die Gesammtsumme der ordentlichen und ausserordentlichen Einnahme die Totalsumme der Ausgaben um 116 891 997 Rbl.



Zahlungen, welche im Jahre 1885 für Rechnung der aus früheren Rechnungsjahren verbliebenen unerledigten Posten geleistet wurden.

A. Ordentliche Ausgaben.

Aus der dem Budgetberichte des Jahres 1884 beigefügten Uebersicht über die für Rechnung abgeschlossener Etats früherer Jahre noch nicht geleisteten Ausgaben ist zu ersehen, dass dieselben zum Beginn des Budgetjahres 1885 folgende Summen repräsentirten:

Nach den Voranschlägen:

des Jahres 1884	63 835 617	Rbl.
" " 1883	19 080 833	"
" " 1882	10 168 014	"
" " 1881	11 681 321	"
bis zum Jahre 1881 (für Zahlungen auf Staatsanleihen).	2 505 659	"
Summa	107 271 444	Rbl.

A conto dieses Betrages wurden im Jahre 1885 folgende Summen bezahlt:

Nach den Voranschlägen des Jahres 1884.	46 309 710*)	Rbl.
" " 1883.	8 332 904	"
" " 1882.	1 629 963	"
" " 1881.	345 876	"
der dem Jahre 1881 vorangegangenen Budgets	974 733	"
Summa	57 593 186	Rbl.

Ausserdem blieben, beim Abschluss im Jahre 1885 der persönlichen Contis der Kronsgläubiger für die Budgetperiode 1881, ungefordert 11 335 444 Rbl., da aber hierin 8 207 907 Rbl. für Zahlungen auf Staatsanleihen einbegriffen waren, so konnten aus dem Conto der noch nicht geleisteten Zahlungen nur 3 127 537 Rbl. ausgeschlossen werden.

*) Ausserdem sind für Rechnung desselben Budgets im Jahre 1885 während der Präklusivfrist des Jahres 1884 26 607 837 Rbl. bezahlt worden.



Zum 1. Januar 1886 repräsentirten die ungeforderten Kredite folgende Summen:

1884	17 525 907	Rbl.
1883	10 747 929	"
1882	8 538 051	"
1881 und die diesem Jahre vorangegangenen Budgets (für Zahlungen auf Staatsanleihen)	9 738 833	"
Summa	46 550 720	Rbl.

Fügt man zu dieser Summe noch die bei Abschluss des Budgets für 1885 zur Bewilligung angemeldeten 72 013 968 Rbl. hinzu, so ergiebt sich für die bis zum Jahre 1886 nicht effektuirten Ausgaben für abgeschlossene Etats der Vorjahre die Gesammtsumme von 118 564 688 Rbl., d. h. 11 293 244 Rbl. mehr als zum 1. Januar 1885 (107 271 444 Rbl.), was seine Erklärung hauptsächlich darin findet, dass bei Abschluss der Budgetperiode 1885 sich ein grösserer Betrag von nicht effektuirten Zahlungen (namentlich für das Reichskreditsystem) erwies, als bei Abschluss des Budgets für 1884.

B. Ausserordentliche Ausgaben.

Zum 1. Januar 1885 blieben an ausserordentlichen, für Eisenbahn- und Hafenbauten bewilligten Krediten unverausgabt:

Nach den Voranschlägen

des Jahres 1884	12 271 296	Rbl.
" " 1883	1 290 430	"
" " 1882	1 664 227	"
" " 1881	116 368	"
Summa	15 342 321	Rbl.

Für Rechnung dieser Summe wurden im Laufe des Jahres 1885 verausgabt:

Nach den Voranschlägen

des Jahres 1884	5 114 913	Rbl. *)
" " 1883	924 099	"
" " 1882	407 015	"
" " 1881	2 589	"
Summa	6 448 616	Rbl.

*) Hierzu kommen noch die während der Präklusivfrist des Jahres 1884 im Jahre 1885 verausgabten 4 405 666 Rbl.



Ausserdem erwiesen sich beim Abschluss im Jahre 1885 der persönlichen Contis der Kronsgläubiger für die Budgetperiode 1881 als ungefordert 113 780 Rbl., welche aus dem Conto der nicht effektuirten Zahlungen ausgeschlossen wurden. Zum Jahre 1886 verblieben an unverausgabten ausserordentlichen Bewilligungen:

Nach den Voranschlägen		
des Jahres 1884	7 156 383	Rbl.
" " 1883	366 330	"
" " 1882	1 257 212	"
Summa	8 779 925	Rbl.

Fügt man zu dieser Summe noch die bei Abschluss des Budgets für 1885 als ungefordert verbliebenen 13 209 055 Rbl. hinzu, so beläuft sich die Gesammtsumme der zum 1. Januar 1886 aus früheren Rechnungsjahren verbliebenen ungeforderten ausserordentlichen Kredite auf 21 988 980 Rbl.

Aus den angeführten Daten über die Ausgaben für Rechnung abgeschlossener Budgets früherer Jahre ist zu ersehen, dass à conto der von diesen Budgets unverbraucht gebliebenen ordentlichen und ausserordentlichen Kredite, im Betrage von 122 613 765 Rbl. (107 271 444 Rbl. + 15 342 321 Rbl.) im Jahre 1885 verbraucht und aus der Rechnung ausgeschlossen worden sind — 67 283 120 Rbl.*) (60 720 724 Rbl. + 6 562 396 Rbl.); demnach verblieben zum 1. Januar 1886 unverbraucht: nach den Voranschlägen der dem Jahre 1885 vorangegangenen Budgetperioden — 55 330 645 Rbl. (46 550 720 Rbl. + 8 779 925 Rbl.), mit Hinzufügung der im Jahre 1885 zur Bewilligung angemeldeten 85 223 022 Rbl. (72 013 968 Rbl. + 13 209 054 Rbl.) aber — 140 553 667 Rbl.

*) Ausserdem wurden in Jahren 1885 während der Präklusivfrist des Jahres 1884 für Rechnung dieser Kredite 31 013 503 Rbl. bezahlt.



Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das 1887.

REICHS-EINNAHMEN.

I. Ordentliche Einnahmen.

1. Steuern.

A. Direkte Steuern.

	Veranschl. Einnahme pro 1887. Rbl.	Budget-Einnahme 1886. Rbl.
1. Abgaben, Land- und Forststeuern	40 167 374	91 503 212
2. Handelssteuern	27 200 000	25 091 000
3. 5% Einkommensteuer von Geldkapitalien . .	10 397 000	9 700 000
	77 764 374	126 294 212

B. Indirekte Steuern.

1) Von Consumptibilien (Abgaben und Accise):

4. Getränkesteuer	236 450 380	250 553 280
5. Tabaksaccise	19 549 000	19 556 000
6. Rübenzuckeraccise	19 708 000	17 618 000
7. Zölle	115 644 000	100 618 000

und 2) Gebühren:

8. Stempelsteuer	16 520 000	16 550 000
9. Kauf-, Gerichts- und Kanzleigebühr	10 310 000	10 213 000
10. Erbfall- und Schenkungsgebühr	3 400 000	3 550 000
11. Pässe	3 293 000	3 296 000
12. Eisenbahn-Passagier- und Eilgutsteuer . . .	9 000 000	8 410 000
13. Feuerassecuranzsteuer	3 311 000	3 167 000
14. Gebühr für Gagenerhöhung der Staatsbeamten	1 090 000	1 011 000
15. Verschiedene Abgaben	3 388 830	3 255 887
	441 664 210	437 798 167
Steuern im Ganzen . .	519 428 584	564 092 379



	Veranschl. Einnahme pro 1887. Rbl.	Budget-Einnahme 1886. Rbl.
2. Regierungs-Regalien.		
16. Bergwerksgefälle	2 007 755	2 298 571
17. Münze	268 340	459 000
18. Post	17 109 000	16 547 000
19. Telegraph	9 624 630	8 896 000
Regalien im Ganzen	29 009 725	28 200 571
3. Staats-Eigenthum.		
20. Aus besonderen Pachtobjecten	8 682 335	8 805 762
21. Durch Verkauf von Staatsimmobilien	892 288	957 849
22. Aus den Forsten	12 918 136	13 294 905
23. Aus Hüttenwerken und Fischereien	5 783 048	4 638 269
24. Von Eisenbahnen	19 130 766	18 937 606
Ausserdem war im Budget von 1886 von den Domänenbauern und den Ansiedlern der baltischen Gouvernements an Landpacht und sonstigen Steuern bestimmt	—	770 569
Aus Staatseigenthum im Ganzen	47 406 573	47 404 960
4. Loskaufszahlungen.		
25. Von früheren gutsherrlichen Bauern	44 744 208	43 440 034
26. Von den früheren Domänenbauern	53 066 911	4 144 815 *
Ausserdem war im Budget von 1886 aus dem Liquidationsfond der Kreditinstitutionen bestimmt	—	7 000 000
Loskaufszahlungen im Ganzen	97 811 119	54 584 849
5. Verschiedene Einkünfte.		
27. Von technischen Anstalten und dem Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 427 850	1 336 615
28. Aus dem Verkauf von Erzeugnissen der Staatswirthschaft	2 111 258	2 225 829
29. Eingänge auf Zahlungen von Eisenbahn-Obligationen	27 532 293	28 109 573
30. Gewinn aus Kronskapitalien u. Bankoperationen	21 752 694	3 321 627
31. Von Privatzöglingen der Kronslehranstalten	712 338	726 303
32. Zurückerstattete Darlehen	21 482 740	25 830 000

*) Im Budget von 1886 standen diese 4 144 815 Rbl. in §§ 22 und 34, jetzt in §§ 21 und 32.



	Veranschl. Einnahme pro 1887. Rbl.	Budget-Einnahme 1886. Rbl.
33. Strafgelder	1 590 896	1 217 018
34. Hülfe der Reichsrentei aus städtischen Abgaben und anderen Quellen	12 599 961	12 504 445
35. Verschiedene Einnahmen	10 252 015	6 840 207
Ausserdem waren im Budget 1886 als Einkünfte von den Eisenbahnen die Rückzahlung für sie gemachter Ausgaben angenommen mit	—	11 411 990
Verschiedene Eingänge im Ganzen	99 462 045	93 523 607
Ordentliche Einnahmen im Ganzen	793 118 046	787 806 366

Einige Einnahmen von 1886 sind durch Ueberführung von Summen in andere Posten des Budgets von 1887 in gegen das Budget von 1886 veränderten Ziffern gezeigt.

II. Ausserordentliche Hülfsquellen.

a) Zur Deckung des Deficits in den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben:

36. Baare Liquidationssummen der früheren Kredit-Institutionen	9 500 000	**)
37. Freie Baarsummen der Reichsrentei	27 058 634	**)
Zur Deckung des Deficits im Ganzen	36 558 634	

b) Zur Deckung ausserordentlicher Ausgaben:

38. Kriegsentschädigung	3 464 115	3 125 000
39. Einlagen für immer in der Reichsbank	862 000	750 000
40. Summen, welche die Eisenbahnen zurückzahlen müssen	1 625 005	18 000 000
41. Summen, welche für Eisenbahn- und Hafenbauten durch Kreditoperationen realisirt werden müssen	42 463 079	45 000 000
Ausserdem waren im Budget 1886 von der Realisation der consolid. Obligationen d. 7. Emission bestimmt	—	11 055 579
Im Ganzen	48 414 194	77 930 579
Ausserordentliche Hülfsquellen im Ganzen	84 972 828	77 930 679

**) 1886 waren zur Deckung des Deficits, sowohl der ordentlichen, als ausserordentlichen Ausgaben gegen die Einnahmen, allgemeine, extraordinäre, unter C aufgezählte Ressourcen bestimmt gewesen.



	Veranschl. Einnahme pro 1887. Rbl.	Budget-Einnahme 1886. Rbl.

Durchgehende Einnahmen.

	Veranschl. Einnahme pro 1887. Rbl.	Budget-Einnahme 1886. Rbl.
42. Anfertigung von Metallen und Fabrikaten für das Kriegs- und Marineressort durch die Staatshüttenwerke	2 306 157	1 972 500
43. Beschaffungen behufs Verkaufs von Proviant, Fourage und anderem Kronseigenthum vom Kriegs- und Marineministerium an andere Ressorts und zur Decknng verschiedener Ausgaben, welche eine Verwaltung für eine andere macht	944 641	973 339
Ausserdem waren im Budget für 1886 an durchgehenden Ausgaben der Staatsdruckerei und der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren bestimmt	—	3 265 948
Durchgehende Einnahmen im Ganzen . .	3 250 798	6 211 787
Einnahmen im Ganzen . .	881 341 672	871 948 732

REICHS-AUSGABEN.

I. Zahlungen auf Anleihen.

A. Für allgemeine Reichsbedürfnisse:

Schulden in Metallvaluta:

		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
1. 1) Terminirte auswärtige:			
Zinsen	8 739 158		
Amortisation	5 101 770		
		13 840 928	13 853 500
2. 2) Terminlose auswärtige:			
Zinsen	8 863 683		
Amortisation	2 120 769		
		10 984 452	10 993 328
3. 3) Terminirte innere:			
Zinsen	2 062 453		
Amortisation	2 198 027		
		4 260 480	4 759 844
4. 4) Terminlose innere:			
Zinsen		4 000 000	4 000 000
5. 5) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen:			
Zinsen	818 953		
Amortisation	44 184		
		863 137	863 021
Insgesammt		33 948 997	34 469 693



		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
6. Banquiergebühren		67 314	67 494
7. Coursdifferenz		22 790 927	17 018 594

Schulden in Kreditrubeln:

		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
8. 1) Terminirte auswärtige:			
Zinsen	36 000		
Amortisation	350 000		
		386 000	582 000
9. 2) Terminlose auswärtige:			
Zinsen	2 117 986		
Amortisation	1 877 008		
		3 994 992	4 004 122
3) Terminirte innere:			
10. a) Verschiedenen Behörden und Personen:			
Zinsen	221 387		
Amortisation	84 382		
		305 769	305 782
11. b) 5% Reichsbankbillete:			
Zinsen	16 648 851		
Amortisation	13 241 400		
		29 890 251	13 448 250
12. c) Orientanleihen:			
Zinsen	38 121 855		
Amortisation	5 878 000		
		43 999 855	43 999 913
13. d) 5% Prämienanleihen:			
Zinsen	11 614 750		
Amortisation	1 670 000		
		13 284 750	13 291 000
14. e) Reichsschatzbillete:			
Zinsen		9 720 000	9 979 000
15. f) Liquidationsscheine des Zarthums Polen:			
Zinsen	1 608 035		
Amortisation	1 576 089		
		3 184 124	3 184 123
4) Terminlose innere:			
16. a) Gewöhnliche, unantastbare und der Geistlichkeit des Zarthums Polen:			
Zinsen	2 339 865		
Amortisation	804 528		
		3 144 393	4 407 160
17. b) 5% garantirte Eisenbahnrente:			
Zinsen		5 000 000	
18. c) 4% garantirte Rentenbillete:			
Zinsen		6 154 265	6 154 265

		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
19. d) Einlagen auf ewige Zeiten:			
Zinsen		36 878	32 638
20. e) Kapital- und Zinszahlung auf Einlagen der früheren Kredit-Institutionen		1 020 000	
Insgesammt		120 121 277	99 388 453
Total auf Anleihen für allgemeine Reichsbedürfnisse		176 928 515	150 944 234

B. Für Eisenbahn-Obligationen in Metallvaluta:

21. Zahlungen, welche die Eisenbahnen zurückzuerstatten haben:			
Zinsen	37 397 034		
Amortisation	1 778 683		
		39 175 717	39 175 627
22. Banquiergebühren		73 171	73 172
23. Coursdifferenz		26 296 755	19 624 400
Insgesammt		65 545 643	58 873 199

C. Für Special-Anleihen zu der Loskaufsoperation:

24. Zinsen	28 894 786		
Amortisation	7 222 750		
		36 117 536	49 827 732
Total auf Anleihen		278 591 694	259 645 165

2. Höchste Regierungs-Institutionen.

25. Reichsrath und Reichskanzlei	948 980	1 009 501
26. Kodifikationssection des Reichsraths und die Staatsdruckerei	332 946	303 766
27. Kanzlei des Ministerkomités	94 460	97 735
28. Sr. Majestät Eigene Kanzlei	507 933	507 933
Die Bittschriften-Kanzlei:		
29. Unterhalt der Kanzlei	103 547	107 340
30. An Arme und für Kindererziehung	78 450	74 350
Für d. Höchsten Regierungs-Institutionen im Ganzen	2 066 376	2 100 685

3. Ressort des Heiligen Synods.

31. Centralverwaltung	246 789	246 849
32. Kathedralen, geistliche Consistorien und Verwaltungen, Erzpriesterhäuser und Vikarbischöfe	1 437 493	1 437 514
33. Klöster	402 472	402 472
34. Stadt- und Landgeistlichkeit	6 392 022	6 367 503
35. Verstärkung d. Mittel geistlicher Lehranstalten	1 748 060	1 748 960



		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
36.	Orthodoxe geistliche Lehranstalten im Auslande	188 122	172 653
37.	Bauausgaben	265 541	265 541
38.	Verschiedene Ausgaben.	307 643	305 017
	Das Ressort des Heiligen Synods im Ganzen	10 988 142	10 946 509

4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes.

39.	Dotation *Ihrer Majestät der Kaiserin* und der Allerhöchsten Kinder, Unterhalt der Grossfürstlichen Höfe und des Ressorts des Hof-Ministeriums	10 560 000	10 560 000

5. Ministerium des Aeussern.

40.	Centralverwaltung und Unterhalt der Beamten zu besonderen Aufträgen bei dem Ober-Dirigirenden des Civilressorts im Kaukasus, dem General-Gouverneur in Warschau für die ausländische Correspondenz und des Agenten des Ministeriums in Odessa	398 646	394 094
41.	Gesandtschaften und Missionen	1 160 350	1 160 350
42.	Consulate	675 778	675 778
43.	Ausserordentliche Ausgaben im Auslande . .	1 839 659	1 499 517
44.	Verschiedene Ausgaben	263 975	252 924
	Das Ministerium des Aeussern im Ganzen	4 338 408	3 982 663

6. Kriegsministerium.

45.	Centralverwaltung	2 302 053	2 309 152
46.	Lokalverwaltung	6 402 635	6 375 179
47.	Unterrichtswesen und technischer Theil . .	7 001 111	7 002 511
48.	Lazareth- und Medicinalwesen.	3 760 573	3 904 151
49.	Bekleidung und Ausrüstung	18 310 911	16 458 782
50.	Proviant	40 943 751	42 148 574
51.	Fourage	19 030 116	19 838 762
52.	Besoldung	48 561 602	47 123 848
53.	Miethe und Unterhalt von Gebäuden . . .	13 874 558	13 640 228
54.	Baukosten	15 191 437	15 817 714
55.	Herstellung von Waffen, Geschützen und Munition	10 799 582	10 014 066
56.	Unterhalt der Feld- und Festungs-Artillerie und praktische Beschäftigung mit ihr . . .	1 948 453	1 839 990
57.	Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	7 031 707	7 347 048
58.	Rekrutenempfang bis zum Diensteintritte . .	2 493 000	2 493 000



		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
59.	Lehrübungen der Reserve-Untermilitärs . .	824 883	—
60.	Topographische Aufnahme des Reiches . . .	255 500	255 500
61.	Belohnungen und Unterstützungen	2 471 155	2 361 674
62.	Abzüge und Zinsen für die Eremitalkasse. .	2 737 486	2 643 072
63.	Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan	983 321	1 470 737
64.	Aussergewöhnliche Ausgaben	670 303	719 403
65.	Exploitation der Transkaspi-Bahn	1 921 355	1 197 500
66.	Verschiedene Ausgaben	951 059	1 013 741
	Kriegsministerium im Ganzen	208 466 551	205 974 632

7. Marineministerium.

67.	Central- und Hafenverwaltung	1 742 330	1 746 541
68.	Belohnungen, Unterstützungen und Kindererziehung	469 832	489 232
69.	Unterrichtswesen	501 142	515 098
70.	Medicinal- und Lazarethwesen	797 292	820 365
71.	Besoldung der aktiven Mannschaften . . .	3 595 849	3 750 898
72.	Proviant	867 619	867 619
73.	Equipirung	898 733	898 733
74.	Schifffahrt in russischen Gewässern	2 835 787	2 822 887
75.	Schifffahrt in fremden Meeren	2 065 577	2 079 790
76.	Hydrographische Abtheilung	419 159	419 159
77.	See-Artillerie und Minenwesen	4 006 668	3 105 168
78.	Schiffsbau	14 367 510	15 019 461
79.	Fabriken und Admiralitäten	2 074 570	2 062 556
80.	Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	3 008 721	3 036 545
81.	Abkommandirungen	400 000	400 000
82.	Verschiedene Ausgaben	1 196 699	1 371 705
	Marineministeriem im Ganzen	39 247 488	39 405 757

8. Finanzministerium.

83.	Centralverwaltung	1 641 986	1 649 091
84.	Lokalverwaltung	27 715 707	27 928 440
85.	Unterrichtswesen	100 652	100 642
86.	Anfertigung der Staatspapiere	611 636	2 044 678
87.	Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	30 096 000	28 696 000
88.	Unterstützungen verschiedener Ressorts und Actiengesellschaften	4 738 985	4 565 469
89.	Reinertragsgarantie an Eisenbahnen	14 963 611	12 915 979



		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl
90.	Entschädigung verschiedenen Behörden und Personen für herabgesetzte Bankprocente und an die Krone gefallene Einnahmen	2 556 982	2 559 482
91.	Rückgabe von Geldern, die der Krone nicht zukamen	1 100 066	1 305 324
92.	Prämie für exportirten Sandzucker	400 000	4 000 000
93.	Für Aushebung der Rekruten bis zu ihrem Diensteintritte	507 000	507 000
94.	Bau-, wirthschaftliche und Operationskosten im Getränke-, Zoll- und Münzwesen	2 526 866	2 562 949
95.	Ausgaben früherer Zeit, auf Grund bestehender Verfügungen	1 100 000	1 100 000
96.	Darlehen auf die Loskaufsoperation	1 127 764	1 692 245
97.	Zurückzuerstattende Ausgaben	11 641 614	11 146 914
98.	Verschiedene Ausgaben	3 971 598	3 669 054
	Im Budget 1886 war für exportirten inländischen Zucker zurückzuerstattende Accise berechnet	—	3 500 000
	Finanzministerium im Ganzen	104 800 467	109 943 267

9. Domänenministerium.

		Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl
99.	Centralverwaltung	923 223	925 951
100.	Lokalverwaltung	7 124 954	6 998 541
101.	Lehr- und Musteranstalten für Forst, Landwirthschaft und Bergwesen	1 074 353	1 097 199
102.	Aufmunterung des Acker- und Bergbaues und Verbreitung rationeller Kenntnisse derselben	503 951	419 411
103.	Forstkultur	814 200	812 194
104.	Agrarorganisation der Landbewohner, Vermessung und Regulirung	485 843	485 978
105.	Bau- und Operationsausgaben	2 490 521	4 260 721
106.	Geschütze, Geschosse und Metalle aus den Hüttenwerken für Kriegs-, Marine- und Wegebau-Ministerien	3 453 166	1 972 500
107.	Landschaftsgrundsteuer für Kronsland und -Forsten	2 750 000	2 710 738
108.	Geld statt Arrenden	2 000 000	2 000 000
109.	Verschiedene Ausgaben	764 910	922 892
	Domänenministerium im Ganzen	22 385 121	22 606 125

	Ausgaben für 1887 Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
10. Ministerium des Innern.		
110. Central-Verwaltung	1 250 795	1 239 719
111. Censur-Verwaltung	227 826	227 826
112. Gouvernements-Verwaltungen	34 788 593	33 648 135
113. Unterrichtswesen	82 982	83 252
114. Unterhalt derGeistlichkeit fremderKonfessionen	1 758 587	1 755 144
115. Medicinal- und Quarantainewesen	2 478 992	2 465 743
116. Gefängniss- und Arrestantenwesen	13 265 326	13 613 381
117. Gebäudemiethe und Bauausgaben	1 995 757	1 812 165
118. Unterstützung den Anstalten der allgemeinen Fürsorge, Städten, verschiedenen Institutionen und Privaten	1 704 691	1 712 443
119. Uebersendung der Correspondenz pr. Post und Telegraphen	2 688 622	2 633 984
120. Zuschuss für die Stationspferde zur Beförderung von Post uud Passagieren	7 251 512	7 445 730
121. Remonte von Kronseinrichtungen und Erweiterung des Telegraphennetzes	1 822 650	1 891 310
122. Abkommandirungen	1 248 661	1 205 000
123. Verschiedene Ausgaben	3 306 492	3 456 406
Ministerium des Innern im Ganzen	73 871 486	73 190 238
11. Ministerium der Volksaufklärung.		
124. Centralverwaltung	246 221	243 599
125. Verwaltung der Lehrbezirke	562 515	560 518
126. Universitäten und Lyceen	3 388 407	3 361 371
127. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und sonstige mittlere Lehranstalten	9 566 866	9 438 516
128. Kreis-, Kirchspiels-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	4 435 260	4 320 447
129. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und im Unterrichtswesen, Vorbereitung zu Professoren und Lehrern	1 771 606	1 713 828
130. Bau-Ausgaben	493 594	995 015
131. Verschiedene Ausgaben	370 845	348 528
Ministerium der Volksaufklärung im Ganzen	20 835 314	20 981 822
12. Ministerium der Kommunikationen		
132. Centralverwaltung	1 666 272	1 594 790
133 Lokalverwaltung	1 504 948	1 540 574
134. Unterrichtswesen	148 973	140 924
135. Wasserverbindungen	4 525 800	4 896 434
136. Landstrassen	5 522 865	6 578 619



	Ausgaben für 1887. Rbl.	Butg et für 1886. Rbl.
137. Für Staatseisenbahnen	11 980 653	11 252 616
138. Verschiedene Ausgaben	292 958	249 048
Ministerium der Kommunikationen im Ganzen	25 642 469	26 253 005

13. Justiz-Ministerium.

139. Dirigirender Senat und ihm unterstehende Behörden	1 825 932	1 809 091
140. Central-Administration	406 343	395 093
141. Gouvernements-, Kreis-,Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	13 927 551	13 787 522
142. Gouvernements- und Kreisaufsicht der früheren Institutionen	278 858	251 298
143. Vermessungswesen	1 762 334	1 864 861
144. Kaiserliche Rechtsschule	208 656	204 456
145. Abkommandirungen und Fahrgelder	948 200	840 000
146. Ausgaben bei der Justizpflege	905 000	805 000
147. Verschiedene Ausgaben	242 943	251 601
Justiz-Ministerium im Ganzen	20 505 817	20 208 922

14. Reichskontrolle.

148. Unterhalt der Reichskontrolle mit den ihr unterstellten Institutionen, wirthschaftliche und sonstige Ausgaben	3 275 583	3 226 235

15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte.

149. Centralverwaltung	54 487	53 842
150. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg	210 575	210 981
151. Wirthschaftliche Operationsausgaben	731 322	701 200
152. Verschiedene Ausgaben	105 380	102 657
Hauptverwaltung der Reichsgestüte im Ganzen.	1 101 764	1 068 680
Total	826 676 680	810 093 705
153. Nicht im Etat für ausserordentliche Ausgaben, im Laufe des Jahres, aufgeführt	3 000 000	3 000 000
Total der ordentlichen Reichsausgaben	829 676 680	813 093 705

Die Abweichungen in der Ziffer der Ausgaben für 1887 vom Budget für 1886 sind nach erfolgter Durchsicht der Etats durch Übertragungen von Krediten aus einem in ein anderes Ministerium hervorgerufen.

II. Ausserordentliche Ausgaben.

154. Zum Bau von Eisenbahnen und Häfen	48 414 194	52 643 240



	Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.

III. Durchgehende Ausgaben.

	Ausgaben für 1887. Rbl.	Budget für 1886. Rbl.
155. Anfertigung von Metallen und Fabrikaten für das Kriegs- und das Marineressort auf den Staatshüttenwerken	2 306 157	1 972 500
156. Beschaffungen behufs Verkaufs von Proviant, Fourage und sonstigem Kronseigenthume an andere Ressorts und sonstige Ausgaben, welche eine Verwaltung für Rechnung einer andern macht	944 641	973 339
Ausserdem waren im Budget für 1886 an durchgehenden Ausgaben in der Staatsdruckerei und in der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren bestimmt	—	3 265 948
Durchgehende Ausgaben in Ganzen	3 250 798	6 211 787
Totalausgaben	881 341 672	871 948 732

Resumé des Reichsbudgets für 1887.

Staats-Einnahmen.

I.

Ordentliche Einnahmen.

	Veranschlagte Einnahmen für 1886. Rubel.
1. Steuern:	
a) direkte Steuern	77 764 374
b) indirekte Steuern	441 664 210
2. Regierungsregalien	29 009 725
3. Aus den Staatsdomänen	47 406 573
4. Loskaufszahlungen der Bauern	97 811 119
5. Einkünfte verschiedener Art	99 462 045
Ordentliche Einnahmen im Ganzen	793 118 046

II.

Ausserordentliche Ressourcen.

a) Zur Deckung des Deficits zwischen ordentlichen Einnahmen und Ausgaben:

6. Baarmittel der Liquidation der früheren Kreditinstitute	9 500 000
7. Aus dem freien Baarbestande der Reichsrentei	27 058 634
Zur Deckung des Deficits im Ganzen	36 558 634

	Veranschlagte Ausgaben für 1887. Rbl
b) Zur Deckung ausserordentlicher Ausgaben:	
8. Kriegsentschädigung	3 464 115
9. Einlagen in die Reichsbank auf ewige Zeiten	862 000
10. Von den Eisenbahnen zurückzuerstattende Summen	1 625 000
11. Durch Kreditoperationen zu realisirende Summen zum Bau von Eisenbahnen und Häfen	42 463 079
Im Ganzen	48 414 194
Ausserordentliche Ressourcen im Ganzen	84 972 828

III.

12. Durchgehende Einkünfte	3 250 798
Totaleinnahmen	881 341 672

Reichsausgaben.

I.

Ordentliche Ausgaben.

1. Reichsschuld:	
a) Zahlungen auf Anleihen zu den gewöhnlichen Bedürfnissen	176 928 515
b) „ „ Eisenbahn-Obligationen	65 545 643
c) „ „ Specialanleihen für die Loskaufsoperation	36 117 536
2. Oberste Regierungs-Institutionen	2 066 376
3. Ressort des Heiligen Synods	10 988 142
4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes	10 560 000
5. „ des Auswärtigen	4 338 408
6. „ des Krieges	208 466 551
7. „ der Marine	39 247 488
8. „ der Finanzen	104 800 467
9. „ der Reichsdomänen	22 385 121
10. „ des Innern	73 871 486
11. „ der Volksaufklärung	20 835 314
12. „ der Kommunikationen	25 642 469
13. „ der Justiz	20 505 817
14. Reichs-Kontrolle	3 275 583
15. Die Hauptverwaltung des Reichsgestütswesens	1 101 764
Ausgaben, welche in den Etats für Extrabedürfnisse im Laufe des Jahres nicht vorgesehen sind	3 000 000
Ordentliche Ausgaben im Ganzen	829 676 680



	Veranschlagte Ausgaben für 1887 Rbl.
II.	
Ausserordentliche Ausgaben	
16. Zum Bau von Eisenbahnen und Häfen	48 414 194
III.	
17. Durchgehende Ausgaben	3 250 798
Totalausgaben	881 341 672

Zum 22. Dezember d. J. befanden sich zur Verfügung der Reichsrentei folgende Baarmittel:

In der Reichsbank auf laufende Rechnung in Kreditbilleten 38 888 000 Rbl., nach Ausschluss der am 1. Januar 1887 fälligen Zahlungen	21 000 000
Gold aus Zöllen zum Cours von 1 Rbl. Gold = 1 Rbl. 67 Kop. Kredit berechnet	14 973 000
Zinstragende Papiere	13 317 000
In der Münze Gold und Silber auf Kreditrubel umgerechnet, sowie Silberkleingeld und Kupfermünzen	26 581 000
Im Auslande bei Banquiers in Goldwährung, auf Kreditrubel berechnet	29 496 000
Im Ganzen	105 367 000

In diese Summe sind diejenigen Baarbestände einbegriffen, welche sich in der Hauptrentei, in den Gouvernements- und Kreisrenteien befinden.

Der Bericht. mit welchem der Herr Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1887 an Seine Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermassen:

I. Allgemeine Uebersicht des Reichsbudgets für 1887.

In das Budget sind eingetragen an:

Einnahmen:

	Rbl.	Rbl.
1) Ordentliche Reichseinnahmen. . .		793 118 046
2) Ausserordentliche Einkünfte:		
Kriegsentschädigung.	3 464 115	



	Rbl.	Rbl.
Einlagen in die Reichsbank für ewige Zeiten	862 000	
Summen, welche die Eisenbahnen zurückzahlen müssen	1 625 000	
Vorhandene Mittel aus der Liquidation der früheren Kreditinstitutionen	9 500 000	
Freie Baarsummen der Reichsrentei	27 058 634	
Summen, welche der Realisation durch Kreditoperationen zum Bau von Eisenbahnen und Häfen unterliegen	42 463 079	
		84 972 828
3) Durchgehende Einnahmen		3 250 798
Im Ganzen		881 341 672

Ausgaben:

1) Ordentliche Reichsausgaben	829 676 680
2) Ausserordentliche zum Bau von Eisenbahnen und Häfen	48 414 194
3) Durchgehende Ausgaben	3 250 798
Im Ganzen	881 341 672

II. Reichseinnahmen.

Im Vergleich mit dem Reichbudget von 1886 zeigen die ordentlichen Reichseinnahmen für 1887 eine Steigerung um 5 311 680 Rbl., da sich bei 20 Budgetposten die Einnahmen um 96 223 286 Rbl. vergrössern und sich bei 18 Posten um 90 911 606 Rbl. vermindern.

Eine *Erhöhung* wird bei folgenden Posten erwartet:

1. Abgaben für das Recht zu handeln (Handelssteuer) um 2 109 000 Rbl. nach Massgabe des wirklichen Einganges dieser Einnahmen im Jahre 1885 und im ersten Drittel von 1886.

2. Bei der 5% Steuer aus den Einkünften (Einkommensteuer) von Geldkapitalien um 697 000 Rbl., da die bei der Einführung dieser Steuer durch das Gesetz vom 20. Mai 1885 zeitweilig von ihr befreiten Eisenbahnactien mit dieser Steuer belegt sind.

3. Bei der Rübenzuckeraccise um 2 090 009 Rbl. mit Rück



sicht auf das Zuckerquantum, welches im Laufe von 1887 der Accisezahlung unterliegen wird.

4. Zölle um 15 026 000 Rbl., theils angesichts der erhöhten Zolleinnahmen des laufenden Jahres, was sich durch eine gewisse Belebung unseres Exporthandels erklärt, aber hauptsächlich — in Folge der Berechnung der Zölle, welche in Metallrubeln eingehen sollen, zum Course von 1 Rbl. 67 Kop. Kred. — statt 1 Rbl. 50 Kop. für 1 Rbl. Metall, als dem gegenwärtigen Wechselcourse mehr entsprechend. Die erwähnte Aenderung der Coursberechnung des Rubels erhöht den Voranschlag der Zolleinkünfte fast um 12 000 000 Rubel.

5. Die Steuer von Passagieren und Eilgütern der Eisenbahnen um 590 000 Rbl. angesichts des Anwachsens dieser Einnahme während der letzten Jahre und der allmähligen Erweiterung des Eisenbahnnetzes.

6. Steuer von gegen Feuer versichertem Vermögen (Feuerassecuranzsteuer) um 144 000 Rbl. und Steuer verschiedener Benennung um 132 943 Rbl., entsprechend dem wirklichen Eingange dieser Steuern im Jahre 1885.

7. Die Posteinnahmen um 562 000 Rbl., in Erwägung des allmähligen Anwachsens derselben und einiger Erhöhung der Taxe für die Versendung von periodischen Presserzeugnissen in die Provinz vom 1. Januar 1887 an.

8. Telegrapheneinnahmen um 728 630 Rbl., in Rücksicht auf deren Eingang im letzten Jahrfünft und auf einige seit dem 1. Juli 1886 eingeführte Tarifveränderungen.

9. Von Hüttenwerken und Fischereien um 1 144 779 Rbl., im Vergleich mit der Höhe der bevorstehenden Zahlungen für den Hüttenwerken gemachte Aufträge.

10. Von der Eisenbahnen um 193 160 Rbl., abgesehen von der Verminderung der voraussichtlichen Einkünfte: von der Nikolai-Bahn der Grossen Russischen Eisenbahngesellschaft um 550,000 Rbl., von den Polessje-Bahnen um 518 000 Rbl., von der Liwny- und der Tambow-Ssaratowbahn um 213 000 Rbl., da diese Mindereinnahmen durch folgende Eintragungen in das Budget ersetzt werden: 677 000 Rbl. durch die Exploitation der neu zu eröffnenden Eisenbahnen: Romny-Krementschug, Brest-Cholm, Ssjedlez-Malkin und Homel-Brjansk, und durch Erhöhung der Einnahmen aus der Transkaspi-, der Charkow-Nikolajew- und der Katharinenbahn um 786 000 Rbl.



11. Die Loskaufszahlungen von den früheren Gutsbauern um 1 304 174 Rbl., vorzugsweise als Rückzahlung des Obroks (Pachtzinses), welcher bis zur Bestätigung der Auskaufsdarlehen auf die Güter der Gutsbesitzer der Gross- und Kleinrussischen Gouvernements bezahlt worden war.

12. Die Loskaufszahlungen von den früheren Reichsbauern um 48 922 096 Rbl.. in Folge Umwandlung in Loskaufszahlungen der Pachtzinszahlung (Obrokabgabe), welche im Jahre 1886 auf 32 818 000 Rbl. festgesetzt war, mit deren Erhöhung — wegen Aufhebung von 19 128 000 Rbl. Kopfsteuer — um 16 218 000 Rbl.

13. Gewinn an der Krone gehörenden Kapitalrente und an Bankoperationen um 18 431 067 Rbl., theils an Procenten, welche von der zur Verfügung der Reichsrentei sich befindenden Kapitalien zu erwarten sind, besonders aber durch die Einverleibung in das Budget der kommerziellen Gewinne der Reichsbank nach Aufhebung der speciellen Rechnung der Liquidation der früheren Kreditinstitutionen.

14. Beitreibungen und Strafen um 373 878 Rbl. in Folge der Feststellung im Budget von 450 000 Rbl. Strafgelder von jüdischen Familien, welche sich dem Kriegsdienste entzogen, bei gleichzeitiger Verminderung einiger Einkünfte auf Grund dreijährigen Durchschnitts.

15. Verschiedene Einnahmen um 3 411 808 Rbl. in Folge zu erwartender Eingänge — 4 660 000 Rbl. — als Zahlung früherer Restanzien der Kopf- und Pacht- (Obrok-) Abgaben, welche laut Allerhöchstem Befehl vom 28. Mai 1885 aufgehoben wurden, und der Verminderung um 975 000 Rbl. an Abgaben und verschiedenen Einkünften im Turkestanschen Generalgouvernement, nach Ueberführung vieler derselben in das besondere Etat der landschaftlichen und Gebietssteuern.

16. Endlich steht in geringerem Masse eine Erhöhung bevor: bei Kauf-, Gerichts- und Kanzleigebühren um 97 000 Rbl., bei Gebühren für die Gagenerhöhung von Staatsbeamten um 79 000 Rbl., bei den Einnahmen aus technischen Anlagen, aus dem Verkauf von Büchern und Journalen, welche die Regierung herausgiebt, um 91 235 Rbl., zur Unterstützung der Reichsrentei aus städtischen Einnahmen und anderen Quellen um 95 516 Rbl.

Eine *Verminderung* der ordentlichen Einnahmen, im Vergleich mit dem Budget für 1886, ergiebt sich bei folgenden Posten:

1. Bei Abgaben, Grund- und Forststeuern um 51 335 838 Rbl., da 19 128 000 Rbl. Kopfsteuer der früheren Reichsbauern aus dem Budget gestrichen sind, weil sie nicht mehr erhoben werden, sowie 32 818 000 Rbl. Zinszahlungen derselben Bauern, da jene in Loskaufszahlungen verwandelt sind — bei gleichzeitiger Erhöhung bis zu 600 000 Rbl. zu erwartender Kibitkensteuer von der kirgisischen Bevölkerung und aus einigen anderen Steuern.

2. Getränkesteuer um 14 102 900 Rbl. ungeachtet der guten Ernteergebnisse in einigen Gegenden des Reiches und der Einführung seit dem 1. Juli 1886 des Gesetzes über die Beschränkung des zu Gunsten der Brennereibesitzer zu berechnenden accisefreien Ueberbrandes, hauptsächlich aber in Anbetracht der wirklichen Eingänge dieser Einnahmen in der ersten Hälfte des Jahres 1886.

3. Erbfall- und Schenkungssteuern um 150 000 Rbl., entsprechend ihrem Eingange im Jahre 1885 und der ersten Hälfte von 1886.

4. Bergwerksteuer um 290 816 Rbl., entsprechend ihrem wirklichen Eingange im Jahre 1885.

5. Bei der Münze um 190 660 Rbl. nach Berechnung des wirklichen Vortheils durch Umwandlung des Silbers in klingende Münze und durch das Remodium im Gewichte der Münze.

6. Bei Pachtgefällen um 123 427 Rbl., hauptsächlich an der Steuer von geistlichen und konfiscirten Gütern in den Weichselgouvernements, entsprechend der Höhe des wirklichen Einganges dieser Steuer im Jahre 1885.

7. Forsterträge um 376 769 Rbl. in Rücksicht der allmähligen Verminderung dieser Einnahme im letzten Jahrfünft und gemäss der Höhe des thatsächlichen Einganges dieser Auflage im Jahre 1885.

8. Ertrag aus dem Verkaufe von Gegenständen der Staatswirthschaft um 114 571 Rbl., besonders durch Beschränkung des Ablassens von Pulver zum Verkauf an Private, mit Rücksicht auf das allmählige Sinken dieser Einnahme in Folge Entwicklung der privaten Pulverfabrikation.

9. Eingänge von den Eisenbahngesellschaften als Zahlungen auf ihre Obligationen um 577 280 Rbl., in Berücksichtigung



des Reinertrags der Bahnen in den letzten drei Jahren und des Rohertrags von 1886.

10. Rückzahlungen von Anlehen und anderen Ausgaben, welche die Krone vorschoss, um 4 347 260 Rbl., laut wirklicher Berechnung der zu erwartenden Eingänge dieser Art.

11. Nicht so bedeutende Verminderung der Einnahmen erwartet man: an der Tabakaccise um 7000 Rbl., an der Stempelsteuer um 30 000 Rbl., an der Passsteuer um 3000 Rbl., am Verkauf von Kronsimmobilien um 65 561 Rbl., an den Zahlungen der Privatzöglinge in Kronslehranstalten um 13 965 Rbl., im Ganzen 119 526 Rbl.

12. Ausserdem sind aus dem Budget ausgeschlossen: a) 7 000 000 Rbl., welche aus dem Liquidationsfond der früheren Kreditinstitutionen zum Ersatz von Ausfällen durch Ermässigung der Loskaufszahlungen bestimmt waren, weil die Umsätze der Loskaufsoperation in das Reichsbudget aufgenommen sind; b) 770 569 Rbl. Landpachten und sonstige Steuern von den Domänenbauern und Ansiedlern der baltischen Gouvernements, in Folge der Umwandlung der Pacht in Loskaufszahlungen und ca. 11 411 990 Rbl., welche von den Eisenbahngesellschaften hätten im Jahre 1886 einmalig gezahlt werden müssen.

III. Reichs - Ausgaben.

A. Ordentliche Ausgaben:

Die gewöhnlichen Reichsausgaben bieten für 1887 im Vergleich mit dem Reichsbudget von 1886 eine Erhöhung um 16 887 934 Rbl., weil in acht Ressorts die Ausgaben um 23 037 928 Rbl. anwuchsen und sich in fünf Ressorts um 6 149 994 Rbl. verringerten.

Eine *Vergrösserung* der Ausgaben ist berechnet bei: 1) der Reichsschuld um 18 946 529 Rbl. Dies kam hauptsächlich daher, dass in das Budget aufgenommen wurden: a) 17 490 000 Rbl. Zahlungen für 5% Bankbillete 1. Emission 1859 und für Einlagen früherer Kreditinstitutionen; b) 5 000 000 Rbl. zur Procentzahlung für die 5% permanente Eisenbahnrente von 1886; c) 4 130 000 Rbl. für die Coupons der Bankbillete 2. Emission auf Termine früherer Jahre bis 1885 und einen Theil von 1886;

d) 11 552 000 Rbl. in Folge Berechnung aller im zukünftigen Jahre bevorstehenden Zahlungen in Metallvaluta zum Wechselcourse von 1 Rbl. 67 Kop. — im Ganzen für 38 173 000 Rbl. Davon gleichen sich 19 290 000 Rbl. durch ihren Ausschluss aus dem Budget wieder aus: a) 17 540 000 Rbl. für Zahlungen an die Reichsbank, zur Schuldenliquidation der Gutsbesitzer an die früheren Kreditinstitutionen; b) 1 250 000 Rbl. zur Procentzahlung auf die 5% Rente von 1884, und c) 500 000 Rbl. zur Bezahlung kurzterminirter Verpflichtungen der Reichsrentei, in Folge ihrer Tilgung.

2. Ministerium des Aeussern um 355 745 Rbl. besonders durch grössere Kredite für Coursdifferenz und für Ausgaben an Banquiers bei ausländischen Zahlungen.

3. Kriegsministerium um 2 631 446 Rbl., wobei besondere Erhöhung sich herausstellte: für Bekleidung und Ausrüstung des Militärs — 1 852 000 Rbl.; für baar bezahlte Nahrung — 1 438 000 Rbl., für Miethe und Unterhalt der Gebäude 234 000 Rbl., für Ausgaben zur Exploitation der Transkaspibahn — 724 000 Rbl., für Lehrmittel der Untermilitärs der Reserve — 825 000 Rbl.; dabei sind gegen die Ansätze des Jahres 1886 die Ausgaben verringert: für Proviant und Zubrod — 1 205 000 Rbl., für Fourage — 809 000 Rbl., für Ausgaben im Generalgouvernement Turkestan — 487 000 Rbl., in Folge der Ausscheidung vieler dieser letzteren Ausgaben in das Specialbudget von Landschafts- und Gebietssteuern.

4. Ministerium des Innern um 683 248 Rbl. durch Erhöhung um 1 140 000 Rbl. des Kredits zum Unterhalt der Gouvernementsadministration, um 184 000 Rbl., für Quartiermiethe und Bauausgaben, bei Verminderung der Ausgaben für Gefängniss- und Arrestantenwesen um 348 000 Rbl. und für Zuschuss zum Unterhalt von Stationspferden zur Beförderung der Post und von Reisenden um 194 000 Rbl.

5. Ministerium der Justiz um 296 895 Rbl. hauptsächlich für Zahlungen an Zeugen, welche die Gerichte gefordert haben, für Wegegelder an Gerichtsbeamte, sowie für Quartiermiethe in Hinsicht der in den baltischen Gouvernements bevorstehenden Einführung der Gerichtsreform — 359 000 Rbl., bei gleichzeitiger Verminderung der Ausgaben im Vermessungswesen — 102 000 Rbl., wegen Beendigung der Vermessung der Ländereien des Gouvernements Poltawa.



6. Ausserdem sind in minder bedeutendem Masse die Ausgaben erhöht: im Ressort des Heiligen Synods um 41 633 Rbl., in der Reichskontrolle um 49 348 Rbl., hauptsächlich zur Aufsicht über die Umsätze auf den Privateisenbahnen, und in der Hauptverwaltung der Reichsgestüte um 33 084 Rbl., vorzugsweise zu wirthschaftlichen und Operationsausgaben.

Die Ausgaben sind *verringert:*

1. Im Finanzministerium um 5 142 800 Rbl. Abgesehen von bedeutender Erhöhung der Kredite für Pensionen und Unterstützungen, sowohl in allen Ministerien und Verwaltungen, als auch verabschiedeten Untermilitärs von 1 400 000 Rbl., von der Unterstützung der Eisenbahngesellschaften, betreffs Garantie der reinen Einnahme von 2 048 000 Rbl., und verschiedenen Actiengesellschaften von 174 000 Rbl., ergiebt sich die Verringerung hauptsächlich durch den Ausschluss von 3 500 000 Rbl. aus dem Budget, welche zur Rückzahlung von Accise bestimmt waren und um 3 600 000 Rbl. durch Reducirung des Kredits auf Prämienzahlung, mit Rückzahlung für exportirten Zucker und ebenso durch Verringerung der Kosten für die Herstellung von Reichspapieren um 1 433 000 Rbl. und für den Unterhalt der örtlichen Administration um 213 000 Rbl., besonders für Belohnungen der Beamten des Acciseressorts.

2. Im Domänenministerium um 218 337 Rbl., in der Hauptsache durch Verminderung der Kredite für Bau- und Operationsausgaben bei gleichzeitiger Erhöhung der Kosten für den Unterhalt der örtlichen Administration, für Aufmunterung der Landwirthschaft und des Bergwesens.

3. Im Ministerium der Volksaufklärung um 144 012 Rbl. Ungeachtet der Erhöhung der Kredite für den Unterhalt der Universitäten, Lyceen, Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und sonstigen mittleren und unteren Lehranstalten, sowie der Unterstützung für gelehrte und Lehrzwecke, ergiebt sich durch Reducirung der Ausgaben für Bauten dennoch eine Verminderung.

4. Im Ministerium der Kommunikationen um 610 536 Rbl., hauptsächlich durch Verringerung der Ausgaben um 1 379 000 Rbl. für neue Arbeiten an Chausseen und Wasserstrassen bei gleichzeitiger Erhöhung der Kosten für Exploitation der Kronseisenbahnen und ihrer Verwaltung in Folge der weiteren Ausdehnung dieser Bahnen.



5. Die Ausgaben für die höheren Reichsinstitutionen sind um 34 309 Rbl. verringert, dagegen für das Ministerium des Kaiserlichen Hofes und das der Marine in der Höhe des Vorjahres berechnet.

B. Ausserordentliche Ausgaben.

In das Budget für 1887 sind auf Rechnung besonderer, extraordinärer Ressourcen für ausserordentliche Ausgaben 48 414 194 Rbl. eingetragen, von denen 30 197 000 Rbl. bestimmt sind zum Bau der Eisenbahnen: Homel-Brjansk, Romny-Krementschug, Ssamara - Ufa, Ufa - Sslatoust, Transkaspien, Pleskau - Riga, Rshew-Wjasma, Ssjedlez-Malkin, Baranowitschi-Bjelostok und die Umgehungsbahn der Ssuramhöhe (Wasserscheide); für Verbesserung und Verstärkung der Kronsbahnen und für Beschaffung von Eisenbahnmaterial — 5 458 000 Rbl., für Verbesserung und Hebung der Transportfähigkeit der Privatbahnen — 4 061 000 Rbl., für Auskauf von Privatbahnen durch die Krone — 4 800 000 Rbl. und für Verbesserung und Bau von Häfen — 3 710 000 Rbl.

C. Durchgehende Ausgaben.

Die in das Budget von 1887 eingetragenen durchgehenden Ausgaben entsprechen genau den durchgehenden Einnahmen.

Indem ich oben ausgeführte Erläuterungen der gnädigen Beachtung Ew. Majestät unterbreite, halte ich es für meine Pflicht, hinzuzufügen, dass das mit 36½ Mill. Rbl. im Budget der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben berechnete Deficit vollständig durch baare Ressourcen gedeckt wird, dass die ausserordentlichen Ausgaben pro 1887, ca. 48 Mill. Rbl., ausschliesslich zur Zahl der productiven Kapitalverwendungen gehören, welche einen Kredit ca. 42½ Mill. Rbl. fordern, und dass die ausseretatmässigen Anweisungen, welche sich im laufenden Jahre gegen 1885 um 20 Mill. Rbl. verminderten, bei normalen Verhältnissen und bei auskömmlicher Bestimmung der Mittel für alle laufenden Bedürfnisse des Reiches — nicht aus den gewöhnlichen Grenzen herausgehen müssen.

Um die Bedeutung des bevorstehenden Deficits und der für productive Ausgaben nöthigen Kredite richtig zu beurtheilen, ist es nothwendig in Betracht zu ziehen, dass 52 Millionen

Rbl. zur Tilgung von Reichsschulden im Jahre 1887 bestimmt sind.

Anerkennend, dass, ungeachtet der Bemühungen des Oekonomie-Departements, die Ausgaben zu beschränken, das Deficit nicht aus dem Budget entfernt ist in Folge der fortdauernden wirthschaftlichen Krisis und der dadurch unvermeidlichen Verminderung der Einnahmen, sowohl der privaten als der des Reiches, hält es der Minister der Finanzen für seine Pflicht, zu erklären, dass es gegenwärtig nicht zeitgemäss wäre, durch Erhöhung der früheren oder Einführung von neuen Steuern Einnahmen und Ausgaben zu balanciren. Die von ihm in der ersten Hälfte der gegenwärtigen Sessionsperiode des Reichsrathes eingereichten Vorlagen begnügten sich nur mit partiellen Massnahmen und der Erfüllung der Anweisungen des Reichsrathes betreffs Ausnahmen und Fristbewilligungen, welche nicht genügende Basis hatten.

Solche Art der Thätigkeit findet ihre Erklärung nicht nur darin, dass man grosse Finanzmassregeln mit Vorsicht und nach eingehendem Studium derselben beginnen muss, aber auch dadurch, dass das Einlaufen der Einnahmen während der letzten Monate keine besondere Eile gerechtfertigt hätte.

Der Finanzminister erkannte es übrigens voll für seine Pflicht, das Aufsuchen neuer Reichseinnahmequellen oder einen neuen Modus ihrer Beitreibung nicht aufzuschieben und begann das Studium der Frage wegen Einführung des Regierungsmonopols des Verkaufs von Branntwein und des Tabakregals.

Schon zu Anfang 1886 war im Departement der indirecten Steuern das Programm betreffs der Einführung des Monopolhandels mit Branntwein seitens der Krone ausgearbeitet und von zwei Verwaltern der Accisegefälle, auf deren Sympathie für diese Reform man rechnen konnte, waren Urtheile, statistische Erhebungen und Berechnungen eingefordert. Diese Materialien liefen zu Ende des Herbstes ein und können für weitere gründliche Ausführungen dienen.

Im gegenwärtigen Augenblicke wage ich nicht zu behaupten, dass das Kronsmonopol des Branntweinhandels die sehr combinirte, sowohl die Finanzen, als die Landwirthschaft und die Volksmoral berührende Aufgabe lösen kann. In dieser Form existirte das Branntweinregal bereits einstens in Russland, und ward zu Grafen Cancrins Zeiten endgültig aufgehoben, sowohl

in Folge der durch dasselbe in die Verwaltungen der Getränkesteuer getragenen Demoralisation, als auch wegen Verminderung der Einnahmen. Kann man aus dem Kronsmonopol das Schlechte beseitigen und nur das Gute ins Leben rufen — ist eine Frage, auf welche nur die Praxis antworten kann. Im Speciellen ist es zweifelhaft, dass der Monopolhandel der Krone mit Branntwein die Finanzressourcen erhöht, indem er den Gewinn der jetzigen Branntweinhändler in Kronseinnahmen verwandelt. Auch die Verkäufer des Kronbranntweins müssen ebenso für Quartiermiethe, für Gehülfen, für den eigenen Unterhalt etc. Ausgaben machen, aber der Theil des Gewinnes, welcher eben im Kleinhandel durch Missbrauch erhalten wird (durch Zugiessen von Wasser zum Branntwein, durch Wucher, Betrug u. s. w.) und natürlich der Krone nicht zufliesst, kann auch nur den Agenten der Regierung zu Gute kommen, welche deren Vertrauen nicht rechtfertigen.

Das Tabakmonopol verheisst unzweifelhaft einen nicht unwichtigen Zuschuss zu den Reichseinnahmen. Der Finanzminister verfügte schon zu Anfang des Sommers, die vorhandenen Daten über diesen Gegenstand zu vervollständigen und sandte mit Beginn des Herbstes eine mit dem Tabaksbau Russlands genau bekannte Person ins Ausland, um sich mit dem gegenwärtigem Stande der Tabaksplantagen, der Tabaksfabrikation und des Tabakhandels in Oesterreich, Frankreich und Italien bekannt zu machen. Eben solch ein Auftrag ward einer anderen Person gegeben, bezüglich des Tabaksmonopols in der Türkei und Rumänien. Die gesammelten Materialien werden bearbeitet.

Uebrigens darf man die vom Tabakmonopol zu erhoffenden Resultate nicht übertreiben. Die Kronseinnahmen aus der Konsumsteuer, in dieser oder jener Weise erhoben, hängen vom Wohlstande der Konsumenten ab, sowie von der Höhe der durch sie bezahlten Steuern. Bei hoher Branntweinaccise können wir bei uns nicht solche Einnahmen aus dem Tabaksmonopol erzielen, wie in Frankreich (ca. 120 000 000 Rbl. Kred.), wohl aber unvergleichlich weniger. Ferner hemmt das Tabaksmonopol bei uns die Weiterentwicklung des Tabakbaues, welcher in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte machte, besonders in Transkaukasien, wohin die durch das Monopol aus der

Türkei vertriebenen, erfahrenen Tabaksbauer auszuwandern begannen.

Ich kann nicht noch eine Ressource unerwähnt lassen, auf welche man gewöhnlich hindeutet: die Einnahmen aus der Exploitation der Eisenbahnen, nach Uebernahme derselben durch die Krone.

Ohne zu leugnen, dass die Eisenbahnen mit der Zeit ebenso, wie Posten und Telegraphen ein Zweig der Staatswirthschaft werden können, und zugegeben, dass die Exploitation durch den Staat befriedigende Resultate ergab, zweifle ich dennoch, dass die Verwandlung der Eisenbahnen in Staatseigenthum in der jetzigen Zeit sofort die Rentei bereichere. Bei Beobachtung der Auskaufsbedingungen muss man für gut rentirende Bahnen bis zum Endtermin der Concession eine hohe Rente bezahlen oder auch auf diese Rente Papiere ausgeben. Für gering rentirende Bahnen braucht man in Folge schwachen Verkehrs auf ihnen nicht viel zuzuzahlen, aber schwerlich geben sie in nächster Zukunft genügenden Gewinn. Weiter muss die Staatsexploitation mit den Bestrebungen der Industrie auf Erniedrigung der Tarife rechnen. Noch weniger vortheilhaft erscheint die Erwerbung der Bahnen durch den Staat bei Ueberlassung derselben zur Exploitation durch private Actiengesellschaften; denn in diesem Falle bleiben, unabhängig von den Zuzahlungen der Rentei bei dem Auskaufe, viele Unzulässigkeiten der Eisenbahnexploitation seitens privater Gesellschaften in Kraft.

Eine beschleunigte Einführung neuer hoher Steuern zeigt sich nicht nur nicht zeitgemäss in Folge der andauernden Krisis, sondern kann sich selbst überflüssig erweisen, weil bei Eintritt günstigerer Verhältnisse und einiger Abschwächung der landwirthschaftlichen Krisis von Neuem ein natürliches Anwachsen der Reichseinnahmen eintritt. Uebertraf die eingegangene Getränkesteuer des Jahres 1883 bei 8 Kop. Accise die des Jahres 1885 um 21 000 000 Rbl., so ist Grund anzunehmen, dass die Getränkesteuer bei 9 Kop. Accise und besseren Kornpreisen in einem guten Jahre gegen die für 1887 präliminirte Ziffer von 20 bis 40 Mill. Rbl. mehr giebt. Dies ist um so wahrscheinlicher, als die 1880 erfolgte Aufhebung der Salzaccise, die Verminderung der Loskaufszahlungen und die Aufhebung der Kopfsteuer für die Zukunft nicht ohne Einfluss auf das An-



wachsen der Einnahmen aus der Konsumsteuer bleiben. Ausserdem ist auch schon jetzt eine gewisse, wenn auch schwache Besserung im Eingehen der Einnahmen für die letzten Monate zu merken. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres blieben die Reichseinnahmen hinter den vorjährigen zurück, in der zweiten Hälfte überstiegen sie letztere. Die Erhöhung ist noch nicht gross, ergab jedoch zum Jahresschlusse

an Accise ca. . . . . 3 Mill. Rbl.
an Zöllen ca. . . . . 9 „ „

Selbst die directen Steuern liefen trotz der anhaltenden, fast allgemeinen Herbstwegelosigkeit im Vergleiche mit dem Anschlage fast im selben Procentverhältnisse ein, wie im Vorjahre und man kann nach den von den Gouverneuren empfangenen Auskünften darauf rechnen, dass der Unterschied von 2% ausgeglichen wird.

Uebergehend zur Beleuchtung der Thätigkeit des Finanzministeriums rücksichtlich des Abgabensystems und der Industrie und Handel betreffenden Massnahmen, wage ich, die Aufmerksamkeit Ew. Majestät auf folgende Thatsachen zu richten.

Die Umgestaltung der directen Steuern zugleich mit der Aufhebung der Kopfsteuer und mit der Verwandlung der Pachtabgaben in Loskaufszahlungen kann man jetzt als beendet ansehen. Die Zahlungen der Bauern, sowohl der früheren Guts-, als auch der Domänenbauern, sind in möglichen Einklang gebracht und durch einen 44jährigen Termin begrenzt. Damit ist auch die Finanzursache der Standesungleichheit für die Zukunft beseitigt.

Wenn nun auch die Umgestaltung der directen Steuern unter den gegebenen Verhältnissen als vollzogen erscheint (es sind nur noch einige specielle Massregeln betreffs der Abgaben im Zarthum Polen, in Transkaukasien und Sibirien, sowie bezüglich der Repartitionssteuer von Industrie und Handel nöthig), so kann man dies nicht von der Abgabenverwaltung und von den Gesetzen sagen, welche als Folge der Aufhebung der Kopfsteuer nöthig sind.

Mit der Einführung der Abgaben-Inspection ist der Anfang mit der Verwaltung gemacht, welche an Ort und Stelle die directen Abgaben, Handelssteuern und einige Zölle beaufsichtigt. Die Erfahrung des ersten Jahres bewies, dass der rich-

tigere Eingang allein schon der Handelssteuer mehr als doppelt die Ausgaben für die Abgabeninspection bezahlt machte. Die Unzulänglichkeit des Personalbestandes der neuen Abgabenverwaltung (vieler Orten wurde für zwei Kreise ein Inspector eingesetzt) erlaubt natürlich nicht, den Wunsch des Ministers des Innern zu erfüllen, welcher auf Befreiung der Polizei von den ihr nicht zukommenden Finanzpflichten bei Eintreibung der Abgaben gerichtet ist; aber sowohl die Verstärkung der Abgabeninspection, als auch die weitere Einrichtung der Abgabenverwaltung in den Kreisen wurde aufgeschoben, theils in Folge der Nothwendigkeit, die Ausgaben einzuschränken, theils weil vorerst die Grundlagen der beabsichtigten Umgestaltung der örtlichen Verwaltung festgestellt werden müssen.

Die Aufhebung der Kopfsteuer ruft Veränderungen im Passsystem, in den Bestimmungen über das Anschreiben und in der gegenseitigen Haftpflicht hervor.

Das Project eines neuen Passgesetzes ist aufgestellt und wird unter Theilnahme von Bevollmächtigten verschiedener Ressorts in besonderen Berathungen durchgesehen. Die Regeln über das Anschreiben in den Bestand der städtischen oder ländlichen Bevölkerung werden, soweit sie die von der Bevölkerung zu erhebenden Abgaben und Lasten betreffen, im Finanzministerium ausgearbeitet. Die Entscheidung der Frage über die gegenseitige Haftpflicht bei der Abgabenzahlung erfordert noch das Sammeln von einleitenden Daten an Ort und Stelle, um aufzuklären, welche Folgen die Aufhebung der Kopfsteuer auf die Vertheilung der jetzt zu erhebenden Abgaben hatte.

Die existirenden indirecten Steuern sind zu bedeutender Höhe gebracht; aber es giebt Konsumartikel, welche frei von Abgaben sind und der Rentei wenn auch nicht grosse Mittel zur Befriedigung der wachsenden Ausgaben geben können. Bis zur Abschwächung der wirthschaftlichen Krisis möchte es wohl nicht zeitgemäss sein, zu diesen Hülfsquellen zu greifen.

Der Zolltarif erfordert nach den ausgeführten und projectirten Erhöhungen keine gründliche Aenderung.

Eine allgemeine Durchsicht des Tarifs ist nöthig, nicht mit Rücksichtnahme auf die Handelspolitik, sondern für die Uebereinstimmung seiner einzelnen Posten und deren richtigere Klassifikation, um die Klagen der Importeure über die den Handel erschwerende Unbestimmtheit der Zölle zu beseitigen. Diese



Arbeit steht in Verbindung mit den Absichten des Finanzministeriums bezüglich der Reorganisation derjenigen Einrichtungen, welche als Repräsentanten den Interessen der Industrie und des Handels dienen und ohne deren Theilnahme eine solche Arbeit undenkbar ist.

Indem ich mich zu den theils vollzogenen, theils beabsichtigten Massregeln zur Unterstützung der Industrie und des Handels wende, halte ich es für Pflicht, nun bei einigen, die Kreditoperationen betreffenden zu verweilen.

Im Jahre 1886 dehnte die Reichsbank ihre Operationen auf das Zarthum Polen aus. Die Zahl ihrer Comptoire und Filialen vermehrte sich um 13, die Bank eröffnete im Jahre 1886 226 Sparkassen, die Summe der Einlagen in allen 555 Kassen hob sich im Laufe dieses Jahres von 26 auf 41 Mill. Rbl. Um den Zufluss der Volksersparnisse zu erleichtern, ist ein Project von Postsparkassen ausgearbeitet und dem Minister des Innern zur Beurtheilung mitgetheilt.

In der Bilance der Reichsbank ist eine sehr wichtige Aenderung getroffen. Die Liquidations-Abtheilung der früheren Kreditinstitutionen ist geschlossen und die Einnahmen und Ausgaben der Liquidationsoperationen sind in die Rechnungen der Reichsrentei übergeführt. Diese Massregel lieferte letzterer eine temporäre Ressource von ca. 23 Mill. Rbl. (freier Summen in den Liquidationsrechnungen) für 1887 und bringt in die Bilance der Reichsbank mehr Klarheit und Einfachheit.

Die auf Befehl Ew. Majestät gegründete Reichs-Adelsbank, welche ihre Thätigkeit 1886 begann, eröffnete 24 Sectionen in 32 Gouvernements, sah bis zum 1. Dezember 2331 Gesuche durch und entschied 70 Mill. Rbl. Anlehen. Abgesehen von dem den Kreditnehmern direct geleisteten Nutzen erleichterte die Adelsbank im Allgemeinen die Bedingungen für langterminirte Anlehen auch in den Actienlandbanken.

Die Bauernbank eröffnete 1886/7 neue Sectioneu in Folge örtlicher Bitten und wirkt heute in 34 Gouvernements. Die Summen der Anlehen wuchs zum 1. Dezember auf 42 Mill. Rbl. Der Einfluss dieser Bank erwies sich in der Beziehung besonders günstig, so dass die Landkäufe mit Hülfe der Bank die Preise für Gutsland aufrecht erhielten und zur Entscheidung der Uebersiedlungsfrage beitrugen. Das Project der Ausdehnung der Thätigkeit der Bauernbank auf das Zarthum Polen ist aus-



gearbeitet und dem Minister des Innern und dem Warschauer Generalgouverneur zur Beurtheilung mitgetheilt.

Indem ich den allerunthänigsten Bericht, welchen ich zugleich mit dem Budget der gnädigen Beachtung Ew. Kaiserlichen Majestät unterbreite, ende, halte ich es für meine Pflicht hinzuzufügen, dass die schwere Krisis, welche durch von mir im vorigen Jahre erklärte Ursachen hervorgerufen ist, sich nicht nur in den Reichseinnahmen geltend machte, sondern auch in der Ziffer unseres Exporthandels, welcher zugleich mit politischen Verwicklungen stark auf unseren Wechselcours wirkte, wie auch theilweise auf die Preise unserer Fonds im Auslande.

Obgleich nach den Daten bis zum 1. Dezember die allgemeine Handelsbilanz nicht ungünstig genannt werden kann, da der Export den Import um 43 Mill. Rbl. überstieg*), so hat er dennoch eine ungünstige Seite, welche im Fallen des Werthes der Kornausfuhr der ersten 10 Monate um 66 Mill. Rbl. gegen das Vorjahr besteht. Die Einfuhr erhöhte sich in diesen 10 Monaten gegen die entsprechende Periode von 1885 um 6¼ Mill. Rbl. Die Hauptstelle im erhöhten Import nimmt die Baumwolle ein mit 9 Mill. Rbl. und der Thee mit 8 Mill. Rbl. Am meisten fiel der Import von Fabrikaten — um 3 Mill., von Traubenweinen — um 3,4 Mill. und von Steinkohlen — um 2,2 Mill. Rbl.

Diese Daten darf man nicht ungünstig nennen. Wenn sie ebenso, wie diejenigen über die Eingänge der Einnahmen für die letzten Monate, auch noch nicht eine entschiedene Umkehr zum Bessern bekunden, so befestigen sie mindestens die Ueberzeugung, dass die gegenwärtigen oekonomischen Schwierigkeiten keinen Damm der Entwicklung Russlands setzen, welches reich an natürlichen Produkten und stark durch den Geist des Volkes ist, das die Vorsehung der Sorgfalt Ew. Majestät anvertraute.

---

*) Bis zum 1. Dezember 1886:

	Import.	Export.
Ueber die europäische Grenze	356 Mill. Rbl	401 Mill. Rbl.
Handel mit Finland	9 „ „	16 „ „
Transkaukasien und Astrachan	13 „ „	28 „ „
Irkutsker Zollamt.	26 „ „	2 „ „
	404 Mill. Rbl.	447 Mill. Rbl.



Die Lage der Landwirthschaft im Europäischen Russland im Jahre 1886.

(Nach dem Herbstberichte des Departements für Landwirthschaft.)

Von Georg Blau.

Fast nirgends hängt das Ergebniss der Landwirthschaft so sehr von den jeweiligen Witterungsverhältnissen ab als in Russland, wo im Allgemeinen die Wirthschaftsformen noch höchst primitiv sind und wo bei den extremsten Schwankungen zwischen Wärme und Kälte, sowie Dürre und Ueberfluss an atmosphärischen Niederschlägen weder eine rationelle Drainage, noch auch, was namentlich im Süden nothwendig wäre, eine künstliche Bewässerung des Bodens im Gebrauche ist. Die Wälder werden schonungslos vernichtet, wodurch die rauhen Nord-Ostwinde frei über die Fläche wehen können und die Vertheilung von Schnee und Regen eine höchst ungleiche wird. Namentlich die diesjährigen Witterungsverhältnisse zeichneten sich durch sehr extreme Gegensätze aus und halten wir es daher des besseren Verständnisses halber für geboten, den Erörterungen über die Resultate der diesjährigen wirthschaftlichen Thätigkeit in Russland eine Darlegung der Witterungsverhältnisse vorangehen zu lassen.

Witterungsverhältnisse.

Als charakteristisches Merkmal der Witterungsverhältnisse im verflossenen Sommer erscheint ein Ueberfluss an atmosphä-



rischen Niederschlägen fast im gesammten europäischen Russland. Die Regenperiode begann im Süd-Westen des europäischen Russlands in den letzten Tagen des Mai, in den centralen Gouvernements Anfangs Juni, im Norden aber um den 10. d. Mts., nachdem hier seit den letzten Tagen des Mai eine sehr fühlbare Dürre geherrscht hatte. Diese regnerische Witterung währte mit wenigen Unterbrechungen ununterbrochen (namentlich in Central- und Ostrussland) beinahe ganze zwei Monate, d. h. bis zum Ende Juli, wobei die grösste Menge Feuchtigkeit überall auf den Juli entfiel. In den ersten Tagen August trat an die Stelle des Regens in den südlichen Gouvernements trockenes Wetter ein, welches bis zum Ende des Sommers anhielt; in den übrigen Theilen des europäischen Russlands klärte sich das Wetter nur auf eine kurze Zeit auf, so in den centralen Gouvernements vom 9. bis zum 14. und in der grössten Hälfte des Nordwest-Gebiets vom 6. bis zum 15. August, während im Nord-Osten Russlands und auf dem Ural die Regengüsse mit seltenen Unterbrechungen auch den ganzen August fortdauerten. Eine Ausnahme in Bezug auf den Eintritt der Regenperiode bilden zwei Rayons, in denen reichliche Regengüsse erst im Juli eintraten und fast der ganze Juni trocken war. Einen solchen Rayon im Süden repräsentiren das Dongebiet, das Astrachansche und einige Bezirke des Ssaratowschen und Ssamaraschen Gouvernements. Ein anderer Rayon — im Norden Russlands — umfasst das Wologdasche, Archangelsche, Kostromasche und Theile des Olonezschen, Nowgorodschen, Jarosslawschen und Wjatkaschen Gouvernements. In genannten zwei Rayons äusserte sich die Trockenheit im Juli sehr verderblich am Sommerkorn. Ausserdem war der Juli nicht besonders regnerisch hie und da in den litthauischen, polnischen und baltischen Gouvernements.

Die regnerische Witterung in der zweiten Hälfte des Sommers zeichnete sich nicht nur durch Beständigkeit, sondern auch durch Ueberfluss der Niederschläge an den einzelnen Tagen aus. Besonders stark war der Regen zu Ende Juli und in den ersten Tagen des August. Die reichliche Nässe während des Sommers äusserte sich überaus wohlthuend an der Entwicklung des Sommerkorns und der Gartengewächse, verursachte andererseits aber auch nicht wenig Schaden, da die unaufhörlichen Regengüsse an vielen Orten das Getreide la-

gerten, das Einernten desselben sowie des Heues sehr in die Länge zogen, die Qualität des Korns, der Kartoffeln und der Arbusen und Melonen verdarben und Ueberschwemmungen hervorriefen, die von vielem Unglück begleitet waren. So überschwemmten z. B. im Tulaschen, Kalugachen, Witebskischen und Ssmolenskischen Gouvernement die aus ihren Ufern getretenen Flüsse die abgemähten Wiesen und es standen die Heuschober ein oder zwei Arschinen im Wasser, stellenweise aber wurden — im Tulaschen und Kurskischen Gouvernement — von Niederungswiesen ganze Heuschober weggeschwemmt. Besonders starker Platzregen ergoss sich über das Moskauer Gouvernement und alte Leute des Sserpuchowschen Kreises erinnern sich nicht, je eine solche Ueberfluthung gesehen zu haben. Die Mühlen wurden ausgetragen, Sommer- und Winterkornfelder unter Wasser gesetzt und das Getreide gelagert. In den östlichen Gouvernements liefen die Ueberschwemmungen ebenfalls nicht ohne schlechte Folgen ab. Im Gouvernement Wjatka ergossen sich die Flüsse stärker, als im Frühling; die Fluthen zerstörten die Mühlen und verstauten die niedrig gelegenen Felder, so dass man dieselben nicht mit Winterkorn bestellen konnte. Im Ssimbirskschen Gouvernement war die Ueberschwemmung so gewaltig, dass nicht blos geschnittenes Korn, sondern auch Kleinvieh und Pferde in die Flüsse hineingeschwemmt wurden.

Hagelschlag kam fast in allen Gouvernements vor, doch war der angerichtete Schaden meistentheils nicht sehr bedeutend. Am schwersten heimgesucht wurden einige nördliche Schwarzerde-Gouvernements und darunter besonders das Kurskische, Orelsche, Pensasche und Tambowsche. In einem Kreise des Gouvernements Kursk beziffert sich der durch Hagelschlag verursachte Schaden auf rund 200000 Rbl., im Maloarchangelschen Kreise des Gouvernements Orel auf 250000 Rbl. Im Pensaschen Gouvernement wurden 13000 Dessjatinen Roggen durch Hagelschlag vernichtet und betrug der Schaden circa 450000 Rbl. Die Beschädigungen in den übrigen Gouvernements waren weniger bedeutend.

5*

Die Ernte an Feldfrüchten.

Winterkorn. Die wichtigste Winterkornart — der Winterroggen — ergab einen übermittleren Ertrag und war jedenfalls nicht schlechter gerathen als im vorhergehenden Jahre; dagegen war der Ertrag des Winterweizens ein bedeutend unter dem Mittel stehender, da der Rayon der allerschlechtesten Winterkornernte gerade diejenigen Gegenden umfasst, wo der Winterweizen vornehmlich angebaut wird und letzterer sowohl in diesem Gebiete, als auch im Rayon mit befriedigender Winterkornernte grösstentheils schlechter gewachsen war als Roggen; ausgenommen müssen nur werden die westlichen und die Weichselgouvernements, in welchen der Roggen mehr gelitten hatte als der Weizen.

Der Rayon mit unbefriedigender Winterkornernte umfasst beinahe den ganzen Süden und Westen des europäischen Russlands. Im Westen, ausserhalb der Grenzen des Schwarzerde-Rayons, gab das Winterkorn untermittlere Erträge in den Gouvernements des Zarthums Polen, in Kurland, in einen bedeutenden Theile der Gouvernements Livland und Kowno, sodann auch in einigen Kreisen der Gouvernements Wilna, Grodno, Witebsk und Minsk. In diesen Rayons war der Roggen im Allgemeinen schlechter gerathen als Weizen. Sodann findet sich ein ausgedehntes Gebiet mit unbefriedigender Winterkornernte im Süden Russlands, wo dem Korn im Winter durch Glatteis und heftige Nordostwinde viel Schaden zugefügt worden war. In diesem ganzen Gebiete wurde besonders stark der Winterweizen mitgenommen, welcher an vielen Orten sogar vollkommen ausging und durch Sommerkorn ersetzt werden musste. Wenngleich der Roggen nun auch nicht befriedigend gewachsen war, so war er doch bedeutend besser als der Weizen. Der erwähnte südliche Rayon umfasst im Süd-Osten das Astrachansche Gouvernement, den Zarizynschen Kreis des Ssaratowschen Gouvernements und beinahe das gesammte Don-Gebiet. Weiter nach Westen erwies sich der Ertrag an Winterkorn unter dem Mittel in der südlichen Hälfte der Gouvernements Woronesh und Kursk, in einigen Kreisen des Jekaterinosslawschen und im grössten Theile des Cherssonschen Gou-

vernements. Endlich hatte man eine schlechte Winterkornernte im Tschernigowschen, Poltawaschen, Wolhynischen, Kijewschen, Podolischen und in dem grösseren Theile des Charkowschen Gouvernements. Einen mittleren Ertrag gab das Winterkorn in Estland, in einigen Kreisen des Gouvernements Livland, Wilna, Grodno und Minsk, und zum Theil im Kurskischen, Woroneshschen und Jekaterinosslawschen Gouvernement, sowie im Osten Russlands — im Ufaschen und in mehreren Kreisen des Wjatkaschen und Orenburgschen Gouvernements. Hier, im äussersten Osten, litt der Roggen durch die übermässigen Regengüsse zur Zeit des Reifens und der Ernte so stark, dass die erwartete üppige Ernte sich in der That nur als eine mittlere erwies. In allen übrigen Gegenden des europäischen Russlands ergab das Winterkorn, namentlich der Roggen, übermittlere, im Taurischen, in den meisten nördlichen Schwarzerde- und Fabrikgouvernements, sowie im Ssimbirskischen und in dem grössten Theile des Kasanschen und Ssaratowschen Gouvernements ausgezeichnete Erträge.

Sommerkorn. Das Sommergetreide gab im Jahre 1886, im Gegensatze zum verflossenen Jahre, dank den reichlichen atmosphärischen Niederschlägen während der Wachsthumsperiode Erträge, die eine Mittelernte bedeutend übersteigen. Leider ist dasselbe aber in qualitativer Hinsicht in vielen Gegenden wenig befriedigend ausgefallen und zwar wegen Ueberfluss an Regen während des Reifens und Einerntens; zu solchen Gegenden gehören z. B. die centralen Gouvernements und namentlich im Osten Russlands der jenseits der Wolga befindliche Rayon.

Untermittlere Erträge waren in zwei Rayons zu verzeichnen — im Westen und im Süden Russlands, wobei in beiden das Korn im Ausgange des Frühlings und in der ersten Hälfte des Sommers durch Trockenheit beschädigt wurde. Der südliche Rayon umfasst das Tschernigowsche und Poltawasche Gouvernement, das ganze Astrachansche Gouvernement, einige Gegenden des Ssaratowschen Gouvernements und den grössten Theil des Don-Gebiets. Den nördlichen Rayon bilden die Gouvernements Archangelsk, Wologda und Kostroma, der grösste Theil des Olonezkschen, der nordöstliche Winkel des Nowgorodschen, die nördlichen Kreise des Jarosslawschen und die nordwestlichen Kreise des Wjatkaschen Gouvernements.

Eine mittlere Ernte an Sommerkorn erhielt man in den Ostseeprovinzen, im centralen Theile der Gouvernements Nowgorod und Wjatka, im grössten Theile des Permschen, Ufaschen und Orenburgschen, in der südlichen Hälfte des Ssamaraschen und in einigen Kreisen des Kurskschen, Charkowschen, Woroneshschen und Jekaterinosslawschen Gouvernements, und in mehreren Bezirken des Don-Gebiets und in den Gouvernements Wolhynien, Podolien, Bessarabien und Chersson. In allen übrigen Gegenden des europäischen Russlands ist die Sommerkornernte im Ganzen über Mittel, in Central-Russland jedoch — in den nördlichen Schwarzerde- und in den Industrie-Gouvernements, als auch im Süden — im Taurischen Gouvernement sehr gut gerathen. Im Durchschnitt gab das Spätsommkorn eine bessere Ernte als das Frühsommerkorn; so gab z. B. die Hirse fast überall und sogar auch dort, wo Weizen, Hafer und Gerste unbefriedigend gerathen waren, ausgezeichnete Erträge. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, dass reichliche atmosphärische Niederschläge stellenweise erst in der zweiten Hälfte des Sommers auftraten und daher den früheren Saaten weniger Nutzen bringen konnten als den späteren.

Auf Grund der von den Korrespondenten mitgetheilten Daten über die Ernte der hauptsächlichsten Kornarten haben wir die weiter folgende Tabelle zusammengestellt, welche uns in anschaulicher Weise die annähernden Ernteresultate des Roggens, Winter- und Sommerweizens, Hafers, der Gerste, Hirse, Erbsen und des Buchweizens zeigt. Die Tabelle enthält, nach Gouvernements geordnet: 1) die durchschnittliche Erntemenge — pro 1 Kronsdessjatine und 2) das Erntequantum in pCt. zum Mittel. Zur Verdeutlichung der Tabelle fügen wir hinzu, dass die in derselben angeführten Daten sich hauptsächlich auf die Gutsländereien beziehen und dass dieselben überhaupt nur approximative sind und für den grössten Theil Russlands durch Probedrusch, für einige Gegenden des nördlichen Russlands aber sogar nur durch das äussere Aussehen vor der Ernte selbst bestimmt worden sind.

Bei genauerer Durchsicht der für die Ernte einer jeden Korngattung gesondert zusammengestellten Daten erweist es sich, dass der *Roggen* im Allgemeinen einen übermittleren Ertrag gab. Von den 50 Gouvernements des europäischen Russlands,



in denen Roggen angebaut wird, hatten 6 Schwarzerde- und 5 Nichtschwarzerde-Gouvernements eine ausgezeichnete Ernte (über 125%);17 (6 Schwarzerde- und 11 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine gute Ernte (105—125%); 7 (1 Schwarzerde- und 6 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine mittlere Ernte (95—104%); 9 (6 Schwarzerde- und 3 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine mittelmässige (75—94%) und 6 Schwarzerde-Gouvernements — eine unbefriedigende Ernte. Die besten Erträge gab der Roggen in den Gouvernements Rjasan, Pensa, Ssimbirsk, Kasan, Wologda und Ssmolensk, die schlechtesten im Poltawaschen und im Don-Gebiete. In qualitativer Hinsicht hat das Roggenkorn im gesammten Centralrussland und im Osten recht bedeutend durch die Regengüsse während der Erntezeit gelitten.

Die *Winterweizen-Ernte* ist höchst unbefriedigend ausgefallen. In den meisten Schwarzerde-Gouvernements war dieselbe bedeutend unter Mittel, in denjenigen Gouvernements aber, wo der Winterweizen vornehmlich angebaut wird, d. h. in den südwestlichen, in den mittleren Schwarzerde- und von den nördlichen Schwarzerde-Gouvernements — im Kurskschen, Orelschen und Tschernigowschen — war die Ernte sehr schlecht und in vielen Fällen sogar derart, dass dieselbe gar keinen Ertrag gab. Eine Ausnahme bilden im Süden — das Taurische Gouvernement und im nördlichen Schwarzerde-Rayon — das Rjasansche und Tulasche Gouvernement, wo der Ertrag ein übermittlerer war. In den Gouvernements ohne Schwarzerde wird Winterweizen verhältnissmässig wenig angebaut und dort war er grösstentheils befriedigend gut und recht gut gewachsen.

Sommerweizen gab eine dem Mittel nahe Ernte. In seinen zwei Hauptproduktionscentren — im südlichen und im östlichen Rayon gab es im ersteren (in den südlichen Steppen-, in einem Theile der centralen Schwarzerde-Gouvernements und im Südwestgebiete) eine etwas unter dem Mittel stehende Ernte; nur im Taurischen Gouvernement war der Ernteertrag ein übermittlerer; im östlichen Rayon hingegen gab der Sommerweizen zum grössten Theil einen mittleren Ertrag, wobei im Kasanschen, Ssimbirskischen, Permschen und Wjatkaschen, sowie auch in den meisten Nichtschwarzerde-Gouvernements die Ernte dieser Getreideart eine Mittelernte übertraf.



Der Ertrag an *Hafer* war im laufenden Jahre im Ganzen über Mittel, wenngleich in vielen Gouvernements, namentlich Central-Russlands, die Aussaat desselben wegen schlechter Ernte im vorhergehenden Jahre eingeschränkt worden war.

Von den 50 mit Haferbau sich befassenden Gouvernements des europäischen Russlands gaben 8 Gouvernements (5 Schwarzerde- und 3 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine sehr gute Ernte; 21 Gouvernements (7 Schwarzerde- und 14 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine gute; 9 Gouvernements (5 Schwarzerde- und 4 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine mittlere; 9 (5 Schwarzerde- und 4 Nichtschwarzerde-Gouvernements) eine mittelmässige und 3 Schwarzerde-Gouvernements eine unbefriedigende Ernte.

Am besten war der Hafer gewachsen in den Gouvernements Taurien, Orel, Rjasan, Ssimbirsk und Mogilew, am schlechtesten in Poltawa, Charkow und Astrachan.

Gerste ergab im Durchschnitt eine etwas über dem Mittel stehende Ernte. Im Süden und Westen Russlands war sie grösstentheils ein wenig schlechter gerathen als Hafer; von den 43 Gouvernements, in denen Gerstenbau eine gewisse Bedeutung hat, hatten 6 eine sehr gute Ernte; 14 — eine gute, 8 — eine mittlere, 8 — eine mittelmässige und 6 eine unbefriedigende Ernte. Die besten Erträge gaben die Gouvernements Ssamara, Mogilew, Taurien und Kaluga; die schlechtesten das Gouvernement Woronesh und das Don-Gebiet.

Mais liess, wie auch im vorigen Jahre, eine gute Ernte erwarten; in seinen Hauptproduktionscentren — in den Gouvernements Bessarabien und Podolien standen die Maisfelder sehr befriedigend.

Buchweizen, der im Ganzen in 39 Gouvernements angebaut wird, liess eine übermittlere Ernte erwarten; in Central-Russland standen die Buchweizenfelder meistentheils gut, im Westen und Osten dagegen befriedigend.

Hirse, welche fast ausschliesslich nur im Rayon der Schwarzerde angebaut wird, war im Berichtsjahre besser gerathen, als alle anderen Sommerkornarten. Die Ernte an Hirse war fast durchgängig bedeutend über dem Mittel; überdies war das von dieser Kornart eingenommene Areal im Jahre 1886 grösser als

gewöhnlich, da in vielen Ortschaften der Schwarzerde-Gouvernements die Bauern aus Mangel an Hafersaat ihre Sommerkornfelder vornehmlich mit dieser Kornart besäeten; mit Hirse wurden ebenfalls in vielen Fällen diejenigen Felder besäet, auf denen das Winterkorn ausgegangen war. Von den 25 mit Hirsekultur sich befassenden Gouvernements des Schwarzerde-Rayons hatte man eine sehr gute Ernte in — 12, eine gute in — 7, eine mittlere in — 4 und eine mittelmässige Ernte in — 2 Gouvernements.

Die hauptsächlichsten Kulturgebiete des *Spelzes* sind das Kasansche und Ufasche, sodann auch die südlichen Kreise des Wjatkaschen und Ssimbirskschen Gouvernements. Die Ernte des Jahres 1886 war eine übermittlere und stellenweise sogar eine sehr gute.

Erbsen waren fast überall gut gerathen; eine Ausnahme machen der äusserste Norden, sowie auch die meisten südlichen Steppen-, mittleren Schwarzerde- und die südwestlichen Gouvernements.

Kartoffeln gaben quantitativ gute Erträge. Gegenden mit unbefriedigenden Erträgen giebt es wenige und diese vornehmlich in den Gouvernements des Zarthums Polen und in den Ostseeprovinzen. Dafür haben aber in qualitativer Hinsicht die Kartoffeln fast überall durch den Regen im Monat Juli gelitten. Um die Mitte oder zu Ende dieses Monats fing das Kartoffelkraut fast überall, mit Ausnahme der südlichen Gouvernements, an schwarz zu werden und welkte in vielen Fällen vollständig ab, während die Knollen in der Erde zu faulen begannen. In den westlichen, nördlichen und südlichen Gouvernements waren die Kartoffelknollen grösstentheils klein, in den centralen und östlichen Gouvernements dagegen ungewöhnlich gross, dabei aber wässerig.

Die Ernte an *Lein* war in den meisten Gegenden, namentlich aber in den nördlichen Schwarzerde- und in den Industrie-Gouvernements, wo derselbe sowohl hinsichtlich der Faser- als Samengewinnung gut gerathen war, recht befriedigend. In den östlichen Gouvernements war der Flachs besser gewachsen als die Leinsaat. Letztere gab gute Erträge in den südlichen Gouvernements, mit Ausnahme des Don-Gebiets und der Gouvernements Woronesh, Charkow und Wolhynien, wo die

Leinsaat nicht besonders gewachsen war, so auch der Gouvernements Bessarabien, Poltawa und Kijew, wo die Leinsaaternte eine mittlere war. Von denjenigen Gouvernements, in denen Lein hauptsächlich zur Fasergewinnung kultivirt wird, hatten das Pleskausche und Kostromasche Gouvernement, sowie einige Gegenden der westlichen und baltischen Gouvernements eine wenig ergiebige Ernte; in all' den genannten Gouvernements war nur Lein späterer Aussaat gut gewachsen.

Hanf war fast überall gut gerathen, sowohl was die Faser- als auch die Samengewinnung betrifft. Besonders reichliche

Ernte des

Benennung der Gouvernements.	In Tschetwert pro Krons-				
	Roggen.	Winterweizen.	Sommerweizen.	Hafer.	Gerste
Südliche Steppen-Gouvernements.					
Bessarabien	4	2	2½	7	4
Chersson	3	1½	3	8	7
Taurien	6	5½	4½	11	10
Jekaterinosslaw	5½	2½	3	7	6
Don-Gebiet	3	2	3	6	5
Mittlere Schwarzerde-Gouvernements.					
Woronesh	6	1	2½	8	5
Charkow	5	2½	3	6	5
Poltawa	3½	1½	3½	7	5
Südwestliche Gouvernements.					
Kijew	5	2½	2	12	6½
Podolien	4½	4	3½	11	5
Wolhynien	5	4½	4½	6½	4
Nördliche Schwarzerde-Gouvernements.					
Kursk	6	1½	—	10½	5½
Tschernigow	4	1½	—	6½	4½
Orel	7½	2½	—	12	—
Tambow	9	4	—	10½	4
Tula	8½	7	—	12½	—
Rjasan	9½	7	—	14½	—
Pensa	9½	6	—	15	—

Erträge sowohl an Faser als auch an Samen erzielte man in den meisten nördlichen Schwarzerde-Gouvernements, wo der Hanf stellenweise eine Höhe von 4 Arschinen erreichte.

Raps war in den meisten Fällen befriedigend gerathen; nur der Winterraps hatte im Südwestgebiete im Winter durch Kahlfröste gelitten und war stellenweise ausgefroren.

Die Ernte an *Sonnenblumen,* deren Anbauareal im laufenden Jahre bedeutend erweitert worden war, war eine überaus befriedigende, nur wird vielfach darüber geklagt, dass es viele taube Blüthen gegeben habe.

Jahres 1886.

dessjatine			In °/₀ zur Mittelernte (100).								
Hirse.	Erbsen	Buchweizen	Roggen.	Winterweizen.	Sommerweizen.	Hafer.	Gerste.	Hirse	Erbsen.	Buchweizen
5	—	—	65	58	65	95	70	95	—	—
8	5	5½	75	45	90	95	100	135	—	—
7	5	—	112	110	105	150	140	120	—	—
5	4	4	107	60	82	90	85	110	—	—
6	—	—	55	30	60	75	60	105	—	—
7	5	5	90	25	50	85	50	128	70	110
6	4	5	90	45	75	68	80	110	—	110
6	4	6	60	26	70	72	72	125	85	118
8½	5	8	70	28	40	110	95	145	100	130
6½	4	5	65	35	72	109	75	110	85	95
5	4½	3½	75	57	—	90	75	100	90	80
8	5	6½	90	21	—	118	80	136	114	119
5½	5	3½	65	25	—	88	62	103	110	78
8½	8	8	108	50	—	140	—	140	180	135
8½	5	5	132	65	—	104	—	132	116	95
8	8	7½	122	122	—	132	—	188	162	157
9	10	7	155	123	—	140	—	148	80	135
9½	8	4½	155	—	—	122	—	155	160	95

Benennung der Gouvernements.	In Tschetwert pro Krons-				
	Roggen.	Winterweizen	Sommerweizen.	Hafer.	Gerste.
Oestliche und südöstliche Gouvern.					
Kasan	8	—	6	10	7
Ssamara	7½	—	6	10½	9
Ssimbirsk	9½	—	6	12	6
Orenburg	9	—	6	9	8
Ufa	6	—	6	8	7½
Ssaratow	8½	—	5	9½	7
Astrachan	2	—	1	—	—
Gewerbliche Gouvernements.					
Moskau	8½	—	—	11½	9½
Twer	8½	—	8	12	9
Wladimir	7½	—	—	10½	—
Jarosslaw	9½	—	6½	8½	6½
Ssmolensk	8½	—	7	13	9
Kaluga	8	6	—	10	8½
Westliche Gouvernements.					
Kowno	6	6	6	9½	8
Wilna	5	5½	5½	8	7
Grodno	6	7	3	8	7
Minsk	5½	4	4½	7	6
Mogilew	6½	5½	7½	12	9
Witebsk.	6½	7½	7	9½	8½
Centrale, Wolga- und Trans-Wolga-Gouvernements.					
Nishnij-Nowgorod	8½	—	6	11½	9
Kostroma	7	—	4½	6½	5
Wjatka	6	—	6½	9	8
Perm	7	—	7	8½	9
Nordwestliche Gouvernements.					
St. Petersburg	8½	—	—	11½	8½
Nowgorod	7½	—	8	9½	7½
Pleskau	7	7½	7	8	8½
Baltische Gouvernements.					
Kurland	7	7	8	10½	9
Livland	8½	8	7½	11½	10½
Estland	8	9	9	8½	7
Nördliche Gouvernements.					
Wologda	8½	—	6½	6	6
Olonez	5	—	3	5	5
Archangelsk	—	—	—	—	—

dessjatine.			In % zur Mittelernte (100).							
Hirse.	Erbsen	Buchweizen.	Roggen.	Winterweizen.	Sommerweizen.	Hafer.	Gerste.	Hirse.	Erbsen.	Buchweizen.
6	6	4	135	—	130	103	110	80	155	105
6	6	7	120	—	117	113	150	109	100	102
6	8	6½	140	—	125	140	95	135	155	98
8	6	—	130	—	100	110	100	120	120	—
4½	8	6	95	—	100	95	115	102	135	112
8½	3	4½	118	—	100	100	105	145	70	75
5	—	—	80	—	50	60	—	80	—	—
—	8½	5½	120	—	—	118	109	—	115	95
—	8	7½	115	—	135	122	125	—	160	155
—	6½	6	120	—	—	105	—	—	108	95
—	7½	7	127	—	100	90	80	—	145	120
—	8	5	135	—	130	130	115	—	130	100
6½	9	6	130	70	—	120	130	—	160	110
—	6½	4	90	95	95	125	101	—	100	85
—	6	4	85	90	120	115	118	—	130	80
—	6	3½	95	110	70	118	101	—	130	107
5	6	3½	110	90	110	120	102	110	110	85
6	8½	3	105	102	140	140	145	112	145	60
—	6½	6	110	130	135	118	123	—	128	113
8	8	7	122	—	125	120	120	133	97	100
—	3½	5	115	—	93	75	70	—	80	95
—	4	4½	100	—	145	110	115	—	90	90
—	6½	—	115	—	107	110	115	—	130	—
—	8½	7	118	—	—	122	105	—	150	140
—	5½	6½	125	—	145	108	115	—	102	115
—	8	7	100	110	130	98	115	—	133	155
—	7	—	75	75	115	98	100	—	107	—
—	8½	7½	95	92	107	122	125	—	120	100
—	5	—	114	115	150	85	90	—	105	—
—	3½	—	153	—	130	95	108	—	65	—
—	4	—	103	—	40	80	80	—	60	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Im verflossenen Jahre wurde vom Departement für Landwirthschaft zum ersten Male der Versuch gemacht, auf Grund der von den Korrespondenten mitgetheilten Daten eine annähernde Schätzung der Ernteergebnisse der hauptsächlichsten Kornarten vorzunehmen, wobei es sich in der Folge herausstellte, dass der Unterschied zwischen diesen vorläufigen und den endgiltigen Erhebungen nur beim Sommerweizen sich auf 26%, beim Roggen, Winterweizen, Hafer und Gerste aber nicht mehr als $5^1/_2$% belief.

Die unten folgenden, auf den vorläufigen Berechnungen beruhendenErnteziffern können demnach nicht als absolut richtige angesehen werden, sie geben aber doch ein ziemlich wahrheitsgetreues Bild der diesjährigen Ernte. Behufs richtiger Würdigung dieser Daten darf der von uns bereits erwähnte Umstand nicht ausser Acht gelassen werden, dass im laufenden Jahre der Umfang des von Hafer und Winterweizen eingenommenen Areals in vielen Gegenden bedeutend eingeschränkt, während die Anbaufläche der Hirse beträchtlich erweitert worden war. Daher sind die für Hirse angeführten Zahlen eher niedriger und die für Winterweizen und Hafer angeführten eher höher als die faktischen Erträge dieser Kornarten.

Es betrug die Ernte im europäischen Russland, mit Ausschluss des Zarthums Polen, in Tschetwert:

	Im J. 1883.	Im J. 1884.	Im J. 1885.	Nach der vorläufigen Schätzung des J. 1886.
Roggen:				
Im Rayon der Schwarzerde	54 500 000	74 800 000	77 000 000	78 000 000
„ „ ohne „	36 500 000	40 200 000	41 000 000	46 000 000
Ueberhaupt	91 000 000	115 000 000	118 000 000	124 000 000
Winterweizen:				
Im Rayon der Schwarzerde	8 300 000	12 400 000	12 400 000	5 700 000
„ „ ohne „	500 000	600 000	600 000	600 000
Ueberhaupt	8 800 000	13 000 000	13 000 000	6 300 000
Sommerweizen:				
Im Rayon der Schwarzerde	26 000 000	29 400 000	14 400 000	24 000 000
„ „ ohne „	1 900 000	2 300 000	2 400 000	3 000 000
Ueberhaupt	27 900 000	31 700 000	16 800 000	27 000 000



Hafer:				
Im Rayon der Schwarzerde	56 300 000	50 000 000	34 700 000	59 700 000
„ „ ohne „	38 500 000	34 000 000	30 500 000	39 300 000
Ueberhaupt	94 800 000	84 000 000	65 200 000	99 000 000
Gerste:				
Im Rayon der Schwarzerde	12 700 000	14 300 000	8 800 000	13 000 000
„ „ ohne „	9 800 000	8 000 000	8 000 000	10 000 000
Ueberhaupt	22 500 000	22 300 000	16 800 000	23 000 000
Hirse:				
Im Rayon der Schwarzerde	8 400 000	7 700 000	3 900 000	13 500 000
„ „ ohne „	150 000	150 000	100 000	200 000
Ueberhaupt	8 550 000	7 850 000	4 000 000	13 700 000
Buchweizen:				
Im Rayon der Schwarzerde	10 700 000	9 600 000	5 600 000	12 900 000
„ „ ohne „	2 300 000	2 000 000	1 600 000	2 600 000
Ueberhaupt	13 000 000	11 600 000	7 200 000	15 500 000

Von den aufgezählten Kornarten gab nur Winterweizen eine untermittlere Ernte; Sommerweizen und Gerste dagegen gaben eine etwas über dem Mittel stehende Ernte. Bei einer Vergleichung des wahrscheinlichen Ernteertrages im Jahre 1886 mit der Durchschnittsernte in den letzten 4 Jahren erweist sich Folgendes: Der Mehrertrag an Roggen beläuft sich auf etwa 11 000 000 Tschetwert oder mehr als 10%; der Minderertrag an Winterweizen erreichte 3 700 000 Tschetwert oder etwa 27%; Sommerweizen gab einen Mehrertrag von 1 200 000 Tschetwert oder mehr als 4%; Hafer 13 000 000 Tschetwert oder ungefähr 15%; Gerste 1 900 000 Tschetwert oder ungefähr 9%; Hirse 5 200 000 Tschetwert oder etwa 60% und Buchweizen 3 500 000 Tschetwert oder etwa 31%. Addirt man die Ziffern für Winter- und Sommerweizen, so erreicht die Gesammternte an Weizen im Jahre 1886 33 300 000 Tschetwert und erweist sich um 2 500 000 Tschetwert oder annähernd 8% als eine Mittelernte.

Die Ernte an Heu.

Das Gras war im grössten Theile des europäischen Russlands befriedigend gewachsen. Einen schlechten Heuertrag erzielte man nur in einigen Ortschaften der südlichen Steppengouvernements und in Nordrussland in dem Gebiete zwischen dem Rigaschen Meerbusen und dem oberen Laufe der Petschora, welches unter Anderen auch die Gouvernements Jarosslaw, Kostroma und zum Theil Wladimir umfasst. Im übrigen Russland gab das Heu einen mittleren oder vollkommen befriedigenden Ertrag.

Den Misswachs bedingten im Süden — die anhaltende Dürre im Frühling, im Norden dagegen — ausserdem noch die kalte Witterung im Monat Mai. Im westlichen Theile der mittleren Zone Russlands stand das Gras anfangs schwach, verbesserte sich aber in der Folge merklich, dank der zu Ende Mai und im Juni eingetretenen regnerischen Witterung; übrigens zwang diese Witterung, welche auch im Juli fortdauerte, die Landwirthe, die Heumaht bis zu einem ungewöhnlich späten Termin, stellenweise bis zu Ende Juli und den ersten Tagen des August hinauszuschieben. Eine derartige Verspätung der Heumaht kam auch in vielen Gegenden der südlichen Zone vor, obzwar die weitaus grösste Anzahl Landwirthe in diesem Rayon die Ernte bereits im Anfang Juni beendigte, im Juli und August aber den Grummet, welcher prächtig gewachsen war, mähte. Uebrigens war der Grummet fast in ganz Russland gut gewachsen und erwies sich demnach die zweite Heuernte reichlicher als die erste. Der im Juni und Juli niederfallende Regen hatte neben seinem wohlthätigen Einflusse auf das Wachsthum der Graspflanzen ebenfalls auch schlechte Folgen: die Heumaht musste oft unterbrochen werden und zog sich in Folge dessen sehr in die Länge, Umstände, die nicht günstig auf die Qualität des Heues einwirken konnten. So schreibt man z. B. aus dem Kijewschen und Tulaschen Gouvernement, dass die starken Regengüsse das Heu auf den Wiesen zum Theil in Fäulniss übergeführt haben; wo aber die Landwirthe eine günstige Witterung für die Heumaht abwarteten, da habe sich das Gras überstanden und das erhaltene Heu sei holzig.

In einigen Gegenden des Kasanschen Gouvernements wurde das Heu vom Regen so stark verdorben, dass sein Nährwerth unter dem des Strohes steht; stellenweise wurde nahezu die Hälfte des gemähten Heues auf den Wiesen gelassen. Aehnliches berichtet man auch aus vielen anderen Gouvernements, namentlich den jenseits der Wolga belegenen. Indess kann man auf Grund des von den Korrespondenten mitgetheilten Materials sagen, dass im Ganzen im europäischen Russland die Heuernte sowohl in quantitativer als in qualitativer Hinsicht befriedigend ausgefallen ist.

Zu den Gegenden mit mehr oder weniger schlechtem Heuertrage gehören im Süden das Charkowsche Gouvernement, die südöstlichen Kreise des Poltawaschen Gouvernements, der Bachmutsche Kreis des Jekakaterinosslawschen Gouvernements, das Gebiet des Donschen Kosakenheeres und zum Theil des Gouvernements Astrachan. Im nördlichen Rayon hatte man einen untermittleren Ertrag in den Gouvernements Livland, Estland, Pleskau, St. Petersburg, Nowgorod, Jarosslaw, Kostroma, Wologda, Olonez und Archangelsk.

Eine übermittlere Heuernte erzielte man in den meisten Weichsel-Gouvernements, im Minskschen und Mogilewschen (dank dem Vorherrschen von niedrig gelegenen und sumpfigen Wiesen, welche im Berichtsjahre fast überall einen üppigen Graswuchs hatten), in allen nördlichen Schwarzerde-, in den südwestlichen und östlichen Gouvernements, mit Ausnahme Astrachans, in den centralen Wolga- und in den jenseits der Wolga belegenen waldreichen Gouvernements, mit Ausnahme Kostroma's, von den Industrie-Gouvernements — im Kalugaschen, Moskauschen und dem südlichen Theile des Wladimirschen Gouvernements und endlich von den südlichen Steppen-Gouvernements — im Bessarabischen, auf der Krimschen Halbinsel, mit Ausnahme des Prokopschen Kreises, im Rostowschen Kreise des Jekaterinosslawschen Gouvernements und in einem bedeutenden Theile des Kubangebiets.

In allen übrigen Gegenden schwankt die diesjährige Heuernte um das Mittel.

Im Durchschnitt erntete man von einer Kronsdessjatine Pud Heu:



Benennung der Gruppen von Gouvernements:	Auf — Wiesen						
	Berieselungs-	Niederungs-	Sumpf-	Wald-	Trocken-	Steppen-	Kultur-
Südliche Steppen-Gouvernements	150	140	(110)	(95)	85	60	(175)
Mittlere Schwarzerde- „	125	110	100	75	70	40	95
Südwestliche „	85	95	75	60	70	(65)	120
Nördliche Schwarzerde- „	200	155	100	95	105	(75)	200
Oestliche und südöstliche „	160	135	100	110	105	90	175
Industrie- „	150	95	70	70	65	—	225
Westliche „	140	100	85	70	70	—	200
Weichsel- „	195	145	100	80	125	—	160
Baltische „	105	70	35	45	32	—	135
Nordwestliche „	105	60	55	45	40	—	130
Wolga- „	145	110	75	85	75	—	200
Nördliche „	105	70	55	45	35	—	—

Wenn man aus den Durchschnittsziffern für die einzelnen Gruppen von Gouvernements einen Durchschnittsertrag für die zwei Rayons berechnet, so erweist es sich, dass man von 1 Kronsdessjatine an Pud Heu erntete:

	Im Schwarzerde-Rayon.	Im Rayon ohne Schwarzerde.
Auf Berieselungs-Wiesen	155	135
„ Niederungs- „	125	92
„ Sumpf- „	98	68
„ Wald- „	96	64
„ Trocken- „	90	59
„ Steppen- „	75	—
„ Kultur- „	162	180

Die Ernte an Obst und Gemüse.

Zur Klarlegung der Resultate unserer Gartenkultur im Jahre 1886 ist es erforderlich, auf diejenigen Umstände hinzuweisen, welche sowohl beim Blühen der Obstbäume als auch bei der Keimbildung von Einfluss waren. Aus den für den Frühjahrsbericht eingesandten Korrespondenzen ist zu ersehen, dass nach der in der zweiten Hälfte des März eingetretenen warmen Witterung, welche bis zum 10. April andauerte, aller



Orten Fröste auftraten, wobei ein besonders starkes Sinken der Temperatur, begleitet von recht starkem Schneefall und Schneegestöber, in den östlichen, mittleren Wolga- und den nördlichen Gouvernements beobachtet wurde. Zu dieser Zeit hatten sich auf den Obstbäumen bereits die Blüthenknospen gebildet, welche vom Frost vernichtet wurden; dieser Umstand konnte natürlich auf den Ertrag der Gartenfrüchte nicht ohne Einfluss sein. Dazu wechselten zu Ende Mai im mittleren, nördlichen und östlichen Russland heisse Tage mit kalten Nächten, begleitet von Morgenfrösten. Diese zweite Serie von Frösten, obzwar weniger stark als die erste, fügte immerhin den Blüthen der Obstbäume wesentlichen Schaden zu. Auf diese Art war man zu der Annahme genöthigt, dass im mittleren Russland die Ernte an Gartenfrüchten, namentlich Pflaumen und Kirschen, weniger ergiebig ausfallen müsste als im Süd- und Westgebiete.

Diese Voraussetzung hat sich mehr oder weniger erfüllt, da im gesammten Central-Russland Kirschen und Pflaumen gar nicht gediehen waren, Aepfel und Birnen aber eine befriedigende Ernte ergeben hatten. Endlich konnten auf die Ernteresultate auch die meteorologischen Bedingungen der Sommerperiode nicht ohne Einfluss bleiben.

Bei detaillirterer Durchsicht der für die einzelnen Rayons vorhandenen Erntestatistik erweist es sich, dass der Ertrag an Obst in den südlichen Steppengouvernements ein überaus verschiedenartiger war. Obzwar das Blühen der Obstbäume zum grössten Theil günstig von Statten ging, so litt doch die Keimbildung stark unter den späten Morgenfrösten, durch die trockenen Winde im Frühling und durch Raupen im Sommer. Unter dem Einflusse all' dieser Faktoren war in keinem der genannten Gouvernements der Obstertrag auf einem mehr oder weniger ausgedehntem Gebiete ein ergiebiger; nur an wenigen Orten erntete man reichlichere Quantitäten Birnen, wenn auch überaus wurmstichige; an einigen anderen Orten waren Kirschen reichlich gerathen, dieselben erwiesen sich aber als klein und sauer. Besonders unbefriedigend war die Ernte im nördlichen Theile des Chersson'schen Gouvernements, im Bachmutschen Kreise des Jekaterinosslawschen Gouvernements und im südlichen Theile des Don-Gebiets. In den mittleren und nördlichen Schwarzerdegouvernements beobachtet man schon einen scharf ausge-



prägten Unterschied zwischen dem Samen- und dem Kernobste und zwar zum Vortheile des erstren, so dass die Ernte an Aepfeln und Birnen stellenweise als eine befriedigende und sogar als eine gute anerkannt wird, ungeachtet dessen, dass dieselben oft auf den Bäumen zu faulen anfingen; die Kirschen und Pflaumenbäume dagegen blühten der Frühlingsfröste wegen zum grössten Theil gar nicht und gaben einen überaus unbedeutenden Ertrag. In den östlichen und südöstlichen, sowie in den centralen Wolga-, centralen Industrie- und nordwestlichen Gouvernements sind Kirschen und Pflaumen ebenfalls missrathen, hie und da sogar die Bäume selbst ausgegangen, Birnen waren spärlich gewachsen und nur Aepfel gaben stellenweise eine vollkommen befriedigende Ernte. Eine ganz und gar entgegengesetzte Erscheinung beobachtet man in den südwestlichen Gouvernements, wo der Birnen- und Aepfelertrag aller Orten ein schlechter, die Pflaumen- und Kirschenernte hingegen — eine ungewöhnlich reichliche war; eine Ausnahme hiervon machen übrigens das Podolische und einige Kreise des Kijewschen Gouvernements, wo Kirschen eine untermittlere Ernte gaben. Eine schlechte Obsternte hatten sämmtliche westlichen Gouvernements. Eine einigermassen befriedigende Aepfelernte hatten nur einige Kreise des Witebskschen und Mogilewschen, sowie der östliche Theil des Minskschen Gouvernements. In diesen Gegenden waren Pflaumen und Kirschen vollständig missrathen und war hier die Obsternte überhaupt ähnlich der in Central-Russland In den übrigen Kreisen des Minskschen Gouvernements waren Pflaumen und Kirschen im Ueberflusse, Aepfel und Birnen aber spärlich vertreten. Entsprechende Resultate erzielte man auch im Grodnoschen Gouvernement, nur mit dem Unterschiede, dass ausser Pflaumen und Kirschen auch Birnen hier eine gute Ernte gaben. Im Wilnaschen und Kownoschen Gouvernement war sämmtliches Obst schlecht gewachsen. In den meisten Weichselgouvernements war eine der wichtigsten Ursachen der schlechten Obsternte der Mangel an Feuchtigkeit während des Sommers, nicht allein der Ertrag an Aepfeln und Birnen war unbedeutend, sondern auch Kirschen waren selten gut gewachsen; dafür waren aber Pflaumen überaus reichlich gerathen und glichen hierdurch den Minderertrag an den anderen Früchten vollständig aus. In den Ostseeprovinzen wurde die Missernte an Obst hauptsächlich durch die Morgen-



fröste im Mai und die Trockenheit im Anfang Juni bedingt, wobei das Samenobst einen noch schlechteren Ertrag gab, als das Kernobst. Im Kaukasus waren auf die Obsternte von sehr schädlichem Einflusse die starken Winde, welche die Blüthen und das unreife Obst von den Bäumen herunterschüttelten.

Von einer befriedigenden Ernte an Beeren sind nur einzelne Mittheilungen eingelaufen und muss demgemäss die Beerenernte in diesem Jahre im Grossen und Ganzen als eine spärliche angesehen werden, mit alleiniger Ausnahme der südwestlichen Gouvernements, wo es Beeren im Ueberfluss gab. Im gesammten Schwarzerde-Rayon und einem Theile der Industrie-Gouvernements (im Moskauschen und Ssmolenskschen Gouvernement) gab es weniger Johannisbeeren und Stachelbeeren, als Erdbeeren und Himbeeren; die letzteren gaben einen befriedigenden Ertrag in den Gouvernements Poltawa, Tula und Pensa. Im grössten Theile des Industrie-Rayons, sowie in den Gouvernements Nishegorod, Kostroma, Nowgorod und Pleskau waren sowohl Gartenbeeren, als auch Waldbeeren schlecht gerathen. Stellenweise waren im Norden und Nord-Osten Russlands Waldbeeren recht gut gewachsen; Strickbeeren gaben hie und da sogar reichlich Erträge. Im Gouvernement St. Petersburg gab es wenig Garten-Erdbeeren und Himbeeren, dafür waren aber Wald-Erdbeeren in genügenden Quantitäten vorhanden. Die westlichen Gouvernements hatten, mit Ausnahme des Wilnaschen, in welchem eine reichliche Ernte war, einen untermittleren Beerenertrag; im Kownoschen Gouvernement waren in genügender Quantität nur Johannisbeeren und Himbeeren gewachsen, im Witebskschen gab es eine vollständige Missernte an Gartenbeeren und eine recht gute an Waldbeeren. Nach den Nachrichten aus dem Weichselgebiete und den Ostseeprovinzen zu urtheilen, ist hier eine mittlere Beerenernte gewesen. Ueber die Ernte an Weintrauben hat man höchst ungenügende Daten erhalten; aus diesen ergiebt sich, dass man in Bessarabien eine recht gute, in der Krim und im Kaukasus aber theils eine untermittlere, theils eine befriedigende Ernte erwartete; im Kaukasus haben die Weinstöcke viel durch starke Stürme zu leiden gehabt.

Der Ertrag an *Gartengemüse* kann im laufenden Jahre als ein vollkommen genügender angesehen werden. Aus allen Schwarz-



erde- und Industriegouvernements berichtet man über eine reiche Ernte an Gartengemüse, insbesondere Kohl und Gurken; letzterer gab es stellenweise, namentlich in den nördlichen und östlichen Schwarzerde-Gouvernements, so viel, dass die Preise sich bis ins Unglaubliche erniedrigten. Eine geringere, wenn auch vollkommen befriedigende Ernte, gaben die Gurken in einigen südlichen Steppengouvernements, wo ganz und gar gute Ernten nur auf reichlich begossenen Beeten erzielt wurden; hier bemerkte man überhaupt grosse Schwankungen in den Erträgen, je nachdem man viel oder wenig Sorgfalt auf die Pflege der Gärten verwandt hatte. In den westlichen Gouvernements war der Gemüseertrag ein nahezu mittlerer; Kohl war grösstentheils guter Qualität, das übrige Gemüse weniger befriedigend, da dasselbe durch Kälte in seinem Wachsthume aufgehalten worden war. Im Weichselgebiete äusserte sich der trockene Sommer auch an den Gemüsegärten, welche überaus spärliche Erträge gaben: Kohl verdorrte stellenweise trotz sorgfältigen Begiessens, nur im Petrikauschen und Ssuwalkischen Gouvernement gab das Gemüse, wie es scheint, einen etwas besseren Ertrag. Vollkommen befriedigend, sowohl was Quantität als Qualität betrifft, war das Gemüse in den baltischen und nordwestlichen Gouvernements gerathen. Im Allgemeinen kann man also sagen, dass die Ernte an Gemüse in den meisten Gegenden eher eine gute und die meteorologischen Bedingungen des verflossenen Sommers recht günstig für die Gemüsekultur waren.

Die Arbusen- und Melonenernte ist im Allgemeinen unbefriedigend ausgefallen. In dem grössten Theile ihres Kulturrayons waren die Arbusen und Melonen wenig süss, wässerig und fingen oft zu faulen an, ohne ihre volle Reife erreicht zu haben. Die unbefriedigenden Ernteresultate dieser Früchte waren in den südlichen Gouvernements hauptsächlich eine Folge der Trockenheit zu Ende des Sommers; in den übrigen Gouvernements dagegen, in denen Melonen und Arbusen kultivirt werden, verhinderte ihr Reifwerden und die Entwickelung des Zuckergehalts in denselben die häufigen Regengüsse während des Sommers, stellenweise, wie z. B. in den Gouvernements Kursk und Tschernigow aber auch die kalte Witterung im August. Quantitativ befriedigende Resultate gaben die Arbusen und Melonen in den östlichen Gouvernements (im Ssaratowschen



und Astrachanschen), qualitativ waren sie aber auch hier missrathen. Bessere Erträge gaben diese Früchte im Kaukasus und obzwar sie auch hier etwas unter der Trockenheit zu leiden gehabt, so kann man die Ernte nichtsdestoweniger als eine ganz befriedigende betrachten.

Der Arbeitslohn.

Fast aus allen Gouvernements des europäischen Russlands hat man Hinweise auf einen Ueberfluss an Arbeitern, während ein Mangel an denselben nur in einigen Gegenden fühlbar war. Fälle letzterer Art kamen hauptsächlich zur Zeit der Ernte vor, welche wegen des Regenwetters in der Mitte des Sommers mit der Heumaht zusammenfiel. Aus vielen Gegenden des nördlichen Schwarzerde-Rayons schreibt man, dass die Ueberfüllung des örtlichen Arbeitsmarktes seinen Grund darin habe, dass die grösste Anzahl derjenigen Arbeiter, welche ohne Erfolg Arbeit jenseits des Don und der Wolga gesucht hatten, wieder nach Hause zurückgekehrt seien. Weiter beobachtete man einen Ueberfluss an Arbeitshänden in allen den Gegenden, wo der diesjährige Kornertrag ein unbefriedigender war, zum Theil aber auch in solchen, in denen im vorigen Jahre eine Missernte war, in Folge dessen sich die Bauern oft für blosse Beköstigung verdangen. Der Tagelohn stand in diesem Sommer noch niedriger als im vorigen Jahre, was seine Erklärung findet sowohl in dem grösseren Angebote an Arbeitshänden als insbesondere in den niedrigen Preisen sämmtlicher landwirthschaftlicher Produkte, welche die Landwirthe zwingen, ihre Produktionskosten nach Möglichkeit einzuschränken.

Die bedeutendste Erniedrigung des Arbeitslohnes im Vergleiche mit den vorhergehenden Jahren erfolgte in folgenden Gegenden: in den südlichen Steppen-Gouvernements — in den nördlichen Kreisen des Bessarabischen Gouvernements und im Don-Gebiete; in den centralen Schwarzerde-Gouvernements — im Woroneshschen und Poltawaschen; im ganzen Südwest-Gebiete; in den nördlichen Schwarzerde-Gouvernements — im Tschernigowschen und Kurskschen; in den östlichen und südöstlichen — im Ssaratowschen; in den Industrie-Gouvernements — im Twerschen und Wladimirschen; in allen west-



lichen und nordwestlichen Gouvernements und in den nordöstlichen Gouvernements — im Permschen, Wologdaschen und Olonezschen.

Eine unbedeutende Erhöhung des Tagelohnes erfolgte um die Mitte des Sommers blos in den Gouvernements Chersson, Taurien, Tula, Orel, Rjasan, Ssamara, Ufa, Nishnij-Nowgorod und Wjatka.

Es erübrigt noch zu constatiren, dass in dem grössten Theile derjenigen Gegenden, in denen im vorigen Winter Futtermangel herrschte, der Tagelohn für Arbeiter mit Angespann etwas höher stand als in den vorhergehenden Jahren.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Kaukasus.

Von

O. Heyfelder.

Es ist eine der grössten und eingreifendsten in der Reihe der Reformen, welche Se. Majestät der Kaiser Alexander II. während seiner Regierung einführte, durch welche die gesammte Unterthanschaft des europäischen Russlands zur persönlichen Ableistung des Kriegsdienstes berufen wurde. Diese glorreiche Neuerung war jedoch nur ein Theil der Umgestaltung des Heerwesens, welche der Kaiser mit Hülfe seines Kriegsministers D. A. Miljutin von 1861—1881 durchführte. (Vgl. „Russ. Rev.“ 1886. Heft IV. S. 492 ff.). Die Militärreform ihrerseits erscheint wieder als eine Folge und als integrirender Theil des gesammten systematischen Reformwerkes jener Regierung. Denn nach der Befreiung der Leibeigenen, der Reorganisation des Gerichtswesens, des Unterrichtswesens, der Landschaften etc. war die Abolition des zwanzigjährigen Militärdienstes und der alten Form der Conscription eine Nothwendigkeit geworden, welche am 1. Januar 1874 zur Wirklichkeit ward. Unvergesslich und unvergessen für jedes treue



russische Herz sind die Worte des Manifestes, welches die grosse That zu erklären und zu verkünden die Aufgabe hatte: „In Unserer beständigen Fürsorge für den Ruhm unseres Reiches und in dem Bestreben, dasselbe mit den besten Einrichtungen zu beschenken, fühlten Wir die Nothwendigkeit, den bisherigen Modus der Ableistung der Militärpflicht einer Prüfung zu unterziehen. Nach dem bisherigen Reglement lag diese Pflicht ausschliesslich auf dem Stande der Bürger und Bauern und ein bedeutender Theil russischer Unterthanen war von einer Verpflichtung ausgenommen, welche Allen gleich heilig sein muss. Solche Ordnung, die sich unter anderen Verhältnissen herausgebildet hat, stimmt nicht mehr zu dem veränderten Stande des Staates und genügt ebenso wenig den erhöhten militärischen Forderungen. Die Erfahrung der Neuzeit hat bewiesen, dass die Macht eines Staates nicht blos in seiner Truppenzahl, sondern vorzugsweise in den sittlichen und geistigen Eigenschaften seiner Armeen begründet ist und dass diese sittliche und geistige Entwickelung am Höchsten ist, wo die Vertheidigung des Vaterlandes zur Volkssache wird, wo Alle, ohne Unterschied des Standes und Besitzes, sich zu diesem heiligen Zwecke vereinen.

In der Erkenntniss, dass die Wehrkraft des Reiches einer Reform bedürfe im Sinne der gemachten Erfahrung, haben Wir 1870 Unseren Kriegsminister mit der Ausarbeitung eines neuen Reglements betraut zu einem mehr entsprechenden Modus der Truppeneinstellung und eines Heranziehens aller Stände zum Militärdienste . . — . . . Ausgehend von dem Grundsatze, dass die Vertheidigung des Thrones und des Vaterlandes für jeden russischen Unterthan heilige Pflicht ist, bestimmt dieser Ukas die gesammte männliche Bevölkerung des Reichs zur Ableistung der Militärpflicht ohne Zulassung eines Loskaufs mit Geld oder eines Ersatzes durch einen Einstandsmann. Das neue Gesetz erstreckt sich jedoch nicht auf die Kosakenbevölkerung, die der Militärpflicht nach eigenen Gesetzen genügen, noch auch auf einzelne nichtrussische Stämme Transkaukasiens und andere in dem Ukas an den Dirigirenden Senat näher bestimmte entfernte Gegenden, für welche besondere Verfügungen getroffen worden sind. Mit diesen Ausnahmen und einzelnen zeitweiligen Erleichterungen, welche ebenfalls im besagten Ukas vorgesehen sind, wird die ganze männliche Be-



völkerung des Reichs und des Zarthums Polen, nach Vollendung des 20. Jahres dem Loose unterliegen, welches ein für alle Mal bestimmt, wer in den wirklichen Militärdienst einzutreten hat und wer davon befreit wird. Obgleich für die in das Landheer Eingereihten eine 15-jährige Dienstzeit angenommen ist, so werden sie doch nach Verlauf von 6 Jahren und falls es möglich, sogar früher nach Hause entlassen werden, mit der Verpflichtung, sich auf Befehl bei der Fahne zu stellen, freilich nur bei Kriegszeiten.

Für die zur Flotte oder aus entfernten Theilen des Reichs zur Armee Einberufenen wird besondere Dienstdauer bestimmt werden. Für die jungen Leute, welche Lehranstalten, die Anfangsschulen ausgenommen, beendigt haben, wird die Zeit des obligatorischen Frontdienstes in Friedenszeit bedeutend abgekürzt nach Grad und Art ihrer Bildung und gebühren ihnen überdies noch andere, wichtige Erleichterungen".

Dieses denkwürdige Dokument liegt allen seitdem in Russland eingetretenen Veränderungen des Militärdienstes und der Rekrutenaushebung und speciell dem Gesetze vom 28. Mai 1886 zu Grunde, welches die Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auch auf Transkaukasien und die eingeborene Bevölkerung des diesseitigen Kaukasiens ausdehnt.

In dem Ukas an den dirigirenden Senat vom 1. Januar 1874 waren von der allgemeinen Wehrpflicht ausgenommen: *a*) die Provinzen Transkaukasien, Turkestan, von dem Militärbezirke Jakutsk das Seeufer- und Amurgebiet, die Kreise Ssrednekolymsk, Werchnojansk, Wiluisk, vom Gouvernement Jenissei die Kreise Turuchansk und Bogutschan, vom Gouvernement Tomsk der Kreis Togursk, vom Gouvernement Tobolsk die Kreise Beresowsk und Ssurgutsk; *b*) diejenigen nichtrussischen Bewohner des nördlichen Kaukasus, von Astrachan, des Turgaischen und Uralschen Gebiets, die Gouvernements und Gebiete von West- und Ost-Sibirien, welche bisher noch nie der Wehrpflicht unterlagen, sowie die Samojeden des Mesenschen Kreises im Gouvernement Archangelsk.

Von diesen bis dahin ausgenommenen Völkerschaften sind nunmehr durch das Gesetz von 1886 ebenfalls zum Militärdienste herangezogen die gesammte Bewohnerschaft von Transkaukasien und die bisher noch nicht von der Aushebung betroffenen Bewohner des Kuban- und Terekgebiets, jedoch un-

ter Berücksichtigung der örtlichen geographischen und ethnographischen Verhältnisse, der Stammes- und Religionsverschiedenheit, des herrschenden geschriebenen und Gewohnheitsrechts, der Privilegien von Eingewanderten und Kolonisten, der Erwerbszweige und der Volkswirthschaft, des Grades von europäischer Civilisation und Russification, die ihrerseits in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehen von der Zeit, in welcher die verschiedenen Gebietstheile an Russland fielen, von ihrer früheren Verfassung und Zugehörigkeit, ja von den Epochen der älteren und neueren Geschichte, welche am dauerndsten ihr Gepräge bei den einzelnen Stämmen zurückgelassen haben. Vielleicht werden die Uranfänge der einzelnen kaukasischen Völkerschaften nie ganz klargelegt werden; die Gesetzgebung hatte es aber mit dem Vorhandenen zu thun, welches dem Anscheine nach von den verschiedensten Stämmen und den entgegengesetzten Zeitepochen seine Besonderheiten herleitet. Gewiss ist, dass in vorhistorischer, wie historischer Zeit Völkerwanderungen über die Gebirgspässe des Kaukasus vom Orient zum Abendland und von Europa gegen Asien hinzogen und dass Reste oder zerstreute Stämme von jedem solchem Zuge in den Thälern des Hochgebirgs zurückblieben, dass die Religion Zoroasters, Mosis, dass das Christenthum und der Islam im Kaukasus geherrscht und jedes ihren Theil an der Bildung und den Anschauungen der Bewohner zurückgelassen. Bekannt ist, dass einzelne Theile der Provinz darauf selbständige Königreiche und Fürstenthümer bildeten, andere zu den muhammedanischen Grossstaaten Persien und Türkei gehört haben.

Nach Bentkowski und Iwanow [1]) begann die russische Einwanderung im nördlichen Kaukasus im XVI. Jahrhundert. Bald nachdem die Krone eines Zaren von Astrachan in das Wappen des Beherrschers von Moskau neu aufgenommen war, nimmt Iwan der Grausame die Tochter Temrjuk's, des Fürsten von Tscherkask, zum Weibe und schickt (1568) eine Besatzung von 2000 Mann, aus den ersten Terekkosaken bestehend, nach der Festung Terki. Fast gleichzeitig erscheinen

---

[1]) Mittheilungen der Kais. Russ. Geogr. Gesellsch. Bd. XXII. 1886. D. Iwanow: „Einfluss der russischen Kolonisation auf die Natur im Gouvernement Stawropol."

Donsche Kosaken auf der Wolga, am Jaik, Terek, Kura und Kuban. Andrej, der Gefährte des berühmten Jermak zieht mit 300 Mann an die Kuma und erbaut dort die erste Niederlassung Andrejew-Ssloboda, deren Reste noch heute als Andrej-Tepe, Hügel des Andrej, bekannt sind. Seitdem wurde das jetzige Gouvernement Stawropol mehr und mehr von Russen kolonisirt.

Imeretien kam schon 1653 an Russland, 1723 Derbend und Baku, die Kabarda 1732, Kutaiss 1771, Kachetien und Kartalinien 1783, Grusien 1801, Mingrelien 1803, Eriwan 1827. Der östliche Kaukasus wurde durch Wegnahme des Gunib und Gefangennahme Schamyls 1859 pacificirt, der westliche 1864 definitiv unterworfen. Das Gebiet von Kars, der Lasistan mit Batum kamen erst durch den Berliner Frieden 1878 an die russische Krone.

Somit sind die ersten Gebietstheile des Kaukasus vor 300 Jahren, die letzten vor weniger als einem Jahrzehnt unter russische Herrschaft gekommen, die staatliche Organisation aber in den verschiedenen Gebieten, auch abgesehen von der Epoche der Erwerbung, nach verschiedenen Grundbedingungen vor sich gegangen [1]). Einzelne Theile sind als Gouvernements zusamsammengethan und von Civilgouverneuren administrirt, wie die Gouvernements Baku, Tiflis, Stawropol, Kutaiss, Jelissawetpol

[1]) Der Rahmen der vorliegenden Arbeit gestattet keineswegs, die Entwickelung der russischen Kolonisation auf den verschiedenen Kaukasus-Gebieten zu verfolgen. Ein Beispiel statt vieler möge genügen, und dieses Beispiel ist von dem ältesten und am stärksten kolonisirten Landestheile genommen, vom Gouvernement Stawropol, und zwar gemäss der oben schon citirten Studie von Iwanow. Er fasst seine Untersuchungen ungefähr in folgende Worte zusammen: „Nachdem schon im Jahre 1777 die Stadt Stawropol unter der Verwaltung Potemkins gegründet, 1783 das Kubangebiet durch Ssuworow unterworfen, wird das Land mit Soldatenfamilien und Kosaken energisch besiedelt, welche aus allen Gouvernements unter Zusicherung von Subsidien und Privilegien zur Einwanderung animirt werden. Die erste Folge der russischen Kolonisation zeigte sich in der Beschränkung der nomadisirenden Ureinwohner. Die Zunahme der Bodenbauern verdrängte die Nomaden mehr aus dem Mittelpunkte des Gouvernements in die entfernten Steppen derselben. Aber auch dort wird ihr Gebiet beständig beschränkt, so dass sie ihre Heerden mehr und mehr auf ein und denselben Steppen weiden müssen und zugleich gegen Osten zum Kaspischen Meere gedrängt werden. Nun ist aber bekannt, dass die östlichen Steppengegenden

und Eriwan, andere haben als Gebietseinheit einen militärischen Gebietschef, wie das Terek- und Kubangebiet, der Daghestan, das Schwarzmeerbezirk, der Sakatalysche Bezirk, die Gebiete von Ssuchum, Batum und Kars. Daher auch in dem Rekrutengesetze einerseits Transkaukasien, andererseits die Gebiete vom Kuban und Terek genannt sind. Die erste staatliche Einrichtung, welche sozusagen das ganze Kaukasusgebiet betrifft, ist aber die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, welche nunmehr für eine Einwohnerschaft von über 6 Millionen, auf einem Flächenraume von etwas über 8500 Quadratmeilen, obligatorisch geworden ist. Sie konnte eine gemeinsame sein, weil sie sich an die hervorragendste Eigenschaft aller Kaukasier richtet: an den kriegerischen Sinn und die kriegerischen Gewohnheiten. Mit Bezug auf die Eigenthümlichkeit des Landes und seiner Bewohner sind die dortigen Militärpflichtigen bestimmt, Territorialtruppen zu bilden. Damit scheint einerseits der allen Bergbewohnern eigenthümlichen Anhänglichkeit an die Heimath Rechnung getragen zu werden, andererseits möchten diese Gebirgssöhne weniger passend zur Verwendung in der Ebene, und Fremde weniger geeignet zur Verwendung im Hochgebirge sein, in welchem der Kampf mit dem Klima, die Kenntniss von Weg und Steg, die besonderen Methoden des Flussübersetzens und Bergsteigens, die körperliche Uebung und Ab-

---

durch Flugsand heimgesucht sind, welcher gegen Westen vorschreitet. Das Heilmittel gegen diese beweglichen Dünen ist deren Bewachsen mit Sandpflanzen, was aber durch die weidenden Heerden verhindert wird, indem sie die Oberfläche des Sandes zerstampfen und lockern, die beginnende Flora aber abweiden. . . . . Die russischen Ansiedler bebauen nicht nur das ihnen angewiesene Land, sondern arrendiren auch das Beste von dem den Nomaden gehörigen Gebiete, in Folge dessen die Viehzucht bei den Russen zu-, bei den Nomaden abnimmt. Ueberhaupt meint Iwanow hat die ackerbautreibende Kolonisation durch ein wahres Raubsystem die vorhandenen natürlichen Reichthümer verschwendet und vermindert. Das ganze Gebiet ist der Vertrocknung entgegengeführt durch Verwüstung der Wälder, Verschleuderung des Wassers, Verminderung der Weiden für die nomadisirende Bevölkerung, durch irrationellen Landbau. In Folge der zunehmenden Trockenheit aber sind die klimatischen Verhältnisse verschlechtert. Die rasche Kolonisation hat nicht im gleichen Verhältnisse zur Verbesserung geführt, sondern nur zu einem raschen Verbrauche der vorhandenen Reichthümer. Das reiche Gebiet ist im Niedergang bereits begriffen und ein Theil der Eingewanderten beginnt schon wieder auszuwandern.

härtung von Jugend auf einen Theil der Erziehung, ja der Existenz bilden.

Nachdem wir diese Erläuterungen vorausgeschickt, können wir an den Wortlaut des Erlasses selbst herantreten.

Die näheren Bestimmungen über Einführung der Wehrpflicht in Kaukasus.

Der Erlass vom 5. September 1886 Nr. 231, veröffentlicht im „Russ. Inw.“ vom 21. September 1886 Nr. 208 lautet also: „Als Nachtrag zum Erlass des Kriegsministeriums vom 3. Januar 1873 Nr. 5 wird hiermit publicirt die Allerhöchste Bestätigung des Reichsraths-Gutachtens vom 28. Mai l. J. bezüglich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Transkaukasien und bei den Eingeborenen des Terek- und Kuban-Gebiets.

Der Kriegsminister

General-Adjutant Wannowsky.

Das Gutachten des Reichraths.

Der Reichsrath hat in seinen Departements für Gesetzgebung und Volkswirthschaft, sowie im Plenum das Project des Kriegsministers über Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auf die Bewohner von Transkaukasien und die eingeborene Bevölkerung des Terek- und Kuban-Gebiets durchgesehen und folgendes Gutachten abgegeben:

I. Die ganze Einwohnerschaft von Transkaukasien, eingeborene wie nicht eingeborene, und ebenso die nichtrussischen Bewohner vom Kuban- und Terek-Gebiete werden zur Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht herangezogen nach den allgemein gesetzlichen Bestimmungen (Gesetzsamml. Bd. IV. Buch I. Ausgabe 1876. S. 1—224) mit den Veränderungen und Nachträgen, wie sie sub III dieses Dokuments angegeben und unter Anwendung der zeitweiligen Bestimmungen, wie sie sub IV vorgeschrieben sind. Für die Bewohner *muselmännischen Glaubens wird bis auf Weiteres* die Einstellung von Rekruten noch sistirt und statt dessen eine besondere Geldabgabe in die Reichskasse bezahlt, unter dem Namen „Abgabe anstatt der persönlichen Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht“.



II. Diese Massregeln gelangen zur Ausführung zum ersten Male bei der Rekrutenaushebung für 1887, mit Aufschub für die Bezirke Batum, Artwin, Ssuchum und das Gouvernement Kutaiss, des Gebiets von Kars und des gesammten Schwarzmeer-Bezirks und zwar bis zur Aushebung von 1889.

III. Als Abänderung und Vervollständigung der betreffenden Paragraphen des Reglements über die allgemeine Wehrpflicht (Gesetzsamml. Bd. IV. Buch I. Ausg. 1876) wird festgesetzt:

1) Die dienstpflichtigen Altersklassen der Kolonisten in Kaukasien, welchen gesetzlich (Gesetzsamml. Bd. XII. Theil II. Reglement für die ausländischen Kolonisten) das Recht der Auswanderung aus Russland vorbehalten ist, können nach Gefallen davon Gebrauch machen, wobei die Bestimmungen sub Nr. 3 des betreffenden Reglements (von 1876) in Anwendung kommen.

2) In ganz Kaukasien erfolgt die Stellung der Rekruten und ihre Ausloosung zum Dienste vom 15. Oktober bis zum 31. December. Ein Aufschub ist nur gestattet in Folge von Verwendung solcher Personen und Behörden, wie sie in den Paragraphen 76—78 des betreffenden Ukases bestimmt sind und zwar bei dem obersten Chef der Civil-Verwaltung, der seinerseits über jeden einzelnen von ihm getroffenen Entscheid den Ministern des Innern und des Krieges zu berichten hat.

3) In Transkaukasien und in den von Nichtrussen bewohnten Orten des Kuban- und Terek-Gebiets werden die in wirklichem Dienste stehenden Mitglieder der dörflichen und städtischen Bevölkerung (die Freiwilligen ausgenommen) und ebenso ihre Familien und Herdstellen, von denen weg sie zum Kriegsdienste eingezogen wurden, befreit von allen persönlichen Geldabgaben für den Fiskus, die Landschaft und die Ortsgemeinde. Von Naturalleistungen und persönlichen Dienstleistungen werden nur die betreffenden Individuen selbst und nur für die Zeit ihres Militärdienstes befreit. Personen, welche in der Reserve stehen oder aus der Reserve zu ihrem Truppentheile einberufen sind, erfreuen sich der erwähnten Erleichterungen auf ein Jahr vom Tage, wo sie zur Reserve gezählt oder vom Dienste entlassen worden sind.

4) Bei der nichtrussischen Bevölkerung des Kaukasus haben ein Recht auf Befreiung vom Militärdienste in erster Linie we-



gen häuslicher Verhältnisse ausser den Punkt 1, Abtheilung 48 des Reglements der Wehrpflicht Vorgesehenen noch folgende Personen: a) der Schwiegersohn, wenn er der einzig arbeitsfähige Ernährer in der Familie des arbeitsunfähigen Schwiegervaters oder der verwittweten Schwiegermutter ist und wenn der Schwiegersohn mit den besagten Schwiegereltern nur eine Haushaltung bildet und b) der einzige Repräsentant einer Familie.

5) Die rechtsgiltige Adoption im Schoosse der kaukasischen Eingeborenen, welche nicht dem Adelsstande angehören, muss nachgewiesen werden nach den einschlagenden Gesetzen für den Kleinbürger- und Bauernstand vom 15. Januar 1885.

6) Für die Zöglinge der armenisch-gregorianischen geistlichen Akademie zu Edschmiadsin kann, nachdem sie das Loos gezogen, auf ihren Wunsch der Eintritt in das Heer verschoben werden bis zur Vollendung ihrer Ausbildung und zwar bis zu ihrem achtundzwanzigsten Jahre.

7) Nach erfolgreicher Absolvirung einer armenisch-griechischen geistlichen Akademie oder Seminars wird noch auf ein Jahr Aufschub bis zum Eintritt in das Militär gewährt, damit sie die Weihen empfangen können, womit Befreiung von der Wehrpflicht eintritt.

8) Die Zuzählung der kaukasischen Schulen zum vierten Range der Lehranstalten bezüglich ihrer Privilegien für den Militärdienst erfolgt auf Initiative des Civilverwaltungs-Chefs des Kaukasus in Folge Uebereinkunft zwischen den Ministern des Krieges und des Unterrichts einerseits und andererseits dem Minister oder Ressort-Chef, zu welchem die Schule ressortirt[1]).

9) Im Kuban- und Terek-Gebiet können die Bezirke (Okruga) in mehrere Reviere (Unterabtheilungen) behufs der Rekruteneinberufung getheilt werden.

10) Wenn im Kaukasus wegen lokaler Besonderheiten die Bildung eines Reviers (Rekrutenstellungs-Unterabtheilung) in

[1]) Nicht alle Schulen ressortiren bekanntlich dem Unterrichts- oder Kriegsministerium, sondern das Hofministerium, Justizministerium, Apanagenministerium, Marineministerium, Ministerium des Innern und das Ministerium des Handels haben eigene Schulen. D. Red.



dem § 71 des betreffenden Ukases angegebenen Umfange unmöglich ist, so sind Vorstellungen zur Bildung von Revieren mit abweichendem Typus dem Chef der Civil-Verwaltung im Kaukasus zur Bestätigung einzureichen, ebenso alle Projekte über Veränderung schon bestehender Reviere.

11) Bei der Bildung solcher Einberufungs-Reviere dürfen jedoch die Woloste, Land- und Aulgemeinden unter keiner Bedingung zertheilt werden.

12) Die Ausarbeitung solcher Projekte, die Revierbildung und Aufstellung der Stellungscentren liegt einer besonderen Kommission ob, welche aus folgenden Mitgliedern besteht: dem Adelsmarschall des Bezirks, dem Stadthaupt oder dem Starosta, dem Kreis-Militärchef, dem Friedensvermittler und, ernannt vom Gouverneur oder dem Gebietschef, einem Bewohner der Kreis- oder Gebietsstadt oder einem Mitgliede der entsprechenden Bevölkerung.

Wo es keinen Adelsmarschall und keinen Friedensvermittler giebt, sind sie durch angesehene Ortsbewohner zu ersetzen und in Städten, wo die Städteordnung vom 16. Juni 1870 noch nicht eingeführt ist und es keine vereinfachte Stadtverwaltung giebt, da hat ein Stadtdeputirter bei der Lokalpolizei das Stadthaupt zu remplaciren.

Alle diese Veränderungen ordnet der Gouverneur oder Gebietschef an. In den betreffenden Kommissionen hat der Adelsmarschall den Vorsitz, nach ihm der Kreischef.

13) Die im § 80 des betreffenden Reglements bezeichneten Berichte über Bildung von Rekrutenstellungs-Revieren hat der Gouverneur oder Gebietschef dem Hauptchef der Civilverwaltung (des Kaukasus) vorzustellen, der sie seinerseits an die Minister des Innern und des Krieges gelangen lässt.

14) In den Gouvernements Baku, Jelissawetpol, Eriwan werden zu der Gouvernements-Rekrutenkommission anstatt zweier Mitglieder der Gouvernements-Bauernbehörde zwei Mitglieder der Gouvernements-Behörde für Angelegenheiten der ländlichen Bevölkerung (Poljani im Gegensatz zu Krestjani) ernannt.

15) Im Terek- und Kuban-Gebiet besteht die Rekrutenkommission des Gebiets, unter Vorsitz des Gebietschefs, aus dem Vice-Gouverneur, einem Rath der Gebietsverwaltung, dem Kreis-Militärchef, der in der Gebietshauptstadt residirt, dem Procureur oder dessen Gehülfen.



16) In den Gouvernements von Transkaukasien und des Kuban- und Terek-Gebiets bestehen die Kreis- resp. Bezirks-Rekrutenkommissionen aus dem Kreis-Adelsmarschall, dem Kreischef oder einem entsprechenden Beamten, einem Friedensvermittler (ernannt vom Gouverneur) und einem Offizier (ernannt vom Militärchef). Den Vorsitz führt der Adelsmarschall, nach ihm der Kreischef. Anstatt des Friedensvermittlers, wo ein solcher nicht existirt, ernennt der Gouverneur (Gebietschef) einen Beamten und zwei angesehene Ortsbewohner aus den Eingeborenen. Wo zu dem Revier eine städtische Bevölkerung gehört, da wird die Kommission durch einen Beisitzer von der Stadtverwaltung, nach deren eigener Wahl, komplettirt; wo eine Stadtverwaltung nicht vorhanden, durch Erwählte der Stadtgemeinde. Ausserdem, wenn die Kommission an dem Stellungsorte tagt, wird sie durch einen Bewohner des Reviers, vom Gouverneur ernannt, komplettirt.

17) In der Stadt Tiflis besteht eine besondere städtische Rekrutenkommission, an welcher unter Vorsitz des Stadthauptes ein von der Militär-Obrigkeit ernannter Offizier, ein vom Tifliser Polizeimeister ernannter Beamter und zwei Mitglieder der städtischen Gemeindeverwaltung, nach deren Wahl, Theil nehmen.

18) Die Wirksamkeit der Bestimmung, wie sie in der Anmerkung zu § 91 des betr. Reglements enthalten ist, wird ebenfalls auf die Kaukasus-Provinz ausgedehnt.

19) In Transkaukasien und den Orten des Kuban- und Terek-Gebiets mit nichtrussischer Bevölkerung werden die Personen aller Stände zu den Stellungsrevieren gerechnet, in welchen sich die Stadt oder Ansiedelung ihres ständigen Aufenthalts befindet.

20) In der Kaukasus-Provinz werden die Rekrutenlisten aufgestellt: a) für die ländliche Bevölkerung von besonderen Kommissionen, bestehend aus den Dorf- oder Aul-Aeltesten und ländlichen Bewohnern, die vom Kreischef und dem Ortsgeistlichen berufen werden und unter Kontrolle eines Polizeibeamten des Kreises stehen und amtiren; b) für Kleinbürger und Handwerker in den Städten mit der Städteordnung von 1870 — von der Stadtverwaltung; c) wo die vereinfachte Gemeindeverwaltung eingeführt ist, von den Stadtältesten; d) wo bei den Polizeibehörden Deputirte seitens der Stadtverwaltung



existiren, von eben diesen Deputirten unter Mitwirkung der betreffenden Polizeibehörde. Für Personen der übrigen Stände werden die Stellungslisten von der Ortspolizei aufgestellt.

21) In Transkaukasien und den Theilen des Kuban- und Terek-Gebiets mit nichtrussischer Bevölkerung dient als Grundlage für die Aufstellung der Rekrutenlisten: a) das Taufzeugniss; b) die Familienverzeichnisse; c) die persönlichen Angaben.

22) Bei Widerspruch zwischen den verschiedenen Dokumenten und Angaben wird das Alter bestimmt: bei Christen nach den Kirchenbüchern, bei Nichtchristen nach dem Familienverzeichnisse oder anderen Dokumenten, wenn gegen ihre Angaben und deren Wahrscheinlichkeit keine Bedenken bestehen.

23) Nach der äusseren Beschaffenheit wird das Alter bestimmt, ausser in den Punkt 1 § 112 des Reglements vorgesehenen Fällen; a) bei Christen, falls das Alter nur in den Familienverzeichnissen angegeben ist und mit der Wahrscheinlichkeit nicht übereinstimmt; b) bei Nichtchristen in allen Fällen, wo Zweifel an der Richtigkeit der Altersangaben der Dokumente entstehen, die Kirchenbücher (Metrik) nicht ausgeschlossen.

24) An allen Orten, wo keine Wolostverwaltung existirt, werden die Privatverzeichnisse der Dienstpflichtigen in der Dorfverwaltung ausgestellt.

25) Wer in einem anderen Reviere, als wo er angeschrieben ist, die Militärpflicht abdienen will, muss seine Berechtigung dazu nach § 119 des Reglements nachweisen und nicht später als am 1. Mai des Jahres, wo er stellungspflichtig wird, dies sowohl bei der Heimathbehörde als bei der von ihm erwählten Behörde anmelden.

26) Zeugnisse über Stellungsverhinderung durch Krankheit geben, wo keine Wolostbehörde eingerichtet ist, die Dorf-Aeltesten, contrasignirt von der Ortspolizei.

27) Wo noch mündliches Gerichtsverfahren nach altem Brauche der Bergvölker besteht, kommt es vor, dass durch solchen Richterspruch Leute zeitweilig aus der Gemeinde ausgeschlossen werden [1]). Trifft einen solchen das Loos, so wird er sogleich

[1]) Es steht hier im russischen Texte zur Erklärung das Wort „Kanly", dem Blutbann verfallen. Vergl. W. Sokolsky: Spuren primitiver Familienordnungen bei den kaukasischen Bergvölkern. Russ. Revue 1880 S. 178.



untersucht und ins Militär eingestellt. Die Strafe des Ausschlusses aber ist bis zu dem Zeitpunkte zu verschieben, da er in die Reserve tritt.

28) Die Ausgaben, welche nach §§ 166 und 167 auf die allgemeinen Landschaftseinkünfte der Gouvernements gelegt sind, übernimmt für Transkaukasien und die Kuban- und Terek-Gebiete die Reichskasse.

29) Körperliche oder geistige Dienstuntauglichkeit werden bei der Landbevölkerung durch ländliche Versammlungen konstatirt, deren Ausspruch jedoch durch die Wolostverwaltung oder eine derselben entsprechende Behörde zu bestätigen ist.

IV. Bei der Einführung des Reglements der allgemeinen Wehrpflicht in der Kaukasus-Provinz sind zeitweilig folgende Bestimmungen massgebend: 1) Auf Befehl des Kriegsministers sind die Rekruten aus der ursprünglichen Einwohnerschaft in besonders zu formirende Territorialtruppen einzureihen, die im Kaukasus bleiben. Die Zahl der zur Kompletirung dieser Territorialtruppen nothwendigen Rekruten ist nicht in die alljährlich im Reich ausgehobene Rekrutenquote eingerechnet, aber gleichzeitig mit der allgemeinen Rekrutirung nach der in § 9 des Reglements vorgeschriebenen Ordnung bestimmt und publicirt. 2) Die Dienstzeit wird vorläufig auf 3 Jahre festgesetzt, die der Reserve auf 12 Jahre [1]). 3) In den Gegenden des Kaukasus, wo die Viehzucht den Haupterwerbszweig bildet, kann ein Zurückstellen der Dienstpflichtigen, doch nur auf ein Jahr, eintreten, für Solche, welche selbst ihre Heerden von grossem oder kleinem Vieh verwalten. Das Minimum des Viehstandes, welches in den verschiedenen Gegenden des Kaukasus zu solchem Zurückstellen berechtigt, bestimmt der Hauptchef der Civilverwaltung. 4) Die Zurückstellung nach Anmerkung 1 zu § 52 des Reglements für handel- und gewerbetreibende Familien findet auf den Kaukasus keine Anwendung. 5) Geborene Kaukasier, welche vor Publikation dieser Ge-

---

[1]) Die Dienstzeit im Reiche beträgt nach Abschnitt II § 17 obigen Reglements 15 Jahre, von denen 6 auf den wirklichen Dienst, 9 auf den Dienst in der Reserve kommen; in beiden Fällen sind also die 15 normalen Jahre beibehalten. Nur der active Dienst ist für die Kaukasier auf die Hälfte herabgesetzt, weil sie physisch entwickelter und im Gebrauche der Waffen geübter eintreten, als die Rekruten der nördlichen Gouvernements.

setzesbestimmungen in ein Erziehungsinstitut aufgenommen worden sind, wird auf Verlangen eine Verzögerung der Ableistung ihrer Wehrpflicht bis zur Vollendung des Lehrcursus ohne alle Altersbegrenzung gegeben. 6) Die Funktionen der Gouvernements-Aushebungskommission für den Sakatalinskischen Bezirk besorgt die Tifliser Kommission unter Hinzuziehung eines Mitgliedes der Militär-Volksverwaltung des Bezirks, ernannt vom Hauptchef der Civilverwaltung. 7) Die Zusammensetzung der Rekruten-Kommissionen im Daghestan und im Sakatalinskischen Bezirk bestimmt der Hauptchef der Civilverwaltung. 8) Die Rekrutenlisten aus Transkaukasien und der nicht russischen Bevölkerung des Kuban- und Terek-Gebiets werden vorgelegt dem Truppenchef des kaukasischen Militärbezirks (vereinigt mit dem Hauptchef der Civilverwaltung in der Person des Fürsten Dondukow-Korsakow, der überhaupt die Funktionen des früheren Statthalters ohne den Titel und die damit zusammenhängenden Prärogativen hat. D. Red.); 9) worauf der Stab des Militärbezirks nach diesen Listen die jährliche Rekrutenaushebung (§ 1) auf das Terek- und Kuban-Gebiet, Transkaukasien und den Sakatalinskischen Bezirk vertheilt. Diese Aufstellungen bestätigt der Hauptkommandirende der Truppen des Kaukasus, schickt sie den Ministerien des Krieges und des Innern ein, theilt sie den Gouvernements-Rekrutenkommissionen mit und macht sie öffentlich und allgemein bekannt. 10) Für die ersten fünf Jahre nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Kaukasus hat der Hauptkommandirende die Ordnung und Reihenfolge des Loosziehens zu bestimmen. 11) Die Rekruten der erstmaligen Aushebung im Kaukasus, welche ihr Recht zur Befreiung vom Militärdienste aus Familienrücksichten, wenn auch erst nach der Ziehung, nachweisen, vorausgesetzt, dass sie es vorher anmeldeten, sind zu befreien und in die Reserve zu stellen. 12) Bis zur Bestimmung des jedesmaligen Umfanges der jährlichen Rekruten-Aushebung nach allgemeinen Grundsätzen sind die Unkosten für jeden Ausgehobenen auf 2 Rbl. zu berechnen nach Punkt g § 164 des Reglements. Diese berechnete Gesammtsumme vertheilt sich nach dem wirklichen Bedürfnisse zwischen dem Terek- und Kuban-Gebiete und den einzelnen Administrativbehörden Transkaukasiens nach Befehl des Hauptchefs der Civilverwaltung, worüber an die Ministerien der Finanzen und des Innern

zu berichten ist. Die für ein Gouvernement oder Gebiet angewiesene Summe vertheilt sich auf die Kreis- und Stadt-Rekrutenkommissionen nach dem Reglement der Gouvernements-Rekrutenkommissionen.

V. Bei den gemäss Punkt 1 § 4 gebildeten Territorialtruppen für die neuausgehobenen Nationalen von Transkaukasien und dem Kuban- und Terek-Gebiete werden Freiwillige christlichen und mohammedanischen Glaubensbekenntnisses angenommen (jüdischen nicht?) und zwar im Alter von 21—30 Jahren, jedoch unter dem Vorbehalte, dass ihre Zahl bei jedem Truppentheile die vom Kriegsminister festgesetzte Norm nicht überschreite[1]).

Dieses höchst denkwürdige Dokument giebt auch dem Fernerstehenden einen Begriff von den Schwierigkeiten, welche einer Einfühung der Wehrpflicht im Kaukasus bisher entgegenstanden und zum Theil noch entgegenstehen. Wenn wir recht unterrichtet sind, so ist an dem Projekte, welches Fürst Dondukow-Korssakow in diesem Frühjahre in St. Petersburg vorstellte, drei Jahre im Kaukasus gearbeitet worden und zeichnet sich dadurch aus, dass es wirklich den Besonderheiten des Landes, der Verfassung, der Religion, der Stämme, des Rechtes, der historischen Entwickelung möglichst gerecht zu werden sucht.

In Transkaukasien, wo bisher keine Dienstpflicht bestand, wird für die ganze Bevölkerung, Eingeborene und Nichteingeborene, die Wehrpflicht eingeführt; für die Gebiete nördlich des Kaukasus nur für die Eingeborenen, da sie für die Russen schon besteht. Dagegen werden in Transkaukasien die beim Frieden 1878 erworbenen Gebietstheile noch nicht militärpflichtig, nämlich das Gebiet von Kars und die Bezirke von Batum, Artwin (in Lasistan) und Ssuchum-Kalé am Schwarzen Meere. Ausgenommen von der Stellungspflicht sind überall die Muselmanen, die statt dessen eine Rekrutenabgabe zu entrichten haben, wie früher die Christen in der Türkei. Freiwillig sich meldende

---

[1]) Obgleich es nicht ausdrücklich gesagt ist, so bezieht sich diese Einschränkung hauptsächlich oder ausschliesslich auf das mohammedanische Element, wie das bezüglich der Juden, namentlich bezüglich jüdischer Mediciner für die militär-medicinische Akademie, die Regiments- und Militär-Hospitäler auch normirt ist. D. Red.

Muhammedaner können allerdings bei den kaukasischen Territorialtruppen eintreten, jedoch nur in beschränkter Zahl.

Eines der hervorragendsten Elemente der ohnehin buntscheckigen kaukasischen Bevölkerung sind die deutschen Kolonisten[1]), unter denen Protestanten, Mennoniten und Tempelbrüder. Von dem ihnen reservirten Rechte der Answanderung machten die Mennoniten bisher schon Gebrauch und wird sich nach Erlass des Rekrutengesetzes wahrscheinlich die Auswanderung noch steigern. Die übrigen Kolonisten stellen sich mit Vorliebe dem Militärdienste und liefern gleich ihren Stammesgenossen aus den Wolgakolonien ein vortreffliches Material für das Militär um so mehr, als sie gleich allen Bewohnern des Kaukasus in den Waffen geübt und körperlich gut entwickelt sind. Ihnen am nächsten stehen die Bewohner der russischen Sectirerkolonien der Duchoborzen und Molokanen in Transkaukasien, tüchtige, gesunde, ruhige Leute. Eine ebenfalls sesshafte Bevölkerung sind die Armenier, welche in ihrer eigentlichen Heimath auch Landbauern sind, in den Städten, auch des nördlichen Kaukasus, immer mehr zur vorwiegenden Bevölkerung heranwachsen und durch Lieferungen, Spekulationen und Handel reich werden.

Aus diesen Elementen möchte sich vorwiegend die Infanterie und Artillerie bilden lassen; zu Kavalleristen dagegen sind die Grusiner, Osseten, Kabardiner, Tataren, Lasen, kurz die berittenen Bergvölker am geeignetsten. Die Bergjuden haben gleiche Entwicklung mit anderen Gebirgsstämmen durchgemacht, sind kriegerisch beanlagt und eignen sich fast in gleicher Art wie die anderen Bergbewohner zum Kriegsdienste. Die Mehrzahl der Kaukasier, vielleicht am wenigsten die Armenier, sind geborene Militärs, im Schiessen, Reiten, Jagen, Klettern, Bergsteigen geübt, in allen möglichen ritterlichen Uebungen und Gewohnheiten von Jugend auf zu Hause. Wenn man die Lasen mit Lasten auf dem Kopfe ihre steilen Felspfade leichten Fusses auf- und niedergleiten oder einen Trupp Kabardiner oder Osseten zu Pferde einen Fluss durchschwimmen sieht, oder wenn man beobachtet, wie kaukasische einge-

[1]) Vergl. Russ. Revue 1886, Heft I. „Die deutschen Kolonisten in Transkaukasien".



borene Offiziere die Schule reiten und überhaupt zu Pferde sitzen, stehen und gehen, so glaubt man den physischen Normalmenschen vor sich zu haben, gleichmässig gut entwickelt, durch keine beengenden Einflüsse im Wachsthum aufgehalten, durch Lernen nicht beschwert und durch zu vieles Nachdenken nicht beirrt. Da diesen Stämmen zugleich Muth, Ehrenhaftigkeit, Treue zu eigen sein pflegt, so möchte nicht leicht irgendwo ein vorzüglicheres Truppenmaterial zu finden sein. In Berücksichtigung ihrer besonderen kriegerischen Befähigung ist auch die Dienstzeit verkürzt.

Dies ihre gemeinsamen Merkmale. Nun kommt aber dazu, dass von Alters her jede Gegend, jedes Thal beinahe andere Religion, Sprache, Sitte, Recht und Stammeseigenthümlichkeiten [1]) bewahrt hat und mit der allen Gebirgsbewohnern eigenen Zähigkeit daran festhält, dass die Eroberung oder Angliederung der einzelnen Theile des Kaukasus theils vor anderthalbhundert, vor hundert, vor fünfzig, vor acht Jahren (1878) vor sich ging, so dass sie in den verschiedensten Stadien der Europäisirung und Russificirung sich befinden: allen diesen fundamentalen und graduellen Verschiedenheiten gerecht zu werden, bestimmt das Rekrutengesetz überall die Hinzuziehung des nationalen Elementes in die Kommissionen und räumt den Familienverhältnissen der Gemeinde, der Schule, den Kirchen, besonders der armenisch-gregorianischen, den Haupterwerbszweigen, dem traditionellen volksthümlichen Gerichtswesen allen nur möglichen Einfluss ein.

Dass man z. B. einen Heerdenbesitzer von mehreren hundert Rindern und Pferden oder vielen tausend Schafen, der mit

---

[1]) Aller Wahrscheinlichkeit besitzt der Kaukasus Reste einer Urbevölkerung, sodann Reste aller Völkerwanderungen und Kreuzzüge, welche über diesen, Europa und Asien verbindenden Gebirgspass sich je ergossen haben: Armenier, Juden, Griechen, Tataren, Franzosen, Deutsche, Italiener, Slaven etc. Vergl. Bakradse: Türkisch-Grusien. Deutsch von v. Seidlitz. R. Revue 1877. S. 325. Die Chasaren von Dr Harkavy. R. Revue 1877. S. 310. Tschubinow: Ethnographische Untersuchungen über die Bevölkerung des alten Kappadoziens oder des Lasistan in der Zeitschrift Iberia. R. Revue 1880 S. 321. Ueber Gewohnheitsrecht bei den Kaukasiern, über die Zählung zum Stamm der Mutter, die Vorrechte der Cognaten etc. vergl. Sokolsky a. a. O. und die Sammlung von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker, herausg. von d. Kauk. Berg-Verw. Lief. I—V. Tiflis 1868—71.

diesen seinen Heerden herumzieht, d. h. nomadisirt, sie beaufsichtigt und wie ein kleiner Fürst beherrscht, nicht mir nichts dir nichts als Rekrut einstellen kann, ohne grossen Schaden für seinen Besitz und somit für den Volksreichthum überhaupt, ist selbstverständlich. Das Miethen von Stellvertretern, Dienstboten und Arbeitern ist im Kaukasus kein so einfaches Geschäft wie in Europa, daher den grossen Tabunenbesitzern, falls sie militärpflichtig werden, ein Jahr zum Arrangement ihrer Angelegenheiten gegeben wird. Wenn von den Bergvölkern Jemand seinen Sohn in eine Lehranstalt untergebracht hat, so ist das eine zu wichtige Errungenschaft in dem Sinne der Civilisation und Russificirung, als dass der Lehrgang durch die Assentirung zum Militär unterbrochen werden sollte, daher auch für diesen Fall grösste Nachsicht geübt wird. Geistige und körperliche Untauglichkeit darf eine Versammlung der Dorfältesten bezeugen, was den traditionellen, mündlichen Gerichten und der bei ihnen herrschenden Selbstverwaltung entspricht. Da man im Gebirge viel weniger als in der Ebene in Ortschaften beisammen wohnt, so ist auf die Lebensbedingungen der einzelnen Herdstellen eine besondere Rücksicht genommen, so dass nicht nur der ernährende einzige Sohn, sondern auch der ernährende einzige Schwiegersohn dem altersschwachen Vater und Schwiegervater, der verwittweten Mutter und Schwiegermutter nicht genommen werden darf. Kurz es ist viel Umsicht und Humanität in dem Rekrutengesetze niedergelegt.

Bei einer Bevölkerung, die so ehrliebend und kampfesmuthig ist, wie durchschnittlich die kaukasische, möchte die Einführung der Wehrpflicht als Appell an ihre hervorragendsten Eigenschaften mehr als irgend ein anderer Weg geeignet sein, sie mit den Forderungen des modernen, europäischen Staatslebens auszusöhnen, sie an Subordination des Einzelnen unter das Gesammtwohl, unter die Gesetze, an regelrechte Schulbildung, an sesshafte Beschäftigung, kurz an alle Vortheile und die entsprechenden Lasten der Civilisation zu gewöhnen. Wenn überhaupt der allgemeine Militärdienst ein wichtiges Mittel zur Volkserziehung ist, so möchte er für die Kaukasier die beste und ihrem Verständnisse zugänglichste, ihren Neigungen adäquateste Schule sein. Diesem Einflusse wird dann von selbst nach und nach der Rest von Faustrecht, Blutrache,

Mädchenraub, Unbotmässigkeit, Gewohnheitsrecht weichen, wie er noch bei einzelnen Stämmen und in einzelnen Regionen des Hochgebirges besteht und welchen durch Verordnungen, Gesetze, Zwang und Gewalt abzuschaffen, bisher unmöglich befunden wurde. Wie die örtliche Administration so nimmt das Rekrutengesetz auf diese mächtigen Traditionen Rücksicht. Aehnlich wie in Corsica besteht in einzelnen Gegenden des Kaukasus die Blutrache noch zu Recht, so zwar, dass für Mord, Todtschlag und selbst zufällige Tödtung die nächsten Angehörigen und zwar nach genauer Bestimmung der Verwandtschaftsgrade Descendenten, Agnaten und Cognaten den Mörder oder Todtschläger wieder tödten müssen [1]). Ein solcher dem Blutbanne Verfallener heisst Kanly; auf dieses Gewohnheitsrecht bezieht sich die Bestimmung III, 27 des Rekrutenreglements, durch welche der Kanly, falls er durch das Loos zum aktiven Militärdienste einberufen wird, sogleich eingekleidet und für die Zeit des activen Kriegsdienstes von den Folgen des Blutbannes befreit werden muss. Auf diese zeitweilige Abolition der Blutrache wird mit Bestimmtheit in absehbarer Zeit die gänzliche Abschaffung derselben folgen, vielleicht sogar aus Initiative der Eingeborenen selbst, die vielfach selbst das russische Recht zur Schlichtung ihrer Differenzen anrufen. Die Blutrache als ein wesentliches Bestandtheil des Adat (Gewohnheitsrechts) datirt aus einer so fernen Vorzeit, dass er in manchen Gegenden noch mit dem ursprünglichsten auf Cognation beruhenden Fa-

[1]) Ein höchst merkwürdiges Beispiel von dem Eingewurzeltsein der Begriffe der Blutrache habe ich selbst noch 1884 erlebt und zwar an einem schon höher gebildeten Kaukasier. Einer meiner Kollegen in Pjatigorsk hatte einer jungen Offiziersfrau die Mandeln ausgeschnitten (Exstirpatio amygdalarum faucium), worauf dieselbe eine abundante Blutung bekam, welcher sie beinahe erlag. Mit knapper Noth gelang es mir, durch Digitalkompression der Carotis und durch örtliche Cauterisation mit dem Pacquelin'schen Pyrocauter der Blutung Herr zu werden. Der junge Gatte, ein Ossete, sagte in den nächsten Tagen zu mir: „Es ist gut, dass Sie meine Frau am Leben erhalten haben, denn ich hatte den Kinshal schon zurecht gelegt, um den Dr. B. zu erschlagen, wenn sie gestorben wäre." So sehr lebte in dem Sohne des kriegerischen Stammes die Anschauung, dass Der wieder getödtet werden müsse, der Blut vergossen und den Tod herbeigeführt hat, auch wenn dies in keineswegs feindlicher Absicht geschehen. Wie viel mehr werden solche Ueberlieferungen in den ungebildeten Ständen wurzeln und schwer auszurotten sein.

milienrechte verbunden ist, welches der jetzigen auf die väterliche Autorität begründeten Familienordnung bei den Urvölkern vorherging. Gemäss diesem Gewohnheitsrechte zählt der Sohn zum Stamm der Mutter nicht des Vaters und hat am Vater die Mutter zu rächen, falls sie von diesen erschlagen werden. Ebenso haben die Neffen von der weibliche Linie, also die Schwestersöhne, das nähere Anrecht an einen Mann, denn seine eigene Söhne und daher vor diesen das Amt den Bluträcher zu üben. Erhält doch der junge Mann bei seiner Grossjährigkeitserklärung oder Aufnahme unter die Erwachsenen nicht vom Vater, sondern von der Mutter — Bruder die Abzeichen und Geschenke zur Ausrüstung: Pferd und Waffe, wie auch in einzelnen Stämmen die Eideshelfer vorzugsweise und zuerst aus der mütterlichen Verwandtschaft genommen werden. Diese Erwähnungen sollen nur andeutungsweise auf die complicirten Rechtsverhältnisse hindeuten, mit welchen das Rekrutengesetz zu rechnen hat.

Bezüglich der vorläufigen Exemtion der Mohammedaner von der persönlichen Ableistung der Wehrpflicht, darf auf die Schwierigkeit hingewiesen werden, welche beim Leben und Dienst im Regiment für die genaue Beobachtung des Koran dem einzelnen Mohammedaner erwachsen, indem er mit Christen aus einem Kessel resp. einer Schüssel essen soll, insofern ihm Schweinefleisch verboten, insofern die Bedingungen für die täglich mehrfachen Waschungen nicht allerorten und allerzeit zu beschaffen sind. Dagegen steht dem freiwilligen Eintritt von Muselmanen kein principielles Hinderniss entgegen. In diesem Falle ist es ihr eigener Entschluss, wenn sie sich diesen Verhältnissen unterwerfen. Auch haben zu allen Zeiten Muhammedaner mit Glanz bei allen Waffengattungen in der russischen Armee gedient und ihre Ausbildung in Kadettencorps, Junkerschulen und im Pagencorps erhalten; man erinnere sich nur der Söhne Shamyls und Tekma Serdars und der vielen mohammedanischen Offiziere, welche 1877—78 im Türkenkriege und 1880—81 in Achal-Teke tapfer gegen ihre Glaubensgenossen in den Reihen ihrer russischen Kameraden kämpften; ja beim Sturme auf Gök-Tepe am 12. Januar 1881 befehligte die dritte Sturmkolonne der Tatar Oberstlieutenant Haidarow.

Drei Briefe

aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts.

Aus dem Russischen von S. Beck.

Einleitung.

Im Jahrgang 1886 der historischen Zeitschrift „Russkaja Starina" finden sich drei merkwürdige Briefe aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, unter sich gänzlich verschieden nach Inhalt und Bedeutung, von drei historischen Persönlichkeiten, jedoch verschiedenster Lebensstellung und aus gänzlich verschiedenen Anlässen geschrieben. Wichtig sind jedoch alle drei Briefe als geschichtliche Beläge für den intimen Charakter der Briefsteller und für die Zeit, in welcher sie geschrieben wurden. Als solche mögen sie auch hier eine Stelle finden.

I.

Der erste Brief, gleichsam ein Seufzer aus tiefstem Herzen des grossen Monarchen, welcher Russlands Geschicke von 1825 bis 1854 lenkte und der bei seiner Thronbesteigung durch die Macht seiner Persönlichkeit, durch seinen Muth und seine Entschlossenheit die Irrungen und die Gefahr beschwor. Wie schmerzlich er es empfand, um solchen Preis die Ordnung aufrecht erhalten zu haben und wie menschlich schön er dies ausspricht, beweist der Brief selbst:

Lettre de S. M l'Empereur Nicolas au comte Saken

St. Pétersbourg, 14 Décembre 1825.

Mon cher Comte, que puis-je vous dire? Je suis votre Souverain légitime, et Dieu a voulu que je sois le plus malheureux des Souverains, car c'est au prix du sang de mes sujets que je suis au trône! Quelle position, grand Dieu! Milorado-



witsòh blessé à mort, Chenchine et Friedrichs grièvement blessés! — Toll vous dira le reste. Que Dieu me soit en aide et qu'Il vous assiste à faire leur devoir à l'armée que je Vous confie et dont je vous rend responsable; au reste, mes sentiments pour vous sont connus et ne varieront jamais.

Mon amitié et mon estime vous sont donnés pour la vie.

Nicolas".

II.

Die Umsände und Verhältnisse, auf welche sich der zweite Brief des Generals Grafen Araktschejew, einst der mächtige und gefürchtete Rathgeber seines Monarchen, beziehen, lassen sich mehr errathen als genau angeben. Der Einsender desselben begleitet sie mit folgenden einleitenden Worten:

»Eine Art Gedächtnissfeier für Verstorbene des Grafen Araktschejew vom Jahre 1828«.

Kürzlich suchte ich nach einem Dokumente in unserem Familien-Archive und fand ein Papier, welches die Unterschrift des Grafen Araktschejew trug, mit dem Datum des 9. Mai vom Jahre 1828. Ich theile dieses Dokument mit, in der Ueberzeugung, dass dasselbe von Interesse sein wird, für die Leser der „Russkaja Starina", welche so viele Artikel und so vieles Material über den verstorbenen Günstling enthält, es wird einen Strich mehr zu seinem Charakterbild liefern, vielleicht auch zum Hinweis des Geburtsortes der Anastasia Minkin dienen, es wäre sonst in den Dokumenten des Dorfes Oskujo nicht erwähnt.

Mein Grossvater Nikolaus Afanassjewitsch Samgin war Besitzer einer Glockengiesserei und Moskwin war sein Freund, der aus Freundschaft dann und wann seine Aufträge in St. Petersburg besorgte.

Wie aus dem Papiere zu ersehen ist, war die Minkin von Araktschejew auch im Jahre 1828 nicht vergessen: für ihr Seelenheil wird eine Glocke gegossen. In jener Zeit quälte wahrscheinlich das Gewissen einen Menschen, auf dessen Befehl seine Bauern zu Tode gepeitscht wurden, und auch für die, aber vielleicht auch nur um — nach altem Aberglauben



seine Sünden auszuläuten, lässt er eine Glocke auch zu deren Andenken giessen.

Beim Druck des Dokuments behielt ich sowohl die Orthographie als auch die Interpunktion des Originals bei.

Moskau. Andreas Dm. Samgin.

Das Schriftstück selbst lautet folgendermassen:

„Graf A. A. Araktschejew ersucht den Petersburger Kaufmann erster Gilde Gawril Ossipowitsch Moskwin in Moskau die Glockengiesserei des Kaufmanns Samgin zu beauftragen, zwei Glocken zu giessen von der gleichen Güte wie solche im vergangenen Jahre gegossen und nach dem Dorfe Grusino geschickt wurden. Die eine Glocke soll ein Gewicht von ungefähr 25 Pud haben, d. h. 25 Pud schwer sein; auf derselben soll eingeprägt und ein Abguss gemacht sein des Bildes der Märtyrerin Anastasia und folgende Inschrift: „Zum Gedächtniss der im Dorfe Oskujo 1828 in Gott entschlafenen Anastasia G. A.“

Die andere Glocke soll 20 Pud schwer und mit dem Bilde des Wunderthäters Nikolaus und folgender Inschrift versehen sein: „Zum Seelenheil der in Gott entschlafenen Bauern der Gemeinde von Grusino. G. A. für die Kirche des Friedhofes von Grusino im Jahre 1828[1]).

Diese beiden Glocken mit den Schlägeln sind nach dem Dorfe Grusino zu schaffen. Graf Araktschejew ist bereit, den Preis zu zahlen, wie für die früheren. Anbei Handgeld zweihundert Rubel.

General der Artillerie Graf Araktschejew.

Dorf Grusino, 9. Mai 1828.

III.

Der Brief des berühmten kaukasischen Heerführers General Jermolow (Alexei Petrowitsch) ist in Ausdrücken und Inhalt zu charakteristisch für diesen originellen und populären Militär, dessen Andenken noch heutigen Tages im Kaukasus lebt,

---

[1]) Das Gut Grusino im Gouvernement Nowgorod, welches Araktschejew oft bewohnte und wo er auch den Besuch Kaiser Alexander I. empfing. Eine Marmortafel am Herrenhause zu Grusino verewigt das Andenken an diesen Kaiserlichen Besuch.



für seinen Humor und seine Strenge, aber auch für das, was damaliger Zeit innerhalb des militärischen Lebens möglich war, als dass man nicht für seine Mittheilung dankbar sein müsste. Gleichviel fordert derselbe eine etwas längere, erklärende Einleitung. Erstens ist es nothwendig, da hier einem Offizier des kabardinischen Regiments Feigheit vorgeworfen wird, von der Geschichte dieses berühmten tapferen Truppentheils einiges zu berichten, um den falschen Schein abzuwenden, als sei das in dem Briefe erwähnte Vorkommniss irgendwie charakteristisch für das Regiment selbst. Zweitens muss die Persönlichkeit Jermolows und sein System einigermassen als Erläuterung des Vorgangs beleuchtet werden. Jermolow fand es nothwendig, die bis dahin beobachtete Taktik und Politik in den kaukasischen Kriegen gänzlich zu ändern. Er hatte daher schon 1818 am 20. Mai einen eigenhändigen Rapport an den Kaiser aus der Staniza Tscherwlennaja am Terek gerichtet und seine Ansichten dargelegt. Er wies das System als irrthümlich und schädlich nach, die Freundschaft der benachbarten, halbwilden Stämme zu suchen und gute Nachbarschaft zu halten mit Leuten, für die es kein Mittleres giebt: „entweder ist er Grenznachbar, — dann muss man ihn berauben, oder aber er ist stark — dann muss man ihn fürchten. Die Russen aber sind Giaurs, mithin so wie so Feinde.“ Jermolow überschritt den Terek, befestigte sich an der Surdsha, (die Citadelle in Grosny datirt vom ihm), hielt die Tschetschenzen auf dem Gebiete zwischen beiden Flüssen in strenger Botmässigkeit oder vertrieb sie in die Berge. Sein Plan bestand darin, durch den Daghestan nach Grusien vorzudringen, den Weg aber durch eine Reihe von Festungen zu führen. Wenn der Kaiser seine Pläne gut heisst, „dann bedarf es“, so fährt er fort, „eines Allerhöchsten Ukas an mich, der auch meinen Nachfolgern als Wegweiser und obligatorische Vorschrift dienen kann.“ Bisher hatte man sich 30 Jahre lang geschlagen und wieder zurückgezogen. Von Jermolow an datirt das systematische Vorgehen, sich Festsetzen, sich wirthschaftlich Einrichten, das Erobern und Kolonisiren des Kaukasus. Aus diesem ganzen System des unermüdlichen Heerführers heraus erscheint der folgende Brief wie eine vereinzelte, doch charakteristische Episode. Es hatte nämlich der Kommandeur des Kabardiner Regiments bei Verfolgung einer fliehenden Tschetschenzenhorde, welche nach einem gelungenen



Ueberfall heimkehrte, nicht nach den Intentionen Jermolows gehandelt und die Räuber entkommen lassen. Nach einem Jahre bereiste der General die Kabarda, überzeugte sich durch Augenschein von der Lokalität, den Umständen und dem Versäumniss des Obersten Bulgakow, worauf er ihm folgende humoristische Aufforderung, seinen Abschied zu nehmen, schrieb.

Brief an den Obersten Bulgakow, früheren Kommandeur des kabardinischen Infanterie-Regiments.

25. Juni 1826.

Geehrter Wassilij Alexejewitsch! Ich musste erst die Kabarda passiren, um zu verstehen, bis zu welchem Grade unvernünftig Ihr Verhalten war, als im vorigen Jahre eine Räuberbande den Ueberfall auf die Ansiedelung Skidatskoje machte. Hier musste ich erfahren, wie weit Ihre niederträchtige Feigheit ging, als Sie diese Bande bis zum Biksak verfolgten, dann aber die von den Strapazen erschöpfte, mit Beute und Gefangenen beladene und mehr als die Hälfte schwächere Bande mit Ihren überlegenen militärischen Streitkräften nicht zu attakiren wagten. Die Stimmen unserer Gefangenen waren zu hören, wie sie um Hülfe flehten: aber Sie machte Ihre niederträchtige Feigheit taub! Ihre Untergebenen drängten vor, um ihre Landsleute zu befreien, doch Sie hielten sie zurück. Man kann den Leuten den Gedanken nicht abstreiten, dass Sie der verachtungswürdigste Feigling oder ein Verräther seien. Mit dem einen wie dem anderen Titel kann man Sie nicht wohl unter Menschen lassen, welche das Recht haben, Sie zu verachten und welche sich mit Mühe enthalten, Ihnen die Verachtung, die Ihnen zukommt, auszudrücken. Und desshalb hoffe ich, dass Sie Ihre Abreise von der Linie beschleunigen werden. Ich habe befohlen, Massregeln zu ergreifen, damit Sie beim Passiren des Dorfes nicht von den übriggebliebenen Bewohnern beschimpft werden. Natürlich nicht um den Feigling zu retten, ergriff ich diese Vorsichtsmassregeln, sondern um den Rang, welchen Sie führen, zu schützen.

Empfangen Sie den Ausdruck der Achtung, welche Sie verdienen sollten.

Jermolow.



Das Kabardinische Infanterie-Regiment (Stabsquartier in Chassaw-Jurt) war stets berühmt durch seine Tapferkeit; dasselbe hat beständig an den Kaukasuskriegen und später an den Transkaspi-Expeditionen Theil genommen.

Es giebt eine Specialgeschichte dieses tapferen und berühmten Regiments von einem ehemaligen Offizier desselben, Obersten a. D. A. Süssermann (Исторія 80-го пѣх. Кабардинскаго Генералъ-Фельдмаршала Князя Барятинскаго полка (1726—1880). А. Зиссермана, С.-Петербургъ 1881), dem wir folgende Daten entnehmen:

Zur Verstärkung der Truppen, welche die von Peter I. den Persern abgenommenen Gebiete besetzt hielten, wurden im Januar 1726 von General Bohn in Moskau 5 Infanterie-Regimenter gebildet, darunter das Kabardinische, welches nach seinem ersten Kommandeur das von Dewitz'sche genannt wurde und erst seit 1732 den Namen des Kabardinischen erhielt. Es blieb mit seinem Korps am kaspischen Meere, nahm an den Kämpfen gegen Persien und die Bergvölker Theil und kehrte 1735 nach Astrachan zurück. 1736—1739 participirte es am Türkenkriege in der Krim. Im Schwedenkriege 1740—42 kam das Regiment nach Petersburg, nach Fredrikshamn, nach Wiborg, nach dem Kriege nach Kronstadt, Petersburg und Zarskoje-Sselo. 1756 bezog es die Garnison in Riga und blieb daselbst 13 Jahre. Ein Bataillon kämpfte im siebenjährigen Kriege mit.

Nachdem 1769 die Pforte uns den Krieg erklärt hatte, wurde unsere Feldarmee in Kijew concentrirt und bei dieser Gelegenheit auch das Kabardinische Regiment dahin beordert und dem Oberbefehl von Graf Rumjanzow unterstellt. Bei dem Siege vor Kagul zeichnete sich das Regiment aus und der Kommandeur desselben, Oberst Klitschka, wurde von Rumjanzow mit der Relation und zu mündlicher Berichterstattung an die Kaiserin geschickt. Am Uebersetzen über die Donau, an allen Gefechten und Schlachten nahmen die Kabardiner hervorragenden Antheil bis zum Frieden von 1774; das Regiment blieb bis 1775 in Bessarabien und sollte nach Wiborg in Garnison zurückkehren. Doch wurde es unterwegs dem Astrachanschen Korps zugetheilt und marschirte 1776 auf die Moskauer Linie. Von da an, mehr als ein Jahrhundert, hat das Regiment, in Uebereinstimmung mit seinem Namen, im Kaukasus gestanden und gekämpft. Die Festung Georgijewsk war sein erstes Standquartier und



wurde eigentlich von diesem Regiment erbaut, wobei es mit bewaffneter Hand die Angriffe der Kaukasier abzuwehren hatte. Der Oberstlieutenant des Kabardinischen Regiments, Hermann, ist der Erbauer aller Festungen von Asow bis Mosdok; Kommandant von Georgijewsk beim Hauptüberfalle der Tscherkessen 1779 war der Sekundmajor desselben Regiments, Carl Risk.

Nach der Besitzergreifung der Krim 1783, der Einverleibung des Gebiets zwischen Kuban und Terek und dem Schutzbündnisse mit dem Grusinischen Herrscher Heraklius beginnen die eigentliche Kaukasuskämpfe, welche sich 80 Jahre lang (bis 1864) hinzogen. An allen hat das Kabardinische Regiment hervorragenden Antheil genommen; sein Name wird überall mit Ruhm genannt. An die Erstürmung der hochgelegenen Schamyl'schen Feste Wedeno durch General Jewdakimow 1859 knüpft sich der Name der Kabardiner und ihres Lieutenants Kolenko (jetzt Oberst in Batum), der an der Spitze von Freiwilligen sich hervorthat (von Horschelt verewigt.) Bei der Gefangennahme von Schamyl 1859 war zufälliger Weise das Regiment nicht direkt betheiligt; seine Bedeutung für diesen glücklichen Ausgang der Kaukasuskriege bezeugt das Faktum, dass zur Belohnung Fürst Barjatinsky zum Feldmarschall und Chef des Kabardiner Regiments Allerhöchst ernannt wurde (17. Dezember 1884).

Nach jenem entscheidenden Siege ruhten die Waffen zeitweilig und begann die Kulturarbeit für das Militär: Brükenbau, Strassenanlagen, Lichtung der Wälder, Errichtung von Festungen, Gründung von Wohnorten. Das wohlgeordnete, schön angelegte, städtisch entwickelte Standquartier Chassaw-Jurt, eine der hübschesten, gesündesten und bestentwickelten Standquartiere im Kaukasus, ist ein Werk und zugleich ein Denkmal, welches sich das Kabardiner Regiment und seine Kommandeure selbst gesetzt haben.

Nachzutragen wäre noch, dass das 4. Bataillon am Kriege gegen Napoleon Theil nahm und 1814 für seine heldenhafte Theilnahme an den Schlachten von Brienne le Chateau, den 17. Januar, und bei dem Dorfe La Rotièrre am 20. eine an der Mütze zu tragende Auszeichnung erhielt mit der Aufschrift: „für Auszeichnung.“



Als wir 1868 auf dem rechten Ufer des Kaspisees bei Krassnowodsk Fuss fassten, wurden dorthin 2 Rotten des Kabardiner Regiments dem Oberst Stoletow zur Verstärkung geschickt; sie waren die ersten, welche den Michael-Posten am gleichnamigen Meerbusen besetzten und befestigten. Von 1868 bis 1879, also 11 Jahre, nahmen sie an den zahlreichen schweren Expeditionen und Kämpfen gegen die Tekes in Transkaspien Theil und erwarben sich auch dort das Lob der Führer (Markosow, „Mosk. Wedom." 1879, Nr. 322). Sie haben unter Anderem die Anabasis des Markosowschen Detachements gegen Chiwa 1873 heldenmüthig mitgemacht und mitertragen. Während des türkischen Feldzuges 1877 hatte das Regiment die Ruhe unter den Bergvölkern in der Tekschna wieder herzustellen, wofür ihm am 6. Juni 1879 goldene Litzen verliehen wurden. Die Anerkennung des Allerhöchsten Kriegsherrn ist ausser durch zahlreiche Georgskreuze an die Mannschaften, durch Verleihung von Georgsfahnen und andere Auszeichnungen an das Regiment seitens Katharina II., Nikolai I., Alexander I. und Alexander II., ausserdem auch durch folgende Ukase kundgegeben worden:

Allerhöchstes Telegramm von Seiner Majestät Kaiser Alexander II. aus Orel vom 26. Oktober 1871 an den Kommandeur des Kabardinischen Regiments des General-Feldmarschalls Fürsten Barjatinsky: „In dem Wunsche, Meine besondere Anerkennung Ihrem Chef und seinem herrlichen Regiment zu bezeugen, zähle Ich Mich Ihren Reihen zu an demselben Tage, an welchem ich vor 31 Jahren das Georgskreuz verdiente, und werde mit Stolz Ihre Uniform tragen.

Alexander".

Allerhöchstes Telegramm aus St. Petersburg vom 26. Februar 1879. Chassaw-Jurt, dem Kommandeur des Kabardinischen Infanterie-Regiments. Ihr Chef, Feldmarschall Fürst Barjatinsky, ist gestern unerwartet in Genf gestorben. Zum Andenken an seine unvergesslichen Verdienste behält das Regiment auf immer den Namen des verstorbenen Feldmarschalls und legt Trauer auf 9 Tage an. Als Zeichen Meiner besonderen Würdigung der Heldenthaten des Regiments übernehme ich selbst die Würde seines Chefs.

Alexander."





Literaturbericht.

Radde, Dr. Gustav. *Reisen an der persisch-russischen Grenze.* Talysch und seine Bewohner. Leipzig 1886. Mit 12 Abbildungeu und 1 Karte.

Diese Reisen an der persischen Grenze zeichnen sich durch eine Fülle von Material aus, welche Fülle vielleicht der Darstellung einigermassen hinderlich wird. Von 1866 bis 1884 hat Herr Radde von Tiflis aus in verschiedenen Streifzügen und zeitweiligen Aufenthalten die Grenzgebiete zwischen Russland und Persien bereist und durchforscht. Sein Hauptwerk „Ornis caucasica“ (1884) ist seiner Specialität gemäss das Resultat dieser verschiedenen Reisen, während das vorliegende Buch eine Zusammenstellung der Aufzeichnungen und Reisebeschreibungen aus den verschiedenen Jahren ist. Neben der gefiederten Welt, deren Verbreitung und Lebensweise mit Vorliebe geschildert wird, und der Fauna überhaupt, giebt Hr. Radde auch das botanische Lokalbild, die geologische Beschreibung, ethnographische Schilderungen, historische Notizen und Anekdoten. Die Klassifizirung und gelehrte Nomenklatur thun der Liebe zur Natur, welche stets und überall hervortritt, und der Begeisterung für ihre Gesammtschönheit, keinen Eintrag. Diese Liebe zur Natur führt Radde auch vielfach zu einer Polemik gegen das Raubsystem in den Forsten und gegen den irrationellen Betrieb der Jagd und des Fischfanges, welche bald mit der Ausrottung werthvoller und charakteristischer Arten enden werden. Neben dem Verschwenden einheimischer Thier- und Pflanzengattungen lernt man auch Kulturbestrebungen und Akklimatisationsversuche mit neuen Arten kennen, z. B. des Seidenbaues, des Reisbaues, der Getreidearten, des Tabaks, des Indigo, der Baumwolle, des Raps. Nach Radde ist das ganze Gebiet reich an Mineralquellen der verschiedensten Art und ebenso an mineralischen Schätzen, die nur zum Theil rationell ausgebeutet werden. Die Ab-



bildungen sind leider etwas unkünstlerisch und das einleitende Gedicht hätte füglich wegbleiben können, wogegen das ganze Buch eine anregende, angenehme Lektüre bildet und ein grosses, reiches Material den Sachverständigen und den künftigen Forschern des Gebiets bietet.

Drei Werke über Skobelew. 1) M. D. Skobelew, sein Leben, sein Charakter und seine Thaten nach russischen Quellen und vorzüglich nach seinen eigenen Tagesbefehlen von *Ossip Ossipowitsch*. Hannover 1887.

Die Helwing'sche Verlagsbuchhandlung in Hannover verlegt mit Vorliebe auf Russland bezügliche Werke, so dass man bis zu einem gewissen Grade von einer Specialität derselben reden kann. Der Standpunkt des Autors ist in folgenden, der Einleitung entnommenen Worten charakterisirt: „Wie der Dichter und der Künstler überhaupt nicht blos analysirt und beurtheilt, sondern auch sympathisch erfasst sein wollen, so müssen wir auch für den ungewöhnlichen Menschen und genialen Militär, für Skobelew, von seinem Biographen und Erklärer ausser der Kritik auch die Fähigkeit zu bewundern verlangen. Wer es verstanden hat, sich zum Abgott der Jugend, des gemeinen Mannes, einer ganzen Armee, fast einer Nation zu machen, der muss besondere, hervorragende und gewinnende Eigenschaften besessen haben. Und das war bei Michael Dmitriewitsch der Fall. Was die Menge, was die Jugend hinriss, das war seine glänzende Persönlichkeit, seine Jugendlichkeit, das Aussergewöhnliche seines Betragens und seine fabelhaften Erfolge. Was ihn auf den Schild erhob, das war neben seinem Verdienst und seiner eigenen geschickten mise-en-scène die Zeitepoche und die Partei, welche sich seiner bediente. Er war kein Feldherrngenie, hatte auch keine Gelegenheit, ein solches zu beweisen; er war kein durchgebildeter Charakter, kein zuverlässiger Mann. Dieses Verdikt ist das Resultat eines eingehenden Studiums seiner hinterlassenen Dokumente, seiner Beurtheilung durch seine Kollegen und endlich seiner Persönlichkeit und Handlungsweise während seines Lebens. *Doch sollen die Quellen, aus welchen der Autor geschöpft hat, als Dokumente dem Leser zur Bildung eines selbständigen*



Urtheils vorgelegt werden, worunter eine Auswahl seiner Tagesbefehle von 1876—1882 zu Grunde lagen". Etwas später heisst es: „Dass er niemals die Disciplin einer Schule, weder Kadettenkorps, noch Gymnasium durchgemacht, dass er niemals von einer Schaar Kameraden miterzogen worden, dass er die Universität zwar kennen gelernt, aber nicht absolvirt, dass er früh den Beruf gewechselt hat oder wechseln musste, das Alles ist nicht ohne Folgen für seinen Charakter und seinenLebensgang geblieben. Es haftete ihm etwas Unstätes an, er hat nie Botmässigkeit gelernt".

Die Widersprüche zwischen seiner europäischen Bildung und einem gewissen Chauvinismus, sowie andere Inkonsequenzen seines Wesens lassen sich dem Autor zu Folge nicht verstehen, wenn man in ihm nicht das *Prototyp seiner Zeit und der gleichalterigen Generation* seiner Nationalität sieht, einer an Ausschreitungen und Schwankungen reichen Uebergangsperiode, von deren äussersten Repräsentanten nach rechts und nach links er immerhin nur gradweise verschieden war. „Und weil er seine Zeit und seine Nation in höchstem Grade verkörperte, konnte er Beiden zum Ideal werden. Und so wird er fortleben im Gedächtnisse seines Volkes als eine Lieblingsgestalt, als ein Held, trotzdem dass die Kritik ihn seines Feldherrnruhmes, wenn auch nicht seines Heldenthumes, entkleidete, hässliche Charakterzüge enthüllte und trotzdem, dass sein Tod ein solcher war, dass weder sein Sterbehaus durch eine Aufschrift oder Marmortafel bezeichnet, noch die Geschichtsbücher sein Scheiden von der Stätte seines Ruhmes ausmalen können".

Die Tagesbefehle aus Chokan, dem Donau-Feldzuge, der Garnison von Minsk und der Expedition nach Achal-Teke sind mit sachlichen, historischen, militärischen Noten und Erklärungen interpretirt. Zuweilen sind Skobelew's Handlungen und Reden in ihrem grellen Widerspruche neben einander gestellt. Auch der Gegensatz zwischen seiner Pariser Bildung und Sprache und andererseits seinen Funktionen als russischer General ist hie und da herausgehoben, z. B. dass er seine Tagesbefehle theils in geradezu unrichtigem, theils wenigstens in unrussischem Russisch schreibt. Höchst charakteristisch ist folgende Notiz zum Tagesbefehl Nr. 3 aus Chokan: „Diese, man möchte sagen, naive Musterkarte von Zeichen unreinen Mehles beweisen, dass ein ganz ungebildeter Praktikus sie dem General



soufflirt hat und dass der General vielleicht nie in seinem Leben ein natürliches Weizenkorn mit einem solchen von Dschugura, Mais oder Hirse verglichen hat . . . . . Ebenso scheint Niemand in seiner Umgebung, und er selbst auch nicht, einen Begriff davon gehabt zu haben, dass es wissenschaftliche Untersuchungsmethoden des Mehles giebt, die man von Chemikern oder im Felde von Aerzten und Pharmaceuten anstellen lässt.“ Zu dem Tagesbefehl Nr. 6 aus den Trancheen von Plewna gehört folgende Note: „Man sieht, dass in Bezug auf diesen Grundfehler, die Türken als Feind zu unterschätzen, sich Skobelew, trotz seiner Bildung und seiner gepriesenen Genialität, nicht über die Masse erhob, sondern mit derselben jugendlichen Unbesonnenheit, wie die gesammte Jugend der Armee, die Türken als leicht zu besiegende, unbedeutende Gegner sogar in einem Tagesbefehl darstellte“. Die Tagesbefehle sind eine Fundgrube interessanter und charakteristischer Züge für Skobelew's Kriegsbegeisterung, seine Fürsorge für die Soldaten, seiner schwungvollen Sprache, die zuweilen an's Phrasenhafte streift, und seiner Widersprüche. Der Tagesbefehl aus Eski-Sagra vom 4. Juni 1878 Nr. 3 handelt von der militärischen Pünktlichkeit gelegentlich des Faktums, dass die Division eine Stunde später ausmarschirt war, als er befohlen hatte, wofür er allen Kommandeuren einen strengen Verweis ertheilt. An die Worte von der Bedeutung der Pünktlichkeit im Kriege knüpft sich die Note: „Das klingt nicht übel im Munde des Kolonnenführers, der bei Schipka einen ganzen Tag zu spät gekommen war, ebenfalls ohne Erörterung der Ursachen solcher Unpünktlichkeit.“ Hat Ossip Ossipowitsch dem Menschen Gerechtigkeit, ja eine gewisse Sympathie bewiesen und den Helden verherrlichten, so ist der Militär kritischer behandelt worden und am dem Heerführer wenig Musterhaftes mehr übrig geblieben.

2) Le Général Skobeleff par Madame *Adam*. Paris 1886 (Deuxième édition).

Diese Biographie ist ein Machwerk, ein geschicktes und angenehm zu lesendes Machwerk, aber oberflächlich, unwahr und so subjektiv wie möglich. Auch wenn nicht die politische Tendenzmalerei in den Vordergrund geschoben worden wäre, auch wenn nicht die eigene Phantasie und Selbstliebe der guten, alten Dame manchen kleinen Streich gespielt hätte, so hat sie,

wie das ihren Landsleuten überhaupt so oft passirt, nichts gelesen und nichts gelernt, was nicht in ihrer Sprache geschrieben und ihre eigene Angelegenheiten berührt. Ganze Schilderungen und Erzählungen sind nach mündlichen Mittheilungen gemacht, die sie nicht immer ganz verstanden oder die sie mit ein Paar beliebten französischen Phrasen zustutzt und damit fälscht. Vom Krieg an der Donau und seinen Vorgängen hat sie keinen Begriff, über die Expedition nach Achal-Tek druckt sie nach, was Marwin in seiner übertriebenen Art geschrieben. Was über Skobelew und seine Leistungen als Militär in Russland selbst erschienen, was Kuropatkin, Maslow, Schachowskoi, Gradowsky, Zotow mittheilen, was Nemirowitsch-Dantschenko und Wereschtschagin erzählen, davon hat die französische Autorin ebenfalls keinen Begriff, natürlich noch weniger was österreichische und deutsche Militärs über ihn veröffentlicht haben. Was sie selbst mit Skobelew gesprochen, ist noch das Interessanteste, aber auch hier sieht man deutlich, wie die beiden eiteln Menschen in ihrer Unterhaltung sich gegenseitig überboten und das thaten, was die Engländer fishingcompliments nennen. Die gute Sibylle will uns glauben machen, sie besitze das Geheimniss von Skobelews Tode! Wenn sie es besässe, sie würde es nicht für sich behalten können; im Uebrigen ist dieser Tod kein Geheimniss. Man braucht nur die dritte hier besprochene Abhandlung über Skobelew „Erinnerungen eines Arztes“ zu lesen und die allgemein geglaubte Erzählung über sein Lebensende damit zu vergleichen.

Die Broschüre der guten Juliette Adam ist ganz in dem Ton und Stil der berüchtigten Brandschriften: La Société de Berlin, de St. Pétersbourg, de Vienne etc. geschrieben: prätentiös, phrasenhaft, oberflächlich, Anekdoten zusammengereiht, wie sie im Salon unterhalten; Portraits ohne Grösse und mit der kleinlichen Malice gezeichnet, wie man sie dem weiblichen Geschlechte als charakteristisch nachrühmt. Von dem Streben nach historischer Wahrheit, von Untersuchung, von Quellenstudium, von Kritik, von Objektivität nicht eine Spur; eben so wenig eine Ahnung, dass es höhere Massstabe für die Beurtheilung eines Mannes, einer historischen Persönlichkeit giebt, als die Art wie er sich zu dem französischen Revanchegedanken verhält oder die Nuancen des Blickes und des Tonfalls, welche er im Salon einer Madame Adam zu entwickeln für gut findet.

3) Erinnerungen eines Arztes an Skobelew. Von Dr. *O. Heyfelder.* (Russkaja Starina. 1886. Novemberheft.) Воспоминанія врача о М. Д. Скобелева. *О. Гейфельдеръ.* (Русская Старина. 1886. Ноябрь).

Schon dass so Vieles und von so verschiedenem Standpunkte aus über den früh verstorbenen Nationalhelden publicirt wird, spricht für seine Bedeutung. Fast will es scheinen, die näheren Bekannten und Kameraden hätten geradezu die Pflicht, ihre Beiträge zu veröffentlichen, aus welchen nach und nach das Charakterbild mit festen Linien sich entwickeln und als dauernd auf die Nachkommenschaft übergehen wird, welchem bis heute die Einen zu viel Licht, die Anderen zu viel Schatten geliehen haben. „C'est un homme sans foi ni loi" hat Todleben von Michael Dmitrijewitsch Skobelew geurtheilt, ähnlich äussert sich auch General Zotow, Madame Adam, Nemirowitsch-Dantschenko und andere sehen nur den legendären Helden, sogar ein Universalgenie in ihm.

Für den Arzt und Naturforscher baut sich ein Menschenleben und ein Charakter auf aus Ererbtem, Erlerntem und Erworbenem, nach organischen Gesetzen mit einer gewissen Naturnothwendigkeit. Fasst man einen Menschen so auf, so wird man ihm auch gerecht werden. Tout comprendre est tout pardonner. Freilich hat der Naturforscherstandpunkt auch sein Gefährliches, denn wenn das Gesetz des Atavismus z. B. auf Skobelew angewandt wird, so sind die Eröffnungen des Dezemberheftes 1886 der „Russkaja Starina" über dessen Grossvater Iwan Nikititsch nicht gerade erfreulich. Nach denselben hatte der junge Nationalheld vom Grossvater, der ein Bauer, ein tapferer Soldat und ein Spion resp. Denunziant war, die Anwartschaft auf eine sehr complicirte Begabung, welche vielleicht manche Widersprüche seines Wesens erklärt. Massgebend für die Beurtheilung seines Lebens und Sterbens möchte die ärztliche Schilderung von seinem vielfachen Kranksein, seinem einigermassen verweichlichten und erschöpften Organismus und besonders von seinem zerrütteten Nervensystem sein, so dass das materielle Substrat, der Körper, von dem Feuergeiste geradezu aufgerieben wurde. Denn auch diese Schilderung beweist, wie Pläne, Entschlüsse und Unternehmungen den jugendlichen General umtrieben, ihm keine Ruhe liessen, wie er die Gesetze der Natur nicht für sich massgebend erachtete, wie er über alle Hindernisse hinwegdrängte und in jedem



Augenblicke immer va banque spielte. Wohlthuend berührt dabei die Atmosphäre von Bildung und Verfeinerung, die ihn offenbar umgab, der Humor, der durch das Verhältniss mit dem Arzte hindurchzieht; ein Beweis, wie gebildete Menschen in den extremsten Verhältnissen noch ihre Principien und Gewohnheiten beibehalten und wie die Civilisation auch in der Wüste siegreich fortbesteht.

Insofern, als alle drei Bücher, so verschieden sie sind, authentische Nachrichten von Mitlebenden über Michael Dmitrijewitsch enthalten, neue Gesichtspunkte und Dokumente über ihn und seine Zeit zur allgemeinen Kenntniss bringen, insofern, namentlich das erste, die aus seiner eigenen Feder stammenden Tagesbefehle im Rahmen der Ereignisse und Situationen, aus welchen sie hervorgingen, enthält, möchten alle drei Werke das Recht haben, als wichtige Beiträge zur Charakteristik einer jüngst verflossenen Periode russischer Geschichte und eines jüngst verstorbenen epochemachenden Helden zu dienen.

Kleine Mittheilungen.

(Finlands Holzhandel [1]). Den finländischen Antheil am Ladogasee ungerechnet, ist Finland 37 014 268 Dessjatinen gross, davon sind 3% Ackerland, 10% Wiesen, 56% Wälder und mit Wald bewachsene Sümpfe, 19% waldlose Sümpfe und Gebirge und 12% Landseen und Flüsse. Schon ein Blick auf diese Zahlen zeigt Finlands Reichthum an Wald, der bei einem Vergleiche mit der Einwohnerzahl noch mehr in die Augen fällt. Nach der Zählung von 1880 hat Finland bei 20 732 880 Dessjatinen Wald 2 060 782 Bewohner, mithin 10 Dessjat. Wald auf jeden Bewohner. Nach Gouvernements vertheilen sich die Wälder folgendermassen:

[1]) F. K. Arnold: Wälder und Waldwirthschaft in Finland; Journal für Landwirthschaft und Forstwesen. 1868. Nr. 2; „The Timber Trades Journal" für 1836.



	Waldfläche in Dessjat.:	% der ganzen Fläche:
Nyland	758 725	64
Abo-Björneborg . .	1 645 796	67
Tawastehus . . .	1 160 054	53
Wiborg	2 344 296	65
St. Michel	1 345 169	60
Kuopio	2 611 849	58
Wasa . . , . .	1 432 658	58
Uleaborg	8 434 333	51
Im Ganzen	20 732 880	56

Solchergestalt steigt das Verhältniss von Wald zur ganzen Landfläche von Nord nach Süd, und das nördlichste Gouvernement, Uleaborg, hat nur 51% Wald, dann folgen Wasa und Kuopio mit je 58%, St. Michel mit 60%; im Süden Abo-Björneborg mit 67%, Nyland mit 64%, Wiborg mit 65% und nur Tawastehus hat 53%. Dem Besitze nach vertheilen sich die Wälder wie folgt:

	Kronswälder: In Krons-verwaltung:	Kronswälder: In Privat-benutzung:	Privatwälder:
	Dessjatinen:		
Nyland . . .	1 724	52 754	702 561
Abo-Björneborg	72 416	145 430	1 425 112
Tawastehus . .	69 631	193 281	896 844
Wiborg . . .	114 691	657 360	1 571 618
St. Michel . .	10 166	232 910	1 099 605
Kuopio . . .	260 665	480 568	1 869 858
Wasa	207 019	233 384	1 981 691
Uleaborg . . .	6 929 400	363 545	1 121 019
	7 665 712	2 359 232	10 668 315

Ausserdem besitzen die Städte noch 39 621 Dessjat. Wald. Nach obiger Tabelle besitzt die Krone ebenso viel Wald, wie die Privaten, aber bei ungemein ungleichmässiger Vertheilung desselben, denn 70% aller Kronswälder kommen auf das Gouvernement Uleaborg, während in allen übrigen Gouvernements der Privatbesitz bedeutend überwiegt. Noch ist bemerkenswerth, dass im Gouvernement Uleaborg, dem mit 51%



Wald von der ganzen Fläche waldärmsten Gouvernement 70% der Kronswälder liegen, sowie, dass mit Ausnahme dieses Gouvernements in allen übrigen die in Privatnutzung abgegebenen Kronswaldungen vorherrschen.

Die Privatwälder Finlands sind bis jetzt noch durch keinerlei, den Waldschutz betreffende Verordnungen gebunden. Der Waldbesitzer zahlt nur eine Ausfuhrabgabe beim Verladen von Nutz- und Bauholz aus dem Lande und zwar: bei einer Stücklänge von mehr als 6 Fuss — 2½ Penni (1 Kop.) pro Kubikfuss, aber bei einer Länge von weniger als 6 Fuss 1½ bis 2 Penni (0,6—0,8 Kop.) für jeden Kubikfuss. Diese Exportabgabe betrug 1874 — 650 516 Mark fin., 1875 — 618 313 Mark, 1876 — 793 884 Mark, 1877 — 950 023 Mark, 1878 — 663 804 Mark, 1879 — 638 694 Mark, 1880 — 1 033 489 Mark, 1881 — 802 357 Mark, 1882 — 975 992 Mk., 1883 — 955 220 Mk., durchschnittlich 808 229 Mk. jährlich.

Rechnet man einen Holzexport aus Finland von 47 000 000 Kubikfuss und dass davon auf die Kronswälder nicht mehr als der zehnte Theil entfällt, so ergiebt sich, dass die Privatwälder ca. 42 Millionen Kubikfuss oder ca. 4 Kubikfuss von jeder Dessjatine an Holz ausführen. Fügt man dazu 1) die in den Wäldern verbleibenden Gipfel, Aeste und Späne, welche beim Aufmachen der Hölzer abfallen, mit 3 Kbkf. und 2) den Holzverbrauch der 2 Millionen Bewohner mit 160—200 Mill. Kbkf., so ergiebt sich, dass jeder Dessjatine der Privatwälder jährlich ca. 27 Kbkf. entnommen wurden. Zieht man weiter in Betracht, dass nur günstig gelegene Wälder exploitirt sind, so wird es begreiflich, dass die finländischen Wälder sehr energisch ausgehauen worden und desshalb erschöpft sind, um so mehr, als der Wald hier zu Lande überhaupt nur langsam wächst. So rechnet man für Föhre und Tanne als gewöhnliche Hauperioden:

	Für Bauholz:	Für Sägeblöcke:
	J a h r e:	
Im südlichen Theile	70—110	110—160
„ mittleren „	80—120	140—180
„ nördlichen „	180—230	180—230

Ausser durch so geringfügigen Zuwuchs und denselben übersteigendes Aushauen leiden Finlands Privatwälder noch stark durch Waldbrände und Viehhut in denselben.



In ganz anderer Lage befinden sich die Kronswaldungen, bei deren Hau die Staatsforstverwaltung Finlands folgende Ordnung beobachtet: Das Aushauen ganzer Waldflächen wird nur in zwei Forsteien des Forstressorts ausgeführt, in allen übrigen ist der Hau nach Auswahl eingeführt, bei welchem Bau- und Sägeholz stets weniger gefällt wird, als man ohne Erschöpfung der Wälder hauen könnte. Es geschieht dies desshalb, weil, würde aus den Kronswäldern so viel Holz ausgehauen, als dem natürlichen Zuwuchse entspricht, Finlands Exportmarkt dann mit Holzmaterial überfüllt würde, die Preise heruntergehen und den Privatholzhandel schädigen würden, die Krone aber schwerlich bei niedrigeren Preisen eine höhere Einnahme als jetzt haben würde, da aus den Kronsforsten stärkste Sägeblöcke zu hohen Preisen verkauft werden. Ausserdem bildet bei schwächerer Exploitation der Kronswald eine Reserve, deren energischere Benutzung erst dann an die Reihe kommen wird, wenn die Privatforsten sehr erschöpft sind; dann wird der Kronswald die finländischen Sägemühlen mit Material versehen. In Folge aller dieser Combinationen wird die Anzahl der in den Kronswäldern jährlich zum Hau bestimmten Bäume nicht durch die Ertragsfähigkeit des Waldes regulirt, sondern vorzugsweise durch die Preise für die Holzwaare auf den internationalen Märkten. Auch in solchen Fällen und an solche Orte, wann und wohin die Privatbesitzer von Wäldern in Finland ihr Holz nicht verkaufen können, kommt Kronsholz zum Verkauf. Im Durchschnitt wurde auf Torgen und den öffentlichen Ausboten für einen Kubikfuss Bau- und Sägeholz aus Kronsföhrenforsten bezahlt: 1874/76 — 10,7 Penni, 1877/79 — 11,4 Penni, 1880/82 — 14,9 Penni und 1883 — 16,9 Penni. — Tannenholz wurde aus Kronsforsteien wenig, und um 30—50% billiger als Föhrenholz verkauft. Im Ganzen wurden aus den finländischen Kronswäldern an Sägestämmen abgelassen: 1874 — 910 000 Stück, 1875 — 708 000, 1876 — 275 000, 1877 — 220 000, 1878 — 394 000, 1879 — 179 000, 1880 — 483 000, 1881 — 492 000 Stück. Der Bruttoertrag aus den Wäldern betrug im 10-jährigen Durchschnitt jährlich 977 664 Mark, was bei einer Ausgabe von 605,841 Mark einen Reinertrag von 371,823 Mark ergiebt.

Die Hauptflössung von Holz in Finland geschieht auf dem See Peijane, welcher vermittelst des Flusses Kymmene bei der Stadt



Kotka in den Finischen Meerbusen geht, wo grosse Sägemühlen angelegt sind; auf diesem System werden bis 1½ Millionen Balken geflösst; 1883 wurden 1 569 000, 1884 — 1 491 000 und 1885 — 1 078 000 Balken geflösst. Besonders die beiden Gesellschaften „Aöne Haapakoski“ und „Kymmene Flottningsbolag“ beschäftigten sich mit dem Flössen. Auf dieses System folgt das der Seen Nässijärwi und Pühtejärwi, die durch den Fluss Kunio bei einem der grössten finländischen Holzmarktplätze, bei Björneborg, in den Bottnischen Meerbusen gehen. Da die Benutzung der natürlichen Verbindung aus dem Nässijärwi in den Pühtijärwi unmöglich ist, so sind auf eine Länge von 350 Faden zwei Schleifwege gebaut, auf denen die Balken durch eine stehende 15-pferdige Dampfmaschine hinübergezogen werden. Auf diesem System wurden 1883 mehr als 900 000 Balken geflösst, 1884 — 922 800, 1885 — 931 800 Stück. Das System des Saimakanals flösst jährlich 37—49 000 Balken. Ausserdem wird noch Holz geflösst auf den Flüssen Jio, Ulea, Kem, Simo, Torneo, welche es in den Bottnischen Meerbusen bringen, wo in der Stadt Kem eine umfangreiche Sägemühle arbeitet.

In den letzten Jahren geht der Holzhandel in Finland bedeutend schlechter, als früher. Der Holzexport blieb für die ganze letzte Zeit fast auf einer und derselben Höhe und zwar etwas mehr als 50 Millionen finländische Kubikfuss (178½ Kubikfuss auf den Petersburger Standard), mit Ausnahme von 1881, wo er auf 42 641 178 Kubikfuss fiel. 1886 wurde bedeutend weniger Holz exportirt, als 1885 und zwar bis Ende September 1886 — 195 901 Standard oder 35 018 328 finl. Kubikfuss, aber 1885 waren es 234 560 St. oder 41 868 960 Kubikfuss. Hiernach und nach der allgemeinen Stille im Handel zu urtheilen, kann man sicher behaupten, dass 1886 der Holzexport um 20% geringer, als der Durchschnitt der voraufgegangenen Jahre war. Dabei sind die Vorräthe auf den finländischen Lagern 1886 nicht grösser, als sie 1885 waren. Dieser sehr bedeutende Unterschied im Export, bei nicht besonders grossen Vorräthen von Holz auf Lager, beweist, dass die Holzhändler und die Holzindustriellen im voraufgehenden Winter das Niederschlagen von Wald sehr einschränkten und darin sehen die Finländer jetzt das einzige Mittel zur Bekämpfung der niedrigen Holzpreise und zur Beendigung der kritischen Lage, in welcher sich in letzter Zeit die finländische Holzindustrie befindet. Bei ver-

mindertem Hau von Holz und bei nicht übermässig grossen Vorräthen desselben auf den finländischen Lagern sind die Aussichten auf Besserung der Lage um so möglicher, als in England und auf den Kontinent die Holzvorräthe auf den Lagern sehr mässig sind; nach London kamen gegen das Vorjahr 147 000 Lods weniger, nach Liverpool 147 000 Lods, nach Grimsby fast um 50% weniger, nach Hull fiel die Zufuhr auf 36 000 Lods, nach Sunderland auf 39 000, nach Nawcastle auf 23 000, nach West-Hartlepool auf 62 000 Lods. Diese Verminderung der Zufuhr nach England erklärt sich einerseits durch geringeren Verbrauch von Holz, andererseits dadurch, dass die Holzhändler möglichst wenig Vorrath auf Lager halten und vorziehen, diesen nach Bedarf zu ergänzen.

Die Holzpreise waren in Finland in letzter Zeit keineswegs befriedigend, 1886 sogar ungenügend. Lässt sich auch nicht leugnen, dass viele grosse finländische Sägemühlen ganz gute Preise für ihr Holz erhielten, welche sie zu Beginn der 1886-er Navigation nach England und nach dem Kontinent verkauften, so mussten sich die kleinen Sägemühlen mit bedeutend geringeren Preisen begnügen. Dies betrifft besonders zum Schluss der Navigation verkauftes Holz, als sich Verkäufe nur noch zu verminderten Preisen machten. Ausser der unbedeutenden Nachfrage nach Holz trug das Steigen der Frachten und der Mangel an freien Schiffen viel zum Fallen der Preise im Herbste bei, zumal die Exporteure keine Abmachungen ohne Verschiffung riskiren wollten. Die allmälig sich hebenden Frachten stiegen gegen Ende der Navigation so hoch, dass Segelschiffe zu längst nicht dagewesenen Preisen ausgeboten wurden, was übrigens bei der langen Dauer der Navigation von 1886 und bei der geringen Anzahl freier Schiffe nicht zu verwundern ist. In Finland treibt man überhaupt viel Schifffahrt, und ein grosser Theil der Handelshäuser in den Hafenstädten hat seine eigenen Schiffe; ausserdem beschäftigen sich in vielen Stranddörfern und auf den Inseln fast alle Einwohner mit Schifffahrt. Für diese kleinen Schiffseigenthümer, deren Verdienst unbedingt von der Höhe der Frachten abhängt, waren die letzten 2—3 Jahre in Folge nie dagewesener niedriger Frachten sehr schwer und der gegenwärtige, höhere Stand muss daher sehr günstig auf die Lage dieser kleinen Schiffseigner einwirken, wenn es auch wenig wahrscheinlich ist, dass diese Erhöhung an-



dauert, ebenso wie der Mangel an Schiffen, welchen sie hervorrief.

Ob sich in nächster Zukunft im Holzhandel Finlands eine Wendung zum Besseren äussern wird — ist schwer zu bestimmen; man kann aber mit Ueberzeugung sagen, dass die Krisis in diesem Handel nur eine temporäre ist und dass Aussichten auf baldige Besserung der Lage vorhanden sind. Zugegeben, dass die wechselnden Perioden des Blühens und Fallens anderer Industriezweige sich auch auf dem Holzmarkte bemerkbar machen, so kann man immerhin nicht bestimmt voraussehen, in welchem Masse die allgemeine Besserung der Lage auf ihn einwirkt. Bis jetzt folgte gewöhnlich auf eine Krisis eine Periode des Aufblühens, und darum ward so manche Sägemühle in der Erwartung gebaut, dass früher oder später abermals eine solche Glanzperiode erscheinen müsse. Uebrigens unterscheidet sich die jetzige Sachlage bedeutend von der früheren. Es giebt jetzt Organe, welche beständig Daten über die Lage aller Geschäfte mittheilen, eingehende statistische Nachrichten bringen, auf Grund deren man seine Berechnungen über Angebot und Nachfrage basiren kann und die gleichzeitig mit der Höhe der Produktion bekannt machen. Benutzen wir alle diese Nachrichten, so bemerken wir viele Symptome, welche annehmen lassen, dass, kommt wirklich eine Besserung im Holzhandel, diese bei Weitem nicht den früheren Charakter haben wird. Der zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrzehnts unnatürlich angewachsene Holzverbrauch rief den Bau einer unverhältnissmässigen und überflüssigen Anzahl von Sägemühlen hervor, welche bei vervollkommneten Maschinen ein die erhöhte Nachfrage übertreffendes Quantum Holzwaare producirten. Die Schiffe, welche früher die Waaren in die Verbrauchscentren verführten, sind jetzt durch grosse Dampfer ersetzt, die in einigen Wochen mehr Waare transportiren, als Segler in ebensoviel Monaten. Das Holzflössen ist so verbessert (z. B. in Finland, Schweden), dass Balken, welche früher in 2—3 Jahren die Sägemühle erreichten, jetzt dazu nicht mehr als ein Jahr und in vielen Fällen noch weniger brauchen. Alle diese Ursachen — erhöhte Produktion der Sägemühlen, Vervollkommnung des Transports, kürzere Flösszeit — vereinigt, erleichtern die Möglichkeit, jederzeit die Produktion um so viel zu erhöhen, dass die zu er-

wartende Besserung sich sehr leicht nur als eine kurzlebige erweisen kann. Deshalb können die finländischen Sägemüller in Zukunft nicht auf hohe Preise rechnen. Nichtsdestoweniger müssen sie sich aber Mühe geben, durch verschiedene Verbesserungen in der Produktion möglichst viel Holzmaterial aus dem Rohen zu erhalten und die Ausgaben auf das Minimum bringen, wobei man noch in Rechnung ziehen muss: die starke Erschöpfung der Wälder Privater in Finland und die Preissteigerung auf das aus den Kronsforsteien zu verkaufende Holz, wie dies oben gezeigt wurde.

Im vorigen Jahre bildeten die Waldmaterialien fast die Hälfte des ganzen Exports Finlands und deshalb müsste man annehmen, dass derselbe leiden würde, wenn das Quantum des jährlich auszuführenden Holzes sich vermindert; betrachtet man aber diese Frage aus dem Gesichtspunkte der Interessen des Holzhandels, so sehen wir, dass die Verringerung des Holzexports als rationellstes Mittel dient, um das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage wieder herzustellen und um den Holzmarkt aufzubessern. *J. K.*

(Ein neuer Fundort von Labrador.) Während des Baues der Fastowo-Bahn wurde im Gouvernement Kijew, Kreis Tscherkassy, im Flecken Gorodischtsche ein Lager eines, wie sich späterhin erwies, ganz besonders schönen Labradorsteines aufgedeckt. Da man denselben für einfachen Granit hielt, benutzte man ihn zur Füllung von Fundamenten, zum Bau von Pfeilern der Eisenbahnbrücken, als Chausseestein und in wenigen Fällen auch als Grabstein. Seine schöne smaragdgrüne Farbe, häufig mit bläulichem Scheine und sein Glanz erregten Aufmerksamkeit und gar bald wusste man, dass man es in diesem Falle mit Labrador zu thun habe. Von diesem Augenblicke an begann seine Verarbeitung, welche jetzt eine so vielseitige geworden ist, dass am 4. Februar in den Sälen der Kaiserlichen Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste eine ganze Serie sehr schöner und verschiedenartigster Arbeiten aus Labrador ausgestellt werden konnte.

Die Ausstellung zeigt vom rohen Steine an alle Stadien seiner Bearbeitung, welche in wahrhaft künstlerisch ausgeführten Schmuckgegenständen gipfelt. Als Seltenheit findet sich Labrador mit Granit verwachsen. Die Politur des Labrador ist



eine vorzügliche, sein Glanz, die Weiche seiner Färbung und seine Härte erlauben allseitige Verwendung, und dabei ist sein Preis ein so billiger, dass z. B. eine Tischplatte aus polirtem Labrador weniger kostet, als eine solche aus Marmor, trotz aller ihrer Vorzüge.

Im neuen Alexander-Garten in Odessa wird ein ca. 54 Fuss hoher Obelisk von diesem Labrador, welcher auf einem Granitsockel steht und mit der Mütze Monomachs gekrönt ist, zu einem Denkmal für den verewigten Kaiser Alexander II. verarbeitet. Eine auf der Ausstellung befindliche Aquarellzeichnung lässt die hohe Schönheit dieser Kolonne vollständig zur Geltung gelangen.

Russische Bibliographie.

Maslowsky, Oberst. Die russische Armee im 7-jährigen Kriege. 1. Lieferung. Der Feldzug Apraxin's im östlichen Preussen (1756—1757). Mit 4 Karten und 1 Tabelle. 678 S. 8°. Moskau 1886. (**Масловскій,** полковникъ. Русская армія въ семилѣтнюю войну. Вып. 1-й. Походъ Апраксина въ Восточную Пруссію (1756—1757 гг.) Съ 4 картами и 1 таблицею. 678 стр. 8°. Москва 1886.

Nadler, W. K. Kaiser Alexander I. und die Idee der heiligen Allianz. Bd. I und II. 378 und 384 S. 8°. Charkow 1886. (**Надлеръ, К. В.** Императоръ Александръ I. и идея священнаго союза. Т. I. и II. 378 и 384 стр. 8°. Харьковъ 1886.)

Potto, W. Der Krieg im Kaukasus in einzelnen Abrissen, Episoden, Legenden und Biographien. Bd. I. Von den ältesten Zeiten bis Jermolow. 1. Lieferung. 2. Aufl. 152 S. 8°. St. Petersburg 1887. (**Потто, В.** Кавказская война въ отдѣльныхъ очеркахъ, эпизодахъ, легендахъ и біографіяхъ. Т. I Отъ древнѣйшихъ временъ до Ермолова. Вып. I-й. Изд. 2-е. 152 стр. 8°. Спб. 1887.)

Aschin, W. Sammlung statistischer Mittheilungen betr. Exploitation der Eisenbahnen für das Jahr 1884. 200 S. St. Petersburg. (**Ашинъ, В.** Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по експлуатаціи желѣзныхъ дорогъ. За 1884 г. 200 стр. Спб.)

Brückner, Alexander. Bilder aus Russlands Vergangenheit. I. Band. Beiträge zur Kulturgeschichte Russlands im XVII. Jahrhundert. 451 S. 8°. Leipzig 1887.

Kaufmann, J. Statistik der Reichsfinanzen Russlands für die Jahre 1862—84. Herausg. vom Central-statistischen Comité des Ministeriums des Innern. 417 S. 8°. St Petersburg. (**Кауфманъ, И.** Статистика государственныхъ финансовъ Россій въ 1862—84 годахъ. Изданіе Центральнаго статист. Комитета Министерства внутр. дѣлъ. 417 стр. 8о. Спб.)

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 3-го Марта 1887 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



Die Aerzte in Russland bis zum Jahre 1800.

Von

A. Brückner.

Das grösste war's, dass, wenn sie Krankheit niederwarf,
Kein Mittel da war, keine Salbe, kein Gebräu,
Kein Brod der Heilung, sondern aller Arzenei
Entrathen sie verkamen, bis sie dann von mir
Gelernt die Mischung segensreicher Arzenei,
Die aller Krankheit wilde Kraft zu stillen weiss.

Aischylos, der gefesselte Prometheus. V. 476—481.

I.

Einleitung.

In der Geschichte der Medicin pflegt die Geschichte der Aerzte so weit abgehandelt zu werden, als die hervorragendsten unter ihnen wissenschaftliche Entdeckungen gemacht, die Heilkunde durch neue therapeutische Methoden gefördert haben. Auch hier, wie in der politischen Geschichte, giebt es eine Art Heroencultus, und es stellt sich uns eine Gallerie berühmter Männer dar. Hippokrates, Celsus, Galenus, Paracelsus, Paré, Farnel, Harvey, Sydenham, Boerhave, Haller, Bichat, Hahnemann, Rokitansky, Virchow, Skoda, Oppolzer u. s. w. absorbiren die Aufmerksamkeit der Historiker. Sie sind gewissermassen als der Generalstab der Armee der Aerzte überhaupt zu bezeichnen. Das Gros ihrer weniger berühmten Kollegen bleibt im Wesentlichen unbeachtet. Nur etwa in Baas' „Geschichte des heilenden Standes" (1876) kommen diese letzteren zu ihrem Recht.

Und in der That verdienen neben den Koryphäen der medicinischen Wissenschaft die Praktiker gewöhnlichen Schlages mehr Beachtung, als ihnen bisher in der Geschichtslitteratur zu Theil wurde. Die ersteren und die letzteren ergänzen ein-



ander. Die Entdeckungen der grosser Mediciner, der bahnbrechenden Naturforscher kommen erst durch die Vermittelung der minder berühmten Aerzte der Gesammtheit, der leidenden Menschheit zu Gute. Die Entdeckung vom Umlaufe des Blutes, die Ausbildung der pathologischen Anatomie, die Fortschritte der Untersuchungsmethode — Auscultation, Percussion, Palpation u. s. w. gingen von Einzelnen aus, aber diese epochemachenden Momente in der Geschichte der Medicin sind erst vermittelst der praktischen Ausübung durch unzählige Jünger der grossen Meister Gemeingut geworden.

Sowohl die sociale Stellung der Aerzte als ihre Zahl weisen im Laufe der Jahrhunderte sehr tiefgreifende Wandlungen auf. Es ist für die Bedeutung des ärztlichen Berufs entscheidend, ob die Aerzte dem Priesterstande angehören oder der Klasse der Sklaven entstammen oder ob sie einen besonderen Stand bilden. Die mönchischen Aerzte des Mittelalters operirten unter weniger günstigen Bedingungen als die berufsmässigen Mediciner der neuesten Zeit; die Schamanen bei den Tungusen oder Wotjaken haben einen anderen Wirkungskreis als die Doktoren bei civilisirten Völkern. Die oft schädlichen Hausmittel der Heilkünster und Heilkünstlerinnen im Volke unterscheiden sich wesentlich von der auf wissenschaftlichen Principien basirenden Pharmakopöe auf höheren Kulturstufen. Mit der Gesundheitspolizei, mit der Qualität und Quantität der Aerzte hängen die Mortalitäts- und Morbilitätsverhältnisse in den Massen eng zusammen.

Die historische Forschung hat bisher diesen Erscheinungen nur geringe Beachtung geschenkt. Sowohl in Bezug auf die Statistik der Aerzte, als in Betreff der Veränderungen auf dem Gebiete der Mortalität und Vitalität steht die Geschichtsforschung noch in ihrem Anfangsstadium. Man ist wohl im Allgemeinen geneigt anzunehmen, dass die Entwickelung der Kultur den Menschen überhaupt eine längere durchschnittliche Lebensdauer gewährleiste, dass in dem Kampfe gegen Krankheit und frühzeitigen Tod den Massen bessere Waffen als früher zur Verfügung stehen, dass demnach in vielen Fällen und bei unzähligen Gelegenheiten eine grössere Wahrscheinlichkeit des Sieges bestehe; aber die Historiker haben seltsamerweise noch weniger als die Mediciner das Bedürfniss empfunden, durch Sammlung und Combination statistischer Daten der Sache auf



den Grund zu gehen, einen etwa auf diesem Gebiete sich erweisenden Fortschritt exact, ziffermässig darzustellen. Auch eine entgegengesetzte, pessimistische Auffassung begegnet uns wohl zuweilen. In einer Zeit, da die Erkenntniss der Gefahr, welche der Gesundheit und dem Leben von Bacillen und Bacterien droht, zugenommen hat, mag man wohl leichter zu der Annahme gelangen, dass manche Institutionen, welche mit den Errungenschaften der Civilisation eng zusammenhängen, wie die kolossalen stehenden Heere, das Zusammenwohnen ungeheurer Menschenmassen in grossen Städten, die Anforderungen der Schule, die Arbeiterverhältnisse in der Grossindustrie, die Stubenluft, in welcher Gelehrte und Bureauarbeiter ihr Dasein zu verbringen pflegen — die Vitalität in einem früher unbekannten Masse bedrohen und schädigen.

Die Frage aber, ob eine physische Degeneration der Menschheit im Allgemeinen, oder ob das Gegentheil stattfinde, ob die Bedingungen für Gesundheit und Leben im Ganzen und Grossen sich mit der Zeit, im Laufe der Jahrhunderte günstiger gestaltet haben oder nicht, dürfte denn doch in hohem Masse der Beantwortung werth sein. Es handelt sich um die Voraussetzung alles menschlichen Daseins überhaupt. Da mag man denn Grund haben den diese Frage berührenden Erscheinungen eine gewisse Beachtung zu schenken.

Auf praktischem Gebiete thut es Jeder ebensowohl wie die Gesammtheit, ohne zu einem klaren Bewusstsein von der Tragweite des eigenen Thuns für die in grossen Zeiträumen sich vollziehenden Geschicke der Menschheit zu gelangen. Wenn der Einzelne in Krankheitsfällen einen Arzt zu Rathe zieht und die von ihm empfohlenen Mittel anwendet, wenn sociale Körperschaften und Regierungen Gesundheitsanstalten gründen, das ärztliche Personal zu vermehren suchen, allerlei die öffentliche Hygiene betreffende Vorschriften erlassen, wenn ein neues Verfahren der Heilkunde, wie etwa die Entdeckung antiseptischer Mittel oder die Schutzpocken als ein segensreicher Fortschritt betrachtet wird, so liegt einem solchen Thun und Urtheilen die Voraussetzung zu Grunde, dass ein Kampf gegen Krankheit und vorzeitigen Tod sehr wohl möglich sei und eine sichere Aussicht auf Erfolg darbiete.

Während man unbedingt zugeben muss, dass alles Handeln seinem Wesen nach im Allgemeinen zweckmässig ist, wäh-



rend man nicht leugnen kann, dass in den soeben angeführten Erscheinungen unzweifelhaft ein optimistischer Zug sich wahrnehmen lässt, so erscheint denn doch bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung das Problem von der Geschichte der Morbilität und Mortalität als ungelöst. Die Frage ist kaum in klarer, bestimmter Weise aufgeworfen, geschweige denn beantwortet worden. [1])

Die Lösung des Problems ist nur durch monographische Behandlung der Geschichte einzelner dahineinschlagender Erscheinungen möglich. Da es für frühere Zeiten an statistischen Daten über die Zahl der Kranken fehlt, da wir für frühere Jahrhunderte keine Mortalitätsziffern besitzen, so kann man nur aus dem Studium der allgemeinen Bedingungen, denen der jeweilige Stand der Morbilität und Mortalität entspricht, mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen Rück- oder Fortschritt in dieser Hinsicht schliessen. Wenn wir z. B. erfahren, dass eine Bevölkerung eine so geringe durchschnittliche Wohlstandsstufe einnimmt, dass sie schon bei einer unbeträchtlichen Steigerung des Kornpreises ausser Stande ist sich die erforderlichen Lebensmittel zu verschaffen, so werden wir es für in hohem Masse wahrscheinlich halten müssen, dass die Zahl der Opfer des Hungertyphus in einem solchen Volke eine grössere sein werde, als bei einem reichen Volke, und dass der Ausspruch eines französischen Gelehrten „Aisance est vitalité“ hier seine Bestätigung finden müsse. Brechen epidemische Krankheiten aus,

[1]) Mit scheinbarer Sicherheit spricht Alex. von Oettingen in seiner „Moralstatistik“ die Ueberzeugung von einer stattfindenen physischen Degeneration der Menschheit aus, und zwar soll dieselbe gerade in den Kulturcentren besonders in die Augen fallen. So z. B. heisst es S. 48 (d. zweiten Auflage) bei Besprechung der angeblichen „schamlosen Entartung der Ehe und des Familienlebens“: „Hier predigen die Thatsachen gewaltig und offenbaren als Symptome die innere Krankhaftigkeit des Gesammtleibes. Der Organismus der Menschheit ist zu Tode krank, quält sich in mannigfaltigem Siechthum“; S. 241: „Der Gesellschaftskörper droht bei lebendigem Leibe buchstäblich zu verfaulen“; S. 322: „Die gesammte Progenitur geht einem physischen und moralischen Verkrüppelungsprocess entgegen“; S. 385: „Die Berliner Volksseele altert schon und wird von Jahr zu Jahr hinfälliger“ u. dgl m. Es zeugt von grosser Stumpfheit der Historiker, dass diese Behauptungen, welche allerdings der Begründung entbehren, nirgends Widerspruch oder Zustimmung gefunden haben, während hier doch ein eminent-historisches Problem berührt wird.

so werden Länder, in denen die öffentliche Gesundheitspflege rationell betrieben wird, im Allgemeinen weniger decimirt werden, als Locale, in denen Wohnung, Nahrung, Lebensweise der Massen den Regeln der Hygieine nicht entsprechen. In einer Armee ohne Feldlazarethe werden die Kranken und Verwundeten eher zu Grunde gehen, als wenn solche Anstalten vorhanden sind u. dgl. m.

Allerdings müsste die Geschichtsforschung neben dem Hinweis auf die soeben angeführten Wandlungen in günstigem Sinne auch die Reihe entgegengesetzter Erscheinungen einer eingehenden Untersuchung unterwerfen. So z. B. stellt Häckel in seiner „Schöpfungsgeschichte" den Satz auf, dass alle gesunden und kräftigen jungen Männer heutzutage die Aussicht haben durch Zündnadeln, gezogene Kanonen und andere dergleichen „Kulturinstrumente" gemordet zu werden, während alle kranken, schwächlichen, mit Gebrechen behafteten Jünglinge zu Hause bleiben, heirathen und sich fortpflanzen. Es wäre also die Frage zu prüfen, ob Häckels Pessimismus, welche eine Degeneration der Menschheit in Folge der Kriege in Aussicht stellt, in den Thatsachen seine Bestätigung findet oder nicht. Derselbe Forscher spricht die Befürchtung aus, dass die „medicinische Züchtung" für die Vitalität indirect ein Schaden sei, indem allerdings Krankheiten durch Arzeneien aufgehalten, die Tage der Kranken verlängert würden, es aber auch geschehe, dass je länger man das Leben der kranken Aeltern mit Hülfe der ärztlichen Kunst hinziehe, eine desto zahlreichere Nachkommenschaft von ihnen die unheilbaren Uebel erben könne u. s. w. [1]). Nur durch exacte historische Forschung, durch Massenbeobachtung kann ermittelt werden, in wie weit diese Aufstellungen des berühmten Naturforschers der Zukunft der Menschheit in der That ein ungünstiges Prognostikon zu stellen vermögen.

Wenn man nun annehmen darf, dass die Bedingungen des jeweiligen Standes der Mortalität und Vitalität im Laufe der Zeit bedeutenden Wandlungen unterworfen gewesen sind, wenn man auch zugeben mag, dass diese Wandlungen entgegengesetzter Art gewesen sein mögen, so dass im Zusammenhange mit den allgemeinen Entwickelungsphasen die Bedingungen für

[1]) Häckel, Schöpfungsgeschichte S. 122



Gesundheit und Leben nicht bloss günstig, sondern zum Theil auch ungünstig gewesen sind, so liegt die Frage nahe, ob sich nach grossen Zeiträumen auf diesem Gebiete ein Plus oder Minus herausstellt. Auf ein solches Facit kommt Alles an. Ehe aber die Summe gezogen werden kann, muss jeder der Factoren oder mindestens eine möglichst grosse Anzahl von Factoren im Einzelnen festgestellt worden sein. So sind denn, um die ganze Frage ihrer Lösung näher zu bringen, recht zahlreiche Thatsachenreihen einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen.

Einen Beitrag zur Erforschung einer dieser Thatsachenreihen soll die folgende Abhandlung liefern.

Es handelt sich um eine Darstellung der Geschichte der Aerzte in Russland in den drei Jahrhunderten von 1500 bis 1800. Die frühere Zeit kann nicht Gegenstand der Betrachtung sein, weil es bis zum 16. Jahrhundert so gut wie gar keine Aerzte in Russland gab. Die neueste Zeit, d. h. das 19. Jahrhundert, bleibt vorläufig ausgeschlossen, weil das Quellenmaterial für eine derartige Untersuchung, wenn auch in verschiedenen Formen vorhanden, so doch nur zum Theil zugänglich und nicht ausreichend vorbereitet, gesichtet ist.

Dagegen verfügten wir für das 16., 17. und 18. Jahrhundert über zwei Quellenwerke, welche eine eingehende Untersuchung des Gegenstandes ermöglichen.

Im Jahre 1813 bis 1817 erschien zu Moskau W. M. Richter's dreibändige „Geschichte der Medicin in Russland.“ Der Verfasser, 1767 zu Moskau geboren, war von 1790 an Professor der Geburtshülfe an der Moskauer Universität und hat eine ganze Reihe von speciell medicinischen Schriften herausgegeben, auch in anderen Abhandlungen Fragen aus der Geschichte der Medicin behandelt [3]). Sein Werk zeichnet sich durch lichtvolle Anordnung und durch litterarisches Geschick aus; die Quellenkenntniss ist so ausgedehnt, als dieses bei dem damaligen Stande der Geschichtswissenschaft in Russland irgend sein konnte. Es standen ihm ungedruckte Quellen, Archivalien zur Verfügung und er hat sie gewissenhaft benutzt. In den Beilagen zu seinem Werke hat Richter eine beträchtliche Anzahl sehr werthvoller Actenstücke veröffentlicht. Dieselben werden, so wie Richter's Zusammenstellungen überhaupt, stets ihren

[3]) S. d. Notizen über Richter in dessen Hauptwerke Bd III. 366—372.



Werth behalten und noch oft späteren Forschern, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, nützen.

Der Geschichte der Aerzte in Russland hat Richter eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Er stellte Verzeichnisse von Aerzten in den einzelnen Regierungsperioden zusammen, erforschte die Personalien aller in den Quellen erwähnten Aerzte, Apotheker und Chirurgen u. s. w.

Es ist sehr zu bedauern, dass Richter sein grundlegendes Werk nur bis zu der Thronbesteigung des Kaisers Peter III. hat fortführen können. Gerade die Regierungszeit der Kaiserin Katharina II., welche in der Geschichte der Medicin in Russland eine Epoche bildet, und während deren gerade das ärztliche Personal im ganzen Reiche in einem sehr starken Zunehmen begriffen ist, hätte Richter als Zeitgenosse vortrefflich dargestellt. Es giebt von ihm nur eine lateinische Abhandlung über die Verdienste Katharina's um das Sanitätswesen in Russland (1792).

Das zweite Werk, welches uns bei Behandlung unseres Gegenstandes zur Verfügung stand, ist Jacob Tschistowitsch's „Geschichte der ersten medicinischen Schulen in Russland" (russisch), St. Petersburg, 1883. Obgleich der vor Kurzem verstorbene Verfasser, Professor an der medicinischen Akademie, nahezu ein Vierteljahrhundert an seinem umfassenden Werke gearbeitet hat, obgleich ihm ein sehr ausgedehntes Actenmaterial zur Verfügung stand, leidet sein Buch, welches nur die Geschichte des medicinischen Unterrichts im 18. Jahrhundert behandelt, an bedeutenden Mängeln, auf welche ich an einer andern Stelle aufmerksam gemacht habe [1]). Tschistowitsch ist seinem Stoffe nicht gerecht geworden und steht als Gelehrter wie als Schriftsteller nicht enfernt so hoch wie Richter. Gleichwohl hat er eine grosse Fülle von Thatsachen zusammengetragen und namentlich ist eine der Beilagen zu seinem Buche, ein alphabetisches Verzeichniss der Aerzte in Russland im 18. Jahrhundert (S. LXVI—CCCLXVI) ein werthvolles Hilfsmittel bei Behandlung des Stoffes. Allerdings leidet auch dieses Arztlexikon an einer auffallenden Ungleichmässigkeit der Behandlung, an einer einseitigen Benutzung des Actenmaterials, aber es liefert eine grosse Anzahl von Angaben, auf deren Verwerthung es uns in der folgenden Abhandlung ankam.

[1]) Russische Revue Bd XXVI, 202—219.



II.

Allgemeine Uebersicht.

Verhältnissmässig spät treten in Russland eigentliche Aerzte auf. In der Zeit der ersten Beziehungen Russlands zu Byzanz, in der Periode der Christianisirung Russlands hätte letzteres ein ärztliches Personal aus Griechenland beziehen können; indessen begegnen uns in den Quellen keinerlei Angaben darüber. Gelegentlich hören wir wohl, dass etwa die Mönche des Höhlenklosters zu Kijew Kranke aufgenommen und verpflegt hätten. Aber von einer eigentlichen berufsmässigen Heilkunde erfahren wir nichts. Die frühesten Nachrichten von der Anwendung mancher Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten beziehen sich auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es gab eine Art Volksmedicin, und Richter hat, nach den Quellen, ein Verzeichniss solcher „Hausmittel“, wie sie in Russland üblich waren, zusammengestellt. Aber diese Angaben stammen im Wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert, da das Auftreten ausländischer Aerzte auf die Art der Behandlung von Kranken im ganzen Lande einen gewissen Einfluss hatte üben können.

Die selbst von Richter ausgesprochene Ansicht, dass das Volk in Russland in früheren Epochen sich durch einen besonders günstigen Gesundheitszustand ausgezeichnet und daher im Grunde des ärztlichen Beistandes nur wenig bedurft habe, muss als eine vage Vermuthung, als eine in der Luft stehende Behauptung angesehen werden. Dieser Ansicht widerspricht das lange, von Richter mit grossem Fleisse zusammengestellte Verzeichniss der verheerenden Seuchen, von denen die Bevölkerung Russlands heimgesucht wurde und deren in den Quellen erwähnt wird. Die kurzen, meist allgemein gehaltenen Notizen in den Chroniken, lassen auf entsetzliche Verheerungen durch Epidemien schliessen, von deren Natur wir schon darum so gut wie gar keine Kunde haben, weil es keine oder so gut wie keine Aerzte gab.

Einer der Abgeordneten, welche Wladimir (der Heilige), ehe er sich zur Annahme des Christenthums entschloss, in alle Länder ausgesandt haben soll, um sich über die verschiedenen Religionen zu orientiren, sei, so wird erzählt, ein Arzt ge-



wesen [5]). Aber erstlich erscheint der ganze Bericht von der Aussendung solcher Kundschafter als mythisch, und zweitens erfahren wir nichts von der Thätigkeit der betreffenden Persönlichkeit als eines Arztes. Es lassen sich nur Vermuthungen darüber anstellen, dass es im 11. Jahrhundert in Russland Aerzte gegeben haben könne, da wir aus dieser Zeit von Krankenhäusern Kunde haben. Ein Mönch, Alympius, soll gegen das Ende des 11. Jahrhunderts die Herstellung eines Kranken durch Anwendung eines Heilmittels bewirkt haben. Von einem andern Mönch, dem heiligen Agapyt, erfahren wir, dass er als ein „uneigennütziger Arzt" bezeichnet worden sei. Die Erwähnung eines Armeniers, welcher sehr geschickt gewesen sei, den Puls zu fühlen verstanden und den Tod eines Kranken auf Tag und Stunde zu bestimmen vermocht habe, lässt auf die Möglichkeit schliessen, dass es sich hier um einen wirklichen Arzt gehandelt habe, der vielleicht Hippokrates, Galen und Celsus gelesen hatte [6]). Ebenso fragmentarisch sind die Nachrichten über etwaige Aerzte im 12. Jahrhundert. So z. B. erfahren wir, dass, als ein Bojar sich durch einen Sturz vom Pferde schwer beschädigte, ein Fürst Georgij Wassiljewitsch, den Kranken besucht und Aerzte mitgebracht haben sollte, ohne dass wir über die letzteren etwas Genaueres wüssten. Ein Mann, Namens Peter der Syrier, soll der Arzt des Fürsten von Tschernigow, Nikolai Davidowitsch gewesen sein (Anfang des 12. Jahrhunderts), ohne dass wir von seiner medicinischen Thätigkeit etwas erführen [7]). Ueber die als „der schwarze Tod" bekannte Seuche, welche im 14. Jahrhundert auch in Russland die furchtbarsten Verheerungen anrichtete, haben sich zahlreiche Angaben erhalten, aber nirgends wird dabei der Aerzte in Russland erwähnt, obgleich u. A. selbst ein Grossfürst, Ssemen der Stolze, ein Opfer dieser Krankheit wurde.

Wie in mancher andern Hinsicht, so auch in der Geschichte der Aerzte in Russland, bildet die Regierung des Grossfürsten Joann III. (1462—1505) eine Epoche. Bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Vermählung des Grossfürsten mit der griechischen Prinzessin Sophie, kam ein Arzt, Namens Leon, ein

---

[5]) Richter I. 164—167.
[6]) Richter I 172—175
[7]) Richter I. 185—188.

Jude von Geburt, nach Russland. Gleich darauf (1490) erkrankte der Sohn des Grossfürsten an einer Art von Gicht an den Füssen. Leon versprach dem Grossfürsten den Kranken zu heilen; wenn ihm dies nicht gelinge, war der Arzt bereit, den Tod durch Henkershand zu erleiden. Der Prinz starb, und Leon wurde in der That öffentlich hingerichtet. [8]) So die erste zuverlässige Nachricht von der Thätigkeit eines Arztes in Russland. Die Geschichte der Aerzte in diesem Reiche beginnt mit einer Episode, welche auf den specifisch orientalischen Charakter dieses Standes schliessen lässt, mit einem Act der Brutalität, wie solche Dinge heutzutage sich in Persien, Birma oder in centralafrikanischen Reichen zutragen können.

Aus der Zeit der Regierung des Grossfürsten Wassilij Joannowitsch (1505—1534) sind zwei Aerzte bekannt; beide behandelten den Herrscher während dessen letzter Krankheit. Der eine, Nikolai Lujew, war, wie wir aus dem Gespräche des Grossfürsten mit ihm erfahren, aus fremden Ländern nach Russland gekommen, ohne dass wir Genaueres über seine Herkunft wüssten; der andere, Theophil, war ein Deutscher; sein Landesherr, der preussische Herzog Albert, reclamirte seine Rückkehr aus Russland im Jahre 1516 durch seinen damals in Moskau befindlichen Gesandten, Dietrich von Schomberg; Theophil scheint indessen Russland nicht verlassen zu haben, da wir ihm hier noch im Jahre 1537 begegnen [9]).

Eine bedeutend grössere Anzahl von Aerzten kam während der Regierung des Zaren Ioann IV. nach Russland, so ein Italiener, Namens Arnolph, ein Deutscher, Eliseus Bomelius, mehrere Engländer, wie Standish, Richard Elmes, Robert Jacob, eine Anzahl von Feldscheerern, der Apotheker James Frencham [10]). Unter Feodor und Boris kamen u. A. der Engländer Marcus Rydley, der Franzose oder Italiener Paul Citadin, der Deutsche Caspar Fiedler, der Ungar Christophorus Rietlenger, die Lübecker David Vasmer und Heinrich Schroeder, der Doctor Willys u. A. [11]).

Man nimmt wahr, dass die Berührung Russlands mit Europa in Folge der Entdeckung des Seeweges nach dem Weissen

[8]) Richter I. 232—234.
[9]) Richter I. 275 ff.
[10]) Richter I. 294—314.
[11]) Richter I 313 - 396.

Meere durch die Engländer im Jahre 1553 auch in dieser Hinsicht Früchte trug. Auch macht sich die Neigung der russischen Regenten, Joann's IV., Godunows, des Pseudodometrius bemerklich, Russland dem westeuropäischen Einflusse zu erschliessen. Diese Richtung wird denn auch später trotz mancher Schwankungen in der russischen Politik eingehalten, so dass auch im 17. Jahrhundert, trotz der um das Jahr 1612 eintretenden nationalen Reaction gegen den fremdländischen Einfluss die Zahl der Aerzte stetig zunimmt. Und da es noch lange währte, ehe man an die Ausbildung russischer Aerzte denken konnte, war man darauf angewiesen, ausländische Mediciner nach Russland zu berufen.

So kamen denn: unter Michael Feodorowitsch (1613—1645) u. A. der Holländer Valentin Byls und Hiob Polidanus, der Engländer Arthur Dee, der Deutsche Wendelinus Sybelist, ferner Reinhard Pauw, Hartmann Gramann, Johann Belau, Peter Chamberlaine, eine beträchtliche Anzahl von Wundärzten und Apothekern [12]); unter Alexei Michailowitsch (1645—1876) Andreas Engelhardt, Samuel Collins, Johannes Costerus von Rosenburg, Laurentius Blumentrost, Stephan Daniel von Gaden, unter Feodor Alexejewitsch (1676—82) Stockmann, Gutmensch, Pfeiffer, Sommer u. s. w. [13]).

Sehr rasch steigt sodann die Zahl der Aerzte noch weiter während der Regierung Peters des Grossen. Noch ehe der letztere seine epochemachende Reise nach Westeuropa antrat, welche u. A. auch die Uebersiedelung einer beträchtlichen Anzahl von Medicinern nach Russland zur Folge hatte, begegnen uns in Moskau bedeutende Aerzte, wie Carbonarius, Pelarino, Zacharias van der Hulst u. A. Sodann wurden allein im Jahre 1697 nicht weniger als fünfzig Chirurgen für die Armee und die Flotte berufen [14]). In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts kamen ferner u. A. Nikolaus Bidloo, Johann Melchior Glüssing, Robert Areskin, Antonius Sevasto, Georgius Policala, Gottlieb Schober, Antonius de Theyls, Matthäus Mineat, Johann Hermann Lestocq, Johann Pagenkampf, Johann Christoph Rieger, Johann Lerche u. A. Unter Elisa-

[12]) Richter II. 22—109. 125—134.
[13]) Richter II. 265—379.
[14]) Richter II. 382—433.



beth wirkten u. A. die Brüder Kaau-Boerhave, der Grieche Condoidi, Johann Schilling, Treugott Gerber, Poletika, Mounsey u. s. w. [15]). Die Regierung Elisabeths ist für das Medicinalwesen in Russland hochbedeutsam durch die Gründung der Moskauer Universität, bei welcher sich eine medicinische Facultät befand, durch die Absendung von jungen Russen ins Ausland zum Zweck der Ausbildung für den ärztlichen Beruf u. s. w. Hatten schon früher die in der Zeit Peters gegründeten Hospitalschulen die Möglichkeit eines medicinischen Studiums in Russland dargeboten, so steigerte sich diese Möglichkeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Anstellung einer Reihe von Professoren der Medicin an der Hochschule in der alten Hauptstadt und durch die Vermehrung der Hospitäler, Apotheken u. s. w.

In diesem Sinne hat sodann die Regierung Katharina's weitergewirkt. Es erfolgt gleich zu Anfang dieser Regierung die Gründung des Medicinalcollegiums; die Zahl der Reisestipendiaten, welche sich in Westeuropa dem medicinischen Studium widmen, ist im Steigen begriffen; es findet im Jahre 1768 die erste Doctorpromotion in Russland statt [16]); der berühmte Verfasser des Buches „Von der Einsamkeit“, Zimmermann, vermittelt den Eintritt einer grossen Anzahl deutscher Aerzte in russische Dienste, u. s. w. [17]). Unter den Aerzten dieser Zeit begegnen uns bedeutende Persönlichkeiten, wie Orreus, Lerche, Tode, Rogerson, Weikard, Wilie, die Gebrüder Asch, Richter, Ssamoilowitsch, Schafonskij, Jagelskij, der Baron Dimsdale und u. A. m.

In welchem Masse die Zahl der Aerzte in Russland im Zunehmen begriffen ist, ersieht man aus folgender Zusammenstellung, welche sich auf die Zeit von 1600 bis 1800 bezieht und in welcher insbesondere der Zeitraum von 1730 bis 1800 Beachtung verdient.

Es begegnen uns Aerzte in folgender Zahl, in folgenden Zeiträumen:

---

[15]) Richter III. s. d. ganzen Band.

[16]) Tschistowitsch, Beilagen CCXLV.

[17]) s. Marcard, Zimmermann's Verhältniss zu der Kaiserin Katharina II. Bremen, 1803.



bis zum Jahre	
1600	12
1600 bis 1650	22
1650 „ 1690	28
1690 „ 1730	125
1730 „ 1740	46
1740 „ 1750	58
1750 „ 1760	76
1760 „ 1770	94
1770 „ 1780	124
1780 „ 1790	229
1790 „ 1800	236

Ein flüchtiger Blick auf diese Tabelle, deren Einzelheiten auf Genauigkeit keinen Anspruch machen, belehrt uns darüber, dass insbesondere die Regierungsperiode Peters des Grossen und ferner diejenige Katharina II. ein rasches Anschwellen der Ziffer der Aerzte aufweist. Während Peter in erster Linie für das Sanitätswesen im Heere und bei der Flotte Sorge trug und hier das ärztliche Personal zu vermehren suchte, fasste Katharina II. ihre Aufgabe viel weiter, indem sie für das Volk zu sorgen wünschte. Vergegenwärtigt man sich den persönlichen Antheil, welchen die Kaiserin, wie an anderen Angelegenheiten, so auch an der Berufung der Aerzte nahm und erinnert man sich des oft wiederholten Vorwurfs, dass Katharina angeblich gar keinen Sinn für die weniger effectvollen administrativen Fragen gehabt habe, so wird man auch hier, wie sonst oft bei eingehenderem Studium der einschlagenden Erscheinungen, den Eindruck gewinnen, dass die ungünstigen Urtheile über Katharina, welche angeblich Alles nur um des Ruhmes willen gethan haben soll, ungerecht seien.

Die Ziffern der obenmitgetheilten Tabelle können auf Genauigkeit keinen Anspruch machen, weil man es für möglich halten muss, dass die Verzeichnisse der Aerzte, welche Richter zusammenstellte und das Arztlexikon Tschistowitsch's, welche die von uns verwertheten statistischen Materialien [18]) enthalten,

[18]) Wir haben die Verzeichnisse von etwa 500 bis 600 Aerzten nach den obigen Quellen graphisch darzustellen versucht und zwar insoweit es möglich war, die Dauer der Wirksamkeit jedes Arztes in diesen graphischen Darstellungen für jedes Jahr zu veranschaulichen gesucht. Auf Grund solcher in einem Liniennetz gezogener Streifen hat dann für jedes Jahrzehnt eine Addition, welche die Arztfrequenz ausdrückt, gemacht werden können. Die Technik der Sache hat manche Schwierigkeiten dargeboten.

an Unvollständigkeit leiden. Man darf vermuthen, dass, insbesondere im 18. Jahrhundert, mehr Aerzte thätig waren, als diejenigen, von denen wir durch die Vermittelung der obigen Quellen Kunde haben. Selbstverständlich werden die allermeisten Aerzte irgend eine officielle Stellung eingenommen und in dem Actenmaterial eine Spur hinterlassen haben. Immerhin mag es aber auch solche Mediciner gegeben haben, welche in den von Tschistowitsch benutzten Geschäftspapieren nicht erwähnt sind. Ein solcher muthmasslicher Fehler in unserer Statistik der Aezte ist aber, seiner Natur nach, von untergeordneter Bedeutung und thut dem Gesammtergebniss unserer Untersuchung keinen Eintrag. Ist es uns gelungen, durch jene Zahlencolonne darzuthun, dass der Process der Europäisirung Russlands auch in dem Sanitätswesen dieses Reiches zum Ausdruck gelangt, so wird ein solches Resultat durch die obenerwähnten Lücken im Material nicht bloss nicht alterirt, sondern jene Ziffern, welche sich herausstellen, erscheinen, namentlich für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, als Minimalangaben, so dass die thatsächliche Steigerung der Arztfrequenz noch stärker sein mag als unsere Zusammenstellung ergiebt. Die Möglichkeit eines Fehlers nach der andern Richtung hin erscheint ausgeschlossen.

Wir bedauern auf die Weiterführung unserer Tabelle bis auf unsere Tage verzichten zu müssen. Es fehlt uns das Material für eine solche Zusammenstellung. Zwei Ergebnisse einer solchen etwa noch zu bildenden Ziffernreihe dürften unzweifelhaft erwartet werden können. Es ist selbstverständlich, dass die Zahl der Aerzte in Russland heutzutage unverhältnissmässig grösser ist als vor einem Jahrhundert, dass das Mass des Anschwellens der Ziffer, welche die Arztfrequenz ausdrückt, im Laufe der letzten Jahrzehnte ein stärkeres ist als in dem vorhergehenden Jahrhundert. Darf man auf Grund approximativer Schätzungen annehmen, dass gegenwärtig im ganzen Reiche einige tausend Aerzte thätig seien, während es sich selbst zu Ende des 18. Jahrhunderts nur um ein Paar hundert Aerzte handelte, so stellt sich eine solche Differenz, auch wenn man den Unterschied der Bevölkerungsziffer berücksichtigt, als sehr beträchtlich dar. Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich Russlands Bevölkerung etwa verdreifacht, während die Zahl der Aerzte auf das Zwanzig- bis Dreissigfache, also

in einem unverhältnissmässig stärkeren Grade gestiegen ist. Mögen aber die auf diesem Gebiete während des 19. Jahrhunderts stattgehabten Wandlungen noch so beträchtlich sein, so beanspruchen die betreffenden Vorgänge im 16., 17. und 18. Jahrhundert denn doch eine grössere Beachtung, insofern die Anfänge des Sanitätswesens, weil völlig neu und bahnbrechend, wichtiger erscheinen als die nothwendige Entwickelung desselben im laufenden Jahrhundert. Der Schritt, welchen Russland in dieser Hinsicht im Zeitalter von Joann III. bis zu Katharina II. that, ist wichtiger als die Weiterbewegung auf der einmal eingeschlagenen Bahn. Der Unterschied zwischen einem Zustande ohne alle Aerzte und einem solchen, wo es deren ein Paar hundert giebt, ist grösser als die Differenz zwischen Hunderten und Tausenden von Aerzten. Sich in dieser Hinsicht wie in mancher andern an Westeuropa anschliessen bedeutete mehr, als mit der Entwickelung anderer Staaten einigermassen gleichen Schritt halten. War das Thor nach der Culturwelt hin einmal geöffnet, so musste nothwendigerweise die Frequenz durch dasselbe auch später steigen. Die schwere, träge Masse unhistorischen Daseins des conservativen orientalischen Staatskörpers in Bewegung bringen war schwerer als dieselbe weiterwälzen. So erscheint denn die Aufgabe, welche wir in Betreff einer Geschichte der Arztfrequenz zu lösen versuchten, belangreicher als die Vervollständigung des Arztverzeichnisses bis auf die neueste Zeit, wenn auch letztere an und für sich wünschenswerth wäre.

Ein zweites Ergebniss der Fortführung unserer Aufgabe bis auf unsere Tage würde bei dem Vergleich Russlands mit anderen Staaten darin bestehen, dass Russland vorläufig in Bezug auf die Arztfrequnz weit hinter anderen Staaten zurücksteht. Während man gegenwärtig in Italien auf 2280 Menschen einen Arzt rechnet, kommt in Russland ein Arzt auf 18000 Einwohner; ja es giebt Gegenden in Russland, wo das Verhältniss ein noch viel ungünstigeres ist, wie z. B. die entlegeneren Gouvernements im Osten, Norden, Südosten. Während in England auf 3118 Menschen ein Feldscheer kommt, ist das Verhältniss in Russland wie 12400: 1. In Preussen rechnet man durchschnittlich auf je 22000 Einwohner ein Krankenhaus; in Russland kommt eines auf 175000 Personen u. dgl. m.



So hat denn noch jetzt in Bezug auf die Arztfrequenz viel zu geschehen, um Russsand mit den Staaten Westeuropa's auf eine Stufe zu stellen. Ein sehr bedeutender Theil der Bevölkerung Russlands darf heutzutage ebensowenig auf ärztlichen Beistand rechnen, wie die ganze Bevölkerung Russlands vor drei bis vier Jahrhunderten. Aber dass der Process des Ausgleichs zwischen Russland und dem höhercultivirten Westen in dieser Beziehung wie hinsichtlich anderer Erscheinungen begonnen habe, ist aus den obenangeführten Ziffern zu entnehmen. Ebenso ist es klar, dass der in Russland in Betreff der Gesundheitspflege sich vollziehende Fortschritt ausschliesslich der Berührung Russlands mit Westeuropa verdankt wird und dieser Verkehr Russlands mit der Welt auf dem Gebiete des Wissens und Könnens an Intensität zunimmt.

III.

Engländer

Fragen wir nach der Nationalität der Aerzte in Russland im Laufe der letzten Jahrhunderte, so treten uns auch in dieser Hinsicht während dieses Zeitraums sehr bedeutende Veränderungen entgegen. Die wichtigste der letzteren besteht darin, dass es lange Zeit gar keine russischen Aerzte gegeben und dass die Zahl der letzteren im Laufe des letzten Jahrhunderts stetig zugenommen hat.

So ergeben sich für eine eingehendere Betrachtung zwei Hauptgruppen von Aerzten: Ausländer und Russen. Jede dieser Hauptgruppen bietet dann noch weitere Unterabtheilungen dar.

Fassen wir zunächst die ausländischen Aerzte ins Auge, so nehmen wir hier in Betreff der verschiedenen Nationalitäten sowohl eine gewisse Reihenfolge als auch sehr beträchtliche Differenzen in Bezug auf die Zahl der den einzelnen Nationalitäten angehörenden Aerzte wahr.

Wenn wir von ganz unbedeutenden Gruppen solcher Nationalitäten absehen, welche nur durch eine geringe Zahl von Männern in dem ärztlichen Stande Russlands vertreten sind, so ergeben sich insbesondere drei Nationalitäten, welche in Betracht kommen und in einem gewissen Sinne auf einander folgen: es sind die Engländer, die Holländer und die Deutschen.



Die Nationalität der sehr wenigen Aerzte, welche in Russland vor der Mitte des 16. Jahrhunderts thätig waren, ist meist unbekannt. Richter's Vermuthung, dass in Folge der Beziehungen, welche zwischen Russland und Byzanz bestanden, bereits in frühester Zeit griechische Aerzte nach Russland gekommen seien, wird durch keine Thatsachen bestätigt. Wir hören von einem Juden, von einem Armenier u. dgl. Der Arzt Theophil, welcher uns in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Russland begegnet, ist trotz seines griechischen Namens, wie aus den oben mitgetheilten Angaben zu ersehen ist, denn doch wohl ein Deutscher gewesen.

Dagegen bilden einige englische Aerzte, welche in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach Russland kamen, in der That eine Gruppe.

Man weiss, welche grosse Bedeutung die Entdeckung des Seeweges zu der Mündung der Dwina durch die Engländer im Jahre 1553 hatte. Bildeten bis dahin die Beziehungen Russlands zu anderen Staaten eine seltene Ausnahme, so entspann sich nach dem Jahre 1553 zwischen Russland und England ein regelmässiger Verkehr, welcher für die Kulturentwickelung Osteuropas von den tiefgreifendsten Folgen begleitet war. Es kamen in recht bedeutender Anzahl Engländer nach Russland. Es waren insbesondere commercielle und industrielle Interessen, welche sie zu der Reise in das bis dahin fast völlig unbekannte Land veranlassten. Nahezu ein Jahrhundert lang spielten die Engländer in dem auswärtigen Handel Russlands die Hauptrolle. Auch der diplomatische Verkehr zwischen den beiden Staaten war wesentlich auf die Regelung der Handelsverhältnisse gerichtet. Durch die Engländer lernten die Russen mancherlei Bedürfnisse, welche ihnen bis dahin völlig fremd waren, kennen. Den mancherlei Luxuswaaren, welche auf englischen Schiffen über Archangelsk nach Moskau kamen, sind denn auch die englischen Aerzte beizuzählen.

Fast unmittelbar nach der Ankunft des kühnen Seefahrers Chancelor in Russland, d. h. schon im Jahre 1557, als Jenkinson seine erste Reise nach Russland machte, kamen mit ihm zugleich mehrere Aerzte, darunter Standish und Richard Elmes. Aus den diplomatischen Correspondenzen zwischen Joann IV. und Elisabeth von England erfahren wir, dass der erstere die Königin ersucht habe, ihm Aerzte zu empfehlen. Sie sandte

dem Zaren u. A. einen Hofarzt, Namens Robert Jacob. Derselbe scheint das besondere Vertrauen des Zaren genossen zu haben, da wir u. A. erfahren, dass er, als Joann sich mit einer Engländerin vermählen wollte, die Lady Mary Hastings, eine Verwandte der Königin Elisabeth, in Vorschlag brachte. In verschiedenen an den Zaren gerichteten Schreiben ersucht Elisabeth den Zaren den Doctor Jacob in Ehren zu halten. Nach dem Tode Joann's IV. verliess dieser Arzt Russland, kam aber ein Paar Jahre später abermals ins Land und scheint sich insbesondere als Frauenarzt hervorgethan zu haben [19]). In die erste Zeit der englisch-russischen Beziehungen fällt auch die erste Einrichtung einer Hofapotheke in Russland und auch hiebei nimmt ein Engländer, James Frencham, die wichtigste Stelle ein [20]). Im Jahre 1594 kam sodann, ebenfalls von der Königin Elisabeth empfohlen, Marcus Rydley nach Russland; er nahm die Stellung eines Leibarztes des Zaren Feodor Joannowitsch ein. Auf den Wunsch der Königin und wahrscheinlich, weil Rydley selbst nicht länger in Russland bleiben wollte, wurde er schon im Jahre 1598 wieder entlassen, wobei der Zar in einem an die Königin gerichteten Schreiben erklärte, dass wenn künftig englische Aerzte, Apotheker und andere Gelehrte nach Russland zu kommen wünschten, dieselben sich einer guten Aufnahme, einer reichlichen Versorgung und einer freien Entlassung zu erfreuen haben sollten [21]). Der Doctor Willys, welcher im Jahre 1599 von der Königin Elisabeth nach Russland gesandt wurde, scheint mehr die Rolle eines Diplomaten, als diejenige eines Arztes gespielt zu haben. Er hatte den Auftrag, die Beziehungen Russlands zu Polen regeln zu helfen [22]).

Der Leibarzt des Königs Jacob I. von England, Arthur *Dee*, entschloss sich im Jahre 1621 als Leibarzt des Zaren Michael Feodorowitsch in russische Dienste zu treten. Schon sein Vater, ein berühmter Mathematiker, hatte 1588 einen Ruf nach Russland erhalten, aber, obgleich ihm ein sehr hoher Lohn — 2000 Pfund — in Aussicht gestellt worden war, denselben ausgeschlagen. Arthur Dee scheint am russischen Hofe besonderes Vertrauen genossen zu haben; auch wissen wir von sehr an-

---

[19]) Richter I. 298—310.
[20]) Richter I. 310—314, 396—402, 448—455.
[21]) Richter I 316—321.
[22]) Richter I. 383—396.

sehnlichen Belohnungen, welche er erhielt. Er blieb zwölf Jahre in Russland [23]).

Eine grosse Berühmtheit genoss seiner Zeit Samuel *Collins*, welcher sich einige Jahre hindurch (1652 bis 1666) am russischen Hofe als Leibarzt des Zaren Alexei Michailowitsch aufhielt und, wie man aus einer von ihm verfassten Schrift über Russland [24]) ersieht, sich der besonderen Gunst des Zaren zu erfreuen hatte. Seine auf verschiedene naturwissenschaftliche Gebiete gerichtete schriftstellerische Thätigkeit fällt in die Zeit nach seinem Aufenthalte in Russland. Seiner Schrift über Russland ist eine Abhandlung über die in Russland vorkommenden Pilze und Schwämme mit Abbildungen beigefügt [25]).

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, dass die englischen Aerzte in dem Jahrhundert von Ioann IV. bis Alexei Michailowitsch in Russland eine hervorragende Rolle spielten und in der Geschichte der Medicin in Russland eine bedeutende Stellung einnahmen. Sie kamen aus einem Lande, welches in jener Zeit zwar keine eigentliche Grossmachtstellung einnahm, aber sich auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, der Kunst, Wissenschaft und Litteratur hervorthat. Es ist das Zeitalter der Königin Elisabeth, die Epoche Shakespeares; in diese Zeit fällt die Gründung des ausgedehnten Kolonialsystems der Engländer; am Schlusse dieser Periode stehen die beiden englischen Revolutionen [26]), welche der Entwickelung des Staatsrechts in der Welt wesentlichen Vorschub geleistet haben. Man darf annehmen, dass die englischen Aerzte, welche meist schon vor ihrer Reise nach Russland in ihrer Heimath sehr angesehene Stellungen eingenommen hatten und sich durch Kenntnisse und Erfahrung in ihrem Fache, sowie durch allgemeine Bildung auszeichneten, in Russland ein belebendes, anregendes Element werden dargestellt haben. Leider haben sich nur ganz wenige Angaben über die persönlichen Verhältnisse dieser englischen Aerzte, ihre Praxis, ihre Beziehungen zu den Monarchen und den Grossen in Russland erhalten. Indessen wird

[23]) Richter II. 30—42.

[24]) Die Schrift führt den Titel „The present State of Russia in a Letter to a friend“ und erschien im Jahre 1671. Sie ist sehr selten.

[25]) Richter II. 276—281.

[26]) Die Hinrichtung Karl's I. hat bekanntlich der russischen Regierung als Vorwand gedient, die Privilegien der englischen Kaufleute in Russland aufzuheben.



man es für wahrscheinlich halten können, dass der Verkehr mit ihnen für Männer wie Ioann IV., Boris Godunow, Michail und Alexei von grosser Bedeutung, eine Art Schule gewesen sei.

Hatten die Engländer etwa ein Jahrhundert lang auch als Aerzte eine Art bevorzugter Stellung eingenommen, obgleich es auch in dieser Zeit Mediciner anderer Nationalitäten gab, so treten jetzt die Vertreter anderer Völker, u. A. Holländer und Deutsche mehr und mehr als Mitbewerber um die ärztliche Praxis in Russland auf. So nahmen denn im Zeitalter Peters und im Laufe des 18. Jahrhunderts die englischen Aerzte keine besonders wichtige Stellung ein. Sie werden der Zahl nach von den medicinischen Repräsentanten anderer Nationalitäten weitaus übertroffen. Gleichwohl begegnen uns in Russland auch in dieser Zeit einige englische Aerzte, deren Persönlichkeit und Stellung Beachtung verdienten, und von denen wir einige namhaft machen wollen.

Eine ausgezeichnete Stellung nahm in der Zeit Peters des Grossen Robert *Areskine* ein. Er stammte aus einem vornehmen Geschlecht in Schottland, hatte in Oxford studirt und war Mitglied der „Royal Society". Nach seiner Ankunft in Russland im Jahre 1706 war er zunächst Arzt des Fürsten Menschikow und alsbald Vorsteher der Apothekerbehörde; sodann wurde er Leibmedicus des Zaren (1713) und endlich (1716) zum „Archiater des Russischen Reichs und Präses der ganzen medicinischen Facultät" ernannt. Als Leibarzt des Zaren begleitete er diesen in den Jahren 1716—1717 auf dessen grossen Reise nach Deutschland, Holland und Frankreich. Es ist kein Zweifel, dass Areskine bei dieser Gelegenheit eine diplomatische Rolle gespielt habe. Als Schotte und Jacobit unterhielt er Beziehungen zu den Gegnern König Georgs I. von England. Peter hielt es für angemessen, bei der damaligen Spannung, welche zwischen Russland und England herrschte, mit den Schotten und Jacobiten zu unterhandeln. Es gab Unterredungen zwischen Areskine und Lord Marr in Paris, ferner Beziehungen zwischen Areskine und einem Hauptagenten der Jacobitenpartei, Harry Stirling u. s. w. [27]). In den Diplomatenkreisen zu St. Peters-

[27]) S. manche Details in Herrmann's Edition „Zeitgenössische Berichte zur Geschichte Russlands. Peter der Grosse und der Zarewitsch Alexei. Nach und aus der Correspondenz F. C. Weber's". Leipzig, 1880. S. 193, 143, 196, 148.



burg wusste man mancherlei von den Umtrieben Areskine's zu erzählen. Er scheint sogar in der Action gegen Georg I. weiter gegangen zu sein als dem Zaren lieb sein konnte. Es war kein Wunder, wenn zwischen Areskine und dem hannöverschen Residenten F. C. Weber, welcher zugleich die englischen Interessen zu vertreten hatte, eine arge Spannung bestand [28]). Areskine's wissenschaftliche Stellung gewährte ihm die Möglichkeit, zwischen Peter und den grossen Instituten in Paris zu vermitteln. So z. B. veranlasste er, dass Peter in Paris einer Staaroperation beiwohnen konnte; so gab er der französischen Akademie den Wunsch Peters zu erkennen, in die Zahl der Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft aufgenommen zu werden u. dgl. m. Von Areskine's ausgebreiteten literarischen und wissenschaftlichen Kenntnissen zeugt seine 4200 Bände zählende Bibliothek und sein grosses Kabinet von Conchylien und Mineralien, welche beide nach seinem Tode der Petersburger Kunstkammer einverleibt wurden. Er bekleidete den Posten eines Vorstehers des Kunstkabinets und eines Aufsehers der Bibliothek bei demselben. Ein grosses Verdienst erwarb er sich, indem er die Kaiserliche Oberapotheke vortrefflich ordnete und in Stand setzte. Manche Zeitgenossen, wie z. B. John Perry, De-la-Vie und Alexander Gordon haben über die Persönlichkeit des hervorragenden Mannes ein höchst günstiges Urtheil gefällt. Dem Zaren hat er sehr nahe gestanden. Als er 1718 in Olonez starb, vermachte er eines seiner Güter [29]) in Russland der ältesten Tochter Peters, Anna, seine Vorräthe an Leinwand und Spitzen, sowie seine reiche Sammlung von chinesischem Porzellan der Gemahlin Peters, Katharina. Peter ehrte ihn durch ein überaus prächtiges Leichenbegängniss [30]).

Eine glänzende Carrière machte *James Mounsey*, ein Schotte wie Areskine; er kam 1736 nach Russland, machte als Militärarzt den türkischen Feldzug (1737 und 1738), wie später den

[28]) S. u. A die Berichte des französischen Consuls De-la-Vie im Magazin d. Kaiserlichen Historischen Gesellschaft, Bd. XXXIV. S. 344—345. Richter, III 119, stellt diese Umtriebe Areskine's in Abrede.

[29]) Bei Tschistowitsch CCCLXIX. „Gaschtel" (jetzt Gostilizy). Bei Richter III. 121. „Habschel". Bei De-la-Vie Magazin der Histor. Gesellschaft, XL, S. 3, „les principaux villages aux princesses filles du Czar."

[30]) Die eingehende Schilderung desselben bei Richter III. 122—124.

Krieg in Finnland (1740—1741) mit und behandelte u. A. im Jahre 1756 in Jarosslawl die Gemahlin des dort in der Verbannung lebenden Herzogs Johann Ernst Biron. Durch seine glücklichen Kuren gelangte er zu einer gewissen Berühmtheit, so dass er 1760 Leibarzt und Director der medicinischen Kanzlei wurde. Er behandelte die Kaiserin Elisabeth während ihrer letzten Krankheit. Sodann war er der Leibarzt Peters III., welcher ihm die Stellung eines Archiaters verlieh. Der ungewöhnlich bedeutende, ihm von Katharina II. bewilligte Ruhegehalt zeugt von dem Ansehen, das er genoss [31]).

In der Geschichte des Medicinalwesens Russlands nimmt Mounsey auch insofern eine bedeutende Stellung ein als er im Jahre 1762 eine Instruction für alle Aerzte im Reiche und einen Gesetzentwurf über die Rangordnung der Aerzte ausarbeitete.

Eine sehr hervorragende Rolle spielte, wenn auch nur kurze Zeit, der Baron Thomas *Dimsdale*. Ein russischer Magnat, der Baron Alexander Tscherkessow, welcher das besondere Vertrauen der Kaiserin genoss und die Gründung des Medicinalcollegiums veranlasste (1763), regte die Frage von der Pockenimpfung in Russland an. Tscherkessow hatte in Cambridge studiert, dort ein lebhaftes Interesse für das Studium der Medicin gewonnen. Er kam auf den Gedanken, den Baron Dimsdale, zu einer Reise nach Russland zu veranlassen, um sowohl an der Kaiserin Katharina II. selbst, als auch an dem Grossfürsten Paul die Operation der Pockenimpfung zu vollziehen. Dimsdale 1712 geboren und einer Quäkerfamilie entstammend, hatte sich schon in England um die Verbreitung der Schutzpockenimpfung verdient gemacht. Ueber seinen Aufenthalt in Russland im Jahre 1768 hat er Memoiren hinterlassen [32]). Er erhielt für die Reise nach Russland 1000 Pfund. Er schildert ausführlich, wie der Graf Panin, sodann die Kaiserin und der Grossfürst Paul ihn zuvorkommend empfangen hätten, wie die Impfoperation vorbereitet und ausgeführt wurde und wie die Kaiserin ihm bei dieser Gelegenheit ihr volles Vertrauen geschenkt habe. Dimsdale erhielt die Freiherrenwürde, kostbare

[31]) S Richter III, 476—477, und Tschistowitsch CCXXXIII—CCXXXV.

[32]) Die französische Handschrift befindet sich im Reichsarchiv. Eine russische, von Slobin angefertigte Uebersetzung ist im II. Bande des Magazins der Historischen Gesellschaft S. 275—322 abgedruckt.



Bildnisse der Kaiserin und Pauls. Eine lebenslänglich ihm ausgesetzte Pension von 500 Pfund scheint nach seinem Tode auch noch seinem Sohne ausgezahlt worden zu sein. Von Interesse ist Dimsdale's Erzählung, wie das Beispiel des Hofes auf die gesammte russische Aristokratie gewirkt habe, so dass das Impfen zu einer Art Modesache wurde. So musste denn Dimsdale, nach seinem Aufenthalte in Petersburg auch noch nach Moskau reisen, wo er als Impfarzt einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis fand. Nach Petersburg zurückgekehrt und im Begriff, die Reise nach England anzutreten, entschloss sich Dimsdale noch zu bleiben, weil Katharina, welche an einer Entzündung erkrankt war, von ihm behandelt zu werden wünschte. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Russland kehrte Dimsdale wieder nach England zurück. Im Jahre 1781 musste er abermals nach Petersburg kommen, um die Enkel der Kaiserin, Alexander und Konstantin, zu impfen. Die Erzählung von seinem persönlichen Verkehr mit Katharina und dem Grossfürsten Paul ist von grossem Interesse [33]).

Ein langjähriger Augenzeuge des Treibens am russischen Hofe war John *Rogerson*, welcher schon im Jahre 1766 nach Russland kam und Jahrzehnte hindurch hier weilte. Er wurde im Jahre 1769 Arzt bei Hofe und war sodann stets in der unmittelbaren Umgebung der Kaiserin Katharina. Aus mancherlei Bemerkungen in den Memoiren und Briefen jener Zeit erfahren wir, wie viel Gemüth, gute Laune, Geist und Witz in dem Verkehr zwischen der genialen Kaiserin und ihrem Leibarzte herrschte. Katharina verhielt sich aller ärztlichen Kunst gegenüber sehr skeptisch und machte sich häufig über die Aerzte lustig. Auch über politische Fragen pflegte sie sich mit Rogerson zu unterhalten, wie sie denn u. A. ihn, als Engländer, in Veranlassung des Verlustes der amerikanischen Kolonien aufzog, gelegentlich im Gespräch mit ihm der russisch-englischen Beziehungen erwähnte u. dgl. m. Wie sehr Rogerson überhaupt in den Kreisen der russischen Aristokratie beliebt und angesehen war, erfahren wir aus seinen Bezie-

[33]) Es ist in hohem Masse auffallend, dass Tschistowitsch in seinem Arztverzeichnisse Dimsdale's nicht erwähnt. Eine kurze Darstellung des Vorganges beim Impfen der Kaiserin Katharina II. s. in meinem Buche über Katharina II S. 538 539.

hungen zu den Grafen Woronzow. Eine durch Jahrzehnte sich fortsetzende Reihe von Briefen, welche Rogerson an den russischen Gesandten in England, Grafen Ssemion Romanowitsch, richtete, und welche vor Kurzem veröffentlicht wurde [34]), darf als eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der letzten Regierungsjahre Katharinas, der Zeit Pauls und der ersten Jahre der Regierung Alexanders bezeichnet werden. Ueber die persönlichen Verhältnisse Rogersons erfahren wir daraus nicht sehr viel; indessen ist doch auch hier und da seiner Beziehungen zu den allerhöchsten Personen, seiner Güter u. dgl. erwähnt.

Andere englische Aerzte, welche während des 18. Jahrhunderts längere oder kürzere Zeit in Russland gewirkt haben, sind weniger hervorragend in ihrer Stellung gewesen, und es ist wohl nicht Zufall, dass sich nur ganz wenige Nachrichten über ihre Thätigkeit erhalten haben. Immerhin mögen einige derselben hier Erwähnung finden. So z. B. nahm ein Engländer, Richard Lee, bei der verwittweten Zarin Praskowja Feodorowna, Schwägerin Peters des Grossen, die Stellung eines Hofchirurgus ein [35]); so unterrichtete Lewis Colderwood an der Moskauer Hospitalschule sehr erfolgreich und war Hofarzt unter Anna [36]). So kamen während der Regierung der Letzteren James Grieve, Francis Deese und Thomas Humphrey nach Russland und waren als Militärärzte während des Türkenkriegs thätig. Eine Anzahl von englischen Aerzten tauchte in der letzten Zeit der Regierung Katharina II. auf: Brown, North-Vigor, James Wilie, Holloway, Hunt, Cayley, Stuart u. s. w., ohne dass wir über ihre Thätigkeit irgend Erhebliches mitzutheilen wüssten.

---

[34]) Archiv d. Fürsten Woronzow Bd. XXX.
[35]) Richter III, 189 Tschistowitsch erwähnt Lee's nicht.
[36]) Tschistowitsch CLXXI. Bei Richter nichts über ihn.

IV.

Holländer.

Nicht ohne Grund hatte der Leibarzt des Zaren Alexei Michailowitsch, Samuel Collins, in seiner Schrift über Russland darüber geklagt, dass die Holländer überall als Nebenbuhler der Engländer aufträten. Kaum hatten die Engländer die Fahrstrasse zur See in den Norden Russlands entdeckt und regelmässige Handelsbeziehungen mit Russland angeknüpft, so erschienen auch holländische Kaufleute in Russland. Und es gelang den letzteren im Laufe des 17. Jahrhunderts den Engländern den Rang abzulaufen. Während der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts spielten die Holländer im auswärtigen Handel Russlands die Hauptrolle. In Moskau lebte ein holländischer Resident, welcher in aller Weise die Interessen seiner in Russland lebenden Landsleute wahrnahm. Auch die diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und Holland waren lebhaft.

So war es denn nicht zu verwundern, wenn es auch eine bedeutende Anzahl holländischer Aerzte in Russland gab. Wir machen einige derselben namhaft. Doctor Valentin Byls kam im Jahre 1615 nach Russland. Seine Stellung während der Regierung Michail Feodorowitsch's war so günstig, dass er bis an seinen Tod (1633) in Russland blieb. Doctor Hiob Polidanus wurde im Jahre 1616 aus Holland nach Russland berufen und mit Auszeichnung und Freigiebigkeit empfangen. Es scheint, dass Heimweh im Jahre 1621 seine Rückkehr nach Holland veranlasst habe; indessen kam er im Jahre 1627 zum zweitenmal nach Moskau und starb hier nach Verlauf von einigen Jahren [37]).

Einer weniger guten Aufnahme hatte sich Quirinus Bremburg zu erfreuen, welcher 1626 nach Russland kam, ohne einen Ruf dorthin erhalten zu haben. Er trat mit einer gewissen Anmassung auf, pries sein Wissen und Können und reichte ein einigermassen wunderliches, von Ruhmredigkeit strotzendes Gesuch um eine Anstellung ein [38]). Er erreichte sein

---

[37]) Richter II, 22—29

[38]) Richter II. 48 ff. theilt die recht interessanten Actenstücke, welche aus Bremburg's Feder stammen, im Auszuge mit.



Ziel nicht. Olearius erzählt folgende Episode, welche dem Aufenthalte Bremburgs in Russland ein Ende machte. Er hatte in seinem Zimmer ein Gerippe hängen. Als er einst „als ein Mensch von lustigem Gemüthe", wie Olearius ihn nennt, in seinem Zimmer sass und die Laute spielte, glaubten die draussenstehenden Strelzy durch einen Spalt in der Thüre wahrnehmen zu können, dass das Skelett sich nach der Musik bewege. Der Zar und der Patriarch erfuhren davon und schickten Leute hin, um den seltsamen Thatbestand zu constatiren. Diese bestätigten die Aussage der Strelzy; die Russen waren allen Ernstes gesonnen, den „Balbier", wie Olearius den Quirinus Bremburg nennt, zusammen mit seinem Todten zu verbrennen. Um einem solchen Schicksale zu entgehen, ersuchte Bremburg einen angesehenen deutschen Consul, welcher bei Hofe Einfluss hatte, das Gerücht zu widerlegen und den Nutzen der Skelette bei dem Studium der Medicin zu erläutern. Die Bewegungen des Skeletts wurden durch den Zugwind erklärt [39]). Quirinus Bremburg kam mit heiler Haut davon, aber die russische Regierung nahm die Veranlassung wahr, den ungerufenen Ankömmling ausser Landes zu verweisen.

Auch ein anderer Mediciner aus Holland, Reinhard Pauw, welcher mit einem Empfehlungsschreiben des Prinzen Heinrich von Nassau-Oranien nach Moskau kam (1637), hatte keinen Erfolg. Er erhielt zwar eine Anstellung mit entsprechender Besoldung, indessen wurde er wenige Jahre später, wie es scheint, in Folge einiger missglückter Kuren wieder entlassen [40]). Personen, welche nicht ausdrücklich von der russischen Regierung angeworben, sondern auf eigene Initiative ins Land kamen, erhielten häufig selbst dann keine Anstellung, wenn sie sich der Protection hoher Herren erfreuten, wie denn z. B. auch ein Doctor Matthias Demius trotz eines Empfehlungsschreibens des Prinzen Moritz von Oranien unverrichteter Sache nach Holland zurückkehren musste [41]).

Man weiss, wie viel Anregung das holländische Element in Russland den höheren Kreisen der russischen Gesellschaft während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts darbot. Der hol-

[39]) Olearius, Ausgabe v. 1663, S. 185—186.

[40]) Richter II. 79—84.

[41]) Richter II. S. 118—119.

ländische Resident Baron von Keller stand in freundschaftlichem Verkehr mit dem Fürsten Wassilij Wassiljewitsch Golizyn, welcher in der Zeit der Regentschaft der Prinzessin Sophie die Stellung eines ersten Ministers einnahm. Er bewirthete wiederholt den Zaren Peter in seinem gastlichen Hause. Die Erzählungen des russischen Diplomaten Dolgorukij, welcher 1687 auf seiner Reise nach Paris in Holland geweilt hatte, mögen dazu beigetragen haben, dass Peter den lebhaften Wunsch empfand, das Land selbst kennen zu lernen. Holländische Schiffsbaumeister, wie Brant und Timmermann, sind in dieser Zeit Peters Lehrer gewesen. In diesem Zusammenhange erscheint es beachtenswerth, dass ein Holländer, Zacharias *van der Hulst*, mehrere Jahre hindurch Peters Leibarzt gewesen ist [42]). Aus Patrick Gordon's Tagebuche und anderen Quellen wissen wir mancherlei von der angesehenen Stellung, welche van der Hulst, welcher übrigens schon 1694 starb, in der Gesellschaft und bei Hofe einnahm [43]).

Die Reise, welche Peter im Jahre 1697 nach Westeuropa unternahm, hatte in erster Linie den Zweck, die russische Flotte zum Kampfe gegen die Türken dadurch in Stand zu setzen, dass Peter und dessen Genossen die Schiffsbaukunst gründlich erlernten, das nöthige Material für den Schiffsbau erwarben und eine grosse Anzahl von Technikern, Offizieren, Matrosen und — Wundärzten zum Eintritt in russische Dienste veranlassten. Das Hauptreiseziel waren die Niederlande. Hier verweilte Peter besonders lange. Hier wurde eine sehr grosse Anzahl von Chirurgen für die russische Armee und die russische Flotte angeworben. Ein beträchtlicher Theil dieser Männer bestand aus Holländern. Es waren u. A. folgende: Jan Dierchse Haskus, welcher sechs Jahre auf der holländischen Flotte gedient hatte und in Ostindien gewesen war, Jacobus Plaatman aus Amsterdam, welcher vierzig Jahre auf der Kriegsflotte gedient und weite Reisen, z. B. nach Westindien unternommen hatte, Rembrant Huyson, Hubertus van Hoghen, Coenradt Nuyts, Peter Schiot, Goris von der Hoeghen, Abraham van Huysum, Gottfried van Wessen, Gerritt van der Weer, Dietrich van der Hulst, Willem van Eych, Hermann von der

[41]) Richter II. 392.

[42]) Mancherlei Notizen finden sich u. A. auch in Ustrjalow's Geschichte Peters des Grossen.

Noot, Jan Ravestyn u. A. Man muss annehmen, dass Männer von gründlichem Wissen, von grosser Erfahrung, Leute, welche die Welt gesehen hatten, in den holländischen Kolonien in Amerika und Asien gewesen waren, in Russland ein belebendes, anregendes Element werden dargestellt haben. Indessen ist über die Stellung und Thätigkeit dieser holländischen Chirurgen in Russland so gut wie nichts bekannt geworden.

Ganz anders verhält es sich mit der Wirksamkeit eines Mannes, welcher als praktischer Arzt wie als Lehrer auf dem Gebiete der Medicin in Russland längere Zeit hindurch eine hervorragende Stellung einnahm. Es ist Doctor Nicolaus *Bidloo*, welcher im Jahre 1702 nach Russland berufen wurde und hier bis an seinen im Jahre 1735 erfolgten Tod unermüdlich thätig war. Bidloo's Vater war ein berühmter Anatom und nahm die Stellung eines Professors an der Universität Leyden ein. Sein Oheim, welcher zu Amsterdam lebte, genoss den Ruf eines hervorragenden Botanikers. Nachdem Nicolaus Bidloo als Leibarzt Peters einige Zeit gewirkt hatte, was bei den vielen Reisen des Monarchen in der ersten Zeit des Nordischen Krieges mit vielen Beschwerden und Mühseligkeiten verbunden war, äusserte er den Wunsch sich einer andern Thätigkeit zu widmen. Er veranlasste im Jahre 1706 die Gründung eines grossen Militärhospitals in der alten Hauptstadt, und diese Anstalt ist zugleich als die erste medicinische Schule in Russland von der allergrössten Bedeutung für die Verbreitung medicinischer Kenntnisse im Reiche geworden. Als Leiter dieser Anstalt erwarb sich Bidloo die grössten Verdienste. Auch sonst zeichnete sich Bidloo durch vielseitige Bildung und Talente aus. Er war Musikkenner, hatte ein lebhaftes Interesse für die Schauspielkunst, verstand sich darauf Gartenanlagen und Baurisse zu entwerfen, Wasserkünste auzulegen u. dgl. m. Solche Männer konnte Peter gebrauchen. Kein Wunder, dass der persönliche Verkehr des genialen Herrschers mit Bidloo ein sehr lebhafter war, dass der erstere bei dem letzteren oft und gern verweilte, bisweilen halbe Nächte mit ihm verplaudernd [44])
In dem Moskauer Hospital hat Bidloo eine grosse Anzahl von

[44]) Mancherlei Angaben über Bidloo finden sich in Bergholz' Tagebuch, welches in Büschings Magazin f. Gesch. und Geogr. Bd. XX. ff abgedruckt ist.

jungen Aerzten gebildet. Den bei der Anstalt thätigen Doctoren wurden Chirurgen, diesen Subchirurgen und endlich Lehrlinge beigesellt; man lernte in Moskau unter Bidloo's Leitung die lateinische Sprache, die Zeichenkunst, medicinische Hilfswissenschaften [45]). Professor Tschistowitsch hat in seinem Werke über die Geschichte der medicinischen Schulen in Russland eine Fülle von Einzelheiten über Bidloo's Thätigkeit mitgetheilt und u. A. auch dargethan, wie dieser Mann, gleich ausgezeichnet als Gelehrter und Lehrer, wie als Administrator, es verstanden habe, gegen alle Schwierigkeiten, welche sich der Entfaltung seiner Hospitalschule entgegenstellten, anzukämpfen [46]). Bidloo that das Mögliche, indem er selbstverständlich die Krankenhäuser und Schulen seines Heimathlandes, Hollands, zum Muster nahm. Es war der ausgezeichneten Persönlichkeit Bidloo's, seiner Humanität, seinem pädagogischen Tact zu danken, wenn es, so lange er an der Spitze des Moskauer Krankenhauses stand, nicht an Schülern fehlte. Das änderte sich, sobald die Verwaltung der Schule nach Bidloo's Tode, in andere Hände überging. Bidloo war in Moskau eine überaus beliebte Persönlichkeit und erfreute sich einer aussergewöhnlichen Popularität. Er gehört unbedingt zu den grössten ärztlichen Notabilitäten, welche jemals in Russland thätig gewesen sind.

Auf seiner Reise nach Holland (1697) hatte Peter der Grosse zu Leyden den berühmten Anatomen Boerhaave kennengelernt. Zwei Neffen Boerhaave's, Hermann Kaau - Boerhaave und Abraham Kaau - Boerhaave sind sodann während der Regierung der Kaiserin Elisabeth längere Zeit als Aerzte in Russland thätig gewesen. Als Lestocq im Jahre 1748 in Ungnade fiel und verbannt wurde, ernannte die Kaiserin den Doctor Hermann Kaau-Boerhaave zu ihrem Leibarzt; er bekleidete diese Stelle bis an seinen im Jahre 1753 erfolgten Tod und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Abraham Kaau-Boerhaave, welcher das Unglück hatte im Alter von 21 Jahren im Jahre 1736 sein Gehör völlig einzubüssen, erfreute sich einer so grossen Berühmtheit als Gelehrter, dass ihn die Kaiserliche Akademie

---

[45]) Richter III. 15 ff.

[46]) m. Abhdlg. über Tschistowitsch's Buch in der Russischen Revue Bd XXVI. S. 214.

der Wissenschaften in St. Petersburg, noch als er im Haag weilte (1744), zu ihrem Mitgliede ernannte. Im Jahre 1747 kam er nach Russland, wo er den Lehrstuhl der Anatomie und Physiologie an der Akademie einnahm und zugleich bis an seinen im J. 1758 erfolgten Tod als praktischer Arzt thätig war, wobei ihn, wegen seiner Taubheit, ein Gehülfe als Dolmetscher unterstützte. Seine literarisch-wissenschaftliche Thätigkeit war sehr ausgebreitet [47]).

Es gab im 18. Jahrhundert noch einige andere holländische Aerzte in Russland, wie z. B. Duca Botmann, welcher zu Anfang der Jahrhunderts auf der russischen Flotte diente, Jean Hovy, welcher als Leibchirurgus den Zaren Peter auf vielen Reisen begleitete und noch in der Regierungszeit Peters II. und Anna's thätig war [48]), Paulus Guyongyossi a Pettenij, welcher in der Zeit Elisabeths an der Moskauer Hospitalschule wirkte und sich zugleich mit sprachwissenschaftlichen Studien beschäftigte [49]), ferner Stahlberg, Richard, de Gorter u. A. [50]). Auch unter den in Russland wirkenden Apothekern gab es Holländer, so z. B. Classen, welcher lange vor dem Engländer Frencham als Apotheker in Russland wirkte, Johann Godseni, welcher 1616 zugleich mit dem bekannten holländischen Diplomaten Massa nach Russland kam, Gabriel Sauls (in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) u. A.

V.

Franzosen, Italiener, Griechen, Ungarn, Polen.

Zwischen Russland und Frankreich bestanden bis zum 18. Jahrhundert keine irgend lebhaften diplomatischen oder Handelsbeziehungen. Peters Besuch in Paris im Jahre 1717 hat darin Einiges geändert. Sodann standen Russland und Frank-

[47]) Richter III. 424—436

[48]) Richter III. 178—180

[49]) Tschistowitsch CLIV—CLV.

[50]) Zweier holländischer Aerzte, welche durch Handelsgeschäfte und Wucher reich wurden, erwähnt Weikard in einem Schreiben an Zimmermann; Marcard, Zimmermann's Verhältnisse zu der Kaiserin Katharina II. Bremen. 1803. S 126.

reich eine Zeitlang im Kampfe gegen Friedrich II. zusammen. Nachher trat wieder ein kühles Verhältniss ein; in der Zeit der französischen Revolution gab es sogar eine arge Spannung. Gleichwohl war während des ganzen 18. Jahrhunderts der Kultureinfluss Frankreichs auf Russland an Intensität im Steigen begriffen. Die höheren Stände der russischen Gesellschaft wurden im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Halbfranzosen. Die Zahl der in Russland lebenden Franzosen war bis gegen das Ende dieses Jahrhunderts nicht besonders erheblich und stieg erst in der Zeit, da die Emigranten in der Revolutionszeit vorzugsweise in Russland ein Asyl zu suchen begannen. Dagegen sind die Reisen der Russen nach Frankreich von grosser Bedeutung für die Ausdehnung des geistigen Horizonts der russischen Aristokratie geworden.

Die Zahl der französischen Aerzte, welche in Russland einen Wirkungskreis fanden, ist sehr gering. Auch treten uns in dieser Gruppe keine besonders hervorragenden Persönlichkeiten entgegen. Wir beschränken uns daher auf kurze Andeutungen über diesen Gegenstand.

Erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts kommen die ersten französischen Mediciner nach Russland. Der Arzt Paul Citadin, welcher schon zu Ende des 16. Jahrhunderts sich in russischen Diensten befand und wegen dessen der König Heinrich IV. an den Zaren Feodor Ioannowitsch ein Schreiben richtete, soll nämlich kein Franzose, sondern ein Italiener und aus Mailand gebürtig gewesen sein. Richter hält daher für wahrscheinlich, dass dieser Arzt nicht Citadin, sondern Cittadini geheissen habe [51]). Da er aber am französischen Hofe Verwandte und Freunde gehabt haben soll und nach Frankreich zurückzukehren wünschte so mag die Frage von seiner Nationalität um so eher offen bleiben, als sich sonst keine Nachrichten über die Thätigkeit dieses Mannes in Russland erhalten haben.

Auffallend erscheint es, dass unter den im J. 1697 hauptsächlich von dem Admiral Cornelius Cruys für den russischen Dienst angeworbenen Chirurgen uns so sehr viele Franzosen begegnen, obgleich die Unterhandlungen mit diesen Militärärzten in Holland gepflogen wurden. Da sind u. A.

[51]) Richter I. 323.



Philippe Morantier de Laramée, welcher bei dem Herzog von Savoyen gedient hatte und erst vier Monate vor seinem Eintritt in russische Dienste nach Amsterdam gekommen war, Joseph Scaylier, welcher als Chirurg in Spanien, Frankreich, Rom und Venedig thätig gewesen war, Iean Ingon, welcher auf der englischen Flotte, Pierre Mourgues, welcher in Holland gedient hatte; ferner Philippe Sanisson, Jacques Brien, Pierre Marteilhe, Pierre Germain, Etienne Neaux, Iean Gouy, Miliaud, Sanfouches u. s. w. Die meisten dieser Männer hatten auf der holländischen Flotte gedient und waren nun bereit, nach Russland auszuwandern oder wenigstens einige Jahre in der russischen Armee zu dienen. Indessen haben sich über das Leben und Wirken dieser Männer keine Nachrichten erhalten [52]).

Ein hervorragender Gelehrter war Duvernoy, 1691 in Montbéliard geboren, Doctor der Tübinger Universität. Er wurde 1725 als Anatom und Physiolog an die St. Petersburger Akademie berufen, wo er über ein reiches Material an Menschen- und Thierleichen verfügte und erfolgreiche Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie machte. Dass er während seines bis zum Jahre 1741 währenden Aufenthaltes in Russland zugleich als praktischer Arzt thätig gewesen sei, erscheint um so wahrscheinlicher, als er, nachdem er sich im Jahre 1741 nach Württemberg zurückzog, sich dort noch einige Zeit der Praxis widmete [53]). Im Jahre 1741 kam der Chirurg Fussadié nach Russland. Er erhielt einen Dienst bei Hofe im Jahre 1746. Später war er Leibarzt des Grossfürsten Paul und endlich, im Jahre 1770 erster Leibchirurgus [54]). Poissonnier wurde im Jahre 1759 als Leibarzt mit einem sehr hohen Gehalt angestellt, doch ist von seiner späteren Thätig-

---

[52]) Der französische Consul de-la-Vie kam 1715 nach Russland. In seinen von der Historischen Gesellschaft zu St. Petersburg herausgegeben Berichten ist keines einzigen dieser ein Paar Jahrzehnte früher in russische Dienste getretenen französischen Aerzte erwähnt. Das Verzeichniss s. b. Richter II 428—433.

[53]) Tschistowitsch CLXII—CLXIII.

[54]) Richter III. 494. Dimsdale erwähnt seiner (Magazin d. Hist. Ges. II. 312), indem er bemerkt, Fussadié sei stets bei Paul gewesen, von dessen Geburt an.

keit nichts bekannt [55]). Die beiden Aerzte, Ignace François Dijols aus Montpellier und Adolphe Lefleur, kamen im J. 1787 nach Russland und hatten ihren Wirkungskreis im Innern des Reiches, der erstere in Kursk, der andere in Polozk. Jean Guémart Delavapierre gehörte zu den von dem Terrorismus in Frankreich ins Ausland vertriebenen Emigranten. Er kam 1791 nach Russland und trat in die Dienste russischer Magnaten, zuerst des Fürsten Trubezkoi, dann des Fürsten Golizyn u. s. w. Von Fousanier de Lagarenne's Thätigkeit, welcher 1796 nach Russland kam, ist uns nichts bekannt.

Auch die italienische Kolonie in Russland lässt sich mit der Bedeutung der Holländer, Engländer und Deutschen nicht vergleichen. Es begegnet uns unter den ausländischen Aerzten in Russland eine Anzahl Italiener, indessen findet sich unter diesen keine eigentlich hervorragende Persönlichkeit. Es haben sich über die Thätigkeit der italienischen Aerzte nur ganz kurze Notizen erhalten.

Wenn wir jenen bereits oben erwähnten Paul Citadin ausnehmen, welcher, wie bemerkt wurde, vielleicht der Gruppe der italienischen Aerzte beizuzählen ist, so ist der früheste italienische Arzt in Russland Calcani aus Venedig, welcher 1697 von den russischen Gesandten Lefort und Golowin zum Eintritt in die russischen Dienste veranlasst wurde [56]). Arrunzio Giovanni Azzariti aus Apulien wurde, nachdem er seine medicinischen Studien in Padua absolvirt hatte, von einem russischen Diplomaten, Sawwa Ragusinskij, im Jahre 1721 für das medicinische Lehrfach in Russland angeworben. In der Zeit der Regierung der Kaiserin Anna nahm Azzariti als Militärarzt an dem türkischen Kriege Theil; er wurde wegen eines Dienstvergehens abgesetzt und verlor sogar das Recht der Privatpraxis in Russland, wo er indessen bis an seinen im Jahre 1749 erfolgten Tod blieb [57]). Ebenso wenig ist von Baeni zu sagen, welcher 1730 in russische Dienste trat, von Giambattista Vandini, welcher gegen Ende der Regierung

---

[55]) Tschistowitsch CCLIV spricht von 5000 Rbl. jährlich, 1 Rbl. damals ist mehreren Rubeln heute gleichzuachten, daher ist diese Angabe zweifelhaft.

[56]) Richter II. 420.

[57]) s. d. Einzelheiten, welche übrigens kein besonderes Interesse darbieten, bei Tschistowitsch S. LXVII—LXIX.

Elisabeths nach Russland kam, hier keinen rechten Erfolg hatte und seine Thätigkeit sehr bald einstellen musste, von Mira, welcher aus Lucca stammte und in der Zeit Katharina II. in russische Dienste trat, wobei er sich einer gewissen Protection von Seiten Potemkins erfreute, von den Flottenärzten Spedicati und Debout, von Ballioli, Staë, Domenicis, Musalo u. A.

Eine unvergleichlich grössere Bedeutung haben die griechischen Aerzte in Russland. Sie sind an Zahl den Italienern überlegen, und einige von ihnen haben Russland sehr wesentliche Dienste geleistet. Fast alle Griechen, welche nach Russland kamen, um hier als Mediciner zu wirken, haben in Westeuropa studirt, und zwar die meisten derselben in Italien, andere in Deutschland, Holland u. dgl. m. So ist denn ihre Nationalität nicht immer eine stark ausgeprägte zu nennen. Sie sind Kosmopoliten. Am Wenigsten erinnert der Habitus dieser griechischen Aerzte an jene weit zurückliegende Epoche, da das mittelalterliche Byzanz die Hauptkulturquelle für Russland darstellte. Sie repräsentiren nicht irgendwie ein orientalisches Element, obgleich sie dem türkischen Reiche entstammen. Ihre wissenschaftliche und literarische Thätigkeit lässt sie als Zöglinge Westeuropa's erscheinen. Wo anders als in den Hochschulen des Westens hätten auch diejenigen, welche Konstantinopel, Thessalonien, Macedonien u. s. w. ihre Heimath nannten, sich für den ärztlichen Beruf ausbilden sollen?

Vermuthlich ist ein gewisser Markus, welcher sich als Arzt im Jahre 1523 am Hofe des Grossfürsten Wassilij Ioannowitsch befand, ein Grieche gewesen. Er war aus Konstantinopel nach Russland gekommen und der Sultan Soliman verlangte, dass man ihn dorthin zurückreisen lassen sollte. Da indessen jener Arzt eben zu dieser Zeit in Nowgorod den Fürsten Alexander Wladimirowitsch Rostowskij behandelte, so wurde das Ansuchen des Sultans Soliman damals abgelehnt [58]). Mehr wissen wir von diesem Arzte nicht.

Im Jahre 1690 kam der aus Cephalonien gebürtige, in Padua ausgebildete Doctor Jacob Pelarino nach Russland. Er hatte einige Jahre als Leibarzt bei dem wallachischen Fürsten Schtscherban Kantakuzen in Bukarest gedient, entschloss sich,

[58]) Richter II. Beilagen S. 177—178.



einem Rufe nach Russland zu folgen, blieb aber nur kurze Zeit hier und ging sodann als venetianischer Consul in die Levante. Es ist erwähnenswerth, dass Pelarino zu den ersten Medicinern gehörte, welche die Einimpfung der Pocken zu verbreiten suchten [59]).

Eustachius Placicus, ein Grieche, in Konstantinopel geboren, hatte längere Zeit in Polen und Danzig gelebt, ehe er im Jahre 1706 in Russland als Arzt bei der Apothekerbehörde angestellt wurde. Von seiner Thätigkeit in Russland ist nichts bekannt [60]). Bedeutender war der in Venedig geborene Grieche Antonius Sevasto, welcher in Padua studiert hatte und 1708 auf Grund eines mit dem russischen Gesandten in Polen, Fürsten Dolgorukij, geschlossenen Vertrages nach Russland kam. Er verwaltete längere Zeit das Petersburger Landhospital und wurde 1738 in die Ukraine gesandt, wo damals bei den gegen die Türken im Felde stehenden russischen Truppen die Pest wüthete. Er verfasste sehr eingehende Berichte über diese Epidemie in lateinischer und in italienischer Sprache [61]). Georgius Polikala, ein in Italien geborener Grieche, fungirte einige Jahre als Arzt bei dem russischen Gesandten in Konstantinopel, Tolstoi; sodann kam er 1711 nach Russland und wurde von Peter dem Grossen zum Leibarzt Katharina's ernannt. Als im Jahre 1721 der Nystädter Frieden geschlossen wurde, musste Polikala nach Konstantinopel reisen, um der türkischen Regierung von diesem Ereigniss officielle Mittheilung zu machen. Im Jahre 1725 zog er sich nach Italien zurück [62]).

Eine hervorragende Persönlichkeit scheint Doctor Michael Schendo *von der Bech* gewesen zu sein, welcher im Jahre 1723 als Oberarzt am Petersburger Landhospital angestellt wurde. Er war aus Macedonien gebürtig, hatte in Padua studiert und in österreichischen Diensten gestanden. Nachdem er sodann als Leibarzt beim Wallachischen Fürsten Maurokordatos thätig gewesen war, kam er nach Russland. Seine zahlreichen Schriften zeugen von grosser Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit. Er stellte u. A. die literarischen Verhältnisse Russlands dar, pries die

[59]) Richter II. 386—390.
[60]) Richter III. 124—125 Bei Tschistowitsch ist seiner nicht erwähnt.
[61]) Richter III. 126 ff.
[62]) Richter III. 131—133. Tschistowitsch weiss von Polikala nichts.

Verdienste Peters des Grossen um die Civilisation. Auch seine medicinischen Schriften verschafften ihm ein gewisses Ansehen. Von Interesse ist seine Liebhaberei für Alterthümer und Numismatik. Man erzählte, dass Biron, welcher die reiche Münzsammlung Schendo von der Bech's zu erwerben wünschte, die Verbannung desselben nach Sibirien veranlasste, so dass der Unglückliche erst nach Birons Sturz seine Freiheit wiedererhielt [63]).

Matthias Mineat, welcher 1707 in russische Dienste trat, war zuerst Militärarzt in der Armee, sodann im Admiralitätshospital. Seine Obliegenheiten bestanden u. A. auch in gerichtsärztlichen Sectionen und darin, dass er die in russische Dienste tretenden Mediciner einer Prüfung zu unterwerfen hatte. Seine Thätigkeit währte Jahrzehnte hindurch, so dass er noch an dem türkischen Kriege (1736—39) Theil nehmen konnte, wobei er bei der in der russischen Armee grassirenden Pest eine sehr nützliche Thätigkeit entfaltete und einen eingehenden Bericht über die Epidemie verfasste [64]).

Ein Quasigrieche war Anthonius *de Theyls*, welcher in Konstantinopel geboren und sich zur griechischen Religion bekennend, in Padua studirt hatte und sodann als Arzt bei dem russischen Diplomaten, Baron Schafirow fungirte, worauf er (1714) nach Russland reiste. Hier wusste er sich ein gewisses Ansehen zu verschaffen, was daraus zu entnehmen ist, dass er im Jahre 1735 nach Bidloo's Tode zum Oberarzt an dem Moskauer Hospital ernannt wurde. Hatte aber Bidloo, wie wir oben bemerkten, als Leiter der Hospitalschule, sehr erfolgreich gewirkt, so erschien de Theyls, von dessen Charaktereigenschaften sich sehr ungünstige Angaben erhalten haben, dieser Aufgabe nicht gewachsen, so dass das Institut herabkam, und de Theyls nicht lange in diesem Amte verblieb. Gegen das Ende seines Lebens bekleidete er den Posten eines Stadtphysikus in Moskau [65]).

Im Gegensatze zu de Theyls war der Grieche *Panaiota Condoidi,* welcher zuerst als Militärarzt in der Armee Münnichs

---

[63]) Richter III. 172—177.

[64]) Tschistowitsch CCXXIX—XXXI.

[65]) Tschistowitsch CLVII—CLIX. Da ein grosser Theil des Tschistowitsch'schen Buches der Geschichte der Moskauer Hospitalschule gewidmet ist, so finden sich auch im Haupttheil viele Angaben über de Theyls

und später als Director der medicinischen Kanzlei thätig war, eine ungemein beliebte Persönlichkeit. Insbesondere um das medicinische Schulwesen hat sich Condoidi grosse Verdienste erworben [67]). Er veranlasste die Uebersetzung wichtiger medicinischer Werke ins Russische und die Absendung einer beträchtlichen Anzahl junger Russen ins Ausland zum Zweck der medicinischen Ausbildung [68]).

Eine geringere Bedeutung hatten andere griechische Aerzte, wie z. B. Cheladius (1715 ff.), Dimachi (1710 ff.), Diamantus Demetrii Petala a Bryll (1754 ff.), dessen werthvolle medicinische Bibliothek nach seinem Tode in den Besitz der medicinischen Kanzlei überging, Anastasius Nika (1755 ff.), die Brüder Gorgoli, Krutta, Skiadan u. A.

Ganz unbedeutend ist die Anzahl der ungarischen Aerzte. Von Christophorus Rietlenger, welcher in der Zeit Boris Godunow's thätig war, bemerkt ein Zeitgenosse, er sei „ein wohlversuchter Mann und ein guter Medicus und vieler Sprachen kundig". Auch sonst giebt es Zeugnisse von seiner grossen Gelehrsamkeit, ohne dass wir über seine Thätigkeit in Russland etwas Genaueres wüssten [68]). Einige aus Ungarn stammende Mediciner kamen im 18. Jahrhundert nach Russland, so z. B. Fabri, Keresturi, *Pekken*. Indessen hat sich nur der letztere besondere Verdienste um die neue Heimath erworben, insofern er die erste russische Pharmakopöe und ein populärmedicinisches Buch für's Haus herausgab [69]), welches später auch in russischer Uebersetzung erschien [70]).

Auch die polnischen Aerzte sind kaum erwähnenswerth. Es ist zu beachten, dass trotz der stetigen nahen Beziehungen Russlands zu Polen während der letzten Jahrhunderte, trotz des starken Einflusses, welchen die kleinrussische Intelligenz auf Russland übte, nachdem sie selbst den polnischen Anregungen so viel verdankt hatte, bis in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts uns gar keine polnischen Aerzte in Russland begegnen. Dann erst — offenbar hängt dies mit den letzten

---

[67]) u. A. Tschistowitsch S. 227 und 266.
[68]) Richter III. 439—440, Note
[68]) Richter I. 372—374.
[69]) Richter III. 488—489.
[70]) Tschistowitsch CCL.

Theilungen Polens zusammen —, in der letzten Zeit der Regierung Katharina's und nach der Thronbesteigung Pauls beginnt der Eintritt polnischer Mediciner in russische Dienste, ohne dass wir über die Thätigkeit dieser Männer (z. B. Fokkelmann, Konopka, Lawrinowitsch, Justinianus Savy, Jassinskij, Plossinskij u. A.) irgend Nennenswerthes zu sagen wüssten.

VI.

Deutsche.

1. Ausländer.

Waren es im 16. Jahrhundert und auch wohl noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Engländer und Holländer, welche das Hauptcontingent zu dem ärztlichen Personal in Russland stellten, so gelangte im Laufe des 17. und noch mehr im Laufe des 18. Jahrhunderts das deutsche Element zu immer grösserer Bedeutung. Um sich das, wenn möglich auch in Ziffern auszudrückende Uebergewicht der deutschen Aerzte zu vergegenwärtigen, muss man den Versuch machen, diese deutschen Aerzte in verschiedenen Gruppen zu betrachten.

Die wichtigste dieser Gruppen wird von denjenigen Aerzten gebildet, welche direkt aus Deutschland nach Russland berufen wurden und hier kürzere oder längere Zeit thätig sind.

Eine zweite Gruppe bilden die Aerzte, welche den Ostseeprovinzen entstammen. Es gab deren auch vor der Annexion Esthlands und Livlands durch Peter den Grossen; indessen fassen wir diese Gruppe im 17. und 18. Jahrhundert zusammen, obgleich die im 17. Jahrhundert nach Russland aus den Ostseeprovinzen einwandernden Aerzte im Grunde ebenso aus dem Auslande kommen, wie diejenigen, deren Heimath das eigentliche Deutschland war.

Zu einer dritten Gruppe gehören diejenigen Deutschen, welche in Russland geboren, sich dem ärztlichen Berufe widmeten und zwar in den meisten Fällen in Deutschland oder in anderen Ländern Westeuropa's studirten. Da nun, insbesondere im 18. Jahrhundert, die Zahl der in Russland lebenden Deutschen besonders beträchtlich war, so ist auch die Zahl,



wenn man so sagen darf, deutschrussischer Aerzte nicht unbedeutend.

Zu diesen drei Gruppen deutscher Aerzte wäre dann noch eine weitere zu rechnen, ohne dass eine genauere Betrachtung derselben möglich wäre. Bei der Unvollkommenheit des zu bearbeitenden Materials ist nämlich die Herkunft von über 80 Aerzten, von deren Thätigkeit wir sonst Kunde haben, unbekannt. Aus den Familiennamen der meisten dieser Aerzte und aus anderen Umständen kann man auf ein hohes Mass Wahrscheinlichkeit einer deutschen Nationalität bei den meisten dieser Aerzte schliessen.

Diese vier Gruppen deutscher Aerzte bilden zusammen eine Majorität aller bis zum Jahre 1800 in Russland uns begegnenden Aerzte überhaupt. Drücken wir das Verhältniss in Procenten aus, so ergeben sich folgende Ziffern. Von gegen 500 Aerzten überhaupt sind mindestens 175, also fast 40 Procent, während des 17. und 18. Jahrhunderts aus Deutschland berufen worden. Dazu kommen dann die Balten, die Deutschrussen und die Deutschen, deren Nationalität nicht sicher festgestellt werden kann, mit allermindestens zusammen 20 Procent, so dass nahezu zwei Dritttheile aller Aerzte in Russland bis zum Jahre 1800 sich als deutsches Element herausstellen.

Ein so starkes Ueberwiegen dieses letzteren Elements erscheint keineswegs überraschend. Die unmittelbare Nähe Deutschlands, die grosse Bedeutung der deutschen Universitäten auch hinsichtlich des medicinischen Studiums, die hervorragende Rolle, welche die Deutschen auch schon vor 1800 in Russland als Kaufleute, Gewerbtreibende, als Vertreter der Intelligenz spielten, der Anschluss der Ostseeprovinzen an Russland zu Anfang des 18. Jahrhunderts, die politischen Beziehungen Russlands zu den deutschen Staaten — alle diese Umstände reichen hin, um den starken Procentsatz der deutschen Aerzte zu erklären.

Verweilen wir zunächst bei der ersten Gruppe der deutschen Aerzte, nämlich bei den aus Deutschland berufenen Medicinern, indem wir uns auf die Erwähnung der hervorragendsten Persönlichkeiten beschränken und nur ganz kurz auf die allgemeinen dahin einschlagenden Erscheinungen hinweisen.

Im J. 1600 sandte der Zar Boris Godunow einen Agenten, Namens Reinhold Beckmann, welcher bereits früher wiederholt



als Vertreter russischer Interessen Reisen nach Westeuropa, u. A. nach England unternommen hatte, in den Westen, um insbesondere deutsche Aerzte zum Eintritt in russische Dienste zu veranlassen. Aus der Instruction, welche Beckmann erhielt und welche sich im Archiv befindet, ersehen wir, dass der eigentliche Bestimmungsort seiner Reise Lübeck war und dass er den Auftrag hatte, unterwegs, in Riga, Königsberg, Danzig und Rostock, sich nach solchen Aerzten zu erkundigen, welche im Rufe einer vorzüglichen Geschicklichkeit und einer vieljährigen Erfahrung ständen, um sie sodann zu einer Uebersiedelung nach Russland zu bereden. Namentlich in Lübeck hoffte die russische Regierung diesen Zweck zu erreichen. Beachtenswerth ist, dass Beckmann den Auftrag erhielt, falls etwa der Ausführung des Vorhabens von Seiten der Vorgesetzten der Stadt Lübeck sich Hindernisse entgegenstellen sollten, die zu berufenden Aerzte auch wider den Willen der Bürgermeister und Rathsherren zu engagiren und sie sogleich mitzunehmen. Unter den von Beckmann angeworbenen Aerzten begegnen uns zwei Mediciner aus Lübeck, David Vasmer und Heinrich Schroeder, ohne dass wir über ihre spätere Thätigkeit in Russland etwas erführen [71]).

Bei Gelegenheit der holsteinischen Gesandtschaft, welche in der Regierungszeit des Zaren Michail Feodorowitsch nach Russland kam, und welche insbesondere durch das Erscheinen des berühmten Buches von Olearius über Russland eine grosse Bedeutung hatte, kam im Gefolge der Gesandtschaft Doctor Hartmann *Gramann*, aus Thüringen stammend, nach Russland. Er hatte sich bei Gelegenheit der Reise 1638 mit einer Revalenserin verheirathet und war daher, als er im Jahre 1639 einen Ruf nach Russland erhielt, um so eher bereit dahin überzusiedeln, wo er denn auch ein Paar Jahrzehnte hindurch thätig war [72]). Gramann gehörte zu denjenigen Aerzten, deren Olearius mit dem Bemerken erwähnt, dass ihre Kunst dem Zaren Michail sehr viel Zutrauen zu der Heilkunde einflösste, indem er, der früher um keinen Preis Arzeneien einzunehmen pflegte, alle Vorschriften der Mediciner gern befolgte. Gramann behan-

[71]) Richter I. 364—377.

[72]) Die spärlichen Nachrichten über Gramann bei Richter II. 88—91.

delte den Zaren auch während dessen letzter Krankheit. Olearius bemerkt, der Zar habe in seinem Dienste „deutsche Balbier, Chirurgos, Oculisten, Bruchschneider, Chymicos und Apotheker“ [73]).

(Schluss folgt.)

Die Dampfschifffahrt auf Russlands Binnengewässern.

Die allmälige Entwicklung der russischen Dampfschifffahrt auf den Flüssen und Seen des Reiches bietet viel Interessantes. — Bekanntlich war der Amerikaner Fulton der erste, welcher den Dampf als Schiffsmotor benutzte, und nicht minder weiss man, wie skeptisch, ja wegwerfend, sich Napoleon I. dieser genialen Erfindung gegenüber stellte. Dennoch gelang es Fulton im Jahre 1807 mit einem für Passagiere und Waaren gebauten Dampfer zwischen den Städten New-York und Albany auf dem Hudsonflusse Fahrten zu machen, und brauchte er damals 24 bis 40 Stunden zu dem 240 Werst langen Wege. In Europa befuhr, soviel man weiss, das erste Dampfschiff „Komet“ den Fluss Clyde in England und zwar im Jahre 1812. In demselben Jahre wandte sich der Gesandte der nordamerikanischen Staaten, John K. Adams, schriftlich an den Reichskanzler Grafen Rumjanzow, erläuterte den hohen Werth der Erfindung Fultons und erbat für ihn ein Privileg. Unter anderem stützte sich der Gesandte darauf, dass man „von Petersburg nach Kronstadt mit einem Passagierdampfer in 4½ Stunden, mit einem Frachtdampfer von 50 Last Grösse in 6 Stunden gelangen könne, wenn nur durch heftigen Wind und starke Gegenströmung keine zufällige Verzögerung eintrete.“ Damals hielt man eine Reise schon mit diesem Zeit-

[73]) S. einige Notizen über Gramann bei Fechner, Chronik der evangelischen Gemeinden in Moskau I. 220, 223, 239, 265



aufwande für schnell. Nach Vorlegung des Schreibens des amerikanischen Gesandten an Kaiser Alexander I. wurde es dem General-Lieutenant Betancourt übergeben, damit er seine Ansicht über Fultons Erfindung äussere. Betancourt, der vollkommen die Wichtigkeit und den Nutzen dieser Erfindung erkannte, fand jedoch, dass der vom Erfinder beanspruchte Termin eines 20 bis 25-jährigen Privilegs zu lang sei. Deshalb kam er zu dem Schlusse, dass, obgleich keinerlei Inconvenienzen existiren, an Fulton und seine Genossen das Privileg zum Bau von Dampfschiffen behufs Schifffahrt zwischen Petersburg und Kronstadt oder auf den Flüssen und Kanälen des Reiches zu ertheilen, das Privileg aber sich nur auf die Dauer von 15 Jahren erstrecken dürfe; baue Fulton innerhalb dreier Jahre nicht wenigstens ein Schiff, so verliere er das Privileg.

Kaiser Alexander I. stimmte dieser Meinung Betancourts bei und gab am 13. December 1813, bei seiner Anwesenheit in Freiburg, dem Minister des Innern folgenden Befehl: „Robert Fulton, Bewohner New-Yorks in den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten, bat um ein Privileg zum Bau eines von ihm erfundenen durch Dampf bewegten Schiffes und zur Verwendung desselben nicht nur zur Verbindung zwischen Petersburg und Kronstadt, sondern auch auf den Flüssen Russlands. In Anbetracht des Nutzens, welchen man von dieser Erfindung für die Hebung der Handelsindustrie erwarten kann, befehlen Wir, ihm oder seinem Bevollmächtigten ein solches Privileg auf Grund des Manifestes vom 17. Juni 1812 [1]) und in der von uns dem Reichsrath eingeräumten Form zu ertheilen. Als Termin des Privilegs sind 15 Jahre, vom heutigen Tage an gerechnet, festzusetzen, mit dem Hinzufügen, dass er innerhalb der ihm gegen das Manifest hinzugegebenen fünf Jahre die Möglichkeit habe, aus seiner weitentfernten Heimath die nöthigen Verfügungen zu treffen, diese Angelegenheit, wie es sich gehört, zu ordnen. In das ihm zu verleihende Privileg ist einzutragen, dass die Zahlung an den Erfinder für Transport von Lasten oder Leuten, von der Krone so wenig, wie von Privaten, an keinem Orte diejenige übersteigen darf, welche laut Usus oder

[1]) Dieses Manifest betraf überhaupt die Geschäftsordnung bei der Verleihung und die Rechte des Privilegs. S. vollst. Sammlung d. Gesetze. Band XXXIII, № 25. 143.



Gesetz auf gewöhnlichen Schiffen festgesetzt ist. Im Falle weder Fulton, noch seine Bevollmächtigten im Laufe der ersten drei Jahre nicht ein einziges solches Schiff in Russland in Gebrauch zu stellen vermögen, erlischt das ertheilte Privileg. Bei Ausreichung des Privilegs an ihn ist er verpflichtet, die durch das Manifest festgesetzte Abgabe von 1500 Rubeln zu leisten."

Die Ertheilung des Patents zog sich ungemein in die Länge. Ende Januar 1814 verlangte der Minister des Innern durch den amerikanischen Gesandten von Fulton eine detaillirte Beschreibung seiner Erfindung, „ohne welche das Privileg nach der zu diesem Zweck bestätigten Form nicht gegeben werden kann." Darauf begann ein Schriftwechsel über die Vignette, welche das Patent zieren solle, weiter darüber, ob letzteres auf Papier oder Pergament zu schreiben sei und über ähnliche Sachen. Damit zog sich die Angelegenheit bis zum Juli 1815 hin, zu welcher Zeit der damals in Russland accreditirte amerikanische Geschäftsträger Harris dem Geheimrath Weidemayer anzeigte, dass „ein Amerikaner sich mit dem Bau eines Schiffes nach Fultons System, welches er sich aneignete, beschäftige", und bat, der Erfindung Fultons das Eigenthumsrecht zu bewahren. Indess starb Fulton. Obgleich der amerikanische Geschäftsträger sich bemühte, dass das Recht auf die Erfindung der Wittwe Fultons bestätigt werde, so ging der Minister des Innern darauf mit vollem Rechte nicht ein, weil Fulton weder Zeichnungen, noch Pläne seiner Erfindung vorgestellt hatte.

Während es sich um Fultons Patent handelte, fand sich in Petersburg Jemand, der den Beginn mit der Organisation der Dampfschifffahrt in Russland machte. Dies war der Oberhüttenverwalter Baird. In einem besonderen allerunterthänigsten Berichte, in welchem er den ganzen Gang der Frage von der Einführung der Dampfschifffahrt in Russland beschrieb, machte der Minister des Innern dem Kaiser über Baird die Mittheilung, dass er „Versuche angestellt habe zur Verwendung der Dampfmaschine behufs Bewegung eines Wasserfahrzeugs und zwar mit Erfolg". Aus der Vorlage des Ministers ersieht man, dass Baird's tüchtiger Gehülfe, ein gewisser Doctor Hamel, während er sich zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung in England befand, dort eingehende Nachrichten über den Bau von Dampfern gesammelt und nicht nur ihre Beschreibung, sondern auch Pläne und Modelle erworben habe.



Angesichts dessen, dass Dampfschiffe in England schon in allgemeinem Gebrauche waren, entschied der Minister des Innern, den Fulton'schen Erben kein Patent zu geben. Dahingegen erhielt Baird am 9. Juni 1817 das Privileg für den ausschliesslichen Bau und die Benutzung von Dampfschiffen für 10 Jahre.

Mithin muss das Jahr 1817 für den officiellen Beginn der Dampfschifffahrt in Russland angesehen werden. Dennoch existiren einige Andeutungen, dass ein gewisser W. A. Wssewoloshskij wohl schon 1816 von Perm auf der Kama und Wolga bis Kasan auf einem Dampfer, den P. G. Ssobolewskij auf dessen Fabrik Poshwa gebaut hatte, gefahren war.

Nach anderer Lesart hatte Wssewoloshskij 1817 zwei Dampfer gebaut (von 36 und 6 Pferdekräften). Auf diesen Dampfern fuhr er mit seiner Familie bis Kasan, von wo beide Dampfer zurückgeschickt wurden, in Folge eingetretener Fröste aber auf der Kama überwintern mussten. Im Frühling 1818 wurden sie leck, weshalb sie auseinander genommen wurden; die Maschinen gingen nach Poshwa, wo man ihnen eine andere Bestimmung gab. Im folgenden Jahre begann W. A. Wssewoloshskij den Bau eines neuen Dampfers, der 1821 fertig wurde. Um ungehindert fahren zu können, musste Wssewoloshskij von Baird ein Attestat nehmen. Im selben Jahre machte der neue Dampfer die Reise nach Rybinsk und zurück, womit er seine Laufbahn beschloss; in Poshwa wurde er gänzlich auseinandergenommen.

Ersichtlich legte W. A. Wssewoloshskij selbst seinen Versuchen mit Dampfschiffen keinen ernsten Charakter bei: — sie dienten ihm zum Vergnügen. Zu industriellen Zwecken fing man in der Hälfte der zwanziger Jahre an, Dampfschiffe an der Wolga zu bauen. Oberkammerherr Naryschkin, die Grafen Woronzow, Komarowskij, Nesselrode, Uwarow und Herr Jewreinow gründeten 1823 eine Gesellschaft zur Schifffahrt auf der Wolga, der Kama und dem Kaspischen Meere Diese Compagnie arbeitete aber nicht besonders glücklich, und bald gingen die von ihr gebauten Dampfer an einen der Theilhaber, Herrn Jewreinow, über. Vier nicht grosse Dampfer des Herrn Jewreinow machten die Touren zwischen Rybinsk und Nishnij-Nowgorod und ein fünfter zwischen Nishnij und Astrachan.



Nach zehn Jahren waren von diesen Dampfern nur noch zwei nachgeblieben und obwohl in der Mitte der dreissiger Jahre zwei neue auf der Wolga erschienen, konnten diese Dampfer doch keine besondere Bedeutung haben.

Ebenso unentschieden ging es auf den übrigen Flusssystemen. 1824 bildete sich die „Russische Südwest-Compagnie“ behufs „Hebung der Schifffahrt zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee auf den Dnjepr- und Niemensystemen“, aber Mangel an Geld und die ungenügende Anzahl der von der Compagnie eingestellten Schiffe waren Ursache, dass sie nicht prosperirte. Erst mit der Gründung der neuen „Dnjepr-Compagnie“ im Jahre 1836 mit einem Kapital von 1,180,000 Rbl. wurde der Dampfschifffahrt auf dem Dnjepr einiges Leben eingeflösst.

Ueberhaupt gab die russische Dampfschifffahrt bis zu den vierziger Jahren kaum ein Lebenszeichen von sich; sie kam aus den Versuchen nicht heraus und brachte der russischen handelsindustriellen Bewegung keinen Nutzen. Wahrscheinlich war das an Baird ertheilte Patent die Ursache. Die Lage der Dinge änderte sich jedoch im Jahre 1843 sofort, als das Recht der Bugsirdampfschifffahrt freigegeben wurde, selbstverständlich nach Einholung der Erlaubniss von der Hauptverwaltung der Wegecommunicationen. Die Regierung erkannte, dass Privilegien fernerhin nur für kleinere und unwichtige Wasserstrassen gegeben werden können, um zur Dampfschifffahrt anzuregen und Kapitalisten herbeizulocken.

Diese Verfügung wirkte auf die russische Dampfschifffahrt belebend, am kräftigsten auf der Wolga, wo Bugsir- und Windedampfer eingeführt wurden. Letztere, auch Kaapstanddampfer genannt, werden durch ein Tau mit einem Anker bewegt, welchen man auf die ganze Taulänge vorweg fährt und ins Wasser wirft; das andere auf dem Schiffe befindliche Tauende wird auf eine durch Dampf bewegte Welle aufgewickelt. Während das eine Tau so aufgewunden wird, fährt man das andere hinaus u. s. f. Dadurch kann ein Kaapstanddampfer eine ganze Karawane beladener Fahrzeuge gegen die Strömung bewegen. Früher legte man die Anker auf gewöhnlichen Kähnen aus, da dies aber zu langsam ging, so kamen schon 1851 kleine Dampfer an ihre Stelle. Mit den vierziger Jahren beginnen nacheinander grössere Dampfschifffahrtsunternehmungen aufzutauchen. Zuerst ward auf Initiative des Ausländers Cail



die „Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf der Wolga" mit einem Kapital von 225,000 Rbl. gegründet; 1848 vergrösserte diese Gesellschaft ihre Thätigkeit und vermehrte ihr Kapital auf 1,300,000 Rbl. Darauf folgten die Gesellschaften und Compagnien:

1849. „Merkur", welche sich mit der Kaspi-Dampfschifffahrtgesellschaft „Kawkas"[1]) vereinigte, mit einem Kapital von . . . . 750 000 R.
1853: „Ssamolet" mit einem Grundkapital von . 250 000 „
1854: „Kama-Wolga" mit einem Kapital von . 812 000 „
1858: „Neptun" „ „ „ „ . 750 000 „
1856: „Drushina" „ „ „ „ . 1 000 000 „
1858: „Vulkan" „ „ „ „ . 300 000 „

Mithin waren der Wolgadampfschifffahrt beinahe 7 000 000 R. Kapital zugeführt. Die entstehenden Gesellschaften richteten ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Bugsirdampfschifffahrt. Die Dampfschifffahrt-Gesellschaft „Wolga" baute zwei Dampfer von bisher unerhörter Grösse, jeden von 460 Pferdekräften. Dann folgten die anderen Gesellschaften im Bau solcher Schiffe. 1851—52 waren auf der Wolga (ohne Scheksnja, Oka und Moskwa) nur 18 Bugsirdampfer, 1859 bereits 82. Ausserdem wuchs die Zahl der Bugsirpassagierdampfer von 4 auf 23 und 1854 trat ein neuer Typus auf, der der Frachtpassagierdampfer.

Die Blüthezeit des Baues neuer Wolgadampfer dauerte von 1860—1870; in dieser Zeit verdreifachte sich die Zahl der vorhandenen Dampfer. So arbeiteten 1859 auf der Wolga 194 Dampfer von 14 435 Kräften, 1860 waren es 249 mit 18 615 Kräften, 1870 aber schon 477 mit 39 569 Kräften. Der Hauptzuwachs betraf Bugsir-, Frachtpassagier- und Bugsirpassagierdampfer und zwar in folgender Progression:

	1859	1860	1870
Bugsirdampfer . .	82	119	321
Frachtpassagierdampfes	15	20	44
Bugsirpassagierdampfer	23	24	36

1863 wurde eine neue Art Schleppdampfer, sogen. Kettendampfer eingeführt; sie bewegen sich vermittelst einer auf dem Grunde des Flusses liegenden und unbeweglich befestigten Kette, welche durch die Dampfmaschine auf eine Welle gewickelt wird

[1]) „Kawkas" besass ein Kapital von 3 000 000 Rbl.



und dadurch das Schiff bewegt. Der Kettendampfer kann bedeutend mehr Schiffe ziehen, als der Bugsirdampfer, dabei arbeitet er schneller, als der Kaapstanddampfer. Die erste Kettendampfschifffahrt fand auf der Scheksnja im Jahre 1863 statt; darauf folgte 1870 eine solche zwischen Twer und Rybinsk auf der Wolga.

Die Vortheile, welche die Dampfschifffahrtsunternehmungen verhiessen, zogen viele Privatpersonen zur Betheiligung an denselben an. In den fünfziger Jahren entstanden mehrere Dampfschiffs-Compagnien; 1865 zählte man schon 31 Privatbesitzer und 1870 waren ihrer gar 230. Wo es nur möglich war, wurden Dampfer gebaut, und alle vorhandenen Maschinenbaukräfte hierzu absorbirt; ausserdem wurden nicht wenig Dampfer im Auslande bestellt. In Russland baute man Dampfer: in Petersburg (in den Fabriken: Nobel, Baltische, Eales und Butz, Fricke, Thomson, Baird, Carr und Co.), in Ssormow im Gouv. Nishnij-Nowgorod (Benardaki), in der Spasskijbucht, Gouv. Kasan (Gesellschaft Kawkas und Merkurij), in Kostroma (Schipow), in Rybinsk (Shurawlew), in Nishnij-Nowgorod (Kurbatow, früher Kolschin), ferner in den Fabriken: Wykssunsk, Gouv. Nishnij-Nowgorod (Schapelew), Poschwa, Gouv. Perm (Wssewoloshskij), Wotkin, Gouv. Wjatka; in Perm (Hacks, Tet, Motowilichinskij); endlich wurde der Bau von Dampfern begonnen in Kungur (Hacks), in Jekaterinenburg (Hacks und Gullet), in Tscherepowez, Gouv. Nowgorod (Miljutin) und in Finland (hauptsächlich auf der Fabrik Kreston in Abo). Im Auslande bestellte man Dampfer meist in Belgien (Cockerill), in England, Deutschland (Schichau-Elbing) und in Schweden (Motala); in Frankreich wurden nur wenig Dampfer gebaut. Ungeachtet grosser Bestellungen im Auslande wurden dennoch in Russland noch immer mehr Dampfer gebaut [1]).

Die Resultate dieses so stark forcirten Dampferbaues waren gar bald traurige. Es erschienen so viele Bugsirdampfer, dass sie sich einander die Ladungen streitig machten, dazu

---

[1]) № XII des „Statistischen Sammelwerks des Wegebauministeriums" zeigt, dass von den auf den Binnengewässern Russlands arbeitenden Dampfern 748 (60%) in russischen Fabriken und nur 467 (30%) in ausländischen gebaute Körper hatten. Von den Maschinen waren 56% in Russland, aber nur 42% im Auslande gebaut.



kam Misswachs in den südöstlichen Gouvernements und es war nicht genügend Getreide, die Haupttransportwaare der Bugsirdampfer, vorhanden, um allen zu Gebote stehenden Dampfkräften Arbeit zu liefern. In Folge dessen fielen die Frachten ungemein, welche zwar schon 1865 sehr niedrig, aber immerhin bedeutend höher, als 1870 waren. So kostete z. B. der Transport eines Pudes Weizen aus Kamyschin bis Rybinsk:

1862	20½	Kop.
1868	18—18½	"
1869	21—24	"
1870	8—8½	"

Bei solcher Sachlage ist es daher nicht zu verwundern, dass Jemand, der 1870 einen Dampfer miethete und für dessen Remonte eine bedeutende Summe verausgabte, sich mit Verlust aller seiner umsonst gemachten Kosten von der Arrende lossagte; ebenso erklärlich ist, dass die Gesellschaft „Neptun" das Bugsiren von Barken mit eigenen, speciell zu diesem Zweck gebauten, sehr kräftigen Dampfern aufgeben musste. Viele Dampferbesitzer wurden vollständig ruinirt.

Die nächste Folge der Krisis von 1870 war die Verminderung von Bugsir- und von Frachtbugsirpassagierdampfern. 1872 waren gegen 1870 von 321 der ersteren Dampfer noch 267, von 80 der zweiten Dampfer nur noch 59 übrig.

Auf die Zahl der Passagierdampfer hatte die Krisis von 1870 keinerlei Einfluss, sie übte vielmehr insofern eine günstige Wirkung aus, als einige Dampfer anderer Kategorien in Passagierdampfer umgeändert wurden. Dadurch waren im J. 1872 der letzteren 47 gegen 32 im J. 1870 vorhanden. Viele Bugsirdampfer gingen in Folge der Krisis von 1870 auf die Scheksnja über, so dass dort, wo Ende der sechsziger Jahre nur 25 Bugsirdampfer arbeiteten, im Jahre 1871 mit einem Male 74 erschienen. In den siebziger Jahren wurden in Russland Dampfer amerikanischen Systems, mehretagige, eingeführt; dadurch gewann man für die Kajüten und gemeinschaftlichen Säle mehr Raum, und die Bauart der Dampfers wurde bequemer. Man hat Passagier- und Frachtpassagierdampfer dieser Art, welche aber nur die Wolga befahren.

Auf der Wolga und ihren Nebenflüssen verkehrten zu Anfang der achtziger Jahre Dampfschiffe:

Passagier =	96
Frachtpassagier =	56
Bugsirpassagier =	43
Bugsir =	337
Ketten =	24
Verschiedene	16
in Summa	572 Dampfer.

Von dieser Zahl befuhren ausschliesslich:

	die Oka	die Scheksnja
Passagierdampfer	9	—
Bugsirpassagier =	—	2
Bugsir =	23	27
Ketten =	—	14

Auf den übrigen Flusssystemen ging es mit der Entwicklung der Dampfschifffahrt bedeutend langsamer, als auf der Wolga mit ihren Zuflüssen, weil dort nicht der ungeheure Frachtenverkehr war, wie auf dieser „Wasserarterie Russlands." Selbst auf der Newa und den ihr nahen Gewässern entwickelte sich diese Schifffahrt nur langsam, was den auf Dampfschifffahrt ertheilten Privilegien zuzuschreiben ist. Das Monopol, eine Dampferverbindung auf der Newa zwischen Petersburg und Schlüsselburg zu unterhalten, wurde nach Baird einem Kaufmanne Kleschtschew gewährt, von dem es auf den Hofrath Wyschinskij überging, der es bis 1850 behielt, in welchem die Gründung von Dampferlinien gänzlich freigegeben wurde. 1852 entstand die Gesellschaft der „Leichten Newadampfschifffahrts-Gesellschaft". 1841 erhielt der Dörptsche Kaufmann Wegener das Privileg zum Befahren des Peipus- und Pleskausees, der Starowa und Embach; für die Touren auf dem Ladogasee und dem Sswirflusse erhielt es die „Gesellschaft der Ladogadampfschifffahrt". Auch auf diesen Gewässern entwickelte sich die Dampfschifffahrt allmählig, worüber folgende kleine Tabelle Auskunft geben mag:



	1851—52.		1860.		1870.		1872.	
	Dampfer.	Kräfte.	Dampfer.	Kräfte.	Dampfer.	Kräfte.	Dampfer.	Kräfte.
Auf der Newa und dem Ladoga-See .	7	168	40	1560	33	1223	42	1447
Auf den Ladoga-, Onega-Seen und dem Sswirflusse . . .	—	—	6	152	8	645	12	666
Auf den Peipus- u. Pleskauseen, der Starowa, dem Embach und der Welikaja.	2	50	4	151	3	160	7	300
Auf dem Wolchow u. dem Ilmensee . .	4	130	13	439	11	417	7	315

Diese Ziffern beweisen, dass die Dampfschifffahrt nur auf der Newa, dem Ladoga- und Onegasee und auf dem Sswir allmählig anwächst, während sie auf dem Wolchow und dem Ilmensee in den siebziger Jahren zurückgeht. Die in den fünfziger und sechsziger Jahren auf der Newa gehenden Dampfer waren vorzugsweise Passagierdampfer; ihrer waren 1859 von 32 im Ganzen 21, im Jahre 1865 von 36 noch 22, aber 1870 überwogen bereits die Bugsirdampfer.

Auch auf dem Dnjepr mit seinen Zuflüssen entwickelte sich die Dampfschifffahrt recht langsam. So fuhren 1851—1852 auf diesem Flusse 7 Dampfer verschiedener Kategorien von 278 Pferdekräften, 1861: 21 von 1060 Kräften und 1870: 50 von 2843 Kräften. Es ist bemerkenswerth, dass das Jahr 1870 auch für die Dnjeprdampfschifffahrt ein ungünstiges Jahr war. 1871 fiel die Zahl der Dampfer auf 47 und 1872 sogar auf 42. Gegen die achtziger Jahre stieg die Anzahl übrigens wieder. So verkehrten z. B. 1881 auf dem Dnjepr 67 Dampfer von 2992 Kräften. Dieser Zuwachs betrifft hauptsächlich Passagier- und dann Bugsirpassagierdampfer.

Auf dem Don wurde zu Anfang der vierziger Jahre bereits der Dampf für die Schifffahrt benutzt und der örtliche Anthracit dabei als Heizmaterial verwandt. Schon 1838 befahl der



damalige Stabschef der Bergingenieure, K. W. Tschewkin, bei der Besichtigung der Luganschen Werke, den Gruschewkaschen Anthracit zu untersuchen und zu probiren. Die Resultate bewiesen, dass dieses Heizmaterial vortheilhafter als gewöhnliche Steinkohle ist und Tschewkin beschloss daraufhin für die Fahrten auf dem Donez ein zum Heizen mit Anthracit eingerichtetes Dampfschiff zu bauen. Dasselbe wurde in England bestellt und 1841 auf dem Don und Donez gefahren. Der Hüttenverwaltung der Luganschen Werke wurde befohlen, den Anthracit aus den Gruschewkaschen und anderen Gruben zu erproben und es stellte sich heraus, dass das neue Heizmaterial bei grösserer Heizkraft und Dichte weniger Raum und Vorrath fordert, als Steinkohle. Dieser Versuch sollte von der Möglichkeit und dem Nutzen des Heizens der Dampfer mit Don-Anthracit überzeugen, was bis dahin von Allen bezweifelt wurde.

Folgende Zahlen zeigen die allmälige Entwicklung der Dampfschifffahrt auf dem Don:

	Dampfer.	Pferdekräfte.
1853	4	215
1860	5	284
1870	26	1398
1881	59	2936

Interessant sind die Veränderungen im Typus der Dondampfer. Ausschliessliche Passagierdampfer verschwanden hier fast gänzlich: 1867 waren ihrer 10, aber 1881 waren nur noch zwei. Dafür tauchten Frachtpassagierdampfer, welche 1869 noch gar nicht existirten, auf, und 1881 fuhren deren bereits 27 und dies ergiebt, dass ausschliesslich für Passagiere bestimmte Dampfer dem örtlichen Bedürfnisse nicht entsprechen.

Wann in Sibirien die Dampfschifffahrt begann, ist schwer genau zu bestimmen. Es ist bekannt, dass ein sibirischer Goldwäscher, der Rostower Kaufmann Mjassnikow, schon 1840 das Privileg erhielt, auf dem Baikalsee, den Flüssen Ob, Tobol, Irtysch, Jenissei, Lena und anderen in sie fallenden die Dampfschifffahrt zu organisiren, dass aber auf Grund verschiedener Schwierigkeiten der Termin der anfänglich für 1842 festgesetzten Eröffnung der Dampfschifffahrt bis zum Jahre 1844 verlängert wurde und 1852 das Privileg selbst aufhörte. Im selben Jahre baute Poklewskij den Dampfer „Osnowa“ und die Dampfschifffahrt

entwickelte sich nach und nach. Im Jahre 1876 befuhren bereits 35 Dampfer die Flüsse Westsibiriens. Hinsichtlich Ostsibiriens wurde, soviel bekannt ist, das erste Dampfschiff 1853 gebaut. Es war der Dampfer „Argun" von 60 Pferdekräften, auf den Schilkinschen Werften gebaut und zur Fahrt des Generalgouverneurs von Ostsibirien, N. N. Murawiew, flussabwärts bis zum Meere bestimmt. Die Entwicklung der Dampfschifffahrt auf dem Amur zeigen folgende Zahlen:

	1855	1860	1868	1881
Ueberhaupt Dampfer:	2	10	25	47
Davon Privatdampfer:	—	2	6	23

Die im XII. Bande des statistischen Sammelwerkes des Wegebauministeriums gelieferten Daten über die russische Dampfschifffahrt auf den Binnenwässern geben einen genauen Begriff von ihrer gegenwärtigen Lage. Auf diesen Gewässern befinden sich 1246 Dampfer von 72 105 Pferdekräften und 6 089 580 Pud Tragfähigkeit; ihre Anschaffung kostete fast 49 000 000 Rbl.; auf ihnen dienen 18 766 Personen. Von diesen Dampfern rechnet man speciell:

	Zahl.	Pferdekräfte.	Tragfähigkeit. Pud.	Dienende.
Fluss- u. Landseedampfer	1078	65 068	4 224 690	16 288
See- u. Kabotagedampfer, welche Flussmündungen befahren	91	5 008	1 746 548	1 532
Dienstdampfer (Krons- u. Privatdampfer) . . .	77	2 024	128 307	946

Mithin machen die Fluss- und Landseedampfer 87 % aus, auf die in Flussmündungen fahrenden entfallen nur 7 % und auf Krons- und Privatdampfer 6 %.

Unter der ersten Kategorie befinden sich 134 Passagier- und Fracht-, 794 Bugsir- und 26 Kettendampfer, von denen die Mehrzahl (629 Dampfer mit 2 661 000 Pud Tragfähigkeit) dem Wolga-Bassin angehören und zwar der Wolga selbst: 504, der Kama 47, der Wjatka 24, der Bjelaja 12, der Oka 26, der Moskwa 7 und der Scheksnja 9. Dann folgen in fallender Reihe die Bassins:

	Dampferzahl:
der Newa	103
des Dnjepr	72
der nördlichen Düna (Dwina) . . .	43



des Sswir	42
des Don	30
sonstiger Flüsse	159

Abhängig von der jeweiligen Bestimmung und der Wassertiefe wechseln die Grösse der Dampfer, ihre Tragfähigkeit und ihr Tiefgang ganz bedeutend. Die grössten Schiffe gehen auf der Wolga, wo man solche von 25—30 Faden (175—210 Fuss) und mehr Länge hat (einige Frachtpassagierdampfer sind sogar 40 Faden lang), wie sie kein anderes Flusssystem aufweisen kann. Mit der Grösse der Dampfer wächst ihr Tiefgang keineswegs; so gehen z. B. die Newadampfer, welche im Ganzen kleiner als die auf der Wolga sind, tiefer als diese. Es wird dies durch die Tiefe der betreffenden Flüsse bedingt; so bemüht man sich für die Wolga mit ihren Sandbänken und Untiefen, mit ihrem ungeheuren Frachtverkehr, möglichst flachgehende Dampfböte zu haben; auf dem Dnjepr überwiegen diese letzteren Dampfer.

Das früher von den Dampfern fast ausschliesslich als Heizmaterial benutzte Holz weicht mehr und mehr mineralischem Heizmateriale. Mit Holz heizen noch 562 Dampfer (276 911 Kubikfaden), während 422 Dampfer 9 772 830 Pud Steinkohle und 261 Dampfer 13 183 484 Pud Naphtareste verbrauchten; — ein Dampfer heizte gar mit Torf. Die Naphtareste werden als Heizmaterial fast nur im Wolga-Bassin benutzt, wo auch der Gebrauch von Holz daneben bedeutend ist, derjenige der Steinkohle dagegen sehr gering ist. Dagegen ist diese auf der Newa das verbreitetste Heizmaterial, auf dem Don herrscht sie ausschliesslich und auf dem Dnjepr wird neben der Steinkohle beträchtlich mit Holz geheizt.

Alle angeführten Daten beweisen, dass die Binnenschifffahrt mit Dampfern in Russland schon jetzt eine bemerkenswerthe Stufe der Entwicklung erreichte und sich den resp. örtlichen Bedingungen der verschiedenen Flusssysteme anpasste. Es verdient erwähnt zu werden, dass sie diese Entwicklung in erster Reihe der Tüchtigkeit und Thätigkeit der vaterländischen Maschinenbauanstalten zu verdanken hat.



Algarotti und Manstein.

Eine Quellenstudie von Arved Jürgensohn.

Graf Algarotti hat uns *Briefe* [1]) hinterlassen, die er auf seiner *Reise nach Russland* und während seines kurzen Aufenthaltes daselbst im Jahre 1739 geschrieben hat. Sowohl seine Fahrt durch das Baltische Meer als auch seine Eindrücke von den russischen *Zuständen und Verhältnissen* werden darin eingehend geschildert, aber auch der *Türkenkrieg* in den Jahren 1736 bis 1739 gewinnt darin eine ausführliche Darstellung, welche hier im Besonderen einer näheren Prüfung unterworfen werden soll

Ehe wir auf sein Werk näher eingehen, wollen wir uns in Kürze *die wichtigsten Momente aus dem Leben Algarottis* vergegenwärtigen, so weit dasselbe hier von Interesse sein kann.

1712 zu Venedig geboren und in Rom und Bologna gebildet, lebte *Francesco Algarotti* seit *1733 bis z. J. 1739 grösstentheils in Paris*, das er zuweilen auf kürzere Zeit mit London vertauschte. Durch schriftstellerische Leistungen hatte er sich einen gewissen Ruf erworben und stand damals schon im Verkehr mit Voltaire und der bekannten Marquise du Châtelet, ja selbst *Friedrich, später „der Grosse“ genannt, correspondirte* schon in dieser Zeit mit ihm. Im *Sommer d. J. 1739* unternahm der talentvolle Italiener mit dem Lord *Baltimore von London aus eine Seereise nach Petersburg*; unterwegs sah er sich *Reval* und *Kronstadt* an und landete gegen Ende *Juni* in der *russischen Residenz*. Doch nur *bis zum Ausgang des Julimonats* etwa verweilte er in derselben, wie wir aus seinen meist an den Vice-Kammerherrn Lord Hervey zu London gerichteten Briefen ersehen.

---

[1]) Betitelt: *Viaggi di Russia*. Bd. VI der Opere (Cremona 1780). p. 19—180.



In Petersburg logirte *Algarotti* mit dem englischen Lord bei einem Landsmanne des letztern, dem Kaufmann *Crammer* [1]), der über die russischen Verhältnisse vorzüglich orientirt war, und machte bald darauf auch die Bekanntschaft des englischen Residenten *Rondeau* [2]), welcher ihn über viele Dinge unterrichtete [3]) und ihn in seinen Urtheilen vielleicht ein wenig beeinflusst hat.

Als Algarotti Russland verlassen hatte und Deutschland betrat, lernte er in *Rheinsberg* (20. bis 25. Sept. 1739) den *preussischen Kronprinzen* persönlich kennen und trat bald in ein intimeres Verhältniss zu ihm, indem beide ein gleich reges Interesse für Wissenschaft und Künste hatten. *Nach seiner Thronbesteigung* rief Friedrich II. ihn *an seinen Hof*, machte ihn *zum Grafen* und *1747* auch zu seinem *Kammerherrn* mit ansehnlichem Gehalte. Algarotti lebte nun abwechselnd bald in *Berlin*, bald in *Dresden*, reiste wohl inzwischen auch wieder nach *Italien* und liess sich endlich im Jahre *1754* wieder dauernd in seinem Vaterlande nieder. Venedig, Bologna und *Pisa* haben ihn nacheinander beherbergt, bis er am *3. März 1764* in der letztgenannten Stadt an der Auszehrung starb, «*einer der ersten Schöngeister des Jahrhunderts*», wie Friedrichs II. Schwester, die Markgräfin vor Baireuth, meinte.

Wie intim und aufrichtig die Freundschaft seines königlichen Gönners war, zeigt der *Briefwechsel Friedrichs des Grossen* mit *Algarotti* [4]). Zwei Episteln hat ihm der grosse König gewidmet und seinem «*lieben Schwan von Padua*», wie er ihn oft in seinen Briefen nennt, ein Denkmal errichten lassen [5]). Was Algarotti als Naturforscher und Kunstkritiker geleistet und in seinen Werken, die das Motto: Dulces ante omnia Musae — tragen, niedergelegt hat, liegt ausserhalb des Rahmens dieser Unter-

---

[1]) Algarotti, Opere VI, p. 63.

[2]) VI, p. 64.

[3]) p. 84.

[4]) Oeuvres de Frédéric le Grand, T. XVIII. Berlin, 1851, p. 1—130. cf. auch: Polit. Correspondenz Friedrichs des Grossen; Berlin, 1879. Bd. I.

[5]) Algarottis Leben und Werke sind beschrieben von *Domenico Michelessi* und im ersten Bande der *Opere del conte Algarotti* (Cremona 1778) p. I—CLV abgedruckt. Kurze Skizzen seines Lebens findet man im Gelehrtenlexicon von *Jöcher-Adelung*, im Conversationslexicon von *Meyer* und in der „*Deutschen Biographie*“.

suchung; *hier* haben wir es blos mit seiner «*Reise nach Russland*» und *speciell* mit der darin enthaltenen *Darstellung des russisch-türkischen Krieges von 1736—1739* zu thun, wofür wir die *Quellen*, derer Algarotti sich bedient hat, nachzuweisen versuchen wollen.

Seine Werke haben überhaupt mehrere Ausgaben erlebt.

Bereits im Jahre *1749* waren diese *Briefe* über Russland *in französischer*, doch vielfach fehlerhafter *Uebersetzung* erschienen (s. Opere I. (Michelessi), p. XCI), und in den *sämmtlichen Werken Algarottis*, die *1764 ff. und 1778 ff. italienisch*, in der Sprache des Originals, herausgegeben wurden und *auch ins Französische übersetzt worden* sind (Oeuvres du C-te Algarotti, *Berlin*, in den siebziger Jahren; Volume V. (1772), p. 1—238: Voyage de Russie), finden wir diese Reise-Briefe in *neuen* Original-Editionen wieder, welche Algarotti selbst noch in seinem letzten Lebensjahre vorbereitet und dem russischen Grosskanzler, *Grafen Woronzow*, gewidmet hat.

Wir bedienten uns für diese Untersuchung dieser *zweiten Hauptedition* der «*Opere del Conte Algarotti*» (T. VI, Cremona 1780). Da finden wir unter dem Titel: «*Viaggi di Russia*» *12 Briefe*, von denen *die ersten 8* (pag. 19—150), an den *Lord Hervey* gerichteten, aus dem Jahre 1739 von der Reise Algarottis nach Russland stammen, die anderen 4 (p. 151—180) aber an den Marchese *Maffei* geschrieben und theils aus Berlin, theils aus Potsdam aus den Jahren 1750 und 1751 datirt sind.

Von diesen Algarottischen Reisebriefen, welche in dieser Redaction dem Grafen *Woronzow* gewidmet sind — an ihn sind die 2 Dedicationsbriefe im Anfang (p. 5—10), aus den Monaten Januar und Februar a. 1764 zu Pisa datirt, gerichtet [1]) — können wir hier natürlich nicht alle näher behandeln, sondern müssen uns unserem specielleren Zwecke gemäss beschränken, wobei wir jedoch den Inhalt der einzelnen Briefe wenigstens im Allgemeinen andeuten wollen.

---

[1]) S. 13—17 findet sich der Versuch einer „*Storia metallica della Russia*" d. h. prägnante Aufschriften von den Thaten der russischen Herrscher, von Peter I bis Catharina II., die Algarotti für monumentale Zwecke entworfen hat. Ueber sein Verhältniss zum russ. Hof, zu Anna und Catharina s. *Michelessi* (T I der Werke Algarottis p. CXIV, XXVIII, XLIV & a).

Der erste Brief (pag. 19—30), datirt: „Helsingör, *10. Jun 1739*“, behandelt Algarotti's Erlebnisse während der Reise bis nach Dänemark und geht uns wenig an.

Der zweite Brief (pag. 31—45) *aus Reval* (17. Juni) gibt schon einige Schilderungen von dieser Stadt und von mancherlei baltischen Verhältnissen.

Der dritte Brief (pag. 46—60) *aus Cronstadt* (21. Juni) beschreibt ausser den persönlichen Erlebnissen und Eindrücken des Autors recht eingehend die *russische Marine*, ihre Entstehung, Entwicklung und damaligen Zustand, zumal da Algarotti beim Admiral *Gordon* zwei Tage logirte.

Der vierte Brief (pag. 61—76) *aus Petersburg* (30. Juni) ist ebenfalls von zahlreichen Nachrichten über Russland erfüllt. „Aber was soll ich Ihnen zuerst, was später über *diese Stadt* berichten,“ schreibt der Autor, „über *dieses grosse Fenster*, so zu sagen, das erst jüngst im Norden geöffnet ward und *durch welches Russland nach Europa hineinschaut?*“[1]) Algarotti schildert darauf das *damalige Petersburg* in anschaulicher Weise und gibt hiernach ein recht deutliches Bild vom *russischen Handel*, über welchen er sich durch den Kaufmann *Crammer*, bei dem er damals logirte, ausserordentlich gründlich hatte instruiren lassen, wie er selbst erzählt. Russlands commercielle Beziehungen zu England, Holland, Schweden, Polen, Frankreich, sowie auch zum Orient (Türkei und bes. China) etc. werden zum Theil recht ausführlich behandelt.

Der fünfte Brief (p. 76—88) aus Petersburg (21. Juni [2]) handelt vorzugsweise über *das russische Militärwesen* und giebt am Schluss *Characteristiken* der Generäle *Löwendal*, *Keith*, *Lascy* und *Münnich* [3]).

Algarotti hat *diese Reise-Briefe aber später neu redigirt* und hat dann ohne Zweifel auch den ursprünglichen Inhalt derselben

[1]) di questo gran *finestrone*, dirò così, novellamente aperto nel Norte, *per cui la Russia guarda in Europa?*

[2]) Algarotti scheint die chronologische Reihenfolge in Anordnung seiner Briefe, wofern das Datum richtig ist, nicht eingehalten zu haben, da der vorhergehende Brief bereits vom 30. Juni datirt ist.

[3]) Ueber das Verhältniss der „*Замѣчанія на Записки Манштейна*“, dem Werke des Grafen *Ernst Münnich*, zu *Algarotti* s. die *Русская Старина*, 1887, Heft V (Mai), S. 314 f., 318 f. und auch die Fortsetzung unserer Abhandlung in Heft VI (Juni), S. 617 f.

um ein bedeutendes vermehrt, wobei er gewisse *Quellen* benutzte und geschickt verarbeitete, die wir hier im Folgenden feststellen wollen.

Ich möchte nun behaupten, dass er *das noch ungedruckte Manuscript der Memoiren Mansteins* gekannt und benutzt habe.

Manstein lebte ja in *Postdam* [1]) und begann dort etwa 1748 seine Memoiren niederzuschreiben, während *Algarotti* im Jahre vorher (1747) von Friedrich dem Grossen zum *Kammerherrn* gemacht worden war und sich in Berlin aufhielt, einige Unterbrechungen abgerechnet.

Aus dem Datum der 4 letzten Briefe sehen wir, dass er im August 1750 (p. 151) und im Februar 1751 (p. 163) in *Berlin*, doch im Februar und April des letzteren Jahres auch in *Potsdam* war, wo er gewiss nicht unterlassen hat, Mansteins Bekanntschaft zu machen — wenn sie einander damals nicht schon bekannt waren — da Russland ihnen ja eine gemeinsame Erinnerung war. Vielleicht hat Manstein ihm damals oder auch später einmal seine Memoiren anvertraut, vielleicht hat er sie in der That, wie er beabsichtigte, in der französischen Umarbeitung des deutschen Originals dem Könige Friedrich II. übergeben, dessen Kammerherr und Studienfreund *Algarotti* sie dann gewiss auch gelesen und verwerthet haben wird. Sicheres können und wollen wir ohne positive Ueberlieferung natürlich nicht behaupten, sondern geben hier lediglich Vermuthungen und Combinationen Raum, auf die wir vor der Hand ja noch angewiesen sind.

Für die *Darstellung des Türkenkrieges* hat Algarotti das Manuscript der *Mansteinschen Memoiren* jedenfalls benutzt und ausgeschrieben; ob er sich aber auch für die in diesem fünften Briefe gegebene Schilderung des russischen *Militärwesens* direct an *Manstein* hält oder an *Vockerodts* († 1756) Buch über Russland: das dürfte noch ein wenig zweifelhaft bleiben und ist schliesslich auch einerlei.

Bekanntlich geht der den im Druck erschienenen Memoiren Mansteins angehängte „*Supplément*", welcher über das russische Militär, die Marine, den Handel etc. handelt, auf *Vockerodt* (Edirt von *Herrmann* unter dem Titel: Russland unter Peter

---

[1]) Siehe Russische Revue, 1886, IV, S 442, in unserer Untersuchung: Mansteins Memoiren und seine Quellen



dem Grossen. Leipzig, 1872) zurück, wie Herr Professor *Brückner* in der Russischen Revue (Bd. VI. 1875, S. 116. ff.) ausführlich nachwies. Aber es war nicht Manstein selbst, sondern *Voltaire*, welcher nach dessen Tode (1757) diesen Supplément den ihm wohl bekannten Memoiren anhängte, als er sich (etwa 1758 schon) im Interesse der Wittwe des Verfassers bemühte, für das Werk einen Verleger zu finden (S. *Kosers* Artikel in d. Histor. Zeitschrift v. Sybel, 1876, 4. Heft, S. 676).

Demnach haben wir anzunehmen, dass Algarotti († 1764) entweder *auch* das Vockerodtsche Manuscript kannte und benutzte oder blos das der Mansteinschen Memoiren mit dem hinzugefügten Supplément, wofür einige Kleinigkeiten zu sprechen scheinen, obgleich das erstere an und für sich ebenfalls nicht unwahrscheinlich wäre.

Vergleicht man die Schilderung *Algarottis* im fünften Briefe mit dem Anhang bei *Manstein* [1]) d. h. *Vockerodt*, so findet man, dass sie *oft gradezu wörtlich mit einander übereinstimmen* und auch sonst im Wesentlichen identisch sind.

Wir lassen hier, um unsern Lesern die Mühe des Nachschlagens und allmähligen Herausfindens der Aehnlichkeiten zu ersparen, die übereinstimmenden Stellen bei beiden Autoren nebeneinander gehalten folgen.

Manstein, *551.*

(Quand Pierre I. monta sur le Trône) il n'y avoit presque pas d'autres Troupes sur pied en Russie que les *Strelitzs*... Ce corps pouvoit monter à *40000* hommes. Une partie servoit *de garde aux Czar* et les autres formoient les garnisons.

(Vorhergehend): On ne sauroit les comparer à d'autres troupes qu'aux *Janissaires* [2]). Ils *combattoient de la même manière*, et ils avoient presque *les mêmes privilèges.*

Algarotti, *77.*

Erano gli *Streletzer* anch' essi la colonna del despotismo, in numero di *quaranta mila*, et la sola milizia perpetua, che ci avesse altre volte in Russia.

. . . .

Godevano *de' medesimi privilegi*, e *combattevano allo stesso modo*, che i *Giannizzeri.*

---

[1]) Wir citiren hier stets die französische Ausgabe seiner Memoiren von Huber, Leipzig, 1771

[2]) Dieser Vergleich der *Strelitzen* (*стрѣльцы*) mit den *Janitscharen* steht nur in den *Memoiren* (Supplément) und *fehlt* bei *Vockerodt* (p. 23), wodurch die directe Benutzung des letzteren also nicht gerade bestätigt wird. Auch ähneln Algorotti und der Supplément einander in dem Maasse der Ausführlichkeit, mit dem sie berichten, mehr, als Algarotti und Vockerodt.

Manst. 579.

Pour appuyer ses entreprises, il (*Filarète* et *Michel Feodorowitz)* érigea une nouvelle garde à laquelle il donna le nom de Strelitzs...

p. 578. . on forma un *Sénat*, *appelé Sobor*...

Furono instituti verso il principio del passato secolo a' tempi di *Michele Federowitz per contenere il Sobor*, o *Senato*...

Manst. 553.

Enfin ces troupes ne peuvent être mieux comparées qu'à celles que les Bachas mènent à la *guerre* du fond *de leurs provinces*;.. Tout cela ne concerne que l'**Infanterie.**

Quando la Russia era in *guerra*, a questo nerbo della **fanteria** aggiungevasi, come in Turchia, quella gente, che allora levava *ciascuna provincia*.

Manst. 553

Quant à la *Cavalerie*, elle étoit composée de *la petite Noblesse*, qu'on nommoit en Russe *Dieti Boyarskie*, c'est à dire, *enfants de Boyars*. Elle étoit dispersée dans toutes les provinces, où elle *possédoit des fiéfs* en propre

Algarotti, 77 & 78

. la *picciola nobiltà*, che *possedeva Feudi*, detti *Dieti Boyarskie*, *figliuoli de Bojardi*, montava a *cavallo*, come fanno pure in Turchia i Timariotti.

Manst. 559 *f.* [1])

A la mort de Pierre I., l'Armée russe étoit composée de deux régiments de Gardes.., de cinquante régiments d'Infanterie, de trente régiments de Dragons ... de soixante et sept régiments de garnison . ; elle pouvoit monter à *200 000* hommes.

Mais l'Impératrice Anne, étant montée sur le Trône, commença *par augmenter ses gardes de cinq escadrons de Cavalerie et de trois bataillons* d'Infanterie; (ainsi que je l'ai marquée dans l'histoire de sa vie [2]).

Quelque temps après elle forma aussi des régiments de Cuirassiers, et augmenta la *milice* de *quatorze* régiments, pour garder les lignes de l'Ukraine. A sa mort l'Armée russe étoit de *240 000* hommes

Algarotti, 78.

Lasciò il Czar alla morte sua la ricca eredità di due reggimenti di guardie: cinquanta reggimenti di fanteria da campagna, trenta di dragoni, sessantasette reggimenti detti di presidio; in tutto *centonovanta* [1]) *mila* uomini.

La presente Imperadrice non ha già Ella lasciato andare a male il patrimonio *Le guardie.. le ha accresciute* di un reggimento *di tre battaglioni*, e *di cinque squadroni di cavalleria*; .. Ha levato in altre *tre* reggimenti di corazze;... e ha formato *venti* [3]) reggimenti di *milizia* per guardar le linee dell' Ucrania .. Di modo che la somma dell' esercito monta presentemente a *dugento quaranta mila* uomini.

[1]) *Vockerodt* (p. 43) gibt *andere* Zahlen, als der Supplément, welchem *Algarotti* ohne Zweifel folgt, indem er ihn aber mit Auswahl benutzt und z. B. statt „*circa 200 000*" glaubt „*190 000*" sagen zu dürfen.

[2]) Manst. S. 59.

[3]) Ich weiss nicht, ob ich ihm diese kleine Abweichung als Nachlässigkeit anrechnen soll oder ob er durch besondere Quellen genauer unterrichtet war.

Manst. 558.

.. le Maréchal *Ogilby*. C'est à ce Général qu'on doit le premier établissement de l'ordre et de la *discipline* dans l'Armée russe. p. 560. . le Maréchal de *Munich*.. mit la dernière main à l'ouvrage etc.

Algarotti, 79.

Il Maresciallo *Ogilby* fu institutore primo della militar *disciplina* in Russia, e l'ha dipoi perfezionata il Maresciallo di *Munich*.

Manst. 257 [1])

En Russie on ne fournit au Soldat que la matière; il faut qu'il.. fasse tout *lui-même* . On livre *la farine* aux régiments, et le Soldat est obligé de *cuire son pain* et de faire son *biscuit* ..

Algarotti, 80 [1])

Si distribuisce loro *la farina*, e appena arrivati in un campo si scavano forni in terra [2]), ove *cuocono il pane*, che fanno essi *medesimi*. Ovvero si distribuisce loro en *biscotto* durissimo.

. . . .

Manst. 221.

(Une des principales causes des maladies dans les armées de Russie), c'est *le jeûne* ou le *carême* presque continuel que les Soldats observent selon le rite *grec*, ce qui les fait manger maigre *près de trois quarts* de l'année et la superstition de cette nation va si loin, que quoique le Sinode leur ait accordée la **dispense** pour manger gras pendant les campagnes; il n'y en a que fort peu qui en profitent. .

La più parte del tempo fanno astinenza; poichè **dispensati** dalle *quaresime*, e da' *digiuni*, che tengono *più della metà* [3]) dell' anno tra' *Greci*, pur vogliono digiunare.

Manstein, 557 f.

... mais ayant trouvé que dans toute la Russie il n'y avait point de chevaux pour remonter la Cavalerie pesante et qu'en se servant de chevaux *étrangers*, ... il (l'Empereur) fut obligé d'abandonner ce projet et de se contenter de lever des régiments de *Dragons*.

Algarotti, 81.

Cavalli grossi per le corazze il paese uon ne dà· Bisogna far gli venire sino *dall' Holstein* [4]). Nè meno per li *dragoni* sono grossi abbastanza.

Manst. 555.

Le Czar *Alexei Michailowitz*. . . pour armer sa Cavalerie, *fit venir*

Algarotti 82 (unten) et 83

Meno di un secolo fa, *fece venire di Brescia Alessio Michelowitz otto mila*

---

[1]) Hier werden mit den Nachrichten aus dem Supplément Stellen aus der *Darstellung* des Türkenkrieges in den eigentlich *Mansteins*chen Memoiren compilirt, wodurch die directe Benutzung Vockerodts wiederum *nicht* bestätigt wird.

[2]) Diese speciellere Angabe steht, so viel ich mich erinnere, auch bei Manstein; ich weiss nur nicht mehr, auf welcher Stelle.

[3]) Algarotti drückt denselben Gedanken nur etwas anders aus.

[4]) Algarottis Angabe ist in diesem Falle specieller.



dc Brecia 8000 Carabines qui se trouvent encore actuellement à Moskow

Manstein, 563

carabine, che si conservano ancora nell' *armeria di Mosco.*

Algarotti, 83

En 1714 on comptoit déjà 13 000 pièces d'Artillerie en Russie. Depuis ce tems le nombre s'est considérablement augmenté;..

563 (oben).

Nel 1714, si contavano tredicimila pezzi di cannone in Russia: numero, che è molto cresciuto di poi.

83 (unten) und 84.

M. de *Bruce*, gentilhomme écossois, .. fit les premiers bons arrangements dans l'Artillerie.

Ad uno Scozzese per nome *Bruce* è debitore l'imperio de' buoni ordini, che ci sono nell' artiglieria.

Sind nun diese Angaben über das Militärwesen Russlands ohne Zweifel aus dem Manstein-Vockerodtschen Werk entlehnt, so bemerkten wir doch ausserdem *einige Angaben, welche Algarottis Eigenthum sind* d. h. Aussagen über das, was er selbst gesehn und gehört haben mag und darum werthvoll ist.

S. 85—88 charakterisirt er die 4 bedeutendsten russischen Generäle (cf. auch Manst. 560). Von diesen wird ihm *Keith*, vielleicht aber auch *Loewendal*, gewiss persönlich bekannt gewesen sein, da der erstere ja in Friedrichs des Grossen Dienste trat und der zweite von Algarotti als „bel parlatore, che sa tutte le lingue" bezeichnet wird, eine Bemerkung, welche auf persönlichen Umgang recht wohl hindeuten könnte.

Ueber *Lascy und Münnich* hat er sich dagegen durch fremde Berichte instruiren lassen, jedenfalls hat er den letzteren weder gekannt noch gesehen. Der englische Gesandte *Rondeau* und vielleicht auch dessen durch ihre Memoiren bekannte Frau mögen, wie bereits bemerkt, Algarottis Urtheil beinflusst haben. Was die *Lady* von Münnichs allzukühnem Unternehmungsgeist und seiner geringen Sparsamkeit mit Menschenleben sagt, finden wir auch in dem Briefe des Italieners wieder [1]), doch hält sich

[1]) S. Записки *Леди Рондо* изд. *Шубинскаго* 1874, S. 86. (In der Sammlung: Записки иностранцевъ о Россіи въ 18. стол. I.)

Какъ воинъ, *онъ предпріимчивъ* и быстръ, и такъ часто успѣвалъ въ своихъ *дерзкихъ предпріятіяхъ*, что теперь влюбился въ нихъ, не обращая ни малѣйшаго вниманія на то, что *приноситъ въ жертву своему честолюбію множество людей*

Algarotti, 86.

più *intraprendente* che nol consente il dovere, *prodigo del sangue.*

letzterer dabei auch zum Theil noch an *Mansteins* Schilderung, welcher Münnichs übergrossen Ehrgeiz hervorhebt [1]). Die Algarottische Charakteristik des russischen Feldmarschalls ist fein, mit einer gewissen künstlerischen Vollendung gezeichnet, der man antike Vorbilder anmerkt. *Münnichs Verdienste* werden ganz besonders hervorgehoben: Algarotti beschreibt das von demselben begründete *Kadettencorps* und die militärischen Uebungen denen er vielleicht selbst beigewohnt hat und rühmt den *Ladogakanal*, welchem Petersburg das „tägliche Brot" (il pane cotidiano per così dire) für seine *120,000* Einwohner von damals verdankte. Mit kritischem Scharfblick weiss er diese Arbeit wohl zu schätzen und spricht den Wunsch aus, dass man Münnich, dem sorgfältigen Erbauer, zum Danke dafür eine monumentale Inschrift setzen möge, etwa wie es in Paris eine giebt: Abundantia parta.

Der sechste Brief (p. 89—98), ebenfalls *aus Petersburg* (13. Juli), handelt meistens von der politischen Lage Russlands und seinem Verhältniss zu den Nachbarn.

Algarotti *vergleicht da Russland mit einem grossen Eisbären* dessen Hintertatzen und Schwanz im Eismeer ruhen, während die Schnauze nach Süden, gegen die Türkei und Persien, gerichtet ist und von den Vorderpforten die eine zum Orient, die andere zum Occident ausgestreckt ist. [2])

Europa dürfe diesen Bären nicht reizen, damit er sich nicht auf die Hinterbeine stelle und einen Theil seiner Länder verschlinge, wie er bei Karl XII that.

Was Algarotti hier (p. 91) von der zum Theil auf Münnichs Rath erfolgten *Befestigung der Ukrainegrenzen* erzählt, erinnert sehr an denselben Bericht bei *Manstein* (pag. 122 f.),

---

[1]) Manst 429. Dévoré sans cesse par une *ambition démesurée* | Alg. 87. Per un *impeto di ambizione* vorria primeggiar sopra tutti nelo imperio.

[2]) p. 89 . . *io udiva* da non so chi *rappresentare la Russia sotto la immagine di un grand'orso bianco*, le cui zampe di dietro stanno fitte nel lido del mar glaciale, e la coda vi è immersa dentro, il griffo lo ha posato al mezzodì verso la Turchia, e la Persia; e con l'una zampa, e con l'altra dinanzi si stende lungi a levante, e a ponente . . . , *terribile all'Europa.*

Vor mehreren Jahren sah man in den Buchläden eine Karte ausgestellt, die in humoristischer Weise durch verschiedene Gestalten die Länder Europas in ihrem politischen Verhältniss zu einander abbildete; Russland war damals auch in einem Bären repräsentirt, wie es Algarotti bereits in seinem Vergleich gethan hatte. „Schon alles dagewesen!" —



Der siebente Brief (p. 99—131), welcher schon *aus Danzig* (13. August 1739) datirt ist, handelt, nachdem darin der *Belagerung Danzigs durch Münnich* und der Danziger Geschichte und Verhältnisse Erwähnung gethan worden (p. 99—102), ausschliesslich vom *Türkenkriege Münnichs in den Jahren 1736—1739.*

Schon die Länge dieses Briefs hindert uns daran, ihn durchweg für ein auf der Reise geschriebenes Schriftstück zu halten; wir haben es hier vielmehr im Wesentlichen mit Zusätzen aus späterer Zeit zu thun, wozu eben ohne Zweifel diese anziehende Darstellung jenes Krieges gehört, welche nicht ohne Geist und mit sichtlichem schriftstellerischen Geschick geschrieben ist.

Für diesen russisch-türkischen Krieg unter Münnichs Oberbefehl ist nun *Manstein zweifelsohne die ausschliessliche Quelle Algarottis*, der den Stoff recht gut beherrschte und hier künstlerisch durchgearbeitet wiedergab. Wenn er nach Prägnanz und nach anschaulichen Bildern, nach Vergleichen zwischen den Dingen seiner Zeit mit denen der antiken Vergangenheit hascht, so finden wir das heute ein wenig manirirt, werden aber seine Darstellung trotzdem nicht ohne Genuss lesen.

In starker Verkürzung und selbstständiger Anordnung und Vertheilung des Stoffes reproducirt nun Algarotti die Memoiren Mansteins, im Ganzen ihnen häufiger blos inhaltlich entsprechend als wörtlich gleichkommend. Trotzdem lassen sich doch noch manche Stellen finden, wo wir die Gewissheit erlangen, dass er sich direct an die Worte und Wendungen seiner Quelle anlehnt, und solche Stellen wollen wir hier sammeln und beide Berichte gegen einander halten, um die behauptete Abhängigkeit ad oculos zu demonstriren.

Mémoires de Manstein, 116. (Leipzig 1771),	Algarotti. p. 103
la Russie se crut obligée, d'entreprendre une nouvelle guerre contre la Porte. Les incursions que les Tartares avoient faites en différentes fois dans les provinces russes, servirent de *prétexte* à cette rupture.	La ragion prima, o vogliam dire il *pretesto* della guerra, fu di gastigare i Tartari, che da molto tempo non cessavano d'infestare le frontiere meridionali dell' Imperio.

Auch die *Schilderung der Tartaren und der Ukraine*, die darauf (p. 103—106) folgt, gibt *inhaltlich* vieles aus Manstein entlehnte wieder; indess mag aber auch manches darin enthalten sein, was der Autor sich sonst hat berichten lassen.

Manstein 119.

M. de ***Leontew*** avoit pour cette expédition (1735) *20,000* hommes de troupes ***réglés*** dont la plupart étoient des Dragons, et *8,000 Cosaques* (Il entra avec cette armée dans les Steps, au commencement d'Octobre).

(Manst. 120). On avoit entrepris cette expédition dans une saison trop avancée.

. . . .

il fut résolu de ramener l'armée campée alors près de *Camennoi-Saton.*

(Manst. 119, u.) (ils) trouvèrent plusieurs ***hordes*** de ces ***Tartares*** dont ils ***massacrèrent*** plus de 4000.

Algarotti, 106.

Un esercito . . fu ordinato al Generale ***Leontew***, che con ***ventimila*** uomini di ***regolata*** milizia, ***ed otto mila Cosachi*** penetrar dovesse nella Crimea;

. . . .

Ma partitosi troppo tardi non giunse,

che a *Cammervisaton* [1]) sul Boristene,

dopo ***battute*** alcune ***horde***, o compagnie

di ***Tartari***, che scontrò nel deserto.

Beim ***Feldzug in die Krim*** (1736) entdecken wir bei Algarotti vieles wörtlich an Manstein anklingende (Algarotti, 106 ff.) und finden, dass Manstein (S. 121) und Algarotti (S. 106) doch sehr ähnlich über den Schiffsbau zu „Veronitz" (Woronesh) berichten; ebenso über die ***Belagerung Asows*** (Manst. 128 f. Algarotti 106).

Manstein, 130 f.

. . . ***Munich*** lui donna le commandement des troupes . . jusqu' à l'arrivé du Comte *Lascy*. . . Le Comte de Munich ***partit*** .. ***pour se mettre à la tête*** de la grande Armée, qui se formoit près de Zaritzinka, petite ville située à l'extrèmité des lignes de ***l'Ukraine.***

Algarotti, 106 f.

Lasciò il ***Munich*** il comando dell' esercito al ***Lascy***, . . ed egli . . ***andò a porsi alla testa*** dell' altro esercito, che ingrossato erasi in ***Ucrania*** . . .

Manstein 178.

. . l'Armée formoit ***un où plusieurs carrés***, tenant ***les équipages au milieu.***

Algarotti, 107.

L'esercito marciava ***in uno, o più quadrati*** col ***bagaglio, e coi viveri nella piazza*** [2])

Manstein, 182.

Pendant la campagne de 1736, le Comte de Munich conserva ***la communication avec l'Ukraine*** de la manière suivante: ***Sitôt que l'Armée se trouvoit un peu éloignée*** des limites de la Russie, il faisait faire des redoutes ***de distance en distance***, etc.

Algarotti, 108.

Secondo che avanzava l'esercito, si alzavano fortini ***di distanza in distanza***, per aver libera ***la comunicazione con l'Ucrania***, etc.

---

[1]) So ist dieses russische Wort corrumpirt. Vielleicht war Mansteins Manuscript hier nicht ganz leserlich und ein geschriebenes „no", konnte leicht für ein „rv" angesehen werden.

[2]) Algarotti setzt seine Bilder aus Mansteinschen Bruchstückeu zusammen die er ganz verschiedenen Partien des Werks entlehnt hat



In *einer* Zahlenangabe weicht Algarotti darauf von Manstein ab, aber es scheint das Flüchtigkeit und ungefähre Berechnung nach anderen Daten der Memoiren zu sein.

Diese Art der Befestigung der Grenzen mit dem Verfahren des Julius *Agricola* zu vergleichen macht ihm Freude.

Manst. 179.	Alg. 109.
Pour une Armée de *80 000 hommes* ... (p 178, u.) jamais *l'Armée de Munich* ne s'est mise en campagne sans avoir *90 000 chariots* à sa suite .	... *l'esercito del Munich* forte di settanta in *ottanta mila uomini*... conducendo seco anche *un maggior numero di carri.*
Manst 144.	Alg. 110.
... *Leontew* fut détaché. . du côté de *Kinbourn, petite ville fortifié*, située vers l'embouchure du *Dniéper*, *vis-à-vis d'Otschakow*, avec ordre de s'en emparer etc.	Prese il *Leonteff Kinburno, picciola fortezza* posta sul *Boristene in faccia di Oczachow.*

Sich in Parallelen gefallend, vergleicht Algarotti S. 111 *Münnich* einmal mit *Caesar* vor Dyrrhachium.

Was er dann von den *Gebräuchen der Tartaren* erzählt, lässt sich auch auf *Manstein* zurückführen, doch scheint mir Algarotti bisweilen (p. 112 in d. Mitte und 108 oben) Dinge zu berichten, die von Manstein nicht direct ausgesprochen sind, jedoch mit etwas Phantasie und Combinationsgabe sich wohl folgern oder vermuthen lassen.

Ziemlich wörtlich gleicht er Manstein wiederum in Folgendem:

Manst. 186.	Algarotti, 112.
Chacun de ceux (Tartares)... *mène avec lui deux ou trois chevaux* de main, pour pouvoir en changer dès que celui qu'il monte est fatigué, et *en cas qu'un de ces chevaux, se trouve extenué* au point de ne pouvoir plus soutenir la marche, *on le laisse courir dans le désert* pour *se refaire* pendant l'expédition, et ordinairment le maître *le retrouve en fort bon état.* On peut juger de la bonté de ces chevaux, par les courses qu'ils *font,* souvent *de vingt-cinq lieues par jour*... Toute leur provision ne consiste q'en ce *qu'ils peuvent porter sur eux;* ce qui d'ordinaire n'est pas grand' chose.	*Ognuno di costoro mena seco due, e anche tre cavalli.* Ne montano or l'uno, or l'altro, *fanno* a un bisogno *venticinque leghe per giorno. Se un cavallo è rifinito,* (o lo ammazzono, o ne regalan sè, e i compagni), o *lo lasciano ire pel deserto, dove lo trovan poi bello e rifatto.* *Non portano con sè,* che il puro necessario.



Manst. 187.

Il n'entrent jamais en Ukraine avec *toute leur Armée;* pour l'ordinaire ils ne *détachent* que le tiers ou la moitié de leurs troupes, qui n'osent pas rester dans le pays ennemi plus de 2 fois 24 heures, au bout de ce tems-là, *ils sont obligés de joindre* le gros de leur Armée *avec le butin* qu'ils ont *fait.*

Algarotti, 112.

Il *grosso dell' esercito* fa alto verso la frontiera del nemico; se ne spiccano vari *distaccamenti,* che dentro a certo dì *hanno ordine di raggiungerlo;* e lo *raggiungon d'ordinario ricchi di preda,* come *fecero* in quest' anno.

Nachdem nur Algarotti (p. 106—112) den Feldzug des Jahres 1736 gegen die Tartaren der Krim nach Manstein erzählt hat, berichtet er über eine *Episode, die chronologisch nicht ganz richtig von ihm eingereiht ist*, nämlich über die *Meinungsverschiedenheit zwischen Ostermann und Münnich*: ob man einen Krieg mit der Pforte beginnen sollte. Beide erliessen Gutachten, Ostermann *gegen*, Münnich *für* einen Krieg; aber das geschah schon gleich nach dem missglückten Feldzug im Herbst des Jahres 1735, vor dem neuen Feldzug des Jahres 1736, wie *Manstein (p. 125—126) referirt.*

Algarotti benutzt hier Mansteins Memoiren nur zum Theil:

Manstein 125 f.

Une partie du *Ministère de Petersbourg,* et surtout le *Comte d'Ostermann,* était opposée à la guerre. (p. 126) Leur avis étoit en outre, que puisque les Tartares étoient ceux, qui avoient commiss de hostilités dans les provinces de la Russie, il falloit *prendre sur eux* seuls *la revanche,* sans faire de déclaraton formelle à la Porte. ... se disculper en lui répondant qu'on ne vouloit aucunement *rompre avec elle.*

Algarotti, 113.

Vari erano i pareri nel *Gabinetto di Petroburgo* sul partito da prendersi. Il Conte di *Osterman* ... era d'avviso, che si dovessero bensi *punire i Tartari;* ma non *romperla* del tutto co' Turchi.

Manstein gibt nur einen *kurzen Extract jenes Ostermannschen Gutachtens*, während sich das *Münnichsche bei ihm gar nicht findet*, wohl aber in *Junckers* [1]) Tagebuch. *Algarotti* muss also diese Gutachten *entweder aus Juncker oder auch sonstwoher* entlehnt haben, denn er gibt sie recht ausführlich wieder.

---

[1]) Junckers Tagebuch wurde irrthümlicherweise unter Münnichs Namen herausgegeben in *Herrmann*'s Beiträgen z. Gesch. d. russ. Reichs, (Leipz. 1843). Ostermanns Gutachten (Januar 1736): p 144—148. *Münnichs Antwort:* p. 149—159.



Freilich bemerkt man, dass er dabei etwas willkürlich verfährt und sichtlich bestrebt ist, in der prägnanten Weise antiker Muster den Inhalt, mit möglichst wirkungsvoller Rhetorik versetzt, wiederzugeben, ja, gelegentlich auch ein wenig hinzudichtet und erzählt was sich in *Münnichs* Gutachten nicht findet. So heisst es da (Alg. p. 115.): *man müsse die Schmach des Pruth, das Caudinische Joch der Russen* [1]) *tilgen*. Damals habe eine *Frau* das Reich *gerettet*, nun müsse eine andere *Frau*, die Erbin des Reiches und der Tugend (virtù) Peters des Grossen, dasselbe *rächen* — Aber wann hätte Münnich das gesagt? Eine Phantasie *Algarottis ist es*, der auch noch jener Ansicht antiker Historiker huldigt, welche ihre Darstellungen der Geschichte rhetorisch und poetisch verschönen zu müssen glaubten.

Ueberhaupt ist die *Wiedergabe dieser Schriftstücke ungenau und nur äusserst summarisch*, so dass man dieselben blos in den allgemeinsten Zügen wiedererkennt, wenige Stellen ausgenommen, wie z. B. diese:

Juncker, 155 (cf. auch p. 152).	*Algarotti* 114.
. . Die considerable *Vortheile* . . wären sehr überwichtig, und glaubte er an seiner Pflicht zu manquiren, wenn er . . ein so gutes *Tempo*, das sich vielleicht in ganzen Seculis nicht wieder so *favorabel* ereignen würde, nicht mit gutem Muthe ergreifen sollte	Affermò, che chi volesse aspettare tutte le *opportunità* per appunto, non tenterebbe mai impresa alcuna; niuna cosa nuocer tanto al *tempo*, quanto il *tempo*;[2]) non potere per altro la presente occasione mostrarsi più *favorevole*.

Wie bereits bemerkt, hat *Algarotti diese Begebenheit chronologisch falsch eingereiht*. Ob er aber *Junckers* Tagebuch wirklich kannte, ist doch sehr die Frage uud sonst in keiner Weise zu merken; es können ihm diese Schriftstücke oder ihr Inhalt ja auch auf anderem Wege kund geworden sein.

Was er (S. 116) über den *Congress von Niemirow* erzählt, mag wohl *im Allgemeinen aus Manstein* (p. 251) stammen, doch findet sich bei letzterem nichts von dem „*pelegrinaggio della Mecca*“ gesagt, worauf Algarotti zu sprechen kommt.

Münnichs *Feldzug im Jahre 1737*, *der hauptsächlich der Türkenfestung Otschakow galt* (Alg. 117—119), erweist sich ebenfalls

[1]) La grave e durevole onta del Pruth, *il'giogo caudino de' Russi*.

[2]) Algarotti gefällt sich in diesem Wortspiel.



blos als eine gedrängte Verarbeitung *Mansteins*, und wir merken diesen recht deutlich durch.

Manstein, 191.

On travailla.. au.. chantier de Briansk, pour y construire des *bateaux* plats, dont on put se servir pour descendre le Dnieper et pour agir dans la *mer noire*.

192.

Il fallut les faire très-*plats*, à cause des *cataractes*, qui se trouvent dans le Dnieper...

Cependent les Russes *n'ont tiré que peu d'avantage* de cette nouvelle Flotte.

Algarotti, 117.

.. per impedire a' Cosacchi di venire giù per il fiume con piccioli *bastimenti* ad infestar le rive del *mar nero*, fu sul Boristene.. fabbricata una picciola flotta.

Ma dovendosi i navili, o i barconi, costruirsi al di sopra delle *cataratte*, che..., convenne fargli *piatti;*
e *non* furono però in mare *di grande utilità*.

Manst 193 ff.

Vers *la fin d'Avril*, l'Armée se mit en campagne.

(194).. cette Armée pouvoit être de *60 à 70 000 hommes*. Le parc de *l'Artillerie* renfermoit 62 pièces etc

(195) . l'Armée.. fut jointe par plus de 28 000 chariot de vivres, de même que par *2000 chameaux*.. pour *porter les tentes*.

(193).. elle (l'Armée) *passa le Dnieper en trois* différents *endroits*... la troisième (division).. à *Perewolotschna*, sur *un pont* de bateaux, *qui avoit cinq cents trois toises de long* et pour la construction duquel il avoit fallu *centvingthuit bateaux*.

Algarotti, 117 f.

Nel *cuor di primavera* marciò il Munich dalla Ucrania con un esercito *di sessanta in settanta mila uomini*, con grandissimo traino di vettovoglie, e di *artiglieria*, e con *due mila cammelli per portar* le bagaglie e *le tende*.

Diviso in *tre parti* l'esercito *passò sopra tre ponti il Boristene*. Uno di essi era a *Perewolozna*... *avea il ponte più di cinque cento tese di lunghezza*, ed era sopra *centoventotto barche*.

Der eigentliche *Sturm auf Otschakow* wird nicht näher beschrieben; *Algarotti* macht sich aber darauf *Mansteins Reflexionen über diesen Feldzug zu eigen*, wobei er dieselben im Urtheil über Münnich etwas mildert.

Manstein, 210.

..il falloit avoir le *bonheur* de M. de Munich...

Il commença l'attaque sans savoir de de quelle façon la place étoit fortifiée,

Algarotti, 118.

Videsi. . quanto valesse *la fortuna*.

. . . .

La piazza la attacarono dal lato più forte, non avendola ben riconosciuta,



ni même sans avoir reconnu sa situation: *il fit donner l'assaut du côté le mieux fortifié* sans avoir ni *fascines*, ni aucune des choses ..	non ne avendo la pianta in disegno, sprovvisti di *fascine*,
Manst 216 et 217. Ces bâtiments etoient chargés d'une .. quantité de... *gabions*... C'étoit enfin cette *Flotte* qui *devoit porter* à l'Armée *les choses nécessaires* pour faire le siége d'Otschakow et qui *n'arriva que quinze jours après la prise* de la place.	*di gabbioni*, e delle altre *cose necessarie*, che *portava la flottiglia, la quale non arrivò, che quindici giorni dopo la resa*.
Manst. 208.	Alg. 119.
Blessés: Les Lieutenants-Généraux M. M. de *Keith* et de *Loewendal*...	Nell' assalto furono *feriti* il *Levendal*, e il *Keith*...
(259) M. de *Keith ne put faire ni cette* (1738) *campagne, ni la suivante*, à cause de la blessure qu'il avoit reçue au siége d'Otschakow.	Fu ridotto il *Keith* a *non poter più militare durante la guerra*.

Wir dürfen also nicht mehr daran zweifeln, dass *Algarotti* für die Schilderung dieses Feldzugs (1737) sich Mansteins bediente. Letzteres gilt nun auch in Bezug auf seine Darstellung *der Vertheidigung Otschakows durch Stoffeln* [1]) (Manst. 237—250) und der *Feldzug Lascy's* in den Jahren 1737 und 1738 in die Krim (Algarotti 119—124. Manstein 224—236 (a. 1737) und (a. 1738) 275—278). Nur ein paar gleichlautende Stellen seien hier hervorgehoben:

Manstein, 224.	Algarotti, 119 f.
Pendant que l'Armée, commandée par le Comte de *Munich, agissoit du côté d'Otschakow*, le Maréchal de *Lascy entroit* avec une autre Armée *en Crimée*.	*Intanto, che il Munich marciava verso Oczachow, si preparava il Lascy* nel medesimo anno trentasette *ad entrare nella Crimea*.
227.	120.
.. une *langue de terre* assez étroite qui s'avance *jusqu'à Arrabat*...	e incontro adesso .. una *lingua di terra* lunghissima .. *verso Arabat*.
227.	Alg. 121.
.. *il fit examiner la profondeur du* bras de mer... et *ayant trouvé* un endroit propre à dessein, il fit faire des radeaux, à la construction desquels il employa tous les *tonneaux* vuides .. et les poutres *des chevaux de frise*, et passa le bras de mer .. avec *l'Infanterie* et	*Fece scandagliare la laguna*, e *trovato*, che ci era poco fondo, (e che per piccolo spazio solamente avrebbe a'cavalli convenuto nuotare), comandò, che con *le botti*, co' pezzi *di cavalli di Frisia* .. si facesse alla meglio un ponte ... potè ... in più volte tragittar l'eser-

[1]) Algarotti (S. 119) corrumpirt den Namen in *Stolffen*.

les équipages, tandis que les Dragons, les Cosaques et les Calmoucks le passèrent *à* gué ou *à la nage.*	*cito.* Si conducevano per la briglia i cavalli, che *guazzavano,* o *nuotavan* nell' aqua.

Ein Satz steht jedoch, so weit ich sehe, nicht bei Manstein: „*E scavò ad un tempo dalla laguna al mare una fossa, con che protegger la retroguardia, e le bagaglie*". Ich weiss nicht, ob das wieder eine Combination und Erdichtung *Algarottis* ist, oder ob er sich anderswo darüber instruirt hat.

Münnichs Feldzug vom Jahre 1738 wird von Algarotti nur sehr summarisch wiedergegeben (p. 125—127), blos in wenigen allgemeinen Aussagen. Diese gleichen zwar Manstein, aber eine wörtliche Benutzung wäre im Ganzen kaum nachzuweisen, ein paar Stellen ausgenommen, wie z. B.:

Manstein, 280.	*Algarotti,* 127.
La ville *d'Otschakow a coûté à la Russie près de 20 000 hommes.*	. . *Oczachow, per cui* ci avean lasciato *la vita da venti mila Russi* . . .
Manstein, 281.	*Alg.* 127.
La peste . . . se répandit aussi dans une *partie* de l'Ukraine.	. . . massimamento che *infieriva la peste in quei luoghi* . . .

Was Algarotti dann S. 127 über das *Verhältniss zum Wiener Hof* sagt, *erzählt auch Manstein* (p. 278), doch der Bericht über *Lascy und das Verhältniss zu Schweden* scheint wieder ein wenig combinirt und mit der eigenen politischen Erinnerung versetzt zu sein.

Der Feldzug Münnichs v. 1739 wird S. 129 begonnen und ebenfalls sehr allgemein gehalten, so dass eine Benutzung Mansteins im wesentlichen nicht grade exact nachweisbar ist.

Die auf S. 130—131 erwähnten *Vorgänge bei den Oestreichern* mag er aus irgend einer anderen Quelle haben. Es scheint, dass er die Schlussworte:

„Ecco, Mylord, le ultime novelle, che abbiamo quì intese in Casa la *Palatina di Mazovia*, Dama di quel valore, che risponde alla fama del Palatino suo marito" — blos auf diese letzten Vorgänge bezieht, da er sie auf die aus Manstein entlehnten Ereignisse ja nicht anwenden kann.

Der achte Brief (p. 132—150), datirt *aus Hamburg* (*30. August 1739*), beginnt mit den *militärischen Operationen der Oestreicher* — die offenbar aus besondern Quellen geschöpft sind, und berichtet dann die Haupterereignisse (*p. 134—136*) von *Münnichs Kriegführung im Jahre 1739* und dem Ausgang des Türken-



kriegs. *Manstein lässt sich hier als Quelle* nun wiederum keineswegs verkennen, wie einige Proben von Stellen zeigen mögen, wo ihm Algarotti in gewissen Worten und Angaben durchaus gleicht.

Manstein, 281.	Algarotti, 134.
Enfin l'Armée pouvoit monter *à 60, ou 65 000 hommes.*	Il Conte di Munich alla testa di un esercito di *sessantacinque mila uomini*..
286.	Alg. 134.
.. il *se mit en marche* le 28 *avec un Corps* de 20 000 hommes *de troupes d'élite* ... Ce Corps fit ce jour, et le lendemain 29, *près de vingt lieues* de France, et arriva vers le soir sur les bords du *Dniester* ...	*Egli, messosi alla testa delle genti più espedite,* forzata in due giorni una marcia di quasi *sessanta* [1]) *miglia,* passo il *Niester* ...
Manst. 297. (Schlacht bei Stawutschany.)	Alg. 135
Pendant ce tems-là le Maréchal qui avoit *reconnu le camp* ennemi la veille, fit *de nouveau le reconnoître; il trouva que* la petite rivière de Schoulanets, située *à la gauche de l'ennemi, n'étoit rien moins qu'inaccessible* .... *A midi* le Maréchal donna ordre à l'Armée *de marcher par la droite* ...	... ben *riconosciuto il campo,* che dovea attacarsi; .. *Finalmente conosciuto,* che la via *meno disagevole* alla vittoria *era dall' ala sinistra del nemico.* *marciò la mattina de' venti* [2]) *Agosto* minacciandone *la diritta.*
298.	136.
Les *Janissaires,* le sabre à la main, s'avancèrent *résolument* et attaquèrent les Gardes et l'Infanterie etc.	.. un grosso di *Giannizzeri* con esempio di singolar *bravura* penetrò quasi la battaglia dei Russi.
299.	
dans leur camp on trouva ... un nombre infini ... *de munitions de guerre et de bouche.*	... rimase la vittoria al Munich, il quale *trovò nel campo* de' Turchi quantità di *munizioni da guerra, e da bocca*

Was Algarotti ferner (136) über die *Einnahme der Festung Chotzin* und *Münnichs Einzug in die Moldau* erzählt, erweist sich auch blos als ein *kurzer Auszug aus Mansteins* Memoiren (p. 300 ff.).

Wir stehen somit am Ende unserer Untersuchung.

Algarottis Darstellung des Türkenkrieges geht unleugbar auf Mansteins Bericht zurück, der ja ebenfalls im Wesent-

---

[1]) Algarotti scheint sich hier zu irren.

[2]) Das Datum ist falsch. Die Schlacht bei Stawutschany fand am 17. (28.) August 1739 statt.



lichen der Selbständigkeit entbehrt, wie wir unlängst gezeigt haben (S. Russ. Revue, 1886, 4. Heft. S. 438—491: Mansteins Memoiren und seine Quellen); folglich können also die *Viaggi di Russia* fortan nur einen untergeordneten Rang unter den Quellen für diese Begebenheiten beanspruchen. Es fehlt ihnen bei aller Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung das Ursprüngliche, und sie gründen sich indirect schliesslich ebenfalls nur auf die Relationen und Armeejournale, die Quelle Mansteins, abgesehen natürlich von jenen Schilderungen der russischen Cultur, welche von Vockerodt ausgehen.

Das wenige, *was bei Algarotti den Werth des Selbständigen besitzt*, *kommt kaum in Betracht;* doch interessant ist es uns immerhin, diesen vielgereisten, feingebildeten Mann, der die Culturländer West-Europas kannte, über Russland überhaupt und seine militärischen Actionen im besonderen reden zu hören, wenn er auch die Ereignisse, über die er urtheilt, nicht aus erster Quelle hat. Die Klarheit seiner Schilderung, der es bei ihrer Anschaulichkeit auch an einer gewissen Anmuth nicht fehlt, berührt uns recht sympatisch und bezeichnet gewiss ein höheres Niveau der Darstellungskunst, als man es in jener Zeit für gewöhnlich zu beanspruchen pflegte. *Neues* suchen wir jedoch bei ihm vergeblich.

Derselbe *Brief,* den wir soeben behandelten, redet ferner noch von den *Oesterreichern*, vom *Frieden zu Belgrad*, und der Autor beschreibt dann seine *Reise nach Deutschland* und seinen Aufenthalt zu Rheinsberg bei Friedrich.

Die letzten vier Briefe (IX—XII, a. 1750 und 1751. pag. 151—180) geben unter anderem auch noch *vielerlei über Russland und seinen Handel*. Ihr historischen Werth wäre aber noch näher zu untersuchen.

Man hat — gewiss im Gefühl dieser Unselbständigkeit Algarottis — sein Werk im allgemeinen wenig als Quelle benutzt [1]).

---

[1]) *Schmidt-Phiseldek* kennt *ihn* (s. Mat. z. d. russ. Gesch. II, 227) und citirt ihn einmal, ohne jedoch seine Abhängigkeit von Manstein zu bemerken.

Der jüngere Münnich (d. Sohn des Feldmarschalls) in seinen *Bemerkungen zu den Memoiren Mansteins* benutzt ihn einigemal gewissermassen zur Widerlegung Mansteins - bemerkt dabei aber nicht, dass er somit Manstein mit einer Verarbeitung Mansteins zurechtstellen will.

Dieser *Graf Ernst Münnich* ist der bekannte Verfasser der Записки Миниха, сына фельдмаршала (Спб. 1817) und zugleich der vielbestrittene Autor der Замѣ-

Eine den Anforderungen der kritischen Forschung entsprechende Ausgabe der „Viaggi" existirt meines Wissens noch nicht, doch dürfte sie den Herausgebern von Quellen zur Geschichte Russlands wohl empfohlen sein, da ja das Werk nicht ohne Reiz und Interesse ist, so wenig ursprünglich sich die später hinzugefügten historischen Episoden auch erweisen mochten. Eine solche, mit verständigem Commentar versehene, kritische Edition, die dabei vor allem durch Schrift und Druck das Originale vom Abgeleiteten hervorhöbe, wäre jetzt gewiss keine unwillkommene Leistung, zumal die russische Quellenliteratur sich nicht gerade zahlreicher Ausgaben dieser Art erfreut.

Sollte der Verfasser dieser Zeilen zu einem solchen Unternehmen etwas beigetragen haben, so glaubt er den Zweck seiner Untersuchung im wesentlichen erreicht zu haben, die uns zwar um eine, bisher für mehr oder weniger ursprünglich geltende Quelle ärmer, doch um eine kleine Wahrheit reicher gemacht hat.

Historischer Ueberblick über die Kolonisation des Schwarzmeer-Küstengebiets des Kaukasus

von H. von Aurich.

Die nahen Beziehungen der kaukasischen Schwarzmeerküste zum Russischen Reiche sind auf den Anfang dieses Jahrhunderts zurückzuführen. Von diesem Zeitpunkte an beginnt die russische Regierung derselben ernste Sorgfalt zuzuwenden, von dieser Zeitepoche an datiren die immensen Opfer, welche für deren Kolonisirung gebracht wurden, ohne jedoch halbwegs befriedigende Resultate erzielt zu haben, ohne dass die ökonomische Lage dieses Küstenstrichs eine merkliche Auf-

чанія на Записки Манштейна (Ed. in d. Русск. Старина, 1879, XXVI) wie unsere Untersuchung in der Русск. Стар. (1887, *Mai*-Heft, S. 309—328, und *Juni*-Heft, S. 613—628; 629—637: das Leben Gr. Ernst Münnich's) darlegt.



besserung erfahren hätte und Wohlstand eingekehrt wäre zum Vortheile seiner und zum Besten des Reichs.

Die Geschichte dieses Gebiets beginnt eigentlich erst mit dem Allerhöchsten Rescript vom 2. August 1803 an den Fürsten Zyzianow, in welchem die Rede ist von der Einverleibung Mingreliens und wo es speciell heisst, dass dieselbe „*anbetrachts der bedeutenden Vortheile für Handel und russische Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere*" ein Erforderniss sei. Doch weder die Einverleibung dieses Landstrichs noch die Unterwerfung von Imeretien, Gurien und Abchasien brachten der Regierung fürs Erste irgend welchen Nutzen, sondern erforderten im Gegentheil ungeheure Opfer, da das Land durch die beständigen inneren Kriege der regierenden Fürsten unter einander schwer litt und verwüstet wurde. Die Mühewaltung und all' die Opfer wurden noch grösser, als am 2. September 1829 mit dem Tractat von Adrianopel die Türkei ihre sämmtlichen Ansprüche auf das Schwarzmeer-Küstengebiet, von Anapa bis zum Posten St. Nikolai, an Russland abtrat.

Um die Tscherkessen in Unterwürfigkeit zu erhalten und andererseits jede Verbindung mit der Türkei zu unterbrechen, war die Regierung genöthigt gewesen, eine Küstenvertheidigungslinie herzustellen und Festungen an den Mündungen der grösseren Flüsse anzulegen, um türkischen Fahrzeugen das Einlaufen dahin unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren. Die Anlage dieser Festungswerke, wie z. B. der Forts Lasarew, Golowinsk, St. Navagin, Heiliger Geist (Adler), Hagra und verschiedener anderer vollzog sich unter dem Hagel tscherkessischer Kugeln und absorbirte kolossale Summen, da der Baustein zur Aufführung der Festungsmauern und Gebäude von Kertsch, das Holz aus Chersson herbeigeschafft werden mussten. Alle diese Festungen hatten jedoch, wie aus einem Briefe des Kriegsministers an den Oberbefehlshaber des kaukasischen Korps vom 22. Februar 1842 ersichtlich ist, nur eine passagäre Bedeutung und dienten nur die hauptsächlichsten Werke als Centralpunkte der Küstenverwaltung, als Kernpunkte des äussern wie innern Handels.

Die Praxis zeigte jedoch bald, dass diese Festungen für sich allein nicht genügten, da sie eine reguläre Verbindung unter einander nicht besassen und den Verkehr zwischen Türken und Tscherkessen positiv nicht zu hindern vermochten. Dieser Um-

stand war die Veranlassung zur Gründung einer *besonderen*, und von der Schwarzmeerflotte völlig unabhängigen *Flotille*. 6 Dampfer und 6 Segeltransportschiffe kreuzten beständig die kaukasische Schwarzmeerküste entlang. Um die Verbindung zwischen ihnen und den Festungen zu unterhalten und um in allernächster Nähe der Küste kreuzen zu können, kamen noch Asowsche Meer- Barkassen in ansehnlicher Anzahl zur Verwendung. Die Einrichtung einer solchen Flotille, welche ausschliesslich zur Disposition des Oberkommandirenden stand, kostete der Krone 4 258 503 Rbl.; ihre Remonte und Instandhaltung beanspruchte von 1835—1852 1 679 509 Rubel. Trotzdem konnten unter diesen im Ganzen ziemlich günstigen Umständen die Ziele, welche die Anlage jener Festungslinie verfolgte, nicht erreicht werden, weder in *militärischer* noch in *national-ökonomischer* Beziehung. Erstens, weil den Festungsbesatzungen das Betreten des inneren Landes durchaus unmöglich war und sie die Tscherkessen wohl im Belagerungszustande zu halten, jedoch nicht zu unterwerfen vermochten, zweitens, weil die Ansichten und Meinungen der verschiedenen Festungsbefehlshaber völlig verschiedenartig waren, ja oft geradezu einander zuwiderliefen. So war General *Rajewskij*, welcher das Kommando der Festungslinie übernommen hatte, der Ansicht, dass es nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich sei, militärische Expeditionen gegen die tscherkessischen Auls zu unternehmen und ergriff Massregeln, um Handelsbeziehungen zwischen den Festungen und den Bergvölkern anzubahnen und zu pflegen. Auf sein Gesuch erfolgte die Genehmigung, verheirathete Soldaten in den Festungen zu halten, und als die Zahl der Familien bis auf 1520 gestiegen, war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, deren Thätigkeit dem Cabotagehandel und der Fischerei zuzuwenden und damit die Anfänge zu maritimen Ansiedelungen an der Schwarzmeerküste zu legen. Doch sein Nachfolger General *Anrep* war ganz entgegengesetzter Meinung und seine ganze Thätigkeit darauf gerichtet, alles das zu beseitigen, was sein Vorgänger geschaffen hatte. General Sserebrjakow, welcher ihn ablöste, war abermals in die Lage versetzt, alles das wieder herstellen zu müssen, was von jenem beseitigt worden war und das Project des General Rajewskij wieder durchzuführen. Dass bei einer solchen Ordnung der Dinge die Einführung und der Unterhalt jener Küstenbe-

festigungslinie, welcher der Krone an 100 Millionen Rubel gekostet, nicht das erwünschte Ziel erreichen konnten, darf demnach nicht Wunder nehmen.

Und ihr Nutzen sank vollständig auf Null herab, als bei Beginn des Krimkrieges die Garnisonen aus den Festungen herausgezogen und die Bergvölker wieder in den unbeschränkten Besitz des ganzen Küstengebiets gelangten.

Nach dem Krimkriege jedoch äusserte sich die Thätigkeit der Regierung den Tscherkessen gegenüber in völlig anderer Weise, da es durchaus nicht in ihrer Intention lag, die alten Festungswerke zu erneuern und wiederherzustellen. Es war beschlossen worden, *militärische Ansiedelungen* in der Art anzulegen, wie solche an der Schwarzmeerküste bereits bestanden. Nachdem vom Kubangebiete aus der Hauptgebirgsrücken überschritten worden, schritt man sofort zur Occupirung des Landes und auf der ganzen Strecke von Noworossijsk bis zum Flusse Tuapse zur Anlage von 12 Kosaken-Stanizen, welche auch noch heute bestehen. Die Bildung dieser Stanizen aus Kosaken des Kubangebiets wurde durch das Loos bestimmt; nur ein unbedeutender Theil hatte sich freiwillig gemeldet. Sämmtliche 12 Stanizen bildeten zu Anfang ihres Bestehens das sogenannte Schapsugsche Küstenbataillon. Nach weiteren Erfolgen der russischen Waffen wurde das übrige Küstengebiet von Tuapse bis zur Abchasischen Grenze occupirt. Doch sah man hier von der Anlage derartiger Stanizen ab, da sich mit der Beendigung des berühmten fast 60-jährigen kaukasischen Krieges, der durch einen feierlichen Gottesdienst auf dem Felde von Kbaade (Romanowskij Feld) am 21. Mai 1864 gefeiert wurde, die fanatischen Tscherkessen veranlasst fühlten, in jenem Rayon ihren heimathlichen Heerd für immer zu verlassen und sich in der Türkei anzusiedeln. In kurzer Zeit — zu Ende des Jahres 1865 — war solches bereits beendet. Dem Beispiele der Tscherkessen folgten auch die Zebeldinzen, welche das Bassin des Flusses Kodor in Abchasien bewohnten; diese wanderten 1867 in die Türkei aus. Zur Zeit des letzten russisch-türkischen Krieges verödete, wie ja bekannt ist, fast ganz Abchasien.

Dies ist in Kurzem ein Bild von der Besitznahme und leider auch Verödung des kaukasischen Schwarzmeer-Küstengebiets. Von den Kolonisationsversuchen resp. einer Darlegung histo-

rischer Facten bezüglich der Kolonisirung Abchasiens glaubte ich um so eher absehen zu können, als die Verödung dieses Landstriches eigentlich erst vom letzten russisch-türkischen Kriege, wie schon vorher erwähnt, datirt, und zwar als Ssuchum-Kalé in die Hände der Türkei gerieth. Ausserdem bildete Abchasien eine völlig abgesonderte administrative Einheit — unter dem Namen Ssuchumscher Militärbezirk — und stand demselben die Gebirgs-Militärverwaltung vor. Erst im Juli 1883 ging dieser Bezirk an die Civilverwaltung über und wurde in den Verband des Gouvernements Kutaiss aufgenommen. Wir haben es demnach nur mit dem Territorium des Schwarzmeergebiets, von Anapa bis Abchasien, zu thun, jenem langgestreckten Küstenstriche, der sich in einer Länge von 325 Werst am Schwarzen Meere hinzieht.

Die Hebung des Schwarzmeergebiets datirt vom 10. März 1866, als die Allerhöchste Bestätigung des Statuts „über Ansiedelung und Verwaltung" desselben erfolgte. Aus § 1 ist beispielsweise ersichtlich, dass auf dem nordwestlichen Ufer des Schwarzen Meeres zwei Hafenstädte — Anapa und Noworossijsk angelegt werden sollen und dass auf derselben Küstenstrecke — „das Territorium zwischen den Flüssen Tuapse und Bsyb, vom Meeresufer bis zum Gipfel des kaukasischen Hauptgebirgsrückens Ansiedelungen für Landbewohner (Ackerbautreibende), welche den allgemeinen Namen Schwarzmeer-Küstenansiedelungen tragen sollen, in Aussicht genommen waren". Dies wird genauer in den §§ 10 und 35 erläutert, laut welchen die Zuweisung von Ländereien in jenem neugebildeten Bezirke näher bestimmt wurde und wo es heisst, dass Land nur diejenigen zu erhalten haben, welche 1) sich dort anzusiedeln und sesshaft zu machen wünschen, 2) Personen, welche Land auf Grundlage des Ustaws über Stadt- und Landwirthschaft zu erhalten wünschen, gleichviel ob dies Kolonisten oder solche, die sich nicht ansässig zu machen wünschen, 3) solche, welche Privatbesitz durch Kauf erwerben wollen und sich dort angesiedelt haben oder wenn nicht der Fall, doch ein Recht dazu besitzen. — Weiter sehen wir, dass die Bestimmung vom 10. März 1868 nur auf das Territorium von Tuapse bis Noworossijsk Bezug hatte. Dasselbe stand in seiner ganzen Ausdehnung unter der Botmässigkeit des Kommandirenden des Kubangebiets und bildeten jene 12 Kosakenstanizen auch



noch später das Schapsug'sche Küstenbataillon. Die Vereinigung dieses Küstenstrichs mit dem Schwarzmeergebiete vollzog sich erst später und zwar im Jahre 1871 auf Grund der Allerhöchsten Verfügung vom 18. März 1870, wodurch die Ansiedelungen des Schapsugschen Bataillons dem Civilressort überwiesen und die ihnen zugewiesenen Ländereien einer Parcellirung unterzogen wurden. Und zwar hatte dieselbe nach der Bestimmung des Gemeinderechts zum Vollzug zu gelangen und waren pro Kopf 20 Dessjatinen nutzbaren Landes mit bäuerlichem Eigenthumsrechte bestimmt worden. Ausserdem hatte jeder freiwillige Ansiedler, ganz unabhängig von seinem Antheile am Gemeindelande, noch 10 Dessjatinen brauchbaren Landes erb- und eigenthümlich zu erhalten. Was die Landvertheilung auf jener Strecke vom Flusse Tuapse bis zur Abchasischen Grenze betraf, so hatte sich dieselbe laut § 35 des Statuts auf folgender Basis zu vollziehen: 1) hatten diejenigen Ansiedler, welche sich an Punkten niederlassen, die mit Vortheil als Gemeindeland nutzbar zu machen sind, solches nach dem Gemeinderecht und verhältnissmässig d. i. 30 Dessjatinen pro Kopf oder Familie zu erhalten und durfte dasselbe ausschliesslich nur aus nutzbarem Ackerlande, Heuschlag und Weideland bestehen und 2) erhalten alle diejenigen, welche sich an Punkten niederlassen, welche eine Gemeindebenutzung ausschliessen und nur für die Meierei-Wirthschaft geeignet sind, pro Hof oder Familie besondere Ländereien und ebenfalls verhältnissmässig in der Grösse von 30 Dessjatinen zugewissen.

Gestützt auf diese Hinweise des Statuts vom 10. März 1866 organisirte die oberste kaukasische Behörde behufs eingehender Untersuchung des ganzen betreffenden Territoriums eine besondere Kommission, wie solches im § 51 des Statuts vorgesehen war, und für das Terrain zwischen den Flüssen Tuapse und Bsyb. Die Resultate ihrer Untersuchungen legte die Kommission in einem besondern Rechenschaftsberichte nieder, der nach der gegebenen Instruction in zwei Theile zerfiel. Der erste Theil enthält eine Beschreibung des Territoriums in landwirthschaftlicher, der zweite in forstwirthschaftlicher Beziehung. Der erste Theil des Berichts zerfällt seinerseits wieder in fünf Kapitel, welche in Form eines Tagebuches denjenigen Theil des Rayons behandeln, welcher zwischen den beiden grössten Flüssen gelegen ist. Am Schlusse eines jeden Kapitels ist eine allge-

meine Uebersicht des Bezirks mit Angabe der Dessjatinenzahl aller in demselben sich befindlichen Wälder, Felder, Weideplätze, sowie auch ungeeigneten Landes angegeben. Je nach dem Quantum brauchbaren Landes wurde die Zahl der Bauernhöfe, welche für eine eventuelle Ansiedelung im resp. Bezirke erforderlich sind, bestimmt und zwar an jenen Punkten, auf welche behufs Anlage von *Stanizen* oder *Meiereien* bereits bei Beschreibung des Bezirks selbst hingewiesen worden war. Dem Rechenschaftsberichte war eine Karte militär-topographischer Aufnahme seitens des Hauptstabes des kaukasischen Militärgebiets im Massstabe von 5 Werst auf den Zoll beigefügt und in derselben die Küsten- von der Gebirgszone getrennt und ebenso die Punkte bezeichnet, welche für den Getreidebau geeignet sind, ferner Weideländereien, Wälder u. s. w. Endlich waren auf jener Karte 8 Bezirke verzeichnet, welche von der Kommission für den Privatverkauf designirt war.

Der Rechenschaftsbericht giebt den Flächeninhalt des genannten Territoriums auf 457,491 Dessjatinen, von denen sich als Weideland 41,805 Dessjatinen, zum Getreidebau 81,370 Dessjatinen eignen; den grössten Complex nehmen die Wälder ein und zwar: Laubwald 153,978 Dessjatinen, Nadel- und zu Bauholz geeigneter Wald 41,178 Dessjatinen.

Bezüglich der Zahl der Feuerstellen resp. Familien, welche in jenem Terrain angesiedelt werden können, hat die Kommission folgende Anhaltepunkte gegeben: wenn man nämlich das Getreideland in runder Ziffer auf 80,000 Dessjatinen veranschlägt, so kommen hiervon auf die Gebirgszone 23,000 und auf die Küstenzone 57,000 Dessjatinen Nach ihrer Rechnung können auf dem ganzen Territorium 3,376 Eamilien angesiedelt werden und zwar in Dörfern und Kolonien 917, in Meiereien 2,459 Familien. Auf den Antheil der 917 Familien kommen laut Rechnung der Kommission 16,4000 Dessjatinen, für die Meiereien ca. 63000 Dessjat., welche ebenso wie in Dörfern und Kolonien den Oertlichkeiten analog in einer Grösse von 15—30 Dessjat. zur Vertheilung kommen.

Wie jedoch von Ortskundigen und Sachverständigen nachgewiesen wurde, konnte eine solche Rechnungsaufstellung in der Praxis niemals durchgeführt werden und ebenso wie die derselben beigefügte Karte nur allenfalls als *Entwurf*, keineswegs aber als *Leitfaden* dienen, da sie bei weitem nicht



den §§ 35 und 36 der Bestimmung vom 10. März 1866 entsprechen.

Es ist bereits oben gesagt, dass laut der §§ 10 und 35 des Erlasses vom 10. März 1866, die Ländereien des Schwarzmeergebiets speciell in Ausicht genommen waren für *Ansiedler*, und zwar auf Grundlage des Statuts über Berg- und Landwirthschaft und ausserdem zum Verkaufe bestimmt für Private. Sämmtliche Massnahmen waren gleichzeitig, sofort nach Erlass der vorerwähnten Bestimmung ergriffen worden.

Bezüglich der ersten Massregel, d. i. die Ansässigmachung von Ansiedlern, so standen, wie solches auch wiederholt in der Kaiserlichen Freien Oekonomischen Gesellschaft im Januar 1878 von einem tiefen Kenner jenes Gebiets, Herrn A. W. Wereschtschagin, geltend gemacht worden war, die *politischen* Erwägungen schnurstracks den *ökonomischen* gegenüber: die ersteren wiesen auf die Nothwendigkeit hin, eine möglichst grosse Zahl russischer Ansiedler ins Land zu ziehen, um an den Grenzen des Reiches eine in jeder Beziehung zuverlässige Bevölkerung zu schaffen; die anderen geboten, speciell was die Auswanderung resp. Uebersiedelung aus den inneren Gouvernements Russlands betrifft mit grösstmöglichster Vorsicht vorzugehen, da sich die topographischen, klimatischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse der Schwarzmeerküste des Kaukasus wesentlich von denen der inneren Gouvernements unterscheiden. Auf Grund dessen hatte die Hauptverwaltung des Statthalters von Kaukasien die vorläufige Verfügung getroffen: zwar den Vorzug russischen Ansiedlern zu geben, doch auch *christlichen* Ansiedlern des transkaukasischen Gebietes, aus Anatolien, aus slavischen Ländern u. s. w. die Möglichkeit zur Sesshaftigkeit zu gewähren und auf die ersteren, wie gleichsam auf den Kern der Bevölkerung zu sehen, um die ethnographische Vereinigung dieses Gebiets mit dem Reiche zu gewährleisten; auf die anderen aber wie auf die Gründer wirthschaftlichen Lebens, so weit dies eben Klima und Bodenverhältnisse zulassen.

Es würde zu weit führen, wollte ich auf alle Einzelheiten der Uebersiedelung und Sesshaftigkeitwerdung in jenen Küstengebieten näher eingehen. Die von mir angezogenen Ziffern liefern das beste Commentar und vermögen besser als alles Andere ein klares Bild der kolonisatorischen Entwickelung zu geben.



Als im Jahre 1873, nachdem das Schwarzmeergebiet bereits vollständig formirt und in drei Abschnitte, den Noworossijskischen, Weljaminowschen und Ssotschinskischen (Noworossijskischer 115, Weljaminowscher 100 und Ssotschinskischer 110 Werst) getheilt worden, bestand die Landbevölkerung: im Noworossijskischen — aus 15 Ansiedelungen mit 2,263 Köpfen beiderlei Geschlechts; im Weljaminowschen — aus 13 Ansiedelungen mit 2,689 Köpfen und im Ssotschinskischen — aus 12 Ansiedelungen mit 2,019 Köpfen beiderlei Geschlechts. Mithin existirten im Jahre 1873 im ganzen Bezirk 40 Kolonien oder Ansiedelungen mit 6,971 Köpfen beiderlei Geschlechts. Doch diese Gesammtziffer erscheint nicht richtig, sobald man aus derselben die Bevölkerung jener 12 Kosaken stanizen des ehemaligen Schapsugschen Küstenbataillons in Abzug bringt, welches, wie sich der Leser noch erinnern wird, auf Anordnung der Militärbehörde vor Erlass der Verfügung vom 10. März 1866 zur Kolonisirung des Küstengebiets herangezogen worden war. Bringt man demnach im Noworossijskischen Abschnitte 4 Stanizen mit 646 Köpfen beiderlei Geschlechts, im Weljaminowschen 8 Stanizen mit 2,114 Köpfen, zusammen 12 Stanitzen mit einer Bevölkerung von 2,760 Köpfen beiderlei Geschlechts in Abzug, so gestaltet sich der Zuwachs an eigentlichen Ansiedlern im Jahre 1873 folgendermassen:

Im Noworossijskischen	Abschn.	11	Ansied.	mit	1,617	Köpfen b. G.
„ Weljaminowschen	„	5	„	„	575	„ „
„ Ssotschinskischen	„	12	„	„	2,019	„ „

Summa der Gebietsbevölkerung 28 Ansiedelungen mit 4,211 Köpfen beiderlei Geschlechts.

Wir sehen weiter, dass sich im Jahre 1877, zu Beginn des russisch-türkischen Krieges ein kleiner Zuwachs der Landbevölkerung bemerkbar machte und bestand dieselbe damals:

Im Noworossijskischen	Abschn.	aus	2,269	Köpfen	beid.	Geschlechts
„ Weljaminowschen	„	„	3,362	„	„	„
„ Ssotschinskischen	„	„	3,655	„	„	„

Summa 9,286 Köpfe beid. Geschlechts.

Gegen das Jahr 1873 ist dies also ein Zuwachs von 2,285 und vertheilt sich derselbe wie folgt: auf den Noworossijskischen Abschnitt — um 6 Köpfe, den Weljaminowschen — um 643, auf den Ssotschinskischen — um 1,636 Köpfe beiderlei

Geschlechts. Aus dieser Ziffer sind noch 700 Köpfe in Abzug zu bringen, welche die Niederlassungen von Tuapse und Ssotschi bilden und denen städtische Gerechtsame verliehen worden waren.

Das Jahr 1881 weist im Schwarzmeergebiete mit Ausschluss jener 700 Bewohner von Tuapse und Ssotschi — 46 Ansiedelungen mit folgender Bevölkerungsziffer auf:

Noworossijskischer	Abschnitt	2,787	Seelen	beid. Geschl.
Weljaminowscher	„	3,313	„	
Ssotschinskischer	„	1,914	„	
	Summa .	8,014	Seelen	

Vergleicht man demnach dieses letztere Bevölkerungsergebniss (8,014 Seelen) mit dem des Jahres 1877 (9,256), so macht sich nach dem Kriege ein merklicher Niedergang und zwar um 1,242 Seelen bemerklich. Privataufzeichnungen vom Jahre 1877—1881, weisen folgende Ziffern auf: im Noworossijskischen Bezirk einen Zuwachs von 518, im Weljaminowschen und Ssotschinskischen eine Verminderung von 1,741 Seelen und zwar im ersteren um 19 und im zweiten um 1,741 Seelen beiderlei Geschlechts, so dass die grösste Verringerung der Bevölkerungsziffer den anbetrachts seiner natürlichen Eigenschaften besten Theil des Gebiets, vom Flusse Tuapse bis an die Grenez Abchasiens trifft.

Was nun die Gesammtziffer der im Jahre 1881 vorhandenen Ansiedelungen betrifft, so vertheilen sich dieselben mit Ausschluss jener 12 Stanizen des Schapsug'schen Bataillons, wie folgt:

russische	3	Ansiedelungen
russische und deutsche . .	1	Ansiedlung
moldauische	5	Ansiedelungen
russische und moldauische .	1	Ansiedlung
tschechische . . . . , .	5	Ansiedelungen
russische und tschechische .	2	„
armenische	3	„
griechische	10	„
tscherkessische	4	„

Nach der ihrer Nationalität zusammengestellt, wohnen in den Ansiedelungen:



Russen	3,439	beid.	Geschlechts
Tschechen . . .	735	„	„
Deutsche . . .	78	„	„
Polen	14	„	„
Moldauer . . .	895	„	„
Griechen . . .	1,377	„	„
Armenier . . .	430	„	„
Tscherkessen . .	1,046[1])	„	„

Bringt man aus dieser Gesammtzahl russischer Kolonisten (d. i. aus 3,439 Seelen beiderlei Geschlechts) die Bewohner der 12 Kosakenstanizen des Schapsug'schen Bataillons (2,760 Personen beiderlei Geschlechts) in Abzug, so ergiebt sich demnach als Resultat *einer 19-jährigen Kolonisationsperiode des Schwarzmeergebiets alles in allem die unglaublich geringe Ziffer von 679 Personen* beiderlei Geschlechts. Dass so betrübende Errungenschaften in der Kolonisation der Kaukasischen Schwarzmeerküste keineswegs dazu angethan sind die ökonomische und wirthschaftliche Lage des Landes zu fördern, kann demnach nicht Wunder nehmen.

Als eine zweite und weitere Massnahme für die Kolonisation des Schwarzmeergebiets war, wie bereits oben angedeutet worden, die *Anweisung kleiner Länderkomplexe* in einer Ausdehnung von 50 Dessjat. und zwar auf Grund des Statuts für städtische und Dorfoekonomie in Aussicht genommen und damit beabsichtigt, ein Netz von Meiereien zu schaffen, welche die Hebung und das Aufblühen der landwirthschaftlichen Industrie gewährleisten und sicherstellen sollten der Art, dass diejenigen, welche eine Zuweisung von Land erbaten, bestimmte Verpflichtungen einzugehen hatten.

Das Wesen einer solchen Landzuweisung bestand darin, dass der Betreffende sich verpflichtete, das Land zu bearbeiten und Anpflanzungen in gesetzlich vorgeschriebener Form vorzunehmen. Im Falle der Nichterfüllung der gesetzlichen Vorschriften jedoch sollte der unbearbeitete Theil des ihm zugewiesenen Landes nach Ablauf von 10 Jahren, vom Tage der Zuweisung an gerechnet, an die Krone zurück fällen. Für die ev. Bepflanzung des Landes

[1]) Laut Bericht des Chefs der Hauptverwaltung vom 30. März 1881.



mit Fruchtbäumen, Maulbeerbäumen und Weinreben hat als Grundsatz zu gelten auf jede 10 Quadratfaden nicht weniger als 1 Baum und auf jeden Quadratfaden nicht weniger als einen Weinstock zu pflanzen. Bei einer zahlreicheren Bepflanzung mit Baum und Strauch, wird der Ueberschuss auf den desTheil unbearbeiteten Landes übertragen und dasselbe dann der Kategorie des bebauten Lendes zugezählt. Dem Besitzer steht das Recht zu, falls er es wünschen sollte, statt einer Anpflanzung von Baum und Strauch oder behufs Vervollständigung derselben, den Anbau von Handelsgewächsen, Apotheker- oder anderen Pflanzen zu cultiviren, jedoch mit der Bedingung, dass im Laufe dreier Jahre, vom Tage des Abschlusses des Uebereinkommens mit dem Bezirkschef an gerechnet, das für den Anbau bestimmte Objekt endgültig bestimmt werde und Falls es sich nach Verlauf von 10 Jahren erweisen sollte dass auf seinem ihm zugewiesenen Territorium alle Bedingungen erfüllt worden, welche damit verknüpft gewesen, so wird ihm oder demjenigen, auf welchen er sein Recht auf das ihm zugetheilte Land übertragen hat, das entsprechende Document nebst Plan ausgefertigt. In dem Falle, aber dass das ganze Territorium oder mehr wie Hälfte des zugewiesenen Landes zum Anbau von Handels- oder anderen Pflanzen verwendet wurde, fällt der unbebaute Theil an die Krone zurück.

Man muss einräumen, dass die Zuweisung von Land auf solcher Grundlage des Statuts für städtische und Dorfökonomie eine völlig *rationelle* Massregel gewesen, da sie einerseits nicht nur die Basis für eine speciell dem Schwarzmeergebiete eigenthümliche Kultur bildete und dieselbe fördern half, sondern auch zur Ansiedelung selbst beitrug. Als die gesetzgebende Behörde das Recht der Landerwerbung nicht nur auf Kolonisten, sondern auch solche ausdehnte, die sich selbst nicht fest ansiedeln wollten, hatte sie im Auge, dass die Massregel einer ev. Ansiedelung in jenem unbewohnten Terrain die Wege bahnen und sie fördern werde, *da der Keim zu wirthschaftlichem Leben und Gedeihen nur gelegt werden könne durch schaffende und wirkende Kräfte an Ort und Stelle selbst.* Leider gab diese Massregel aber nicht das erwartete Resultat. Die Hauptverwaltung des Statthalters des Kaukasus erläutert in ihrem Rechenschaftsberichte für den Zeitraum von 10 Jahren, dass für den Erwerb und die Zuweisung von Territorium behufs Anlage von Meiereien wohl



viele Gesuche eingelaufen, seien dass dieselben aber grösstentheils einen speculativen Charakter getragen hätten und nicht von dem Wunsche beseett gewesen, im Lande den Keim zu ehrlichen nutzbringenden Arbeit und Production zu legen. Anbetrachts dieses Umstandes und in Voraussicht der Besorgniss, dass *die ev. Zutheilung eines grossen Quantums nutzbaren Landes ohne den geringstcn Nutzen für die Krone sei,* hatte es die Hauptverwaltung des Kaukasische Statthalters im Jahre 1871 für geboten erachtet: die geschenk- resp. bedingungsweise Zuweisung von Ländereien in Zukunft zu *beanstanden* und allen den Personen, welchen laut des Statuts für städtische und Dorfwirthschaft Land zugewiesen worden war, das Recht zuzugestehen, dasselbe, falls sie solches wünschen sollte, *käuflich zu erwerben*.

Ueber die Höhe der zugewiesenen Dessjatin-Zahl gehen die Angaben völlig auseinander: so heisst es nach den Berichten des Chefs des Schwarzmeergebiets, welche an die Domänenverwaltung des Kaukasischen Statthalters eingereicht worden dass verschiedenen Personen auf Grundlage des Statuts für städtische und Dorfwirthschaft, 6 784 Dessjatinen zugewiesen worden waren, während in dem „Memorial“, welches von den stellvertretenden Chef des Schwarzmeergebiets dem Höchstkommandirendem des Kaukasus vorgestellt worden, gesagt war, dass auf den vorerwähnten Grundlagen nur 3,965 Dessjatinen zugetheilt worden sind. Aus dem Berichte des Chefs der Oberverwaltung vom 10. März 1881 geht hervor, dass auf Grundlage des bewussten Statuts 63 Grundstücke ertheilt worden sind und von diesen nur 7 bewirthschaftet wurden, während auf 54 übrigen nichts davon zusehen gewesen mithin einer Zurücknahme durch die Krone unterlagen.

Die dritte Massregel, d. i. Landverkauf für Privatbesitz, hoffte man laut einer Kommissionsbestimmung vom Jahre 1866 in öffentlichem Meistgebot zu bewerkstelligen und waren 7 Territorien auf verschiedenen Punkten der Küstenzone, auf der Strecke von Tuapse bis zum Flusse Msymte in Complexen von 700—2500 Dessjatinen zum Verkaufe gestellt. Durch den Verkauf so grosser Gütercomplexe glaubte man Centren für grössere wirthschaftliche Punkte in Händen bedeutender Kapitalisten zu schaffen und damit den *Grund zu grossem Grundbesitze zu legen.* Doch die öffentlichen Ausgebote, deren seit dem Jahre 1867 drei angesetzt worden, blieben ohne Resultat wegen Aus-



bleibens von Käufern. In Folge dessen waren im Jahre 1871 durch eine besondere Kommission bei der Hauptverwaltung in Tiflis Bestimmungen über Landverkauf an Private ausgearbeitet worden und erfolgte am 24. Februar 1872 der Aller höchste Befehl zum Verkaufe von 6 5000 Dessjatinen, mit der Weisung, den Erlös, welcher durch Verkauf erzielt werde zum Wegebau in jenem Territoriun zu verwenden.

Den Normalpreis für die Dessjatine Land, ganz gleich ob gut oder nicht, wurde durchschnittlich mit 10 Rubel berechnet mit der Genehmigung, die Zahlung auf 10 Jahre zu vertheilen und als Vorausbezahlung den zehnten Theil einer Jahreszahlung zu leisten. Hauptsächlich waren die Käufer verpflichtet, das Geld pünktlich an die Krone abzuführen, da in Punkt 13 der Verkaufsbestimmungen gesagt war, dass die Nichteinhaltung des Zahlungstermins der jährlichen Raten, jedes Anrecht des Käufers auf das resp. Land nichtig macht und dasselbe mit allen darauf befindlichen Einrichtungen an die Krone zurückfällt, ohne dass dafür irgend welche Entschädigung geleistet wird. Es bleibt dem guten Willen des Käufers anheimgestellt, eine Bewirthschaftung einzuführen oder nicht. Gutsbesitzer gab es im ganzen Bezirke 103 mit einem Grundbesitze von 61 792 Dessjatinen. Doch nur auf 25 Gütern wurde wirklich Wirthschaft getrieben und auch von dieser äusserst geringen Zahl wurde seit dem letzten Kriege der grösste Theil verlassen und aufgegeben und bis zu diesem Augenblicke nicht mehr aufgeenommen und erneuert.

Somit sehen wir die höchst betrübende Erscheinung, dass nicht eine einzige der in Angriff genommenen Massregeln zum erwünschten Ziele führte.

Als sich im Jahre 1879 der Repräsentant einer ansehnlichen Zahl von Gutsbesitzern, Herr A. W. Wereschtschagin, nach Tiflis begab um bei der obersten Behörde des Kaukasus darum zu petitioniren, dass man die einem erfolgreichen Aufschwunge des genannten Gebiets entgegenstehenden Schwierigkeiten erwäge und einer genauen Durchsicht unterziehe, so trat auf Anordnung des Gehülfen des Statthalters, Fürsten D. J. Swjatopolk-Mirsky vom 2. Februar 1879, eine besondere Kommission unter Vorsitz des Hauptinspecteurs der Civilbauten, Ingenieurs und wirkl. Staatsrathes Gersewanow zusammen behufs Begutachtung der Wereschtschaginschen Anträge im Zusammen-



hange mit allem dem Material, welches man bereits in den verschiedenen Ressorts der Hauptverwaltung gesammelt hatte und besass. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dass Herr Wereschtschagin in seiner warmen und anerkennenswerthen Begeisterung für die gute Sache, der Kaiserl. Oekon. Gesellschaft im Janur 1878 eingehend über Alles Vortrag gehalten, ihre Mitwirkung an massgebender Stelle erbeten und sich vor seiner Reise nach Tiflis von den traurigen Folgen des türkischen Krieges in genannten Territorien noch durch eigene Anschauung überzeugt hatte.

In ihrem Berichte vom 21. März 1879, der basirt war auf das in 10 verschiedenen Protokollen aufgehäufte Material, liess sich die genannte Kommission dahin aus, dass die Meldungen und Angaben des Herrn Wereschtschagin, ebenso wie alles in den verschiedenen Ressorts dafür vorhandene Material, ebenso die Ansichten aller auf diesem Gebiete bekannten Personen und Specialisten geprüft und entsprechende Massregeln in Vorschlag gebracht worden seien, welche für Beseitigung aller den Ansiedlern und Gutsbesitzern im Wege stehenden und hinderlichen Momente dienen könnten. Hierbei fügt die Kommission noch besonders hinzu, dass es die *nächste* und wichtigste Aufgabe der Administration sein müsse, alle Hindernisse zu beseitigen, welche, wie leider die Erfahrung gelehrt hat, einer erfolgreichen Kolonisation des Schwarzmeergebiets im Wege stehen. Aus allen Angaben Wereschtschagins und aus seinen Berichten, die eingehend von der Kommission geprüft und ihren Protokollen beigefügt worden waren, ist ersichtlich, dass die Schwierigkeiten sehr grosse und bedeutende Anstrengungen zu deren Beseitigung erforderlich sind.

Nachdem der Kommissionsbericht nebst allen seinen Beilagen in der Hauptverwaltung durchgesehen und geprüft worden, hielt es Se. Kaiserliche Hoheit der Statthalter für geboten, behufs näherer Prüfung aller der Kolonisation im Wege stehenden Ursachen an Ort und Stelle den Chef der Hauptverwaltung, General-Lieutenant Starosselskij in das Schwarzmeergebiet abzukommandiren, ihm zur Hülfe den ehemaligen Vorsitzenden der Kommission, Herrn Gerssewanow und andere competente Persönlichkeiten, welche von Nutzen sein konnten, beigebend. Diese eingehende Besichtigung des Schwarzmeergebiets wurde zu Ende des Jahres 1880 vorgenommen und das Resultat derselben in elf Berichten nieder-



gelegt, welche vom Chef der Verwaltung Sr. Kaiserl. Hoheit dem Statthalter im Jahre 1881 vorgestellt wurden zu einer Zeit, als Se. Kaiserliche Hoheit schon zu einem neuen Posten, als Präsident des Reichsrathes, berufen worden war.

General-Lieutenant Starosselskij sagte in seinem Berichte unter Anderem: „Die Kolonisation des Gebiets kann weder als erfolgreich bezeichnet werden, noch hat sie Resultate geliefert, die in irgend einer Weise den Wünschen der Regierung und den dafür geopferten Geldmitteln entsprechen. Die dort vorgefundene Bevölkerung ist sehr klein und sieht sich trotz einer sie umgebenden üppigen und herrlichen Natur materiell arm und so zu sagen moralisch beengt und zu Boden gedrückt. Oekonomisches Leben existirt so gut wie gar nicht, da so geringfügige Keime und Uranfänge oekonomischer Thätigkeit der Bevölkerung, welche hier und da zu Tage treten, kaum mit dem Worte „*Leben*“ zu bezeichnen sind. Die Dinge in ihrer gegenwärtigen Verfassung so weiter zu belassen, ist eine Sache der Unmöglichkeit schon allein deshalb, „weil es die Würde und das Ansehen der Regierung, die doch die Kolonisation und damit das Wohl und Wehe des Bezirks in ihre Hand genommen hat, beeinträchtigt“.

„Als ich das Land besuchte und mich persönlich von dem Zustande desselben überzeugte, war es unmöglich, anderer Ueberzeugung bei richtiger Beurtheilung der Sachlage zu sein, selbst wenn ich früher die Möglichkeit anderer Beziehungen zu demselben zuliess. Die Ergreifung energischer und zwar unaufschiebbarer Massnahmen zur Beseitigung aller jener ungünstigen Bedingungen, unter welchen gegenwärtig die Bevölkerung des Schwarzmeergebiets leidet, ist nach meiner Meinung eine unbedingt moralische Verpflichtung der Regierung und Sache ihrer Eigenliebe und Würde, selbst wenn ein solcher Modus der Inangriffnahme sich nicht rechtfertigen sollte durch nächste und unmittelbare Vortheile in Beziehung auf die materiellen Reichsinteressen“ [1]).

Solches war also das Resultat einer langjährigen Kolonisation, so die Lage des Landes. Möge jedoch der Leser hierbei nicht

[1]) Rapport des Chefs der Hauptverwaltung des Kaukasischen Statthalters vom 1. Mai 1881.



vergessen, dass solches bereits 6 Jahren früher der Fall gewesen, als der Chef der Verwaltung sich in dieser vorerwähnten und unverblümten Weise geäussert hatte. Und jetzt, ist es besser oder schlimmer geworden? Darauf lassen wie unsern Gewährsmann, Herrn Wereschtschagin, der in derselben hochwichtigen Sache der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft im Januar 1885 wieder eingehenden Bericht abstattete und abermals deren Hülfe in Anspruch nahm, antworten. Herr Wereschtschagin drückt sich wörtlich aus wie folgt: „Auf die Frage, ob es besser oder schlimmer geworden, muss ich positiv und offen erklären: *die Kolonisirung ist verfahren*, *die Lage ist drückend*, — *sie ist geradezu unerträglich geworden*."

Weiter, fährt unser Gewährsmann fort: ist es zur Genüge bekannt, dass bei jeder Kolonisation, wo es auch immer sei, die Hauptaufgabe der Regierung darin bestehen muss, *möglichst günstige Bedingungen für die Bevölkerung zu schaffen*. Arbeit des Landwirths, Kapital und Wissen des Privatbesitzers können nur dann mit Erfolg ihre Thätigkeit aufnehmen und entfalten, wenn sie die nöthigen Bedingungen für die Hebung und Entwicklung vorfinden. Nur *freiwillige* Ansiedler können sich fest ansässig machen und eine schnelle Kolonisation des Landes mit Erfolg zu Wege bringen. Dazu bedarf es aber, dass Ziele und Massnahmen der Regierung ganz genau bekannt sind und dass ein jeder Ansiedler der sicheren Ueberzeugung sein kann, es werde kein Wechsel oder eine Veränderung derselben erfolgen.

Bis zu diesem Zeitpunkte basirte die ganze Einführung günstiger Bedingungen für Hebung des kaukasischen Schwarzmeerküstengebiets nur auf Vorstellung einzelner örtlicher Administratoren. So z. B. änderten sich die resp. Vorschläge und Projecte in der Kommunikationsfrage mit jedem neuen Chef des Schwarzmeerküstengebiets und des Bezirks von Ssuchum. Die Richtung der Kommunikationen und Küstenwege im Schwarzmeerrayon hat zu wiederholten Malen eine Aenderung erfahren, während doch die rechtzeitige Anlage einer Hauptverkehrsader, ja schon die Tracirung derselben, Ansiedler und Kolonisten in die Möglichkeit versetzt, sich genügend zu orientiren.

Wir abstrahiren davon, von der immensen Bedeutung und dem Einfluss einer praktischen See- und Landkommunikation zu sprechen und beschränken uns darauf, das Augenmerk in Kürze auf die *Landvermessungsfrage* zu richten.



Trotz der Bestimmungen vom 10. März 1886, wo es heisst, dass die Landzutheilung an die Ansiedler der Schwarzmeerküste unverzüglich zu erfolgen habe, wie solches die vom Statthalter selbst bestätigte Instruction vorschreibt und gemäss einer für diesen Zweck besonders angefertigten Special-Kolonisationskarte, wo alle für eine event. Landvertheilung bestimmten Rayons genau vorgesehen sind, war doch so gut wie *nichts geschehen*, denn die Centralverwaltung der kaukasischen Reichs-Domänen war in keiner Weise darum bemüht gewesen, eine Instruktion abzufassen, die ihre Bestätigung durch den Statthalter zu erhalten hatte; weiter behandelte sie diese ganze so hochwichtige Angelegenheit auf rein bureaukratischen Grundlagen. Sie emancipirte sich von jeglicher Mühewaltung und Arbeit und übergab die ganze Angelegenheit an den Bezirks-Chef. Dieser letztere aber schenkte den Hinweisen, wie solche von der Commission nach ihrer Untersuchung des Landes in ihrem Rechenschaftsberichte des Jahres 1886 aufgestellt worden, gar keine Beachtung. Als Grundlage für die Vermessungsarbeiten im Schwarzmeer-Gebiete, und zwar sowohl in Rücksicht auf die resp. Rayons auf Grund des Ustaws für Stadt- und Landwirthschaft, sowie in Bezug auf Verkauf der Ländereien an Private, war die *militär-topographische Karte* des Hauptstabes der Kaukasischen Militärbezirke im Maasstabe von 1 Werst auf den Zoll zur Anwendung gelangt.

Dass jedoch eine derartige Karte weder als Basis für die neue Special-Landvertheilungskarte, noch für ein event. Landzutheilung dienen konnte, liegt nahe und muss jedem einleuchten, der nur halbwegs einiges Verständniss für Dismembrirung eines Territoriums zu landwirthschaftlichen und im engen Zusammenhange damit kolonisatorischen Zwecken hat.

Die Landvermessungsarbeiten erwiesen sich als völlig ungenügend. Aus den Berichten des Bezirks-Chefs vom 30. November 1875 ist ersichtlich, dass das Resultat der Arbeiten keineswegs den dafür seitens der Krone gemachten Ausgaben entsprach. Die Karten und Aufnahmen waren derartig mangelhaft, dass die Vermessungskommission des Tifliser Appelhofes im Jahre 1875 es für nöthig erachtete, sich nur auschliesslich darauf zu beschränken, die bereits früher geschehenen Vermessungsarbeiten, angefangen mit dem Jahre 1869, einfach zu controlliren. Ebenso nahm der Vorsitzende der bei oben ge-



nannter Behörde eingesetzten Vermessungskommission keinen Anstand zu erklären, dass die Arbeiten durchaus ungenügend und willkürlich ausgeführt seien.

Dass solche Unterlassungssünden keineswegs dazu angethan waren, das kolonisatorische Werk, die guten Intentionen der Regierung zu fördern, liegt auf der Hand; sie haben das Wenige, was geschaffen worden, auf ein Minimum reducirt. Die ernsten Bestrebungen einzelner Grundbesitzer und Consortien, die weder Mühe noch Geld gespart, um zur Hebung und progressivem Fortschreiten einer segensreichen Kolonisation beizutragen, wurden dadurch gehemmt und paralysirt.

Seit dem 1. Juli 1883 erhielt die Vermessungssache im Kaukasus eine ernstere Richtung, indem das Justizministerium, dessen Ressort dieselbe anvertraut worden war, seine volle Aufmerksamkeit derselben zuwendete und der Vorsitzende der Vermessungskanzlei, General-Lieutenant Achsharumow, in den Kaukasus abkommandirt worden. Sein Kommando währte drei Monate, doch betraf leider der ihm gewordene Auftrag wieder nicht die Schwarzmeerküste des Kaukasus. In Anbetracht dessen ersuchte unser Gewährsmann, Herr Wereschtschagin, die Kaiserl. Freie Oekonom. Gesellschaft bei seiner letzten Anwesenheit, den Justizminister unbedingt mit der Bitte anzugehen, General-Lieutenant Achsharumow mit einer Revision der Vermessungsarbeiten im Schwarzmeergebiete zu betrauen und ihm die erforderliche Direction zu geben.

Russland und Persien

in ihren wechselseitigen diplomatischen Beziehungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von J. Vaclik.

Iran bildete im Alterthum eines der grössten Reiche der Welt und erstreckte sich vom Mittelländischen Meere bis zum Jndus und vom Schwarzen und Kaspischen Meere bis zum Persischen Golf. Als es aber von Alexander dem Grossen erobert wurde, zerfiel diese grosse Monarchie in die Bestandtheile des Assyrischen Reiches der Seleukiden und hierauf des Parthischen Staates der Arzasiden. Von den Achemeniden fiel Iran im J. 226 unter die Macht der Sassaniden (226—632), welche durch die Araber (641) verdrängt wurden. Unter der nominellen Herrschaft der Chalifen zerfiel Persien in einige unabhängige Besitzungen unter den nacheinander sich bekriegenden Dynastien der Taheriden (820—872), Sofariden (872—902), Samaniden (902—999) und Buiden (932—1029), bis diese endlich von den Ghazneviden (973—1028) und den Seldschuken (1038—1194) unterjocht wurden. Nach dem auch diese Dynastie verschwand, kam Persien unter die selbstständige Herrschaft der erblichen Vicekönige der Seldschuken — unter die der Atabeken und zwar bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts. Im J. 1258 ging Persien in dem Reiche Dschingis Chans und Tamerlans (1360—1405) auf und konnte sich erst zu Ende des XV. Jahrhunderts unter der Dynastie der Sefiden von der Mongolenherrschaft befreien.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen den europäischen Mächten und dem Perserreiche nahmen mit dem Erstarken der Türkenmacht in Europa ihren eigentlichen Anfang. Es war dies in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, als mit dem Auftauchen der Dynastie der schiitischen Sefiden und deren Gegnerschaft zu den im Zenith ihres Ruhmes stehenden sunnitischen

Osmanen man sich im Südosten Europas mit der Hoffnung schmeichelte, gegen diesen Erbfeind des Christenthums (die Türken) einen allirten — Schiiten finden zu können. Dies gab den Anlass zu den ersten Beziehungen Europas zu Persien, zu der Mission des Venetianers Barbaro (1436—1475) am Hofe *Uzun Hassan's* (1468—1478) aus der turkmenischen Dynastie, desgleichen auch zu den Missionen Contarini's (1471—1474) und Zeno's, ja sogar zu jenen des ungarischen Königs Matthias Corvinus, welcher am Hofe des Perserkönigs gegen die immer drohendere Gefahr der Türkenmacht um Hülfe flehte, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, denn die ersten Herrscher aus den Hause Sefi hatten bei Begründung ihres Thrones im Osten und Westen zu gewaltige Gegner, so dass sie, mit den zeitweiligen Erfolgen zufrieden, an eine radikale Erschütterung der Türkenmacht in Europa gar nicht denken konnten, an derselben vielleicht auch nicht rütteln wollten.

Im J. 1502 bemächtigte sich des iranischen Thrones *Ismail Schah* (1501—1523), der sich durch Musa, den siebenten Imam, ein Nachkomme Ali's, Schwiegersohns des Propheten Mahomed, nannte. Er war ein Sohn Kajdars, Statthalters von Schirwan, und Urenkel des Sefi, der die verfallene Sekte der Verehrer Ali's in Persien eigentlich restaurirte und die seither in den Augen der Schiiten heilige Dynastie der Sefiden gründete. Nachdem derselbe die Turkmenendynastie aus Persien verjagt hatte, bemächtigte er sich der Herrschaft über das iranische Reich und nahm den Titel Schah (König) im Jahre 1501 an. Nach seinem Tode (1523) regierte sein Sohn, *Tachmasib*, bis zum Jahre 1576; er fertigte nach den bisherigen Nachrichten die erste Gesandtschaft nach Russland im J. 1553 an den Hof Joann's des Grausamen ab. Durch den persischen Gesandten empfahl der Zar dem Schah den englischen Handelsagenten Anthony Jenkinson, welcher mit dem Gesandten über Astrachan nach Persien reiste. Damals wurden zum ersten Male die Beziehungen Persiens nicht nur mit Russland, sondern auch mit England angeknüpft, das bis zu dieser Zeit ebensowenig Russland, als das iranische Reich kannte.

Zu jener Zeit unterhandelte Boris Godunow mit dem persischen Schah über den Abschluss einer Allianz gegen die Türken. Auf diese konnte der Schah von Persien *Mahomed*



Chodawend (1577—1585) um so leichter eingehen und sogar Russland Baku und Derbent versprechen, als diese Orte vorläufig sich noch in den Händen der Türken befanden und erst denselben eigentlich durch die Russen entrissen werden sollten.

Im J. 1586 kam *Abbas der Grosse* zur Regierung, als gerade Fürst Alexander von Kachetien, den die Türken von der einen und die Perser von der anderen Seite bedrängten, sich an den russischen Zar Joann IV. mit der Bitte gewendet hatte, mit dem ganzen ihm untergebenen Volke in den russischenUnterthanenverband aufgenommen zu werden. Durch diesen Zwischenfall kam Russland zum ersten Mal in politische Berührung mit Persien.

Abbas der Grosse unterhielt mit Russland dieselben freundschaftlichen Beziehungen wie sein Vorgänger und überliess nicht nur Baku und Derbent an dasselbe, sondern auch den Fürsten Alexander von Kachetien. Er schloss aber zu allerletzt wieder mit dem Sultan Murad III. (1577—1595) einen Waffenstillstand, in Folge dessen sämmtliche Unterhandlungen mit Boris Godunow ohne jedes Resultat blieben.

Abbas regierte bis zum Jahre 1628 und breitete die Grenzen seines Reiches vom Euphrat bis zum Indus und vom Kaukasus bis zum Persischen Golf aus, so dass sein Reich, zu dem das ganze westliche Iran mit Sejstan, Beludschistan, Pendschab und Kaschmir gehörte, vierzig Millionen Einwohner in sich vereinigte. Ihm gelang es auch im J. 1579 die Türken aus Grusien zu vertreiben.

Zar Michail Feodorowitsch schickte im Jahre 1618 eine besondere Mission an Schah Abbas. Der Gesandte, Fürst Borjatinskij, sollte sich über einige Fragen mit dem Schach auseinandersetzen, namentlich sollte aber das Verhältniss des grusinischen Zaren zu Persien, zu dem er bisher in Vasallenverhältniss gestanden, aufgeklärt werden, da der damalige Herrscher von Grusien nach dem Beispiele des Fürsten von Kachetien auch um den Schutz Russlands gebeten hatte.

Der Schah begriff nicht nur den Nutzen und die Vortheile der guten Beziehungen zu Russland, sondern erlaubte auch sehr willfährig den russischen Kaufleuten Handel in Persien zu treiben und schlug sogar der russischen Regierung vor, die Grenzen beiderseits derart einander zu nähern, *dass zwischen den beiden Reichen kein fremdes Land bestehe.*

Es handelte sich dabei hauptsächlich um die Vernichtung verschiedener kleinerer Fürstenthümer im Kaukasus, welche zwischen Russland und Persien lagen und unter welchen auch namentlich Grusien gemeint war.

Unter *Abbas II.* (1642—1666) kam es zu keinen besonderen Unterhandlungen mit Russland, weil derselbe in anderen Grenztheilen seines Reiches beschäftigt war und Kandahar zu erobern und die Afghanen zu unterjochen versuchte, worauf sich der starke und mächtige Stamm der Ghilzaj unter Mir-Weis empörte, sogar selbst in Persien einfiel und sich des grössten Theiles des iranischen Reiches auf kurze Zeit bemächtigte und über dasselbe auch regierte. Erst wieder unter Zar Alexei Michailowitsch wurden die Beziehungen zu Persien erneuert, indem an Schah *Soliman* ein Schreiben des Zaren abgesandt wurde, welches die an ihn abgeschickte Gesandtschaft beim Schach insofern akkreditirte, als derselben Alles zu glauben sei, was diese mit ihm unterhandeln und besprechen werde. Das Resultat dieser Gesandtschaft war, dass die russischen Kaufleute in Persien von der Entrichtung der Zölle befreit wurden und ohne jede Beschränkung und ganz ungehindert in Persien Handel treiben durften.

Zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts, zur Zeit der Regierung Peters des Grossen, brachen in Persien Unruhen aus. Die Aufständischen unter der Anführung Daud Begs aus Daghestan plünderten im Jahre 1712 die Stadt Schemacha, ermordeten daselbst mehrere hundert russische Kaufleute und raubten ihr Hab und Gut. Der Afghanen-Schah, Mir Weis (1713—1715), die Rache der Russen befürchtend, sandte seinen Botschafter mit Geschenken und verschiedenen freundschaftlichen Vorschlägen nach Russland. Ein Vertrag wurde damals zwischen den beiden Reichen aber noch nicht abgeschlossen, wahrscheinlich weil der afghanische Perserkönig noch zu geringe Kenntnisse von Russland überhaupt hatte.

Im J. 1715 wurde von Zar Peter Alexejewitsch der Oberstlieutenant Artemij Wolynskij nach Ispahan mit dem Auftrage abgesandt, die Lage Persiens zu studiren, um mit der dortigen Regierung einen Handelsvertrag abschliessen zu können. Am 30. Juli 1717 wurden von Schah Mir-Abdallah die von Wolynskij vorgeschlagenen Punkte bestätigt, die hauptsächlich



den Schutz des russischen Handels vor Räubern betrafen und die Pflichten des Consuls in Giljan, Semen Awramow, bestimmten, Streitigkeiten zu schlichten und überhaupt die Zollabgaben zu regeln.

Die Zeitperiode der drei letzten Herrscher aus der Dynastie der Sefiden war sehr stürmisch. ***Hussein Schah*** (1669) entsagte dem Throne zu Gunsten seines Schwiegersohnes, des Afghanen Mir-Mahmud-Weis, Herrschers von Kandahar. Derselbe hatte einen sehr gefährlichen Rivalen in der Person Tachmasib II., des Sohnes Hussein Schahs, welcher zugleich Schwager des Mir-Mahmud Schah war. Beide regierten zu gleicher Zeit, der erste im Westen, der zweite im Osten des Reiches; sie machten sich den Thron gegenseitig streitig und die Unruhen und Bürgerkriege im iranischen Reiche fanden lange kein Ende.

Nach dem gänzlichen Verfalle der Sefiden brach der Zerstörungskrieg der Afghanen herein und auf diesen folgte die bewegte Periode Nadir Schahs. Die Unruhen hatten in Persien derart überhand genommen, dass das benachbarte Russland zur Sicherheit seiner Grenzen zu einer Expedition gegen Persien gezwungen wurde, Sie fand sogleich nach der Rückkehr Wolynskij's aus Ispahan statt und zwar weil die Afghanen ganz Persien und namentlich die südlichen Küsten des Kaspischen Meeres in Besitz zu nehmen drohten und auf diese Art die Idee Peters des Grossen, von Persien aus eine Handelsstrasse nach Indien zu organisiren, vollständig vereitelt werden konnte.

Die Afghanen haben in dieser Zeit (1722—1729) auch in Wirklichkeit unter Mir-Mahmud (1717—1725) über die persischen Truppen gesiegt, während die Daghestaner und Lesghier immer grössere Raubzüge gegen die russischen Besitzungen und Kaufleute unternahmen. Es kam so weit, dass der Sefide Hussein Schah nicht mehr im Stande war, aller dieser Unordnungen Herr zu werden und der unerwartet schnelle Erfolg der Aufständischen Peter den Grossen bestimmte, sich zu beeilen, an der Wolga und bei Astrachan Truppen zu sammeln.

Bereits im J. 1722 befanden sich russische Truppen unter der persönlichen Anführung des grossen Kaisers am Kaspischen Meere concentrirt, und das Resultat dessen war die baldige Einnahme von Derbent und Baku.



Die Situation des persischen Reiches wurde damals immer kritischer und verwirrte sich mehr und mehr. Der Afghane Mir-Mahmud (1717—1725) nahm endlich Ispahan ein, bewältigte seinen Schwiegervater, Hussein-Schah, gänzlich, nahm seine Familie sogar gefangen und proklamirte sich selbst zum Schah.

Nur noch der Sohn Hussein-Schahs, *Tachmasib II.*, der sich bald in Ardebil, bald in Tabris befand, repräsentirte als rechtmässiger Schah aus dem Hause der Sefiden den letzten Schatten der legalen Regierung im Westen des Reiches. Um den Thron seines unglücklichen Vaters zu retten, schickte Tachmasib den Echtimet Daulet (erster Minister) Ismail-Bek nach Petersburg zu Peter dem Grossen, um ihn um Hülfe anzuflehen und mit dessen Regierung einen Vertrag abzuschliessen. Giljan, Mazenderan und Asterabad, die schönen Provinzen Persiens längs des Kaspischen Meeres an Russland abzutreten, erklärte er sich bereit, wenn ihn Russland gegen seine Feinde beschützen und unterstützen würde. Aber nach kurzer Zeit änderte der charakterlose Tachmasib seinen Sinn und schickte einen zweiten Boten dem Ismail-Bek mit dem Befehle nach, sogleich nach Persien zurückzukehren. Dieser befand sich aber bereits in Astrachan auf der Rückreise, nachdem er mit der russischen Regierung den sogenannten St. Petersburger Vertrag am 12. September 1723 abgeschlossen hatte.

Es ist selbstverständlich, dass die veränderte Gesinnung Tachmasib's dem abgeschlossenen Vertrage nicht zu Gute kam, indem er ihn gar nicht ratificirte. Die auf dem Papier an Russland abgetretenen Provinzen Giljan, Mazenderan und Asterabad mussten von russischen Generalen erst mit Militärmacht theils den Gegnern, theils den Parteigängern Tachmasib's entrissen werden.

Bei einer solch' kläglichen Lage Persiens konnte sich Russland kaum darum kümmern, wer von den Prätendenten die Obermacht über den andern gewinnt. Man verfolgte vielmehr den Zweck, sich faktisch in den Besitz der Küsten des Kaspischen Meeres, welche im Petersburger Vertrage von Persien an Russland überlassen waren, zu setzen. Das Hauptziel war dabei, gewisse Handelszwecke zu erreichen und einen Han-

delsweg durch Persien nach Indien zu finden, wie dies Peter der Grosse eigenhändig in den Instruktionen Wolynskij's vorgezeichnet hatte. Nichtsdestoweniger betrachtete sich Russland in Uebereinstimmung mit dem abgeschlossenen Vertrage als Freund und Alliirter Tachmasib's, wenn es auch faktisch nicht verhindern konnte, dass die Türkei einige persische Provinzen im Westen des Reiches hauptsächlich deswegen annectirte, weil sie es nicht verschmerzen konnte, dass Russland vom Schah um Hülfe angerufen wurde.

Inzwischen wurde in Ispahan nach dem Tode des Afghanen Mir-Mahmud (1725) der Sohn Mir-Abdallas, der Sultan ***Eschref***, (1725—1730) auf den Thron berufen. Wenn es ihm auch gelungen war, die Türken im Felde zu schlagen, konnte er es doch nicht hindern, dass der Pforte Tabris und Ardebil abgetreten wurden, um vom Sultan als legaler Herrscher von Ispahan anerkannt zu werden. Eschref wandte sich hierauf mit seinen sämmtlichen Streitkräften gegen die Russen, von denen er alsbald geschlagen wurde. Der Oberkommandant der russischen Truppen, General Wassilij Lewaschow, schloss mit dem Sipesalar Muhamed-Sajdal-Chan in Rescht am 13. Februar 1729 einen Allianz-Vertrag, durch welchen Kaiser Peter II. den Persern ihre zwei Provinzen, Asterabad und Mazendaran, unter der Bedingung zurückgab, dass die frühere Freundschaft zwischen Persien und Russland hergestellt werde, widrigenfalls dieselben wieder zurückgenommen und auf immer Russland einverleibt werden sollten. Auch der Handelsweg durch Persien nach Indien sollte für die Zukunft immer gesichert offen gehalten werden, um den Handel mit Centralasien auch ferner fördern und unterhalten zu können.

Die afghanischen Herrscher gingen um so bereitwilliger auf alle diese Bedingungen ein, als Tachmasib durch das Verdienst seines Feldherrn Nadir Kuli Chan einige bedeutende militärische Erfolge über die Afghanen errungen hatte. Im Jahre 1729 gelang es denn auch Nadir, dreimal die ganze Armee Eschrefs zu schlagen, Meschhed einzunehmen und den Schah Tachmasib nach Ispahan zu bringen (1730), wofür er selbst zum Statthalter von Chorassan ernannt wurde.

Nach dem Tode Peters des Grossen, unter dessen Leitung die persischen Expeditionen dem Reiche nur unbedeutende



Kosten verursacht hatten, kam die Kriegsführung in den so entfernten Grenzmarken so hoch zu stehen, dass die von Russland eingenommenen persischen Provinzen keine Einkünfte mehr eintrugen. Dieser Umstand gab in Petersburg auch den Ausschlag, dass die russische Regierung bei der ersten günstigen Gelegenheit die Händel mit Persien zu beendigen beschloss, um nur die besetzten Provinzen zurückgeben zu können.

Die Erfolge Tachmasib's über die Türken und über seine inneren Feinde machten die in schweren Zeiten geleistete Hülfe Russlands nunmehr überflüssig. Unter der Regierung der Kaiserin Anna Ioannowna im Jahre 1732 räumten die russischen Truppen das südwestliche Ufer des Kaspischen Meeres und zogen sich hinter den Fluss Kura zurück. Der in Bezug auf diese Begebenheiten am 21. Januar 1732 abgeschlossene Vertrag zwischen dem General Lewaschow und Schafirow einerseits und zwischen Mirza Muhamed-Ibrahim-Mustafa Serdar-Gazi andererseits bestimmte diese Rückerstattung der persischen Provinzen an Persien.

Bald darauf schlug aber das Kriegsglück zu Gunsten der Türken und gegen Tachmasib um, so dass letzterer zu einem erniedrigenden Frieden mit der Türkei gezwungen wurde. Der Feldherr Nadir, ohne dessen Wissen der Friede zu Stande kam, fühlte sich darüber so empört, dass er beschloss, auf eigene Faust aufzutreten. Er nahm seinen bisherigen Herrn, Tachmasib, gefangen und proklamirte dessen unmündigen Sohn *Abbas III.* (1732) zum Schah. Hierauf berief er eine Volksversammlung, die ihn selbst zum Schah ausrief (1736). Er verlangte sogleich von der Pforte die Rückgabe aller früher abgetretenen Provinzen, aber die Türkei antwortete ihm mit einer Kriegserklärung. Auf Befehl der Pforte sollte der Chan der Krim von Norden über Daghestan, das von den Russen besetzt war, in Persien einfallen und dies gab den Anlass zum Kriege Russlands gegen die Krim und selbst zum Bruche mit der Türkei. Um mit seiner ganzen Macht gegen die Türkei auftreten zu können, beschloss Russland, mit Persien Frieden zu schliessen. Es war dies der Friedensvertrag von Handsha vom 10. März 1735, auf Grund dessen die Kaiserin Anna Ioannowna durch den Fürsten Ssergej Dmitrijewitsch Golitzyn alle von den Russen besetzten Provinzen in Wirklichkeit zurückgab und ein Schutz- und Trutzbündniss mit Persien



schloss, kraft welches alle Feinde Russlands zugleich als Feinde Persiens behandelt werden sollten.

Die afghanischen Herrscher und Nachfolger Eschrefs auf dem Throne von Ispahan, Ibrahim (1747), Ismail (1747—1761), sowie Kerim Chan zogen sich nach dem Tode Nadirs (1747) nach Afghanistan zurück. Ebenso verscholl dessen Sohn Nassr-Ullah-Mirza, der sowie selbst Nadirs Nachfolger, Adil-Schah, von Ibrahim-Schah getödtet wurde. Auf die stürmische Periode der Bürgerkriege folgte das anarchistische Zeitalter des Kadscharen-Aufstandes, eine Periode, während welcher Russland seine Grenzen nach dem Süden hin ausbreitete, während das Abendland selbstverständlich sich von diesem Schauplatze der Begebenheiten so ziemlich fernhielt.

Zur Zeit der Kaiserin Katharina II. gaben ganz eigenthümliche Ursachen Anlass zu neuen Verwicklungen mit Persien. Das grusinische Königreich, früher unter dem Schutze der Perser, wurde bald von den Persern, bald von den Türken beunruhigt, so dass der König Heraklius (1794—1798) Russland um Schutz gegen seine Feinde ansuchte. Durch den Vertrag, welchen Russland in Folge dessen mit Grusien (Juli 1783) abschloss, wurden die wechselseitigen staatsrechtlichen Verhältnisse zwischen beiden Parteien geregelt. Dem grusinischen Könige wurde die innere Landesverwaltung zugestanden, die auswärtigen Angelegenheiten bestellte Russland selbst und den Grusinen wurden russische Unterthanenrechte eingeräumt. Dem König Heraklius wurden nicht nur alle ihm damals zugehörigen Länder garantirt, sondern auch diejenigen Länder, welche etwa in Zukunft mit Grusien vereinigt werden könnten. Es schien, dass die grosse Kaiserin damals mit dem Plane umging, ein starkes christliches grusinisch-armenisches Reich aus abgenommenen Theilen Persiens und der Türkei zu bilden.

Indem Grusien auf diese Art aus der Vasallenherrschaft der Perser in jene Russlands überging, ist auch Bagdad vollends bei den Türken geblieben, Turan wurde unabhängig. Das westliche Iran aber, das eigentliche Persien, gewann endlich nach einer Reihe von Bürgerkriegen unter *Agha-Mohamed* (1794—1797), dem Gründer der Kadschar-Dynastie, seine Selbstständigkeit und konstituirte sich als Staat 1794, wobei das östliche Iran sich vollkommen von demselben trennte. Von nun



an bildete letzteres ein eigenes Reich unter den afghanischen Herrschern, zu welchem ausser Kabul, Ghazni und Kandahar auch noch Sejstan, Beludschistan, Sikki, Pendschab und Kaschmir gehörten.

Die Schutzherrschaft Russlands über Grusien veranlasste die Perser, unter der Anführung Agha-Muhamed-Chans (1794—1799) in Grusien einzufallen und das Land zu plündern. Die russischen Truppen besetzten in Folge dessen die westliche Küste des Kaspischen Meeres und überschritten den Fluss Arax. Der Tod der grossen Kaiserin machte aber der Expedition ein unerwartetes Ende.

Gleich nach seiner Thronbesteigung befahl Kaiser *Paul*, dass alle russischen Regimenter in ihre früheren Positionen zurückkehren, ohne dass damals mit Persien irgend ein Traktat abgeschlossen worden wäre. So blieben die allerdings complicirten Verhältnisse zwischen Russland, Persien und Grusien unaufgeklärt.

Nachdem aber Grusien unter Georg XII. endlich im J. 1801 vollends in russische Unterthanenschaft überging, wünschte die Regierung auf Veranlassung des Fürsten Zyzianow ihr Verhältniss zu Persien definitiv zu regeln. Aber um jene Zeit, nämlich unter der Regierung *Fetsh-Ali-Schah* (1796—1834), begannen die Engländer sich in die Angelegenheiten zwischen Russland und Persien zu mischen, daher es den Persern im Ernste gar nicht darum zu thun war, mit Russland zu einem Einvernehmen zu kommen. Im Gegentheil verlangte der persische Hof Auskunft über die Ausbreitung der russischen Herrschaft am Kaspisee und als diese ihm verweigert wurde, erklärte er, von England aufgereizt, Russland den Krieg. Die damals obwaltenden schlechten Beziehungen zwischen Russland und der Türkei benützend schloss Persien mit der Pforte eine Allianz gegen Russland.

Der Krieg endigte mit der gänzlichen Niederlage der Perser und mit grossen territorialen Verlusten, wie das aus dem Frieden von Gulistan (1813) zu ersehen ist, den der Oberkommandant der russischen Truppen mit dem persischen Bevollmächtigten, Mirza Abdul-Hassan Chan, abgeschlossen hatte. Kraft dieses Friedensvertrages wurde die russische Grenze nach dem status quo ad praesentem bis zum Arax vorgeschoben und Russland

von Persien das Recht eingeräumt, allein Kriegsschiffe auf dem Kaspischen Meere halten zu dürfen.

Nach der Thronbesteigung Kaiser *Nikolai I. Pawlowitsch* fielen die Perser, abermals von England und der Türkei aufgewiegelt, ohne den Krieg erklärt zu haben, ins russische Gebiet ein in der Hoffnung, Russland im Kaukasus mit Hülfe der Türkei zu überrumpeln und seine Macht daselbst zu vernichten. Zum Vorwande diente den Persern die mangelhafte Abgrenzung seit dem letzten Friedensschlusse. Es gelang ihnen wirklich bis nach Jelissawetpol (25. September 1826) vorzudringen, wo sie jedoch unter Abbas-Mirza, dem zweiten Sohne des Fetch Ali-Schah, aufs Haupt geschlagen wurden, ohne dass weder England noch die Türkei ihrem Bundesgenossen zu Hülfe gekommen wären.

Die russische Armee unter Paschkewitsch ging in die Offensive über und zwang durch ihr rapides Vorgehen die persische Regierung alsbald um Frieden zu bitten, welcher auch am 10. Febr. 1828 zu *Turkmantschaj* gewährt wurde. Persien überliess Russland alle eroberten Provinzen, nebstdem auch die Chanate Eriwan und Nachitschewan und verpflichtete sich, 20 Millionen Rubel als Kriegsentschädigung zu zahlen. Nach diesem Friedensschlusse gab die Ermordung des russischen Gesandten Grybojedow in Teheran (1829) Anlass zur Absendung einer ausserordentlichen Botschaft nach St. Petersburg, die bezüglich dieser bedauernswerthen Begebenheit Entschuldigung und Aufklärung seitens des Schah von Persien zu überbringen hatte.

In der Zeit, als Persien (1837—42) in Händel mit Afghanistan und England gerieth und sich Herats bemächtigen wollte, fand es warme Unterstützung in den Agenten Russlands, das sich bei dem Indifferentismus des Grafen Nesselrode sogar eine Drohung seitens Englands durch die Note Clanricards gefallen liess (4. Mai 1838). Daraufhin liess Russland allerdings England frei schalten und walten. Der Erfolg war der, dass England sich den Krieg mit Afghanistan auf den Hals lud und einen Misserfolg nach dem andern in seiner centralasiatischen Politik erntete, bis es sich nach der Katastrophe seiner Armee in den Chyberpässen (1842) vollends erfolglos zurückzog. Die russische Diplomatie überliess in der nächsten Zeit Persien, mit dem es abermals wegen Herat fast zu einem neuen Kriege kam, vollständig dem englischen Einflusse, bis Persien

endlich in Folge des Pariser Friedens 1857 für immer auf Herat verzichten musste. Während dieser Periode hatte England hinlänglich Zeit und Gelegenheit, seine Freundschaft Persien zu beweisen und dieses konnte sich gleichzeitig überzeugen, wie es mit der Freundschaft der Engländer bestellt sei und in wie weit es sich auf England verlassen könne.

Persien hatte eine gute Lehre daraus gezogen und die Ueberzeugung gewonnen, dass alles Ungemach, welches zu dem Frieden von Gulistan und Turkmantschaj geführt hatte, nur den Engländern zu verdanken sei. Wohlweislich änderte Persien von da an seine Politik und gestalteten sich die Beziehungen Persiens zu Russland immer freundschaftlicher, je weniger die Intriguen Englands bei dem Hofe von Teheran geneigtes Ohr fanden und je mehr sich die Regenten aus dem Hause Kadschar der Aufrechthaltung der wirklichen und aufrichtig nachbarlichen Beziehungen zu Russland befleissigten. Die Einfälle und beständigen Raubzüge der Turkmenen nach Chiwa, Persien und Afghanistan hatten früher selbstverständlich Russlands Augenmerk stets auch auf Chorassan lenken müssen, das von diesen räuberischen Einfällen vieles zu ertragen hatte und seine wirklichen Hoffnungen stets nur auf Russland richtete, um endlich von dieser Plage befreit zu werden. Persien versuchte es einige Male, die Turkmenen zu züchtigen, musste sich aber immer mehr davon überzeugen, dass das gewünschte Ziel nicht zu erreichen sei und dass seine grössten Anstrengungen ohne jedes Resultat bleiben. Endlich verzichtete es geradezu darauf, die Turkmenen zu bewältigen oder wenigstens zu züchtigen.

Die Turkmenen waren in Folge dessen bis zum Flusse Gurghen wirkliche Herren des Gebiets nördlich von Asterbad und im nördlichen Chorassan, wo übrigens die Autorität der persischen Regierung immer nur sehr precär war. Persien konnte sich in diesem Theile Irans niemals eines beständigen Einflusses auf die Turkmenen erfreuen und Angesichts dieser Thatsachen könnte man beinahe behaupten, dass die Herrschaft des Schahs von Persien sich nie über den Fluss Gurghen erstreckt habe, da selbst Nadir Schah nur kurze Zeit diese Ebene besessen hatte, die mit seinem Tode (1747) denn auch verloren ging [1]).

[1]) *Баронъ Боде.* Очерки туркменной земли и юговосточнаго прибережья Каспійскаго моря стр. 77.



Seit dieser Zeit war der Kreis von Asterabad beständigen Raubzügen seitens der Turkmenen ausgesetzt, so dass sich die Perser in ihrer Ohnmacht nicht selten an Russland wandten, um sie von dem Posten Aschur-Ada aus, einer russischen Insel im Kaspischen Meere, gegen die Turkmenen zu schützen, was denn auch bezüglich Asterabads vielmals geschah, während das westliche Mazenderan allen erdenklichen Raubzügen der Turkmenen ausgesetzt war. Der Perser, namentlich der ruhige Landbewohner, schätzt sich seit der Zeit, als Aschur-Ada den Russen überlassen wurde, glücklich, denn nun war er wenigstens theilweise geschützt, wohingegen die persischen Behörden in Mazenderan eine Ungeschicklichkeit nach der andern den Turkmenen gegenüber begingen, die sich verschiedenartigen Vexationen, Verfolgungen und Plackereien unterwerfen und aussetzen mussten, welche weiter in die hyrkanische Wüste getragen, nur Hass und Rache gegen die Perser hervorrufen mussten. In Asterabad jedoch, wo die Lokalregierung meist von sehr geringem Einflusse war, ist das persische Volk schon durch die Thatsache der Nachbarschaft einer nahen russischen Seestation hinlänglich gegen die verwegenen Nachbarn der Wüste geschützt.

Noch in den Jahren 1856—1858 wurden von Persien aus, von Dschaffar-Kuli-Chan, zwei bedeutende Expeditionen und unter Hamza-Mirza, dem General-Gouverneur von Chorassan, mit einem ganzen Armeecorps gegen die Teke-Turkmenen unternommen; das Uebel wurde dadurch nur sehr unbedeutend verringert, aber nie abgewendet. Eine solche Expedition mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie, ging sogar ganz verloren und fiel den Turkmenen zur Beute.

Die englischen Topographen und Kartenzeichner jener Gegenden gaben gewöhnlich den Persern auch den turkmenischen Stamm Goklan am oberen Gurghen (bei 300 Kibitken), andere rechneten die Grenzen bis zum Atrek, während wieder andere fast bis Kysyl-Arwat und weit nördlicher gegen Merw die Nordgrenzen Persiens gezogen haben wollten. Vambéry selbst hatte im J. 1863 die eigentliche Grenze weit südlicher von Gurghen, als die faktische Grenzlinie, südlich und parallel mit dem genannten Flusse, an der Bergkette nördlich von Schugan und Budschnurd, direkt gegen Aschabad gezogen, so



dass das ganze Bassin des Atrek und das ganze Bett des Gurghen das Territorium der Turkmenen in dieser Gegend bildeten. Es ist allgemein bekannt, das die Perser sich nie über den Gurghen hinaus zu gehen erkühnten, wo nur einige der friedfertigen und arbeitliebenden Goklans an seinem linken Ufer sich herbeiliessen, für Weiden einige Sabkarane (30 Kop. = 3 Sabkarane für eine Kibitke) an die benachbarte persische Obrigkeit zu zahlen, und dies nur in dem Falle, wenn sich diese erkühnten, Etwas von den Goklans zu verlangen, was aber nur sehr selten vorkam. Gewöhnlich haben sich die Perser beim Erscheinen einer Turkmenenschaar allsogleich derselben ergeben, ohne zu versuchen, sich zu widersetzen und zu vertheidigen Die Turkmenen führten hierauf das geraubte Vieh und die gefangenen Männer und Weiber in die Sklaverei, wo sie dann auf den Bazaren und Sklavenmärkten zu Chiwa und Buchara ihre Beute verkauften.

Aus allem dem geht klar hervor, dass Persien in seinen Beziehungen zu den Turkmenen von jeher ebenso wenig vermittelnd wie Ordnung schaffend aufgetreten, und auch nicht auftreten durfte, um den räuberischen Einfällen der Turkmenen zu steuern. Damit nun Russland durch seine neuen Besitzungen in Transkaspien und namentlich mit Persien in keinen Konflikt gerathe, wurde bald nach der Besitznahme von Krassnowodsk zwischen den beiden Reichen zu Ende des J. 1869 ein Einvernehmen erzielt, nach welchem der Lauf des Flusses Atrek als die nördliche Grenze von Persien bestimmt wurde. Es wurde damals die Grenzbestimmung weniger in territorialer Hinsicht als vielmehr hinsichtlich der Machtsphäre der beiden Nachbarstaaten getroffen und diese Bestimmung hat sich erst später vollkommen richtig erwiesen, als es zur nächsten faktischen Grenzregulirung zwischen Persien und Russland kam.

Schon im J. 1870 war das rechte Ufer von Atrek bis Tschat der russischen Macht unterworfen. Bei der weiteren Grenzregulirung hätte Russland auf Hindernisse stossen können, da der obere Lauf des Atrek sich in Gebiete hineinschneidet, welche von Persern bewohnt waren, und Russland ja niemals darauf Ansprüche machte, solche Gebiete zu annectiren, welche von Persern bewohnt waren.

Inzwischen wiederholten sich beständig die Einfälle der Turkmenen in die russischen Besitzungen, gefährdeten die Han-



delsstrasse von Krassnowodsk nach Chiwa und veranlassten die russische Regierung zu verschiedenen Recognoscirungen und Expeditionen gegen die Teke-Turkmenen und ihre Macht immer mehr nach dem Orient zu verbreiten.

Im J. 1881 wurde Achal-Teke von General Skobelew unterworfen und durch diese Thatsache änderte sich die allgemeine Lage an der nördlichen Grenze von Persien. Es folgte bald darauf die freiwillige Unterwerfung von Merw und die Vereinigung der ganzen Teke-Oase, wodurch die Frage der Organisation von Transkaspien, mit der Abgrenzung dieser Provinz von Persien, speciell von den Provinzen Asterabad und Chorassan, von selbst an Russland herantrat.

Zu diesem Zwecke wurden im Herbste 1881 durch den russischen Gesandten in Teheran, Geheim-Rath J. A. v. Sinowjew, mit dem damaligen Minister des Aeussern, Sajd-Chan, die nöthigen Unterhandlungen angeknüpft. Russland hatte gleich Anfangs offen erklärt, keinen Anspruch darauf zu machen, dass ihm das ganze Ufer des Atrek überlassen werde, wenn es auch nach dem Einvernehmen vom Jahre 1869 ein Recht darauf habe. Die neuen Grenzen, die von beiden Regierungen angenommen wurden, entfernen sich bereits bei Tschat vom Atrek und gehen in nordöstlicher Richtung auf den Gebirgskamm des Songu-Dagh, dem Laufe des Flusses Gumbar und Tschandyr entlang, anstatt ostwärts direkt längs des Atreks über die Ruinen Kulmuk-Kala, Deschmek-Kala, Schirwan und Kuba schan zum Allah - Verdi - Gebirge, wie dies nach dem Einvernehmen von 1869 bestimmt wurde. Russland begnügte sich damit, dass es die Oase und den Nordabhang des Gebirges, welches die Oase vom Süden her schützt, für sich behielt, so dass die Grenze von Sumbar grösstentheils auf dem Bergrücken zum Kopet-Dagh ging, und Persien den Bezirk Feruze überliess. Nachdem sie das Thal des Bergbaches Baba-Durmaz erreicht, zieht sich die Grenzlinie gegen Norden und schneidet den Weg von Gjaurs nach Lutfabad und verliert sich inzwischen im Norden im Sande, indem es das Atek-Land ausserhalb der russischen Grenze lässt.

Das waren die wesentlichen Bestimmungen des Vertrages. Die anderen Artikeln desselben bestimmen die Art der Ausführung des Traktats und entscheiden jene Grenzfragen, welche in Folge der neuen Ordnung der Dinge entstehen könnten. Ein



Artikel betrifft die Handelsbeziehungen zwischen Transkaspien und Chorassan.

Die Verzögerung der Grenzunterhandlungen in Teheran fand ihre Begründung in der in Teheran hergebrachten und verbreiteten Ueberzeugung, dass alle tekinischen Besitzungen eigentlich dem Schah von Persien gehörten. Persien hatte auch erst kurz vorher seine Ansprüche auf den Besitz von Kara-Kala erhoben, das gegen Nord-West von Aschabad und westlicher von Bami gelegen ist. Der russische Bevollmächtigte hatte sich aber schliesslich überzeugt, dass die neue Grenze in keiner Weise die wirklichen Rechte des Schah beeinträchtige, weswegen er auch die ihm angebotenen Bedingungen annahm und wodurch diese neue Convention das Pfand der Entwickelung des Wohlstandes nicht nur für Transkaspien, sondern auch für Chorassan wurde.

In Berücksichtigung des Interesses, welches Persien in diesen Gegenden, die sich von diesem Punkte nach Osten zu ausbreiten, an dem neuen Zustande der Dinge haben könnte, hatte es unsere Regierung nicht unterlassen, Persien mit vollkommener Offenheit von dem von Russland ausgearbeitetem Programm der Unterhandlungen zu benachrichtigen, wobei es die Absicht aussprach, die Grenzmarken Chorassans von den Einfällen der unabhängigen Turkmenen möglichst zu schützen. Die Unterhandlungen über diesen Gegenstand führten zum Abschlusse der bereits erwähnten Convention vom 9. (21.) Dezember 1881, welche, als sie publicirt wurde, bald Anlass gab zu Interpelationen seitens der englischen Regierung. Gelegentlich eines Zusammentreffens mit dem russischen Botschafter, am 20. Januar 1882 in London, hatte Lord Granville [1]) die Idee ausgesprochen, dass die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Russland ihm sehr günstig zu einem Gedankenaustausche über jene Fragen erscheinen, welche in der Zukunft eine Quelle von Missverständnissen und Meinungsunterschieden zwischen den beiden Regierungen sein könnten. Um diese Befürchtungen, welche in der öffentlichen Meinung Englands in Folge der jüngsten russischen Waffenerfolge auftauchten, bei Zeiten zu entfernen, wäre es wünschenswerth, zu einem Einvernehmen bezüglich der Politik und der Verhältnisse

[1]) Delimitation Afghane p. 14.

der beiden Mächte in Centralasien zu kommen, das nach der Meinung des russischen Cabinets zur Ergänzung des frühern Einvernehmens von 1872—73 dienen und seine etwaigen Lücken ausfüllen würde. Unter den Fragen, welche eine Aufklärung erheischen, meinte Lord Granville, gehöre die Frage über die nordwestliche Grenze von Persien, von Baba-Durmaz aus bis zu dem Punkte der Vereinigung mit der afghanischen Grenze am Herirud. Der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten meinte, *dass sich darüber England, Russland und Persien in einen Meinungsaustausch einlassen sollten*.

In den darauf folgenden Zusammenkünften des russischen Botschafters, Fürsten Lobanow-Rostowskij, mit Lord Granville und dem Staatssekretär für die indischen Angelegenheiten, Lord Hartington, haben die englischen Minister ihre Ansichten über den Zustand der Dinge in Asien in mehr präciser Form ausgedrückt.

Die letzten russischen Eroberungen hätten nach ihren Ansichten den Emir von Afghanistan allarmirt und zugleich auch die Regierung von Indien mit Recht besorgt gemacht, ja sie könnten den Emir sogar zur Forderung einer Vergrösserung der ihm von England gezahlten Subsidien aneifern, damit derselbe für jede Eventualität zu Gunsten der Engländer gerüstet sei. Wenn sich Russland gedrungen fühlte, das Territorium bis zu Baba-Durmaz zu dem Zwecke zu besetzen, um seine Besitzungen und Kommunikationen gegen die Angriffe der Turkmenen zu sichern, so können, nach der Meinung der englischen Staatsmänner, später dieselben Beweggründe auch Russland veranlassen, die Grenzlinie sogar bis gegen Serachs oder in seine Nachbarschaft vorzuschieben. In einem solchen Falle könnte eine Bande von Turkmenen nach irgend einer Invasion des russischen Gebiets sich auf das Territorium Afghanistans flüchten, und dies könnte seitens Russlands zu der Abschickung von Truppen Anlass geben, um die Turkmenen zu verfolgen, wodurch es sehr leicht zu Schwierigkeiten zwischen Russland und Afghanistan oder vielmehr *zwischen Russland und England kommen würde,* weil sich Afghanistan in der Machtsphäre desselben befindet. Nach der Meinung der englischen Minister würden diese Schwierigkeiten nur dann beseitigt, wenn jeder directe Contact zwischen Russland und Afghanistan unmöglich wäre.



Es gäbe keine andere Bedrohung durch Einfälle für die russischen Besitzungen als jene seitens der Turkmenen von Merw, welche, um die russische Grenze zu erreichen, die wasserlosen Gegenden meidend immer gezwungen sind, einen und denselben Weg zu nehmen, welcher von Merw nach der südwestlichen Richtung bis nach Serachs führt, von da sich gegen Nordwest kehrt und hierauf in einer gewissen Entfernung vom Flusse Tedjen durch die Gegend führt, welche am Fusse der Gebirge unter dem Namen Atek bekannt ist. Russland würde eine Garantie gegen solche Einfälle finden, wenn es mit England sich verständigen würde, die Grenze zu bestimmen, welche Persien von der turkmenischen Steppe scheiden solle. Nach einem solchen Einvernehmen würde man die unbestreitbaren Rechte des Schah über das ganze kultivirte Territorium zwischen Baba-Durmaz und Serachs, sowie auch über die Ufer des Tedschen anerkennen, die Regierung des Schah zwingen, daselbst Forts zu errichten, dieselben mit Truppen in genügender Anzahl zu versehen, um jeden feindlichen Angriff seitens der Turkmenen zurückschlagen zu können. Kurz, nach der Idee der englischen Minister müsste man füglich annehmen, *dass Persien die Rolle für die Sicherheit der russischen Besitzungen übernehme.*

Eine solche Combination wurde aber seitens Russlands unvereinbar mit seiner Würde, sowie jeder praktischen Bedeutung bar anerkannt.

Ohne Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Persien konnte Russland keineswegs die Sorge für die Sicherheit seiner Besitzungen an dasselbe überlassen, weil eine lange Erfahrung bewiesen hatte, dass Persien *niemals* im Stande war, sein eigenes Territorium gegen die Einfälle der turkmenischen Banden zu vertheidigen. Die Ruinen von Dörfern längs den Grenzen von Chorassan beweisen es deutlich. Was aber die Ansprüche Persiens auf Atek und die Ufer des Tedschen betrifft, so hatte Russland, nach der Meinung des St. Petersburger Cabinets, begründetere Ursache, daran zu zweifeln, namentlich als zur Zeit der russischen Expedition nach Achal-Teke zahlreiche turkmenische Banden von Merw, den Achalen zu Hülfe eilend, sich stets auf dem früher angegebenen Wege dahin begaben, ohne dass die persische Regierung irgend welche Massregeln ergriff oder ergreifen konnte, *um ihnen dies zu verbieten.* Auf diese Weise müsste die von England vorgeschlagene Combination Russland in die Unmöglichkeit versetzen,

das Werk der von Russland unternommenen Pacification vollkommen zu Ende zu führen. Das Ende von allem dem müsste ja zweifellos die Fortsetzung und die weitere Dauer der Anarchie in diesen Gegenden sein. *Russland aber könnte eine solche Combination nach den so bedeutenden Opfern, die es zur Herstellung der Ordnung und der Ruhe in Centralasien gebracht, keineswegs annehmen.*

Diese Betrachtungen erlaubten es keineswegs, *dass Russland auf einen solchen Meinungsaustausch mit England sich einlasse*; aber um den englischen Ministern zu beweisen, wie die russische Regierung eventuellen Schwierigkeiten vorzukommen wünsche, welche nach ihrer Meinung die guten Beziehungen der beiden Mächte schädigen könnten, hatte sich Russland bewogen gefühlt, England vorzuschlagen, das allgemeine Einvernehmen von 1872—73 zu ergänzen und jene Principien weiter zu entwickeln, welche bereits bei dem früheren Einvernehmen so glücklich mitwirkten.

Da das frühere Einvernehmen mit einer gewissen Präcision die nordwestlichen Grenzen von Afghanistan, vom Sarykol angefangen bis nach Chodscha-Saleh am Amu-Darja bestimmte, und von diesem Punkte angefangen gegen Westen hin die afghanischen Grenzen nur in allgemeiner Richtung angedeutet wurden, so war das russische Ministerium des Aeussern der Meinung, dass das Object dieses neuen Einvernehmens der beiden Regierungen, *die Grenzlinie* von Chodscha-Saleh bis nach Serachs hin oder einem Punkt in der Nähe dieses Ortes am Herirud, *viel präciser bestimmt werden sollte.*

Wegen der Unzulänglichkeit der Daten, welche man damals über diese Gegenden, wo man die Grenzen ziehen wolle, hatte, musste sich das russische Cabinet über die näher zu ziehende Grenzlinie weiterer Erklärungen enthalten, und machte den Vorschlag, für die Basis dieser Grenzlinie die ethnographischen Bedingungen anzunehmen, welche in Centralasien eine Bedeutung ersten Ranges haben. Diese Bedingungen aber forderten *die grösstmögliche Vereinigung aller turkmenischen Stämme.*

In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten bekam der russische Botschafter in London von seiner Regierung die Instruction, sich in den Unterhandlungen mit den englischen Ministern nur von folgenden Principien leiten zu lassen:



1) Das Einvernehmen von 1872—73 für den Ausgangspunkt der Unterhandlungen anzunehmen.
2) Der englischen Regierung zu erklären, dass die Bestimmung der Grenzlinie zwischen den *russischen und persischen Besitzungen* bis zu Baba-Durmaz und von dort zwischen Chorassan, Atek und Serachs, *nur Russland und Persien* betreffen könne und eine Frage bilde, *in welche Russland keine fremde Einmischung zulassen werde.*
3) Der englischen Regierung zu erklären, dass eben deswegen die Grenzunterhandlungen zwischen Russland, Persien und Afghanistan sich nur auf die Grenzbestimmung zwischen Chodscha-Saleh und Serachs beschränken werden.
4) Der englischen Regierung vorzuschlagen, im Falle England auf die Vorbehalte Russlands eingehe, eine solche Grenzlinie von Chodscha-Saleh nach Serachs zu ziehen, welche in dem östlichen Theile die afghanische Provinz Tschaar - Vilajet von dem Territorium der von Afghanistan unabhängigen Turkmenen scheiden und in seinem westlichen Theile die Stämme der Djemschiden und Hezaren von den turkmenischen Stämmen der Saloren und Saryks trennen würde.
5) Dem englischen Cabinet diese Vorschläge mitzutheilen und begreiflich zu machen, dass Russland gegenüber den Turkmenenstämmen denselben Zweck verfolge, wie England gegenüber den Völkern von Afghanistan und Beludschistan an der Grenze Indiens, d. i. eine dauerhafte Sicherung der asiatischen Besitzungen und die Einführung eines dauerhaften Friedens an ihren Grenzen.

Diese Ansichten Russlands über die centralasiatischen Angelegenheiten waren nur allzu *verschieden* von jenen Englands, so dass die kaum aufgenommenen Unterhandlungen zwischen den beiden Regierungen Russlands und Englands baldigst abgebrochen wurden und seit diesem Momente kein Hoffnung vorhanden ist, *dass sie jemals erneuert werden könnten.*

Literaturbericht.

Graf D. A. Tolstoi, die Stadtschulen während der Regierung der Kaiserin Katharina II. Aus dem Russischen übersetzt von K. von Kügelgen. St. Petersburg, 1887. (Aus den „Beiträgen zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. *Dritte Folge*, besonders abgedruckt.) 200 S.

Graf D. Tolstoi (früher längere Zeit hindurch Minister der Volksaufklärung, gegenwärtig Minister des Innern und zugleich Vorsitzender der Akademie der Wissenschaften) hat sich durch mehrere hervorragende und umfangreiche Arbeiten um die Erforschung der Geschichte Russlands verdient gemacht. Im Jahre 1848 bereits erschien (in russischer Sprache) seine „Geschichte der russischen Finanzinstitutionen bis 1762", ein Werk, welches von der Akademie der Wissenschaften gekrönt wurde. Das zweibändige Buch „le catholicisme romain en Russie" (1863—64) ist vor einigen Jahren auch in russischer Sprache herausgegeben worden und liefert einen überaus werthvollen Beitrag zur Geschichte der Ausländer in Russland und zur Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche. Der Umstand, dass der Verfasser der soeben genannten Werke seit einigen Jahren die Stelle eines Präsidenten der höchsten gelehrten Körperschaft in Russland bekleidet, hat ihn zu eingehenden Studien der Geschichte des Schul- uud Bildungswesens in Russland veranlasst. Vor etwa einem Jahre erschienen seine Monographien „das Akademische Gymnasium im 18. Jahrhundert" und „die Akademische Universität im 18. Jahrhundert." Bei Behandlung dieser Stoffe standen dem Verfasser reiche Sammlungen archivalischen Materials zur Verfügung. Es ist begreiflich, dass ein so umfassend gebildeter Gelehrter, ein so erfahrener Schriftsteller, wie Graf D. Tolstoi, bei Behandlung so wichtiger Erscheinungen der vaterländischen Geschichte Hervorragendes leistete. Den beiden letztgenannten Einzelschriften hat der Verfasser jetzt eine dritte, demselben Gebiete der Geschichte des



geistigen Lebens in Russland im 18. Jahrhundert gewidmete Arbeit folgen lassen, indem er die Geschichte des Schulwesens in der Zeit der Regierung der Kaiserin Katharina II. zum Gegenstande eingehenden Studiums machte. Alle drei Monographien sind von dem bekannten Redakteur der „St. Petersburger Zeitung“, Paul von Kügelgen, ins Deutsche übersetzt worden und in den von Baer und Helmersen begründeten, jetzt von L. v. Schrenck und E. S. Maximowitsch herausgegebenen „Beiträgen zur Kenntniss des Russischen Reiches“ (dritte Folge) erschienen. Wir brauchen nicht zu erwähnen, dass die Uebersetzung in's Deutsche an Genauigkeit und redaktioneller Gewandtheit kaum etwas zu wünschen übrig lässt.

Verweilen wir einige Augenblicke bei Tolstoi's Buche über die Stadtschulen in der Zeit Katharinas. Es liefert eine sehr erwünschte Bereicherung der Litteratur, welche die Geschichte des Bildungswesens behandelt. Es ist kein Zufall, dass in den letzten Jahren neben der Erforschung der Thatsachen der politischen Geschichte der Geschichte des geistigen Lebens in Russland eine grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird, als dieses früher der Fall war. In einer bedeutenden Anzahl hervorragender, zum Theil bändereicher Werke ist dieser Gegenstand behandelt worden. Dahin gehören die Arbeiten Pekarskij's und Ssuchomlinow's über die Geschichte der Akademie der Wissenschaften, das Werk Tschistowitsch's über die Geschichte der medicinischen Schulen in Russland, eine Reihe von Schriften, welche durch Jubiläen von gelehrten Anstalten veranlasst wurden u. s. w.

Auch Tolstoi's letzte Schrift ist in gewissem Sinne eine Jubiläumsarbeit. Es heisst am Schlusse derselben: „Am 22. September dieses Jahres, 1886, sind hundert Jahre seit der Gründung der ersten Volksschulen in Russland dahingegangen. An diesem hundertjährigen Jubiläum der russisshen Volksaufklärung gedenken wir mit dem Gefühl tiefer Erkenntlichkeit ihrer grossen Begründerin (S. 160).

Man ist gewöhnt gewesen, der Kaiserin Katharina vorzuwerfen, dass sie, von Ruhmsucht und Eitelkeit geleitet, sich vornehmlich mit den grossen, einen glänzenden Erfolg versprechenden Unternehmungen der auswärtigen Politik beschäftigt und die anspruchslose, stille Arbeit an dem Ausbau des

Verwaltungswesens im Innern des Reiches verschmäht habe. Es sind in letzter Zeit viele Angaben gesammelt worden, welche zur Genüge darthun, dass so voreilige und leichtfertige Urtheile der hergebrachten Geschichtsauffassung auf einer Unkenntniss der einschlagenden Thatsachen beruhen, sich als grundlos herausstellen. Es ist dankenswerth, dass auch die vorliegende Arbeit Tolstoi's von dem Ernst Zeugniss ablegt, mit welchem die geniale Herrscherin die allerschwierigsten Aufgaben zu lösen bestrebt war. Sowohl in den zahlreichen Schreiben, welche die Kaiserin an manche Zeitgenossen richtete, als auch die dem Archiv des Departements des Ministeriums der Volksaufklärung entnommenen Acten der Commission für Einrichtung von Schulen gewähren einen Einblick in die Thätigkeit der Regierung auf diesem Gebiete.

Und diese Thätigkeit war trotz unzähliger Schwierigkeiten, welche sich der Verwirklichung der hochfliegenden Entwürfe Katharina's entgegenstellten, eine im Wesentlichen erfolgreiche. In dieser Hinsicht ist der letzte von dem Grafen Tolstoi behandelte Stoff dankbarer als die Darstellung der Geschichte des Gymnasiums und der Universität, welche bei der Akademie der Wissenschaften mehr nominell als thatsächlich bestanden.

Die Lectüre der zwei früheren Monographien Tolstoi's hinterlässt einen peinlichen Eindruck, weil bei der Gründung und Verwaltung jener Quasiuniversität und jenes Quasigymnasiums der Gegensatz zwischen Wollen und Vollbringen zu stark in die Augen fällt. Während die Akademie der Wissenschaften als gelehrte Körperschaft auch schon während der ersten Zeiten ihres Bestehens ausserordentlich erfolgreich wirkt, sehr viel Nutzen schafft, ihre Stelle würdig ausfüllt [1]), machen die bei dieser gelehrten Körperschaft gegründeten Lehranstalten eine unglaublich traurige Figur. Sie fristen ein Scheindasein und verlaufen im Sande. Mit einer Objectivität, welche nicht genug anerkannt werden kann, hat Graf Tolstoi auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit welchen die Regierung in jener

[1]) Vor etwa zwanzig Jahren erschien eine lichtvolle Darstellung der Verdienste der Akademie der Wissenschaften in kurzer Uebersicht, als eine Festrede, welche der auch jetzt noch in der Eigenschaft eines beständigen Secretärs der Akademie fungirende und um dieselbe hochverdiente K. S. Wesselowskij bei einer Jahresfeier hielt (29. December 1864)



Zeit bei der Förderung des Bildungswesens zu kämpfen hatte. Er zeigt, wie es den Professoren der akademischen Universität an Zuhörern fehlte, welche vergebliche Anstrengungen gemacht wurden, um Studenten herbeizuschaffen und wie die wenigen Zöglinge dieser Hochschule für ein wissenschaftliches Studium schlecht vorbereitet waren, sich durch rohe Sitten auszeichneten, hart behandelt, auf mancherlei Weise wie Verbrecher bestraft wurden u. s. w. Aenliches findet auch bei dem Gymnasium statt. Die Lehrer sind Ausländer; die Schüler verstehen keine Sprache ausser russisch; es fehlt an Schülern, an Geld zum würdigen Unterhalt der Schule; es wechseln die Leiter der Anstalt, die Lehrpläne; es giebt Conflicte zwischen den leitenden Personen; sowohl Lehrer als Schüler treiben allerlei Unfug, sind der Situation nicht gewachsen; der Verfasser führt die Worte Tatischtschew's an: „Umsonst sucht Ihr Saaten, wenn der Boden, in welchen gesäet werden soll, noch nicht vorbereitet ist", und einen Ausspruch Boltin's: „Sie wollten das in einigen Jahren machen, wozu Jahrhunderte nöthig sind, sie begannen das Gebäude unserer Aufklärung auf Sand zu bauen, ohne vorher ein zuverlässiges Fundament gelegt zu haben."

Die Entwickelung des Schulwesens in der Zeit Katharina's ist erfolgreicher. Indessen ist auch hier, wie der Verfasser in seiner neuesten Monographie zeigt, eine Reihe von missglückten Experimenten zu verzeichnen. Indessen macht die persönliche Antheilnahme der Kaiserin an der Lösung der schwierigen Aufgabe, des Betonen allgemeiner fortschrittlicher Grundsätze beim Erziehungswesen einen erfrischenden Eindruck. Die Anlehnung an ausländische Muster auf dem Gebiete der Pädagogik ist eine Nothwendigkeit. Alle Bildung in Russland war Product des Imports, ein Ergebniss der Berührung mit höher cultivirten Nationen. Noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts pflegten die Ausländer, welche nach Russland kamen, ihrem Staunen über den völligen Mangel an Bildungsanstalten Ausdruck zu geben. Dann kamen die Anregungen von Seiten der nach Russland einwandernden kleinrusssischen Mönche, welche wenigstens im Centrum, bei Hofe thätig waren; es folgten die im Princip grossartigen, in der Praxis zum Theil erfolglosen Reformbestrebungen Peters; es wurden Anstalten errichtet, welche, wie die oben erwähnten, weit hinter ihren Idealen



oder ihren Mustern zurückblieben. Katharina fasste die Sache energischer an, indem sie sich an die „Normalschulen“ Oesterreichs als Vorbilder anschloss; aber auch in dieser Zeit blieb so manche wohlgemeinte Verfügung ein todter Buchstabe, weil die Bedingungen für eine gedeihliche Entwickelung des Schulwesens allzuungünstig waren. Es fehlte an Geld, an einem Mittelstande, dessen Familienleben zum Erfolge der Schule beiträgt, an einer intelligenten gebildeten Geistlichkeit, welche zur pädagogischen Mitarbeit fähig gewesen wäre. Es ist ein hohes Verdienst des Verfassers der vorliegenden Monographie, an mehreren Stellen seines Buches auf diesen letzteren Umstand aufmerksam gemacht zu haben (s. z. B. S. 17—18, 130—131), welcher nicht scharf genug betont werden kann. Im Jahre 1782 sagte Katharina im Gespräche mit ihrem Geheimschreiber: „Innerhalb 60 Jahren wird es keine Sekten mehr geben; sobald die Volksschulen eingerichtet sein werden, wird der Aberglaube von selbst schwinden. Man braucht keine Gewalt anzuwenden.“ Es war eine Hoffnung, welche sich nicht erfüllte. Weder nahm die Organisation der Volksschulen denjenigen Aufschwung, welchen die Kaiserin erwartet hatte, noch verschwand das Sektenwesen [1]).

Gleichwohl sind die Bestrebungen Katharina's der Beachtung und der Anerkennung werth. Tolstoi hat dieselben ohne irgendwie zahlreiche Missgriffe, welche gemacht wurden, zu beschönigen oder die unzähligen Misserfolge, welche man erlebte, zu bemänteln, in das rechte Licht gestellt. Wir erfahren im Einzelnen, wie die Kaiserin im Stande war, von Joseph II. zu lernen, die Verdienste des aus Oesterreich berufenen Schulmannes Jankowics de Miriewo zu würdigen, welche aufgeklärte Principien in Betreff des Unterrichts und der Disciplin in der Schule zur Geltung kamen [2]), wie viel Russland auch in dieser Hinsicht, wie auch sonst auf anderen Gebieten, dem Westen

[1]) S. mein Buch über Katharina II. Berlin, 1883, S. 535.

[2]) Es wäre in dieser Hinsicht von Interesse gewesen, auf die den Schulfragen gewidmeten Debatten der sogenannten „Grossen (gesetzgebenden) Commission 1767—68 hinzuweisen, in denen der Deputirte der Stadt Dorpat, Ursinus, eine hervorragende Rolle spielte. Ich habe in meiner Monographie über diese „Commission“, welche vor einigen Jahren in der „Russischen Revue“ erschien, auf diese Discussionen aufmerksam gemacht; s. Bd. XXII, S. 528 ff.



verdankte u. s. w. Zu den anziehendsten Abschnitten gehört das Verzeichniss der Lehrbücher, welche in dieser Zeit verfasst wurden (s. S. 66—113).

Was die äussere Anordnung und Ausstattung des Buches anbetrifft, so ist der Hinweis auf den Inhalt der Abschnitte am Rande der betreffenden Seiten recht zweckmässig. Dagegen muss das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses in einem Buche von 200 Seiten scharf getadelt worden. Auch die Monographie von dem Gymnasium und der Universität erschien in den „Beiträgen zur Kenntniss Russlands" ohne ein Inhaltsverzeichniss. Eine solche Unterlassungsünde dürfte nie vorkommen.

A. Brückner.

Dorpat, im Juni 1887.

Unsere Kolonien. **Studien und Materialien zur Geschichte und Statistik der ausländischen Kolonisation in Russland von A. Klaus, aus dem Russischen übersetzt von J. Töws. Odessa. 1887.**

Schon im XII. Jahrgang 11. Heft 1883, Seite 385 u. f. ist in dem Aufsatz von Joh. v. Keussler: „Das Grundbesitzrecht in den deutschen Kolonien Südrusslands" auf die erste russische Auflage dieser Schrift Rücksicht genommen. Dieser Umstand überhebt uns der Verpflichtung einer ausführlichen Darstellung der neuen vervollständigten deutschen Ausgabe. Je dennoch empfiehlt sich ein Werk im gegenwärtigen Augenblick ganz besonders zur Lectüre und zum Studium, in welchem die Geschichte, die Berechtigung und die hervorragenden Verdienste der deutschen Kolonisation mit Lapidarschrift dargestellt ist.

Seit dem Manifest vom 4. Dezember 1762, durch welches die grosse Gesetzgeberin und geniale Regentin Katharina II. die deutschen Kolonisten ins Land rief und deren Existenz gesetzlich regelte, haben sich dieselben nicht unbedeutend vermehrt und für die Agriculturentwicklung gewisser russischer Gebiete eine wichtige Rolle gespielt.

In dem vorliegenden ersten Bande, welchem ein zweiter folgen soll, sind zwar vermehrt und verbessert gewisse Schilderungen, die als mehr oder weniger bekannt vorausgesetzt werden können, dagegen erscheinen zum ersten Mal im Druck



die Kapitel: „Die Erbfolgeordnung“, „die Gebäudeversicherung und das Feuerlöschwesen“, „die Bezirks-(Wollost)-Aeltesten“, „die transdonauischen (sollte besser „transdanubischen“ heissen) Einwanderer“.

In der Einleitung sagt der Verfasser folgende beherzigenswerthe Worte: „Wir Russen finden gewöhnlich bei uns zu Hause nichts, was wir einer näheren Untersuchung werth halten. So konnte nur in Russland bei dessen kolossaler Ausdehnung, bei dem gänzlichen Mangel jeder Selbsthätigkeit und Selbstkenntniss der Gesellschaft bis zum letzten Jahrzehnt, bei der Stummheit der Presse, welche am allerwenigsten unser eigenes Leben berührte, — nur bei uns konnte ein so bedeutendes Faktum vollständig unbekannt bleiben, als wie es die Geschichte unserer ökonomischen Entwickelung und die Ansiedelung ausländischer Emigranten darstellt, welche Russland vorzugsweise in seine früheren Grenzmarken, in den Steppen des Ssaratow-Ssamaraschen Wolgagebietes Neurusslands und Bessarabiens, eine thätige und reiche ländliche Bevölkerung von einer halben Million Seelen gab“.

Es werden sowohl Nationalökonomen als Historiker und Redakteure in dem fleissig bearbeiteten Buche ein brauchbares zum Theil hoch interessantes Material finden.

O. H.

Kleine Mittheilungen.

(Die Menge des in den Jahren 1885 und 1886 in Russland gemünzten Goldes, Silbers und Kupfers.) Im Laufe des Jahres 1886 wurden in der St. Petersburger Münze für 20 817 138⅓ Rbl. Gold-, Silber- und Kupfermünzen angefertigt, d. i. gegen 1885 um 7 334 972 Rbl. oder fast um 32% weniger. Die Verminderung betrifft ausschliesslich die Goldmünzen, deren 1886 für 19 126 350 Rbl. oder gegen 1885 um 7 675 738 Rbl. weniger geschlagen wurden. Silbergeld wurde für 1 590 788 Rbl. oder für 340 766 Rbl. mehr als im Jahre 1885 hergestellt. In beiden



Jahren wurde die gleiche Menge Kupfergeld ausgemünzt, nämlich für 100 000 Rbl. jährlich. Münzen neuer Prägung der 900. Probe sind 1886 geprägt: goldene für 2 326 350 Rbl. und silberne für 489 635 Rbl. Eine ausführliche Classification der in den genannten Jahren geprägten Münzen nach ihrer Art folgt in nachstehender Tabelle:

	1885			1886		
	Stück.	Summa. Rbl	K.	Stück.	Summa. Rbl.	K
Gold 88. Probe:						
Halbimperialen	5343011	26715055	—	3360000	16800000	—
Dreirubelstücke	29011	87033	—	—	—	
Im Ganzen .	5372022	26802088	—	3360000	16800000	—
Gold 900. Probe:						
Imperialen . .	—	—		57113	571130	—
Halbimperialen	—	—		351044	1755220	—
Im Ganzen .	—	—		408157	2326350	—
Ueberhaupt Goldmünzen für		26802088	—	3768157	19126350	—
Silber 83½ Probe:						
Rubel	499510	499510	—	—	—	
50 Kopekenstücke	510	255	—	—	—	
25 "	1010	252	50	—	—	
Im Ganzen .	—	500017	50	—	—	
Silber 900. Probe:						
Rubel	—	—		487592	487592	—
50 Kopekenstücke	—	—		2057	1028	50
25 "	—	—		4057	1014	25
Im Ganzen .	—	—		—	489634	75
Silber 48. Probe:						
20 Kopekenst.	1610010	322002	—	2625107	525021	40
15 "	1420010	213001	50	1840107	276016	05
10 "	1300010	130001	—	2000107	200010	70
5 "	1700010	85000	50	2000107	100005	35
Im Ganzen .	—	750005	—	—	1101153	50
Ueberhaupt Silbermünzen für . . .		1250022	50	—	1590788	25



Kupfermünzen:

5 Kopekenstücke		—		—	—	—	
3	„	—		—	2081671	62450	13
2	„	3070010	61400	20	1605004	32100	08
1	„	3400010	34000	10	—	—	
1/2	„	680010	340005	—	560007	2800	03 1/2
1/4	„	480008	120002	—	1060007	2650	01 3/4
Im Ganzen für . .			100000	37	—	500000	26 1/4
Ueberhaupt an Gold-, Silber- u. Kupfermünzen für .			28152110	87	—	20817138	51 1/4

(Der Export von russischem Spiritus ins Ausland im Jahre 1886.) Die schon 1885 bedeutende Hebung der Ausfuhr unseres Spiritus erreichte im abgelaufenen Jahre eine bedeutende Höhe. Im Ganzen wurden 6 157 968 Wedro wasserfreien Spiritus, von denen 854 368 Wedro gereinigt waren, exportirt. Da die entsprechenden Zahlen für 1885 — 3 778 968 und 669 637 Wedro sind, so hob sich der Export um 63% resp. 28%. Vergrösserte sich auch der Export von gereinigtem Spiritus nicht im selben Masse, wie der des ungereinigten, so ist derselbe dennoch bemerkenswerth, da er 1886 zum ersten Male diese Höhe erreichte.

Im Vergleiche mit dem Spiritusexport der früheren Jahre macht sich der Unterschied zu Gunsten von 1886 noch mehr geltend. Von 1875 bis 1886 wurden exportirt an wasserfreiem Spiritus:

1875.	1 742 226	Wedro.
1876.	1 614 797	„
1877.	2 103 681	„
1878.	1 390 107	„
1879.	2 298 652	„
In diesen 5 Jahren. .	9 149 463	Wedro.
1880.	1 825 300	„
1881.	822 784	„
1882.	2 400 308	„
1883.	3 066 978	„
1884.	2 324 820	„
In diesen 5 Jahren. .	10 440 190	Wedro.
1885.	3 778 768	„
1886.	6 157 968	„

Das Mittel der voraufgegangenen 10 Jahre beträgt 1958965 Wedro, der Export von 1885 fast das Doppelte, während der von 1886 mehr als das Dreifache jenes Mittels ausmacht.

Das Hauptquantum des höheren Spiritusexports kommt mit 954519 Wedro im Jahre 1886 mehr, als 1885 (was über das Doppelte beträgt), auf das Revalsche Zollamt, dann folgt das Libausche mit 493728, (dem Einundeinhalbfachen), das Mlawasche mit 349638 Wedro, (dem Zweieinhalbfachen), das Odessasche, und das von Grajewo.

Folgende Tabelle giebt die Vertheilung des Spiritusexports für die Jahre 1885 und 1886 auf die verschiedenen Zollämter:

Zollamt:	Vom 1. Jan. 1886 bis zum 1. Jan. 1887.		Vom 1. Jan. 1886 bis zum 1. Jan 1887.		1886 gegen 1885 exportirt:	
	Laut Besichtigung exportirt.	Davon gereinigter Spiritus, mindestens 95% stark.	Laut Besichtigung exportirt	Davon gereinigter Spiritus, mindestens 95% stark.	überhaupt Spiritus mehr.	gereinigten Spiritus mehr.
	Wedro wasserfreien Spiritus.					
St. Petersburg	4 348	4 119	—	—	4 348	4 119
Reval	1 859 275	117 452	904 756	117 594	954 519	— 142[1]
Dagöe	31 221	—	—	—	31 221	—
Riga	36 624	—	30 312	—	6 312	—
Libau	1 231 286	101 038	737 558	87 504	493 728	13 534
Windau	132 363	—	137 171	—	—4 808[2]	—
Odessa	1 061 536	504 273	834 481	409 887	227 055	94 3 6
Alexandrowo	108 242	—	61 257	—	46 985	—
Sslupzy	331 678	20 261	260 798	6 437	70 880	13 824
Peisern	132 869	—	126 363	—	6 506	—
Ssosnowitzi	160 667	16 051	121 167	15 122	39 500	929
Schtschipiorny	82 995	28 482	74 231	31 888	8 764	—3 406[1]
Praga	152 559	—	131 886	—	20 673	—
Mlawa	602 773	3 243	253 135	—	349 638	3 243
Grajewo	229 532	59 449	105 653	1 205	123 879	58 244
Im Ganzen	6 157 968	854 368	3 778 768	669 637	2 379 200	184 731

[1]) Aus Reval und Schtschipiorny wurde 1886 weniger gereinigter Spiritus exportirt.

[2]) Nur aus Windau wurde 1886 weniger Spiritus, als 1885 exportirt, aus allen übrigen Zollämtern, durch welche überhaupt sich der Spiritusexport bewegt, dagegen mehr.

(Die Turkestanische Ausstellung im Jahre 1886). Die Turkestanische Filiale der Kais. Russ. Gartenbaugesellschaft veranstaltete im Herbst 1885 eine sehr gelungene landwirthschaftliche Ausstellung und beschloss, alljährlich eine ähnliche folgen zu lassen. Da schlug der General-Gouverneur ihr vor, eine Ausstellung von Erzeugnissen des Kleingewerbes, der Fabriken und Werkstätten des Landes für 1886 mit der eignen zu vereinen, wies dazu 500 Rbl. Subsidien an, und gab die Mittel für den Transport von Exponenten aus Samarkand, Kokand und Margalan. Die im Herbst 1886 vom 8. bis 21. September abgehaltene Ausstellung zerfiel in 9 Gruppen: 1) Landwirthschaft und Gemüsebau. 2) Gartenbau, Fruchtbau, Weinbau, Weinbereitung mit der Abtheilung für Forstsachen. 3) Kleingewerbe. 4) Producte der landwirthschaftlichen und technischen Gewerbe. 5) Bienen- und Fischzucht. 6) Seidenzucht und Anbau von Baumwolle. 7) Landwirthschaftliche und andere Maschinen, Instrumente und Geräthe. 8) Viehzucht. 9) Specielle Litteratur, Sammlungen, sowie besonders Erzeugnisse des Handwerks von Samarkand, Chodschent, Kokand und Tschimkent.

Es betheiligten sich 725 Exponenten (139 Russen und 586 Eingeborene), von denen 484 aus Taschkent, 153 aus Samarkand, 37 aus Chodschent, 31 aus Ferghana, 8 aus Tschimkent, 7 aus Aulija-ati, 3 aus Turkestanstadt, 1 aus Perowsk und 1 aus Petro-Alexandrowsk waren. 12770 zahlende Personen besuchten die Ausstellung, welche einen Reinertrag von 1538 Rbl. gab. Die Ausstellung fand im Stadtpark in einem grossen Pavillon statt, ausser welchem noch einige kleinere von einzelnen Exponenten errichtet waren. Es betheiligten sich an der ersten Gruppe 44 Personen, an der zweiten 45, an der dritten 459, an der vierten 50, an der sechsten 82, an der siebenten 25, an der achten 8 und an der neunten ebenfalls 8 Personen.

In Folgendem werden nur diejenigen Ausstellungsgegenstände berührt werden, welche für das neue mittelasiatische Gebiet Russlands von besonderer Wichtigkeit sind, und da beginnen wir denn bei dem hier allerorts sehr fühlbaren Mangel an Holz, resp. an Wäldern — mit der Kohle.

Die örtliche Kohle erregte seit Beginn der russischen Herrschaft die wohlverdiente Aufmerksamkeit sowohl der Administration, wie auch Privater.



Als die russischen Truppen die Karatauberge überschritten, fanden sie Steinkohlenlager, die aber nicht bearbeitenswerth waren, sie forschten nach besserer Kohle in der Nähe. Endlich wurde 1867 am Ak-tasti-bula, einem Nebenflusse des Boroldai ein Schacht eröffnet und nach dem damaligen dortigen Chef des Bergwesens „Tatarinow“ benannt. Diese Kohle ging an die nächsten Ladeplätze des Ssyr-Darja und verdrängte den von der Aralflotille bei ihrer geringen Thätigkeit bisher nur wenig benutzten Saxaul gänzlich. Auch nach Taschkent kam die Tatarinowsche Kohle, konnte aber bei einem durch den weiten theueren Transport bedingten Preise von 32 Kop. pro Pud nicht mit Holz konkurriren. Als nun gar Wasser in den Schacht einbrach, ward die Arbeit ganz eingestellt. Die Kohle war eine halbbackende und erzeugte 5 644 Wärmeeinheiten.

Bohrungen zu einem zweiten Schachte am Taschkent-Wernij-Postwege ergaben ein negatives Resultat. Die weiteren Schritte zur Exploitation der örtlichen Kohle sind Verdienst Privater: so arbeitete noch Ende der sechsziger Jahre J. J. Perwuschin näher an Taschkent am Flusse Ugam auf Kohle, die sich als Lignit erwies, schlechter als die Tatarinowsche war, nur 36,82% versinterten Coaks bei 4,143 Wärmeeinheiten ergab und bald aufgegeben wurde. Darauf begann er am Bache Karam-Kul mit besserem Erfolge neue Arbeiten auf Kohle, welche 48,8% Coaks, 11,7% Asche, 29,5% flüchtige Bestandtheile und 10% Wasser bei 6,423 Wärmeeinheiten gab.

Bereits 1868 öffnete P. F. Fowizkij einen Schacht auf einem 4 Arschinen mächtigen Flötze nahe bei Chodschent; die Kohle gab 46,87% Coaks, 4,98% Asche, 34,04% flüchtige Stoffe und 14,11% Wasser, bei 5,667 Wärmeeinheiten. Da diese Kohle, obgleich Dank ihr in Chodschent eine Glashütte eröffnet wurde, nur wenig Käufer fand (von 1868—1875 lieferte Fowizkij nur 266,500 Pud), so wurde sie, nachdem 1875 im Aufstande der Kiptschaken Glashütte sowohl, als Bergwerk verbrannt und zerstört wurden, nicht weiter gefördert. In der Nähe legte 1882 S. P. Politowskij in der Wolost Isfarin ein Kohlenbergwerk an, welches jetzt der „Ersten Mittelasiatischen Bergwerksgesellschaft“ gehört, welche auch das Militärressort mit Kohle versorgt. 1884 wurden 202,103 Pud gefördert, 1885 bereits 292,441 Pud, welche nach Taschkent, Chodschent, Ura-Tjube und auf N. Iwanows Glashütte in Digmai gingen.



Die noch immer sehr schlechten Wege hindern die weitere, so leicht mögliche Verbreitung. Die von hier ausgestellte Kohle war recht befriedigend, ebenso, wie N. Iwanows Kohle, die in derselben Wolost gewonnen wird. Endlich exponirte noch D. Petrow Kohle aus dem reichen und nicht tiefen Narynschen Bergwerke im Kreise Namangan, die, auf Mauleseln zur Stadt gebracht, zu 8 Kop. das Pud verkauft wird, während Weidenholz 4 Rbl. und Aprikosenholz 5 Rbl. der Kubikfaden kosten. N. Iwanows Schachte liegen 40—50 Werst von Namangan und Andishan.

Ausser der Kohle versprechen Naphta, Asphalt und Kir, die sich an verschiedenen Stellen finden, wichtig zu werden. Erst seit Kurzem benutzt man zur Erforschung Bohrer, früher grub man Brunnen, die bis 15 ja 20 Arschinen Tiefe gingen. Die erste Naphta fand man in Andishan, dann 1881 gegen 45 Werst von Neu-Margelan, wo jährlich ca. 300 Pud Kerosin zu 12 Kop. das Pfund abgetrieben ward. Trotz theuerer und schwieriger Beschaffung der importirten Schwefelsäure wurde die Einrichtung auf 8000 Pud vergrössert, welches Quantum leicht producirt würde, benutzte man den bei Kokand vorkommenden Schwefel zur Herstellung der Säure und würde die Rohnaphta sich nicht erschöpfen. Eine andere Kerosinfabrik baute D. Petrow bei Kokand. Er stellte aus: Rohnaphta, Kerosin, Benzin, Bergwachs und Asphalt aus dem Kreise Namagan. Der Fussboden seines Pavillons war mit genügend festem Asphalt eigener Fabrikation gedeckt, desgl. der Fussboden eines Pferdestalles auf der Ausstellung, sowie das Dach des Pavillons.

Von hoher Bedeutung für das Land sind seine grossen Steinsalzlager. Das in Ssyr-Darja, Taschkent, dem Serawschankreise und in Buchara im Handel vorkommende Salz ist rosenroth, heisst in Taschkent samarkandisches, aber in Samarkand Gusarsalz, da es aus der kleinen Bergstadt Gusar in Buchara kommt. Nördlich vom Alexandrowschen Gebirgskamme ist das häufig auch in Quellen vorkommende Salz farblos. Am wichtigsten für Turkestan sind die Politowskij's Wittwe gehörenden Salzwerke, 122 Werst südöstlich von Taschkent, auf dem Fahrwege 175 Werst weit. Dieses Salz enthält 93% Chlornatrium, 3% Chlorverbindungen von Magnium, Calcium und Calium, sowie 4% Wasser, ohne jegliche schwefelsaure Verbindungen. Das ausgestellte Salz war ausgezeichnet.



Weiter ist der bei Kokand vorkommende Schwefel, welchen Petrow zu Zündhölzchen benutzt, wichtig. In seiner Nähe findet sich Alaunstein, den derselbe Petrow zu Alaun verarbeitet, von welchem er schöne Krystalle ausstellte. Trotz seiner Reinheit und Billigkeit ziehen die Sarten den Kaschgaralaun vor. In vielen Orten hat man salpeterhaltige Erde, aus welcher der Salpeter ausgelaugt und dann zu 4 Rbl. das Pud verkauft wird. Die beste Erde findet man bei Kokand. — Nahe bei Ura-Tjube graben die Eingebornen natürlichen Eisenvitriol, den sie zu 5 Rbl. das Pud verkaufen. — Das sehr häufig in den Kreisen Taschkent und Chodshent vorkommende Glaubersalz kostet nur 20 Kop. das Pud. Nicht theuerer ist das viel aus verbrannten Salzpflanzen genommene vegetabilische Salz, welches früher viel zum Seifekochen benutzt wurde.

Bei Turkestans Armuth an Wald ist dessen Schutz, seine künstliche Anpflanzung sehr wichtig. Die Administration schützt die alten Bestände möglichst; so verbot sie den Handel mit Wallnussmaser, von welchem ein 42 Pud schweres Riesenstück aus Ferghana ausgestellt ist; sie begann als erste die künstliche Bewaldung, gründete nach Besitznahme Ferghana's die erste Baumschule in Margelan und wirkt erfolgreich im ganzen Gebiete. Sehr interessant sind Herrn Müllers Anpflanzungen von Aylanthus, Gleditschia, Bignonia, Wallnuss und weisser Akazia ohne Bewässerung. — Von anderen Pflanzungen ist der chinesische, wenig Wasser fordernde Reis wichtig. Seit 1870 aus Samarkand eingeführt, hat er kleines Korn, welches, um leicht gar zu werden, unreif geerntet wird. Anbauversuche in Ssyr-Darja und Transkaukasien schlugen bisher fehl.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Anbau der Baumwolle, für welche eine besondere Versuchsfarm in Taschkent gegründet ist. Hier baut man ausser ferghanaschem Zuckersorgho mit 9,2% Zuckergehalt, während der Minosota-Sorgho nur 8,1% hat, noch Alpha, Jute und Hanf zu Faserstoffen. N. Iwanow, M. Stephanizkij, S. Lachtin u. A. legten Tau-, Strick- und Bindfadenfabriken an. Hanf kannten die Eingebornen wohl schon früher, benutzten ihn aber nur zur Herstellung eines Narkotikums (Haschisch) statt Opium, welches sie entweder essen oder rauchen. Die wilde Pflanze Kendyr (Кендырь) giebt geweicht eine seidenartige Faser, die sehr stark ist.



Wäre die hiesige Baumwolle besser, so würde ihr schon lange prakticirter Import nach Russland bedeutend grösser sein; aber sie ist kürzer, als die amerikanische und wird erst in neuester Zeit auf entsprechenden Maschinen gereinigt, deren Taschkent schon 20 hat, welche ca. 12000 Pud reinigen. Seit 1883 ist die Uplandbaumwolle mit ihren Arten eingeführt, und wurden 1885 schon 12,000 Dessjatinen mit ihr besäet, wozu 27,000 Pud Samen nöthig waren. Eine nicht grosse Ernte von 150,000 Pud reiner Baumwolle à 7 Rbl. 25 Kop. repräsentirt mehr als eine Million Rubel.

Auf der Ausstellung waren bereits 20 Exponenten von Baumwolle, fast alle nahe von Taschkent her, vertreten, davon 7 Eingeborene und 13 Russen. Interessant ist, dass die amerikanische Baumwolle hier nicht ausartet und aus hiesigem Samen gut weiter kultivirt werden kann, sowie, dass die Kulturgrenze für Baumwolle gegen die frühere Annahme eine bedeutend weitere ist.

Obgleich Seidenzucht längst in Turkestan bekannt ist, liegt sie doch noch in den Windeln. Als die Russen hierher kamen, herrschte die Krankheit der Würmer bereits in ganz Europa und man kaufte sofort hier Grains, was jedoch bald verboten ward. Die Regierung that und thut viel, diesen wichtigen Zweig zu heben, und die Ausstellung zeigte an Rohseide, die sehr gut gehaspelt war, schöne Erfolge. Der Aylanthus- und der Eichenspinner haben für hier eine grosse Zukunft.

Hopfen war von N. Iwanow in 7 Sorten ausgestellt, davon ist der späte Spalter der beste. Ausser Iwanow bauen noch 4 Russen mit Erfolg Hopfen.

Den Tabaksbau hob J. J. Perwuschin durch Einführung türkischer, amerikanischer und holländischer Samen im Jahre 1869; seine Erben säen jetzt auf 20 Dessjatinen nur türkischen Tabak, den sie hauptsächlich nach Moskau verkaufen, wohin auch Stephanizkij seinen Tabak sendet. Von Eingebornen waren örtliche Tabake ausgestellt, eine grüne und eine weisse Sorte.

Auch den Weinbau verbesserte J. J. Perwuschin; seine Erben besitzen in Taschkent 18 Dessjatinen, bepflanzt mit Code de vacco, Pinot gris, Muscat rouge, Lacrimae Christi, Franc-Pinot, Pinot noir, Cabernet, Souvignon, Muscat noir, sowie den erprobtesten einheimischen Sorten. Von den jährlich producirten 5,000 Wedro Wein werden ca. 4,000 für 20,000 Rbl.



in Turkestan verkauft, (1886 ging zuerst Wein nach Moskau), zu 30 Kop. bis 1 Rbl. die Flasche. Für das Land ist N. Iwanows Anbau von 50 Dessjatinen europäischer und krimscher Weinsorten, die sich rasch in ganz Taschkent verbreiten, sehr wichtig. Er hat ausser 22 einheimischen Sorten weissen, rosa, schwarzen, Alexandriner Muskat Lunel, Sapperawi (Kachetien), Porto, Lacrimae dolce, Pino, Cabernet, Souvignon, Isabella. Als Dritter ist Filatow zu nennen, der seit 1868 es jetzt auf ca. 9000 Wedro (ca. 60,000 Rbl. Werth) brachte; er stellte Samarkands Weinsorten zu 40 bis 70 Kop. die Flasche aus. Aus Samarkand waren noch mehrere kleinere Exponenten und selbst aus Ferghana vertreten. Bei der grossen Zahl der Weinsorten und bei wachsender Production wird der hiesige Wein bald mehr nach Russland kommen, während das Ssemirjetschije-Gebiet und West-Sibirien die Hauptkunden bleiben werden.

Die Oelschlägerei aus den örtlichen Samen von Sesam, Mohn, Hanf, Sonnenblumen, Wallnuss, Baumwolle, Ricinus, Aprikose (Prunus armeniaca) und Lein ist recht bedeutend. Krause stellte Nuss-, Aprikosen-, Sesam-, sowie als neu, sehr feines Pistazienöl aus. Das Aprikosenöl, besser als das 2 Rbl. kostende importirte Provenceröl, kostet nur 75 Kop. das Pfund; sein Sesamöl ist so rein, dass es gespeist wird; er schlug das erste Oel aus Ricinus, der hier sehr gut reift, von den Eingebornen für narkotisch gehalten wurde; endlich macht er noch das officinelle Kapernöl. Alle Oelkuchen werden an Vieh verfuttert. — Gebrüder Dürrschmidt stellten Schafdärme in allen Phasen ihrer Verarbeitung zu Würsten, Saiten und Maschinenriemen aus, ein von ihnen eingeführter, neuer Industriezweig, da die Därme früher unbenutzt blieben. Sie kaufen durch Agenten in weiter Umgegend das 1000 mit 70 bis 80 Rubel, verkaufen es zu 130 Rbl. und machen grosse Umsätze. — Pappe und Packpapier aus Baumwollabfall stellte Lachtin aus; er macht auch Dachpappe. Durch seine Fabrik sind die früheren hohen Preise stark gefallen. — Mannagrütze und Weizenmehl aus hiesigem Weizen stellten Petrow und Fedotowa aus. Ihr Confectmehl kostet 3½ Rbl., ihr Feinmehl 60 Kop., 1 Rbl., 1 Rbl. 60 Kop. das Pud. — Aus N. Iwanow's Glasfabrik bei Chodschent, welche gute Kohle und Quarzsand nahe hat und jährlich 500,000 Wein- und Bierflaschen, 500 Kisten Fensterglas und verschiedenes Geschirr liefert, waren gute Erzeugnisse ausgestellt. Desgleichen

lieferte Tebikow's Lederfabrik sehr weiche, dauerhafte Ledersorten. — N. Iwanows und N. Ssawinkow's Santoninfabriken fertigen aus 100,000 Pud wilden Zitwersamen 1500—2000 Pud reinen Santonin an und konkurriren glücklich mit dem Auslande.

Die vorzüglichen Exponate der grossen Seidenfabrik Mirsa Bucharin's in Halbseide, Seide und Sammet, die Gewebe Nijas Mahometow's, ebenfalls in Samarkand, zeigen rasche Fortschritte in der Fabrikation und stetes Bemühen mit europäischen Mustern zu konkurriren. Diese Fabriken sind die besten des Landes.

Damit wären die wichtigsten ausgestellten Landesprodukte genannt. Man darf sicher annehmen, dass mit Verstärkung des arbeitenden Capitals und allmäliger Verbesserung der Kommunikation, welche letztere eines der Haupthindernisse noch schnellerer Entwickelung ist, Turkestan in vielen Zweigen der Volkswirthschaft grosse Erfolge und Fortschritte aufweisen wird. Dass die bisherigen erfreulichen Resultate an wenige Namen unternehmungsfreudiger Männer geknüpft sind, liegt in der Natur der Sache. Es ist hier eben noch ein grosses, dankbares Feld für die Thätigkeit energischer Kräfte und die örtliche Administration begünstigt alle gesunden Unternehmungen nach Möglichkeit.

Russische Bibliographie.

Gussew, A. Die Abhängigkeit der Moral von der Religions- oder philosophischen Metaphysik. (In Veranlassung der Bekenntnisse des Grafen L. N. Tolstoi). Moskau. 8°. 95 S. (Гусевъ, А. Зависимость морали отъ религіозной или философической метафизики. (По поводу исповѣди гр. Л. Н. Толстого). Москва 8°. 95 стр.)

Alexejew, A. S. (Prof.) Der Zusammenhang der politischen Doctrin J. J. Rousseau's mit dem Genfer Staatswesen. (Studie über J. J. Rousseau). Moskau 1887 8°. 527 S. (Алексѣевъ, А. С. (проф). Связь политической доктрины Ж. Ж. Руссо съ государственнымъ бытомъ Женевы. (Этюды о Ж. Ж. Руссо). Москва 1887 (8 д. 527 стр.)



Kobèko, D. Der Cäsarewitsch Paul Petrowitsch (1754—1796). Historische Untersuchung. 3 vermehrte Auflage. St. Petersburg 1887. 8° 478 S. (Кобеко, Д. Цесаревичъ Павелъ Петровичъ (1754—1796). Историческое изслѣдованіе. Изданіе 3-е, дополненное. Спб. 1887 г. 8 д. 478 стр.)

Tatischtschew, S. S. Die auswärtige Politik Kaiser Nikolaus I. Einführung in die Geschichte der auswärtigen Beziehungen Russlands in der Ssewastopoler Kriegsepoche. St. Petersburg 1887. 8°. 652 S. Татищевъ, С. С. Внѣшняя политика Императора Николая Перваго Введеніе въ исторію внѣшнихъ сношеній Россіи въ эпоху Севастопольской войны Спб. 1887 г. 8 д., 657 стр.)

Prshewalskij, N. M. Die gegenwärtige Lage Central-Asiens. Moskau 1887. 8°. 65 S. (Пржевальскій, Н. М. Современное положеніе центральной Азіи. Москва 87 г. 8 д., 65 стр).

Müller, Orest. Russische Schriftsteller nach Gogol. Vorlesungen, Reden und Aufsätze. 3. veränd. und verm. Aufl. I. Theil: J. S. Turgenjew, F. M. Dostojewskij. 390 S. 8°. St Petersburg. (**Миллеръ, Ор.** Русскіе писатели послѣ Гоголя. Чтенія, рѣчи и статьи. Изд. 3-е измѣненное и дополненное Ч. I. И. С. Тургеневъ, Ѳ. М. Достоевскій. 390 стр. 8°. Спб.)

Glinka, Michael Iwanowitsch, Memoiren und sein Briefweehsel mit Verwandten und Freunden. St. Petersburg 1887. 8°. 456 S. (Глинка, Михаилъ Ивановичъ. Записки и переписка его съ родными и друзьями. Спб. 1887. 8°. 456 стр.)

Krenke, W. D. Die Vertheidigung der baltischen Küsten in den Jahren 1854—1856. St. Petersburg, 1887. 8°. 240 S. und 15 Zeichnungen. (Кренке, В. Д. Оборона Балтійскаго прибрежья въ 1854—1856 годахъ. Спб. 87 г. 8 д. 240 стр. и 15 чертежей.

Winogradow P. Forschungen zur Socialgeschichte Englands im Mittelalter. St. Petersburg, 1887. 8°. 261 S. (Виноградовъ, П. Изслѣдованія по соціальной исторіи Англіи въ средніе вѣка. Спб. 1887 г. 8 д. 261 стр.

Lappo-Danilewskij, A. Skythische Alterthümer. Eine Untersuchung. St. Petersburg. 1887. 8°. 193 S. (Лаппо-Данилевскій, А. Скиѳскія древности. Изслѣдованіе. Спб. 1887 г. 8 д. 193 стр.)

Hildebrand, Hermann. Livonica, vornämlich aus dem 13. Jahrhundert, im Vaticanischen Archiv. Riga, 1887. 8°. 71 S.

Mainow, W. Führer durch Finland. Mit 1 Karte. 1887. 12°. 154 S. (Майновъ, В. Путеводитель по Финляндіи съ картою. Спб. 87 г. 12 д. 154 стр.)

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 20-го Іюня 1887 г.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



Die Aerzte in Russland bis zum Jahre 1800.

Von
A. Brückner.

(Schluss.)

Während der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch kam Doctor Andreas *Engelhardt* (1656) nach Russland, wo er zehn Jahre verblieb, worauf er auf die Bitte des Kurfürsten von Brandenburg wieder entlassen wurde. Im Jahre 1664 wurde er aufgefordert, ein Gutachten darüber abzugeben, ob in Folge von besonderen Constellationen, insbesondere des Erscheinens eines Kometen eine Pest erwartet werden könne oder nicht, welche Frage er in zwei ausführlichen Schriftstücken eingehend erörterte und bejahte. Bei dem Stande der damaligen Wissenschaft und den damals herrschenden astrologischen Liebhabereien erscheint dergleichen nicht auffallend. Dass Engelhardt in Russland besonderes Vertrauen genoss, ist aus dem Umstande zu ersehen, dass der Zar Feodor Alexejewitsch ihn im Jahre 1676 abermals zum Eintritt in russische Dienste veranlasste. Er starb 1682 zu Moskau [74]).

Johann Coster von *Rosenburg* aus Lübeck war in den Jahren 1667 ff. Leibarzt des Zaren Alexei Michailowitsch. Er genoss auch als Schriftsteller auf medicinischem Gebiete grosses Ansehen. Er war als bejahrter Mann nach Russland gekommen und verliess es einige Jahre später, indem er nach Reval zog, wo er 1685 starb. Reutenfels erwähnt seiner als des ausgezeichnetsten der damals in Russland lebenden Aerzte. Er nahm lebhaften Antheil an den Angelegenheiten der protestantischen Gemeinde in Moskau [75]).

Hervorragender als alle die genannten deutschen Mediciner war Doctor Laurentius *Blumentrost*, aus Mühlhausen in Sachsen (1619) gebürtig; er kam 1668 nach Russland und genoss hier ein grosses Ansehen. Er galt als der Erfinder einer Reihe von Arzneimitteln, welche lange Zeit hindurch angewendet zu werden pflegten. Richter bemerkt, dass noch zu Anfang unseres Jahrhunderts in manchen vornehmen Familien zu Mos-

[74]) Richter II, 265—276.
[75]) Fechner I. 353, 365.



kau Blumentrost's Recepte als kostbare Handschriften aufbewahrt und gezeigt zu werden pflegten. Als Blumentrost's Leben während des Aufstandes der Strelzy im Jahre 1682 in Gefahr schwebte, verdankte er seine Rettung wesentlich der persönlichen Intervention der Prinzessin Sophie [76]). Er genoss das persönliche Vertrauen dreier Zaren, Alexei's, Feodor's und Peter's. Seine Söhne, deren weiter unten erwähnt werden wird, haben in Russland eine zweite Heimath gefunden und sich zum Theil ebenfalls um die Fortschritte der Heilkunde in diesem Reiche verdient gemacht [77]).

Eine eigenthümliche Stellung unter den deutschen Aerzten in Russland während des 17. Jahrhunderts nahm Laurentius *Rinhuber* ein. Er kam als junger Mann, noch vor Vollendung seiner medicinischen Studien in Deutschland, als Gehülfe des Doctors Blumentrost nach Moskau. Hier hat er nicht eigentlich als Arzt eine Carrière gemacht; dagegen that er sich durch Veranstaltung dramatischer Aufführungen und durch diplomatische Dienste hervor, indem er einen russischen Gesandten, Meneses (1672), auf einer grossen Reise bis nach Rom in der Eigenschaft eines Legationssecretärs begleitete und auch später, bei anderen Gelegenheiten, zwischen Russland und dem Westen vermittelte. Wir verdanken seinen Briefen und sonstigen Aufzeichnungen, welche erst in neuester Zeit bekannt geworden sind, eine Fülle von werthvollen Angaben über Russlands Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1675 erhielt er eine Anstellung als Arzt, ohne dass es ihm gelang, Leibarzt des Zaren zu werden. Er musste sich mit einem untergeordneteren Posten begnügen. Der Sturz des Gön-

---

[76]) Neuerdings hat Herr Zwjetajew die in verschiedenen Quellen erwähnte Erzählung von dieser Episode, deren auch ich in meiner Geschichte Peters des Grossen, S. 253, erwähnt hatte, in Zweifel gezogen. Indessen befindet sich im Dresdener Archiv ein Schreiben Georg Goossens' an den Kurfürsten Johann Georg II von Sachsen, welches ich eingesehen habe und in welchem ausdrücklich dieses Vorganges erwähnt wird. Goossens bittet den Kurfürsten, seinem Schwager, dem Doctor Blumentrost auch fernerhin seinen Schutz angedeihen zu lassen.

[77]) Manche Einzelheiten über Blumentrost, insbesondere über die Schwierigkeiten, welche sich zu Anfang seiner Laufbahn entgegenstellten, finden sich in dem Werke über Rinhuber, Relation du voyage fait en 1684 par L. Rinhuber? Berlin 1883. S. mein Buch, Bilder aus Russlands Vergangenheit. Leipzig, 1887. I, 217 ff.

ners aller Ausländer, des Bojaren Matwejew, veranlasste ihn bald darauf in den Westen zurückzukehren. Als er im Jahre 1684 wiederum kurze Zeit in Moskau weilte, waren es nicht ärztliche Berufsgeschäfte, sondern weitgehende auf geographische Entdeckungen und andere wissenschaftliche Studien gerichtete Ziele, welche ihn zu dieser Reise veranlassten. Der Fürst Wassilij Golizyn, mit welchem Rinhuber in dieser Zeit vielfach verkehrte, suchte den vielseitig gebildeten und rührigen Mann zu längerem Aufenthalte in Russland in der Eigenschaft eines Arztes zu veranlassen, indessen kehrte dieser nach Deutschland zurück [78]).

Zu sehr grossem Wohlstande brachte es in Russland der aus Schlesien gebürtige Chirurg Sigismund *Sommer*, welcher über dreissig Jahre (1653 ff.) in Moskau lebte. Er erfreute sich so grosser Beliebtheit, dass, als er im Jahre 1684 sich nach Deutschland zurückzog, ein besonderer Delegirter der russischen Regierung dahin abgesandt wurde, um ihn aufs Neue nach Russland zu berufen. Er kam allerdings wieder nach Moskau und starb hier im Jahre 1690 [79]).

Als ein Beweis, dass es damals an Chirurgen in Russland fehlte, dient der Umstand, dass im Jahre 1678 ein Beamter der Apothekerbehörde, Wilhelm Gordsen, nach Deutschland geschickt wurde, um mehrere Chirurgen und einen Augenarzt nach Russland zu berufen; es kamen auch einige durch Gordsen angeworbene Chirurgen, ohne dass unter ihnen eine bedeutendere Persönlichkeit sich fände. Es ist indessen beachtenswerth, dass derselbe Gordsen zu demselben Zwecke im Jahre 1695 abermals nach Deutschland gesandt wurde [80]). Das Bedürfniss nach Wundärzten ward in dieser Zeit noch stärker empfunden als früher, weil der türkische Krieg in Sicht war. In Peter's Zeit wurde die Anwerbung von Ausländern überhaupt energisch betrieben. Es kamen 1695 einige Wundärzte aus Schweden, eine Anzahl Deutscher. Im Jahre 1697—98, bei Gelegenheit der grossen Gesandtschaftsreise Lefort's, Golowin's und Wosnizyns wurde denn abermals eine beträchtliche Anzahl

---

[78]) S. meine Biographie Rinhubers in der Historischen Zeitschrift, Neue Folge, Band XVI.

[79]) Richter II, 371—373.

[80]) Richter II, 373—375.



deutscher Chirurgen angeworben. Etwa ein Drittheil der damals insbesondere durch den Admiral Cornelius Cruys zum Eintritt in den russischen Dienst veranlassten Wundärzte waren Deutsche, ebenso zwei Augenärzte, welche bereits früher nach Moskau gekommen waren [81]).

Eine nicht unbedeutende Rolle spielte in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts ein aus Wien berufener Arzt, Gregorius *Carbonarius* von Bisenegg, welcher, als übereifriger Katholik, in sehr lebhaften Beziehungen zu den Jesuiten stand, wodurch er bei der russischen Regierung Anstoss erregte, so dass ihm alle fernere Correspondenz mit Wien verboten wurde [82]). In der deutschen Vorstadt bei Moskau genoss Carbonari ein grosses Ansehen, wie wir u. A. aus Korb's Memoiren und Gordon's Tagebuche erfahren. Er machte den Asowschen Feldzug mit und gerieth bei Gelegenheit der Schlacht bei Narwa in schwedische Gefangenschaft; erst im Jahre 1704 erlangte er durch die Vermittelung des Kaisers Leopold seine Freiheit, worauf er wieder nach Russland ging. Hier praktizirte er noch bis zum Jahre 1714 und zog sich sodann nach Deutschland zurück [83]).

Von anderen in der Zeit Peters des Grossen nach Russland berufenen Aerzten (z. B. Glüssing, Brescius, Grimberg, Dohnell u. A.) ist nicht viel Nennenswerthes zu sagen. Looh, aus Danzig, war Leibarzt der Gemahlin des Zarewitsch Alexei; Christian Balthasar Wiel war der Hausarzt des Fürsten Menschikow; Johann Termond, ein Arzt, welcher drei Jahrzehnte hindurch in Russland praktizirte, war zugleich ein vortrefflicher Gesellschafter und Peter, welcher den Verkehr mit dem heitern Manne gern hatte, pflegte oft halbe Nächte mit ihm zu verbringen [84]); Paulson war Hofchirurgus und behandelte den Zaren während dessen letzter Krankheit [85]); er, wie Schultz,

---

[81]) Richter II, 421—435.

[82]) Eine Fülle von Bemerkungen über Carbonari findet sich in Gordon's Tagebuche. Auch Zwjetajew hat in seinem vortrefflichen Werke „Zur Geschichte der ausländischen Bekenntnisse in Russland“, Moskau 1886, mancherlei werthvolles Material über ihn beigebracht.

[83]) Richter II, 382—386.

[84]) Richter II, 416 ff. III, 177—178.

[85]) Offenbar muss er damals noch sehr jung gewesen sein, da er erst 780 starb. Richter III, 180.

welcher u. A. als Hausarzt beim Fürsten Menschikow angestellt war, wirkte Jahrzehnte in Russland. Beide starben erst in der Zeit der Regierung Katharina II.

Ein bedeutender Gelehrter war Doctor Gottlob *Schober*, ein Leipziger; er trat bei Gelegenheit des Aufenthaltes Peters des Grossen in Dresden im Jahre 1712 in russische Dienste. Im Jahre 1717 erhielt er den Auftrag, die warmen Quellen am Terek auf ihre Heilquellen hin zu untersuchen; bei dieser Gelegenheit beschrieb er die Gegend nördlich vom Kaukasus überhaupt, entdeckte auf seiner Rückreise Schwefelgruben, sammelte eine Fülle von Angaben über die physikalischen, botanischen, agronomischen und geographischen Verhältnisse Russlands, welche er auch in einem in lateinischer Sprache verfassten Werke verarbeitete. Als Stadtphysikus von Moskau hatte er mancherlei Reisen in die Umgegend der alten Hauptstadt zu unternehmen, um dort herrschende Epidemien zu beobachten.

Einer der berühmtesten Anatomen seiner Zeit war Josias *Weitbrecht* aus Württemberg; 1725 an die Petersburger Akademie berufen, hat er hier durch die Anfertigung einer sehr grossen Anzahl von anatomischen Präparaten und durch öffentliche Vorlesungen über Anatomie und Physiologie sich um die Verbreitung naturwissenschaftlicher und medicinischer Kenntnisse in Russland grosse Verdienste erworben. Die Anzahl seiner Schriften war sehr bedeutend. Er starb im Alter von 45 Jahren im Jahre 1747. Die Beschreibung eines in Petersburg herrschenden Fiebers hatte ihm im Jahre 1736 den Doctortitel der Königsberger Universität eingetragen [86]).

Nicht sowohl in der Eigenschaft eines Arztes oder Gelehrten als vielmehr in der Rolle eines Hofmannes und politischen Agitators hat der aus Celle stammende Johann Herrmann *Lestocq* eine gewisse Berühmtheit erlangt. Er kam 1713 nach Russland und begleitete bald darauf als Wundarzt die Zarin Katharina auf ihrer Reise nach Holland. Bekanntlich war er dann als Leibarzt der Prinzessin Elisabeth einer der Haupturheber der Staatsumwälzung im Jahre 1741. Während der Regierung Elisabeths, welche in erster Linie ihm den Thron verdankte, machte er sich durch allerlei Ränke und durch Einmischung in politische Angelegenheiten missliebig und ver-

[86]) Richter III, 206—210.



lor seine Freiheit und sein grosses Vermögen im Jahre 1748. Erst im Jahre 1761 erlangte er seine Freiheit wieder. Bei manchen Schwächen und Charakterfehlern gehört er durch seine vielseitige Bildung, seine Sprachkenntnisse, seine stets gute Laune und Aufgelegtheit zu Scherz und Witz zu den anziehendsten Illustrationen der Hofgeschichte Russlands im 18. Jahrhundert. Dass er, wie es scheint, niemals den Doctortitel erwarb, dagegen in den Grafenstand erhoben wurde, charakterisirt seine Stellung und die historische Rolle, welche er mit einer gewissen Entschlossenheit, aber nicht ohne einige Unbesonnenheit spielte. Dass man ihn in der Zeit seines Glanzes zum Director der medicinischen Facultät in Russland ernannte, kam dem Medicinalwesen des Reiches nicht zu Gute, da ihm sowohl die tüchtige Specialbildung als auch das Geschick und die Lust zu administrativen Geschäften abging. Die Last der Arbeit trugen seine Gehülfen, der Holländer Kaau-Boerhave und der Grieche Condoidi [87]).

Johann Pagenkampf, Leibchirurg Katharina I. und Peters II., machte sich später als Frauenarzt bekannt und übersetzte ein bedeutendes gynäkologisches Werk in die russische Sprache [88]).

Während der Regierungszeit der Kaiserin Anna hat Johann Christoph Rieger aus Preussen einige Jahre an der Spitze der medicinischen Verwaltung gestanden. Er war vom Grafen Ostermann unter ausnehmend günstigen Bedingungen zum Eintritt in russische Dienste veranlasst worden, machte sich aber durch Ränkesucht und Eigennutz in hohem Grade unbeliebt. Er scheint sich zu einem Werkzeug des Terrorismus Biron's hergegeben zu haben, sah indessen alsbald seine Stellung erschüttert, so dass eine Urlaubsreise, welche er nach Deutschland machte, einer Flucht ähnlich sah [89]).

Dagegen entwickelte Doctor Johann Friedrich *Schreiber* aus Königsberg als Gelehrter wie als Arzt eine um so erfreulichere

[87]) Richter III, 210 ff. 420 ff. Allerlei übrigens unbedeutende Vorkommnisse in der Zeit der Verwaltungsthätigkeit Lestocq's bei Tschistowitsch CLII—CLV.

[88]) Richter III, 211. Es zeugt von grosser Nachlässigkeit Tschistowitsch's dass in dessen Arztverzeichniss Pagenkampf nicht vorkommt.

[89]) Richter III, 246 ff. Tschistowitsch beschäftigt sich an mehreren Stellen seines Buches sehr eingehend mit Rieger.

Thätigkeit. Er hatte eine gründliche und vielseitige Bildung erhalten, längere Zeit in Leyden studirt, war mit dem berühmten Albrecht Haller innig befreundet gewesen, als er sich endlich entschloss, einem Rufe nach Russland zu folgen. Hier hat er zuerst während des Türkenkrieges unter Anna in der Armee gedient und dabei in der Zeit, als die Pest wüthete, sehr wesentliche Dienste geleistet. Besonders fruchtbar und segensreich war Schreiber's Thätigkeit in der Eigenschaft eines Lehrers der Anatomie und Chirurgie an der St. Petersburger Hospitalschule, wo er in demselben Geiste wirkte, wie Bidloo an der Hospitalschule in Moskau gewirkt hatte. Ein grosses Verzeichniss von medicinischen Schiften des unermüdlichen Mannes zeugt von der grossen klinischen Erfahrung und dem echt wissenschaftlichen Sinne desselben.

Es wären von deutschen Aerzten etwa noch zu nennen: Jacob Johann Lerche, welcher, aus Preussen gebürtig, 1731 nach Russland kam, während des Türkenkrieges 1736 ff. und in der Zeit der Pest 1770—71 wesentliche Dienste leistete und bis an seinen Tod (1780) in Russland blieb, ferner einige Professoren der Medicin an der 1755 gegründeten Moskauer Universität, wie Karstens, Erasmus, Hoffmann, Fischer von Waldheim, Reuss, Hillebrandt, deren manche sich durch eine grosse Thätigkeit als Fachschriftsteller auszeichneten; Johann Schilling, welcher u. A. die Kaiserin Elisabeth in ihrer letzten Krankheit behandelte, Carl Friedrich Kruse, Leibmedicus der Kaiserin Katharina II. und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Andreas Rinder, welcher übrigens, als die Pest in Moskau auftrat (1770) den grossen Fehler machte, die Natur der Krankheit nicht zu erkennen, einen Irrthum, welchen sein College Kuhlemann theilte, während andere Aerzte, wie z. B. Martens, Meltzer u. s. w. sich grosse Verdienste um die Bekämpfung der furchtbaren Epidemie erworben und auch wohl durch Beschreibung derselben sowohl der damaligen medicinisch-wissenschaftlichen Welt als der späteren Geschichtsforschung nützten, Johann Martin Minderer, welcher als Militärarzt wie als Verwaltungsbeamter eine sehr umfassende Thätigkeit entfaltete und viele Andere.

Wir haben oben in der allgemeinen Uebersicht der Aerzte in Russland gesehen, wie die Zahl der letzteren insbesondere in der Zeit Katharina's sehr stark im Zunehmen begriffen ge-



wesen sei und wie dieser Umstand auf eine energische Thätigkeit der Administration in diesem Punkte schliessen lasse. Die oben mitgetheilte Zahlentabelle zeigt, dass insbesondere in den achtziger Jahren ein bedeutender Aufschwung in dieser Hinsicht stattfindet.

In diese Zeit fällt die Anknüpfung der Beziehungen der Kaiserin zu dem berühmten Arzte Johann Georg von Zimmermann, welcher durch seine medicinischen Schriften und andere Werke, insbesondere durch sein Buch „Ueber die Einsamkeit" in den allerweitesten Kreisen bekannt war. Katharina stand in den Jahren 1785 bis 1791 mit ihm in lebhaftem Briefwechsel. In demselben [90]) wurden nicht blos Zeitfragen, politische Begebenheiten, neuerschienene Bücher u. dgl. einer Besprechung unterzogen: es handelte sich auch um die Beschaffung deutscher Aerzte für das russische Reich. Zimmermann selbst konnte sich nicht zu einer Uebersiedelung nach Russland entschliessen, obgleich Katharina ihn wiederholt dahin einlud. Dagegen vermittelte er die Anstellung von über zwanzig Aerzten in Russland und dieser Geschäfte ist denn auch häufig in der Correspondenz der Kaiserin mit Zimmermann erwähnt. Insbesondere scheint der Fürst Potemkin, welcher gerade damals Südrussland verwaltete, eine beträchtliche Anzahl von deutschen Aerzten in dieser seiner Statthalterschaft angestellt zu haben. So z. B. kam Friedrich August Meyer aus Hamburg nach Chersson, wo er eine Zeitlang die Stellung eines Chefs des Medicinalwesens in Südrussland bekleidete, ferner Ernst Meinshausen, Stein u. A.

Was den Doctor Georg Nikolaus *Weikard* anbetrifft, welcher zuerst mit Zimmermann befreundet war und hierauf gänzlich mit ihm zerfiel, so nahm dieser Sonderling die Stelle eines Hofarztes ein, ohne dass sein Wunsch, Leibarzt der Kaiserin zu werden, in Erfüllung ging, da Rogerson diese Stelle be-

---

[90]) Katharinas Briefwechsel mit Zimmermann erschien als Beilage zu Marcard's Buche „Zimmermanns Verhältniss zu der Kaiserin Katharina II.". Bremen, 1803. Es ist eine gegen Weikard gerichtete Streitschrift. Die Briefe der Kaiserin erschienen ferner in der Ssmirdin'schen Edition der Schriften Katharina's und in dem XIII. und XXVII. Bande des Magazins der Histor. Gesellschaft S. meine Abhandlung in der „Russkaja Starina" 1887. Mai und Juni.

kleidete und Katharina volles Vertrauen zu dem letzteren hatte. Weikard behandelte u. A. den Günstling Lanskoi in dessen letzter Krankheit [91]).

VII.

Deutsche.

2. Balten.

Man weiss, welch' grosse Anstrengungen russischerseits verhältnissmässig früh gemacht wurden, um sich der Ostseeprovinzen zu bemächtigen. Es mochte nicht bloss der Besitz der Küstenlinie sein, nach welchem Russland strebte. Auch die höhere Cultur dieser Gebiete, welche stets mit Westeuropa in Zusammenhang geblieben waren, liess einen solchen Erwerb als besonders wünschenswerth erscheinen. Weder die Anstrengungen, welche man im 16., noch diejenigen, welche man im 17. Jahrhundert machte, um dieses Ziel zu erreichen, waren von dauerndem Erfolge gekrönt; erst Peter dem Grossen gelang es diese Provinzen zu besetzen.

Der Verkehr, welcher bereits früher zwischen Russland und den Ostseeprovinzen bestanden hatte, war nicht immer ein freundlicher und friedlicher gewesen. Man weiss, dass in Livland im 16. Jahrhundert Anstrengungen gemacht worden sind, Russland von dem Verkehr mit der Welt abzuschliessen: Techniker, Industrielle, Künstler, welche in russische Dienste treten sollten, sind an der Reise nach Moskau auf Anstiften des Ordens verhindert worden.

Um so beachtenswerther ist der steigende Verkehr zwischen den Ostseeprovinzen und Russland im Laufe des 17. Jahrhunderts. Unter den Männern, welche sich in jener Zeit zur Uebersiedelung nach Russland entschlossen, begegnen uns einige Aerzte.

So kam in den allerersten Jahren des 17. Jahrhunderts der Doctor Caspar *Fiedler*, um während der Regierung des Zaren Boris Godunow eine vorzüglich angesehene Stellung in Moskau einzunehmen. Er war, wie Reinhold Beckmann meldete, als

[91]) Weikard's „Denkwürdigkeiten", Frankfurt und Leipzig 1802. Bei sehr überflüssiger Breite sind in diesem Werke doch recht interessante Beiträge zur Zeitgeschichte enthalten, freilich in anekdotischer Form.

der vorzüglichste, berühmteste und beliebteste Arzt in Riga empfohlen worden. Er war übrigens kein geborener Rigenser, sondern stammte aus Preussen, hatte beim deutschen Kaiser, bei der Königin von Frankreich und dem Herzog von Kurland in Dienst gestanden. In Russland hatte er sich einer besonders günstigen Aufnahme von Seiten des Zaren zu erfreuen, wie wir u. A. aus Petrejus' Werke erfahren; auch war er Kirchenpatron der lutherischen Kirche in Moskau [92]). Von den weiteren Schicksalen Fiedler's ist nicht viel bekannt. Eine zweideutige Rolle soll er bei folgender Gelegenheit gespielt haben. Als während der Regierung des Zaren Wassilij Schuiskij die anarchischen Elemente der russischen Gesellschaft sich unter den Fahnen einzelner Abenteurer, wie des zweiten Pseudodemetrius, Bolotnikow's u. A. sammelten, soll der Arzt Caspar Fiedler dem Zaren den Vorschlag gemacht haben, den Bolotnikow, welcher damals in Kaluga weilte, durch Gift aus dem Wege zu räumen. Trotz eines Eides, welchen Fiedler leistete, dass er sein Vorhaben ausführen und den Zaren bei dieser Gelegenheit nicht verrathen werde, trotz grosser in Aussicht gestellter Belohnungen soll nun Fiedler sogleich nach seiner Ankunft in Kaluga Bolotnikow von dem Unternehmen Mittheilung gemacht und ihm das Gift ausgeliefert haben [93]).

Doctor Johann Belau kam, nachdem er eine Zeitlang an der von Gustav Adolf ins Leben gerufenen Dorpater Universität als Professor der Medicin thätig gewesen war und hierauf in Riga prakticirt hatte, im Jahre 1643 nach Russland. Im Jahre 1651 ward er zu einer Reise in seine eigentliche Heimath, Deutschland, beurlaubt, zog es aber vor nicht wieder nach Russland zurückzukehren [94]).

Den berühmten Mediciner Johann Bernhard *Fischer* darf man mit mehr Recht als die Soebengenannten als einen Balten bezeichnen. Er war 1685 in Lübeck geboren, aber sein Vater siedelte schon 1687 als Garnisonsarzt nach Riga über, und hier prakticirte Johann Bernhard Fischer, nachdem er in Halle,

---

[92]) Richter I, 377—383. Fechner erwähnt seiner nicht.

[93]) Solowjew VIII, 181—182.

[94]) Richter II, 91—103. S. dort sehr umständliche Nachrichten über die Verhandlungen mit Belau nach dessen Abreise.

Jena und Leyden studirt hatte, mit so grossem Erfolge, dass er im Jahre 1733 zum Stadtphysikus ernannt wurde. Im Jahre 1735 folgte er einem Rufe nach Russland, wo er als Leibarzt der Kaiserin und Archiater, welchem die Verwaltung des Medicinalwesens im ganzen Reiche anvertraut war, mit dem für jene Zeit ganz ausserordentlich hohen Jahrgehalt von 7000 Rubeln [95]) angestellt wurde. Es sind wenige Aerzte in Russland gewesen, welche in dem Grade, wie Fischer, sich allgemeiner Beliebtheit erfreuten und sich um die Heilkunde im Reiche die grössten Verdienste erwarben. Karl VI. erhob ihn in den Adelsstand; die Kaiserin Anna schenkte ihm das Palais ihrer verstorbenen Schwester, der Herzogin Katharina von Mecklenburg; nach dem Tode der Kaiserin blieb er noch eine Zeitlang als Leibarzt des Kaisers Joann Antonowitsch in Petersburg, nahm aber, als Lestocq sogleich nach der Thronbesteigung Elisabeth's als deren Leibarzt die allergrösste Bedeutung erlangte, seinen Abschied, worauf er noch drei Jahrzehnte hindurch auf seinem Gute bei Riga sich der schriftstellerischen Thätigkeit widmete. Die grösste Zahl seiner Werke ist medicinischen Inhalts [96]). Als Director des Medicinalwesens hat er in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit eine Reihe durchgreifender Reformen veranlasst, wie die Gründung neuer Hospitäler als Schulen für angehende Aerzte, die Entsendung junger Russen ins Ausland zum Zwecke der medicinischen Ausbildung, die Herausgabe von Anschauungsmitteln beim Unterricht in der Medicin, die Beschaffung vieler Arzneimittel, welche man bis dahin aus dem Auslande zu verschreiben pflegte, in Russland selbst u. s. w. Von der Lauterkeit und Selbständigkeit seines Charakters zeugt der Umstand, dass er in einer Zeit, da Biron's Terrorismus Leute, wie Rieger, der Despotenlaune des Machthabers dienstbar machte, seine völlige Unabhängigkeit zu wahren wusste [97]).

Eine unbedeutendere Rolle spielten Nikolai Martini aus Riga, welcher ebenfalls während der Regierung Anna's zum Hofmedicus ernannt wurde, sowie andere Aerzte, welche, aus den Ostseeprovinzen stammend, in der Zeit Elisabeth's und

[95]) Ein Rubel in jener Zeit = mehreren Rubeln jetzt.
[96]) Richter III, 270—280.
[97]) Tschistowitsch CCCXV—CCCXX.

Katharina's zum Theil in den Ostseeprovinzen selbst, zum Theil in den eigentlich russischen Gouvernements oder auch in den Hauptstädten thätig waren. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der aus den Ostseeprovinzen stammenden Aerzte, von denen wir Kunde haben, auf gegen fünfzig. Indessen begegnet uns weitaus die grösste Zahl derselben erst gegen das Ende des Jahrhunderts, in der zweiten Hälfte der Regierung Katharina II. Alle diesen baltischen Mediciner [96]) haben ihre Studien auf ausländischen Universitäten, meist in Deutschland, absolvirt. Es kann sein, dass einer besonders starken Steigerung der Zahl aus den Ostseeprovinzen stammender Aerzte in der letzten Zeit der Regierung Katharinas besondere Umstände zu Grunde liegen. Indessen kann das Anschwellen der Ziffer der baltischen Mediciner auch ausreichend durch die überhaupt in dieser Zeit sich steigende Arztfrequenz erklärt werden. Immerhin ist es beachtenswerth, dass nicht unmittelbar nach der Annexion der Ostseeprovinzen, sondern erst mehrere Jahrzehnte später das Contingent baltischer Aerzte in einer recht auffallenden Weise an Bedeutung gewinnt. Es begegnen uns nämlich, wenn wir die Zeit von der Eroberung der Ostseeprovinzen bis zum Jahre 1800 in Jahrzehnte eintheilen, baltische Aerzte bis 1730 1, von 1730 bis 1740 2, von 1740 bis 1750 3, von 1750 bis 1760 8, von 1760 bis 1770 10, von 1770 bis 1780 15, von 1780 bis 1790 28, von 1790 bis 1800 30.

Es wäre von grossem Interesse diese Zahlenkolonne bis auf die neueste Zeit fortzusetzen. Während die Balten, welche sich dem Studium der Medicin widmen wollten, früher im Auslande studiren mussten, änderte sich die Sachlage durch die Gründung der Dorpater Universität im Jahre 1802. Diese hat im 19. Jahrhundert dem Arztbestande Russland ein ganz gewaltiges Contingent geliefert. Wir haben nicht die Möglichkeit, die Geschichte der Dorpater Mediciner, deren weitaus grösste Zahl Balten sind, auszuführen. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, dass die Zahl der in Dorpat studirenden Mediciner gegenwärtig (1886—87) gegen 750 beträgt, so wird man ermessen können, von welcher Bedeutung die aus den Ostseeprovinzen stammenden deutschen Aerzte im Medicinalwesen

[96]) Wir haben ein Verzeichniss derselben angefertigt, halten indessen die Mittheilung der Namen und Zahlen für überflüssig.



des ganzen Reiches sein müssen, wenn man auch zugleich anerkennen mag, dass die Leistungen der jüngeren russischen Universitäten, die Heranbildung russischer Aerzte in der letzten Zeit einen grossen Aufschwung genommen haben.

VIII.

In Russland geborene Ausländer.

Ein sehr beträchtlicher Theil der aus dem Auslande berufenen Aerzte ist nicht eigentlich in Russland sesshaft geworden. Viele von den in russische Dienste tretenden Medicinern hatten sich nur für wenige Jahre gebunden und kehrten sodann in ihre westeuropäische Heimath zurück. Andere haben, wie aus manchen oben mitgetheilten Beispielen zu ersehen ist, die Uebersiedelung nach Russland zum zweiten Male unternommen. Noch andere kamen und blieben, ohne ihre zweite Heimath zu verlassen.

So konnte es geschehen, dass es in Russland Ausländerfamilien gab, welche gewissermassen Arztdynastien darstellen. Die Ausübung des ärztlichen Berufes bot unter Umständen so bedeutende materielle Vortheile dar, die Aerzte erfreuten sich von Seiten der Regierung und zum Theil wohl auch von Seiten der Gesellschaft einer so wohlwollenden Behandlung, dass ihre Söhne, welche in Russland geboren waren, oft Lust hatten, sich demselben Berufe zu widmen. Und zwar geschah letzteres um so eher, als die Regierung in sehr vielen Fällen bereit war, die Studienkosten zu bestreiten, weil sie auf diese Weise den Bedarf an Aerzten am bequemsten decken zu können meinte. Es geschah sehr häufig, dass Söhne von Ausländern, welche als Aerzte in russischen Diensten standen, oder sonst irgend eine andere officielle Stellung bekleideten, von der Krone die Mittel erhielten, um ins Ausland zu reisen und dort medicinischen Studien obzuliegen.

Es ist von Interesse wahrzunehmen, dass solche Reisestipendiaten uns schon mehrere Jahrzehnte vor der Regierung Peters des Grossen begegnen, was wieder einmal davon zeugt, dass die russischen Machthaber auch lange vor der Reformepoche dieses genialen Herrschers ein Bewusstsein von den



Vorzügen der westeuropäischen Cultur hatten und der Hilfe der Vertreter anderer Völker in allerlei Angelegenheiten der Verwaltung, u. A. im Sanitätswesen zu bedürfen meinten.

Unter solchen von der Regierung bevorzugten für den medicinischen Staatsdienst herangebildeten jungen Leuten begegnen uns Repräsentanten verschiedener Nationalitäten; indessen spielen auch hier die Deutschen eine Hauptrolle.

Weisen wir auf einige Beispiele solcher nichtrussischer Reisestipendiaten hin.

Im J. 1616, also in der ersten Zeit der Regierung des Zaren Michail Feodorowitsch Romanow, sandte man den Sohn des zu Moskau ansässigen Apothekers Zacharias Arensen, Jacob, zu Studienzwecken nach Holland. Im J. 1620 reichte der Vater des jungen Mannes bei der Regierung ein Gesuch ein, man möge seinem Sohne die Mittel gewähren, in Holland die medicinische Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange zu erlernen. Wir erfahren, dass die Bitte gewährt wurde, nicht aber, ob das Studium des Jacob Arensen zu irgend welchen Erfolgen geführt habe. Wir wissen gar nichts von den ferneren Schicksalen dieses ersten russischen medicinischen Reisestipendiaten.

Aehnliches gilt von John Elmston, dem Sohne eines Translateurs bei der Gesandtschaftsbehörde zu Moskau. Der Vater sandte ihn (1629) nach Cambridge, um dort Medicin zu studiren. Der König Karl I. von England schrieb im Jahre 1631 an den Zaren Michail, er habe Sorge getragen, dass diesem jungen Manne auf den Rath des Collegiums der Londoner Aerzte alle Hörsäle eröffnet, alle Hilfsmittel zugänglich gemacht würden, um die gehörigen Kenntnisse der Arzneiwissenschaft zu erwerben. Wir erfahren wohl, dass John Elmston nicht weniger als dreizehn Jahre in England studirt habe und hierauf als Doctor der Medicin nach Russland zurückgekehrt sei, besitzen aber gar keine weiteren Nachrichten von den ferneren Schicksalen dieses Mediciners.

Der Sohn des Doctors Valentin Byls, welcher letztere 1615 nach Russland gekommen war, wurde in noch sehr jungen Jahren auf Kosten der russischen Regierung nach Holland geschickt, um hier zunächst eine allgemeine Schulbildung zu erwerben und sodann sich auch auf den ärztlichen Beruf vorzubereiten. Seine Studien währten 16 Jahre, worauf er als Doctor der Medicin (1642) zurückkehrte. Indessen ist auch von seiner

ferneren Thätigkeit nichts bekannt geworden, so dass wir nicht zu sagen vermögen, ob er den gerechten Erwartungen der Regierung, welche ihn so lange unterstützt hatte, entsprochen habe oder nicht [99]).

Der Neffe des obenerwähnten Doctor Hartmann Gramann, Michael Gramann, welcher im Hause seines Oheims zu Moskau aufgewachsen war, ging im Jahre 1659 auf Kosten der Regierung nach Deutschland, studirte hier acht Jahre lang Medicin und hat sodann zehn Jahre hindurch als Arzt in russischen Diensten gestanden [100]).

In Moskau lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein angesehener Kaufmann, Thomas Kellermann. In der Eigenschaft eines russischen Gesandten unternahm dieser Mann mehrmals Reisen ins Ausland, im J. 1670 nach Holland, im Jahre 1688 nach Wien und Venedig. Offenbar war er zu bedeutendem Wohlstande gelangt. Seinen Sohn Heinrich liess er auf eigene Kosten in Deutschland, Holland und Frankreich ausbilden. Sechszehn Jahre dauerte der Aufenthalt des jungen Mannes in Westeuropa. Er hatte allein in Leipzig sechs, in Strassburg drei, in Paris und Montpellier zwei Jahre, und endlich in Padua mehrere Jahre Medicin studirt. Auf der letzteren Universität erwarb er den Doctorgrad. Als er im Jahre 1677 nach Russland zurückkehrte, wurde er unter günstigen Bedingungen als Arzt bei der Apothekerbehörde angestellt. Er war Militärarzt und hielt sich Jahre lang im Süden und Südwesten des Reiches auf, wo er u. A. den Hetman der Ukraine Ssamoilowitsch behandelte. Er starb erst im Jahre 1715 zu Moskau.

Nachdem Laurentius *Blumentrost* im Jahre 1668 nach Russland gekommen war, haben er und seine Söhne der neuen Heimath in hohem Grade genützt. Sein zweiter Sohn, welcher ebenfalls *Laurentius* hiess, widmete sich ebenfalls der medicinischen Laufbahn und wurde bei Hofe angestellt. Der dritte Sohn *Johann Deodatus*, reiste 1698 mit Bewilligung Peters des Grossen — also doch wohl auch als Regierungsstipendiat — nach Deutschland, um Medicin zu studiren und disputirte 1700 in Königsberg über eine die Militärheilkunde betreffende Dis-

[99]) Richter II, 109—117.
[100]) Richter II, 289—291.



sertation, erwarb sodann den Doctortitel in Halle, studirte ferner noch in Leyden und wurde 1702 in Russland als Feldarzt angestellt. Er machte eine glänzende Carriere. Im Jahre 1719 erhielt er die Stellung eines Archiaters, d. h. eines Vorstehers der medicinischen Kanzlei und der Hofapotheke. Ihm gehörte das Gut Gatschina bei Petersburg. Seine glänzenden Verhältnisse änderten sich indessen. Seine Absetzung erfolgte im Jahre 1731; sie wurde durch angeblich in der Hofapotheke stattgehabte Unordnungen motivirt; auch sein Gut Gatschina wurde eingezogen. Er starb erst 1756. In der Zeit seiner Verwaltung des Medicinalwesens fanden manche durchgreifende Reformen statt. Sowohl seine geistigen Fähigkeiten, als auch seine Charaktereigenschaften wurden gerühmt. Aber weder ihm noch sonst Jemandem in jener Zeit sind Dienstunannehmlichkeiten zum Theil sehr peinlicher Art erspart worden. Bei den Collisionen mit Bidloo mag er nicht ohne Schuld gewesen sein. Bei seiner Absetzung scheinen Willkür und Ungerechtigkeit mitgespielt zu haben [101]).

Auch der jüngste von *Blumentrost's* Söhnen, welcher ebenfalls *Laurentius* hiess, widmete sich und zwar schon im Alter von 15 Jahren dem medicinischen Studium. Er studirte in Halle und Leyden und unternahm dann noch auf Kosten der russischen Regierung Studienreisen nach Italien, Frankreich und England. Nach Russland zurückgekehrt, wurde er zunächst Leibarzt der Schwester Peters des Grossen, Natalja Alexejewna, und erhielt den Auftrag sich in Betreff der Diagnose der Krankheit des Zaren (1715) mit den grössten medicinischen Celebritäten Europas zu correspondiren. Seitdem genoss er ein besonderes Ansehen, erfreute sich der Gunst des Archiaters Areskine's und begleitete Peter den Grossen auf dessen Reisen. Er war es, welcher im Jahre 1717 zu Amsterdam die grosse anatomische Sammlung von Ruysch, welche einen allgemein europäischen Ruf hatte, für Russland erwarb. Nach Areskine's Tode wurde Blumentrost Leibmedicus des Zaren, Director des Naturaliencabinets und der Bibliothek. Er war es, der den Entwurf der in Petersburg zu gründenden Akademie der Wissenschaften ausarbeitete und die ersten Mitglieder dieser gelehrten

[101]) S. Richter II, 311—321, III. 103—108. Sehr ausführlich manche Episoden der dienstlichen Thätigkeit bei Tschistowitsch XCII—CI.



Körperschaft nach Russland berief. Als die Akademie in der Zeit Katharina I. eröffnet wurde, ernannte ihn die Kaiserin zum Präsidenten derselben. Den Kaiser Peter I. hatte er auch in dessen letzter Krankheit behandelt und die Beschreibung der letzteren an Stahl nach Berlin und Hermann Boerhave nach Leyden geschickt. Von seiner naturwissenschaftlichen Bildung zeugen seine an die Pariser Akademie gerichteten Briefe über Messerschmidt's Reisen nach Sibirien und seine Beschreibung der Mineralquellen von Olonez. So glänzend Blumentrost's Stellung auch war, einer so allgemeinen Beliebtheit er sich auch erfreute, so ist er doch auch gleich vielen anderen hervorragenden Männern von Ränken nicht verschont geblieben. Ihm, wie seinem Bruder Johann Deodat, ist die Regierung der Kaiserin Anna verhängnissvoll geworden. Blumentrost hatte die Schwester der Kaiserin, die Herzogin Katharina von Mecklenburg, in ihrer letzten Krankheit behandelt. Ohnehin mochte die Reihe von Todesfälleu der höchsten Personen — Katharina I., Peter II. waren ebenfalls seine Patienten gewesen — Blumentrost's Ansehen als medicinische Autorität erschüttert haben: jetzt, 1733, wurde er bei Gelegenheit des Ablebens der Herzogin Katharina von dem Untersuchungsrichter vernommen, musste einen genauen Bericht über seine Behandlungsweise vorstellen und fiel so weit in Ungnade, dass er nach Moskau verwiesen wurde, wobei man ihm sogar seine Besoldung entzog. Fünf Jahre verlebte Blumentrost in der alten Hauptstadt, ohne irgend eine dienstliche Stellung einzunehmen. Da erst, während des Türkenkriegs, als man einer grossen Anzahl von Militärärzten bedurfte und der Archiater Fischer fast das gesammte Personal der Moskauer Hospitalschule auf den Kriegsschauplatz beförderte, wurde Blumentrost mit der Leitung der Anstalt betraut. In noch höherem Grade besserten sich seine Verhältnisse nach Elisabeths Thronbesteigung. Hatte er in den letzten Jahren der Regierung an der Gründung der Akademie der Wissenschaften Theil genommen, ja, wie sein Gehilfe Schumacher erzählt, im Grunde den eigentlichen Anstoss zu diesem Unternehmen gegeben, so konnte er sich nun, an seinem späten Lebensabend um ein anderes wissenschaftliches Institut die grössten Verdienste erwerben. Es war begreiflich, dass man ihn, den vielgereisten Mann, welcher die Welt gesehen hatte, den vielseitig gebildeten Ge-

lehrten, welcher vier Sprachen, das Lateinische, Französische, Deutsche und Russische so weit beherrschte, dass er bequem in allen diesen Sprachen schreiben konnte, den berühmten Mediciner, welcher mit den wissenschaftlichen Capacitäten der Welt in Verkehr gestanden hatte, zur Berathung zog, als es sich um die Gründung der Moskauer Universität handelte. Er wurde Curator der neuen Hochschule, indessen starb er wenige Wochen nach der Eröffnung derselben [102]).

Gleich wie drei Söhne des im 17. Jahrhundert nach Russland berufenen Doctors Blumentrost sich als Aerzte der neuen Heimath widmeten, so waren auch alle vier Söhne des Stabsarztes Röslein, Johann, Alexander, Friedrich und Andreas Röslein in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Aerzte in Russland thätig, freilich ohne zu so grosser Bedeutung zu gelangen, wie die Blumentrost's. Von anderen zahlreichen Fällen, in denen der Sohn, dem Beispiele des Vaters folgend, die medicinische Laufbahn wählte, heben wir noch etwa folgende hervor; es begegnen uns als Aerzte in Russland: der Sohn jenes berühmten Rosenburg, welcher im 17. Jahrhundert nach Russland berufen worden war; der Sohn des Doctors Zacharias von der Hulst, welcher der Leibarzt Peters des Grossen während dessen Jugend gewesen war; der Sohn des aus Konstantinopel berufenen de-Theyls; der Sohn Pekken's, der Sohn des Stadtphysikus Lerche; ebensolche Gruppen von Vater und Sohn bilden die Mellen, Meltzer, die Thiemann, die Zuber, die Ellert, die Ens u. A.

Aus den Kreisen der in Russland lebenden Ausländer verschiedener Berufsarten ging eine Reihe zum Theil bedeutender Mediciner hervor. So erwarb sich Heinrich Bacheracht, der Sohn eines Maklers, hervorragende Verdienste um das Sanitätswesen, indem er u. A. das grosse Hospital zu Kronstadt ins Leben rief; so erforschte Baron Georg Thomas *Asch*, der Sohn eines Postdirectors, die Heilquellen Frankreichs und Englands, fungirte als erstes Mitglied des 1763 gegründeten medicinischen Collegiums, als dessen officieller Vertreter er in der gesetzgebenden Versammlung 1767—68 an den Verhandlungen

[102]) Richter II, 317—321, III 162—168. Recht wichtige Angaben bei Tschistowitsch CI—CIV.



über die Gesundheitspflege betreffende Fragen lebhaften Antheil nahm; so machte sich der in Petersburg geborene William Holliday durch geschickte Steinoperationen bekannt; so war Justus Friedrich Jacob Hildebrandt, Neffe und Schüler des Professors der Anatomie und Physiologie an der Moskauer Hospitalschule, einer der hervorragendsten Professoren an der Moskauer Universität und war zugleich als praktischer Chirurg eine besonders beliebte und populäre Persönlichkeit in Moskau; Wilhelm Michael *Richter*, der Verfasser der „Geschichte der Medicin in Russland", war der Sohn eines in der alten Hauptstadt lebenden Predigers, Bützow war ebenfalls der Sohn eines Pastors, Hoffmann der Sohn eines Architekten, Joh. Fr. Müller der Sohn eines Schneiders, Joh. Wien der Sohn eines Lehrers, Anjou der Sohn eines Uhrmachers u. s. w.

Aus allen diesen Angaben ist zu ersehen, welch' ansehnliches Contingent das deutschrussische Element, d. h. die Familien der nach Russland übergesiedelten Ausländer dem Arztbestande im Reiche lieferten. In dem Masse als überhaupt Ausländer nach Russland kamen, sich hier dauernd niederliessen, hier eine zweite Heimath fanden, reducirte sich die Nothwendigkeit der Berufung von Aerzten aus dem Auslande. Man gelangte je länger, je mehr zu der Möglichkeit, den Bedarf an Aerzten gewissermassen aus eigenen Mitteln zu decken. Einem solchen Fortschritt leistete u. A. die Gründung der Moskauer Hospitalschule durch Doctor Bidloo am Anfang des 18. Jahrhunderts Vorschub; die stetige Vermehrung der Hospitäler und der damit verbundenen Lehranstalten, die Errichtung medicinischer Institute verschiedener Art — Alles dieses legte den Grund zu der Möglichkeit eines medicinischen Studiums in Russland selbst. Im 17. Jahrhundert konnte von einer Möglichkeit eines solchen Studiums in Russland selbst keine Rede sein. Dass etwa Laurentius Rinhuber in der Eigenschaft eines Amanuensis des Doctors Blumentrost und noch dazu als Hauslehrer bei ihm wohnend, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Gelegenheit hatte seine in Deutschland begonnenen medicinischen Studien in Russland unter der Leitung dieses tüchtigen Mediciners fortzusetzen, kann als eine besondere Ausnahme gelten. Die Sachlage änderte sich mit der Gründung des Hospitals zu Moskau im Zeitalter Peters des Grossen. Jahrzehnte hindurch ist sowohl diese Anstalt als



auch die Petersburger Hospitalschule im Grunde nur den Nichtrussen zugänglich gewesen. Bei dem Unterrichte bedienten sich die Professoren und Lehrer, welche als Ausländer der russischen Sprache nicht mächtig waren, des Lateinischen; auch in dem Personal der medicinischen Facultät zu Moskau begegnen uns in weitaus überwiegender Mehrzahl Ausländer oder in Russland geborene Nichtrussen; der Unterricht in der unter Katharina II. ins Leben gerufenen medicinischen Schule bei dem Kalinkin-Krankenhause zu St. Petersburg fand in deutscher Sprache statt [103]). Es war immerhin ein grosser Fortschritt — und dazu bedurfte es mehrerer Jahrzehnte —, dass zunächst die Ausländer, sodann auch die Russen selbst wenigstens zum Theil in Russland den Grund zu einer medicinischen Ausbildung legen konnten. Ja, es entstand sogar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit der Creirung von Doctoren der Medicin in Russland, da es medicinische Behörden gab, deren Mitglieder als Fachmänner sehr wohl die Rolle von Examinatoren übernehmen konnten. Der erste, welcher in Russland ein Doctordiplom erwarb, war ein Finländer, Gustav Orreus; es geschah, wie wohl nicht ohne grosse Schwierigkeiten, im J. 1768 [104]). Immerhin stellt sich uns in Betreff der Gelegenheit eines gründlichen medicinischen Studiums und eines endgültigen Abschlusses desselben das 19. Jahrhundert in einem ganz anderen Lichte dar. Die Hospitalschulen des 18. Jahrhunderts waren nur Vorstufen gewesen; die Entfaltung des medicinischen Studiums an der Moskauer Universität entspricht dem Ende des 18. Jahrhunderts; viel mehr geschah in den folgenden Jahrzehnten; hier treten uns die Gründung der medico-chirurgischen Akademie zu St. Petersburg (1799), die Gründung der Dorpater Universität (1802) als Hauptmomente der Entwickelung des medicinischen Studiums in Russland entgegen; es folgt sodann die Gründung der Universitäten zu Kijew, zu Kasan, zu Charkow u. s. w. Dagegen erscheint es sehr begreiflich, ja ganz selbstverständlich, dass fast alle die Aerzte, deren wir oben erwähnten, ebenso wie die russischen Mediciner, denen wir uns in dem folgenden Abschnitt zuwen-

---

[103]) S. die Bemerkungen über diesen Punkt in Tschistowitsch's Werke S. 356 und 434.

[104]) S. die Details bei Tschistowitsch CCXLIV.

den wollen, ihre eigentliche medicinische Ausbildung im Auslande erwarben. Wir begegnen ihnen auf den Hochschulen aller Länder, am häufigsten auf deutschen Universitäten.

IX.

Russen.

Es galt sehr lange Zeit hindurch in Russland für durchaus selbstverständlich, dass es keine russischen Aerzte geben könne. Selbst im Laufe des 17. Jahrhunderts, als die Zahl der ausländischen Aerzte in einem stetigen Zunehmen begriffen war, als die Regierung auf ihre Kosten eine Anzahl junger Männer, in Russland geborener Nichtrussen, ins Ausland sandte, damit sie sich dort für den ärztlichen Beruf vorbereiteten, fiel es Jahrzehnte hindurch Niemandem ein, dass auch Russen Medicin studiren, an der Ausübung der Heilkunde im Reiche theilnehmen könnten.

Man ersieht aus diesem Umstande, dass die Regierung sich des Unterschiedes sehr wohl bewusst war, welcher zwischen dem Bildungsniveau der Russen und demjenigen der Ausländer bestand. Es fehlte für die ersteren an den unerlässlichen Voraussetzungen für ein wissenschaftliches Studium. Den Russen gingen alle Sprachkenntnisse ab. Wie hätten sie ins Ausland reisen, dort etwa eine Hochschule beziehen können? Die Mittel zu einem Studium innerhalb Russlands, zu einem medicinischen Studium in russischer Sprache fehlten durchaus. Die Zahl derjenigen Russen, welche die lateinische Sprache erlernt hatten, mochte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wenn es hoch kam, ein Dutzend betragen. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, d. h. vor der Annexion Kleinrusslands, welche ausserordentlich anregend auf Grossrussland wirkte, die Anfänge eines Schulwesens in's Leben rief, den geistigen Horizont der Grossrussen erweiterte, war erst recht nicht daran zu denken, dass die Russen eine Schulbildung erlangten, welche eine Vorstufe für das medicinische Studium hätte abgeben können. Dazu kam das Vorurtheil der Russen gegen weltliche Bildung, gegen die Erforschung der Natur, gegen das Ausland, gegen das Reisen, die Besorgniss, durch den Verkehr mit Ketzern das Seelenheil einzubüssen. Auch war es ja bei dem starken



Angebot von ärztlichem Personal vom Westen her so leicht und bequem, sich mit dem erforderlichen Material an Medicinern zu versehen, dass keine dringende Nöthigung zur Ausbildung russischer Aerzte vorlag. Wie man Ausländer als Translateurs in der Gesandtschaftsbehörde beschäftigte, die Post durch Ausländer verwalten liess, ausländische Ingenieurs und Bergleute bei technischen Arbeiten verwandte, so galt es lange Zeit hindurch für ausgemacht, dass die Aerzte nur Ausländer sein könnten. An ein Concurrenzverhältniss zwischen Ausländern und Russen auf diesem Gebiete war nicht zu denken.

So konnte es kommen, dass in der Geschichte der Aerzte in Russland die russischen Aerzte ausserordentlich spät auftraten. Die Aerzte in Russland begegnen uns, wie wir oben sahen, nicht früher als zu Ende des 15. Jahrhunderts; der erste medicinische Reisestipendiat, welchen die russische Regierung ins Ausland sendet, begegnet uns im Jahre 1620; erst zu Ende des 17. Jahrhunderts ist von Russen als medicinischen Reisestipendiaten die Rede; und dann vergehen noch mehrere Jahrzehnte, bis endlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts Russen an der Ausübung der Heilkunde Theil nehmen. Während die Geschichte der wissenschaftlich gebildeten Aerzte in Russland fast vier Jahrhunderte alt ist, umfasst die Geschichte der russischen Aerzte kaum die letzten anderthalb Jahrhunderte.

Diese Erscheinung lehrt uns, dass der Process der Europäisirung Russlands in dieser Hinsicht viel Zeit in Anspruch nahm, dass derselbe durchaus nicht sich auf die Regierungsepoche Peters des Grossen beschränkte, dass eine lange Reihe von Bedingungen zu erfüllen war, ehe Russland auf diesem Gebiete einigermassen gemeinsamen Boden mit Westeuropa erwarb. Jahrhunderte lang blieb Russland für die Deckung des Bedarfs an Aerzten von dem Auslande oder wenigstens von den nichtrussischen Elementen abhängig. Diese Abhängigkeit hat in einem gewissen Grade bis auf die neueste Zeit fortbestanden, ist aber in einer beständigen Reduction begriffen.

Während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war mancherlei geschehen, um Russland Westeuropa näher zu bringen. Eine Reihe von Männern, welche dem Zaren Alexei Michailowitsch und Feodor Alexejewitsch nahestanden, wie etwa

Morosow, Ordyn-Naschtschokin, Rtischtschew, Matwejew, Golizyn neigte sich der Ansicht zu, dass Russland bei Westeuropa in die Schule zu gehen habe. In unmittelbarer Nähe der Hauptstadt befand sich die deutsche Vorstadt, mit deren Bewohnern einige vornehme Russen und schliesslich, von dem Jahre 1690 ab, auch der junge Zar Peter selbst gern verkehrten. Es häuften sich die Beispiele der Absendung russischer Diplomaten ins Ausland, der Ankunft westeuropäischer Gesandter in Moskau. Die Ausländerbehörde, der sogenannte „Possolskij-Prikas", hatte alle Hände voll zu thun, und hier standen Russen und Ausländer in einem sehr lebhaften Verkehr miteinander. Zu allem diesem kam nun der Freisinn Peters selbt, welcher, noch ehe er an den Regierungsgeschäften Theil nahm, sich fortwährend in der Gesellschaft von Ausländern befand, sich über die Verhältnisse Westeuropas zu unterrichten suchte, für seine eigene Ausbildung sehr viel that und seine Landsleute in die Schule Westeuropas zu senden sich anschickte.

In diese Zeit fällt die Absendung zweier junger Russen nach Italien zum Zweck des medicinischen Studiums. Es ist nicht Zufall, dass diese ersten russischen und medicinischen Reisestipendiaten den Kreisen der russischen Gesellschaft entstammten, welche dem auswärtigen Amte nahestanden.

Peter *Posnikow* war der Sohn eines höheren Beamten der Gesandtschaftskanzlei in Moskau. Von seiner Ausbildung vor der ausländischen Reise wissen wir nichts. Er wurde im Jahre 1692 nach Italien gesandt und zwar gab man ihm als Begleiter und Führer jenen obenerwähnten aus Griechenland stammenden Arzt Pelarino mit, welcher sich damals in russischen Diensten befand. Das Reiseziel war Padua. Hier soll nun Posnikow im medicinischen Studium solche Fortschritte gemacht haben, dass er schon im Jahre 1696 den Grad eines Doctors der Philosophie und der Medicin erwarb. Die russische Uebersetzung des dem jungen Posnikow ausgestellten, mehrere Druckseiten umfassenden, in etwas marktschreierischem Tone gehaltenen Zeugnisses der Universität Padua liegt uns vor. Es wird hier den hohen Gaben und umfassenden Kenntnissen des ersten russischen Doctors überreichliches Lob gespendet; es werden die Namen der Professoren, welche ihn unterrichteten, ge-



nannt; es wird das Examen, ferner der Hergang der Promotion geschildert u. s. w.[105]).

Indessen hat sich Posnikow nicht der medicinischen, sondern der diplomatischen Laufbahn gewidmet. Seine Sprachkenntnisse veranlassten seine Verwendung im Gefolge einer russischen Gesandtschaft. Er erhielt den Befehl, von Venedig nach Wien zu kommen, in Wien einen andern, sich sofort nach Amsterdam zu verfügen, und hier traf er mit Lefort, Golowin und Wosnizyn zusammen, in deren Gefolge der Zar Peter selbst seine epochemachende Reise nach Westeuropa unternommen hatte. Etwas später diente Posnikow in Wien, Venedig (1698 und 1699) und beim Abschlusse des Karlowitzer Friedens als Dolmetscher bei dem russischen Gesandten Wosnizyn. Obgleich sodann im Jahre 1701 in Moskau seine förmliche Anstellung als Doctor der Medicin erfolgte, scheint er doch nicht als Arzt thätig gewesen zu sein, da wir erfahren, dass die Gesandtschaftskanzlei die Weisung erhielt, sich Posnikow's bei vorkommender Gelegenheit zum Uebersetzen lateinischer, französischer und italienischer Schriftstücke in das Russische zu bedienen. Er scheint übrigens sehr bald darauf gestorben zu sein[106]).

Der Sohn eines andern angesehenen Beamten der Gesandtschaftskanzlei, des Iwan Wolkow, Grigorij, wurde auf Bitten des Vaters im Jahre 1698 ebenfalls nach Padua geschickt, um dort medicinischen Studien obzuliegen. Ob diese Reise irgend welche Folgen gehabt habe, ist uns nicht bekannt, da sich überhaupt gar keine zuverlässigen Nachrichten über das fernere Schicksal Wolkow's erhalten haben[107]).

In der Regierungszeit Peters sind hunderte von jungen Russen zur Ausbildung nach Westeuropa gesandt worden. Es handelte sich allerdings dabei in erster Linie darum Techniker, Handwerker, Ingenieurs, Schiffszimmerleute u. s. w. zu bilden. Indessen gab es hier und da Reisestipendiaten mit wissenschaftlichen Zwecken. So z. B. erfahren wir, dass im Jahre 1719 nicht weniger als 30 junge Russen ins Ausland geschickt wur-

[105]) Richter II, Beilagen 157—167.

[106]) S. über den letzteren Punkt die Ausführungen Richters II. 408 ff. auf Grund handschriftlichen Materials.

[107]) Richter II. 411—415.

den, um unter der Leitung des Doctors Blumentrost Medicin zu studieren [108]). Indessen wissen wir nichts über die Ergebnisse dieser Studienreisen, und da bei Richter und Tschistowitsch auch nichts davon verlautet, so dürfen wir annehmen, dass der Zweck entweder gar nicht oder in sehr geringem Grade erreicht wurde.

Nach Peters Tode gerieth die Absendung junger Russen ins Ausland zur Vorbereitung auf den ärztlichen Beruf ins Stocken. Erst in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts, gegen Ende der Regierung der Kaiserin Elisabeth, begegnen uns wiederum solche Regierungsmassregeln zum Zweck der Ausbildung russischer Aerzte. Wir erwähnen einiger derartiger Beispiele.

Iwan *Poletika*, ein Kleinrusse, welcher in seiner Heimath eine gute Schulbildung erhalten und insbesondere auf der geistlichen Akademie zu Kijew die alten Sprachen erlernt hatte, war bereits in den vierziger Jahren auf eigene Kosten ins Ausland gereist und hatte in Kiel Medicin studirt. Nachdem er hierauf kurze Zeit seine medicinischen Studien an der Moskauer Hospitalschule fortgesetzt hatte, reiste er abermals ins Ausland, promovirte in Leyden zum Doctor der Medicin und erwies sich als so tüchtig in seinem Fache, dass man ihm an der Kieler Universität eine Professur anbot, welche er auch zwei Jahre bekleidete. Es ist unseres Wissens der erste Fall, dass ein Russe im Auslande eine Professur erhielt. Er kam hierauf im Jahre 1756 nach Russland und war hier als Arzt und zwar als Leiter des Petersburger Hospitals thätig. Er ist somit der erste russische Mediciner, von dessen praktischer Thätigkeit in Russland wir Kunde haben. Seine Laufbahn bietet sonst nichts besonders Bemerkenswerthes dar [109]).

Einen eigenthümlichen Verlauf nahm das Leben eines offenbar sehr bedeutend begabten Grossrussen, Konstantin *Schtschepin*, welcher, 1728 in dem Flecken Kotelnitsch im Gouvernement Wjatka geboren, zuerst eine geistliche Ausbildung im Seminar zu Wjatka und in der Kijewer Akademie erhielt, hierauf als

[108]) Vollständige Gesetzsammlung № 3058.

[109]) Tschistowitsch (CCLVIII—CCLXVI) theilt eine Fülle von Angaben über allerlei Collisionen mit, welche Poletika, offenbar ein schwerer Charakter, mit Collegen und Behörden hatte.



Translateur bei der Akademie der Wissenschaften fungirte, wobei er naturwissenschaftliche Kenntnisse erwarb und endlich im Jahre 1753 insbesondere zum Zweck des Studiums der Botanik ins Ausland gesandt wurde. In Leyden fühlte er sich von dem medicinischen Studium angezogen; er widmete sich demselben und promovirte im Jahre 1758, indem er seine Doctorschrift der Kaiserin Elisabeth widmete. In der liberalsten Weise sind dem talentvollen Manne von Seiten der russischen Regierung sehr bedeutende Mittel für seine Studienreisen zur Verfügung gestellt worden. Er weilte in Italien, Frankreich, England, Skandinavien, knüpfte überall mit hervorragenden Gelehrten persönliche Beziehungen an, besuchte Hospitäler, botanische Gärten und sonstige wissenschaftliche Institute, lernte in Upsala Linné kennen nnd kehrte 1759 nach Russland zurück. Hier war er als Arzt und Professor am grossen Hospital thätig, erhielt als ausgezeichneter Gelehrter den Auftrag, dem öffentlichen Examen der Aerzte und Apotheker in der medicinischen Kanzlei beizuwohnen, das Naturaliencabinet in Ordnung zu bringen und die erforderlichen Einrichtungen für die gerichtliche Arzneikunde in Russland zu treffen. In den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges war er eine Zeitlang als Militärarzt thätig; hierauf scheint er sich mit besonderer Energie der Lehrthätigkeit an der Moskauer Hospitalschule gewidmet zu haben. Von Interesse ist der Umstand, dass Schtschepin, welcher in Moskau sich beim Unterrichte der lateinischen Sprache bedient hatte, die grössten Schwierigkeiten hatte, in Petersburg, wohin er übersiedelte, in russischer Sprache zu dociren, da, wie er klagte, die Terminologie total fehle und er in Folge dessen lieber zehn lateinische Vorlesungen halte als eine russische. Leider ergab sich Schtschepin so arg dem Trunke, dass seine Entlassung (1766) erfolgen musste. Er unternahm hierauf eine wissenschaftliche Reise nach der Moldau und der Wallachei, wobei er ein sehr reiches Herbarium anlegte. Die Bearbeitung desselben vereitelte sein im Jahre 1770 erfolgter Tod. Sowohl seine reiche medicinische Bibliothek als sein Herbarium und sein Naturaliencabinet gingen im Moskauer Brande von 1812 in Flammen auf.

Entscheidend für die Steigerung der Anzahl russischer Aerzte in dem ersten Jahrzehnt der Regierung Katharina II. war die Entsendung von nicht weniger als zehn jungen Russen

ins Ausland zum Zweck des medicinischen Studiums im Jahre 1761. Im Gegensatze zu den medicinischen Reisestipendiaten der Regierungsepoche Peters des Grossen, von deren späterer Thätigkeit in der Eigenschaft von Aerzten wir nichts erfahren, sind die russischen Reisenden, welche im letzten Jahre der Regierung Elisabeth's ins Ausland gingen, fast ausnahmslos sehr tüchtige Praktiker geworden, deren spätere Laufbahn mehr oder weniger genau bekannt ist. Es sind darunter Thomas Tichorskij, welcher im Jahre 1770 als Arzt am Petersburger Hospital und als Professor der Medicin angestellt wurde, Peter Pogorezkij, welcher u. A. verschiedene medicinische Werke aus fremden Sprachen ins Russische übersetzte, Cassian Jagelskij, welcher sich u. A. dadurch ein Verdienst erwarb, dass er, als die Pest 1771 in Moskau ausbrach, im Gegensatze zu manchen anderen Kollegen die Natur der Epidemie richtig erkannte und im Kampfe gegen dieselbe sehr energisch thätig war, Timkowskij, Fialkowskij u. A.

Von anderen russischen Aerzten in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wären etwa noch hervorzuheben: Nestor Maximowitsch, welcher als Geburtshelfer ein grosses Ansehen genoss, der bedeutende Anatom Protassjew, ferner Ssamoilowitsch und Schafonskij, welche beide u. A. sehr umfangreiche Schriften über die in Moskau 1771 herrschende Pest verfassten, einige russische Professoren der Medicin an der Moskauer Universität, wie z. B. Wenjaminow, Sybelin, Afonin, Sibirskij u. A. Einige derselben haben ihrem Vaterlande insbesondere durch Uebertragung ausländischer Werke ins Russische genützt, wodurch der Verbreitung medicinischer Kenntnisse im Reiche in hohem Grade Vorschub geleistet wurde.

Wenn wir von ganz wenigen und unbedeutend gebildeten russischen Medicinern absehen, welche in untergeordneten Stellungen auch wohl schon in der Zeit der Regierung der Kaiserin Elisabeth an der Moskauer Hospitalschule thätig waren [110]), so können wir den Beginn der Thätigkeit russischer Aerzte in Russland etwa erst von der allerletzten Zeit der Regierung

[110]) Richter erwähnt, II. 425, ums J. 1700 zweier russischer Wundärzte Robkejew's und Lebedew's, doch darf man vermuthen, dass sie nur mehr Autodidakten oder Handlanger gewesen sein werden.



Elisabeths an datiren. In den folgenden Jahrzehnten steigt die Zahl der russischen Aerzte wie folgt:

von 1760 bis 1770	21	russische	Aerzte.
„ 1770 „ 1780	25	„	„
„ 1780 „ 1790	34	„	„
„ 1790 „ 1800	38	„	„

Das Bestreben, den Bedarf an Arztpersonal zum Theil wenigstens mit russischen Kräften zu decken, entsprach dem natürlichen Verlauf der Dinge und war ein erfreuliches Zeichen des sich hinsichtlich der Europäisirung Russlands vollziehenden Fortschritts. Indessen ist der Umstand beachtenswerth, dass neben diesem Bestreben, die Gesundheitspflege im Reiche im nationalen Sinne auszugestalten, d. h. russische Aerzte auszubilden und anzustellen, das allgemeine Bestreben, den Bestand an Aerzten zu steigern sich so stark geltend macht, dass die Zahl der Aerzte in Russland während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts in einem stärkeren Masse zunimmt als die Zahl der russischen Aerzte. Folgende Zahlen mögen diese Verhältnisse veranschaulichen, ohne dass diese Zahlen auf Exactheit Anspruch machten.

Bis zum Jahre 1760 ist der Procentsatz russischer Mediciner, selbst wenn wir jene obenerwähnten untergeordneten, halbgebildeten Elemente berücksichtigen, ein ganz unbedeutender. In dem Jahrzehnt von 1760 bis 1770 steigt der Procentsatz der russischen Aerzte, wie wir zu ermitteln versucht haben, auf 23%, um sodann im folgenden Jahrzehnt auf 20% und in den letzten beiden Jahrzenten des 18. Jahrhunderts auf 15—16% zu sinken.

Und noch eine andere Wahrnehmung drängt sich bei der Betrachtung der Gruppe russischer Aerzte auf. Theilen wir dieselbe je nach der Herkunft der russischen Aerzte in zwei Unterabtheilungen, d. h. in Grossrussen und Kleinrussen, so stellt sich heraus, dass ein weitaus überwiegender Theil und zwar über 70 Procent aus Kleinrussland stammt.

Dieser Umstand illustrirt in sehr drastischer Weise die Ueberlegenheit des kleinrussischen Elements auf geistigem Gebiete in jener Zeit. Die Beziehungen Kleinrusslands zu Polen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, der Verkehr Kleinrusslands mit Westeuropa auf dem Gebiete des Schulwesens, der Studien



der Theologie, der klassischen Sprachen u. s. w. — alles dieses erklärt zur Genüge, dass Kleinrusslund vor Grossrussland viel voraus hatte. Man muss es für wahrscheinlich halten, dass die kleinrussischen Aerzte in Betreff allgemeiner Vorbildung und in Folge dessen auch in der Ausübung ihres Berufs überhaupt durchschnittlich tüchtiger gewesen seien als die Grossrussen. Fast alle die von uns namhaft gemachten hervorragenden russischen Mediciner sind kleinrussischen Ursprungs und es ist in dieser Hinsicht beachtenswerth, dass auch der Grossrusse Schtschepin seine bedeutende wissenschaftliche Laufbahn durch einen Aufenthalt an der Geistlichen Akademie zu Kijew inaugurirte.

Selbstverständlich hat im Laufe des letzten Jahrhunderts ein Ausgleich des Unterschiedes zwischen Gross- und Kleinrussland in Betreff der Gunst oder Ungunst der Bedingungen für die Entwickelung geistigen Lebens stattgefunden. Wenn wir im Stande wären, die Geschichte des russischen Arztpersonals von 1800 bis auf unsere Tage zu verfolgen, so würde sich unzweifelhaft herausstellen, dass das grossrussische Element stetig erstarkt.

Ebenso liegt es auf der Hand, dass das Procentverhältniss der russischen und ausländischen oder richtiger, der nichtrussischen Aerzte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu Gunsten der Russen wird erheblich verändert haben. Beträgt das russische Element im ärzlichen Personal bis zum Jahre 1800 noch keine 15 Procent, so wird diese Ziffer im 19. Jahrhundert in einem stetigen Steigen begriffen gewesen sein und ein noch weiteres Steigen in Aussicht stellen, was in der Natur der Sache liegt.

X.

Schluss.

In verschiedenen Zügen stellt sich, wenn wir die Geschichte der Aerzte in Russland verfolgen, ein Fortschritt dar. Vor Allem nehmen wir wahr, dass diese Geschichte der Aerzte in Russland überhaupt erst mit der Annäherung dieses Reiches an Westeuropa ihren Anfang nimmt. Diese Berührung Russlands mit andern höherstehenden Culturgebieten war in allen



Stücken von unermesslicher Bedeutung, die Hauptbedingung einer gedeihlichen, segensreichen Entwickelung. Ihr war auch der Fortschritt auf dem Gebiete der allgemeinen Gesundheitspflege zu danken; ohne sie hätte es keine Aerzte in Russland geben können. Zugleich mit der Steigerung des Verkehrs zwischen Russland und den übrigen Ländern wächst die Zahl der in Russland lebenden und wirkenden Mediciner. Es treten Aerzte verschiedener Nationalität auf, zuerst Nichtrussen, dann auch Russen, und diese beiden Gruppen sind schliesslich nicht sehr wesentlich von einander unterschieden, insofern die Einen wie die Anderen aus denselben Bildungsquellen schöpfen. Der kosmopolitische Charakter der Wissenschaft macht sich auch hier geltend. Russen wie Deutsche, Griechen wie Polen u. s. w. gehen nach Padua und Leyden, nach Strassburg und Paris, um Medicin zu studiren. Die Lehranstalten in Russland werden nach dem Muster der westeuropäischen Universitäten und Kliniken angelegt und ausgestaltet. Der Natur der Sache nach müssen alle Völker hier auf einem gemeinsamem Boden stehen. Man ist auf diesem Gebiete solidarisch. Wer sich nicht entschliessen kann, bei den Anderen in die Schule zu gehen, ist eben überhaupt ausser Stande etwas zu lernen. Wenn etwa der Holländer Bidloo die Moskauer Hospitalschule ins Leben rief und förderte, so war dieses eine Verpflanzung der Grundsätze und Mittel, welche bei entsprechenden Gelegenheiten in Holland zu gelten pflegten. Wenn man bei der Gründung der Moskauer Universität den welterfahrenen Blumentrost zu Rathe zog, so lag darin das Bekenntniss, dass die russischen Hochschulen im Wesentlichen sich nicht von den westeuropäischen unterscheiden sollten. Die Apotheken in Russland, denen wir schon im 16. Jahrhundert begegnen, sind genau nach dem Muster derartiger Anstalten in anderen Ländern gegründet und verwaltet worden. Eine grosse Anzahl von medicinischen Werken wurde aus fremden Sprachen ins Russische übertragen. Sobald es sich um die Entwickelung der gerichtlichen Medicin in Russland handelte, musste genau so verfahren werden, wie man in dieser Hinsicht in Italien und Frankreich, in Deutschland und Holland, in Grossbritannien und Skandinavien zu verfahren pflegte.

Aber es gab einen weiten Weg von dem Chinesenthum, welches in früheren Jahrhunderten herrschte, bis zu der Be-

reitwilligkeit eines Anschlusses an Westeuropa, wie sie in der neueren Geschichte Russlands mehr und mehr zum Ausdruck gelangt. Es ist in dieser Hinsicht ungemein lehrreich zu beobachten, wie ein allgemein herrschendes Vorurtheil gegen abendländische Aerzte und Apotheker, gegen die in anderen Ländern üblichen Heilmethoden allmälig überwunden wird und zuerst von Allen, dann nur von den Tieferstehenden getheilt wird, während die Grossen des Reiches, die massgebenden Kreise sich davon emancipiren. Eine Wandlung in den Anschauungen hochstehender Personen musste den Gesichtskreis der Massen ausdehnen helfen. Wenn wir aus Olearius' Erzählung entnehmen, dass der Zar Michail Feodorowitsch zuerst nichts von Arzeneien wissen wollte und sodann durch den Verkehr mit Doctor Gramann sich eines Besseren belehren liess, so darf man vermuthen, dass in den Bojarenkreisen eine ähnliche Veränderung der Ansichten sich vollzogen habe. Das Beispiel der Kaiserin Katharina II., welche sich, ihren Sohn, ihre Enkel impfen liess, hat, wie wir ganz genau aus den Quellen wissen, unmittelbar auf sehr weite Kreise des Publikums gewirkt und ist eine Epoche in der Entwickelung des Sanitätswesens in Russland geworden. Die Initiative gehörte den Machthabern. Ihrer Einsicht, ihrem Beispiel war es zu danken, dass auch in den Massen eine fortschrittliche Bewegung möglich wurde. Und wenn in dieser Hinsicht auch jetzt noch viel zu thun übrig bleibt, so ist doch das Entscheidende bereits früher geschehen. Der Anstoss ist gegeben: die Weiterbewegung ist selbstverständlich. Mag auch jetzt noch der Fuss der gewaltigen Gesellschaftspyramide Russlands in Dunkel gehüllt sein: dass bereits vor Jahrhunderten die Spitze derselben im Frühlicht der Erkenntniss erglänzte, verheisst früher oder später dem ganzen socialen Bau in allen seinen Theilen Durchleuchtung und Erwärmung. Früher mussten die Aerzte sich des besonderen Schutzes der Machthaber erfreuen, um nicht ein Opfer der Volkswuth zu werden, wie u. A. jene Episode mit Blumentrost dem älteren zeigt, welcher der Intervention der Prinzessin Sophie im Aufstande der Strelzy (1682) sein Leben verdankte; jetzt drängt sich das Volk, da wo Aerzte und Apotheken auf dem platten Lande sich finden, freiwillig herzu, um selbst in ganz geringfügigen Erkrankungsfällen Heilung oder Linderung zu erlangen.

Während der Hof und die höheren Klassen der Gesellschaft in Russland schon im 16. und 17. Jahrhundert im Allgemeinen den Aerzten mit Achtung und Vertrauen begegnen, während die Stroganow's im Nordosten des Reichs — die russischen Rothschild's jener Zeit — schon im 16. Jahrhundert auf ihren ausgedehnten Besitzungen ausländische Aerzte und Apotheker unterhielten [111]), scheute sich das Volk vor den Medicinern und Pharmaceuten und gab seinem Misstrauen gegen dieselben gelegentlich Ausdruck. Skelette und anatomische Präparate oder zoologische Objecte erregten oft den Verdacht, dass die Eigenthümer derselben Zauberer seien. Wir haben die Episode mit Quirinus Bremburg mitgetheilt, welcher Gefahr lief vom Pöbel gelyncht zu werden, weil man bei ihm in der Stube ein Skelett erblickt hatte. In einer ähnlichen Gefahr befand sich ein deutscher Maler, Johann Detersen, in dessen Hause die Russen bei Gelegenheit einer Feuersbrunst einen Todtenkopf fanden: auch ihn wollte man mit dem Schädel zusammen ins Feuer werfen [112]). Olearius bemerkt, dass die Russen vor aller Anatomie, vor dem Seciren von Leichen den grössten Abscheu hätten. Der Umstand, dass der Bojar Matwejew mit einem Arzte und einem andern Ausländer bei sich zu Hause in einem medicinischen Werke gelesen hatte und dabei von einem seiner Feinde belauscht worden war, reichte hin, um den aufgeklärten Mann einer gerichtlichen Procedur zu unterwerfen. Ausser anderen Verbrechen warf man ihm auch das Lesen eines „schwarzen Buches" vor, durch welches er allerlei böse Geister citirt haben sollte [113]). Matwejew war eben als Anhänger der westeuropäischen Cultur, als ein durch Kenntnisse, Talent und Strebsamkeit ausgezeichneter Mann Vielen verhasst. Er war eines der ersten Opfer der Rebellion der Strelzy des Jahres 1682. — Einem andern Opfer dieser Meuterei, dem ebenfalls tüchtigen und begabten Chef der Gesandtschaftsbehörde, Larion Iwanow, machten seine Mörder zum Vorwurf, dass man in seinem Hause einen Tintenfisch gefunden habe [114]). An dem

---

[111]) Fletcher's engl. Werk in russischer Ausgabe S. 46.

[112]) Olearius 185—186.

[113]) Ssolowjew, Geschichte Russlands, XIII, 238—239.

[114]) Die Memoiren des jüngeren Matwejew in den „Memoiren russischer Männer", herausgegeben von Ssacharow, S. 24.

Doctor Daniel von Gaden, welchen die rebellischen Strelzy in entsetzlicher Weise zu Tode marterten, hatten sie ebenfalls auszusetzen, dass man in seiner Wohnung einen getrockneten Seekrebs gefunden hatte. Es wurde ihm vorgeworfen, dass er damit Zauberei getrieben haben müsse[115]). Alles naturwissenschaftliche medicinische Studium galt eben in den Augen des unwissenden Pöbels als ein Werk des Teufels, als Sünde.

Ganz anders Peter, welcher in allen Stücken, so auch in Betreff medicinischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse die grösste Wissbegier an den Tag legte. In Holland lässt er sich von den Aerzten, Anatomen und Naturforschern unterrichten; er erscheint in den anatomischen Cabinetten; er besucht mit Vorliebe die Krankenhäuser, fasst mit an bei chirurgischen Operationen; besonders gern ist er als Zahnarzt thätig. Aus vielen Verordnungen und Massregeln, welche die Gesundheitspflege betrafen, ist zu ersehen, wie viel Peter gelernt hatte. Die vornehmen Russen jener Zeit, welche ins Ausland reisen mussten, haben ebenfalls naturwissenschaftlichen Objecten gegenüber ein lebhaftes Interesse an den Tag gelegt. Einer derselben berichtet in seinem Tagebuche, wie er allerlei sehenswerthe Dinge betrachtet habe, Missgeburten, Schlangen und andere Thiere in Spiritus, Käfer, Schmetterlinge, ein Chamäleon u. s. w. Mit besonderer Ausführlichkeit schildert er anatomische Präparate und verschiedene Sectionen, denen er beiwohnte. Mit Entzücken beschreibt er u. A. die kleinen Knochen des Gehörorgans, die Section der Leichen zweier hingerichteter Verbrecher u. dgl. m.[116]). Auch hier nimmt man wahr, wie in der Reformepoche Peters durch die unmittelbare Berührung mit dem Westen ein frischer Luftzug die Stagnation unhistorischen Daseins in Russland ablöst. Man gelangt zu einem Begriff von dem Wesen der Naturwissenschaften, von dem Nutzen der Heilkunde; man wird geneigt, sich den Beistand der Aerzte gefallen zu lassen; ja, noch mehr, man fängt an ihrer dringend zu bedürfen.

In dieser Hinsicht ist folgende, einen sehr erfreulichen Fortschritt darstellende Thatsachenreihe beachtenswerth.

---

[115]) S. die Relation Butenant von Rosenbusch's bei Ustrjalow in dessen Geschichte Peters des Grossen I. 338.

[116]) S. meine Schrift „Culturhistorische Studien." I. Die Russen im Auslande S. 87—89.

Wir begegnen zuerst dem Bedürfniss nach ärztlicher Hilfe nur am russischen Hofe. Auch die Befriedigung dieses Bedürfnisses ist nur dem Hofe möglich. Nur der Zar ist in der Lage, sich den Luxus eines Arztes zu gestatten. Auch liegt der Gedanke, dass die ärztliche Hilfe Anderen zugänglich gemacht werden müsse, gänzlich fern. Es giebt nur etwa Hofärzte. Dieses ist die erste Stufe. Solchen Zuständen begegnen wir im 16. Jahrhundert und noch zu Anfange des 17. Jahrhunderts.

Dann tritt ein weiterer Gesichtspunkt ein. In dem Masse, als die Kriege, welche Russland gegen Polen und Schweden zu führen hat, allmälich einen einigermassen europäischen Charakter annehmen, werden Militärärzte, Chirurgen in Dienst genommen. Im Laufe des 17. Jahrhunderts vollzieht sich dieser Fortschritt. Die Zahl der Wundärzte für das Heer ist in einem stetigen Steigen begriffen. Namentlich die sogenannten Tschigirin-Feldzüge (1676 und 1677) und das Streben, Asow zu erobern, veranlasst die Regierung, Militärärzte anzuwerben. Während die in Moskau bestehende Hofapotheke bis dahin so ausschliesslich für den Zaren und dessen Angehörige existirte, dass selbst russische Magnaten in Erkrankungsfällen nicht anders als auf besondere Verwendung Arzeneien zu erhalten pflegten, entstanden nun, während des 17. Jahrhunderts, Feldapotheken. So die zweite Stufe des Bedürfnisses nach Aerzten.

An das Volk, an die weiteren Kreise der russischen Gesellschaft dachte man noch lange nicht. Auch selbst Peter der Grosse ist nach dieser Richtung hin nicht frei von einer nach moderneren Begriffen tadelnswerthen Einseitigkeit, insofern es ihm nicht sowohl auf Aerzte für das Publikum, als so gut wie ausschliesslich auf Militarärzte ankam, insofern er nicht sowohl auf die Gründung von Krankenhäusern überhaupt, als vernehmlich auf die Errichtung von Militärlazarethen bedacht war. So hatten es denn die Aerzte lange Zeit hindurch nur mit dem Hofe, mit einigen bevorzugten Bojaren und mit der Armee zu thun. Das Publikum im Ganzen und Grossen blieb völlig ausser Spiel. Einen, man möchte sagen, erschütternden Beweis der Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend der Massen liefert die Geschichte der verheerenden Pest, welche im Jahre 1654 des Centrum des moskowitischen Staats heimsuchte. Es sind in der Hauptstadt und in der Umgegend derselben hunderttausende von Menschen von der Epidemie



hingerafft worden, ohne dass man auch nur irgendwie daran gedacht hätte, dem unglücklichen Volke die allergeringste ärztliche Hilfe zu gewähren. Von allgemein sanitätspolizeilichen Massregeln zum Schutze des Volkes ist in der ganzen Zeit dieser Krisis kaum etwas zu hören. Alle Vorschriften, dem Wüthen der Seuche Einhalt zu thun, sind lediglich darauf gerichtet das Leben des Zaren und der Angehörigen desselben zu schützen. Die allerhöchsten Personen, sowie der Patriarch, die Hauptwürdenträger — Alles entflieht aus Moskau. Man überlässt das Volk dem grenzenlosen Elend. Es gab damals Hofärzte, Militärärzte, Hofapotheken, Feldapotheken — nichts davon ist dem Volke zu Gute gekommen; es war für dasselbe nicht vorhanden [117].) Der Verhältniss ändert sich erst allmälich. Auch mehrere Jahrzehnte nach der Epidemie von 1654 nehmen wir wahr, dass während in der Hauptstadt eine beträchtliche Zahl von Aerzten sich aufhält, der in Kijew lebende General Patrick Gordon sich darüber beschwerte, dass in Kijew (im J. 1685) noch kein Arzt sich befände und keine Arzeneien zu erhalten seien [118].) Die Bedürfnisse waren eben verschieden. Gordon, welcher durch vielfachen Umgang mit Aerzten und als hochgebildeter Mann eine gewisse medicinische Bildung erworben hatte, musste mehr als mancher seiner russischen Zeitgenossen einen Arzt vermissen und es bitterer als Andere beklagen, dass u. A. bei den Tschigirin-Feldzügen sehr viele Verwundete starben, weil es an Wundärzten fehlte [119])

Im Gegensatze zu der Indolenz, mit welcher die Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch dem Unheil von 1654 zusah, ohne ein ärztliches Personal zu berufen oder auf gesundheitspolizeiliche Massregeln rationeller Art zum Schutze der Gesammtheit bedacht zu sein, ist die Regierung Katharina II., als 1771 die Pest in Moskau wüthete, ganz anders verfahren. Ein reiches Quellenmaterial, insbesondere eine Fülle von Actenstücken setzen uns in den Stand, die Intentionen der Regierung bei dieser Gelegenheit zu verfolgen. Das Wichtigste war, dass man über ein bedeutendes ärztliches Personal verfügte. In jeder Weise suchte man, soweit der damalige Stand der

---

[117]) s. meine Abhandlung über die Pest in Russland 1654 in meinen „Bildern aus Russlands Vergangenheit" I. S. 31—57.

[118]) Gordon's Tagebuch, herausgegeben von Posselt. II. 87.

[119]) Gordon I, 528.



Wissenschaft dazu die Handhabe bot, dem Volke zu helfen. Nach dem Rathe der Aerzte wurden viele gesundheitspolizeiliche Massregeln getroffen; die Aerzte beaufsichtigten die Quarantaineanstalten, leiteten die Desinfectionsarbeiten, suchten das Publikum über das Mass und die Art der Gefahr, welche Jedermann von der Pest drohte, aufzuklären; es entstanden mehrere neue Hospitäler in der alten Hauptstadt und in der unmittelbaren Umgebung derselben; in allen Stücken handelten die Autoritäten in Uebereinstimmung mit den Anschauungen und Gutachten der Aerzte; den letzteren verdanken wir eine ganze Literatur über die Epidemie in Moskau im Jahre 1771. Genug, es stellt sich uns in dieser Hinsicht das Zeitalter Katharina II., verglichen mit den Zuständen von 1654 in einem ausserordentlich günstigen Lichte dar, wenngleich man allerdings wahrnimmt, dass auch im J. 1771 das Publikum, d. h. insbesondere die niedere Klasse, den Aerzten nicht ausreichendes Vertrauen schenkte, ihre Vorschriften nur zum Theil befolgte und daher sich einer grösseren Gefahr aussetzte, ein Opfer der Seuche zu werden [120]).

So stellen denn der Hof, das Militär und das Publikum drei verschiedene Phasen der allmäligen Ausdehnung des Wirkungskreises der Aerzte dar. Man begreift, dass entsprechend der Erweiterung der Praxis der Aerzte ihre Zahl steigen musste. Aus den in der Einleitung dieser Abhandlung mitgetheilten Zahlenverhältnissen ist zu ersehen, dass Russland auch jetzt noch in der Arztfrequnz hinter den westeuropäischen Staaten zurücksteht. Schon im 18. Jahrhundert begegnen uns in Russland ausser den Aerzten in den Hauptstädten auch solche in den Städten der Provinz. Sowohl die Militärärzte als die im Privatdienste reicher Gutsbesitzer stehenden Mediciner mögen auch schon damals, wenn auch nur ausnahmsweise, die Segnungen der Heilkunde auch dem platten Lande übermittelt haben. Eine gleichmässigere Vertheilung der Aerzte über das ganze Reich, in allen seinen Theilen, auch in entlegeneren Gebieten steht noch bevor. Man weiss, welch empfindlicher Mangel an Landärzten und sonstiger Hilfe in Krankheitsfällen sich auch jetzt noch geltend macht. Dass aber die Frage, wie

[120]) S. meine Abhandlung über die Pest in Moskau 1771 in d. Russ. Revue Bd. XXIV.

Allen, auch den Aermsten in dieser Hinsicht geholfen werden könne, in der Gesetzgebenden Versammlung von 1767 zur Sprache kam, ist ein Beweis für den sich schon zur Zeit Katharina's vollziehenden Fortschritt. Es ist der Baron Asch gewesen, der damals von Landärzten und Dorfhebammen, von der Verbreitung rationeller Anschauungen in Betreff der Gesundheitspflege im Volke sprach, Fragen aufwarf, wie sie gegenwärtig z. B. in den grossen Congressen der Aerzte, wie dieselben auch in Russland stattfinden, mit unvergleichlich bedeutenderen Mitteln einer Lösung näher gebracht werden. Der Begriff der Volksgesundheitspflege, welcher vor ein Paar Jahrhunderten völlig fehlte, steht jetzt im Vordergrunde.

Die allerwichtigste Frage in der Geschichte der Aerzte in Russland, ob nämlich seit dem Auftreten und der Vermehrung derselben im Lande die Morbilität und Mortalität abgenommen habe, dürfte nicht leicht zu beantworten sein. Das Material für die Untersuchung dieser Verhältnisse ist spärlich, zufällig, lückenhaft, aber nicht so unvollständig, dass nicht eine Bearbeitung dieser Frage möglich wäre. Es gehören mancherlei Vorarbeiten dazu und die gegenwärtige Abhandlung ist auch eine solche.

Viel leichter ist es, auf einige Züge des Cultureinflusses hinzuweisen, welchen die Aerzte in Russland sowohl bei Ausübung ihres Berufes als auch sonst im Allgemeinen übten. Schon das Ansehen, welches sie genossen, die materiellen Mittel, über welche sie verfügten, verliehen ihnen die Möglichkeit, Bildung zu verbreiten, anregend, belebend zu wirken.

Verweilen wir zunächst einen Augenblick bei der materiellen Lage der Aerzte in Russland im 17. und 18. Jahrhundert.

Wir sind allerdings nicht in der Lage, eine Geschichte des Arbeitslohnes auf diesem Gebiete darzubieten. Es wäre von Interesse, die Remunerationen der Aerzte in früheren Zeiten mit denjenigen in gegenwärtiger Zeit zu vergleichen. Es liegt zur Untersuchung dieser Frage ein überreichliches Material vor und eine Beantwortung dieser Frage könnte als ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Preise angesehen werden. Indessen verzichten wir vorläufig auf die eingehendere Erörterung dieses Punktes. Im Allgemeinen aber haben wir den Eindruck, dass die materielle Lage wenigstens einiger bevorzugter Aerzte in den früheren Jahrhunderten eine ausnehmend günstige gewesen sei.

Wie vortheilhaft die Stellung der Aerzte in Russland im 17. Jahrhundert war, erfahren wir u. A. von Olearius. Der Doctor Arthur Dee, welcher zwölf Jahre lang Leibarzt des Zaren Michail Feodorowitsch war, hatte ein Jahrgehalt von 1114 Rubeln; ausserdem erhielt er in reichlichen Quantitäten Speisen und Getränke, und ein Landgut in der Nähe der alten Hauptstadt zur Nutzniessung. Was aber die Summe von 1114 Rubeln bedeutete, begreift man, wenn man sich vergegenwärtigt, dass in jener Zeit ein Tschetwert Roggen 40 Kopeken kostete, während man jetzt etwa 8 Rubel dafür bezahlt. So erscheint denn jene Summe von 1114 Rubeln einer Summe von über 20,000 heutigen Rubeln gleich. Ausserdem erhielt der Doctor Dee ansehnliche Geschenke vom Hofe. An der Iljinschen Pforte besass er ein grosses steinernes Haus u. dgl. Ebenso erhielt Doctor Hartmann Gramann als Arzt bei der Apothekerbehörde über 1000 Rubel (2088 Thaler) Gehalt; jeder Aderlass bei Hofe wurde mit 100 Thalern an Gold und allerlei Geschenken an Atlas, Damast, Zobeln u. s. w. belohnt. Die Privatpraxis brachte vornehmlich Naturalien ein: Zobel, Speckseiten, Branntwein u. dgl. m.

Die Aerzte hatten eine glänzende Stellung, wurden bei öffentlichen Feierlichkeiten begünstigt, ausgezeichnet und waren keineswegs mit Geschäften überhäuft. Reutenfels erzählt: „Die Aerzte führen, wenn sie nicht gerade einen Kranken am Hofe haben, ein bequemes Leben. Des Morgens erscheinen sie etwa in der zarischen Apotheke, um sich irgend welchen Rath zu holen; sonst pflegen sie der Ruhe in ihren Wohnungen. Ihre stehende Antwort auf die Frage, was sie zu Hause thäten? ist die: wir sind beim beständigen Studiren in den Büchern auf die Gesundheit Sr. Majestät des Zaren bedacht [121]).

Bereits oben erwähnten wir des grossen Vermögens, welches der Leibarzt Peters des Grossen, Areskine, hinterliess. Er besass mehrere Güter. Ebenso waren andere Mediciner, welche während des 18. Jahrhunderts nach Russland kamen, glänzend situirt. Wir erwähnten bereits, dass der Doctor Johann Deodatus Blumentrost längere Zeit das Gut Gatschina besass. Der Archiator Fischer bezog eine Gage von 7000 Rubeln jährlich,

[121]) S. meine Schrift: „Die Ausländer in Russland" in d. „Culturhistorischen Studien". Riga, 1878. S. 35—40.



Poissonnier eine solche von 5000, Mounsey eine von 7000 Rubeln. Da nun seit den Zeiten dieser Aerzte die Münzeinheit in Russland sehr beträchtlich, etwa auf den vierten oder fünften Theil zusammengeschmolzen ist, so wären diese Ziffern etwa mit 4 oder 5 zu multipliciren, um die Gehälter der Aerzte jener Zeit in heutigem Gelde auszudrücken. Es sind das Besoldungen, welche denjenigen der höchsten Würdenträger im Lande gleich- oder nahekommen. Rogerson spricht in seinen Schreiben an die Woronzow's von seinen Gütern; bei Gelegenheit einer Reise schenkte ihm Katharina die Summe von 10,000 Rubeln, Dimsdale erwarb in kurzer Zeit in Russland ein sehr ansehnliches Vermögen, Weikard erhielt, obgleich er sich keiner besonderen Gunst der Kaiserin erfreute, sehr bedeutende Summen, ein Chirurg Sommer ebenfalls u. s. w. [122]).

Eine so angesehene Stellung brachte es mit sich, dass die Aerzte in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielten. In Betreff der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfahren wir über diesen Punkt mancherlei aus den Tagebüchern des Generals Patrick Gordon und des Secretärs der kaiserlichen Gesandtschaft Korb u. A. Auch Kilburger, welcher eine Schrift über den russischen Handel verfasste und einige wichtige Angaben über die 1671—74 importirten Droguen mittheilte, widmet den Aerzten und Apothekern ein besonderes Kapitel. In der Geschichte des Protestantismus und Katholicismus in Russland spielen die Aerzte eine grosse Rolle. Während einige Katholiken unter ihnen Propaganda machten für die ecclesia militans, wie z. B. der mit dem Jesuitenorden in Verbindung stehende Carbonari, wirkten die Protestanten unter ihnen für das Entstehen und Gedeihen der evangelischen Kirchen Russlands, der bei denselben zu errichtenden Schulen u. s. w.

Es musste für den ganzen Habitus des geistigen Lebens in Russland von grosser Bedeutung sein, dass schon vor dem Jahre 1800 hunderte von Aerzten einen wesentlichen Bestandtheil der höheren Gesellschaft bildeten. Es waren Männer, welche die Welt kannten, in Westeuropa ihre Studien absolvirt hatten, über Sprachkenntnisse verfügten. Und dieses galt nicht bloss von den ausländischen Aerzten, sondern auch von den Russen. Der Verkehr mit Hulst, Bidloo, Termond und an-

---

[122]) S. u. A. Marcard a. a. O. S. 136.

deren Medicinern war für Peter den Grossen eine Art Schule. Im Gespräche mit ihnen mochten die allerverschiedensten Stoffe zur Erörterung gelangen. Man erzählt schon von Boris Godunow, dass er sich mit besonderer Vorliebe dem Genusse der Conversation mit den ihn umgebenden ausländischen Aerzten hingegeben habe. Manche der letzteren vertraten recht vielseitige Interessen. Einige konnten der Regierung sogar auf politischem Gebiete Dienste leisten, wie z. B. Areskine, Rinhuber, Lestocq, Bacheracht u. A. Von der encyclopädischen Bildung der Aerzte zeugt die schriftstellerische Thätigkeit einiger derselben, welche sich nicht auf ihr eigentliches Fach beschränkten, sondern offene Augen hatten auch für andere Gebiete. So gehören Collins', Rinhubers' Schriften zu den wichtigsten Quellen zur Geschichte Russland's im 17. Jahrhundert; so studirte Schober die geographischen Verhältnisse des Reiches und die Productenkunde desselben; so erforschte von der Bech die Münzkunde und die Alterthümer Russlands; so war Schtschepin ein bedeutender Botaniker. Als Naturforscher haben sich hervorgethan die Mediciner Blumentrost, Kaau-Boerhave, Messerschmidt, Bernouilli, Gmelin, Buxbaum, Steller u. A. Die Sammlungen an Büchern und Naturalien, welche manche Aerzte anlegten, sind zum Theil nach ihrem Tode für öffentliche Institute erworben worden und so der Gesammtheit zu Gute gekommen. Ihre literarische Thätigkeit übte einen tiefgreifenden Einfluss auf weitere Kreise, indem sie wissenschaftliche und populäre Werke ins Russische übertrugen, Handbücher der Medicin verfassten u. s. w. Nicht bloss in den Hospitälern oder an der Moskauer Universität haben sie als Lehrer gewirkt, sondern auch in anderer Hinsicht sind sie, weit über das Gebiet der Medicin hinaus, Lehrer des Volkes gewesen.

In allen diesen Erscheinungen gelangt der Process der Europäisirung Russlands zum Ausdruck. Indem man Aerzte aus dem Westen berief, russische Aerzte im Auslande ausbildete, medicinische Lehranstalten nach dem Muster der in anderen Ländern bestehenden Hochschulen errichtete, sorgte man nicht bloss für eine Steigerung der Vitalität des russischen Volkes, sondern man förderte damit die geistige Entwickelung desselben, den Erwerb unverlierbarer idealer Güter.

Russlands auswärtiger Handel im Jahre 1886*).

Allgemeine Uebersicht.

Die Resultate des auswärtigen Handels Russlands über die europäische Grenze im Jahre 1886 sind wenig befriedigend: die seit dem Jahre 1883 bemerkbare Abnahme der Ausfuhr hat im Berichtsjahre eine bedeutende Höhe erreicht. Ebenso ist die Einfuhr, wenn sie auch etwas die entsprechende Einfuhr des Jahres 1885 übersteigt, bedeutend gegen die vorhergehenden Jahre gesunken. Dieser Rückgang unseres gesammten auswärtigen Handels steht in engster Beziehung zu der kommerziell-industriellen Krisis, die seit dem Jahre 1883 auf ganz Westeuropa lastet und bei uns namentlich in den letzten Jahren sich besonders stark fühlbar gemacht hat. Die nachfolgende Tabelle zeigt uns die Schwankungen unserer Waarenausfuhr und Waareneinfuhr in den letzten zehn Jahren:

	Ausfuhr.	Einfuhr.
	In Tausend Rubel.	
1876	379 258	420 514
1877	508 282	317 525
1878	596 544	565 314
1879	606 414	551 329
1880	476 365	560 018
1881	481 367	499 032
1882	590 723	519 550
1883	607 788	513 210
1884	550 505	486 329
1885	497 945	379 795
1886	436 515	382 899
1876—1880	513 373	482 940
1881—1885	545 666	479 583

*) Nach den Berichten des Zolldepartements und den im Journal des Finanzministeriums über diese Frage erschienenen Artikeln.



Im Vergleiche zu den Jahren 1881—1885 ist unser Export um 109 151 000 Rubel oder 20% gefallen; die Einfuhr ausländischer Waaren hat sich gegen dieselbe Periode um 96 681 000 Rbl. oder ebenfalls 20% verringert. Trotz eines solchen Rückganges unserer Waarenausfuhr, eines Rückganges, der bedeutend den Rückgang der Waareneinfuhr übertrifft, neigt sich die Handelsbilanz sogar im verflossenen Jahre zu unseren Gunsten. Es übertraf der Export im Jahre 1886 den Import um 53 616 000 Rbl. Ehe wir zu detaillirteren Betrachtungen über die Ausfuhr russischer Waaren ins Ausland und die Einfuhr ausländischer Waaren nach Russland übergehen, wollen wir im Folgenden die Stellung der mit uns Handel treibenden ausländischen Staaten kennzeichnen. Die Ausfuhr russischer Waaren vertheilt sich folgendermassen auf die einzelnen Staaten:

	1884	1885	1886	1881—1885	1876—1880
	Tausend Rubel.				
Grossbritannien	152 113	153 992	139 930	176 425	160 902
Deutschland	182 917	142 258	119 904	168 184	163 474
Holland	47 089	32 497	36 254	36 812	32 569
Frankreich	39 203	33 834	24 566	43 411	54 534
Oesterreich-Ungarn	30 883	27 135	22 591	28 860	36 425
Italien	18 660	25 512	19 819	12 911	8 206
Belgien	22 881	23 183	17 252	26 953	17 109
Schweden u. Norwegen	18 405	18 781	14 569	16 316	13 490
Türkei	8 226	12 426	11 347	10 663	10 422
Griechenland	5 815	8 981	8 034	5 287	1 787
Dänemark	11 305	7 955	5 343	6 079	5 768
Rumänien	7 894	3 824	2 955	6 422	5 788
Uebrige Staaten	5 114	7 568	13 951	7 343	2 899

Die grösste Abnahme weist unsere Ausfuhr nach Deutschland auf. In den Jahren 1876—1880 nahm Deutschland in unserem Exporthandel die erste Stelle ein, musste aber im folgenden Jahrfünft dieselbe England abtreten, wennzwar der Export aus Russland in dieses Land auch in den letzten Jahren sich ein wenig gegen das vorhergehende Jahrfünft gehoben hat. In den letzten Jahren ist unsere Ausfuhr nach Deutschland, im Zusammenhange mit den daselbst eingeführten erhöhten Zollsätzen auf Getreide, stark zurückgegangen: fast um 40 Millionen Rubel im Jahre 1885 gegen 1884 und mehr als um 22 Millionen im Jahre 1886 gegen 1885. Die Ausfuhr nach England ist in Folge der indischen und amerikanischen Konkurrenz auch zwar gefallen, aber nicht in so bedeutendem



Maasse. Die Ausfuhr nach Frankreich wird ebenfalls mit jedem Jahre geringer: im vorhergehenden Jahrzehnt nahm dasselbe die dritte Stelle ein, im Jahre 1886 hat diese Stelle Holland eingenommen. Auch nach Oesterreich-Ungarn ist die Ausfuhr kleiner geworden. Andererseits ist unsere Ausfuhr nach Italien in den letzten Jahren recht bedeutend gewachsen, fast ums Doppelte gegen das Jahrfünft 1881—1885 und um 2½ Mal gegen das Jahrfünft 1876—1886. Weiter ist die Ausfuhr nach der Türkei und nach Griechenland gewachsen. An unserem Importhandel betheiligen sich die einzelnen Staaten in folgender Reihenfolge:

	1884	1885	1886	1881—1885	1876—1880
	Tausend Rubel				
Deutschland	175 838	143 916	135 167	184 503	230 090
Grossbritannien	123 118	94 593	108 008	116 884	131 118
Oesterreich-Ungarn	20 511	21 692	16 593	24 216	22 698
Türkei	13 812	11 724	16 108	16 293	13 573
Frankreich	18 691	13 861	11 549	19 062	17 891
Belgien	9 599	8 150	8 698	13 519	6 072
Italien	11 756	6 472	7 730	9 778	8 441
Schweden u. Norwegen	6 036	5 214	5 632	6 104	2 859
Holland	6 137	5 021	3 995	6 644	7 515
Rumänien	2 234	5 943	2 461	2 013	1 744
Dänemark	1 736	1 415	1 175	1 241	304
Griechenland	1 608	826	845	1 933	2 068

Obgleich Deutschland auch gegenwärtig die erste Stelle in der Versorgung Russlands mit ausländischen Waaren einnimmt, so ist doch der Rückgang seiner Ausfuhr ein ganz gewaltiger: gegen das Jahrfünft 1876—1880 hat sich dieselbe im Jahre 1886 um 100 Millionen Rubel oder 72% und gegen das Jahrfünft 1881—1885 um 50 Millionen Rubel oder 37% vermindert. Die Ausfuhr aus England, Oesterreich-Ungarn, Holland und Frankreich hat sich ebenfalls bedeutend vermindert. Nur aus Rumänien und der Türkei hat sich die Einfuhr etwas vergrössert.

Vergleichen wir den Import Russlands aus den einzelnen Staaten mit dem Export in dieselben, so neigt sich die Handelsbilanz fast überall zu Russlands Gunsten. So überwiegt im Handel mit dem Deutschen Zollverein, mit Grossbritannien, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rumänien und Spanien die Ausfuhr aus Russland die Einfuhr aus diesen Ländern; im Handel mit Oester-



reich-Ungarn ist die Handelsbilanz (die übrigens nicht unbedeutend ist) bald zu Gunsten Russlands, bald auch zu Gunsten Oesterreich-Ungarns und nur im Verkehr mit Aegypten und den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten steht die Waarenbilanz entschieden zu unseren Ungunsten. Hinsichtlich des Handels mit den Vereinigten Staaten wäre zu bemerken, dass unsere Ausfuhr dorthin im Wachsen begriffen ist, die Einfuhr von dort aber abnimmt, was zum Theil auf Rechnung unserer schnell sich entwickelnden Naphtaindustrie zu stellen ist.

Was die einzelnen Grenzrayons anbetrifft, über die die Waarenbewegung im Jahre 1886 vor sich ging, so ist zu erwähnen, dass die baltischen Häfen nach wie vor die erste Stelle in unserem Ausfuhrhandel einnehmen; in zweiter Reihe stehen das Schwarze und Asowsche Meer und in Bezug auf den Einfuhrhandel — die russisch-preussische Grenze. Dabei kann man nicht umhin, auf das Wachsen unseres Importhandels auf dem Schwarzen Meere hinzuweisen. Das Steigen des Importhandels im Schwarzmeer-Rayon hört auch im Jahre 1886 nicht auf und es gebührt im genannten Jahre dem Odessaer Hafen die erste Stelle sowohl im Import als auch im Export. Im Jahre 1886 gingen 74% unserer gesammten Waarenausfuhr über die See- und 26% über die Landgrenze; von der Einfuhr entfielen 61% auf die See- und 39% auf die Landgrenze. Im vorhergehenden Triennium 1883—1885 wurden zur See 75% und zu Lande 25% ausgeführt und eingeführt: 58% und 42%. Auf diese Weise hat sich im Export die relative Bedeutung des Seehandels etwas vermindert, im Import aber dafür bedeutend vergrössert.

Russlands Ausfuhrhandel über die europäische Grenze.

Der Werth der über die europäische Grenze im Jahre 1886 ausgeführten Waaren beläuft sich auf 436 515 000 Rbl., ist also gegen das Vorjahr um 61 431 000 Rbl. oder 12% und gegen das Jahr 1883 um 171 272 000 Rbl. oder nahezu 28% gesunken. Auf die einzelnen Waarengattungen vertheilt sich diese Exportziffer wie folgt:

	Lebensmittel.	Rohstoffe u. Halbfabrikate.	Thire.	Fabrikate.	Insgesammt.
	Tausend Rubel.				
1886	252 572	160 839	11 330	11 774	436 515
1885	319 191	157 264	14 131	7 360	497 946
1884	332 970	196 936	13 751	6 848	550 505
1883	373 862	211 024	15 899	7 002	607 787
oder in %:					
1886	57,8	39,9	2,6	2,7	100
1885	64,1	31,6	2,8	1,5	100
1884	60,5	35,8	2,5	1,2	100
1883	61,5	34,7	2,6	1,2	100

Wie aus obiger Tabelle ersichtlich, ist die grösste Verringerung des Exportwerthes bei den Lebensmitteln zu verzeichnen. Bei Vergleichung des Jahres 1886 mit dem Jahre 1885 ergibt sich eine Verringerung der Lebensmittelausfuhr um 121 290 000 Rbl. oder 32% und eine Verringerung der Rohstoff- und Fabrikatausfuhr um 50 185 000 Rbl. oder 24%. Das neue Sinken der Werthziffer der Lebensmittelausfuhr hatte eine Steigerung im Export von Rohstoffen und Halbfabrikaten zur Folge. Im Jahre 1886 hat die Ausfuhr von Fabrikaten eine noch nie dagewesene Entwickelung erfahren; dieselbe ist um 60% gegen das Jahr 1885 gestiegen und hat in der Reihe der Exportartikel eine ansehnlichere Stelle eingenommen, da sie nun bis 3% des Gesammtexports ausmacht, während in den vorhergehenden Jahren nicht viel mehr als 1% auf ihren Theil entfiel. Die Exportziffer für Thiere hat sich bedeutend verringert und ist bis zum Niveau des Anfangs der 70-er Jahre heruntergegangen.

Vom Gesammtexport der letzten 3 Jahre entfielen auf die einzelnen Monate:

Monate.	Lebensmittel.			Rohstoffe und Halbfabrikate.			Thiere.			Fabrikate.			Zusammen.		
	1886	1885	1884	1886	1885	1884	1886	1885	1884	1886	1885	1884	1886	1885	1884
Januar . .	16 818	16 598	13 435	9 281	9 152	13 627	609	661	655	473	200	291	27 181	26 606	28 008
Februar . .	11 225	14 079	16 719	7 835	10 359	12 839	681	701	776	760	418	337	20 501	25 557	30 671
März . . .	16 347	21 775	25 222	6 523	10 721	13 663	905	764	825	2 029	363	457	25 804	33 623	40 167
April . . .	14 863	44 875	24 002	9 089	16 495	11 807	456	841	557	661	399	382	25 078	62 610	36 748
Mai	18 483	32 237	32 197	11 196	13 755	16 636	508	604	819	1 310	768	707	31 497	47 364	50 359
Juni . . .	21 996	26 594	33 979	16 327	16 938	22 454	799	936	1 678	849	538	1 104	39 971	45 006	59 215
Juli	15 830	21 821	30 108	17 742	16 568	21 398	1 105	1 376	1 776	675	720	676	35 352	40 485	53 958
August . .	27 555	21 376	33 452	16 487	13 709	18 614	1 448	2 012	2 461	1309	554	667	46 799	37 651	55 194
September	32 558	25 815	33 369	16 346	12 540	20 056	1 462	2 217	1 739	807	603	723	51 173	41 175	55 887
Oktober . .	33 151	39 817	42 506	17 425	12 649	22 024	1 310	1 916	1 369	1 413	797	800	53 299	55 179	66 699
November.	25 144	34 334	32 609	16 784	12 185	12 913	1 092	1 299	576	983	1 003	379	44 003	48 821	46 477
Dezember.	18 602	19 875	15 372	15 795	12 193	10 905	955	804	520	505	997	325	35 857	33 869	27 122
Summa .	252 572	319 191	332 970	160 839	157 264	196 936	11 330	14 131	13 751	11 774	7 360	6 848	436 515	497 946	550 505

In Procenten ausgedrückt, stellt sich die durchschnittliche Ausfuhr der genannten Jahre folgendermassen:

Monate.	Lebens-mittel.	Materia-lien.	Thiere	Fabri-kate	Ueber-haupt.
Januar	5,2	6,2	4,9	3,7	5,5
Februar	4,6	6,0	5,5	5,8	5,2
März	7,0	6,0	6,4	11 0	6,7
April	9,3	7,3	4,7	5,6	8,4
Mai	9,2	8,1	4,9	10,7	8,7
Juni	9,1	10,8	8,7	9,6	9,7
Juli	7,5	10,8	10,9	8,0	8,7
August	9,1	9,5	15,1	9,7	9,4
September	10,1	9,5	13,8	8,2	10,0
Oktober	12,8	10,1	11.7	11,6	11,8
November	10,2	8,1	7,6	9,1	9,4
Dezember	5,9	7,9	5,8	7,0	6,5
Im Ganzen	100	100	100	100	100

Die grösste Ausfuhr entfällt überhaupt auf September und Oktober, die geringste auf — Januar und Februar; für die Lebensmittelausfuhr sind die günstigsten Monate — September, Oktober und November (neue Ernte) und die ungünstigsten — Januar und Februar (Schluss der Navigation); die günstigste Zeit für die Materialienausfuhr bildet die Schifffahrtsperiode.

Der Lebensmittelexport repräsentirt, wie bereits erwähnt, einen gewaltigen Rückgang gegen das Jahr 1885 und die vorhergehenden Jahre. Diese Abnahme entfällt fast ausschliesslich auf den Getreideexport. Verdrängt von den hauptsächlichsten Getreidemärkten Europas durch das billigere amerikanische und indische und den nächstgelegenen deutschen und italienischen Märkten durch das österreichisch-ungarische Getreide, findet unser Getreide immer schwieriger Absatz, trotz seiner natürlichen Güte. Bloss bei verbesserter Kulturmethode, welche einen grösseren Ertrag pro Dessjatine gewähren könnte, wird es uns möglich sein, unser Getreide zu denselben billigen Preisen anzubieten, wie unsere Konkurrenten. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei auch eine bessere Sortirung des Getreides und ein gewissenhafterer Handel mit demselben, als er bis jetzt, namentlich in Odessa betrieben wurde. Durch grössere Ehrenhaftigkeit und bessere Behandlung des Getreides werden wir demselben den verlorengegangenen Ruf wiedererobern und von den natürlichen Eigenschaften desselben und der Nähe der Absatzmärkte einen Nutzen ziehen können. Einstweilen wollen wir

uns begnügen darauf hinzuweisen, dass die Getreideausfuhr aus dem europäischen Russland im Jahre 1886 um 21% geringer war, als im Vorjahre, wobei die Verminderung hauptsächlich die theuereren Getreidearten, mit Ausnahme von Gerste, betrifft. Nachfolgend bringen wir eine Tabelle über Russlands Getreideausfuhr in den letzten 6 Jahren und zwar — in Tschetwerten, da das Zolldepartement bis zum Jahre 1884 incl. den Getreideexport in Tschetwerten angab.

	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1881—1885
	In Tausend Tschetwert.						
Weizen	8 222	12 823	14 066	11 371	15 406	8 666	12 378
Roggen	4 258	5 650	7 683	7 662	8 340	7 225	6 719
Gerste	2 585	3 399	4 983	4 241	3 844	4 126	3 810
Hafer	6 509	9 393	10 030	10 147	6 489	5 775	8 514
Buchweizen	72	63	190	184	246	268	151
Prosso	5	50	27	35	19	13	27
Mais	1 359	1 647	1 109	1 714	867	1 970	1 339
Erbsen	130	463	383	323	295	179	319
Bohnen	54	78	43	29	21	36	45
Grütze	258	313	248	270	97	57	237
Hirse	4	16	12	9	3	1	9
Weizen-Mehl	119	70	134	201	349	249	200
Roggen-Mehl	76	12	96	71	138	97	90
Diverses Mehl	1	12	7	2	3	18	5
Kleie	150	273	730	516	372	434	408
Summa	23 802	34 448	39 741	36 775	36 489	29 114	34 251
oder in Pud:	207 730	301 244	349 601	319 499	330 600	260 802	301 733

Der Weizenexport ist im Berichtsjahre beinahe um die Hälfte gegen das Vorjahr gefallen und bildet überhaupt einen bedeutenden Rückgang gegen alle vorhergehenden Jahre, ausgenommen das Missjahr 1881. Es muss bemerkt werden, dass die Weizenernte des Jahres 1885 und sogar auch 1886 eine nicht besonders befriedigende war. Die Ausfuhr von Roggen war auch geringer als im Jahre 1885 und zwar zum bedeutendsten Theil durch die Abnahme des Absatzes nach Deutschland. Die Ausfuhr von Hafer, der namentlich nach England geht, hat ebenfalls eine Verminderung erfahren. Die Ursache hiervon wäre in der sich ausdehnenden Haferkultur Englands zu suchen. Sehr stark ist die Ausfuhr von Erbsen und Graupen gefallen. Eine Steigerung des Exports ist bloss bei Mais, Gerste und Buchweizen zu konstatiren. Die Ausfuhr von Weizenmehl ist zwar geringer als im Jahre 1885, aber doch grösser als in den vorhergehenden Jahren.

Von sonstigen Lebensmitteln, ausser Getreide, hatten folgende im Jahre 1886 eine geringere Ausfuhr als im Jahre 1885:

	Quantität in Tausend Pud.		Werth in Tausend Rubel.	
	1885	1886	1885	1886
Roh-Zucker und Raffinade	4 068	3 223	18 965	10 027
Blättertabak	158,9	139,7	820	863

Der Export von Zucker hat sich gegen das Jahr 1885 um 845 000 Pud vermindert und zwar aus dem Grunde, weil mit dem 1. Juli 1886 die Verabreichung von Prämien auf exportirten Zucker eingestellt wurde. Der verhältnissmässig bedeutendere Werthrückgang, der sich auf beinahe 9 Mill. Rbl. belief, wurde durch die abnorm niedrigen Zuckerpreise hervorgerufen. Die Ausfuhr von Blättertabak weist eine Verminderung von 19 200 Pud auf, wenngleich das finanzielle Ergebniss des Tabakexports das vorjährige um 43 000 Rbl. übertraf.

Die Menge und den Werth derjenigen exportirten Lebensmittel, deren Ausfuhr im Berichtsjahre eine Steigerung erfahren hat, ersehen wir aus folgender Tabelle:

	Quantität in Tausend Pud.		Werth in Tausend Rubel.	
	1885	1886	1885	1886
Butter	226,7	267	1 977	2 301
Kaviar	155,2	168	1 494	1 760
Eier . . . . . Taus. St.	233 927	331 237	3 406	5 332
Geschnittener Tabak . .	1,6	4,8	88	387
Spiritus . . . Taus. Grad	374 872	616 125	7 900	8 985

Sehr bedeutend war im verflossenen Jahre die Steigerung der Spiritusausfuhr; dieselbe erhöhte sich um 241 253 000 Grad oder 64,4%. Dabei ist zu bemerken, dass die Steigerung auch rektificirten Spiritus betrifft, während in früheren Jahren vornehmlich der Export von Rohspiritus wuchs, der hauptsächlich nach Deutschland ging, und von hier aus, schon im gereinigten Zustande, nach den spanischen, französischen u. a. Märkten versandt wurde. Die Ausfuhr nach Deutschland erreichte im Jahre 1886 immerhin zwei Drittel des Gesammtexports, nämlich 411 006 000 Grad. Wegen des starken Preisrückganges auf Spiritus ist, ungeachtet der so bedeutenden quantitativen Steigerung der Spiritusausfuhr, der Werth derselben nicht viel mehr als um 1 Mill. Rbl. gestiegen. Die Ab-

nahme des Getreideexports aus Russland zwingt, diesem Ausfuhrartikel eine grössere Beachtung zu schenken, da bei direkter Verbindung mit den Absatzmärkten für rektifizirten Spiritus, der auswärtige Handel mit demselben gewinnbringend sein könnte. In stetigem Wachsen ist in den letzten Jahren der Eierexport begriffen.

Die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten weist im Vergleiche zum Jahre 1885 eine kleine Steigerung — um 3 575 000 Rbl. — auf, wenn zwar gegen die vorhergehenden Jahre die Verringerung, wie wir bereits früher erwähnten, eine recht bedeutende ist. Eine Steigerung gegen das Jahr 1885 erfuhren namentlich folgende Waaren der genannten Gruppe:

	Quantität in Tausend Rubel.		Werth in Tausend Rubel.	
	1885	1886	1885	1886
Leinsaat	6 061	10 209	8 608	14 545
Die Schlagsaat ausser Hanfsaat	3 124	4 478	2 588	3 479
Häute—rohe und gesalzene	327	393	3 817	4 837
Juchten und Leder . . .	10,8	12	274	306
Rohknochen	301	390	204	
Knochenmehl und pulverisirter Knochen	968	1 007	862	270 1 159
Pferdemähnen	60,8	63,7	830	774
Pferdeschweife	12,7	14,7	306	272
Borsten	136,8	139,4	5 520	6 016
Vogelfedern	39,7	94,4	1 181	1 285
Hanfgarn	112	117	476	485
Talg	185,3	274,3	873	1 103
Rohwolle	1 550	2 338	12 534	21 205
Bruch- u. sonstiges Eisen	60	67	79	61
Naphta-Leuchtoele . . .	1 484	1 657,4	—	—
Naphta-Rückstände . . .	12	501	12	307

Wenn der Export von Leinsaat gegen das Missjahr 1885 auch eine Steigerung um beinahe 4 Mill. Pud zeigt, so bildet dieselbe doch gegen die vorhergehenden Jahre immerhin eine bedeutende Abnahme: so betrug der Export im Jahre 1884 — 5 031 000 Pud, im Jahre 1883 — 20 262 000 Pud, im Jahre 1882 — 26 821 000 Pud und im Jahre 1881 — 21 311 000 Pud. Die Leinsaatausfuhr hat sich, wir wir sehen, gegen einige Jahre um mehr als 2, gegen das Jahr 1882 um mehr als 2½ Mal vermindert. Die Ausfuhr von Hanfsaat war recht bedeutend im Jahre 1885, im Jahre 1886 verminderte sie sich um 1½ Mal, wennzwar dieselbe die Jahre 1884 und 1883 übertrifft und nur im Jahre 1882 um 1 380 000 Pud übertroffen wurde. Die Ausfuhr von sonstigen Oelsaaten weist eine Abnahme bloss gegen



die Jahre 1882 und 1881 auf, in denen dieselbe 5 497 000 und 5 000 000 Pud betrug. Ebenfalls eine Verminderung und zwar um 887 000 Pud gegen das Jahr 1885 ist, wie wir aus der weiterangeführten Tabelle ersehen werden, bei den Trestern zu verzeichnen.

Für den Handel mit Wolle war das verflossene Jahr besonders günstig. Der unbefriedigende Wollertrag in Australien und die im Berichtsjahre eingetretene Belebung dieses Handelszweiges, nach Jahren vollkommenen Stillstandes, riefen eine lebhaftere Nachfrage nach russischer Wolle hervor, welche zu bedeutend besseren Preisen als im Jahre 1885 und in einer Quantität Absatz fand, die die Ausfuhr des Jahres 1885 um 788,000 Pud oder 51% übertraf. Im Jahre 1884 wurden ausgeführt 1 860 000 Pud und im Jahre 1883 — 1 674 000 Pud, d. h. ebenfalls bedeutend weniger als im Jahre 1886. Die Wolle ging hauptsächlich: nach Grossbritannien — 1 409 000 Pud, nach Deutschland — 216 000 Pud und nach Oesterreich - Ungarn 212 000 Pud.

Eine grosse Bedeutung für den russischen Exporthandel gewinnt der Export von Naphtaprodukten. Derselbe hat allem Anscheine nach eine grosse Zukunft, weshalb wir denn auch bei diesem Artikel länger stehen bleiben wollen. Der Gesammtexport von Naphtaprodukten betrug im Jahre 1886 15 008 000 Pud, gegen die entsprechende Ausfuhr des Jahres 1885 (10 829 000 Pud) 4 179 000 Pud oder 38,5% mehr. An der Ausfuhr betheiligten sich die einzelnen Zollgrenzen in folgendem Umfange:

Zollgrenzen.		Rohnaphta.	Mineral-Fette.	Beleuchtungs-Oele.	Schmier-Oele.	Naphta-Rückstände (Masut).	Ueberhaupt Naphta producte.
		In Tausend Pud.					
Europäische	1885	886	29	1 483	1 337	12	3 747
	1886	776	28	1 657	991	501	3 953
Finländische	1885	—	25	243	10	1	279
	1886	—	43	222	23	1	289
Batumer	1885	—	30	5 373	792	133	6 328
	1886	314	—	6 936	1 215	1 634	10 099
Bakuer	1885	116	—	149	—	34	299
	1886	142	—	295	—	67	504
Uebrige Kaukasische	1885	127	—	21	—	28	176
	1886	25	—	85	—	53	163
Ueberhaupt	1885	1 129	84	7 269	2 139	208	10 829
	1886	1 257	71	9 195	2 229	2 256	15 008



Demgemäss nahm im Naphtaexport sowohl im Jahre 1886 als 1885 Batum die erste Stelle ein; die Ausfuhr über dieses Zollamt erreichte im Jahre 1886 etwa 67% des gesammten Naphtaexports. Auf das Batumer Zollamt bezieht sich auch vor allen Dingen die Steigerung der Napthtaausfuhr im Jahre 1886 um 4179000 Pud gegen das Jahr 1885.

Ausserdem sind aus den Häfen zu Batum, Poti, Noworossijsk und Baku durch Kabotageschiffe im Jahre 1886 nach den russischen Häfen ausgeführt worden: 60387000 Pud Naphtaprodukte, um 3675000 oder 6,5% mehr als im Jahre 1885 (56712000 Pud). Die Kabotageschiffe brachten ihre Naphta-Ladungen im Jahre 1886 ebenso wie im Jahre 1885 hauptsächlich nach folgenden Städten: auf dem Schwarzen Meere — nach Odessa und auf dem Kaspischen — nach Astrachan. Die durch Kabotageschifffahrt bewerkstelligte Versendung der Naphtaprodukte zwischen den Haupt-Ausfuhr- und Einfuhrplätzen des Schwarzen und Kaspischen Meeres findet ihren Ausdruck in folgenden, die Jahre 1885 und 1886 betreffenden Ziffern:

Zollämter:	Ausfuhr. 1886	Ausfuhr. 1885	Einfuhr. 1886	Einfuhr. 1885
	In Tausend Pud.			
Des Schwarzen und Asowschen Meeres:				
Odessa	144	123	3 242	1 189
Rostow	108	86	161	213
Noworossijsk	226	272	4	2
Poti	76	71	7	2
Batum	3 850	1 307	—	—
Uebrige Häfen	23	25	1 013	478
Des Kaspischen Meeres:				
Baku	56 235	55 062	—	—
Astrachan	5	6	53 931	52 293
Uebrige Häfen	7	1	2 316	2 776

Hieraus ersehen wir, dass in der Kabotageausfuhr im Jahre 1886 ebenso wie im vorhergehenden Jahre Baku eine dominirende Stellung einnimmt, denn ihre Ausfuhr machte im Jahre 1886 etwa 93% und im Jahre 1885 97% der gesammten Naphta aus, die aus den vier oben erwähnten Hauptkabotageausfuhrpunkten nach den russischen Häfen zur Verschiffung gelangt. Hinsichtlich der Einfuhr jedoch steht in den zwei Jahren in erster Reihe Astrachan, welches nahezu die ganze aus Baku auf dem Wege der Kabotageschifffahrt zur Versendung gelangende Naphta erhält. Nach diesen zwei Zollämtern kommen:



im Ausfuhrhandel — Batum und im Einfuhrhandel — Odessa. Die angeführten Ziffern für die Kabotageausfuhr und für den Export über die europäische Grenze gestatten eine ungefähre Berechnung derjenigen Naphtamenge, welche im Innern von der Bevölkerung des Europäischen Russlands verbraucht wird. Fast die gesammte Kabotageausfuhr aus den Häfen von Batum, Poti, Noworossijsk und Baku nimmt ihre Richtung nach den europäischen Küsten des Schwarzen und des Kaspischen Meeres und hier hauptsächlich nach Odessa und Astrachan, von wo aus die Naphta auf Flüssen und Eisenbahnen theils für den innern Konsum, theils für den Export zur Weiterbeförderung gelangt. Demgemäss wäre die Differenz zwischen der Kabotageausfuhr aus den erwähnten asiatischen Häfen — 60 387 000 Pud und dem Export über die europäische Grenze und nach Finland — 4 242 000 Pud — dasjenige ungefähre Naphtaquantum, welches im Lande zum Verbrauch gelangt: im Jahre 1886 betrug diese Differenz 56 145 000 Pud, im Jahre 1885 aber 52 686 000 Pud, darunter Leuchtöle: im Jahre 1886 annähernd — 19 228 000 Pud und im Jahre 1885 — 19 449 000 Pud.

Unter den Rohstoffen und Halbfabrikaten weisen im Jahre 1886 gegen das Vorjahr namentlich folgende einen verminderten Export auf:

	Quantität in Tausend Pud.		Werth in Tausend Rubel.	
	1885	1886	1885	1886
Bauholz	—	—	23 349	19 734
Brennholz	—	—	588	336
Hanfsaat	1 116	796	1 564	988
Trester	5 608	4 721	4 899	3 781
Flachs	9 346	7 080	47 155	38 484
Flachsheede	1 911	1 487	5 821	4 448
Flachsgarn	4,7	0,5	135	9
Hanf	3 056	2 343	12 925	11 410
Hanfheede	271	207	696	580
Knochenkohle	510	487	685	475
Lumpen	556	415	657	646
Rohseide	9,4	8,1	1 164	1 945
Holztheer	1 109,5	960,5	456	378
Naphta-Schmieröle	1 337	991	2 142	1 466
Rohnaphta	887	776	970	776
Eisenblech	126	122	493	448

Der Export von Bau- und Brennholz aus Russland fällt sehr bedeutend: die Ausfuhr betrug im Jahre 1883 — 37 941 000 Rbl., im Jahre 1884 — 35 153 000 Rbl., im Jahre 1885 sinkt sie auf 26 465 000 Rbl. und im Jahre 1886 auf 23 747 000 Rbl.

Unser Holzexport geht hauptsächlich nach Grossbritannien und Deutschland. Im Jahre 1886 wurde an Holz exportirt: nach England — für 11 242 000 Rbl. und nach Deutschland — für 8 319 000 Rbl. Im Berichtsjahre verminderte sich namentlich der Export nach Deutschland um mehr als eine Million Rubel. Die Verminderung des Exports nach dem letzteren Lande findet ihre Erklärung theils in den seit dem Juli des Jahres 1885 eingeführten Importzöllen auf Holz, theils in dem Umstande, dass in Erwartung der projektirten Erhöhung dieser Zölle die Einfuhr während der sechs ersten Monate des Berichtsjahres eine besonders starke war.

Zum Flachsexport übergehend müssen wir bemerken, dass derselbe mit jedem Jahre mehr und mehr zurückgeht; im Jahre 1883 bezifferte sich derselbe auf 11 111 000 Pud, im Jahre 1884 auf 10 942 000 Pud, im Jahre 1885, wie oben zu sehen, auf 9 346 000 und im Jahre 1886 auf nur noch 7 080 000 Pud. Schlechte Sortirung der Waare, Unreellität der Kommissionäre und die wenig befriedigenden Ernteerträge der Jahre 1884 und 1885 beeinflussten sehr ungünstig unseren Export und veranlassten die Engländer, welche zu unseren bedeutendsten Abnehmern gehörten, dem Leinbau bei sich zu Hause mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im Jahre 1886 wurden nach England ausgeführt 2 028 000 Pud, gegen 3 199 000 Pud im Jahre 1885 und 3 076 000 Pud im Jahre 1884. Sehr stark verminderte sich auch die Ausfuhr nach Deutschland: von 4 969 000 Pud im Jahre 1884 auf 3 199 007 Pud im Jahre 1885 und 2 704 000 Pud im Jahre 1886. Der Export von Flachsheede und Werg und Flachsgarn weist ebenfalls eine Abnahme gegen das Jahr 1885 auf; die Ausfuhr von Flachsgarn schwankt übrigens von Jahr zu Jahr, ohne eine bestimmte Tendenz, wie wir aus folgenden Zahlen sehen:

	Flachs- Heede- und -Werg.	Flachsgarn.
	Tausend Pud.	
1883	1 487	4,5
1884	1 668	0,04
1885	1 911	4,7
1886	1 487	0,5

Der Export von Hanf hat sich ebenfalls gegen die vorhergehenden Jahre vermindert: im Vergleiche zum Jahre 1885



um 713 000 Pud, zum Jahre 1884 um 1 402 000 Pud und im Vergleiche zum Jahre 1883 um 508 000 Pud. Der Export von Lumpen nimmt mit jedem Jahre immer mehr ab, zum Theil in Folge der von Zeit zu Zeit eintretenden Importverbote für Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im Zusammenhange mit ebensolchen Importverboten vermindert sich auch die Ausfuhr von Thieren, namentlich Ebern, Schweinen und Rindvieh. In den Jahren 1883 bis 1886 bezifferte sich der Werth des Exports von Thieren auf folgende Summen:

	1883	1884	1885	1886
	Tausend Rubel.			
Hausgeflügel	1 018	1 426	1 655	1 955
Wild	951	420	285	428
Ochsen und Kühe	1 290	1 996	3 373	2 711
Eber, Schweine u. Ferkel	7 570	5 232	4 006	1 302
Kälber und Schaafe	1 461	1 443	2 049	2 133
Pferde	3 609	3 412	2 744	2 785
Uebrige Thiere	—	2	19	17
Summa	15 899	13 751	14 131	11 330

Ueberhaupt ist der Export von lebenden Thieren im Jahre 1886 bis zum Niveau der 70-er Jahre herabgesunken. Der Export von Fabrikaten weist, wie bereits konstatirt, im Berichtsjahre eine wesentliche Steigerung auf. Im Besonderen vergrösserte sich der Export von Wäsche, Baumwollengewebe, aller Art Gewehren, Glaswaaren, Porzellan, sowie von Silber und überhaupt allerlei Metallgegenständen. Eine unbedeutende Verringerung ist beim Tuchexport zu verzeichnen.

Russlands Einfuhrhandel über die europäische Grenze.

Was den Import Russlands betrifft, so erreichte derselbe im Jahre 1886 eine Werthziffer von 382 899 000 Rbl., während er im Vorjahre einen Werth von 379 795 000 Rbl. repräsentirt hatte; somit hat sich die Import-Werthziffer des Jahres 1886 im Vergleich zum Jahre 1886 um 3 104 000 Rbl. oder fast 1% vergrössert.

Vom Gesammtimport der letzten 3 Jahre entfielen auf die einzelnen Monate (in Tausend Rubel):



	Lebensmittel.			Rohstoffe und Halbfabrikate.			Thiere.			Fabrikate.			Ueberhaupt.		
	1886	1885	1884	1886	1885	1884	1886	1885	1884	1886	1885	1884	1886	1885	1884
Januar . .	3 617	5 480	4 468	16 527	16 238	17 478	24	25	9	3 918	5 521	6 012	24 086	27 264	27 967
Februar .	3 292	3 086	5 089	11 377	12 986	15 911	27	22	9	3 836	5 256	5 605	18 532	21 350	26 614
März . . .	4 444	3 330	7 016	14 020	14 501	19 647	29	37	10	5 020	5 435	8 211	23 513	23 303	34 884
April . . .	6 176	5 386	7 046	17 577	19 182	19 393	62	101	35	6 077	6 588	8 298	29 892	31 257	34 772
Mai . . .	7 362	8 691	10 508	27 680	24 170	31 204	85	104	74	6 456	7 469	8 683	41 583	40 434	50 469
Juni . . .	6 861	7 556	11 102	23 476	20 232	29 622	20	30	29	6 740	9 592	9 673	37 097	37 410	50 426
Juli . . .	16 888	12 265	23 231	20 782	18 790	23 010	10	28	27	6 691	4 762	9 274	44 371	35 845	55 542
August . .	6 610	9 154	13 935	17 073	15 404	19 131	95	61	15	6 063	5 587	8 220	29 841	30 206	41 301
September	10 293	7 640	11 420	15 699	17 131	18 796	76	72	53	7 862	5 581	8 183	33 930	30 424	38 452
Oktober .	10 973	10 334	12 320	20 567	20 336	23 006	108	87	19	6 688	6 732	8 438	38 336	37 519	43 783
November	7 471	6 021	10 109	21 474	24 128	23 530	41	24	28	6 286	5 690	6 836	35 272	35 863	40 505
Dezember .	5 037	5 237	9 927	15 155	18 480	23 819	39	111	16	6 215	5 091	7 853	26 446	28 919	41 615
Summa .	89 024	84 180	126 171	221 407	221 608	264 547	616	702	324	71 852	73 304	95 288	382 899	379 795	486 330

Der Haupttheil des Imports entfällt somit auf die Sommermonate — Mai, Juni und Juli, denen 4 Monate mit dem unbedeutendsten Importhandel vorausgehen. Der Import von Fabrikaten vertheilt sich mehr gleichmässig auf die einzelnen Monate; die bedeutendste Einfuhr von Lebensmitteln findet im Juni, die geringste im Februar statt.

Von dem Gesammtquantum der importirten Waaren wurden im Jahre 1886 vom Zolle bereinigt und in den inneren Verkehr gebracht Waaren für 373 913 000 Rbl. Diese Gesammtziffer, sowie die entsprechenden Ziffern für die Jahre 1884 und 1885 vertheilen sich auf die Hauptwaarengattungen wie folgt:

	1886	1885	1881—1885	1876—1880	1871—1875	1866—1870
	Tausend Rubel.					
Lebensmittel . . .	84 076	85 268	111 726	98 153	94 050	58 048
Rohstoffe und Halbfabrikate . . .	218 485	222 878	265 274	251 708	202 834	118 012
Thiere	616	702	339	158	254	294
Fabrikate	70 736	72 556	97 832	133 683	123 610	79 518
Summe . .	373 913	381 403	475 171	483 702	420 748	255 872
oder in Procenten ausgedrückt:						
Lebensmittel . . .	22,48	22,36	23,50	20,29	22,35	22,69
Rohstoffe und Halbfabrikate . . .	58,44	58,44	55,83	52,04	48,21	46,12
Thiere	0,16	0,18	0,08	0,03	0,06	0,11
Fabrikate	18,92	19,02	20,59	27,64	29,38	31,08

Im Verhältniss zum Gesammtwerth des Imports weist der Werth der Fabrikate eine stetige Abnahme auf; derselbe ist relativ um nahezu 40% gegen die Jahre 1866—1870 gesunken. Dagegen fängt der Import von Rohstoffen immer mehr an vorzuwiegen. Was sodann die Lebensmittel anbetrifft, so vergrössert sich zwar absolut ihr Gesammtimportwerth bis zum Jahre 1884 incl., ihre relative Bedeutung hingegen ist fast ohne Veränderung geblieben.

Eine derartige Formveränderung im Charakter der einzelnen Gruppen unseres Importhandels ist als ein sehr günstiges Symptom zu betrachten, welches darthut, dass unsere eigene Produktion im Wachsen begriffen ist.

Der Import von zollbereinigten Lebensmitteln beläuft sich, wie oben gezeigt, im Jahre 1886 auf 84 076 000 Rbl., hat sich also gegen das Vorjahr um 1 192 000 Rbl. vermindert. Eine grössere Einfuhr im Jahre 1886 als im Jahre 1885 weisen folgende Artikel dieser Gattung auf:



	Quantität in Tausend Pud. 1885	1886	Werth in Tausend Rubel. 1885	1881
Gesalzene Häringe . . .	4,967	4,889	5,999	6,921
Div. Fische, marinirte und andere	46	46	1,029	970
Bohnenkaffee	456	470	7,429	6,051
Pfeffer	81,9	91,3	,965	1,028
Tabak	79	78	4,742	4,346
Thee	770	924	29,245	35,693

Wenn zwar gegen das Jahr 1885 der Import von Kaffee gestiegen ist, so weist er doch andererseits gegen das vorhergehende Jahrfünft, in welchem er sich durchschnittlich auf 559 000 Pud jährlich bezifferte, eine Abnahme auf. Die Preise auf Kaffee waren wegen der geringen Vorräthe desselben auf den wesentlichsten europäischen Märkten zu Ende des Jahres 1886 gestiegen. Ebenso verminderte sich gegen das Jahrfünft 1881—1885 die Einfuhr von Tabak. Hinsichtlich des Theeimports wollen wir wegen seiner fiskalisch hervorragenden Bedeutung genauere Daten anführen. In den letzten 4 Jahren vertheilte sich der Gesammtimport von Thee auf die einzelnen Monate folgendermassen:

	Ueber die europäische Grenze: Thee (nach dem Artikel 75 des Zolltarifs)				Ueber das Zollamt zu Irkutsk: Baichower Thee				Ziegelthee			
	1883	1884	1885	1886	1883	1884	1885	1886	1883	1884	1885	1886
	Tausend Pud											
Januar . .	67	69	267	61	78	66	74	50	84	153	79	82
Februar .	62	64	10	54	56	80	84	53	56	117	44	105
März . . .	69	74	12	64	14	17	31	17	25	55	46	24
April . . .	50	51	14	45	12	23	36	21	32	36	15	40
Mai . . .	61	70	18	60	1	5	—	12	4	16	2	4
Juni . . .	60	60	26	53	14	3	—	9	31	33	47	39
Juli . . .	99	121	46	107	8	7	1	5	41	39	62	76
August . .	152	170	144	130	1	2	1	—	13	59	33	29
September	99	84	73	106	5	1	—	2	14	15	26	53
Oktober . .	69	69	56	184	17	19	4	22	79	122	64	118
November	60	52	51	32	27	31	66	82	115	45	86	79
Dezember .	58	104	52	27	99	72	75	102	66	51	76	114
Summa . .	906	988	769	923	332	326	372	375	560	741	580	768

Auf den europäischen Grenzzollämtern, namentlich auf dem Moskauer Zollamte, wird das grösste Quantum Thee im August (Zeit der Nishnij-Nowgoroder Messe) bereinigt; als Abweichungen von diesem normalen Lauf, wofür als Beispiel das Jahr 1884 gelten kann, wären zu nennen: 1) die Monate — Dezember des Jahres 1884 und Januar des Jahres 1885, in

welchen in Erwartung der projektirten Zollerhöhung auf diesen Artikel man sich mit der Bereinigung besonders beeilte und 2) der Monat Oktober des Berichtsjahres, wo Gerüchte über eine neue Zollerhöhung in Umlauf kamen. Nach solchen Perioden verstärkten Imports folgen Monate, in denen die Quantität des bereinigten Thees unter normal war.

Auf dem Zollamt von Irkutsk wird am meisten Thee in den Wintermonaten — vor der Irbiter Messe vom Zolle bereinigt; die Bereinigung des fast nur in Sibirien zum Gebrauch kommenden Ziegelthees vertheilt sich gleichmässiger auf die einzelnen Monate. Ueberhaupt hat auf dem Zollamt zu Irkutsk im Jahre 1886 die Bereinigung von Thee einen grösseren Umfang erreicht, als in irgend einem der vorhergehenden Jahre und auch auf der europäischen Grenze hat dieselbe den Durchschnitt der letzten 3 Jahre übertroffen.

Nachfolgend bringen wir eine Tabelle, welche das Quantum und den Werth des in den letzten 7 Jahren über sämmtliche Zollämter importirten Thees, sowie die Zolleinnahmen aus demselben darstellen:

	Gesammtquantum der Einfuhr in Pud.	Gesammtwerth der Einfuhr in Rubeln.	Zolleinnahmen in Goldrudeln.
1886 .	2 075 563	65 173 856	25 139 227
1885 .	1 734 109	55 269 949	19 484 728
1884 .	2 067 191	79 958 304	19 883 203
1883 .	1 814 010	74 014 781	18 385 066
1882 .	1 759 340	68 414 875	16 954 685
1881 .	1 525 646	57 078 280	13 201 969
1880 .	2 144 882	86 062 770	20 532 708

Es hat im Jahre 1886 im Vergleiche zum Jahre 1885 der Import folgender Waaren der Lebensmittelgruppe eine Reduktion erfahren:

	Quantität in Tausend Pud		Werth in Tausend Rubel	
	1885	1886	1885	1886
Reis	670	376	2 458	1 434
Kochsalz	2 648	1 407	1 020	631
Früchte—frische .	1 587	1 416	4 464	4 367
Waldnüsse	436	349	1 653	1 347
Früchte—getrockn.	197	206	1 487	1 511
Traubenweine . .	—	—	8 380	10 400

Der Import von Reis wird mit jedem Jahre geringer; in den Jahren 1881—1886 erreichte er ein durchschnittliches Quantum von 826 000 Pud jährlich, im verflossenen Jahre hingegen



bloss 376 000 Pud, d. h. nicht viel mehr als die Hälfte der mittleren Jahreseinfuhr während des erwähnten Jahrfünfts. Auch die Einfuhr von Wein vermindert sich, theils unter dem Einfluss der erhöhten Einfuhrzölle, theils in Folge der Entwickelung unserer einheimischen Weinkultur. Das Fallen der Kochsalzeinfuhr ist ein gewaltiges: in den 8 Jahren 1873—1880 bezifferte sich der Import von ausländischem Salz auf 11 113 000 Pud; bald nach der Abschaffung der Salzaccise begann das einheimische Salz das ausländische zu verdrängen. So betrug denn die Einfuhr: des Jahres 1883 — 9 470 000 Pud, 1884 — 5 330 000, 1885 — 2 648 000 und endlich des Berichtsjahres 1 407 000 Pud.

Der Import von zollbereinigten Rohstoffen und Halbfabrikaten wurde im Jahre 1886 auf 218 485 000 Rbl. oder 4 393 000 Rbl. niedriger geschätzt als im Jahre 1885. Von den einzelnen Artikeln dieser Gruppe weisen folgende eine Mehreinfuhr gegen das Vorjahr auf:

	Quantität in Tausend Pud.		Werth in Tausend Rubel.	
	1885.	1886.	1885.	1886.
Waldprodukte	—	—	1 856	2 393
Lebende und getrockn. Gewächse	1 885	2 271	6 332	7 880
Rohbaumwolle	6 378	7 248	65 967	71 981
Rohjute	70	186	205	545
Flachs und Hanf	67	88	253	360
Pelzwerk	12	13	2 122	2 123
Thierfett	73	103	462	525
Seide	16	18	5 200	5 347
Kunstwolle	34	35	394	643
Steinkohle	106 282	107 003	14 747	12 688
Koaks	5 041	6 390	669	742
Gusseisen	13 509	14 510	8 729	8 212
Stab- u. div. Sorteneisen . . .	2 250	2 692	4 364	5 268
Stab- u. Sortenstahl	207	365	977	1 211
Stahlblech	57	141	187	1 106
Blei in Stangen und Bruch . .	398	645	962	1 307
„ in Rollen, Blättern und Röhren	125	167	393	526
Farben und Farbstoffe	2 582	2 887	15 037	12 973
Chemikalien und Droguen . .	4 627	4 830	13 698	12 821
Kokos- und Palmöl	178	196	1 079	1 068
Hopfen	69	85	1 226	1 571

Der Import von Baumwolle weist eine Steigerung auf nicht nur gegen das Jahr 1885, sondern auch gegen den durchschnittlichen Import der Jahre 1881—1885, wo bis 7 135 000 Pud jährlich importirt wurden.

Dieser Umstand, im Zusammenhange mit der Entwickelung der Baumwolleneinfuhr aus unseren centralasiatischen Be-

sitzungen, dient als Beweis für die verhältnissmässig günstigere Lage unserer Baumwollenfabrikation in der letzten Zeit und spricht für den Umschwung zum Besseren in dieser Industrie nach einer Reihe für sie kritischer Jahre. Der Import von Steinkohle und Koaks bildet zwar eine Erhöhung gegen das Jahr 1885, gegen den Durchschnitt der vorhergehenden fünf Jahre dagegen bildet er einen Rückgang um mehr als 2 Mill. Pud. Ueber die Schwarzmeergrenze, auf welcher seit dem 1. Juli des verflossenen Jahres von der Importkohle ein erhöhter Zoll erhoben wurde, erfolgte gegen das Jahr 1885 eine Verminderung des Imports um nahezu 2 Mill. Pud. Die Einfuhr von Gusseisen hat sich um etwa 1 Mill. Pud gesteigert. Den 13. März 1886 wurde der Zoll auf Kupfer und Kupferfabrikate erhöht, deren Einfuhr in Folge dessen eine, wenn auch geringe Verminderung aufweist.

Von den übrigen Rohstoffen und Halbfabrikaten, die im Jahre 1886 nach dem Europäischen Russland eingeführt und vom Zoll bereinigt wurden, weisen folgende die bedeutendste Importabnahme auf:

	Quantität in Tausend Pud.		Werth in Tausend Rubel.	
	1885.	1886.	1885.	1886.
Häute, rohe	271	194	2 221	1 562
„ bearbeitete kleine	20	17	1 140	1 033
„ „ grosse	87	73	2 967	2 037
Holz- und div. andere Papiermasse	362	276	297	265
Guano, Düngekomposte	1 515	1 077	875	607
Seidenabfälle	4	2	328	161
Wolle	626	550	21 449	18 555
Baumwollengarn	174	169	7 774	7 690
Cement	2 865	1 701	1 546	930
Holztheer, diverser	401	273	292	269
Eiserne Schienen	37	23	47	59
Eisenblech	1 626	1 333	4 252	3 531
Oliven- u. div. vegetabil. Oele	1 097	913	10 636	8 976

Stangen-, Sorten- und Walzeisen, ebenso wie Eisenblech weisen im Vergleiche zum Durchschnitt des Jahrfünfts 1881—1885, wo die Einfuhr des ersteren 3 051 000 Pud und des letzteren 2 119 000 Pud betrug, eine bedeutende Abnahme der Einfuhr auf. Bedeutend ist auch die Einfuhr von Olivenöl gefallen: von 1 252 000 in den Jahren 1881—1885 auf 913 000 Pud im Jahre 1886.

Der Import von Thieren aus dem Auslande ist von 702 000 Rbl. im Jahre 1885 auf 616 000 Rbl. im Jahre 1886 gesunken.



Der Import von zollbereinigten Fabrikaten belief sich auf 70 736 000 Rbl., d. h. sank gegen das Jahr 1885 um 1 820 000 Rbl. In der folgenden Tabelle bringen wir die Quantität und den Werth der hauptsächlichsten in den Jahren 1885 und im Durchschnitt der Jahre 1881—1885 nach Russland eingeführten Fabrikate:

	Quantität in Tausend Pud.			Werth in Tausend Rubel.		
	1886	1885	1881—1885 / 5.	1886	1885	1881—1885 / 5.
Stahl-, Eisen- u Blechfabrikate	1 351	1 226	1 711	12 245	11 787	17 928
Tender, Dampffeuerspritzen	1 267	858	1 073	11 544	7 546	11 124
Flachs- u. Hanffabrikate	343	369	362	3 937	4 161	4 105
Wollenfabrikate	—	—	—	3 682	4 617	6 656
Glaswaaren	—	—	—	2 387	2 720	2 876
Baumwollenfabrikate	37	44	59	2 312	2 972	4 077
Bücher in fremd. Sprachen	66	62	56	2 155	2 065	2 321
Uhren	—	—	—	2 135	2 337	4 278
Kupfer- und Messingfabrikate	66	53	49	2 034	1 063	995
Diverse Maschinen	213	385	353	1 633	3 226	3 036
Seidenwaaren	4	5	5	1 599	1 966	2 177
Landwirthschaftliche Maschinen	257	486	866	1 314	2 428	5 541
Schreibpapier	100	121	135	1 232	1 334	1 568
Tischler- und Drechslerwaaren	—	—	—	1 202	1 506	2 120
Wäsche	6	7	7	1 195	1 714	1 878
Musikinstrumente	—	—	—	1 035	1 500	1 329

Russlands Zolleinnahmen im Jahre 1886.

Die Zollgebühren ergaben, in Kreditrubel umgerechnet*):

Im Jahre 1881	85 595 811	Rbl. Kred.
" " 1882	98 690 870	" "
" " 1883	101 931 202	" "
" " 1884	99 545 114	" "
" " 1885	98 497 606	" "
" " 1886	108 396 846	" "

Im Jahre 1886 wurden gegen das Vorjahr 9 899 240 Rbl. oder 10,5 % und gegen das mittlere Ergebniss der Jahre 1881—1885 11 544 725 Rbl. oder 11,9 % mehr vereinnahmt; überhaupt

*) Bei der Umrechnung der in Metallvaluta entrichteten Zollabgaben in Kreditrubel ist für jedes Jahr der in dem betreffenden Budgetjahre angenommene mittlere Kours angewandt worden, und zwar für 1 Rbl Metall: im Jahre 1878 — 136,32 Kop Kred., 1879 u. 1880 — 146,81 Kop. Kred. und 1881 — 1886 — 1 Rbl. 50 Kop. Kred.



waren im Berichtsjahre die Zolleinnahmen grösser als in irgend einem der vorhergehenden Jahre.

Nach den einzelnen Zollgrenzen geordnet, betrugen die Zolleinnahmen im Jahre 1886 und in den vorhergehenden fünf Jahren folgende Summen:

	Ueberhaupt.	Europäische Grenze.	Transkaukasien u. Astrachan.	Zollamt zu Irkutsk.	Turkestan.
1881	85 595 811	80 201 286	1 535 815	3 858 710	—
1882	98 690 870	93 082 576	1 507 120	3 860 535	240,639
1883	101 931 202	96 148 396	1 314 874	4 231 003	236,929
1884	99 545 114	93 540 934	1 398 808	4 414 839	190,533
1885	98 497 606	90 050 175	1 848 795	6 394 165	204,471
1886	108 396 846	97 715 472	2 030 999	8 518 142	132,233

Wie aus diesen Daten zu ersehen ist, so haben sich die Zolleinnahmen in allen Zollrayons, ausser dem Turkestanschen, sowohl gegen das Jahr 1885 als das vorhergehende Jahrfünft vermehrt. Besonders stark haben sich die Einnahmen vergrössert: absolut — auf der europäischen Grenze und relativ — in den Zollrayons der asiatischen Grenze (mit Ausnahme des Turkestanschen Zollgebiets).

Die Steigerung der Zolleinnahmen hängt zum grössten Theil ab: von der fast allseitigen Erhöhung des Zolltarifs, der Erhebung eines Zolles von gewissen finländischen Waaren und der Schliessung des Freihafens Batum.

Ueber 1 Mill. Rbl. Kred. vereinnahmten im Jahre 1886, ebenso wie im Jahre 1885 folgende Zollämter:

	Rubel.
Moskau	33 167 634
St. Petersburg—Hafen .	13 904 183
Odessa	10 312 277
Irkutsk	8 518 142
Reval u. Baltischport . .	5 092 222
Warschau	4 899 213
Riga	3 918 428
Ssosnowitzi	3 615 565
Wirballen	3 612 554
Alexandrowo	3 578 521
Libau	2 545 977
St. Petersburg — Landzollamt	2 248 800
Mlawa	1 578 204
Graniza	1 541 415
Taganrog	1 282 804
Grajewo	1 231 837

Im Vergleich zum Jahre 1885 erfolgten bloss folgende Veränderungen in der Reihenfolge der Zollämter: an die Stelle von Wirballen trat Ssosnowitzi und an die Stelle von Taganrog — Mlawa. Der Mehrertrag an Zoll beziffert sich auf über 1 Mill. Rbl. Kred. auf folgenden 4 Zollämtern:



Moskau	4 787 237	Rbl. Mehrertrag	gegen	1885
St.-Petersburg-Seezollamt	3 167 912	„	„	„	1885
Irkutsk	2 123 977	„	„	„	1885
Odessa	1 121 034	„	„	„	1885

Der Mehrertrag auf diesen Zollämtern beläuft sich auf zusammen 11 200 160 Rbl., so dass auf die übrigen eine Mindereinnahme von 1 300 920 Rbl. entfällt. Zu den letzteren gehört unter anderen die Revaler und Baltischporter Abtheilung, mit einem Minderertrag von 1 122 834 Rbl. gegen das Vorjahr.

Zur Entrichtung der Zollgebühren, welche in Goldvaluta geschehen muss, wurden folgende Werthzeichen verwandt:

	1880	1881	1882	1883
	Rubel.			
Goldmünze	14 441 021	9 921 526	8 903 744	9 293 449
Depositenscheine	8 731 575	5 748 077	5 719 856	4 146 386
Bergwerksassignaten . .	5 753 838	7 662 953	9 232 611	9 056 079
Coupons und tiragirte Obligationen	30 800 615	28 607 735	35 186 587	37 312 822
Ausl. Bankbillete . . .	4 790 703	4 145 521	4 283 233	5 345 74[illegible]
Silberrubel	739 649	704 595	773 445	526 8[illegible]
Scheidenmünze	994 962	261 059	378 059	158 18[illegible]
Summa	66 252 363	57 051 466	64 477 535	65 839 532

	1884	1885	1886.
	Rubel.		
Goldmünze	8 108 660	8 167 618	8 503 743
Depositenscheine	2 725 696	4 294 215	2 371 299
Bergwerksassignaten . .	9 259 700	9 820 947	10 450 642
Coupons und tiragirte Obligationen	39 615 023	37 498 965	42 619 842
Ausl. Bankbillete . . .	4 725 972	3 470 682	3 586 519
Silberrubel	473 618	431 675	411 359
Scheidemünze	173 052	143 008	126 593
Summa	65 081 721	63 827 110	68 069 997

Ueber die Hälfte der ganzen Summe wurde in Coupons und tiragirten Obligationen bezahlt — überhaupt nimmt dieser Zahlungsmodus allmälig einen immer grösseren Umfang an, wogegen bei der Entrichtung des Zolles in Goldmünze, Depositenscheinen und Bergwerksassignaten im Ganzen eine, wenn auch nur unbedeutende Abnahme zu konstatiren ist. Sodann verdient noch erwähnt zu werden, dass seit dem Jahre 1883 die Zahlung des Zolles in Silberrubeln und Scheidemünze sehr merklich abgenommen hat, hierin sehen wir die Wirkung der zu Ende des Jahres 1882 in Kraft getretenen Ergänzungsregeln über die Entrichtung des Zolles in Goldvaluta, durch



welche neue Bestimmungen betreffend die Berechnung der Zuschlagszahlungen (an Silberrubeln und Scheidemünze) auf die Goldmünze und ihr gleichwerthige Geldzeichen getroffen wurden.

Nach den einzelnen Budgetposten des Zolldepartements geordnet, wurden vereinnahmt (nach Umrechnung in Kreditrubel):

	Zoll von Importwaaren.	Zoll von Exportwaaren.	Last-, Schiffs- und Hafengebühren.	Oekonomische und zufällige Einnahmen	Specialgebühren.	Summa.
1886 . . .	106 861 692	293 280	218 848	955 743	67 283	108 396 846
1885 . . .	96 921 482	333 900	243 988	927 852	70 384	98 497 606
1884 . . .	97 576 220	387 411	230 489	1 290 414	60 580	99 545 114
1883 . . .	99 993 966	355 562	204 066	1 330 254	47 354	101 931 202
1882 . . .	96 609 532	492 852	189 685	1 348 996	49 805	98 690 870
1881 . . .	83 755 499	444 579	153 056	1 200 856	41 821	85 595 811

Wir ersehen hieraus, dass im Jahre 1886 die Einnahmen von Importwaaren ihr Maximum, die von Exportwaaren dagegen ihr Minimum erreicht haben.

Für die über die europäische Grenze importirten ausländischen Waaren wurde, nach den einzelnen Waarengruppen geordnet, an Zoll bezahlt:

	Lebensmittel.	Rohstoffe u. Halbfabrikate.	Fabrikate.	Summa.
	Tausend Rubel Kredit.			
1866—1870	20 211	5 353	9 290	34 854
1871—1875	26 154	11 301	15 484	52 939
1876—1880	33 947	22 604	16 715	73 266
1881—1885	39 390	30 116	19 226	88 732
1885	39 567	29 891	18 914	88 372
1886	45 175	31 238	19 182	95 595

Im Jahre 1886 waren die Einnahmen von allen Waarengruppen grösser als im Jahre 1885. Das Procentverhältniss der Zollabgaben zum Werthe der Waaren war folgendes:

	Lebensmittel.	Rohstoffe u. Halbfabrikate	Fabrikate.	Ueberhaupt.
1866—1870 . . .	35	4,5	12	14
1871—1875 . . .	28	5,5	12	12
1876—1880 . . .	34,5	9	12,5	15
1881—1885 . . .	35	11	20	19
1885 . . .	46	13	26	23
1886 . . .	54	14	27	25,5

Bei Durchsicht der von den einzelnen Waaren erhobenen Zollabgaben erweist es sich, dass im Jahre 1886 im Vergleiche zu den vorhergehenden drei Jahren von den über die euro-



päische Grenze importirten Waaren folgende der Staatskasse die grössten Einnahmen verschafften:

	1883.	1884.	1885.	1886.
	Tausend Rubel in Goldvaluta.			
Thee	15 430	16 821	15 099	19 393
Rohbaumwolle	3 641	2 824	2 869	3 261
Traubenweine	2 884	3 046	2 572	2 560
Wolle	2 427	2 073	2 519	2 378
Maschinen u. Apparate	1 666	1 448	1 733	2 035
Gusseisen, in Stangen	870	1 191	1 459	2 035
Olivenöl	2 983	1 815	2 386	2 008
Chemikalien und Droguen	1 594	1 594	1 662	1 833
Stahl-, Eisen- u. Blechwaaren	2 049	1 808	1 660	1 738
Farben u. Farbwaaren	1 617	1 482	1 445	1 486
Tabak	1 557	1 496	1 412	1 385
Kaffee, in Bohnen	968	1 265	1 242	1 370
Wollenfabrikate	1 751	1 437	1 468	1 326
Flachs- u. Hanffabrikate	743	947	1 156	1 172
Stangeneisen	1 477	1 064	900	1 077
Häringe, gesalzene u. a.	639	882	1 079	1 076
Steinkohlen u. Koaks	303	684	992	1 068
Eisenblech	1 515	1 214	935	800
Baumwollenfabrikate	1 072	870	814	709
Seidenwaaren	672	685	697	674
Wäsche	569	585	595	557
Kochsalz	1 870	1 050	506	267

Russlands Handelsschifffahrt im Jahre 1886.

Indem wir endlich zur Handelsschifffahrt übergehen, weisen wir vor allem auf die Zahl der im Laufe des Jahres 1886 in die Häfen des europäischen Russlands eingelaufenen und aus denselben abgegangenen Schiffe, sowie deren Tonnengehalt hin.

	Eingelaufen:		Abgegangen:	
	Zahl der Schiffe.	Lasten.	Zahl der Schiffe.	Lasten.
1883	11 716	2 732 500	11 736	2 719 873
1884	10 993	2 631 834	11 058	2 646 031
1885	10 618	2 701 722	10 625	2 694 725
1886	9 487	2 507 730	9 411	2 502 159

Die Zahl der eingelaufenen sowohl, als auch die der abgegangenen Schiffe verringert sich mit jedem Jahre; der gesammte Tonnengehalt der Schiffe ist im Jahre 1886 geringer gewesen als in irgend einem der drei vorhergehenden Jahre. Von der Gesammtzahl der eingelaufenen und abgegangenen Schiffe, entfielen auf Schiffe unter russischer Flagge:



	Eingelaufen:		Abgegangen:		Durchschn. Tonnengehalt in Lasten.
	Zahl der Schiffe	Lasten	Zahl der Schiffe	Lasten	
1883 . .	1 291	201 485	1 323	202 100	154
1884 . .	1 233	221 115	1 286	225 317	177
1885 . .	1 287	234 085	1 314	237 957	181
1886 . .	1 309	243 488	1 243	235 839	188
und auf Schiffe unter ausländischen Flaggen:					
1883 . .	10 425	2 531 015	10 413	2 517 773	242
1884 . .	9 760	2 410 719	9 772	2 420 714	247
1885 . .	9 331	2 467 637	9 311	2 456 768	265
1886 . .	8 178	2 264 242	8 168	2 266 320	277

Der durchschnittliche Tonnengehalt der Schiffe unter russischer Flagge wird von Jahr zu Jahr grösser, Dank dem Umstande, dass die russische Handelsflotte durch Fahrzeuge von grossen Dimensionen verstärkt wird. Nichtsdestoweniger überwiegen in jeglicher Hinsicht die Schiffe unter ausländischer Flagge, sowohl was die Anzahl der Schiffe als den durchschnittlichen Tonnengehalt derselben anbetrifft. Immerhin kann man aber konstatiren, dass die russische Handelsschifffahrt in den letzten Jahren einige Fortschritte gemacht hat.

In der untenstehenden Uebersicht sind die Schiffe unter ausländischen Flaggen in solche mit und ohne Waaren eingetheilt:

	Eingelaufen:		Abgegangen:	
	Zahl der Schiffe	Lasten	Zahl der Schiffe	Lasten.
Mit Waaren:				
1883	4 868	1 189 721	9 001	2 231 040
1884	4 764	1 185 425	8 573	2 152 560
1885	4 312	1 137 779	8 187	2 194 684
1886	4 278	1 151 548	7 059	1 973 193
Ohne Waaren:				
1883	5 557	1 341 294	1 412	286 733
1884	4 996	1 225 294	1 199	268 154
1885	5 019	1 329 858	1 124	262 084
1886	3 900	1 112 694	1 109	293 127

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass in den Jahren 1883 bis 1885 über die Hälfte der in die russischen Häfen eingelaufenen ausländischen Schiffe keine Waarenfracht hatten; dagegen waren im Jahre 1886 über die Hälfte der Schiffe befrachtet. Für alle diese Jahre ist jedenfalls der Procentsatz der ausländischen Schiffe, welche die russischen Häfen mit Waaren verliessen, viel bedeutender.

Ueberhaupt werden auf Seeschiffen Waaren aus Russland mehr ausgeführt als hierher eingeführt; dieses trifft nicht nur



bei den Schiffen unter ausländischer, sondern auch unter russischer Flagge zu. Der Verkehr von Schiffen mit Waaren und Ballast unter russischer Flagge gestaltete sich folgendermassen:

	Eingelaufen:		Abgegangen:	
	Zahl der Schiffe	Lasten	Zahl der Schiffe	Lasten
Mit Waaren:				
1883	948	161 215	1 200	187 060
1884	935	181 048	1 164	206 204
1885	940	191 999	1 204	228 588
1886	1 035	204 830	1 136	221 412
Ohne Waaren:				
1883	343	40 270	123	15 040
1884	298	40 067	122	19 113
1885	347	42 086	110	9 369
1886	274	38 658	107	14 427

Es hat sich das Angebot von Transportmitteln, in Gestalt von mit Ballast angekommenen Schiffen, nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehrt, während die Nachfrage nach denselben, für den Seetransport, sich bedeutend vermindert hat, was sich durch die im Jahre 1886 erfolgte bedeutende Abnahme der Ausfuhr russischer Waaren ins Ausland erklärt. Es haben somit die für den russischen Export so günstigen Seefrachten, die beinahe während des ganzen Jahres überaus niedrig standen, wenig auf die Steigerung unseres auswärtigen Handels eingewirkt.

In einem der wichtigsten Häfen des europäischen Russlands und zwar in dem von St. Petersburg-Kronstadt gestaltete sich der ausländische Schiffsverkehr im Jahre 1886, im Vergleiche zu den Jahren 1885 und 1884, in folgender Weise:

	1884	1885	1886
Es liefen Schiffe ein . .	1 930	1 747	1 892
Von diesen Schiffen waren mit Waaren	1 580	1 461	1 578
Es liessen die ganze Fracht in Kronstadt	933	814	778

Während im Jahre 1884 von der Gesammtzahl der mit Waaren angekommenen Schiffe 59% alle ihre Fracht in Kronstadt liessen, waren es im Jahre 1885 — 56% und im Jahre 1886 nur 49%. Mit voller Fracht kamen im Jahre 1886 in St. Petersburg an: durch die Newa-Mündung 92 Schiffe (im Jahre 1885 waren es 173), durch den Seekanal — 436 Schiffe (gegen 429 im Jahre 1885) und in den Seekanal 260 Schiffe (gegen 33 in 1885). Der durchschnittliche Tonnengehalt derjenigen Schiffe, die im Seekanal löschten, glich im Jahre 1886 — 330 Lasten,



d. h. um 57 Lasten oder annähernd 1/5 mehr als im Jahre 1885. Die Daten über den Abgang der Schiffe aus dem Hafen von St. Petersburg-Kronstadt ergeben folgendes:

	1884	1885	1886
Es gingen Schiffe ab . .	1 968	1 760	1 822
Darunter mit Waaren .	1 778	1 577	1 612
Empfingen die ganze Fracht in Kronstadt	1 010	715	452

Im Jahre 1884 nahmen von der Zahl der mit Frachten abgegangenen Schiffe 51% die ganze Fracht in Kronstadt ein, im Jahre 1885 nur 45% und im Jahre 1886 nur noch 28%. Dafür empfingen die ganze Fracht in St. Petersburg und gingen durch den Seekanal 818 Schiffe (im Jahre 1885 waren es 547) und im Seekanal empfingen die ganze Fracht 143 Schiffe (im Jahre 1885 waren es nur 24). Es fällt also sehr geschwind die Bedeutung Kronstadts, während die des Seekanals, auch im Export Petersburgs wächst. Der Tonnengehalt der mit Waaren befrachteten Schiffe betrug im Jahre 1886 gegen das Jahr 1885 mehr: bei den eingelaufenen Schiffen 36 078 Lasten (oder 9%) und bei den abgegangenen Schiffen 17 687 Lasten (oder 4,4%). Von allen mit Frachten angekommenen Schiffen gingen im Jahre 1886 durch den Seekanal 45% (gegen 32½% im Jahre 1885) und von allen abgegangenen Schiffen dieser Gattung — bis 62% (gegen 36½% im Jahre 1885).



Johannes Boch in Moskau im Jahre 1578.

Von Dr. Georg Schmid.

Wer sich mit der Gelehrtengeschichte des 16. Jahrhunderts beschäftigt, dem leisten noch immer gute Dienste die vier Sammlungen von Lebensbeschreibungen berühmter Philosophen, ausländischer und protestantischer Theologen, Juristen und Mediziner, welche der fleissige Heidelberger Rektor Melchior Adam veranstaltet und von 1615—1620 herausgegeben hat. In der Sammlung, welche die Philosophen enthält — eine Bezeichnung, die nach dem Titel Vitae Germanorum philosophorum: qui seculo superiori, et quod excurrit, philosophicis ac humanioribus literis clari floruerunt, im weiteren Sinne zu fassen und auch von den Gelehrten, Dichtern, Schulmännern u. s. w. zu verstehen ist — befindet sich auch eine kurze Lebensbeschreibung eines Joannes Bochius. Den grössten Teil derselben bildet die Erzählung von einer Reise, welche dieser Gelehrte im Jahre 1578 nach Moskau gemacht hatte; Adam giebt sie in etwas abgekürzter Gestalt, vollständig stehe sie in den Anmerkungen zu Bochs Psalmenübersetzung. Unter den ziemlich zahlreichen Reisenden, welche damals Land und Leute in Russland kennen lernten und geschildert haben, fand sich der Name Boch noch nicht. Es schien der Mühe wert, seinem Werke weiter nachzuspüren. Doch ergaben die Nachforschungen an verschiedenen Orten zunächst nur die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Psalter eine Seltenheit, wohl nur in grossen Bibliotheken vorhanden sei. Glücklicherweise entdeckte die Aufmerksamkeit eines befreundeten Liebhabers und Kenners alter Bücher in einem antiquarischen Kataloge ein Exemplar, welches zu



erwerben war — es stammt aus der Bibliothek der Augustiner in Antwerpen. So ist es möglich geworden, daraus die ganze Erzählung mitzuteilen als kleinen Beitrag zur russischen Geschichte und deren Litteratur, speciell der „Erzählungen der Ausländer“ über Russland.

Der Titel des Buches ist Ioannis Bochii S. P. Q. Antuerp. à Secretis (d. h. Stadtschreibers von Antwerpen) Psalmorum Davidis parodia heroica (d. h. Umdichtung in Hexametern). Eiusdem variae in Psalmos Observationes, physicae, ethicae, politicae, et historicae. Antverpiae, ex officina Plantiniana, apud Ioannem Moretum. MDCVIII, 8°. Am Schlusse des zweiten Bandes findet sich die Jahreszahl 1609. Die genannten Observationes füllen diesen zweiten, ungleich stärkeren Band. Hier werden wir den betreffenden Reisebericht suchen müssen.

Er gehört, wie sich gleich zeigen wird, zu den physikalischen Beobachtungen, durch welche der Verfasser die Psalmen erläutert.

Im 17. Vers des 147. Psalms heisst es nach Luthers Uebersetzung: „Er wirft seine Schlossen wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost?“ Boch führt zu seiner Uebersetzung der zweiten Hälfte: ante faciem frigoris eius quis sustinebit? (S. 730) zuerst eine längere Stelle über die hohen Kältegrade im Norden aus dem Werke des Erzbischofs von Upsala, Olaus Magnus, an (Historiae de gentibus septentrionalibus, 1555) und zählt nach ihm die Wirkungen auf, welche grosse Kälte auf Menschen und Tiere habe — auf die wir indessen hier nicht näher eingehen wollen. Sie geben dem Verfasser Gelegenheit, ein Märchen zurückzuweisen, das von einigen erzählt werde, wie nämlich einmal im Winter Kaufleute von beiden Seiten an das Ufer des Dnjepr gekommen seien und über den Fluss hinüber mit einander haben sprechen wollen, jedoch sich nicht haben verstehen können, weil ihre Worte unterwegs gefroren seien; als das Eis später aufgetaut sei, habe man dann allmählich Worte gehört. Dies Märchen, sagt Boch, gehöre zu denjenigen, welche von weiten Reisen Zurückkehrende begierigen Zuhörern zu erzählen pflegen, um grössere Bewunderung für das, was sie bei fremden Völkern gesehen, zu erregen. Freilich können sie sich dafür auf einen gewichtigen Gewährsmann berufen, nämlich auf Plutarch, der dies als eine Aeusserung des Antiphanes bezeichne, in seiner Abhandlung: „Wie



jemand seine Fortschritte in der Tugend bemerken könne", aber das sei nur ein Scherz [1]).

„Uebrigens", fährt Boch fort, „wird es nicht unzweckmässig sein, da ich mich vor Zeiten in den nördlichen Ländern aufgehalten habe, hier anzuschliessen, was mir widerfahren ist und was ich von der Stärke des Frostes zu leiden gehabt habe, und ich denke, man wird mir um so mehr Glauben schenken müssen, da ich es für nötig halte, solche Fabeln. . . lächerlich zu machen. Also nachdem ich 1578 das ganze Jahr über jenen Landstrich durchreist hatte, den man den Ostländischen heisst (quem Ostlandicum vocant), war ich zuletzt von Livland nach Litthauen gekommen, etwa zur Herbstzeit. Und von Wilna, der Hauptstadt dieser Gegend, brach ich nach Smolensk in das Gebiet von Russland auf, setzte auf einem Kahn über den Borysthenes (Dnjepr), der vorbeifliesst, und habe ihn vier Tage später im November so zugefroren gesehen, dass man auf Schlitten hinüberfuhr (vehiculo, quod traham vocant)". Der Reisende wird wohl in Bezug auf die Jahreszeit den Rat des Bischofs von Novara, Paulus Jovius, befolgt haben, der in seinem Buche De legatione Basilii M. Principis Moscoviae ad Clementem VII, potif. max. (Rom 1525) gesagt hatte, die Reise von Wilna über Smolensk nach Moskau (600 Meilen) werde Winters mit unglaublicher Schnelligkeit zurückgelegt. sei aber Sommers wegen der Sümpfe eine sehr beschwerliche.

„Nach zwei Tagen und zwei Nächten kam ich", so erzählt Boch weiter, „in schneller Fahrt (Potuoda illorum linguâ dicitur) nach Moskau, der ungeheuern und königlichen (regium) Stadt des Grossfürsten jener Länder, mit einem Geleitsbrief (diploma) jenes Fürsten. Allein auf der Reise befiel mich, insbesondere meine Füsse, eine solche Kälte, dass sie, da die natürliche Wärme in diesen Gliedmassen ausging, zuerst

---

[1]) Antiphanes spricht von einer gewissen Stadt, in welcher der Kälte wegen im Winter die Worte gleich beim Aussprechen gefrieren und erst im Sommer wieder auftauen. Nach Plutarch machte Jemand eine hübsche Anwendung davon auf die Schüler Plato's, welche in der Jugend seine Worte hören, aber spät erst im Greisenalter sie verstehen. Reiske seinerseits erinnert (Plut. Opp. VI, p. 293) daran, dass auf den Scherz des Antiphanes jene humoristische Erzählung Swifts oder Addisons von den englischen Seefahrern auf einer Insel des Eismeeres zurückzuführen sei. Wer denkt nicht vielmehr an Münchhausens Waldhorn?

steif wurden, dann jegliches Gefühl gänzlich verloren und erstarben, gleich als wäre eine Art von Starre über sie gekommen. Ich achtete die Sache anfangs als unbedeutend und deuchte mich schon gefeiet gegen alle Angriffe des Frostes. Hernach aber, da ich in Moskau im Hause meines Verwandten anfing, im Bade etwas warm zu werden, befielen mich allgemach so grosse Schmerzen — da die Gänge verstopft waren, durch welche die Wärme sich in Adern und Nerven verbreitet —, dass sie mir Tag und Nacht die grössesten Qualen bereitet und mich weder Schlaf noch Ruhe haben finden lassen. Es war sogar von Amputation der Füsse die Rede, aber ich verabscheute so sehr solche Verstümmelung der Glieder, dass ich erklärte, ich wolle lieber das Aeusserste, was es auch sei, erleiden, sogar den Tod. Man holte den Chirurgus des Grossfürsten von Moskovien, der versicherte, aus gewissen Anzeichen schimmere noch immer ein wenig Hoffnung, es könne die Gesundheit wiederhergestellt werden. Er wendete vierzehn Tage lang warme Umschläge an, da begab sich ein anderes Missgeschick, in Folge dessen jedoch meine Füsse wieder gesund wurden.

„Des langwierigen heftigen Schmerzes nämlich über die Massen müde, liess ich mich auf einem Schlitten zu einem Freunde, einem Lübecker Bürgersmann, bringen, der etliche Jahre zuvor mit den Einwohnern von Narva aus Livland in jene Ansiedelung (colonia) weggeführt worden war, die Johannes Basilides (Joann Wassiljewitsch), der Fürst jenes Volkes, denselben in Moskau zum Wohnort angewiesen hatte — wie ja von Krankheit Genesende darnach verlangt, auszugehen“, setzt Boch wie zur Entschuldigung seiner Unvorsichtigkeit hinzu und bekräftigt es durch ein Citat aus Symmachus, Buch 9, Epistel 64. Offenbar war übrigens die Entfernung von der Wohnung des Verwandten bis zu dem Ort, wo die Kriegsgefangenen angesiedelt waren, eine nicht ganz geringe; der Verwandte wohnte also wohl nicht in der Kolonie. Doch hören wir den Erzähler weiter.

„In bester Stimmung machten wir nach dem Essen ein Spiel (post prandium talis lusimus), als plötzlich die Narvsche und Dorpater Slobode (Slobada, sic illum tractum ciuitatis vocant, qui opidi utriusque ciuibus vniuersis incolendus datus erat) von einer gewaltigen Anzahl Bewaffneter besetzt wird.



Der Fürst Wassiljewitsch ritt in der Mitte mit seinen zwei Söhnen und anderen Vornehmen. Schwarzgekleidet waren alle, welches ich für ein ungünstiges Vorzeichen ansahe, wie der Erfolg bestätigt hat (ab ingenti armatorum multitudine occupatur. Princeps Basilides in medio vehebatur cum duobus suis filiis, aliisque proceribus. Atrati erant omnes). Alle dringen nämlich bewaffnet in jene Ansiedelungen ein, gehen plündernd in die Häuser, rauben und raffen, was ihnen in die Hände kommt, reissen den armen Bürgersleuten beiderlei Geschlechtes die Kleider vom Leibe und schleppen sie fort, nichts vom Hausrat in den Häusern lassend. Es war etwas trauriges, wie so viele Menschen, Greise und Jünglinge, Mannbare und Unmündige, nackt wie aus Mutterleibe hin und her liefen, Schlupfwinkel suchten, auf dass sie sich gleicherweise vor der Strenge der Kälte, welche dort unmässig ist, wie auch vor den Misshandlungen der Räuber schützeten, welche so schrecklicher Massen gegen die Unschuldigen wüteten und den gleichsam Nackenden die Kleider herabrissen. Denn obzwar auf Geheiss des Fürsten der Herold also ausrief: „Plündert, aber schlagt nicht" (spoliate, sed ne caedite), so traktiereten sie doch mit so vielen, schrecklichen Schlägen die mehrsten, mich wenigstens unter den andern, dass sie mir das ganze Antlitz mit Faustschlägen bedeckten, mir vielfache Hiebe mit Knütteln versetzten, durch Wunden und Striemen mich so entstellten, dass ich kaum wiederzuerkennen war. In dieser dräuenden Gefahr des Todes, der mir vor den Augen stund, hätte ich — obzwar ich mit so kranken Füssen gekommen war, dass ich ohne Armkrücken weder gehen noch stehen konnte — doch aus Angst des Schreckens vergessend, mich auf die Flucht geworfen, solches Leben war schon in meine Füsse zurückgekehrt (welches ich entweder der Angst, welche oftmals die Ursache einer plötzlichen Aenderung geworden ist, oder den Wunden der Beine und der Menge des reichlich fliessenden Blutes zuschrieb): allein die Strenge des Winters, die zumal einem nackenden Leibe gänzlich unerträglich war, die Unkenntnis der Wege, die Grösse der Gefahr, wäre ich von ungefähr nackend auf die Räuber gestossen, was anders durchaus nicht hätte geschehen können, sintemal das gesamte Volk zum Plündern herbeilief, machete, dass ich von diesem Beginnen abstand und einen Schlupfwinkel suchte. Von da wurde ich oftmals her-



vorgezogen, oftmals geprügelt und die ganze Nacht behandelten uns die mehr als barbarischen Menschen unbarmherzig mit Schlägen und unterschiedlichen Misshandlungen.

„Mein Verwandter aber, ein deutscher Edelmann aus der Lausitz, der eine Verwandte von mir geheiratet hatte, hatte frühe im Morgengrauen Leute geschickt, mich zu suchen. So kam denn der Chirurgus des Fürsten, der mich fand und auf einen Schlitten setzte und mich zum Hause des Apothekers, der ebenfalls in den Diensten des Fürsten stand, brachte (ad pharmacopolae, Principis item ministri, aedes). Hier erfuhr ich, nachdem vorerst die Wunden verbunden waren, den Grund, weswegen Basilides so unmenschlich mit seinen Ansiedlern umgegangen.

„Die Moskowiter hegen gegen die Deutschen (zu denen auch die Livländer gehören) einen beständigen Hass; da sie diese, obzwar in Ansiedelungen und gleichsam in einen Wohnort der Sklaverei weggeführt, dennoch reich werden sehen, nämlich in Folge ihrer angeborenen Arbeitsamkeit und Thätigkeit, so plagte sie der Neid (wie die Aegypter den Israeliten gegenüber) und es wurden vom Volke zahlreiche Klagen vor die Geistlichkeit, die nach griechischem Ritus über sie gesetzet ist, gebracht: die gefangenen Livländer nehmen zu an Reichtum zum Nachteile der Moskowiter; und als Grund schützeten sie vor jene Freiheit, wonach es den Livländern und Deutschen vom Fürsten gestattet ist, Bier, Honigwasser oder Met und jenen Trank, den sie Lebenswasser nennen, zu verkaufen, dahingegen den Moskowitern dieses ohne eine besondere Genehmigung desselben gänzlich untersagt wird. Es gelangen diese Klagen zu dem Metropoliten, welcher an kirchlicher Würde die übrigen überragt, gleichsam wie der Papst. Dieser bringt die Sache vor Wassiljewitsch mit Uebertreibung: die Kriegerschaft nämlich werde durch die Deutschen verderbet und von Mitteln entblösset, so dass, wenn man auf einen Kriegeszug mit dem Fürsten ziehen müsse, sie sich Rosse und Waffen nicht anschaffen könnten, da sie das benötigte Geld in den Häusern und Schenken der Deutschen aufgezehret hätten. Diese Verleumdung gefiel dem Fürsten. . . . und damit er den Forderungen der Seinigen ein Genüge thue, überliess er die Deutschen zur Beute und Plünderung."

Im lateinischen Original lautet die ganze Stelle im Zusammenhang folgendermassen:

23*



Moschorum in Germanos (inter hos sunt Liuones) perpetuum est odium: quos etsi abductos in colonias, ac veluti seruitutis quoddam domicilium, videntes ditescere, laboris scilicet et industriae ingenio, inuidiâ torquebantur (quemadmodum in Israëlitas Aegyptij), frequentes ad clerum, qui ritu Graeco illis praeest, querimoniae à populo deferuntur; Liuones captiuos opibus augeri Moschorum detrimento: causamque praetexebant libertatem illam, quâ Liuonibus Germanisque vendere cereuisiam, hydromeli aut medonem, eamque potionem quam aquam vitae vocant, à Principe permittitur; Moschis, nisi indulto eius speciali, prorsus interdicitur. Perueniunt hae querelae ad Metropoliten, qui Ecclesiasticâ inter illos dignitate, velut Pontificiâ, ceteris antecellit. Is rem ad Basilidem cum augmento defert: militiam videlicet per Germanos corrumpi ac exui facultatibus, vt cum ad belli expeditionem cum Principe sit eundum, equos et arma comparare sibi nequeant, pecuniâ quâ indigent in aedibus Germanorum ac cauponis absumta. Placuit Basilidi calumnia seu commentum, ceteroquin ad omnem feritatem propenso, vt ex Pauli Oderbarnij et eorum scriptis liquet, qui vitam eius et res gestas conscripserunt: atque vt suorum postulatis satisfaceret, Germanos in praedam diripiendos dedit. Talis innocentes spoliandi fuit ratio.

„Das erzähle ich nur", so schliesst Boch, „um durch mein Beispiel zu zeigen, mit welcher Beschwer, mit dem Psalmisten zu reden, die Kälte ertragen wird, und Gott zu danken, dass ich aus so grossen Leiden unversehrt entronnen bin."

Der historische Gewinn, welchen die neue Quelle ergiebt, besteht zunächst in der chronologischen Feststellung des Ereignisses. Die Berichte anderer ausländischer Reisenden nämlich schienen in Betreff des Jahres zu Zweifeln Anlass zu geben [1]).

Der Pastor Paul Oderborn, der damals in Kowno und später in Riga und Kurland lebte, erwähnt in seiner bekannten Lebensbeschreibung des Joann Wassiljewitsch das Ereignis beim Jahre 1578; der Engländer Horsey, der von 1572—1590 fast ununterbrochen in Russland lebte, aber damals auf einer Reise in England war, von der er 1581 zurückkehrte, berichtet von einem solchen im Jahre 1580, ebenso der Franzose Jacques Margeret, der aber erst 1601 nach Russland kam. Die Angabe Bochs entscheidet natürlich; durch sie wird Oderborn bestätigt.

---

[1]) Man findet die Data in *A. W. Fechners* Chronik der evangelischen Gemeinden in Moskau. Zum dreihundertjährigen Jubiläum der evangelisch-lutherischen St. Michaelis-Gemeinde zusammengestellt. Moskau, Deubner. I (1876) S. 94 — einem trefflichen Werke, dem *D. Zwetajew* wegen seiner umsichtigen Benutzung und Zusammenstellung der Data verdientes Lob spendet (Журн. Мин Нарнодн. Просв. 1882, Sept. und Aus der Geschichte der ausländischen Confessionen in Russland, Moskau, 1886)



Sodann scheint aus derselben mit Sicherheit hervorzugehen, dass die Opritschina, welche nach Karamsin schon früher aufgehoben wurde, 1578 noch bestand, namentlich wegen der Nachricht von der schwarzen Kleidung, welche nicht auf sonstige Bewaffnete gedeutet werden kann. Ferner muss nunmehr die Erzählung Oderborns mit ihren schrecklichen Einzelheiten als Uebertreibung betrachtet werden: hätte es überhaupt Tote gegeben, so hätte es Boch, trotzdem er seine Erzählung von dem Augenblick an, da er selbst in Mitleidenschaft gezogen wurde, fast ausschliesslich auf seine persönlichen Sckicksale beschränkt, ohne allen Zweifel erzählt. Wie viel übrigens in Betreff anderer Einzelheiten etwa auf die unverkennbare Schweigsamkeit Bochs Gewicht zu legen ist, wagen wir nicht zu entscheiden.

Der Anlass zu dem Ereignis wird von Boch in einer offenbar wahrscheinlicheren Weise erzählt, als von Margeret, der überhaupt, wie Fechner sagt, aus kirchlicher Intoleranz hart über die Livländer urteilt. Er sagt, das Unglück sei durchaus ein selbstverschuldetes gewesen, die Livländer haben durch ihre Hoffart und ihre Prellerei dasselbe hervorgerufen: ihre Frauen haben nichts anderes als Sammet, Atlas und Damast getragen, die Männer ihr Privilegium, Spirituosen zu verkaufen, so ausgebeutet, dass sie auf Hundert nicht Zehn, sondern Hundert gewannen, „was unglaublich scheinen wird, aber dennoch wahr ist.“ Boch, obwohl ebenfalls ein Katholik, wie wir unten sehen werden, sieht den Hauptgrund in der *Thatsache* des Privilegiums und in dem Erwerbsfleisse der Leute, durch den sie es zu etwas brachten, und seine Quelle waren offenbar nicht die Livländer, sondern Zarische Beamte, ohne Zweifel Ausländer.

Von selbst drängt sich die Frage auf, ob nicht neben Boch auch Horsey Recht behalten und eine Wiederholung der Scene im Jahre 1580 stattgefunden haben kann. Hier fiele nicht nur das ins Gewicht, dass Horseys Gewährsmänner sicherlich seine in Moskau ansässigen Landsleute waren, die sich schwerlich irren konnten, sondern auch und noch mehr seine Erzählung von einer Einzelheit, die sich kaum erdichten liess, nämlich dass einige Frauen und Jungfrauen in das englische Haus flohen, wo man sie verbarg, bekleidete und rettete. auf die Gefahr hin, dadurch den Unwillen des Zaren auf sich zu len-



ken (Fechner S. 96). Doch auch hierin müssen wir das Urteil anderen überlassen.

Ebenfalls in Dunkel gehüllt und, wenn nicht alles trügt, mit Absicht, ist überhaupt der Zweck der Reise, die Boch in den hohen Norden unternahm. In seinem Psalmenkommentar schweigt er darüber gänzlich. Vielleicht aber finden sich in seinen Lebensumständen Anknüpfungspunkte, welche das Rätsel zwar nicht völlig aufklären, aber doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Lösung desselben ergeben. Stellen wir über sein Leben zusammen, was sich hauptsächliches beibringen lässt, so finden wir auch dafür die vornehmlichste Quelle in jenem Kommentar. Denn nur über seine Jugend geben die biographischen Sammlungen über belgische Gelehrte Auskunft, welche berichten, er sei am 27. Juli 1555 zu Brüssel geboren, habe die Schule zu Lier in Brabant, dann die zu Ath im Hennegau besucht und sich so sehr unter seinen Altersgenossen durch die Kunst lateinischer Verse ausgezeichnet, dass man ihn den belgischen Maro nennen könnte [1]). Von da an aber sind wir der Hauptsache nach auf ihn selbst angewiesen, ja fast nur auf Eine Stelle seiner Vorrede an den Leser vor dem zweiten Teile des Psalters (S. 7). Hier sagt Boch, es sei ihm weniger um die theologische Erläuterung der Psalmen zu thun gewesen, „obwohl ich in meiner Jugend mich etwas auf dieses Studium legte, als ich unter den Hausgenossen des Kardinals Georg Radziwill war und die Vorlesungen Bellarmins hörte, (der jetzt auch wegen seiner grossen Frömmigkeit und ausgezeichneten Gelehrsamkeit in das Kollegium der mit dem Purpur bekleideten Väter gewählt worden ist), als er die Kontroverse des christlichen Glaubens gegen die Ketzer dieser Zeit in der ewigen Stadt lehrte und diese Vorlesungen mit jenem Fürsten, der sich meiner Dienste bei seinen Studien bediente, fleissig besuchte."

Zu Ps. 115, 4 (bei Boch 113, 4 S. 600: „Jener Götzen sind Silber und Gold") erinnert sich Boch einer bestimmten Stelle aus Bellarmins Vorlesungen, wo dieser über den Gebrauch und den frommen Kultus der Bilder handelte, über den Unterschied von Bild und Idol, darüber, dass es erlaubt sei, Bilder von

[1]) Valeri Andreae, Desseli, Bibliotheca Belgica. Ed. ren. Lovanii 1643 p. 461.



Christus und den Heiligen zu machen, solche zu haben und zu verehren, dass es recht sei und nützlich, sie in Gotteshäusern aufzustellen, wie man sie verehren müsse u. s. w., und verweist dafür auf Bellarmins Dissertationen (I. Band, 2. Buch, 5. Kap.). Nun weiss man, dass Bellarmin, jener berühmteste Polemiker der katholischen Kirche im sechzehnten Jahrhundert, nachdem er 1560 in seinem achtzehnten Lebensjahre als Novize in den Jesuitenorden eingetreten war, 1570 seine theologischen Vorlesungen an der Universität Löwen begann, 1576 nach Rom berufen wurde und daselbst im Jesuitenkollegium las (bis 1589). Daraus ergiebt sich, dass Boch ebenfalls um 1576 als einundzwanzigjähriger Jüngling nach Rom und in das Haus des Kardinals Radziwill kam. Der Letztere, als eifriger Führer der Gegenreformation in Livland bekannt, war der Sohn des zum Protestantismus übergetretenen Fürsten Nikolaus des Schwarzen, der 1552 für den König Sigismund August III. Livland erobert hatte und 1566 oder 1567 gestorben war. Der Kardinal, geboren um 1551, war, wie seine Brüder, in den Schoss der katholischen Kirche zurückgekehrt. Wann er nach Livland kam, scheint bisher nicht genau festgestellt. Er wurde 1579 zum Bischof von Wilna ernannt und starb am 15. August 1591 [1]). Es ist sehr auffallend, dass Boch seinen Gönner erwähnt, ohne dabei zu bemerken, dass er schon gestorben sei; denn die Stelle ist ja nach der Erhebung Bellarmins zum Kardinal geschrieben, die 1599 stattfand.

Diese Data aus Bochs Lebensgeschichte empfangen eine weitere Beleuchtung durch folgende Zusammenstellung unzweifelhafter geschichtlicher Thatsachen. Erstlich: nachdem Joann Wassiljewitsch seinen Gesandten Schewrigin zum Papst Gregor XIII. geschickt hatte, findet sich eine Instruktion vom Jahre 1576 [2]), welche im Auftrag des Papstes dem „gelehrten und klugen“ Geistlichen Rudolf Klöngen (Кленхенъ) für eine Gesandtschaftsreise nach Moskau mitgegeben werden sollte und in welcher als dessen Hauptaufgabe bezeichnet wird, den Zaren für einen Bund mit Rom nicht nur in politischer, sondern auch

[1]) Nach Gambs, Series Episcoporum (Ratisbonae 1873), S. 360, der aber das genauere Datum seines Amtsantrittes auch nicht giebt.

[2]) Bei Karamsin, Geschichte des russischen Staates IX, S. 323, Ausg. Smirdin.



in kirchlicher Beziehung geneigt zu machen. Der genannte Geistliche erschien als der geeignete Mann, weil er schon in Russland gewesen sei und die Gebräuche und Sitten des Landes kenne. Doch ist es aus unbekannten Gründen zu seiner Entsendung nicht gekommen. Zweitens: 1578 reist Bellarmins Schüler und Verehrer Boch nach Moskau. Drittens: Am 18. August 1581 trifft beim Zaren in Stariza der „mit Ungeduld erwartete" Jesuit Antonio Possevino ein, um den langgehegten Plan Roms, die Glaubensbekenntnisse und Streitkräfte sämtlicher christlicher Staaten gegen die Türken zu vereinigen, beim Zaren zu betreiben. Endlich: im Jahre 1587 erscheint das bekannte Werk Possevinos über Moskau (Moscovia, die zwei ersten Ausgaben erschienen in Wilna 1586) und zwar in Antwerpen, wo Boch kurze Zeit vorher angestellt worden war. Natürlich wäre es allzukühn, aus diesen Thatsachen auf einen offiziellen Auftrag von Rom zu schliessen, den Boch gehabt haben könnte; wie denn auch andere Momente, welche darauf hinweisen könnten, doch keine zwingende Beweiskraft haben. So die oben erwähnten, dass Boch einen Sicherheitsbrief hatte und mit der Podwoda reiste. Im Jahre 1601 z. B. wird beides bei dem vom Zaren berufenen Dr. Caspar Fiedler erwähnt [1]); aber ob aus dem ersteren auf eine offizielle Sendung, aus dem letzteren auf die Stellung von Pferden auf zarischen Befehl auch in Betreff Bochs geschlossen werden kann, ist nicht sicher. Dem Schlusse aber wird man sich schwer entziehen können, dass seine Reise in irgend einer Weise mit der katholischen Propaganda zusammenhing.

In Antwerpen also fand Boch seinen bleibenden Wohnort. Als gewandter Dichter hatte er nämlich nach der Eroberung Antwerpens durch den 1578 zum Statthalter der Niederlande ernannten Alexander Farnese (1585) ein Lobgedicht geschrieben unter dem Titel: Panegyricus Alexandro, Parmae Principi, recepta Antuerpia, und dies hatte dem Fürsten so gefallen, dass er dem Rat befahl, Boch zum Stadtschreiber zu ernennen (senatui populoque a secretis). Diese Ernennung fällt ohne Zweifel ins Jahr 1585. Das Todesjahr seines unmittelbaren Vorgängers Alexander Gnaphäus (eigentlich Schryver) ist

---

[1]) S. Richter, Geschichte der Medizin in Russland, Moskau 1813, I, 37.

nicht bekannt; vor diesem bekleidete die Stelle sein Vater Cornelius Gnaphäus, der durch seine Schriften anfangs für, dann gegen das Luthertum bekannt ist und dessen Boch als eines seiner Vorgänger erwähnt.

Auch sonst spricht Boch mehrmals von seiner Reise, aber nur, um verhältnismäsig Unerhebliches aus seinen Beobachtungen mitzuteilen. Als Augenzeuge kann er bestätigen, dass die Nacht, welche unter dem Pol ein halbes Jahr währt, in den südlicher gelegenen nordischen Ländern je nach der Entfernung vom Pole vier, zwei und einen Monat dauere, da er bis nach Kola und an den nördlichen Ocean gereist sei (S. 528). Das wird wohl auf der Rückreise geschehen sein, die er ohne Zweifel dann auf einem holländischen oder englischen Schiffe machte, jedenfalls noch im selben Winter. Denn eine andere Nachricht, welche von derselben Naturerscheinung handelt, deutet darauf hin, dass er sich nicht mehr lange, jedenfalls nicht einen zweiten Winter im Norden aufhielt. Er sagt nämlich (S. 530), die unter dem 38. Parallelkreis liegenden Völker, d. h. die, welche den nördlicheren Theil von Schweden, Helsingien, Angermanland und Norwegen bewohnen, haben eine fünf Monate dauernde Nacht, unter diesen aber liege Gothland, Moscovien, Russland, Livland. In der Zählung der Parallelkreise hat sich Boch übrigens an Olaus Magnus angeschlossen, der wiederum (in seinem Werke S. 6) dem Almagest des Ptolemaeus folgt (B. II, Kap. 6).

Zu der Stelle Ps. 104, V. 15 („auf dass der Wein erfreue des Menschen Herz“, bei Boch Ps. 103, S. 512) bemerkt Boch, er möchte wenigstens dieselbe Kraft, auf gesunde Weise zu erheitern, weder dem kantabrischen und gallischen Cider (sidrae), noch dem Bier oder Met (hydromeli vel medoni) der deutschen und der nordischen Völker beilegen; denn die Erfahrung zeige, dass jene Getränke dickere Säfte machen, als der Wein, obwohl sie ebenso Trunkenkeit hervorbringen.

Zu Ps. 76, V. 4 („daselbst gebraucht er Pfeile des Bogens“, bei Boch Ps. 75, S. 330. 331) wird angemerkt, die Moscoviter, Polen, Tataren und orientalischen Völker brauchen noch den Bogen, und nach Erwähnung eines Gebrauches bei den Persern (nach Zonaras) sagt er: „ich erinnere mich von meiner Reise in diesen Gegenden her, dass dies noch jetzt bei den Lappen und andern nordischen Völkern so gehalten wird; da sah ich,



dass die Mütter ihren Söhnen nicht eher zu essen gaben, bis sie einen als Ziel bezeichneten Gegenstand mit dem Speer getroffen hatten."

Bei Ps. 148, V. 8 („Feuer, Hagel, Schnee und Dampf", S. 746) führt er an, es finden sich Angaben, dass man Eis von 30 Ellen Dicke gesehen habe, und sagt, wer die nördlichen Gegenden bereist habe, werde sich nicht sehr über solches wundern.

Endlich erzählt er zu Ps. 81, V. 17 („ich würde sie ... mit Honig aus dem Felsen sättigen", bei Boch Ps. 80, S. 404), er habe sehr häufig in Moskovien überaus grosse Honigwaben in hohlen Bäumen gesehen, welche von den Bauern, die durch die ungeheueren Wälder entweder zufällig oder zu diesem Zwecke wandern, ohne Mühe ausgenommen würden, wobei er eine bestätigende Beobachtung des P. Jovius vergleicht.

Sollte dies wirklich das Einzige sein, was Boch über seine weite und so beschwerliche Reise aufgezeichnet hat? Vielleicht kommen diese Zeilen einem belgischen Forscher zu Gesicht, der die Frage weiter zu verfolgen im Stande ist.

Wir haben schon gesehen, dass die schriftstellerische und dichterische Thätigkeit des Antwerpener Stadtschreibers namentlich auch bei besonders festlichen Gelegenheiten hervortrat. Einer solchen verdankt seine Entstehung auch das grosse Prachtwerk: Historica narratio profectionis et inaugurationis Alberti et Isabellae, das unter anderem ein langes Gedicht von Boch und eine Menge von Kupferstichen enthält und ebenfalls aus der Plantinschen Offizin hervorgegangen ist (die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg besitzt es). Boch erwähnt es selbst zu den Worten des Ps. 13, V. 4: „die mein Volk fressen" (S. 77) als unlängst erschienen; er verweist diejenigen, die wissen wollen, wie man durch Abgaben und Steuern ein Volk drücke, auf die Sammlung von Beispielen in diesem Werke. Eine andere derartige Schrift ist die Descriptio gratulationis spectaculorum et ludorum in adventu Serenissimi Ernesti, Archiducis Austriae, sodann Panegyricus in eiusdem principis adventum und Oratio funebris in eiusdem obitum, und de Belgii principatu a Romano in ea provincia imperio ad nostra usque tempora brevis narratio. Endlich sind seine Poemata, epigrammata, elegiae von Fr. Sweert gesammelt 1615 in Köln herausgegeben worden.

Das Erscheinen seines Hauptwerkes, des Psalters, hat Boch nicht mehr erlebt; es war nahezu im Druck vollendet, als er am 15. Januar 1609 starb. Dies lesen wir in dem S. 818 des Psalters abgedruckten Epitaphium Ioannis Bochii Psalterio suo iam lucem visuro praemortui, das ihm von seiner Tochter Sabina gesetzt worden ist. Nach dem poetischen Nachrufe: Quis situs hic? Bochius. satis hoc. nam cetera dicent Candor et integritas, Ingeniumque Viri, folgt nämlich als eigentliche Grabschrift: Ioanni Bochio Bruxellensi S. P. Q. Antuerp. a Secretis praepropera morte sublato Idib. Ian. CIↃ· IↃC. IX. Sabina Bochia F. ex asse heres Parenti optimo cum lacrymis pos. Sola virtus expers sepulchri. Schon dies, insbesondere aber, dass die Tochter sich hier als Universalerbin bezeichnet, beweist, dass Boch starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen.

Die Umdichtung der Psalmen in lateinische Verse war übrigens in jener Zeit eine Lieblingsbeschäftigung Vieler. Boch selbst zählt im Anhange eine Reihe von Vorgängern auf, nicht bloss katholische. Hier möge die Gelegenheit benutzt werden, von einem interessanten Buche Kunde zu geben, welches die Bibliothek der hiesigen Akademie der Wissenschaften besitzt. Es ist die Psalmenübersetzung, die den achtzehnjährigen Landgrafen Moriz von Hessen, den Enkel Philipps des Grossmütigen zum Verfasser hat. Der Titel lautet: Dauidis regii prophetae Psalterium uario genere carminis latine redditum ab illustrissimo Hassiae Landgrauio, Comite in Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain et Nidda etc. Exc. Smalcaldiae (1590, in kl. 4°). Merkwürdig nämlich wird dieses Exemplar des Psalters dadurch, dass es ein Geschenk des Landgrafen an den Herzog Wilhelm von Kurland und Semgallen ist. Es trägt eine eigenhändige Widmung aus dem Jahre 1598; ihr gehen folgende zehn Verse voran, welche den vielfältigen Segen schildern, den das Lesen des Psalters mit sich bringt:

Psalmis tristitiam pellere rite potes,
Psalmis laetitiam quaerere rite potes,
Psalmis tu poteris rite placere Deo;
Psalmis tu poteris rite placere Piis,
Psalmis et Satanam rite fugare potes,
Psalmis et reprobos rite cavere potes.



Psalmis alloqueris Numina sancta tibi,
Psalmis exequeris jussa tenenda tibi.
Psalmis dulcisonis incipe quicquid agis.
Psalmis gratisonis desine quicquid agis.

Darunter dann: Mauritius Hassiae Landgrauius Illustrissimo Principi Curiorum et Semigallorum Duci Guilielmo amico colendo et Dilecto, hoc exiguum amicitiae signum pietatis munusculum offert; Cal. Octobris Cassellis.

Die Eroberung des Turkmenenlandes und die Bedeutung desselben für Russland.

Von O. Heyfelder.

Die „Russische Revue“ hat getreu ihrer wissenschaftlichen und patriotischen Richtung mit bemerkenswerther Consequenz die Fortschritte Russlands in Asien verfolgt, seit dem massgebenden Aufsatze des Akademikers Lerch in dem ersten Hefte ihres Bestehens und weiter durch Dr. Emil Schmidt's verdienstvolle Arbeit über Chiwa, N. v. Seidlitz's, Annenkow's, Lessar's, Wenjukow's wichtigen Beiträgen zur Kenntniss des Landes.

Im vorigen Jahre war sie es, welche zuerst der transkaspischen Bahn einen ausführlichen Artikel widmete und damit die ganze Reihe der seitdem im In- und Auslande über das gleiche Thema erscheinenden bald technischen, bald militärischen, bald kommerziellen Gutachten eröffnete. Durch die Gründung eines neuen Hafens, Usum Ada, am Kaspischen Meere und die Verschiebung der früheren Handelsstrasse hat dieser Schienenweg sich als ein Kulturmoment ersten Ranges, als ein auch von englischen und französischen Schriftstellern anerkannter Regulator der Weltlage in Asien herausgestellt; somit gewinnt auch die Geschichte der Erwerbung von Transkaspien eine ungeahnte Bedeutung, sie erscheint in gänzlich neuem Lichte. Die mühseligen Anfänge, die scheinbar frucht-

losen Vorstösse, die Leiden der daselbst Gefallenen und Verkommenen, sie offenbaren sich nunmehr als Vorarbeit und Mitarbeit an einem gewichtigen Werke, durch welches Russlands Macht im Osten befestigt und sein Handel, somit sein Volkswohl, seine Wohlhabenheit in ungewohnter Weise gefördert worden ist. Jeder Einzelne, der dort geduldet, gedurstet, geblutet kann nun (wenn er noch lebt) mit Stolz sagen, dass er nicht nur in abstracto für die russische Waffenehre, sondern auch in concreto für einen grossartigen Erfolg des Vaterlandes und der Civilisation mitgewirkt habe.

Somit erscheint es nicht unberechtigt, eine fertige Arbeit, die ursprünglich bestimmt war, Theil eines grossen Ganzen zu werden, nunmehr zu publiciren und Zeugniss davon abzulegen, wie Schritt für Schritt, im Kampfe mit der Ungunst des Klimas und der Diplomatie Transkaukasien erworben wurde.

Eine sachliche Notiz möge noch dem eigentlichen Texte vorangehen. Der gewöhnliche wie auch der diplomatische Sprachgebrauch dehnt den Ausdruck Centralasien weiter aus als die geographische Wissenschaft. Wir bequemen uns dieser Tradition an und ziehen in bestehendem Aufsatz unter dem Begriff von Mittelasien auch Transkaspien, Buchara und ganz Afghanistan hinein, sind uns aber dabei bewusst, dass sowohl A. v. Humboldt, Ritter, Hochstetter, wie auch Richthofen unter Centralasien das abflusslose Hochland zwischen dem Altai im Norden und dem Plateau von Tibet im Süden, zwischen dem Pamir im Westen und der Wasserscheide der Riesenflüsse Chinas im Osten verstehen, die Territorien von Transkaspien, Buchara, Chorassan aber als Uebergangsländer betrachten.

Verbindende Bewegungen gegen Osten.

Es ist nicht zu leugnen, dass auch vor der faktischen Besitzergreifung von Transkaspien im Bewusstsein des russischen Volkes und besonders der russischen Militärs ein Zug über das Kaspische Meer hinaus bestand, welcher manchmal latent blieb, aber manchmal erwachte und alsdann wie eine Naturnothwendigkeit wirkte. Besonders haben die Beunruhigungen seitens Chiwa's und der Turkmenen, haben die Misserfolge an verschiedenen Punkten eine gewisse Animosität im Gefühl der

Militärs gegen den asiatischen Osten erregt, welchem zu widerstehen, jahrelang folgerecht zu widerstehen, seitens der Regierung grosse Mässigung, ehrliche Vertragstreue und festen Muth forderte.

Dieses lässt sich an der Hand historischer Dokumente und Fakta beweisen.

Dafür, dass nicht bloss ein „dunkler Drang nach Osten" in der Menge bestand oder ein abenteuerndes Drängen zu kriegerischen Unternehmungen in den Köpfen einzelner junger militärischer Heisssporne spukte, sondern dass auch ernste Fachleute die Aufgabe Russlands im Orient und sein Vorschreiten dahin zum Gegenstande ernster Betrachtung vor unserer Epoche machten, beweist ein aus dem Jahre 1855 datirendes Projekt des Ingenieur-Generals, General-Lieutenants Eugen Jegorow [1]): „Der Feldzug der russischen Armee nach Indien".

Volle sechzehn Seiten füllen ein gedrängt ausgearbeitetes Memoire über die englische Politik in Indien und Asien überhaupt, über ihre Fortschritte, über die Verpflichtung Russlands und die leichte Ausführbarkeit eines Feldzuges durch Persien und Transkaspien nach Afghanistan und Indien, wie ihn schon Napoleon I. und zwar im Verein mit Russland auszuführen geplant hatte; endlich folgt der militärische Plan, Etappe für Etappe, aus Grusien und Astrachan über Asterabad, Herat, Kandahar, Kabul nach Peschwar, Lahore und Delhi.

Ein neuerer Militärschriftsteller, Oberst a. D. von Süssermann [2]) kann als Repräsentant der Stimme der Kaukasusarmee gelten, in welcher er gedient und der er seine schriftstellerische Thätigkeit vorzugsweise widmet. Er polemisirt l. c. Seite 453 gegen die westeuropäische traditionelle Anschauung von Russlands unersättlicher Ländergier und Eroberungssucht und gegen die Zweifel innerhalb der russischen Gesellschaft, wozu dem Russischen Reiche der Erwerb jener wasserlosen unfruchtbaren Strecken jenseits des Kaspi-Sees nothwendig oder nützlich seien. „Wird es nur möglich", fährt er fort, „genau

---

[1]) „Russkaja Starina" 1886 Juniheft S. 599.

[2]) Unter seinen vielen Schriften und Aufsätzen ist besonders berühmt und von allen Militärs als vortrefflich anerkannt seine dreibändige Geschichte des 80. Kabardinschen Inf.-Regiments des General-Feldmarschalls Fürst Barjatinsky (1720—1880) St. Petersburg 1881.

und wahrheitsgemäss alle vorhergegangenen Ereignisse und Geschehnisse darzulegen, so wird der unparteische Leser zugestehen müssen, dass Russland nicht anders handeln konnte und dass es zu seiner aggressiven Bewegung gegen Osten durch die fatalistische Gewalt der Verhältnisse gezwungen wurde. Wenn man ihm etwas *vorwerfen darf, so nur allein, dass es in dieser Vorwärtsbewegung nicht genug Festigkeit und Energie bewiesen.* So oft der Gang der Ereignisse an Ort und Stelle die Nothwendigkeit ergab, einen Schritt vorwärts zu thun auf dem verhängnissvollen Boden der asiatischen Steppen, so war die höhere Regierung dagegen. Sie wollte die Grenzen des Reiches nicht ausdehnen, sie scheute gewisse äussere Konflikte, den Zusammenstoss mit halbwilden Stämmen und die Nothwendigkeit der Vermehrung ihrer Streitkräfte und Ausgaben. Jedesmal wurde aufs Strengste eingeschärft, auch dem geringsten Anlass zu einem Konflikt und der ultimo ratio, den Waffen auszuweichen, Streitigkeiten friedlich beizulegen, selbst mit Hintansetzung unserer offenkundigen Interessen. Auf diese Weise wurde der unvermeidliche Schritt nach vorwärts um einige Jahre verschoben, bis die wilden Horden die Sache so auf die Spitze trieben, dass doch nichts übrig blieb, als die Massregeln, welche Jahre zuvor schon vorgeschlagen worden waren. Das Resultat war ein beträchtlicher Zeitverlust, eine gesteigerte Frechheit der räuberischen Horden, viel Verlust an Leuten, die in Gefangenschaft geriethen, an Heerden, die weggetrieben wurden und Erreichung des Endziels mit Aufbietung der zehnfachen Kräfte und Opfer, welche drei oder vier Jahre früher hingereicht hätten.

„Von der Zeit an, als wir im 18. Jahrhundert die östlich vom Ural nomadisirenden Kirgisen unter unseren Schutz und Botmässigkeit nahmen, war die fatalistische Nothwendigkeit unseres Vorschreitens nach Osten gegeben.“ Und weiter sagt Süssermann: „Kein noch so unbedeutendes Reich kann zulassen, dass man ungestraft seine Angehörigen erschlage, seine Grenzen verletze, wenn es Ansehen und Macht bewahren will, um so mehr Russland, das nach seiner geographischen Lage weit nach Asien hineinragt, und an *halbwilde Völker grenzt, welche nur die Macht verehren, die Schwäche aber verachten.*

Seit tausenden von Jahren haben die Kirgisen und alle Stämme und Zweige der Turkmenen den Raub, den Ueberfall,



die Gefangennahme und den Verkauf der Gefangenen in die Sklaverei als ihr Metier, ihre Hauptbeschäftigung angesehen. So fielen sie ohne Unterlass über unsere Grenzbevölkerung, unsere friedlichen Nomaden und unsere Fischerbevölkerung am Kaspi-See her und verkauften sie wie Vieh. Die Handelskarawanen waren ihren Ueberfällen ausgesetzt und so der Handel unterdrückt, den russischen Produkten ihr natürliches Absatzgebiet in dem fernen Osten vorenthalten. — Offenbar musste einer so unerträglichen Lage früher oder später ein Ende gemacht und Schritt für Schritt diejenigen Grenzen erreicht werden, welche eine sichere Vertheidigung zuliessen. Dies war aber nur möglich, nachdem wir die Gebiete der russischen Macht unterwarfen, in welchen die Räuberbanden hausten." — „Verschiedene Umstände forderten nach unserer Installation in Turkestan gebieterisch die Besetzung eines Punktes am Ostufer des Kaspi-Sees. Die Wahl fiel auf Krassnowodsk, von wo der kürzeste Karawanenweg nach Chiwa führt."

Im Anschluss an diese, wenn auch vielleicht nicht ganz unparteische, aber jedenfalls weitverbreitete Anschauung Süssermanns beginnen wir die historische Darstellung der Eroberung von Transkaspien und werden dabei an der Hand von Dokumenten darlegen, wie sich die Regierung S. M. des Kaisers, oder wie Süssermann charakteristisch sagt, „die höhere Regierung" theils gegenüber diesen Ideen und Bestrebungen der eigenen Militärs, theils gegenüber den Provokationen der Grenzvölker, theils gegenüber den Ansprüchen der Mächte, zunächst Englands und Persiens, theils schliesslich gegenüber dem kriegerischen Geiste des Panslavismus verhielt, und wir werden finden, dass sie sich eben genau so verhielt, wie es einer *„höheren Regierung"* zukommt, die von *„höherem"* Standpunkt *alle* einschlagenden Fäden, *alle* betreffenden Faktoren übersieht, berücksichtigt und leitet.

Besetzung von Krassnowodsk, Tschikischljar, Tschat.

Nachdem schon seit Peter I. Zeiten her die Nordküsten des Kaspischen Meeres und namentlich Mangischlak Russland angehört hatte, so ward aus den oben geschilderten Gründen 1868



aus dem Daghestan ein Detachement unter Oberst Stoljetow [1]) nach Krassnowodsk übergesetzt, welches diesen Punkt befestigte, den Posten Michailowsk gründete und in den beiden Balchangebirgen sich festsetzte, zum Schutz der friedlichen Jomuden und des Karawanenweges gegen die Ueberfälle der Teke-Turkmenen. Im Jahre 1870 am 20. Oktober überfielen die Tekes trotz des bestehenden Friedens den Michailposten, wurden aber zurückgeschlagen. Gleich darauf folgte die Erhebung der Adajew-Kirgisen auf Mangischlak und die Zerstörung zweier russischer Fischerkolonien. Das ganze Gebiet wird wegen der leichteren Kommunikation übers Meer dem Kaukasus unterstellt. Oberst Markosow, Stoljetows Nachfolger, rekognoscirt die Umgegend von Krassnowodsk, wobei ihm streng anbefohlen ist, die Nomaden nicht anzugreifen und den Atrek als die persische Grenze zu respektiren. Seine Rekognoscirungen erstrecken sich hauptsächlich auf die sogenannte Murawjewsche Strasse, d. h. die 1820 auf General Jermolow's Befehl von N. N. Murawjew-(Karski) [2]), damals Kapitän des Generalstabs, explorirt worden war. Am 13. November 1871 war er am südöstlichen Meeresufer bis Tschikischljar vorgedrungen, wurde Nachts von den Turkmenen im Lager angegriffen und befestigte in Folge dessen den Posten von Tschikischljar, der von da ab in russischer Macht verblieb. Dadurch war das Ostufer des Kaspischen Meeres bis zur persischen Grenze Russland zugefallen, und zwar ohne Einsprache von Seiten des nächsten Nachbars, Persien, und des Konkurrenten in Asien, England.

Schon 1869 hatten zwischen Russland und England Pourparlers [3]) über die mittelasiatische Frage stattgefunden, in welchen constatirt wurde, dass die Natur der Zwischengebiete

---

[1]) Die Quellen für diese Darstellung sind: *Süssermann* a. a. O. S. 457 u. ff. — *Arnoldi*, Jn Transkaspien anno 1877. Erinnerungen eines Offiziers. Wojenny Sbornik 1885, № 9.—*Rshewusskij*, Von Tiflis nach Dengil-Tepe. Woj. Sb. 1884 und 1885.—Авганское Разграниченіе. Переговоры между Россіей и Великобританіей 1872—1885, изданіе Министерства иностранныхъ дѣлъ С.-Петерб. 1886. (Die Afghanische Grenzbestimmung. Verhandlungen zwischen Russland und Grossbritannien 1872—85, herausgegeben vom Ministerium des Aeussern, St. Petersb. 1886.)

[2]) Murawjew, der Weg nach Turkmenien und Chiwa. Moskau 1820.

[3]) Corresp. respecting Central-Asia 1869. Memorandum (Annex) der russ. Regierung zu № 3 vom 17. März 1885.

selbst zwischen den russischen Besitzungen und den der englischen Einflusssphäre unterstellten Ländern sehr oft die Möglichkeit ausschliesst, den Status quo stabil zu erhalten; dass, wenn es bei Russland oder bei England vorkam, militärische Expeditionen in Centralasien zu unternehmen und neue Gebiete zu annektiren, sie dazu nur durch die Gewalt der Umstände und die absolute Unmöglichkeit eines andern Ausweges gezwungen waren, dass also *die russischen und englischen Grenzen in Mittelasien nicht als unbeweglich anzusehen seien* und dass ein internationales Arrangement dieses Gegenstandes effektlos wäre. Aus diesen Gründen geben die beiden Gouvernements das ursprüngliche Projekt auf, ihre Besitzungen in Asien durch eine Zwischenzone zu trennen und statt dessen durch die Convention von 1872 und 1873 die Nord- und Nordwestgrenze von Afghanistan zu fixiren."

Von den für 1872 projektirten Rekognoscirungen am Atrek und am Usboi aufwärts ward aus Rücksicht für Persien nur die zweite als Vorbereitung eines Feldzuges nach Chiwa ausgeführt, der sich immer mehr als nothwendig herausstellte. Markosow war am 25. September 1872 bereits bis zu den Quellen Igdy am Usboi vorgedrungen, als er von den Achal-Teke-Turkmenen überfallen wurde. Sein glänzender Sieg über dieselben gestattete ihm: 1) auf dem Rückwege nach Kisil-Arwat und Bëurma [1]) zu marschiren und die Aule der verrätherischen Tekes zu bestrafen, 2) die erbetene Verzeihung den Tekes zu gewähren und ihre Gefangenen frei zu geben, und 3) auf Ruhe und Ergebung zu zählen.

Süssermann meint sogar, dass er unter dem grossen Eindruck, welchen sein Sieg hervorgebracht, bis ans Ostende der Oase hätte vordringen und sich in derselben definitiv festsetzen können, womit die Expeditionen von 1876, 1879, 1880 erspart gewesen wären. 1873 nahm Markosow an der Spitze des Krassnowodsker Detachements am Feldzuge nach Chiwa theil: *unglücklich*, weil er umkehren musste, ***ruhmvoll***, weil er nicht

[1]) Kisil-Arwat, am Eingang der Bahn, 217 Werst vom Meere, ist eine Haupteisenbahnstation. Bëurma liegt 12 Werst weiter als Bami, bis wohin Skobelew am 6. Juli 1880 seine berühmte Rekognoscirung ausdehnte, inmitten der Achal-Oase, nunmehr auf der 250. Werst der Transkaspi-Eisenbahn.

einen Mann verlor, *fruchtbringend*, weil alle diese Märsche als Vorbereitung und Einübung der Mannschaften und Offiziere für den nothwendigen Vormarsch auf Achal-Teke gedient haben.

So wichtig die Folgen des Falles von Chiwa waren, so konnte doch auch nachher der russische Handel und die russischen Besatzungen am Ostufer des Meeres keineswegs für gesichert gelten, so lange die Teke-Turkmenen ihr Räuberwesen trieben. Dies wurde von den Militärchefs in Kaukasien, Orenburg und Turkestan ganz gleich beurtheilt. Gleichwohl unterhielt General Lomakin, Chef des Transkaspi-Gebiets, seiner Instruction gemäss freundliche Beziehungen mit den Tekes, die durch Nur-Verdi-Chan sogar mit ihm über Eintritt in den russischen Unterthanenverband verhandelten.

Am 9. Oktober 1874 fand aber plötzlich ein Ueberfall der Tekes auf den Jomuden-Aul Kala-Serdar bei Krassnowodsk statt.

Lomakin begnügte sich, zunächst die Restitution der Gefangenen und des Raubes zu verlangen; im selben Jahre jedoch unternahm er mit geringen Streitkräften eine Rekognoscirung am Atrek.

Vergleichen wir die mit diesen Fakten parallel laufenden diplomatischen Verhandlungen. Am 7. Januar 1874 hatte Lord Granville an Lord A. Loftus eine Depesche [1]) abgefertigt, welche den Ansichten der englischen Regierung über Russlands Vorgehen in Centralasien Ausdruck gab. Es wurde der Beunruhigung erwähnt, welche die Gerüchte von einer bevorstehenden russischen Expedition zur Eroberung von Merw beim Emir von Afghanistan hervorgerufen, und dass für den Fall, als eine solche Expedition geplant werde, diese Bedenken in ernste Erwägung gezogen werden möchten. Fürst Gortschakow antwortete unter dem 21. Januar durch Baron Brunnow: *„es bestehe nicht die Absicht einer Expedition gegen die Turkmenen.* Es hängt ganz von denselben ab, mit uns in gutem Einvernehmen zu stehen, sogar Nutzen zu ziehen von unserer Nachbarschaft und unseren Bemühungen, friedlichen Handel zu treiben. Sollten sich diese unruhigen Stämme aber herausnehmen, uns anzu-

[1]) Memorandum Sir Eduard Thornton's an den Staats-Sekretär v. Giers vom 29. Februar (12. März) 1884.



greifen oder zu berauben, so würden wir uns gezwungen sehen, sie zu strafen. Dieselben Versicherungen hat Lord Loftus aus dem Munde unseres erlauchten Herrn erhalten."

Diese Versicherungen entsprachen, wie wir gesehen, den Instructionen des Generals Lomakin und den Vorgängen in Transkaspien.

Zum Schutze des Karawanenweges [1]) nach Chiwa sollte die natürliche Festung Kisil-Arwat in der Oase im J. 1877 von Lomakin besetzt werden. Da ihn nun die Aeltesten des Stammes dahin freundlich einluden, so nahm er nur wenig Truppen mit, und zwar 9 Rotten, 2 Ssotnjen, 6 Geschütze. Am vierten Tage nach seiner Ankunft daselbst ward er von einer Uebermacht der Tekes überfallen und zurückgedrängt. Auf die Nachricht von diesem Vormarsche hin liess Lord Derby durch Lord A. Loftus [2]) Vorstellungen wegen der russischen Truppenbewegungen in Transkaspien in Petersburg erheben und erklären, dass die Besetzung von Merw eine entsprechende Vorwärtsbewegung seitens Englands in Asien zur Folge haben würde.

Daraufhin beauftragte der Reichskanzler den Grafen Schuwalow [3]) zu antworten, dass der Zweck der Expedition ausschliesslich die Bestrafung einiger Turkmenenhorden sei, die mit den Bewohnern von Merw nichts zu thun hätten und dass der Führer der Kolonne formell angewiesen sei, seine Instruction nicht zu überschreiten, welche sich nur auf Grenzschutz beziehe. Es fällt in die Augen, wie sorgfältig Schritt für Schritt die englische Regierung unser Vorschreiten beobachtete und durch Noten, Anfragen und sogar Drohungen begleitete. Allerdings passirte es dabei der englischen Diplomatie, Russland stets im Voraus auf den nächsten wichtigen Punkt aufmerksam zu machen, der zu besetzen sei, die nächste nothwendige Massregel zu skizziren, welche zu ergreifen sei.

Im Juli 1878 besetzte General Lomakin den Punkt Tschat am Einfluss des Sumbar in den Atrek und errichtete daselbst eine Erdfestung. Sogleich erschienen wieder Abgesandte der Teke-Turkmenen mit Anerbietungen zur Unterwerfung und An-

---

[1]) Arnoldi a. o. O. und Süssermann a. o. O.

[2]) Depesche vom 13. Juni 1877.

[3]) Depesche vom 18. Juli 1877.

klagen gegen die Engländer und Afghanen, wie sie denn überhaupt als schlaue Asiaten auf beiden Schultern getragen und die Animosität zwischen den beiden grossen Gegnern durch Zuträgereien erhalten zu haben scheinen. In jenen Jahren universaler muhamedanischer Erregung geschah auch der seltene Fall, dass ein mohamedanischer Seconde-Lieutenant der russischen Miliz, Nurow, zu den Tekes überging. Er gewann Einfluss und auf sein Zureden entschloss sich der bis dahin den Russen wohlgesinnte Nur-Verdy-Chan im December 1878 mit 10000 Mann die Garnison von Tschat zu überfallen, allerdings erfolglos.

Achal - Teke.

Nun beschloss man russischerseits die Oase Achal-Teke zu besetzen, dann aber den Karawanenweg am Usboi zu befestigen und zu organisiren [1]). Zu diesem Zwecke wurde 1879 unter Oberfehl des kaukasischen Generals Lasarew eine grössere Expedition, mit Tschikischljar als Ausgangspunkt, organisirt, worüber Graf Schuwalow am 16. Mai Lord Salisbury aufklärte. Letzterer bezeichnete [2]) zwei Punkte, gegen welche England würde protestiren müssen, erstens wenn Merw bedroht wäre, zweitens wenn persisches Territorium verletzt würde. Graf Schuwalow konnte beides als nicht beabsichtigt bezeichnen, gab einen Punkt als äusserstes Ziel der Expedition an, der 100 Meilen vor Merw liege, charakterisirte aber seine Conversation als nicht officiell.

Schuwalow's Bemerkungen wurden jedoch durch Gespräche des Staatssekretärs v. Giers (9. Juli 1879) und des Baron Jomini mit Lord Dufferin [3]), sowie durch erneute Versicherungen Schuwalows an Lord Salisbury bestätigt. Bei diesen Gesprächen hatte Baron Jomini die Geschicklichkeit und den Freimuth, Lord Dufferin zu sagen: «*Obgleich wir nicht die Absicht haben, nach Merw zu gehen oder irgend etwas zu thun, was wie eine Bedrohung Englands erscheinen könnte, so müssen Sie sich dennoch darüber nicht täuschen, dass das Resultat unserer jetzigen*

---

[1]) Süssermann a. o. O. S. 489.

[2]) Memorandum Sir Eduard Thorntons vom 29. Februar 12. März 1884

[3]) Dufferin damals Botschafter der Königin Victoria in St. Petersburg.

Action darin bestehen wird, uns eine Operationsbasis gegen England für spätere Zeit zu verschaffen, falls England durch Besetzung von Herat unsere Stellung in Centralasien bedrohen sollte.

Diese prophetischen Worte von 1879 haben ihre Erfüllung sechs Jahre später am Kuschk gefunden. Unterdessen erlag der in osiatischer Kriegführung geübte Armenier, General Lasarew, am 13. Juli einem Karbunkel in dem mörderischen Klima von Tschat und am 28. August wurde die von Lomakin, Fürsten Dolgorukij, Grafen Borck und Prinzen Sayn-Wittgenstein geführte Attaque auf Gök-Tepe zurückgeschlagen.

Der Ursachen, welche zu diesem Misserfolge führten, waren viele und verschiedene, theils allgemeine und schon von länger her wirkend, theils lokale und zeitweilige. Es wäre sonst unfassbar, um so mehr, da die tapfersten Truppen der tapferen Kaukasus-Armee daran Theil nahmen: das Kabardinsche und Kurinsche Regiment, Dragoner und Kosaken. Nach der Ansicht vieler Militärs, die auch Lasarew theilte, hatte das bisherige friedliche Verhalten der Russen und deren zahlreichen aber unbedeutenden Rekognoscirungen ermuthigend auf die Tekiner gewirkt und dem Ansehen der russischen Waffen geschadet. Aber den entscheidenden Einfluss übte der Umstand, dass die Expedition in der heissesten Jahreszeit ausgeführt ward (Juli und August), wo es für einen Nordländer überhaupt schon schwer ist, in den asiatischen Wüsten zu existiren, vollends zu marschiren und zu kämpfen aber unerträglich wird. Dies geschah aber nicht in Folge eines Fehlers im strategischen Plan, sondern durch Mängel in der Ausführung. Lasarew wurde wider Erwarten durch die Vorbereitungen hingehalten und beschwerte sich in einen Briefe nach Tiflis bitter über die Intendanz und den Schiffstransport über das Meer. Die Vorbereitungen für eine hinlängliche Verproviantirung und die Beischaffung von Transportmitteln (Kameelen) stellten sich nach den obwaltenden Verhältnissen als schwer und zeitraubend heraus. Die Hitze hatte zweifelsohne auf den Ausbruch wie auf den lethalen Ausgang von Lasarew's Krankheit entscheidenden Einfluss. Hiermit war aber ein weiteres wichtiges Moment des Misserfolges gegeben. Der Führer, in dessen Kopf der Plan entworfen, in dessen Hand alle Fäden zusammenliefen, starb, als der Vormarsch bereits begonnen, wodurch nothwendig eine unausfüllbare Lücke entstand, wenngleich



nach Aussen kein Zaudern und kein Schwanken sichtbar wurde. [1])

Skobelew in seinen Tagesbefehlen spricht sich allerdings über den Misserfolg anders aus und schreibt denselben einem Mangel an vorhergegangener Rekognoscirung zu. Er sagt: „Endlich erlitten am 28. August 1879 die russischen Truppen eine in Mittelasien nicht dagewesene Niederlage vor Gök-Tepe, weil von Rekognoscirung keine Rede gewesen.“

Dass die nunmehrigen Führer nicht die gleiche ausgezeichnete Vertrautheit mit asiatischen Leuten und Dingen besassen, um derentwillen Lasarew zum Oberbefehlshaber erwählt worden war, mag sich bei dem Angriff auf Dengil-Tepe in einzelnen Massregeln gezeigt haben. Dass es ihnen aber nicht an Tapferkeit, Disciplin, Umsicht und Strategie gefehlt hat, das beweist der meisterhaft durchgeführte Rückmarsch, bei welchem sie jeglichen Angriff zu vermeiden wussten, keinen Mann verloren und auch ihre Verwundeten in staunenswerth gutem Zustande nach Petrowsk brachten, wo Schreiber dieses sie in Empfang nahm. Für einen solchen Rückmarsch, unter solchen Verhältnissen, mit ungebrochenem Muth, in bester Ordnung und vollem Erfolg ausgeführt, der unwillkürlich an die Anabasis des Xenophon gemahnt, gebührt den Helden jener Tage der Lorbeer nicht minder, als Anderen nach gewonnener Schlacht.

[1]) Eine andere Ursache des Misslingens der Expedition war nach der Ansicht eines der Betheiligten die mangelhafte Ausrüstung derselben in Bezug auf Mannschaft, Munition und Proviant. Vor Dengil-Tepe angekommen, musste sich der Oberbefehlshaber, General Lomakin, entschliessen, entweder sogleich ohne Angriff zurückzukehren, um Proviant zu erreichen, oder sofort den Sturm auf die Festung zu wagen, um die in derselben aufgehäuften Vorräthe der Turkmenen zu erobern und mit denselben so lange auszureichen, bis Ersatz eintreffe. Es wurde daher Dengil-Tepe gestürmt, wobei beiderseits heldenmüthig bis in die Nacht hinein gekämpft wurde. Die Turkmenen waren durch das heftige Artilleriefeuer, das vielen Schaden unter den Belagerten verursachte, mürbe geworden; als sie aber die geringe Zahl der Stürmenden erkannten, erwachte aufs Neue ihr Muth und sie gingen neuerdings zum Widerstande über. Obwohl die Gräben mit Todten und Verwundeten angefüllt waren und trotz des gut gezielten Artilleriefeuers und der unerschrockenen Tapferkeit der Truppen wurde der Platz doch nicht genommen. Die Truppen sammelten sich an einem bestimmten Punkte zum Nachtlager, wo es sich herausstellte, dass die Munition fast ganz verschossen sei. Es wurde daher im Kriegsrath beschlossen, um 3 Uhr früh aufzubrechen und den Rückzug anzutreten. Und so geschah es denn auch.



An Ort und Stelle war die Wirkung des Misserfolges allerdings eine drastische. Es triumphirten die Achal-Tekes und galten nunmehr geradezu als unbesiegbar. Jetzt zum ersten Mal vereinigten sich mit ihnen die Merw-Turkmenen, selbst die Jomuden wurden unbotmässig, das russische Ansehen hatte dauernd gelitten in Transkaspien wie in Asien überhaupt[1], und unsere Stellungen am Ostufer des Kaspischen Meeres waren bedroht. Weder das Ehrgefühl der Armee, noch der Nationalstolz des russischen Volkes, noch die Klugheit und Mässigung der Regierung konnten es dabei bewenden lassen. Jetzt war eine Restitution der russischen Waffenehre gefordert, oder es stand das ganze Ansehen Russlands und vielleicht die Sicherheit seiner Besitzungen in Centralasien auf dem Spiele. So wurde denn die Expedition von 1880 vorbereitet, vom Staatssekretär v. Giers im Gespräch mit Lord Dufferin am 21. Dezember 1879 als durch die Umstände erzwungen bezeichnet[2]) und im August 1880 von ersterem jede Absicht auf Merw in Abrede gestellt. Nach dem Siege von Gök-Tepe[3]) am 12. (24.) Januar 1881 sprach sogar Herr v. Giers das grosse und bezeichnende Wort zu Lord Dufferin, ***dass jetzt der Zeitpunkt für Russland gekommen sei, seine Mässigung zu beweisen und sich bezüglich Centralasiens in keine weiteren militärischen Unternehmungen hineinziehen zu lassen***, Bemerkungen, welche später ausdrücklich von Seiner Majestät dem Kaiser bestätigt wurden.

Gelegentlich des Vorgehens von Skobelew um 50 Meilen über Gök-Tepe hinaus bis nach Aschabad, hatte der äusserst wachsame Lord Dufferin eine weitere Unterredung mit Herrn v.

---

[1]) Alle Stämme und Ortschaften, welche sich den russischen Truppen durch Verkauf von Nahrungsmitteln und Leistung von Arbeiten geneigt gezeigt hatten, wurden von den Tekes dafür gezüchtigt, so dass z. B. die Kara-Kaliner-Turkmenen ihre Wohnsitze verliessen und nach Persien flohen; auch die persische Grenzbevölkerung hatte von dem Uebermuthe der siegreichen Tekes viel zu leiden. Die Folge war, dass uns 1880 kein Huhn und keine Arbuse weder im Lande noch von Persien aus verkauft wurde, dass wir weder Händler, noch Wegweiser, noch weniger aber Spione vorfanden und für theueres Geld weder diese nothwendigen Unterstützungen, noch auch Transportmittel im Lande selbst gewinnen konnten.

[2]) Memorandum von Sir Thornton an Staats-Sekretär von Giers vom 29. Februar (12. März 1884.)

[3]) Vergl. überhaupt „Die Prikase Skobelews (1878—1882)". St. Petersburg, 1882.

Giers und dem Kriegsminister Miljutin. Er erhielt von beiden die Versicherung, dass die Politik Russlands auf die Unterwerfung der Achal-Teke-Oase beschränkt bleiben werde und ein Angriff auf Merw ganz ausserhalb jedes möglichen Programms liege.

Wie schwer es beiden Regierungen gemacht wurde durch die Umstände, durch die Tendenzen der Militärs und durch die öffentliche Meinung Europas, an ihrem Programm fest zu halten und einander in dem gegenseitigen Vertrauen zu erhalten, werden wir in Folgendem nachweisen.

Als der Chefarzt des Skobelewschen Expeditions-Detachements in Tiflis sich verabschiedete, sagte zu ihm Graf Chappedelaine, s. Z. französischer Generalkonsul daselbst: „Was! Sie behaupten nach Achal-Teke zu gehen? Sie gehen nach Herat"! und Sir Thornton schreibt in dem oft citirten Memorandum „Nevertheless an impression prevailed that the ultimate destination of the expedition was Merw." Es blieb gleichwohl der Eindruck vorherrschend, dass die allendliche Bestimmung der Expedition Merw sei und dies war denn auch die in der Diplomatie vorherrschende Ansicht.

Nachdem am 18. (30.) Januar 1881 Aschabad ohne Schwertstreich von Skobelew besetzt worden und er von da nach Gök-Tepe zurückgekehrt war, sagte gelegentlich einer zahlreichen Versammlung in Skobelew's Kibitka ein jüngerer Offizier etwa folgendes, wobei er von einem Nichtmilitär lebhaft secundirt wurde: „Sie sollten, Excellenz, jetzt gleich weiter marschiren lassen bis auf Merw; wir sind so gut im Zuge, auch Merw wäre jetzt leicht zu nehmen"! Michail Dmitrijewitsch erwiederte, ohne sich einen Moment zu besinnen: „Es geht nicht. Es wäre gegen meine Instructionen. Ich bin kein politischer General wie Tschernajew. Ich begreife, dass ich das Gouvernement in grosse Unannehmlichkeiten gegenüber England oder Persien verwickeln könnte, wenn ich mich hinreissen liesse, dergleichen zu thun."

Seine Instructionen waren also kategorisch. Gleichwohl liess er sich hinreissen, 1) von seinem eigenen Ehrgeiz und Schlachteneifer, 2) von der allgemeinen Stimmung der Truppen, besonders der jüngeren Offiziere 3) von der durch den Augenblick gebotenen Gelegenheit. Denn der Sieg von Gök-Tepe zitterte durch ganz Mittelasien nach, die Tekes waren wie paralysirt und Merw verhielt sich ruhig, während man im Gegentheil im russi-



schen Lager Zuzug von dort, Kämpfe um Aschabad um jeden Fussbreit Boden erwartete. „Not only do we not want to go there (Merw) but happily there is nothing whish can require us to go there" lautet der Wiederhall derselben Stimmung aus dem Staats-Sekretariat in Petersburg nach Thorntons Referat.

Und so ritterlich streng hielt der Kaiser an der Erfüllung seines England gegebenen Wortes, dass, als Skobelew sich hinreissen liess und mit einer erlesenen Schaar über die Grenze der Achal-Oase hinausgerückt war, ein Flügeladjutant, Oberstlieutenant Möller-Sakamelskij, direkt aus dem Winterpalais in Gök-Tepe am 20. Februar 1881 erschien, der zwar Skobelew den Georgsorden II. Classe, aber auch den Befehl brachte, seine Truppen unverzüglich nach den Grenzen der Oase zurückzuführen. Erst nachdem der Flügeladjutant Seiner Majestät der Vollziehung dieses Befehls als Augenzeuge beigewohnt, konnte er nach Petersburg zurückkehren. Hier stimmen die Thaten mit den Worten mathematisch überein. Alexander II. war auch hierin der vollendete Ritter und Gentleman, als den ihn die Welt verehrt.

Am 18. (30.) März und 3. (15.) April machte Lord Dufferin [1]) beim Hof von Petersburg Vorstellungen wegen Empfang einer Merwer-Deputation in Aschabad und angeblicher Absendung russischer Agenten dorthin, worauf Staats-Sekretär v. Giers erwiederte, dass es hier keinesfalls sich um eine Acquisition von Merw handle, was denn auch durch Skobelews baldige Rückkehr bestätigt werde.

Und alsbald bekräftigten wieder die Facta die diplomatischen Äusserungen des Vertreters der russischen Regierung. Skobelew wurde abberufen; er enthielt sich sofort nach Empfang der Nachricht der Ernennung seines Nachfolgers aller Entscheidungen und Anordnungen, bestieg am 1. Mai 1881 das kleine, ihm zur Disposition gestellte Dampfschiff „Tschikischljar" und fuhr von Krassnowodsk nach Zaryzin, von da mit der Eisenbahn nach Petersburg [2]). Sein Nachfolger, General Röhrberg,

---

[1]) Memorandum Sir E. Thornton's.

[2]) Skobelews Prikas an die abmarschirende Marinebatterie ist vom 24. April aus Krassnowodsk, der Prikas an das Detachement vom 16. Mai aus St. Petersburg datirt, a. a. O. S. 137 und 138.

gerirte sich als absoluter Friedenapostel und setzte augenblicklich Alles auf ganz entschiedenen Friedensfuss.

Schon der am 22. Februar erfolgte Abzug des Turkestanschen Hülfskorps [1]) unter Oberst Kuropatkin, dem Waffengefährten und Berather Skobelews, galt im Lager, ja in ganz Transkaspien als untrügliches Zeichen, dass auf weitere kriegerische Schritte russischerseits nicht mehr zu rechnen sei. Ebensolch' ein Anzeichen war die Rückkehr der schon seit mehreren Jahren in Transkaspien weilenden Bataillone von den vier, die 21. Division bildenden Regimentern, 2 Apscheronsche, 2 Daghestansche, 2 Samurskische und 2 Schirwansche [2]) Bataillone, die Ende Februar und Anfang März auf der Michael- und Atreklinie zum Meer marschirten und sich nach ihren Standquartieren im Kaukasus einschifften. Am 24. April wurde die Marinebatterie aufgelöst und überhaupt die Zahl der russischen Truppen auf die Hälfte reducirt. Die Abberufung Skobelews war ein in ganz Asien und Europa wohlverstandenes Zeichen friedlichster Politik Russlands. Aber auch die Wahl seines Nachfolgers, des Organisators des erworbenen Gebiets war charakteristisch und konnte keinen Zweifel zurücklassen, dass man mit dem Feldzuge und seinen Traditionen definitiv ein Ende zu machen wünsche. Denn die Wahl fiel nicht auf einen der Obersten (Grodekow, Kurapatkin, Nawrotzkij) aus Skobelews unmittelbarer Umgebung, sondern auf den Ingenieur-General Röhrberg aus Tiflis. Die Eile und die Gründlichkeit, mit welcher eine Art Civilverwaltung eingesetzt, alle Kriegseinrichtungen und Kriegsbenennungen entfernt, Institutionen und Stellen aufgelöst wurden, hatten geradezu etwas Demonstratives und erschienen als die direkte Folge positiver Instructionen. Sie sind die Illustration und Bekräftigung aller an die englische Diplomatie und Regierung in jener Zeit gegebenen Erklärungen von Seiten des russischen Kabinets. So weit ging dieser faktische Bruch mit der vorausgegangenen kriegerischen Epoche, dass auch die

[1]) Vergl. Skobelews Prikas № 21 (vom 21. Februar 1881), in welchem er von diesen Truppen und deren Führer bewegten Abschied nimmt.

[2]) Bei den Schirwan'schen Bataillonen waren besonders viele deutsche Soldaten, meist Kolonistensöhne von der Wolga, die sich vortrefflich geschlagen hatten und sich überhaupt als gute Soldaten bewährten.

strategische Eisenbahn[1]), von General **Annenkow**, seit Sommer 1880 in Angriff genommen, nur bis Kisil-**Arwat**, also nur bis zum Anfang der Oase fertiggestellt und nicht einmal bis Gök-Tepe oder Aschabad weiter geführt wurde. Der Abbruch dieses zwar strategischen, aber doch auch kommerziell und administrativ wichtigen Bahnbaues erhält um so mehr Bedeutung, wenn man das Datum des Befehls zur Weiterführung derselben, den 20. Mai 1885 mit den politischen Constellationen der gleichen Zeit und mit dem Datum des Gefechts am Kuschk vergleicht.

Beilagen militärischen und diplomatischen Charakters.

I. Aus den Tagesbefehlen Skobelews.

№ 4 in der Reihenfolge.

Bami, 10. Juli 1880; № 91.

Nach neunmonatlicher Pause geruhte der erlauchte Oberkommandirende aufs Neue die Aktion in dem Gebiete von Achel-Teke zu gestatten. Ihr werdet viele Beschwerden zu bestehen haben und habt es mit einem tapferen, Euch an Zahl zehnfach überlegenen Feinde zu thun.

Euer kaukasisches Herz wird stets auf der Höhe Eurer kriegerischen Aufgabe sein. Mit Verehrung blicke ich auf Eure mit dem Georgskreuz geschmückten Fahnen, ich kenne Euch und zähle nicht die Feinde.

Ich bitte alle Ränge der Expedition nicht zu vergessen, dass die russische Ehre Rache fordert für unsere gefallenen Brüder.

№ 17 in der Reihenfolge.

Instruction an die Offiziere des Detachements.

Festung Samurskoe, 18. Dezember 1880.

Der Kampf um die Festung und jedes einzelne Fort wird ein heisser sein. Der Feind ist tapfer und im Einzelnkampfe wohlgeübt. Wir werden daher den Feind mit dem besiegen, was

[1]) Vergl. „Die Transkaspibahn und der Weg nach Indien" von O. Heyfelder. „Russische Revue." 1886, Heft 2, und „The Russian railway to Herat and India by Charles Marwin. London 1883.



ihm abgeht, indem wir unsere Disciplin und unsere schnellschiessenden Gewehre wirken lassen. Wir werden den Feind besiegen durch unsere gedrängte Schlachtordnung, durch unseren Gehorsam, unsere Beweglichkeit, durch unser sicheres Pelletonfeuer und durch das Bajonett. Das Bajonett ist stets gefährlich in der Hand von Soldaten, welche durchdrungen sind von Disciplin, von Pflichtgefühl und solidarisch zusammengehalten durch eine mächtige Einheit — die Kolonne.

Die Attaquen der feindlichen Reiterei sind daher mit entsprechend wechselnder Fronte und mit Salven aus der Nähe zu empfangen. Ich empfehle sogar die Bildung eines Carrés, selbst von Bataillonsstärke, wenn die Umstände es gestatten.

Eine Salve wird auf den anrückenden Feind, Infanterie wie Reiterei, aus der Entfernung von 600 Schritt gegeben. Doch hat ein Massenfeuer auch aus grösserer Distanz auf concentrirte Massen stets grossen Effect, ob diese nun ungedeckt stehen oder gedeckt. In solchen Fällen kann das Schiessen in Salven schon auf 3000 Schritt angefangen werden, wobei das Zielschild ganz hoch zu halten und auf den Kamm der Aufschüttung oder den oberen Rand der Mauern zu zielen ist, hinter welchen der Feind sich versteckt. Solches Schiessen im Bogen auf 3000 Schritt kann sehr nützlich sein, soll aber nicht von einem geringeren Truppentheil als einer Rotte unternommen werden und unterliegt sorgfältiger Kontrolle seitens des Führers.

Die Artillerie wird nicht zusammengehalten Die Mitrailleusen befinden sich direkt bei den Truppen, entsprechend den früheren Regimentsgeschützen zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie. Alle anderen Geschütze gehören vorläufig zum Bestand der Reserve. Sie werden alle zusammen in Aktivität treten, wo die Umstände lehren, dass ein vereinigtes Feuer aus einigen zehn Kanonen unter einem einzigen Kommando die Wirkung der Artillerie verstärke.

Der Aufbruch der Artillerie aus der Reserve wird von meiner Verfügung abhängen, ihre Aufstellung und die Wahl des Zieles ihrer Thätigkeit hängt von ihrem Kommandeur ab. Der bekannte Wahlspruch Ssuworow's: „Die Artillerie begiebt sich dahin, wo es ihr gut dünkt“, muss sowohl den Artilleristen als den Befehlshabern der Truppentheile, wobei sie sich befinden, beständig vorschweben. Doch hat es nur seine Gültigkeit, bis

die heilige Stunde der Attaque geschlagen. In dieser grossen und heiligen Minute muss die Artillerie sich selbst vergessen und sich ganz und voll der Unterstützung der Kameraden widmen. Ohne Rücksicht auf irgend etwas Anderes jagt sie dem angreifenden Truppentheile nach und erschüttert das Herz des Gegners durch ihr Feuer, das um so wirksamer, je geringer die Distanz.

Die ganze Kavallerie gehört zur Reserve bis zu dem Augenblicke, wo die Umstände erlauben, dieselbe mit Vortheil in Massen zu verwenden. Unsere Kavallerie darf sich nicht auf Einzelkämpfe einlassen mit der zahlreichen feindlichen Reiterei. die vortrefflich beritten und von Jugend auf an das Gefecht mit der blanken Waffe gewöhnt ist. So lange die feindliche Reiterei noch nicht erschüttert, so lange sie nicht im Nachtheil, nicht gegen ein Hinderniss gedrängt ist, in einem Engpasse oder dergl. sich befindet, soll unsere Kavallerie sich mit ihr in kein Reitergefecht einlassen.

Die Verfolgung der fliehenden Turkmenenreiterei ist nutzlos und führt zur Zerstörung des taktischen Zusammenhangs— unseres Hauptvortheils und unseres Schutzes. Die Kavallerie muss bei den Attaquen sich in gedrängter Schlachtordnung halten, unzugänglich für den Durchbruch, und zwar gilt diese Regel auch für Kolonnen, die nur aus einem Regiment, einer Schwadron oder Sotnje bestehen.

Bei der Attaque kommt es weniger auf Schnelligkeit, als auf kompakte Aufstellung an, daher dieselbe stets mit kurzem Zügel ausgeführt werden muss, damit man die Abtheilung in der Hand hat und der Stoss concentrirt und schwer sei. Mit einem Wort, die Taktik bezüglich Verwendung unserer Kavallerie gegen die Reiterei der Tekes verlangt äusserste Vorsicht. Haben wir es aber mit den unregelmässigen Haufen undisciplinirter Infanterie zu thun, in welcher Gestalt die asiatischen Milizen auftreten, so muss der Angriff seitens unserer Kavallerie ein schneidiger und entscheidender sein. Freilich muss auch hier eine überlegte Kühnheit sich stützen auf Umsicht und auf Ansammlung einer entsprechenden Reserve und endlich auf Hieb und Stoss mit Piken und Säbeln in nächster Nähe.

Zur Nachtzeit sind die grössten Vorsichtsmassregeln vor Gök-Tepe zu beobachten. Die Kommandeure der Vorposten müssen sich klar sein über die Bedeutung der verschiedenen

Wege, welche zum Bivouak führen und der Punkte, an welchen der Feind sich in Menge sammeln kann zu nächtlichen Ueberfällen. Jeder Anführer hat seinen Rayon auszukundschaften und die Hülfe zu bedenken, welche er der nächsten Abtheilung bringen kann im Falle eines Ueberfalles, denn, wie ich wiederholt gesagt, einander helfen, war und ist das wahre Geheimniss zum Siege. Das vor der Front liegende Terrain muss bedacht, die Distanz gemessen werden. Ich bringe in Erinnerung meine Tagesbefehle von 1879 Nr. 68 und 179.

Auf den letzteren Umstand lenke ich ganz besonders die Aufmerksamkeit, indem die Erfahrung bei nächtlichen Affairen beweist, wie schwer bei Nacht ein Gefecht zu leiten ist. Jede Abweichung von der geraden Richtung kann veranlassen, dass Freund auf Freund schiesst, und somit zur Verwirrung führen. Wichtig ist das Aufstellen von Zeichen, die jedem Soldaten bekannt sein müssen und die Distanzen genau bezeichnen. Grosse Wachtfeuer, die ganze Nacht unterhalten, bringen entschieden Nutzen; sie dienen den Posten und geheimen Runden als Anhaltspunkte. Im Lager selbst dürfen Wachtfeuer nur mit Erlaubniss des Kommandanten bestehen; im Fall eines Gefechtes sind sie sogleich zu löschen.

Wenn ein Gefecht am Tage sich nach und nach entscheidet, indem man die Mittel den Umständen anpasst, so ist es in der Nacht erforderlich, mit einem Schlage zu wirken, daher bei Nachtgefechten vom Pellotonfeuer nicht abgegangen werden darf.

Nicht zu vergessen ist, dass in der Dunkelheit es schwer ist, die Distanz richtig abzuschätzen; daher von grösster Wichtigkeit, niedrig zielen zu lassen.

19.

In den Trancheen vor Dengil-Tepe.

9. Januar 1881. № 16.

Heute erhielt ich von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee folgendes Telegramm: „Soeben erhielt ich Ihre Meldung vom 30. December über die heldenmüthigen Gefechte vom 28. und 29. Vermelden Sie den Truppen, dass ich in Gedanken unter ihnen weile, dass ich stolz bin auf ihre Erfolge und sie zu neuen, ihrer würdigen Thaten segne“.

Indem ich den Feldtruppen diese so gnädigen Worte voll Liebe und Vertrauen seitens des erhabenen Bruders unseres Herrn und Kaisers und unseres Oberfeldherrn bekannt gebe, schöpfe ich neue Kraft und Zutrauen, dass Alle, vom Gemeinen bis zum General, beim bevorstehenden Sturm ihre geschworene Pflicht bis zu Ende erfüllen und auf die uns jetzt anvertraute Ehre des russischen Namens keine Schande bringen werden.

23.

St. Petersburg, 16. Mai 1881. № 232.

Nachdem ich das Kommando über die Achel-Teke-Truppen niedergelegt und in allgemeinen Zügen Rechenschaft über die Expedition abgelegt habe, gedenke ich in tiefer Hochachtung meiner theuren Mitdienenden im Transkaspi-Gebiet.

Die uns von unserem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser aufgetragene Expedition, welche der erlauchte Oberkommandirende *eine der schwersten der von uns unternommenen* genannt hat. ist zu Ende geführt dank der Ausdauer und Tapferkeit der herrlichen Kaukasischen Truppen und der unermüdlichen Pflichterfüllung aller dienenden Militärs wie Beamten. Die unglaublichen Beschwerden der Nachhut in einem noch nicht unterworfenen Lande, bei so ungünstigen Verhältnissen des Klimas und der Ernährung zwingen mich, gewissenhaft *aller in der Nachhut Dienenden* ehrenvoll zu erwähnen, die nicht das Glück hatten, sich mit dem Feinde zu messen.

Das enge Band, welches während der ganzen Dauer der Expedition von Achal-Teke die Truppen, die Civilverwaltungen und mich einmüthig umschloss, hat wiederum bewiesen, wie der ehrliche Russe seinem Vaterland dient. Die Kontrolle, in ihrer einfachen und selbstständigen Stellung, hat ihre Anwendbarkeit im Kriege bei complicirten Verhältnissen deutlich nachgewiesen.

Mit Freuden spreche ich die Ueberzeugung aus, dass die rechtzeitige Anwendung einer vorläufigen Kontrolle mir die Ruhe und moralische Kraft gegeben, welche für den verantwortlichen Führer einer so *grossartigen und riskirten* Sache das beste Unterpfand des Sieges war.

Mit Dank erwähne ich noch das Medicinalpersonal, die Beamten der Feldkasse, der Post, des Telegraphen und der



Civilingenieure, welche sich um den Bau der Transkaspi-Bahn verdient gemacht haben.

General-Adjutant *Skobelew.*

VI. Tagesbefehl an das IV. Armeekorps (1881—82).

Ebenso habe ich in einigen Detachements bemerkt, dass die Rekognoscirung der Position ziemlich oberflächlich ausgeführt wurde und es kam mir überhaupt vor, als ob in einigen Regimentern dieser Sache nicht die gehörige Bedeutung beigemessen würde. Ich empfehle daher den Anführern und Offizieren der Rekognoscirung besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da dieselbe gerade für die russische Armee eine ganz besondere Wichtigkeit besitzt. In der verhältnissmässig kurzen Zeit meiner militärischen Carrière hatte der Mangel an Rekognoscirung folgende Niederlagen oder zeitweilige Verwirrungen zur Folge:

1) Am 13. August 1870 wurde General Abramow von Schaara mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen, weil die Truppen beim Stürmen unversehens auf einen unpassirbaren Graben (Schlucht) vor der Festungsmauer stiessen.

2) Am 18. August 1873 vor Chiwa wurde der Sturm zurückgeschlagen, weil gar keine Rekognoscirung vorhergegangen. Als sich die Stadt ergab, zeigte sich überdies, dass 200 Schritte rechts von der Stelle, wo gestürmt wurde, eine Bresche von 15 Faden Breite in der Festungsmauer vorhanden war.

3) Am 1. Oktober 1875 wurde der Sturm von Andidshan abgeschlagen, weil ich die mir übertragene Rekognoscirung nicht vollständig genug ausgeführt hatte.

4) Der erste Angriff auf Schipka, der Sturm vom 18. und 30. August auf Plewna und anderen Affairen aus dem Türkenkriege sind noch frisch im Gedächtniss Aller. Ich muss die zeitweiligen Misserfolge zum grossen Theil dem Mangel an sachlichen und kühnen Rekognoscirungen zuschieben.

5) Endlich erlitten am 28. August 1879 die russischen Truppen eine in Mittelasien nicht dagewesene Niederlage vor Gök-Tepe, weil von Rekognoscirung gar keine Rede gewesen.

Es ist wichtig, ohne alle Uebertreibung die allgemeine Schlussfolgerung zu ziehen, dass dieser vorbereitende Akt jeden Gefechtes bei uns von Alters her nicht die schuldige Aufmerksamkeit erfährt.

General-Adjutant *Skobelew.*



Beilage II

Memorandum des englischen Botschafters Sir Edward Thornton an Staats-Sekretär von Giers.

St Petersburg, 29. Februar (12. März) 1884.

Ich hatte die Ehre, am 3. (15.) Februar an Graf Granville zu berichten, dass Ew. Excellenz mich davon in Kenntniss gesetzt haben, Seine Kaiserliche Majestät habe beschlossen, die Unterwerfung der Merw-Turkmenen anzunehmen, dass die Absicht bestehe, einen russischen Offizier dahin zu senden, um dies Gebiet zu verwalten und Ordnung in demselben herzustellen, dass dieser Offizier von einer geringen Escorte, wahrscheinlich Eingeborener, begleitet sein werde und dass die russische Regierung hoffe, es werde, vorläufig wenigstens, nicht nöthig sein, russische Truppen dahin zu senden. . . !

Die Anschauung der englischen Regierung sind dem Kaiserlichen Kabinet zu wohl bekannt, als dass wir sie wiederholen sollten. Dagegen möchte es am Platze sein, die Verhandlungen zwischen England und Russland über dieses Thema zu wiederholen, welche statthatten, seit der Abschluss des Vertrags von Chiwa 1873 die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit eines eventuellen Vormarsches von Russland nach Merw lenkten.

Am 7. Januar 1874 richtete Lord Granville eine Depesche an Lord A. Loftus über die Ansicht Ihrer Majestät Regierung bezüglich Russlands Vorgehen in Centralasien. Der Lord bemerkte, dass der Emir von Afghanistan ganz besonders in Unruhe versetzt sei durch die Gerüchte, dass Russland damit umgehe, eine Expedition zur Unterwerfung von Merw und der Turkmenenstämme jener Gegenden zu unternehmen. Gerüchte solcher Art sind zu der Regierung Ihrer Majestät gelangt und obgleich dieselben vom Petersburger Kabinet vielleicht widerlegt und abgeleugnet wurden, so wäre es doch unweise, angesichts früherer Vorkommnisse die Möglichkeit nicht ins Auge zu fassen, dass Rücksichten der Selbstvertheidigung oder die Nothwendigkeit, Plünderung und andere feindselige Akte zu strafen, dennoch Anlass zu einer solchen Expedition geben könnten. Der Emir sei besorgt, dass das Re-



sultat davon eine Vertreibung der Turkmenen und deren Flucht auf sein Gebiet sein könnte, was ihn möglicherweise in Konflikt mit den russischen Behörden bringen könnte, und habe sich um Rath an die indische Regierung gewandt. Der Vicekönig habe ihn bezüglich der Sicherheit seines Gebiets beruhigt; Ihrer Majestät Regierung aber hielt es für das Beste, seine Befürchtungen zur Kenntniss der russischen Regierung zu bringen und aufs Ernsteste ihre Hoffnung auszusprechen, dass jede weitere Expedition gegen die Turkmenenstämme sorgfältig erwogen werden möge in Bezug auf die vom Emir gefürchteten Consequenzen. Fürst Gortschakows Antwort in einer Depesche vom 21. Januar (a. St.) an Graf Brunnow war folgende: „Was die eventuelle von Lord Granville bezeichnete Gefahr und Schir-Alis Besorgnisse betrifft, dass nomadische Turkmenenstämme von unseren Truppen vertrieben sich Hülfe suchend auf das Gebiet von Herat flüchten und einen Konflikt zwischen uns und Afghanistan hervorrufen könnten, so habe ich Lord Loftus versichert, dass wir keine Absicht haben, eine Expedition gegen die Turkmenen zu unternehmen, dass es gänzlich von ihnen abhängt, mit uns in gutem Einvernehmen zu leben und sogar Nutzen von unserer Nachbarschaft und von den *Verkehrswegen* zu ziehen, *die wir für den friedlichen Handelsverkehr zu eröffnen uns bemühen;* dass wir aber, im Falle diese unruhigen Stämme sich beikommen liessen, uns anzugreifen, genöthigt wären, sie zu züchtigen. Dies ist eine Nothwendigkeit, welche Ihrer Majestät Regierung aus eigener Erfahrung kennt und die kein Staat in seinen Beziehungen zu wilden Volksstämmen vermeiden kann. Jedenfalls wären wir die Ersten, welche wünschen, falls ein solcher Strafakt nothwendig würde, dass er möglichst nahe unseren eigenen Grenzen vorfalle.

Lord Augustus Loftus hat dieselben Versicherungen aus dem Munde unseres erhabenen Herrn erhalten und zweifellos seinem Gouvernement mitgetheilt.

Ich fügte hinzu, dass, so unwahrscheinlich die von Schir-Ali bezeichnete Möglichkeit sei, der Emir von Kabul dazu beitragen kann, eine solche Möglichkeit thunlichst zu entfernen, indem er die Turkmenen darüber aufklärt, dass sie im Falle von Plünderungen und Angriffen auf uns und dadurch



provocirten strengen Massregeln unsererseits, bei ihm auf keinerlei Hülfe oder Schutz rechnen dürfen.

Im Februar 1874 fand ein Regierungswechsel in England statt und am 13. April theilte Graf Brunnow dem Lord Derby einen Brief des Fürsten Gortschakow des Inhalts mit, es seien so stricte Befehle seitens des Kaisers gegeben, keine Expedition gegen die Teke-Turkmenen in der Richtung auf Merw zu unternehmen, dass kein Lokalehrgeiz es wagen würde, sie zu überschreiten.

Am 12. März 1875 fragte Graf Schuwalow an, ob seitens Englands eine Neigung bestehe, in der Richtung der russischen Besitzungen weiter vorzudringen und erhielt von Lord Derby die Antwort, dass der einzige Fall, der ein solches Vorwärtsdringen als geboten erscheinen lasse, eine russische Bewegung gegen Merw sein könnte. Er erinnerte S. E. an die grosse Bedeutung, welche die indische Regierung diesem Platze beimesse, und die Gefahr für ein gutes Einvernehmen, welche eine Berührung desselben mit sich brächte.

Am 11. Mai theilte Graf Schuwalow eine Note des Fürsten Gortschakow mit, datirt vom 5. April, welche die positive Versicherung enthielt, der Kaiser habe keine Intention, die aktualen russischen Grenzen in Centralasien auszudehnen, weder gegen Buchara, noch gegen den Atrek zu oder von Krassnowodsk aus. Diese Note war jedoch von einem Memorandum begleitet, welches die bisherige Korrespondenz rekapitulirend, die bisherigen succesiven Vorstösse Russlands erklärte und völlige Actionsfreiheit über das Territorium zwischen der russischen Grenze und Afghanistan in Anspruch nahm.

In seiner Antwort, übergeben am 25. Oktober, constatirte Lord Derby, dass Ihrer Majestät Regierung die Versicherungen des Kaiserl. Kabinets bezüglich der Ausdehnung der südlichen Grenzen des Territoriums vollkommen anerkenne, zugleich aber auch die Macht der Argumente zugebe, die zur Erklärung der wiederholten Annexionen angeführt wurden, welche trotz dieser Versicherungen stattgehabt hätten.

Wie aufrichtig auch der Wunsch der russischen Regierung sei, in der Zukunft eine Erweiterung des Territoriums zu vermeiden, kann Ihrer Majestät Regierung die Linie der russischen Grenze nicht als fixirt und definitiv ansehen. Die Erneuerung gleicher Ursachen kann auch zu gleichen Folgen

führen, und die Regierung Ihrer Majestät kann nicht gleichgültig einer weiteren Besetzung und Länderabsorption Russlands zu sehen, welche Afghanistan noch von dem russischen Territorium trennt, als einer Sache, die sie nichts angehe. Die Aufrechterhaltung der Integrität von Afghanistan als eine Frage höchster Wichtigkeit betrachtend, muss sich Ihrer Majestät Regierung bei allen künftigen Vorkommnissen vollkommen freie Hand vorbehalten bezüglich der Massregeln, welche sich ihrer Meinung nach als nothwendig erweisen könnten, zur Sicherstellung der Integrität dieses Landes. Dieselbe kann nicht unberücksichtigt lassen, dass solch' ein Ereigniss, wie die Occupation von Merw, welches die Grenzen des russischen Territoriums in direkten Contact mit dem Territorium von Afghanistan bringen würde, den Emir in höchstem Grade beunruhigen und möglicherweise ihn veranlassen könnte, zu einer Defensivaktion, vereint mit den an den Grenzen seines Reiches wohnenden Turkmenenstämmen, zu schreiten. Dies könnte Verwicklungen nach sich ziehen, welche ihrerseits gerade die Resultate herbeiführen würden, welche beide Gouvernements zu verhindern wünschten, nämlich: den Contact beider Reiche in Central-Asien. Schliesslich ist im Memorandum die Zufriedenheit ausgedrückt, mit welcher das Gouvernement Ihrer Majestät die Versicherung des Fürsten Gortschakow entgegennahm, dass nach der Ueberzeugung Seiner Majestät des Kaisers eine Erweiterung des russischen Gebiets zu der afghanischen Grenze hin den russischen Interessen entgegen sei und dass formelle Befehle ertheilt seien, damit alle künftigen Actionen in jenen Regionen nur zum stricten Schutz der bestehenden Grenzen und zur Vertheidigung des Eigenthums und des Handels vor Raub und Plünderung dienen sollen.

Auf dies Memorandum antwortete das russische Gouvernement officiell in einer Depesche an den Grafen Schuwalow vom 3. Februar 1876 (a. St.), in welcher, ohne in Details einzugehen, die Erklärung erneuert wird, dass Afghanistan ausser der Actionssphäre Russlands liege, und in der die Meinung ausgesprochen wird, dass beide Kabinete, indem sie sich vollkommene Actionsfreiheit vorbehalten, von dem gegenseitigen Wunsche geleitet werden sollen, mit pflichtschuldiger Aufmerksamkeit die gegenseitigen Interessen und Bedürfnisse zu verfolgen, dabei so viel als möglich jeden direkten Contact mit einander

zu vermeiden und jeden Zusammenstoss zwischen den asiatischen Reichen zu verhindern, die in den Bereich ihres Einflusses fallen.

Die im Sommer 1875 von General Lomakin in die turkmenischen Steppen unternommene Rekognoscirung gab neuerdings Veranlassung zu dem Gerücht von einer beabsichtigten Expedition nach Merw. Am 3. August erwähnte Herr Doria, Ihrer Majestät Chargé d'affaires in Petersburg, diesen Gegenstand gegenüber Baron Jomini. Aus dessen Antwort entnahm Herr Doria, dass das Gerücht jeder Basis entbehre; S. E. berief sich dabei auf den Befehl des Kaisers, der jeden Angriff auf Merw untersagt habe.

Im Herbst 1876 unternahm General Lomakin aus Krassnowodsk eine neue Rekognoscirung, in Folge dessen das Gerücht von einer Expedition nach Merw wieder auflebte; doch meldete der Gesandte Ihrer Majestät in Petersburg am 15. November, Fürst Gortschakow habe ihn beauftragt, Lord Derby zu benachrichtigen, dass auch nicht die Rede sei weder von solch' einer Expedition, noch von Besetzung des betreffenden Punktes.

Am 18. Juli (a. St.) antwortete S. E. in einer Depesche an Graf Schuwalow, welche übrigens erst einige Monate später mitgetheilt wurde, dass es das einzige Ziel der Expedition war, einige turkmenische Stämme, die sich gänzlich von den Tekes von Merw unterscheiden, zu bestrafen, dass dem Chef der Kolonne streng anempfohlen sei, die Instruction nicht zu überschreiten, welche ihn verpflichte, ausschliesslich die Ordnung an der Grenze aufrecht zu halten und dass also angesichts dieser aufrichtigen Erklärungen jede Befürchtung wegen Merw wegfallen müsse.

Im Frühjahr 1879 rückte vom Ostufer des Kaspischen Meeres eine Expedition unter General Lasarew aus, deren einziges Ziel, wie Graf Schuwalow am 16. Mai Lord Salisbury versicherte, war, eine Landkommunikation zwischen Krassnowodsk und Tschikischljar mit Hülfe von befestigten Punkten herzustellen. Lord Salisbury benachrichtigte ihn, dass gegen solch' eine Expedition von Seiten Englands, und zwar aus zwei Gründen, Einwendungen gemacht werden können. „Das Gouvernement Ihrer Majestät", sagte er, „könne jede Operation, welche Merw bedroht, missbilligen, und würde sich jedem Ueberschreiten des persischen Territoriums widersetzen". Graf




Schuwalow antwortete hierauf, dass die Absicht nicht existire, Merw zu bedrohen oder sich dieses Punktes mehr als auf 160 Meilen zu nähern und dass das Gouvernement Ihrer Majestät davon überzeugt sein könne, dass eine Verletzung der Rechte Persiens ausser aller Möglichkeit liege. Dazu bemerkte übrigens S. E., dass die Unterredung nicht officiell sei.

Am 9. Juli gaben Ew. Exellenz die positive Versicherung Lord Dufferin, dass Russland nicht die Absicht hege, gegen Merw vorzugehen und in einer Conversation über denselben Gegenstand informirte Baron Jomini Ihrer Majestät Botschafter, dass der russische Vormarsch 150 Meilen *vor* Merw sein Ende erreichen solle. Er fügte allerdings hinzu: „Obwohl wir nicht vorhaben, nach Merw zu gehen, noch irgend etwas zu unternehmen, was als eine Bedrohung Englands ausgelegt werden könnte, so dürfen Sie sich dennoch nicht täuschen, denn das Endresultat unserer gegenwärtigen Actionen wird das sein, uns eine künftige Operationsbasis gegen England zu sichern, für den Fall, dass die Regierung von Grossbritannien durch die Besetzung von Herat unsere Stellung in Central-Asien bedrohen sollte".

Gleichzeitig erhielt Lord Salisbury ähnliche Versicherungen vom Grafen Schuwalow.

Am 30. Juli meldete Lord Dufferin in Folge einer Mittheilung seitens Ew. Excellenz, dass der Kaiser die von Ihnen gegebene Versicherung vollkommen gebilligt bezüglich des Nichtvorrückens russischer Truppen auf Merw; am 12. August wurde Lord Dufferin diese Versicherung persönlich von Seiner Majestät bestätigt.

Als aber der Gehülfe des Staats-Sekretärs für Indien, Herr Stanhope, im Parlament mittheilte, dass Ihrer Majestät Regierung das feierliche Versprechen vom russischen Gouvernement erhalten habe, dass es nicht dessen Intention sei, so weit gegen Merw zu marschiren, so bemerkten Ew. Excellenz Lord Dufferin am 15. August, dass Sie ***diese Sprache als zu weit gehend betrachten***, obgleich Sie allerdings dem Gesandten gesagt und Graf Schuwalow autorisirt hätten, Lord Salisbury dasselbe zu versichern, nämlich dass ein Vorgehen auf Merw vom russischen Gouvernement nicht beabsichtigt werde und dass dieses Vorgehen nicht zu dem bestehenden Programm gehöre, dass Sie jedoch durch diese ihre früheren Versicherungen durchaus



nicht wollten zu verstehen geben, dass sich nicht unter veränderten Umständen und in Anbetracht unvorhergesehener Zufälle die Nothwendigheit ergeben könnte, Merw einzunehmen; dass faktisch *das russische Gouvernement niemals die Absicht hatte, eine feierliche Verpflichtung auf sich zu nehmen, welche es für immer von der Möglichkeit ausschliesse, auf Merw zu marschiren.*

Lord Dufferin antwortete darauf, er hoffe, dass diese Bemerkungen nicht den Zweck hätten, den bona fide-Charakter der früheren ministeriellen Versicherungen abzuschwächen oder den Sinn jener zu verändern, welche Seine Majestät der Kaiser gegeben. Ew. Excellenz bemerkten: Sie wünschten nicht, dass Ihre Worte in diesem Sinne gedeutet würden und dass der Botschafter sich damit begnügen könne, dass Merw keinesfalls das Ziel der Expedition des General Lasarew sei.

Der Widerstand, welchen die Russen im September 1879 vor Gök-Tepe begegneten, zog im nächsten Jahre die Ausrüstung einer Expedition in grösserem Massstabe nach sich, dessen Oberbefehl General Skobelew übertragen wurde.

Am 21. December 1879 gestanden Ew. Excellenz im Gespräch mit Lord Dufferin zu, dass man Vorkehrungen zur obengenannten Expedition träfe, doch dass Russland dieselbe sehr ungern unternehme. Sie erwähnten dabei des Gerüchts, dass die Merw-Turkmenen sich mit den Tekes verbunden hätten, um gegen die russischen Truppen zu kämpfen, und sagten, dass es vielleicht nothwendig würde, Merw zu zerstören, obwohl, wie Sie hinzufügten, keine Rede davon sein könne, daselbst eine russische Besatzung zu lassen.

Dessenungeachtet blieb die Meinung vorherrschend, dass Merw das Endziel der Expedition sei, und im August 1880 erwähnte Lord Dufferin Ew. Excellenz nochmals dieses Thema. Sie antworteten damals, dass, so weit es sich um General Skobelew's Pläne handle, die früheren Absichten durchaus nicht verändert seien, wobei Sie in entschiedenster Weise verneinten, dass Merw das Ziel der Expedition sei.

Nach dem Siege des General Skobelew vor Gök-Tepe im Januar 1881 bemerkten Ew. Excellenz gegenüber Lord Dufferin, dass nunmehr für die russische Regierung der Zeitpunkt gekommen sei, *seine Mässigung zu beweisen und Acht darauf zu haben, dass es nicht in weitere Kriegsaffairen in diesem Welttheil hineingezogen werde.* Diese Bemerkungen wurden in der



Folge von Seiner Majestät dem Kaiser vollkommen gebilligt.

Bezüglich eines damals sogleich auftretenden Gerüchtes, welches sich in der Folge als vollkommen richtig erwies, nämlich Skobelew werde 50 Meilen über Gök-Tepe·hinaus bis Aschabad vordringen, erhielt Lord Dufferin von Ew. Excellenz und von General Miljutin die Versicherung, dass selbst in einem sochen Falle die Politik der russischen Regierung sich auf die Unterwerfung der Achal-Oasis beschränken würde und dass ein Angriff auf Merw ausser dem Bereiche irgend eines möglichen Programms sei.

Hierauf schrieb Lord Dufferin am 16. Februar, er halte dafür, dass die ihm persönlich von Seiner Majestät dem Kaiser gegebenen Versicherungen, Russland beabsichtige nicht auf Merw zu marschiren, noch zu Recht bestünden und volle Gültigkeit behielten und dass sie seitdem niemals weder abgeschwächt noch geändert worden wären, weder von Seiner Majestät noch von einem Seiner Minister. Auch habe Lord Dufferin von Zeit zu Zeit pflichtgemäss Ew. Excellenz daran erinnert, dass er fortgesetzt diesen Sinn den Worten Seiner Majestät beilege.

Kurze Zeit darauf theilten Ew. Excellenz bei einem Besuche des Lord Dufferin demselben mit, dass Seine Majestät Sie neuerdings beauftragt habe, zu erklären, dass gar nicht die Rede davon wäre, auf Merw zu marschiren. „Nicht nur haben wir keinen Wunsch dorthin zu gehen", sagten Sie, „sondern glücklicher Weise liegt auch nichts vor, was uns zwänge, dahin zu gehen." „Doch", fügten Sie hinzu, „Seine Majestät hofft, dass uns auch Ihrerseits eine Politik der Abnegation und der Mässigung möglich gemacht werde, indem den englischen Offizieren verboten werde, die Oase zu bereisen und die Turkmenen gegen uns aufzuregen".

Die Ankunft einer Merw-Deputation in Aschabad und das Gerücht von der Absendung russischer Agenten dahin führte zu Vorstellungen, welche Lord Dufferin Ew. Excellenz am 30. März und 15. April machte. Sie antworteten, dass keinesfalls auch nur die Rede gewesen von einer Acquisition des Landes. Ein Beweis dafür sei General Skobelew's bevorstehende Rückkehr. Hierbei fügten Sie hinzu, dass die Verhältnisse durchaus nicht von Seiner Majestät die Ausdehnung der Sou-



verenität über die Merw-Turkmenen erforderten und dass Russland die Acquisition der Merw-Oasis nicht im Geringsten wünsche.

Am 24. Mai meldete ein Kaiserlicher Ukas die Einverleibung des von den russischen Truppen besetzten Territoriums der Teke-Turkmenen. Der Regierung Ihrer Majestät gelang es jedoch im Laufe des Sommers nicht, von der russischen Regierung eine genaue Angabe der Grenzen dieses Territoriums zu erlangen.

Im December 1881 ward von Russland und Persien eine Convention unterzeichnet bezüglich der turkmenischen Grenzen bis Baba-Durmaz. Gleichzeitig entspannen sich Verhandlungen zwischen der Regierung Ihrer Majestät und Russland bezüglich Bestimmung der noch nicht definirten Grenzen zwischen Persien und Turkmenien bis zu dem afghanischen Gebiete. Auf ihren diesezüglichen Vorschlag erhielt die Regierung Ihrer Majestät die Antwort, dass die Angelegenheit ausschliesslich Russland und Persien angehe.

Trotzdem sprach sich die russische Regierung selbst für die Definition des afghanischen Gebiets und seiner Grenzlinie bis zur persischen Grenze aus.

Im Verlaufe dieser Discussionen haben mich Ew. Excellenz wiederholt versichert, Russland habe einstweilen nicht die Absicht, in der Richtung von Merw vorzudringen oder in dieser Region ein Territorium jenseits seines wirklichen Besitzes zu erwerben, das ausser dem Bereich seiner Länder liege. Dagegen würden sich Ew. Excellenz jeder Geltendmachung eines Anrechts auf Merw von Seiten Persiens wiedersetzen. Solch ein Schritt würde Ihren Worten gemäss die russischen Autoritäten zwingen, wirksamere Massregeln zu ergreifen.

Diese summarische Darstellung beweist, dass bis zum 15. Februar, d. h. bis zum Tage, wo Ew. Excellenz mir mittheilten. Seine Majestät der Kaiser sei geneigt, die Unterwerfung der Merw-Turkmenen anzunehmen, dass bis dahin Ihrer Majestät Regierung allen Grund hatte, anzunehmen, die russische Regierung sei verpflichtet, unter den obwaltenden Umständen einen solchen Schritt nicht zu thun, wiewohl die neueren Versicherungen von Einschränkungen begleitet waren, welche Russland Aktionsfreiheit vorbehielten für den Fall von Veränderungen, welche damals nicht in Aussicht standen, aber



möglicher Weise in einer unbestimmten Zukunft die Verhältnisse alteriren könnten.

Ihrer Majestät Regierung kennt keine solchen neueren Vorkommnisse, welche eine Nothwendigkeit für das beliebte Vorgehen enthielten. Aber selbst wenn dem so wäre, vertrüge es sich nicht mit dem ganzen Charakter aller Verhandlungen zwischen beiden Gouvernements, dass eines von beiden einen Schritt thun sollte, der in flagrantem Widerspruche mit den so oft wiederholten Versicherungen des Kaisers und seiner Regierung stehe, ohne vorher den Wechsel der Ansichten mitzutheilen.

Ew. Excellenz begleiteten Ihre Mittheilung mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass die bevorstehende Massregel zum Vortheil der Turkmenen und der benachbarten Staaten, Persien und Afghanistan, gereichen werde und dass auch Ihrer Majestät Regierung darin nur einen zu Gunsten des Friedens und der Ordnung unternommenen Schritt sehen werde.

Sie haben Details nicht angegeben, worin jene Massregeln bestehen würden, weshalb Ihrer Majestät Regierung darüber keine Meinung aussprechen kann. Doch gemäss meiner von Lord Granville erhaltenen Instruktion habe ich die Ehre, Ew. Excellenz die Hoffnung Sr. Lordschaft auszudrücken, dass die russische Regierung recht bald Gelegenheit nehmen wird, um Ihrer Majestät Regierung ihre Vorschläge mitzutheilen zur Verhütung der möglichen Complicationen, welche die gegenwärtige neue Erweiterung der russischen Herrschaft in der Richtung zur afghanischen Grenze nach sich ziehen könnte.

Ich selbst nehme diese Gelegenheit wahr, um u. s. w., u. s. w.

gez. Thornton



Der Archäologe Ludolf Stephani 1816—1887.

Ein Gelehrter, der in stiller Zurückgezogenheit lebend, ausschliesslich mit streng wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, es verschmäht, sich durch populäre Schriften einen grossen Leserkreis zu gewinnen, pflegt selbst seinen nächsten Mitbürgern wenig bekannt zu sein. So war der am 30. Mai (11. Juni) dieses Jahres gestorbene Akademiker Ludolf Stephani zwar unter den Archäologen aller Länder allgemein bekannt, aber in den weiteren Kreisen der Gebildeten wurde sein Name nicht häufig genannt. Doch hat er auf dem Gebiete der bildenden Kunst, deren Meisterwerke von allen Gebildeten hochgeschätzt werden, so herrliche Erzeugnisse veröffentlicht und erläutert, dass seine Thätigkeit die allgemeine Anerkennung verdient. Es sei daher gestattet, jetzt, wo sein arbeits- und erfolgreiches Leben, von dem vierzig Jahre im Dienste Russlands vollbracht worden sind, abgeschlossen ist, in kurzen Zügen einen Ueberblick über seinen Bildungsgang und seine wissenschaftlichen Arbeiten zu geben.

Stephani wurde am 29. März 1816 in dem Dorfe Beucha bei Leipzig, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Ihn und seinen 1817 geborenen Bruder Eduard, der sich später als Bürgermeister von Leipzig und als Mitglied des deutschen Reichstages hervorthat, unterrichtete anfänglich der Vater, bis die beiden Knaben 1831 der Landesschule zu Grimma übergeben wurden. Hier arbeitete Stephani besonders unter Leitung seines Oheims Wunder mit grösstem Eifer; um noch über die Stunde des Schlafengehens das Studium der alten Klassiker fortsetzen zu können, verschaffte er sich vom Schuldiener die Erlaubniss in dessen kleinem Zimmer bei der Lampe sitzen zu dürfen.

Auch noch in Leipzig, wohin er 1836 übergesiedelt war, studierte er ausschliesslich Philosophie und machte sich die scharfe



kritische Methode des berühmten Gottfried Hermann zu eigen. Von der alten Kunst hatte er noch so gut wie keine Anschauung. Aber jetzt, nachdem er durch andauernde, gründliche Beschäftigung mit der antiken Litteratur einen festen Grund für das Verständniss des geistigen Lebens der alten Völker gelegt hatte, machte er 1839 eine Reise nach Dresden und lernte die dortige Antikensammlung kennen, 1840 studirte er die Museen von Berlin.

Hiermit war seine Lebensaufgabe festgestellt. Der Erforschung der Kunst des Alterthums, der Erschliessung des Verständnisses ihrer Schöpfungen in engstem Zusammenhange mit der Beobachtung des religiösen und socialen Lebens der alten Völker sollte seine ganze Kraft gewidmet sein. Um sich für diese Aufgabe zu rüsten, besuchte der junge, 1841 zum Doktor promovirte Gelehrte, die Leipziger Kunstschule, wo er durch eifriges Zeichnen nach Modellen Auge und Hand bildete. Im Jahre 1842 erschien seine erste grössere Schrift: „Der Kampf zwischen Theseus und Minotaurus, eine kunstgeschichtliche Abhandlung“, in der seine streng wissenschaftliche Methode sich bereits in hellem Lichte zeigte.

Das nächste Ziel Stephanis war nun, die Stätten durch eigne Anschauung kennen zu lernen, an denen die griechische Kunst erwachsen ist. Zu einer Zeit, wo jene Orte noch nicht so bequem zugänglich waren, wie heutzutage, und ohne durch ein Reisestipendium gesichert zu sein, unternahm Stephani 1842 die Reise nach Griechenland, indem ihm die Empfehlung G. Hermanns für eine Hauslehrerstelle in Athen den ersten Anfang erleichterte. Bald gab er jedoch diese Lehrthätigkeit auf, um sich ganz dem Studium widmen zu können. Ueber eine „Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands“ erstattete eine 1843 erschienene Schrift wissenschaftlichen Bericht. In demselben Jahre besuchte Stephani Kleinasien und Konstantinopel und begab sich von da, nachdem er sich in die griechische Kunst eingelebt hatte, nach Rom.

Hier verlebte er zwei Winter in regem Verkehr mit Künstlern; von den Gelehrten trat er besonders Preller und Henzen näher. Im Sommer 1844 besuchte er Neapel und Sicilien, 1845 Oberitalien. Als er im Herbste desselben Jahres in München eintraf, erfuhr er bei Fr. Thiersch, dass Graf Uwarow, Minister der Volksaufklärung und Präsident der Akademie, auf G. Her-



manns warme Empfehlung seine Berufung nach Dorpat ins Auge gefasst habe. In Leipzig erhielt er die officielle Berufung und siedelte im Mai 1846 nach Dorpat über.

Bis zum Jahre 1850 hat er in Dorpat als Professor gewirkt: seine Vorlesungen erstreckten sich nicht nur auf die Erklärung der verschiedensten Schriftsteller, auf Kunstgeschichte und Encyklopädie der Philologie, sondern auch auf Alterthümer, Epigraphik und Numismatik.

Zum ordentlichen Migliede der Akademie der Wissenschaften erwählt, siedelte er 1850 nach St. Petersburg über, wo er 1851 zugleich Conservator für die Antikensammlung der eben im Bau vollendeten Kaiserlichen Eremitage wurde.

Die Aufstellung der hier zusammenströmenden Kunstwerke, die 1861 durch den Ankauf eines Theils der Sammlung Campanas einen starken Zuwachs erhielten und durch fortwährende Ausgrabungen in Russland vermehrt wurden, die Anlegung und Ordnung der Bibliothek und eine Menge sonstiger Verwaltungsgeschäfte nahmen jahrelang Stephanis Kraft in hohem Masse in Anspruch. Dennoch entfaltete er bald eine schriftstellerische Thätigkeit, die Bewunderung und Staunen erregt: 1854 erschien das Buch „der ausruhende Herakles“ und in demselben Jahre das auf Befehl des Kaisers herausgegebene Prachtwerk „Antiquités du Bosphore Cimmérien“, von dem er einen grossen Theil bearbeitet hatte.

Am fruchtbarsten aber für Stephanis gelehrte Thätigkeit wurde das wohlwollende Entgegenkommen, welches ihm der Graf Ssergei Stroganow entgegenbrachte. Dieser, ein Mann von feinem Kunstverständniss und Besitzer einer werthvollen Kunstsammlung, erkannte die wissenschaftliche Bedeutung Stephanis und förderte durch seinen Einfluss und durch seine reichen Mittel Stephanis Arbeiten in einer Weise, welche nicht nur den begünstigten Gelehrten lebenslänglich zum innigsten Danke verpflichtete, sondern auch auf die wärmste Anerkennung aller Freunde der Bildung Anspruch hat.

Unter den Kunstschätzen des Grafen S. Stroganow befindet sich eine schöne Broncestatue des Apollo. Die Publicirung derselben im Jahre 1860 gab Stephani Veranlassung, über eine der berühmtesten Apollobildsäulen, die im Vatikan befindliche Marmorstatue, eine scharfsinnige Untersuchung anzustellen, welche die bisherige falsche Auffassung derselben beseitigte.



wies nach, dass man den mit ausgestreckter linker Hand vorwärtsschreitenden Gott nicht als Bogenschützen denken dürfe, wie er im 16. Jahrhundert falsch ergänzt worden ist, da die Anstrengung des Bogenspannens mit der gesammten Haltung des Körpers im Widerspruch stehe. Der Stroganowsche Apollo, der auf dasselbe Original wie der Vatikanische zurückgeht, hält in der vorgestreckten Linken einen weichen Gegenstand, der sich über der Hand in Falten ausbreitet, unter derselben abgebrochen ist. Stephani erkannte hier die schreckenverbreitende Ägis, welche der hülfebringende Gott anstürmenden Feinden entgegenhält. Mit dem gleichen Attribute haben wir also den Vatikanischen Apollo zu denken.

Nach dem Erscheinen dieser Abhandlung, die ebenso sehr durch ihr wichtiges Ergebniss, wie durch die scharfsinnige und gelehrte Ausführung hervorragt, wurde Stephani durch Vermittelung des Grafen Stroganow mit der alljährlichen Veröffentlichung der durch Ausgrabungen in Südrussland gewonnenen Kunstdenkmäler betraut. In den einundzwanzig Quartbänden der Comptes-rendus der archäologischen Commission, welche er jedesmal in Verbindung mit einem Atlas von Abbildungen für die Jahr 1859—1881 erscheinen liess, hat Stephani sich ein bewunderungswürdiges Denkmal umfassender Gelehrsamkeit, unermüdlichen Fleisses und eindringenden Scharfsinnes gesetzt. Für die vortreffliche Herstellung der Tafeln stand ihm die kunstgeübte Hand R. Piccard's und die zu hoher Vollkommenheit entwickelte Geschicklichkeit des Photographen W. Clasen zur Seite.

Tausende von Kunstwerken sind in den Comptes-rendus zum erstenmal bekannt gemacht und erklärt, eine Menge schwieriger Fragen aus dem Gebiete der alten Kunst durch erschöpfende Untersuchungen beantwortet, mannigfache Beziehungen des Lebens der antiken Völker aufgehellt worden. Wer über die Spielzeuge der Kinder oder über das Halten von Hunden, über Haarschmuck und Kleidung der Frauen oder über Wettkämpfe der Männer, über die vielfache Anwendung des Trankopfers oder die Mysterienfeier der Griechen oder über eine Menge anderer, früher wenig verstandener Gebräuche oder künstlerischer Motive des Alterthums Auskunft wünscht, für den sind jene Bände eine wahre Fundgrube reichster Belehrung.

Vornehmlich war es die Umgegend von Kertsch und die gegenüberliegende Halbinsel Taman, wo die Ausgrabungen reiche Ausbeute lieferten. An letzterem Orte wurden 1869 jene herrlichen Thongefässe gefunden, welche durch die künstlerische Idee, durch die Feinheit der Arbeit und vorzügliche Erhaltung alle andern antiken Thonfiguren in Schatten stellen. Unter ihnen ist am vorzüglichsten eine ruhig sitzende Sphinx, deren feines Gesicht in seiner bezaubernden und zugleich schrecklichen Schönheit von unaussprechlichem Reize ist. — In einem Grabe am Mithridatesberge bei Kertsch wurde 1872 eine grosse Vase gefunden, deren Bilderschmuck zum Theil im Relief hergestellt und vergoldet war. Der von Stephani an mehreren Stellen nachgewiesene Verkehr zwischen Athen und den südrussischen Kolonien wurde auch durch dieses aus Attika stammende Fundstück bestätigt. Da auf der Vase Poseidon dargestellt ist, wie er durch einen Schlag mit dem Dreizack das Ross schafft, Athene hingegen durch einen Lanzenstoss einen Olivenbaum aufwachsen lässt, aus dessen Zweigen eine Siegesgöttin auf sie zuschwebt, so haben wir es mit dem Streite der beiden Götter um den Besitz der Stadt Athen zu thun. Ueberzeugend weist der Herausgeber nach, dass auf der Vase uns eine Nachbildung der westlichen Giebelgruppe des Parthenon von Phidias erhalten ist, deren arg verstümmelte Reste im britischen Museum in London aufbewahrt werden. Bei dieser schönen Untersuchung hatte er die grosse Genugthuung, seine schon 1843 ausgesprochene, aber von andern bekämpfte Behauptung, in jener Gruppe habe der von Athene geschaffene Olivenbaum die Mitte eingenommen, bestätigt zu sehen. [1])

Eine Gattung von Kunstwerken, die man bisher für unwiderbringlich verloren gehalten hatte, hatte der russische Boden Jahrtausende hindurch bewahrt und Stephani hatte das Glück, sie der gelehrten Welt in vorzüglichen Abbildungen vorlegen zu können, das waren Gewebe, die als Sarkophagdecken oder als Kleidungsstücke gedient hatten. Hier finden sich einfache, leinwandartige Wollenstoffe, es findet sich der feinste Wollencrêpe, mit dem die goldenen Stirnbänder der Todten umwickelt waren, es findet sich ein gobelinartiger Wollenstoff, der mit grösster Kunst auf beiden Seiten das Bild von Enten und

---

[1]) Vgl. Russ. Revue 1876 S. 501 ff.

Hirschköpfen in wunderbarer Farbenfrische zeigt. Während dieses Meisterstück der Webekunst aus einem Grabe des vierten vorchristlichen Jahrhunderts stammt, ist ein kleines Stück gemusterten Seidenzeugs ein Jahrhundert jünger. Wo bisher nur Schilderungen von Dichtern eine unsichere Vorstellung gaben, da war nun die Sicherheit eigener Prüfung eingetreten.

Zu diesen Schätzen treten, ebenfalls in Südrussland gefunden und ebenfalls in der Eremitage aufbewahrt, die herrlichsten Arbeiten der Griechen in Gold und Silber, die auf unsere Zeit gekommen sind. Unter den Schmucksachen von unvergleichlicher Schönheit und Zartheit erwähnen wir beispielsweise die Funde aus dem Grabe der Demeterpriesterin („die Alterthümer von Kertsch in der Kaiserlichen Eremitage, photographirt von C. Röttger, mit erläuterndem Texte von L. Stephani." St. Petersburg 1873); das reiche goldene Halsband der Priesterin ist von herrlicher Arbeit; auf dem goldenen Gehänge ist Thetis dargestellt, wie sie auf einem Meerungeheuer reitend ihrem Sohne Achilleus neue Waffen bringt.

Von den Arbeiten in Silber sei wenigstens die Perle hervorgehoben, die im Grabe eines skythischen Fürsten unmittelbar am Ufer des Dnjepr gefundene Silbervase von Nikopol[1]). Der griechische Künstler, welcher sie im vierten Jahrhundert verfertigt hat, hatte offenbar lange unter den Skythen gelebt, war mit ihren Sitten und Gebräuchen wohl vertraut und hatte sich in ihr nationales Wesen liebevoll versenkt. Auf dem zarten Relieffries, welcher die Vase oben umzieht, hat er die Skythen in ihren langen Haaren, kurzen Pelzen und Hosen in bewunderungswürdiger Naturwahrheit dargestellt, wie sie auf der Steppe die kleinen Pferde, in denen wir den Typus des Kosakenpferdes wiedererkennen, einfangen und für den königlichen Marstall dressiren. Klar steht das sonst in Dunkel gehüllte Leben der Skythen im Bilde vor uns; durch Wandmalereien, auf denen wir den berittenen Vater aus der Steppe zu seinem Zelte zurück-

[1]) „Die Silbervase von Nikopol in der Kaiserlichen Eremitage, photographirt von Carl Röttger, mit erläuterndem Text von L. Stephani." St Petersburg 1873. — Diese und die obenerwähnte schöne Publikation sind, wenn wir von den kleinen anonym erschienenen Führern durch die Antikensammlung der Eremitage absehen, die einzigen Werke Stephanis, in denen er, auf C. Röttger's Antrieb, die Ergebnisse seiner gelehrten Forschungen auch weiteren Kreisen zugänglich machte.

kehren und den Sohn mit einem Labetrunk ihm entgegengehen sehen, erhält dieses Bild seine weitere Verdeutlichung.

Die Veröffentlichung einer Silbervase aus nachchristlicher Zeit („die Schlangenfütterung der Orphischen Mysterien, Silberschale im Besitze des Grafen Grigori Stroganow erl. v. L. St.“ 1873) gab Stephani Gelegenheit, durch Zusammenstellung der an der Wolga und im Gouvernement Perm an der Kama gefundenen griechisch-römischen und persischen Silberarbeiten zu beweisen, dass vom zweiten Jahrhundert der christlichen Aera bis ins Mittelalter hinein ein lebhafter Handelsverkehr von Konstantinopel übers Schwarze und von Persien über das Kaspische Meer an jenen Flüssen aufwärts und nach Asien hinüber bestand.

Wir können die Aufzählung von Kunstwerken, welche Stephani bekannt gemacht und erläutert hat, nicht weiter ausdehnen; aus dem Vorstehenden wird auch der Laie ersehen, wie umfangreich und wie fruchtbringend seine Thätigkeit war.

Wir fügen noch einige Worte über den Gang seines Lebens bei. Im Frühjahr 1846 hatte er sich mit Fräulein C. von Kodolitsch verheirathet. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, doch keines der beiden sollte den Vater überleben. Der Sohn fand als hoffnungsvoller Student den Tod beim Baden, die Tochter erlag nach langjährigem, qualvollem Leiden 1883 einer Nervenkrankheit. Dieser harte Verlust beugte den Vater tief. Seine Kräfte schwanden mehr und mehr, bis zuletzt eine Lungenentzündung seinem Leben ein Ende machte.

Eine seltene Gunst der Verhältnisse hatte Stephani zu einer Zeit nach St. Petersburg geführt, wo eine Fülle seltenster und herrlichster Kunstwerke des Alterthums ihm ununterbrochen zuströmte, aber durch seine gediegene Gelehrsamkeit, seinen Scharfsinn, seinen eisernen Fleiss und seinen nie ermattenden Forschungstrieb war er der rechte Mann, diese reichen Schätze den Gelehrten und Kunstfreunden aller Länder zugänglich zu machen und sie für die Wissenschaft zu verwerthen. Zum Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften gewählt, durch Verleihung hoher Orden geehrt, 1874 zum Geheimrath ernannt, hat Stephani für seine verdienstlichen Arbeiten volle Anerkennung gefunden. Er war eine Zierde der Akademie der Wissenschaften und wird in der Reihe der bedeutenden Archäologen stets einen Ehrenplatz einnehmen. *E. Schulze.*



Litteraturbericht.

Erckert, R. von. Der Kaukasus und seine Völker. Nach eigener Anschauung. Mit Textabbildungen und Lichtdrucken, kurzen tabellarischen Resultaten linguistischer und anthropologischer Forschung und einer ethnographischen Karte des Kaukasus. Leipzig. 1887. 8°. 385 S.

Die streng wissenschaftliche Schule hat wiederholt beanstandet, wenn mehr oder weniger dilettantische Federn an dem grossen Werke mitarbeiten wollten, Kenntnisse zu verbreiten, Wahrheiten zu ergründen. So wurde vor 30 Jahren z. B. den Gebrüdern Schlagintweit die ausreichende wissenschaftliche Vorbereitung und damit die Berechtigung abgesprochen, Entdeckungsreisen zu unternehmen und über dieselben zu schreiben. Im Gegensatz dazu will es mich bedünken, dass gerade die Erdbeschreibung eine Wissenschaft sei, die Jeder zu fördern berufen ist, der etwas Neues sieht, der zu beobachten versteht und der das Gesehene und Beobachtete darzustellen vermag. Auf diese Art können alle Reisenden, alle Entdecker, alle getreuen Beobachter der Natur und ihrer Erscheinungen brauchbare Mitarbeiter sein und je mehr sich dieses Bestreben verbreitet, um so mehr gereicht es unserer Zeit zur Ehre. Ganz besonders erfreulich und ehrenwerth erscheint es, dass ein Militär die Musse, welche ihn das Kommando seiner Division lässt, dazu verwendet, ethnographische, historische und geographische Studien zu machen, Schädel zu messen, Karten anzufertigen. Offenbar haben vor den Spielkarten und den Zahlenreihen auf dem grünen Tisch die selbstgefertigten topographischen und ethnographischen Karten und die Ziffern der Statistik einen hohen ethischen Werth und erheben einen solchen Militär über das Niveau treuer Berufserfüllung in die Sphäre hoher Bildung und allgemeiner Nützlichkeit. Wir wollen durchaus nicht den Schein zulassen, als wäre unter den inländischen Generalen eine solche Leistung etwas Aussergewöhnliches. Wenn wir Petrussewitsch, Tillo, A. Komarow nennen, so haben wir nur einige hervorragende Beispiele herausgenommen.



General v. Erckert hatte schon zu der Zeit, als er in einem Garde-Infanterieregiment zu Petersburg diente, etwa vor 25 Jahren zusammen mit einem Herrn v. Pauly ein grosses illustrirtes Werk über die Volksstämme und Volkstrachten Russlands herausgegeben, welches seiner Zeit grosses Aufsehen machte und von allen europäischen Souveränen entgegengenommen wurde. Seitdem hat Erckert diese Studien nie mehr ganz aufgegeben. In den gelehrten Kreisen der Akademie der Wissenschaften bewegte sich der gebildete Offizier mit Vorliebe; an den Mittwochsabenden bei dem berühmten Anthropologen v. Baer, in dem Hause des alten Zoologen Brand hat Schreiber dieses Herrn v. Erckert häufig begegnet. Als er später eine Brigade im Kaukasus kommandirte, mit dem Sitz in Stawropol, dann in den 80-er Jahren Divisionär in Temir-Chan-Schura wurde, im Sommer 1883 die Kur in Pjatigorsk gebrauchte, benutzte er jeden solchen Aufenthalt zu eingehenden anthropologischen und ethnographischen Studien, deren Resultat in vorliegendem Buche niedergelegt ist. Fesselnd und belehrend, mit Geschick das Bekannte zusammenfassend und Selbstbeobachtetes daran reihend, geleitet der Verfasser als ein denkender und hochgebildeter Führer den Fremden wie den Einheimischen durch das wunderbare und vielgestaltige Land, welches wir mit dem Collectivnamen der Kaukasus zusammenfassen. Angenehm zu lesen, anregend zum Denken entspricht das Buch in seiner relativen Kürze dem Bedürfniss des Gebildeten, welcher den Kaukasus bereisen möchte oder der, ohne ihn zu bereisen, einen Begriff von demselben gewinnen möchte. Während in der russischen Litteratur viele werthvolle vereinzelte Studien vorliegen, während die Franzosen wie A. Dumas, E. Boulangier, selbst Elisée Réclus u. A. mehr oder weniger sich selbst oder wenigstens das Spiegelbild ihrer eigenen Gedanken und Eindrücke über den Kaukasus geben, hat Erckert das Bestreben zusammenzufassen, was über den Gegenstand existirt, und ein Gesammtbild von objectiver Wahrhaftigkeit zu gestalten. Wer selbst die Stätten betreten hat, kann Zeugniss dafür ablegen, dass ihm die Darstellung in hohem Grade gelungen ist. Hören wir einige prägnante Sätze aus dem Munde des Verfassers selbst.

„Jedenfalls ist die bunte Bevölkerung des kaukasischen Gebiets — vielfach das im alten Testament geschilderte Alterthum noch heute typisch, ja oft unmittelbar darstellend — der

Erforschung, Beschreibung und Schilderung werth; je schneller und intensiver der Occident fortschreitet, desto positiver, fester, traditioneller, starrer erscheint der Orient und trotz aller Nüancen aus einem allgemein typischen Guss gebildet, mit gemeinsamem, einfachem, aber vornehmem Charakter, wo der Mensch in seiner Persönlichkeit noch besonders gilt und der unvermittelte persönliche Verkehr mit seinen Beziehungen schroff den zahllosen Institutionen und Gliederungen des Occidents gegenüber steht. Eine Konkurrenz mit dem Occident ist freilich undenkbar, Sieg des Letzteren und des Ersteren Untergang, wenn auch langsam, aber sicher, ist das unvermeidliche Geschick. — Der Kaukasus repräsentirt ganz noch das erste Stadium (Abwehr des Menschen gegen die Natur); die wenigen, wenn auch wichtigsten und richtigsten Eisenbahnen, welche die russische Regierung neuerdings angelegt hat, stellen hier, wie im übrigen russischen Reiche, das Ueberspringen so vieler Vermittlungs- und Uebergangsformen dar, den schroffen unvermittelten Sprung von hohen Kulturmitteln des Abendlandes mitten hinein in ganz primitive Verhältnisse des Orients" —und an anderer Stelle lesen wir die charakteristischen Worte: „Der elastische und dabei zähe russische Charakter, empfänglich für ursprünglich Menschliches, hat trotz langer Kriege Vieles im Kaukasus sich zu eigen gemacht und es als (russischen) kaukasischen Typus herausgearbeitet, was sich bis auf die Truppe selbst bezieht, die sich als eine kaukasische, besondere, stolzere in der grossen russischen Armee fühlt".

Den Werth, welchen die beigelegte Worttabelle aus den verschiedenen kaukasischen Sprachen für Sprachforschung und Anthropologie haben kann, wagen wir nicht zu bestimmen; jedenfalls ist es interressant, die Zahlen 1—20, 10—100 und —1000 in den verschiedenen Sprachen und Dialekten des Kaukasus neben einander gestellt zu sehen; es sind deren nicht weniger als 31. Es folgen dann die Bezeichnungen der nächsten Blutsverwandten, der Hausthiere, der Metalle, der Elemente, der nächsten Umgebung. Werthvoll sind jedenfalls die Schädelmessungen, welche sich auf folgende Stämme erstrecken: Armenier, Osseten, Lesghier, Aderbeidshan-Tataren, Tscherkessen, Kumyken, Georgier, Bergjuden, Nogaier, Tschetschenzen, Kalmyken. Nach edler Kopfbildung würden diese Völker folgendermassen gruppirt werden müssen:



Armenier.	Tscherkessen.
Bergjuden.	Georgier.
Kumyken.	Lesghier.
Aderbeidshan-Tataren.	Tschetschenzen.
Osseten.	Nogaier
	Kalmyken.

Boulangier, Edgar. La traversée du Caucase par la route militaire du Darial. Tours 1887.

Der unternehmende Reisende Edgar Boulangier war von seiner Regierung nach Transkaspien gesendet worden, um die dortige Wüstenbahn, die Methode ihres Baues und ihrer Verwaltung zu studiren und hatte auf dem Rückwege die grusinische Heerstrasse passirt. Als Ingenieur, als Kenner der grossen Alpenstrassen, welche Napoleon I., welche später Oesterreich, die Schweiz, Italien durch die Hochgebirge geführt, betrachtet er die kaukasischen Bergformen, die Schluchten und Pässe sowie das Werk des Feldmarschalls Barjatinskij, unsere grusinische Heerstrasse zwischen Tiflis und Wladikawkas, mit kritischem Blick und wird doch zu staunender Bewunderung hingerissen für die düstere Gebirgswelt, wie für den Triumph der Technik und Menschenkraft über die Schrecken und Hindernisse derselben. Obgleich eine Broschüre von nur 31 Seiten, die er darüber publicirt, möchte dieselbe gerade für ein französisches Puklikum die rechte Mitte halten zwischen Belehrung und anregender Erzählung, zwischen technisch-praktischen Aperçus und angenehmer Landschaftsmalerei. Die Sprache ist fliessend und keineswegs pretensiös. Das Einmischen politischer Antipathie und Sympathie erhöht jedoch den Werth der lesenswerthen Broschüre keineswegs und möchte am Ende nur beweisen, dass auch ein freier und gebildeter Geist in gewissen Epochen sich von nationaler Einseitigkeit nicht ganz frei erhalten kann oder — darf.

Wenn wir noch zwei Bücher über Russland aus französischer Feder erwähnen, so geschieht es weniger wegen deren tieferem Werth, als weil sie den oben besprochenen gleichsam zur Ergänzung dienen und beweisen, wie neuerdings die Franzosen Russland mehr bereisen, als früher und welches Urtheil sie über Zustände und Lebenserscheinungen aussprechen, die



ihnen nur zum Theil verständlich sind. Wir meinen «*La Russie au soleil*» von Marius Vachon, Paris 1886 und «*De Paris au Japon à travers la Sibérie*» par Edmond Cotteau, Paris 1885. Der erste vortrefflich geschriebene und in unserer Residenz mit Beifall aufgenommene Band schildert Petersburg und Moskau mit ihren Umgebungen, wobei die Architektur mit gutem kritischen Blick und vielem Verständniss, die Arbeiter- und Industrieverhältnisse mit einer gewissen Vorliebe besprochen werden. Cotteau giebt ein sorgfältiges Reisetagebuch, welches jedem Reisenden durch Sibirien als Handbuch dienen könnte. Seine Schilderung von Land und Leuten ist ungesucht, und macht den Eindruck von Wahrheit und grosser Naturtreue. *O. H.*

Jacob Georg. Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordischen Ländern? gr. 8°. (41 S.) Leipzig 1887.

Eigenartig und interessant ist die kleine, gelehrte Studie, welche darthut, dass nicht nur die Pontusländer, sondern auch das östliche Chalifenreich seit Jahrhunderten Waaren aus Russland und den Grenzländern des baltischen Meeres bezogen. Ein Hauptbeweis dafür ist nach Georg Jacob die Anwesenheit in einem grossen Theile Russlands und der Ostseeküsten von arabischen Silbermünzen und zwar in beträchtlicher Menge und starker Verbreitung. 1856 hatte der Lunder Professor, Tornberg, 169 Punkte im Königreich Schweden nachweisen können, an welchen arabisches Silbergeld ausgegraben worden war. Bei Wladimir wurden nach Tiesenhausen 11,077 Stück Silbermünzen gefunden, von denen 10,079 Samaniden-Dirhams und 140 Chalifenmünzen waren. Die arabischen Quellen bestätigen die Voraussetzung eines lebhaften Handelsverkehrs zwischen Russland und dem Chalifenreiche. Der Export bestand in Sklaven, Sklavinnen, Mammutzähnen, Rind- und Kleinvieh, Pelzen, besonders vom Fuchs, Zobel, Wiesel, Marder, Hermelin, Eichhörnchen, Biber und Fischotter, ferner in Fischprodukten, Honig und Wachs, Lumpenprodukten, Getreide, Bernstein, Gold, Silber, Kupfer, endlich in Industrieprodukten als Schwerter, Pelzmützen. Es ist geradezu wissenswerth, wie die Sprachforschung mit den bezüglichen historischen und naturhistorischen Studien sich deckt, wie Lehnworte aus den orientalischen Sprachen auf Import von da oder auf intime Handelsbeziehungen

schliessen lassen. Es ist dies ein Gebiet, welches in der modernen Geographie besonders berücksichtigt zu werden verdient.

Allseitig und bedeutend ist der Fortschritt, welchen die geographische Wissenschaft alljährlich, fast möchte man sagen, alltäglich macht. Unter Anderm erscheinen die geographischen Fachwerke in immer mehr und mehr vollendeter Ausstattung und mit guten Illustrationen. So z. B. „*Länderkunde des Erdtheils Europa, herausgegeben unter fachmännischer Mitwirkung von Alfred Kirchhoff. In 2 Theilen. Leipzig 1887*. Der Text, allgemein verständlich, angenehm zu lesen, genau und dennoch übersichtlich wird durch vorzügliche landschaftliche Abbildungen, geographische Darstellungen und Landkarten vervollständigt.

Ein ähnliches Werk (jedoch nicht illustrirt) ist die „*Bibliothek für moderne Völkerkunde*“ *von H. Neelmeyer-Vukassowitsch*. Leipzig 1887“ deren IV. Band Russland behandelt. Acht Lieferungen liegen bereits vor. Nach einer allgemeinen Einleitung über Flächeninhalt, Eintheilung, Nationalcharakter folgt die Beschreibung und Charakteristik der Volksstämme und Provinzen, beginnend mit den Grossrussen, Weissrussen, Polen, übergehend zu den Letten, Finnen, den nordischen und östlichen Stämmen. Charakteristisch und nach allen bekannten Nachrichten sehr treu ist die Schilderung von Sibirien und der Sibiriaken, jenem eigenthümlich provinziell entwickelten russischen Volkszweige, auf welchen in neuester Zeit die Aufmerksamkeit auch durch Professor Eduard Petri, sowie durch die verschiedenen Sammelwerke und Monographien von Jadrinzew gelenkt worden ist.

Kleine Mittheilungen.

(Die Erdbeben des Ssemirjetschije-Gebiets.) Nach dem sehr heftigen Erdbeben im Thale des Tschu am 22. Juli 1885, welches die Stadt Pischpek und mehrere russische Ansiedelungen zerstörte, begann auf Ansuchen der Kasanschen Naturforscher-Gesellschaft die Verwaltung des Gebiets Nachrichten über alle innerhalb der Grenzen der Ssemirjetschije gefühlten Erdbeben und unterirdischen Stösse zu sammeln.



Aus den bis jetzt für die Zeit vom 22. Juni 1885 bis 1. Januar 1886 erhaltenen Berichten kann man bereits einige sehr interessante Schlüsse ziehen.

Vor Allem ergiebt sich, dass, mindestens in letzter Zeit, die Erdbeben vorzugsweise in den Gegenden vorkommen, welche am nördlichen und südlichen Fusse des Alexandrowschen Gebirgsrückens, einem der letzten westlichen Ausläufer des Tjan-Schan, liegen. Nördlich von ihm liegen bekanntlich die Städte Werny, Pischpek, Aulije-ata und eine Reihe kürzlich im Umkreise dieser Städte entstandener russischer Ansiedelungen, sowie reiche und bevölkerte Stanizen des örtlichen Kosakenheeres. Im Süden befinden sich die Städte Tschimkent und Taschkent, wie auch eine Menge Ansiedelungen der Eingeborenen.

Sowohl nördlich als südlich vom Gebirgsrücken kommen starke Erdbeben vor; sie haben aber keinen ersichtlichen Zusammenhang mit einander, wenn man nicht als solchen die seismische Thätigkeit des Alexandrowschen Gebirgsrückens überhaupt ansieht.

Das am 22. Juli Pischpek, Bjelowodsk und andere bewohnte Orte nördlich des Rückens zerstörende Erdbeben war in Taschkent sehr schwach zu spüren. Dasselbe lässt sich vom diesjährigen Erdbeben des 28. Mai sagen, welches in Taschkent nur sehr Wenige bemerkten. Gerade ebenso fühlte man das starke Erdbeben des 17. November 1886 in Taschkent sehr schwach im Norden des Gebirgskammes, in Pischpek, Werny und anderen Orten. Ueber das ebenso starke Taschkenter Erdbeben vom März 1867 hat man leider keinerlei Nachrichten.

Wie es scheint, kann man in der Ssemirjetschije die Existenz zweier selbstständiger seismischer Centren annehmen: eines in den Bergen nahe bei Pischpek, das andere in den Bergen nicht weit von Werny. Bis zum grossen Erdbeben des 22. Juli 1885 war in der Ssemirjetschije und besonders in Werny Nichts von Erdbeben zu hören. Während man in Taschkent zweistöckige Häuser baute, unter heimlicher Furcht vor deren Zerstörung durch Erdbeben, führte man in Werny ohne jegliche Befürchtung mehrstöckige Häuser auf. Uebrigens wies der durch eine Erdsenkung entstandene See Issyk-kul bereits auf die Möglichkeit von Erdbeben in der Nähe von Werny hin. Nach den Ueberlieferungen des Volkes existirte

an dieser Stelle einst ein reiches und dicht besiedeltes Thal, welches mit allem auf ihm Lebenden versank und an dessen Stelle sich ein nie zufrierender See bildete, der deshalb auf turanisch Issyk-kul, auf chinesisch She-chai (warmer See) benannt wurde.

Die Senkung des Issyk-kul stammt dem Anscheine nach aus verhältnissmässig nicht sehr entfernter Zeit, möglicher Weise sogar aus der Zeit, als der Islam bereits in Mittelasien eindrang. Die bei Stürmen von den Wellen ausgeworfenen Ziegel sind denen sehr ähnlich, welche sich in Mittelasien in Ruinen aus der Zeit des Mongoleneinfalles finden. Ausser Ziegeln und verschiedenen Thongefässen warfen die Wellen auch manche Eisengegenstände aus. Einmal wurde eine kupferne, sichelförmige Klinge ausgeworfen, sowie ein grosser kupferner Kessel mit Reliefverzierungen an den Seiten. Mehrere dieser Eisengegenstände aus dem Issyk-kul befinden sich im Museum zu Taschkent.

Es sind Anzeichen dafür vorhanden, dass auch nach der das Issyk-kul-Thal in einen See verwandelnden Umwälzung sich hier die seismischen Aeusserungen fortsetzten; das Niveau des Wassers im Issyk-kul stand früher bedeutend höher und darauf weisen hin: Spuren von Wellenschlag an die den Issyk-kul umgebenden Felsen, hier vorkommende Schalen von Süsswasserschnecken etc. (Dasselbe beobachtet man am Iskander-kul in den Serawschan'schen Bergen). Wann das Niveau des Issyk-kul fiel, welche Umwälzungen diese Erscheinung begleiteten — darüber hat man keine Kunde.

Da es zweifellos ist, dass der Issyk-kul einst ein höheres Wasserniveau hatte, als jetzt, so kann man annehmen, dass in früheren Zeiten sich aus dem Issyk-kul ein grosser Fluss ergoss, dessen klägliche Reste eben der Fluss Tschu repräsentirt, welcher nicht bis zum Ssyr-Darja gelangt und sich in sumpfigen Ausläufern verliert. Es gab übrigens eine Zeit, zu welcher dieser Fluss vom Issyk-kul zum Kaspischen Meere floss; das trockne Flussbett des Jany-Darja und der Usboi blieben als Spuren seines Laufes bis zum heutigen Tage nach. Erst nach dem Fallen des Wassers im Issyk-kul versandete der Tschu und der Ssyr-Darja wusch sich zum Aral-See ein neues Bett. Im Laufe der Zeit machte der Amu-Darja das Gleiche.

In Folge des diesjährigen Erdbebens vom 28. Mai fiel sichtlich das Niveau im Issyk-kul wiederum.



In einer der letzten Nummern der Turkestanschen Gouvernementszeitung ist folgender, ungemein interessanter und vollständiger Bericht aller Erdbeben, unterirdischer Stösse und Schläge, welche vom 22. Juli 1885 bis zum 1. Januar 1886 sich in den Grenzen des Ssemirjetschije-Gebiets bemerkbar machten, mitgetheilt. Um 2 Uhr 24 Min. den 22. Juli 1885 Morgens erfolgte im Tschu-Thale ein starkes Erdbeben, welches im Pischpek-Kreise drei Dörfer zerstörte: Karabalty, Bjelowodsk (wo der Altar der Kirche umfiel) und Ssukuluk. Während dieses Erdbebens kamen viel Menschen und Hausthiere um; dasselbe machte sich auf einem grossen Raume, von Osten nach Westen, von Dsharkent bis Taschkent und weiter, im Ganzen auf mindestens 1000 Werst bemerkbar. Das Erdbeben verursachte Schäden in Pischpek, Tokmak, im Buampasse und im Gebiete des Issyk-kul-Sees.

Am 23. Juli folgten um 4 Uhr Morgens weitere Erderschütterungen, aber ohne besonderen Schaden; desgleichen 2½ Uhr Nachts, am 24. Juli; in den Nächten des 27. und 29. Juli.

Am 1. August waren unterirdische Stösse; am 11. August 6 Uhr früh eine leichte, aber andauernde Erderschütterung in Werny; am 17. August ebenfalls; dieses Beben der Erde wiederholte sich von dieser Zeit an häufiger und zwar: am 18. August 11 Uhr Abends und 2 Uhr 40 Min. Nachts; am 20. um 3 Uhr 40 Min. Nachts und 6 Uhr früh; am 21. um 6 Uhr 20 Min. früh; am 23. waren um 3 Uhr Nachts unterirdische Stösse; am 25. um 7 Uhr Abends und 2 Uhr und 2 Uhr 50 Min. Nachts; am 26. um 12 Uhr Mittags; am 27. um 1 Uhr 40 Min. Nachts und 4 Uhr 20 Min. früh; am 28. um 5 Uhr früh; am 29. um 2 Uhr 20 Min. Nachts und 4 Uhr früh; am 30. um 9 Uhr Abends und 3 Uhr Nachts; am 1. September um 8 Uhr Abends und 6 Uhr 5 Min. früh; am 2. um 1 Uhr 20 Min. Nachts; am 3. um 2 Uhr 35 Min. und 4 Uhr 40 Min. Nachts. Darauf kamen bis zum 23. September keine Erderschütterungen vor; aber an diesem Tage fühlte man einen bedeutenden Erdstoss und bemerkte ein Schwanken der Erde. Das Erdbeben wiederholte sich und zwar: am 25. September um 1 Uhr 40 Min. Tags fühlte man ein leichtes Erdbeben; am 26. um 10 Uhr früh ebenfalls; am 27. um 4 Uhr Nachts und 8 Uhr 45 Min. früh; am 28. um 4 Uhr 20 Min. Nachts und 7 Uhr früh; am 29. um 3 Uhr 20 Min. Nachts und am

30. um 2 Uhr Nachts ein schwaches, anhaltendes Beben. Während dieser ganzen Zeit wurden alle erwähnten Erderschütterungen in ihrem Centrum, d. i. im Kirchdorfe Bjelowodsk und den umliegenden Dörfern bedeutend stärker und fast täglich gefühlt.

Am 3. Oktober spürte man ebendort wieder ein Erdzittern um 2 Uhr 25 Min. Tags; am 4. um 8 Uhr 20 Min. früh; am 5. um 2 Uhr Nachts, aber um 7 Uhr früh erfolgte ein recht empfindlicher Stoss und Erdschwanken; am 7. um 3 Uhr Nachts; am 10. um 4 Uhr früh; am 11. um 7 Uhr früh; am 12. um 1 Uhr 45 Min. Nachts; am 13. um 2 Uhr Nachts; an diesem Tage war ein unterirdisches Getöse und Erdzittern; an den Häusern entstanden Risse. Seiner Stärke nach hält man dies Erdbeben für das erste nach dem 22. Juli; wieder folgte eins am 14. Oktober um 2 Uhr und 4 Uhr Nachts.

Zu der Zeit, als in Pischpek und überhaupt in der Tschu-Niederung diese Erdbeben und unterirdischen Stösse gefühlt wurden, merkte man am 2. und 4. September auch in Werny recht kräftige unterirdische Stösse.

In Naryn und Atbasch wurde ein recht empfindliches Erdbeben am 8. und 9. September gespürt; am 10. um 4 Uhr früh und am 11. um 7 Uhr früh wiederholte sich in Naryn das Erdzittern. Diesmal wurden dadurch starke Beschädigungen an Gebäuden verursacht.

In Pischpek kamen, ausser dem erwähnten, nach einander folgende Erderschütterungen vor: am 14. Oktober um 8 Uhr 20 Min. Abends; am 15. um 1 Uhr 40 Min. Nachts; am 16. um 3 und um 5 Uhr 10 Min. Nachts; am 18. war um 3 Uhr 40 Min. Nachts nur unterirdisches Getöse zu hören; am 19. um 12 Uhr Nachts; am 20. um 2 Uhr 7 Min. Nachts; am 21. um 8 Uhr Abends; am 22. um 3 Uhr 15 Min. Tags; am 23. um 2 Uhr Nachts; am 2. November um 1 Uhr 45 Min. Nachts; am 5. um 10 Uhr 15 Min. früh bei heftigem Schwanken der Erde. Vom 5. bis 27. November fühlte man in der Tschu-Niederung fast täglich leichtes Erdzittern. Dann kamen zu Weihnachten und Neujahr 1886 leichte Erdschwankungen auch auf dieser Seite des Flusses Tschu vor.

Ueberhaupt ist in letzter Zeit mit Hülfe ausgebreiteter, in ganz Westeuropa ausgefühter seismischer Beobachtungen erwiesen, dass die Erdrinde nicht nur starken periodischen, sich



in mehr oder weniger bedeutenden Zwischenräumen wiederholenden Schwankungen unterworfen ist, sondern sich in Wirklichkeit in beständiger, ununterbrochener Bewegung befindet. In der That rechnet man im Durchschnitt je zwei Erdbeben pro Tag, wobei man nur die von civilisirten Völkern bewohnten Länder in Rechnung zieht. Daraus lässt sich unschwer folgern, dass die Durchschnittszahl der Erdbeben für den ganzen Erdball mindestens gegen 50 sein muss. Andererseits zeigen die mikroseismischen Beobachtungen in verschiedenen Ländern, wie z. B. in Italien und Japan, die Existenz unaufhörlicher, wenn auch nicht unmittelbar für unsere Sinne bemerkbarer Bodenschwankungen. Solche Schwankungen treten im Winter immer heftiger auf, als im Sommer, wobei sich zwei Maxima derselben äussern: um die Zeiten des Frühlings- und Herbstaequinoctiums, zu welcher Zeit schwache, kaum fühlbare Erdschwankungen nicht selten in wirkliche Erdbeben übergehen.

Obwohl die Zeit vom 1. Januar 1886 bis zum Eintritte des letzten, Werny zerstörenden Erdbebens, am 28. Mai 1887, keineswegs ohne Aeusserungen unterirdischer, vulkanischer Thätigkeit vorüberging, so sind wir doch erst seit Eintritt dieser Katastrophe wieder im Besitze genauerer Nachweise. Die Stadt Werny liegt im sogenannten Trans-Ili-Gebiete, 70 Werst südlich vom Flusse Ili, am nördlichen Fusse des Höhenzuges Alatau. Nomadische Kirgisen gründeten eine Ansiedelung, welche Almaty nach dem Flusse gleichen Namens hiess. Hier erbauten die Russen im Jahre 1855 ein Fort, Werny genannt, um die südwestlichen Grenzen der westsibirischen Steppen gegen Einfälle verschiedener Steppenbanden zu schützen. Die Wahl dieses Ortes erwies sich als sehr passend und 1860 zählte die in seinem Schutze angesiedelte Bevölkerung bereits 4000 Seelen, von denen gegen 3500 zu Kosaken aus verschiedenen Gegenden des Reichs zu rechnen sind. Seit 1860 entwickelte sich Werny sehr rasch, hatte 1885 schon 20,000 Einwohner und wurde das administrative Centrum des Ssemirjetschije-Gebiets, welches vom Ssemipalatinsk-Gebiete abgetheilt ward. Durch seine Lage, in einem der Grenzgebiete Russlands, nicht weit von Turkestan, Kaschgar und anderen mittelasiatischen Besitzungen, hat Werny nicht nur als Handels-, sondern auch als politischer Punkt hervorragende Bedeutung. Dies erkannte die Regierung gar bald und ward veranlasst, mit allen ihr zu

Gebote stehenden Mitteln für die Weiterentwicklung Werny's Sorge zu tragen. Bei Eintritt der Katastrophe vom 28. Mai d. J. hatte Werny mehr als 3000 Häuser, darunter ungefähr 2000 steinerne und mehr als 1000 hölzerne; 6 Kirchen, 2 Moscheen und 1 Synagoge. Von seinen 30,000 Einwohnern sind zwei Drittel männlichen Geschlechts: das hier liegende Militär und Chinesen, welche ohne ihre Frauen kamen und hier leben, stellen dazu das Hauptcontingent. Ueber 20,000 Einwohner sind russischer Nationalität, die übrigen 10,000 bestehen aus Dunganen, Tarantschen, Chinesen, einigen Deutschen, Polen und in letzter Zeit auch Juden. Dank dem Einflusse, welchen der Schnee und die von Süd und Ost durch Berge eingeschlossene Lage bedingen, hat Werny kein heisses, sondern vielmehr ein gemässigtes und gesundes Klima. Werny hat bis jetzt weder gepflasterte, noch beleuchtete Strassen; aber trotzdem es mitten in nackter, sandiger Steppe liegt, bot es dennoch einen recht freundlichen Anblick. Der frühere Gouverneur General-Lieutenant Kolpakowskij liess alle Strassen mit zwei Reihen Bäumen bepflanzen, vor denen die Gebäude schon kaum mehr zu sehen waren; ja, bei manchen Häusern waren auch die Höfe mit Bäumen bepflanzt, so dass die Stadt wie in einem Walde zu liegen schien. An einem Ende der Stadt legte General-Lieutenant Kolpakowskij noch einen Fruchtgarten an, der mit 30,000 sehr gut gedeihenden Obstbäumen und Weinreben bepflanzt ist.

Diese so vielversprechende Stadt scheint leider durch fast unaufhörlich wiederkehrende Erderschütterungen ihrem Untergange geweiht zu sein. Das am 28. Mai d. J. 5 Uhr früh eintretende Erdbeben war so heftig, dass alle steinernen Gebäude stark beschädigt, viele gänzlich zerstört wurden, sehr viele Menschen, besonders Kinder, den Tod fanden, noch mehr aber Verwundungen erlitten. Leichtere Erderschütterungen dauerten die folgenden Tage fort; am 29. Mai 3 Uhr Nachmittags erfolgten bedeutend stärkere Stösse, die sich bis auf 1000 Werst weit noch fühlbar machten. Ausser in Werny wurden in Dsharkent Gebäude und östlich von Werny mehrere Kosakendörfer zerstört; die Kommunikation wurde sehr erschwert durch Bodenspalten, aus denen in mehreren Fällen Wasser quoll. Auch aus Kapal werden gleichzeitige Erdstösse gemeldet, jedoch ohne weitere schlimme Folgen. Am 1. Juni um 3 Uhr früh fand bei klarem Wetter wieder ein heftiger Stoss

statt; schwächere Schwankungen des Bodens setzen sich mit Unterbrechungen fort. Alles campirt in Zelten und Jurten; kein Militärgebäude ist mehr bewohnbar. Am 3. Juni kommen in der Richtung auf Taschkent ähnliche Erderschütterungen vor. Am 28. Mai waren in Keskelent und Ussunugatsch Oefen, Schornsteine und Steinhäuser eingestürzt, in Ussunugatsch auch die aus Stein erbaute Kirche. Zur selben Zeit war ein schwächeres, aber anhaltendes (18 Minuten?) Erdzittern in Karakul bemerkt, welches unschädlich verlief. Im Ili-Thale, so wird aus Kuldscha gemeldet, hat man ebenfalls das Erdbeben gespürt; an der Aksa sind grosse Erdrisse entstanden, durch welche Wasser zu Tage stieg. Hier kamen 32 Russen nebst vielen Kirgisen um.

Am 4. Juni fühlte Werny wieder einen starken Stoss, leichtere in Zwischenräumen. Am Ufer des Issyk-kul stürzte die Kirche des Dorfes Sassonowka zur Hälfte ein, an der Aksa und unterhalb der Stadt entstehen Erdrisse. Es steht kein irgend werthvolles Haus mehr. Am 9. Juni ist westlich von Karakul ein stärkeres Erdbeben, als in Karakul, das Seeufer ist in einem schmalen Streifen ca. 3 Fuss tief eingesunken; um 10 Uhr Abends erfolgt eine 10 Sekunden lange, starke Erderschütterung mit unterirdischem Getöse und wiederholt sich am 10. Juni um 10 Uhr Morgens. Am 14. um 3 Uhr Nachmittags starke Erdstösse; am 15. um 3 Uhr früh wieder; am 16. leichtere Stösse mit anhaltendem Bodenzittern bei heissem Wetter. Unterdess war am 12. Juni 9 Uhr Abends wieder an der Aksa ein heftiges Erdbeben, wodurch neue wasserführende Risse entstanden. — Bis zum 23. Juni wiederholen sich schwache Erdstösse mehrmals täglich; am 24. Juni waren 3 leichte Stösse; am 26. um 5 Uhr früh fühlte man zwei starke Stösse.

Am 29. Juni geben officielle Quellen den Menschenverlust auf 129 Erwachsene und 199 Kinder als Todte an und melden von 152 schwerverwundeten und 411 leichtverwundeten Personen bis zum 16. Juni. Die Zahl der Verunglückten ausserhalb der Stadt, auf der Steppe und im Gebirge, sowie der Eingeborenen und der Nomaden, wird wohl schwerlich sicher festgestellt werden können. Wurden doch z. B. allein von den in Werny Gefangenen gleich am ersten Tage durch das Erdbeben 26 getödtet und 125 verwundet.



Die vor Kurzem von der Regierung an Ort und Stelle abgesandte gelehrte Expedition unter Leitung des Professors der hiesigen Universität, Muschketow, wird in erster Linie bestrebt sein, Zeit, Umfang und Verbreitung der Erderschütterungen festzustellen, und dann werden wir nähere Einblicke in die für jene Gegend so verderblich gewordene vulkanische Thätigkeit erlangen können.

Russische Bibliographie.

Katkow, M. N. Das Jahr 1863. Sammlung von Artikeln zur polnischen Frage, abgedruckt in „Moskowski Wjedomosti", „Russki Wjestnik" und „Ssowremennij Ljetopis". 1. Lieferung. Moskau 1887. 8°. 662 S. (**Катковъ, М. Н.** 1863 годъ. Собраніе статей по польскому вопросу, помѣщавшихся въ „Московскихъ Вѣдомостяхъ", „Русскомъ Вѣстникѣ" и „Современной Лѣтописи". Вып. I. Москва 1887. 8 д., 662 стр.)

Biographien russischer Kriegshelden. Herausgegeben unter der Redaction von W. Malyschew. I. Band. Lfg. 1—4. St. Petersburg. 1887. 8°. 202+48+5 S. (**Жизнеописанія русскихъ военныхъ дѣятелей** Подъ ред. В. Малышева. Томъ I. Вып. 1—4. Спб. 1887. 8 д., 202+48+5 стр.)

Allgemeine Nachrichten und Ergebnisse bezüglich der Transportmittel und der hauptsächlichen Resultate der Exploitation des russischen Eisenbahnnetzes in den Jahren 1880, 1881, 1882, 1883 und 1884. Fol. 104 S. und VII Beilagen. (**Общія свѣдѣнія и выводы относительно перевозочныхъ средствъ и главныхъ результатовъ эксплоатаціи сѣти русскихъ желѣзныхъ дорогъ въ 1880, 1881, 1882, 1883 и 1884 годахъ.** Спб. 2 д. 104 стр. и VII приложеній.)

Neumann, W. Grundriss einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland vom Ende des 12. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit 86 Abbildungen und 1 Tafel in Lichtdruck. Reval 1887. 8°. 184 S.

Andriaschew, A. M. Abriss der Geschichte Wolhyniens bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts. Mit einer Karte Wolhyniens Kijew 1887. 8°. 232 S. (**Андріяшевъ**, А. М. Очерки исторіи Волынской земли до конца XIV столѣтія. Съ картой Волынской земли. Кіевъ 1887. 8 д. 232 стр.)

Wagalej, D. J. Skizzen aus der Geschichte der Kolonisation und des Steppenwesens in den Grenzen des Moskauer Zarthums. I. Band. Die Geschichte der Kolonisation. Forschungen. Moskau 1887. 8°. 614 S. (**Багалѣй, Д. И.** Очерки изъ исторіи колонизаціи и быта степной окраины Московскаго государства. Томъ I. Исторія колонизаціи Изслѣдованіе Москва 1887. 8 д. 614 стр.)

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30-го Сентября 1887 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja № 20.



Die heutigen tscherkessischen und anderen muhammedanischen Völkerschaften im Kubangebiete.

(Nach L. P. Sagurski und E. D. Felizyn.)

Die gegenwärtig im Kubangebiete lebenden Bergvölker bilden die unbedeutenden Ueberbleibsel einer vormals zahlreichen Bevölkerung, welche das nordöstliche Litorale des Schwarzen Meeres, im N. von Gagry, und das vom Kuban-Flusse sich bis an den Nordabhang der kaukasischen Hauptkette hinziehende Territorium einnahm. Diese in drei Nationalitäten: die tscherkessische (Adige[1]), abchasische und ubychische zerfallende Bevölkerung bildet die westkaukasische Bergvölkergruppe. Sie bewohnt auch ausserhalb des bezeichneten Territoriums gelegene Gegenden: einerseits wohnen die eigentlichen Abchasen längs der Küste des Schwarzen Meeres von Gagry bis zur Galidsga und über diesen Fluss hinaus; andererseits sind die Kabardiner, welche früher eine wichtige Rolle in Ciskaukasien spielten, über das Gebiet vom Oberlaufe des Kuban bis zum Terek und theilweise auf dem rechten Ufer dieses Flusses vertheilt. In entfernten Zeiten aber erstreckte sich die Herrschaft der Kabardiner auch nördlich über den Kuban hinaus.

Ueber die Kabardiner und Abchasen, die schon lange dem russischen Einflusse unterlagen, sind in manchen Beziehungen nicht wenig Nachrichten gesammelt worden. Nicht kann dasselbe von den Nachrichten gesagt werden, welche sich auf die Bergvölker beziehen, die im N.-W. von Abchasien und in den benachbarten Landstrichen wohnten und in feindlichen Beziehungen zu den Russen standen. Wenngleich diese Bergvölker schon von alten Zeiten her die Aufmerksamkeit auf sich lenk-

---

[1]) Der Name dieses Volkes wird bald Adygé, bald Adigé geschrieben und solcherweise auch von den Russen gesprochen.



ten, so waren sie doch wenig erforscht worden. Die über sie von altklassischen, byzantinischen und arabischen Schriftstellern, hierauf von italienischen Reisenden (Barbaro, Georg Interiano, Lamberti) übermachten Nachrichten sind äusserst dürftig; nicht sonderlich viel Licht verbreiteten über sie auch die späteren Reisenden und Schriftsteller, wie z. B. Pallas, Güldenstedt, Reineggs, Graf Potocki, Taitbout de Marigny, Dubois de Montpérend. Mehr wahrheitsgetreue Nachrichten über die bezeichneten Völkerschaften erhielt man schon in den letzten Zeiten. Zwei Personen waren es, die der Wissenschaft besondere Dienste in dieser Angelegenheit erwiesen: Bell und Lhuillier. Der erstere lebte unter den Bergvölkern der Küste ununterbrochen fast drei Jahre lang (vom April 1837 bis zum November 1839). Im Laufe dieser Zeit führte Bell ein umständliches Tagebuch in englischer Sprache. Von ihm heisst es in dem hinterlassenen, noch nicht herausgegebenen Werke unter dem Titel: „Von der Sprache der Ubychen“ unseres unvergesslichen kaukasischen Forschers, Baron Peter von Uslar, folgendermassen: „Dieses Tagebuch wird ein kostbares und durch nichts anderes zu ersetzendes Material bilden, um mit Hülfe eines gebildeten Landeseingeborenen eine systematische Beschreibung des Lebens und Webens der Tscherkessen bis zu den kleinsten Einzelheiten darzustellen.“ In dem bezeichneten Werke äussert sich Baron Uslar mit grossem Lobe auch über die Abhandlungen Lhuilliers, der lange Zeit inmitten der Bergvölker lebte. Die Abhandlungen Lhuilliers sind im IV., V. und VII. Bande der Memoiren (Sapiski) der kaukasischen Section der Russischen Geographischen Gesellschaft enthalten[1]). In den Abhandlungen Lhuilliers sind genau die Unterabtheilungen der westkaukasischen Bergvölker und die von ihnen eingenommenen Oertlichkeiten angegeben; weiterhin macht Lhuillier mit der gesellschaftlichen und politischen Organisation dieser Völker, sowie mit den religiösen Glaubenssatzungen der Tscherkessen bekannt. Eines der Hauptverdienste Lhuilliers besteht darin,

[1]) „Allgemeiner Ueberblick der Landstriche, die von den Bergvölkern der Tscherkessen, Abchasen und anderen, ihnen benachbarten, eingenommen sind“. „Von den Natuchaiern, Schapssugen und Abadsechen“, „Glauben, religiöse Bräuche und Vorurtheile der Tscherkessen“, „Einrichtungen und Volksgebräuche der Schapssugen und Natuchaier.“

dass er alle Unterabtheilungen der bezeichneten Völker auf drei Gruppen zurückführte. Erwähnen wir noch eine gehaltvolle Abhandlung Karlhofs, die uns mit der politischen Einrichtung der westkaukasischen Völker bekannt macht. Die genannten Arbeiten beziehen sich auf die Zeit des hartnäckigen Kampfes dieser Völker gegen Russland. Endlich schlug die letzte Stunde dieses Streites. Die Bergvölker wanderten in ungeheurer Zahl in die Türkei aus; das nordöstliche Litorale des Schwarzen Meeres ward fast völlig von ihnen gereinigt; unbedeutende Reste derselben wurden im Kuban-Gebiete, grösstentheils auf der Ebene angesiedelt. Zur Zeit ihrer Uebersiedelung und in den acht Jahren nach diesem Ereignisse erschien in der Kuban-Zeitung (Kubanskije Wiedomosti) eine Reihe von Abhandlungen über die Bergvölker, die ein werthvolles ethnographisches Material über die letzteren enthalten. Trotzdem erweist sich Alles in Allem ein lange nicht reichhaltiger Vorrath von Nachrichten über die betrachtete Völkergruppe.

Noch weniger geschah für die Ethnologie der westkaukasischen Bergvölker. Bis auf diesen Augenblick ist die Frage über die Bildung und den Charakter der Unterabtheilungen der Adige und Abchasen noch nicht aufgeklärt; die Geschichte erläutert solche nicht, da bloss die spätesten Zeiten einigermassen in deren Bereich hineingezogen wurden, entferntere Zeiten aber vom Dunkel der Unbekanntschaft verhüllt blieben; die auf diese Zeiten bezüglichen Ueberlieferungen sind anscheinend künstlich, in der Folge, unter dem Einflusse der muhammedanischen Civilisation geschaffen und stellen Erfindungen dar, die keine Kritik aushalten. Solcher Art ist z. B. die Sage von der Uebersiedelung der Tscherkessen aus Arabien zuerst nach Anatolien, dann in die Krym und den Kaukasus. Der Kabardiner Schora-Bekmursin-Nogmow, der Verfasser der „Geschichte des Adychei-Volkes“, klärte, indem er diese eingebildeten Ueberlieferungen auf Treu und Glauben hinnahm, die Geschichte der Tscherkessen nicht nur nicht auf, sondern verdunkelte sie nur noch mehr. Die bis auf diesen Augenblick im Kuban-Gebiete angestellten Ausgrabungen können, trotz aller ihrer Bedeutung in archäologischer Beziehung, doch nicht die Frage über die Herkunft und Filiation der beregten Völker aufklären. Die anthropologischen Messungen sind erst in ihrem Anfange: Ge-



neral von Erckert mass Alles in Allem bloss 30 den verschiedenen Unterabtheilungen der Adigé angehörende Individuen.

Es bleibt noch die Linguistik. Sie könnte allerdings Licht auf die Ethnologie der westkaukasischen Völker ausgiessen. Leider ward auch in dieser Beziehung gar zu wenig gemacht. Ueberhaupt giebt es bloss eine solide philologische Arbeit, die des verstorbenen Baron Uslar über die abchasische Sprache)[1]. Was nun die tscherkessische Sprache betrifft, erwähnen wir, dass in den 50-er Jahren vom verstorbenen Lhuillier ein von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg begutachtetes tscherkessisches Wörterbuch herausgegeben wurde. Beigelegt findet sich eine kurze Grammatik dieser Sprache. In eben demselben Maasse, als die auf die Ethnographie der westlichen Bergvölker bezüglichen Arbeiten Lhuilliers ehrenwerth sind, im selben Maasse erweist sich seine philologische Arbeit als schwach. Erstens klärte Lhuillier die Phonetik der tscherkessischen Sprache gar nicht auf: einfache, aber den europäischen Sprachen fremde Laute erschienen ihm als zusammengesetzte, „verschmelzende" Laute (über dieselben stellte er den französischen accent circonflexe); über die Vokale stellte er die im französischen Alphabet gebräuchlichen Zeichen; die Transcription Lhuilliers bildet eine sonderbare Mischung des russischen mit dem französischen Alphabet. Zweitens ist die Grammatik Lhuilliers, der sich nicht über die Grundgesetze der tscherkessischen Sprache aufklärte, nach der Schablone russischer Grammatiken hergestellt und giebt keinen Begriff vom grammatischen Baue der tscherkessischen Sprache. Endlich kann auch das sehr kurze Wörterbuch wegen der beregten Umstände keinerlei wissenschaftliche Bedeutung beanspruchen. Zu verschiedenen Zeiten wurden Versuche zur Zusammenstellung von Wörterverzeichnissen und eines grammatischen Umrisses der tscherkessischen Sprache gemacht; doch da sie mit Misserfolg endeten, so braucht ihrer keine Erwähnung zu geschehen. Einen erfolgreicheren Versuch machte der in den 60-er Jahren im Kubangebiete im Dienste stehende Oberst Kamenew. Der verstorbene Kamenew hatte die löbliche Angewohnheit, sich mit der Sprache des Volkes, mit dem er in dienstlicher

[1]) Die bekannte Monographie des Akademikers Rosen enthält bloss abgerissene Bemerkungen über die abchasische Sprache.



Beziehung in Berührung kam, bekannt zu machen. Das von Uslar zusammengestellte kabardinische Alphabet zu Grunde legend, schrieb Kamenew eine beträchtliche Menge tscherkessischer Phrasen auf und suchte aus ihnen die grammatischen Gesetze der Sprache herzuleiten. Er entwarf einen kurzen grammatischen Abriss der unteren tscherkessischen Mundart. Oberst Kamenew hatte bei Abfassung seiner, an vielen Stellen sehr unleserlich geschriebenen Bemerkungen keine wissenschaftlichen, sondern rein praktische Ziele im Auge — die Sprache so weit zu erlernen, um die Möglichkeit zu haben, sich mit dem Volke in seiner Sprache zu verständigen. Als er erfuhr, dass Uslar beabsichtige, sich an die Erlernung der kabardinischen Sprache zu machen, übermachte er ihm seine Aufzeichnungen. Doch dem verstorbenen General Uslar war es nicht vergönnt, die Arbeit Kamenews zu benutzen. Seine Bemerkungen finden sich jetzt im Archive der Bergvölker-Verwaltung des Kaukasus. Das sind auch alle uns bekannt gewordenen Arbeiten über die tscherkessische Sprache.

Auf die Nothwendigkeit der Erlernung der ubychischen Sprache wies zuerst Graf Potocki zu Ende des XVIII. Jahrhunderts hin. In den 30-er Jahren des jetzigen Jahrhunderts zeichnete Bell als Musterproben des Unterschiedes der ubychischen Sprache von der abchasischen und tscherkessischen 44 Worte in diesen drei Sprachen auf. „Solche Muster", sagt Uslar in seinem noch nicht herausgegebenen Werke „Von der Sprache der Ubychen", „beweisen ganz und gar nichts; dabei ist es fast unmöglich, die Beziehung zwischen anglo-lateinischen Buchstaben Bells und den Lauten der Eingeborenen zu errathen; endlich erscheinen einige Worte verschmolzen bald mit dem Artikel, bald mit dem zueignenden Fürworte. Dieses Beispiel möge als neuer Beweis der völligen Unzuthunlichkeit aller vermeintlich vergleichenden Wörterbücher, bevor nicht Alphabete und grammatische Umrisse der Sprachen geschaffen sind, dienen." Der selige Uslar war sehr für die ubychische Sprache interessirt. Nach mannigfachen vergeblichen Versuchen bot sich ihm endlich die Möglichkeit, an die Erlernung der ubychischen Sprache zu gehen. Zu Anfang der 60-er Jahre im untern — abadsechischen Detachement, das am Flusse Belaja, 12 Werst oberhalb der Befestigung Maikop aufgestellt war, sich befindend, suchte er den 14-jährigen Ubychen Bersek auf. „Der junge Bersek",



sagt Uslar, „bezeugte eine für sein Alter ungewöhnliche Geduld. Im Verlaufe einer Woche unterzog er sich freiwillig einige Stunden alltäglich meinen ermüdenden Befragungen über die ubychische Sprache. Das Gespräch ward durch einen Adigé-Uebersetzer geführt, welcher aller grammatischen Begriffe fremd, geläufig die Adigé- und russische Sprache redete. Unsere friedlichen Beschäftigungen wurden infolge des Auftretens eines Haufens Abadsechen und Ubychen in unserer Nachbarschaft unterbrochen; der jugendliche Bersek verschwand aus dem Lager, zweifellos um in den Scharmützeln mit den Russen nicht hinter den seinigen zurückzubleiben. Meine Arbeit blieb unvollendet". Es war dieses unseres Wissens die erste linguistische Arbeit Uslars, und bietet nicht die Genauigkeit, durch welche sich alle folgenden Arbeiten desselben auszeichnen. Uslar konnte bei all' seinem Wunsche nicht in die phonetischen Eigenheiten der Sprache der Ubychen eindringen, schon deshalb, weil er infolge der erwähnten Umstände sich auf sein Gehör verlassen musste. Endlich bietet die beregte Arbeit nicht mehr als flüchtige und abgerissene Bemerkungen über die Sprache. Trotzdem stellt sie — wie wir weiter sehen werden — ein kostbares Material zur Aufklärung über die Verwandtschaft zwischen den vorerwähnten, vormals für völlig zu einander in linguistischer Beziehung fremd gehaltenen Völkern dar.

Jetzt wollen wir in möglichst kurzen Worten die in Bezug auf die Ethnologie der westkaukasischen Völkergruppe erlangten Resultate auseinandersetzen. Beginnen wir von den, gewöhnlich Völkerschaften (Geschlechter) genannten Unterabtheilungen, so bemerken wir, dass diese Bezeichnung ununterschiedlich wie auf die drei, die westkaukasische Gruppe zusammensetzenden Völkerschaften (Lhuillier schreibt: abchasische Völkerschaft, tscherkessische Völkerschaft), so auch auf deren Unterabtheilungen (derselbe Lhuillier schreibt auch: abchasische Völkerschaften: Dshigeten, Abchasen u. s. w.) und auf die Geschlechter, in welche diese Völkerschaften getheilt werden („bei den Abadsechen", spricht Lhuillier, „zählt man bis zu achtzig Geschlechtern (Clans)"), angewandt wird. Am häufigsten nennt man Völkerschaften oder Geschlechter die Unterabtheilungen der Völker. Auf diese gehen wir über. Zuvor zeigen wir auf Grundlage der Arbeiten Lhuilliers, in welcher

Oertlichkeit sie einige Jahre vor der im Jahre 1864 über sie eingebrochenen Katastrophe lebten.

Zuvörderst lebten die abchasischen Völkerschaften am Ostufer des Schwarzen Meeres oder in dessen Nähe, oder aber auch am Nordabhange der kaukasischen Hauptkette. Zu den ersteren gehörten: 1) die Abchasen, in Abchasien lebend; 2) die Medosüi (auf alten russischen Karten mit dem Namen Medowejewzy bezeichnet) lebten im N. von dem oberen und mittleren Laufe der Bsyb; 3) die Zebeldiner (bei Lhuillier „Sambal" genannt) — am Flusse Kodor, im Thale Dal und 4) die Dshigeten, die Strecke vom Fort Gagry bis zum Flusse Chamysch am Ufer des Schwarzen Meeres einnehmend. Die Abchasen, fügt Lhuillier hinzu, nannten ihre Nachbarn, die Dshigeten, und selbst die Ubychen „Ssadsen". Diese Angabe ist falsch: die Dshigeten heissen im Abchasischen, wie Uslar sagt, „Assadsua"; ssadsen (richtiger, wie es scheint, „ssadsne") ist der Name des von den „Assadsua" eingenommenen Landes. Bei Lhuillier finden wir auch Abssua (Abchasien). Dieses ist auch fehlerhaft: in der Arbeit Uslars über die abchasische Sprache ist angegeben: aaphssua (in diesem und im bald folgenden Namen ist ph ein eigener Laut, ein schwach aspirirtes p, ss aber wird in diesem Worte fast wie ein Doppel-ss ausgesprochen) die Abchasen, aphssny — Abchasien. Der letzte Buchstabe des das Land bezeichnenden Namens könnte auch durch ein französisches *e muet* vertreten werden.

Die abchasischen, vormals am Nordabhange der kaukasischen Hauptkette, grösstentheils an den Quellen der nach N. fliessenden Ströme lebenden und auf den alten russischen Karten des Kaukasus mit dem Namen „Abasiner" bezeichneten Völkerschaften waren: 1) die Bag — am Oberlaufe des Flusses Chods; 2) die Schegerai — an den Quellflüssen der kleinen Laba (diese zwei, von den Medowejewzy abgetheilten Völkerschaften, wohnten ihnen zunächst); 3) die Tam — an den Quellen der Grossen Laba; 4) die Baschilbai — an den Quellflüssen des Urup und Grossen Selentschuk; 5) die Barakai oder Brakij — nördlich von den Bag, an den Quellen des Flusses Gups und 6) die Basschog, von den Tataren Alty-Kessek (sechsgeschlechtigen) genannt — an verschiedenen Orten des Kuban-Bassins, in der Nähe der Staniza Batalpaschinsk. Sie wurden in 6 Geschlechter getheilt, die die Namen ihrer herrschenden



Fürsten trugen. Die aufgezählten Völkerschaften siedelten, mit Bewilligung der Tscherkessen, zu verschiedenen Zeiten vom Südabhange der Hauptkette auf den Nordabhang über. Die Uebersiedelung der Basschog erfolgte schon zu Ende des XVII. Jahrhunderts. Die letzteren Völkerschaften waren unbedeutend.

Zweitens sind bei Lhuillier folgende tscherkessische Völkerschaften aufgezählt: 1) die Natuchashzy (auf alten Karten — Natuchaizy), im NW. von den Ubychen, hinter dem Flusse Bu, in der Umgegend von Anapa und am Nordabhange der Hauptkette, am Kuban, bis zum Flusse Adagum lebend; 2) die Schapssugen — im O. von ihnen, bis zum Flusse Ssupa; 3) zwei Zweige der Völkerschaft Bsedug (Bshedug) — weiter, an beiden Ufern des Flusses Pssekups (eines Nebenflusses des Kuban); 4) die Abadsechen, eine der bedeutendsten Völkerschaften, im Flussgebiete der Ssschchaguasche (der Belaja); die Kemgui (auf alten Karten — Temirgoi) im Bassin des Fl. Laba; 6) die Chatükai im Süden von den Abadsechen; 7) die Machosch — im S. von den Kemgui; 8) die Besslenei — vornehmlich im Bassin des Fl. Urup; 9) die Kabardiner (ihre Nachbarn) — vom untern Laufe des Kuban weiter nach Osten und 10) die Shan (Shanejewzy). Schwache Ueberbleibsel dieser einst mächtigen Völkerschaft waren 70 Werst unterhalb der Bsheduchen auf einer von zwei Armen des Kubans (der Karakuban-) gebildeten Insel angesiedelt gewesen. Aus den aufgeführten Unterabtheilungen waren die mächtigsten zu dem, der Uebersiedelung der Bergvölker in die Türkei voraufgehenden Zeitpunkte folgende gewesen: die Dshigeten, die Natuchaier (am Ufer des Schwarzen Meeres), die Schapssugen, Bshedugen und Abadsechen (im Kuban-Bassin). Lhuillier erwähnt noch dreier, in den Bestand der Natuchaier eingegangener Völkerschaften. Es sind dieses: a) die Tschebeïn, die einst am Ufer des Schwarzen Meeres lebten, b) die Chegaik, die vormals die Umgegend von Anapa einnahmen und c) die Chetuk, von den Tataren Adale (d. h. Inselbewohner) genannt, auf der Halbinsel Taman, bis zu deren Besetzung vom Heere der Kosaken des Schwarzen Meeres, lebend. Bemerken wir einige Worte über die Benennungen mancher Völkerschaften. Die Natuchai nannte Lhuillier Notkuadsh und Natuchashzy, Felizyn aber in seiner „Zahl der Bergvölker und anderen muhammedanischen Völkerschaften des Kubanlandstriches „Nodkuadsh“. Bei Uslar aber heissen



sie „Natchokoadsh“, was in wörtlicher Uebersetzung „Gau oder Bezirk Natcho“ heisst. Natcho ist die Bezeichnung einer der ursprünglichen Zweige der beregten Völkerschaft. Ferner sind die Kabardiner bei Lhuillier „Kabertai“ geheissen (ebenso sind sie auch in der Monographie Felizyns genannt); in Uslars Aufzeichnungen finden wir einen Namen, der in europäischer Transscription etwa durch „Kabardei“ ausgedrückt werden kann. Richten wir unsere Aufmerksamkeit noch auf den Namen „Abadsech“. Er besteht aus den Worten: „Abadsa“ und „seh“, unter, und bedeutet: Unter-Abchasen (Unter-Abasen), d. h. Leute, die unterhalb der Abchasen wohnen. Sehr wünschenswerth wäre es, eine genaue Transscription der Namen der aufgezählten Völkerschaften und eine Erklärung der Bedeutung derjenigen Namen, die eine etymologische Erklärung zulassen, zu besitzen. Dieses würde wahrscheinlich Licht über die noch nicht aufgeklärte Frage, ob die Unterabtheilungen der westlichen Bergvölkergruppe Völkerschaften genannt werden müssten, werfen.

Gegenwärtig ist es, in Folge der Abwesenheit positiver Daten, unmöglich, an eine Lösung der beregten Frage zu gehen; unbemerkt aber kann man es nicht lassen, dass die Bezeichnung „Völkerschaft“ wohl kaum auf alle angegebenen Unterabtheilungen Anwendung finden dürfte. So behauptet z. B. Lhuillier, dass ein auf den Nordabhang der Hauptkette ausgewanderter Theil der Völkerschaft der Medowejewzy zwei Völkerschaften, Bag und Schegerai, gebildet habe. Wie ist dieses möglich? Kann man denn die letzteren, welche aller Wahrscheinlichkeit zwei Gesellschaften bildeten, Völkerschaften nennen? Viel Adigé-Völkerschaften erwiesen sich gleichfalls. Lhuillier versuchte es, sie auf eine kleinere Zahl zurückzuführen. Uebrigens kann man diesen Versuch nicht als gelungen bezeichnen. So bildeten, nach Lhuilliers Ansicht, die den Kabardinern stammverwandten Besslenejewzy, indem sie nicht weiter als hundert Jahre zurück sich von ihnen trennten, eine eigene Völkerschaft. Seltsam ist auch der Umstand, dass sich im Verlaufe dieser Zeit bei ihnen eine eigene Mundart ausgebildet hätte. Die Temirgai, Chatukai und Chegaik hatten einen gemeinsamen Stammvater, der seine Besitzungen zwischen seinen drei Söhnen, die zu Stammvätern dreier neuer Völkerschaften wurden, theilte. Bsedug gab der gleichnamigen Völ-

kerschaft ihre Bezeichnung. „Er“, sagt Lhuillier, „besass zwei Söhne: Kirkän und Chamysch. Mit ihren Namen wurden die beiden Völkerschaften der Kirkinai oder Tschertschenai und Chamyschi bezeichnet.“ Für den Namen „Abadsech“ konnte man aber keinen Stammvater erfinden, daher schloss sie Lhuillier aus der Zahl der Völkerschaften aus. „Abadsech“, sagte er, heisst in wörtlicher Uebersetzung: unterhalb der Abasen. Diese Benennung bezeugt einigermassen, dass die Abadsechen in der Nachbarschaft der Abasen lebten und, indem sie keine eigenartige Völkerschaft darstellten, diese Benennung von ihren Nachbaren erhielten.“ Indessen bildet, wie aus Kamenews Aufzeichnungen ersichtlich ist, die Mundart der Abadsechen charakteristische Besonderheiten. Keinem Zweifel unterliegt es, dass der Stammes-Ursprung stark bei den westkaukasischen Völkerschaften ausgebildet war. Ihre Stämme erinnern am nächsten an die altkeltischen Clans. Selbst mit der Abschwächung der Bedeutung der Aristokratie bei den Natuchai, Schapssugen und Abadsechen und Einführung der demokratischen Organisation unter ihnen, erstarb das Stammes-Princip unter ihnen keineswegs. Bei den Alty-Kessek (sechsgeschlechtig) genannten Abadsinern heissen die sie zusammensetzenden Theile noch bis auf den heutigen Tag nach den Namen der früheren Stammeshäupter. Kann man aber auf diesen Grund hin die Benennung ganzer Völkerschaften von bekannten Persönlichkeiten ableiten? Längst schon sind die Mähren von Karslos, Lekos, Kawkasos, den eingebildeten Stammeshäuptern der Grusiner, Lesghier und kaukasischen Bergvölker als Erfindung der Chronikenschreiber erkannt worden. Warum nun, fragen wir, noch ähnliche Stammhäupter für die Tscherkessen und Abchasen erfinden? Selbst wenn die Völkerschaften nach den Namen bekannter Personen bezeichnet worden wären, könnte man damit die Bildung von Völkerschaften erklären? Kann man denn z. B. es erklären, warum die angeblich von einem gemeinsamen Stammvater herkommenden Kabardiner und Besslenei besondere Mundarten reden? Es scheint, dass, bevor nicht die westkaukasischen Bergvölkersprachen genau erforscht sind, es viel gefahrloser sei, die obenaufgezählten Völkerschaften Unterabtheilungen zu nennen. Bemerken wir, dass bisher bloss die bsybsche Mundart der abchasischen Sprache erforscht und es bekannt geworden, dass die tscherkessische Sprache in zwei



Mundarten: die obertscherkessische (kabardinische) und untertscherkessische von Lhuillier — warum, ist nicht ersichtlich — allgemeintscherkessisch genannte, zerfalle. Gleichfalls für verschieden von ihnen gilt die bessleneische Mundart. Bekannt ist es gleichfalls, dass die Abadsechen eine eigene Sprechweise haben. Dieses Alles genügt aber nicht dazu, um mit Zuversicht von abchasischen und tscherkessischen Völkerschaften zu reden.

Weshalb aber, so fragt man, erlangten einige Unterabtheilungen in solcher Weise charakteristische Eigenschaften, dass man sie nicht selten nicht bloss Völkerschaften, sondern sogar Völker nennt? Solche charakteristische Sammeleinheiten, die für besondere Völker gehalten werden können, stellen die Dshigeten, Natuchai, Schapssugen, Abadsechen, Kabardiner vor. Diese Erscheinung bildet im Kaukasus keine ungewöhnliche Sache, da dieses Land eine merkwürdige Verschiedenheit in geographischer Beziehung, die in bedeutendem Grade auch den historischen Gang der Ereignisse veranlasste, bildet. Theile eines Volkes, die von einander sowohl durch die Natur, wie auch den Gang der historischen Ereignisse getrennt waren, bildeten im Laufe der Zeit besondere Einheiten, mehr politischer, als ethnischer Natur. So zerfielen z. B. die Grusiner in Kartaliner, Chewssuren, Pschawen, Imeretiner, Gurier u. s. w. Mitunter schwächt sich das Bewusstsein der nationalen Einheit in solchem Grade ab, dass die örtliche Benennung die ethnische verdrängt. In entfernten Zeiten war das Bewusstsein der Stamm- und Nationalverwandtschaft überhaupt schwach entwickelt; in jenen Zeiten verknüpften allgemeine politische Interessen oder gemeinsame Ordnung eng selbst durch Herkunft von einander geschiedene Völker, woher für eine Gruppe von dergleichen Völkern gemeinsame, mit der Ethnologie im Gegensatze stehende Benennungen auftauchten. Diese Gruppen von Völkern trugen aber bei ihren Nachbaren andere Namen. Alles dieses führte die Ethnologen irre, die den genetischen Zuzammenhang der gegebenen Völker zu verfolgen suchten. Von der Wahrheit dieser Aussage kann man sich bei der Betrachtung der Namen der die westkaukasische Gruppe bildenden Völker überzeugen.

Beginnen wir mit den ethnischen Bezeichnungen. Die Benennung „Ubychen" kam zu den Russen von den Tscherkessen, welche dieses Volk Ubbykch heissen, herüber. „Dieses Volk



selbst", sagt Uslar, „nennt sich „Apjokch" oder besser, „Pjokch". Und so ist denn „Ubbykch" aus dem Worte „Apjokch" verdorben. — Ferner nennen die Tscherkessen die Abchasen „Abasa" und „Abadsa"[1]) Diese Benennung ist gleichwerthig mit dem griechischen apchasi, mit dem abchasischen apssne und der Benennung abassgi, die sich bei den klassischen byzantinischen und mittelalterlichen italienischen Schriftstellern findet. „Ihre Wurzel", sagt Uslar, „ist bs, das eine Beziehung zu dem Worte beweist, womit Wasser bezeichnet wird: mit dem tscherkessischen „pssy", mit dem ubychischen „bsy", endlich mit „passi", fassi". „fasiss", das die Griechen im Kaukasus in einer der Geschichte unerreichbaren Epoche entdeckten. Wie dem sein möge, macht Lhuillier völlig begründet Fonton und Dubois, da sie die Abasiner und Abchasen für verschiedene Völker ansahen, Vorwürfe. — Endlich stellt die Benennung „Adygé" die allgemeine ethnische Bezeichnung für die Tscherkessen dar. Nebenbei sei bemerkt, dass die Abchasen die Tscherkessen „As-chua", das Land Tscherkessien aber „Suchuny" nennen; hiervon kam das klassische „sichi" (zigues) her, womit übrigens wahrscheinlicher Weise bloss eine der an der Küste des Schwarzen Meeres lebenden Völkerschaften bezeichnet wurde.[2])

Bis hierzu stossen wir auf keinerlei Missverständnisse. Doch sehen wir weiter zu. Erstens werden als eigentliche Adygé diejenigen anerkannt, die gewissermassen ihre Feudalorganisation beibehielten, und zwar: Kabardiner, Besslenei, Temirgai, Chatükai und Chegaik; diejenigen Adygé aber, welche diese Organisation aufgaben, wie z. B. die Abadsechen, Schapssugen, Natuchai, heissen Abasa (Abadsa). Lhuillier erklärt aus Veranlassung dieses: „Ich suchte den Grund einer solchen Unter-

---

[1]) Beide Transcriptionen bedeuten dasselbe, da es sich hier um einen Mittellaut zwischen s und ds handelt.

[2]) Hier möge die Herkunft des Namens „Dshiget" erklärt werden. Wir sahen schon, dass die Abchasen ihre nächsten nördlichen Stammesgenossen (die Dshigeten) „Assadsna", die Tscherkessen — „As-chua", das Land Tscherkessien aber „Suchunny" nannten. Aller Wahrscheinlichkeit nach nahmen den letztern Namen von den Abchasen die Grusiner an, ihn in „Dshikhi" (wobei die Grusiner einen der Vereinigung von d und sh ähnlichen Mittellaut und ein leicht aspirirtes k anwenden) umändernd. Davon stammt die griechische Bezeichnung „Dshikheti" für das von den Dshikhen besiedelte Land. So bildete sich das russische „Dshigetia" und „Dshiget" für das Land und die dasselbe bewohnenden Leute. Doch ist noch zu erwähnen, dass die Grusiner

scheidung zu erfahren, vermochte aber keine befriedigende Erklärung zu erlangen. Es sei denn, man schriebe dieses dem Umstande zu, dass die ersten der genannten Völkerschaften, wie es scheint, niemals am Südabhange des Gebirges lebten, während die letzteren vormals verschiedene Punkte der Meeresküste einnahmen.“ Drei Seiten weiter aber wiederlegt er selber diese sonderbare Voraussetzung. „Schliessen kann man darauf“, sagt Lhuillier weiter, „dass die Adygé-Völkerschaften mit den abchasischen zusammen, wenn nicht die ursprünglichen, so zum wenigsten die ältesten Bewohner der Meeresküste sein müssen.“ Uslar zerstreute die Zweifel Lhuilliers. Siehe da, was er sagt: „Die Adygé und Abasa oder Abadsa bilden eigentlich zwei nach Sprache und Abstammung verschiedene Völkerschaften; doch stellen diese zwei Benennungen auch zwei verschiedene Einrichtungen bürgerlicher Ordnung, zwei, so zu sagen, verschiedene Civilisationen vor. Die erste, der die Kabarda zum Centrum dient, stellt in sich vornehmlich eine aristokratische gesellschaftliche Organisation vor; bei den Adygé herrscht ein Streben nach äusserer Schönheit und Glanz; die Adygé sind Ritter, Gentlemen; sie halten es für unziemlich, anders als zu Ross und mit kalten Waffen zu kämpfen. Die Abasa dagegen stellen eine demokratische, dem Aeussern nach weniger schöne Richtung dar; sie sind unbehülfliche Plebejer, Fusskämpfer, dafür aber ausgezeichnete Schützen. Die Abadsechen, die der Sprache und Herkunft nach untrüglich Adygé sind, entschuldigen sich vor einem vornehmen Gaste wegen dürftiger Bewirthung und Unbekanntschaft mit verfeinertem Betragen, damit dass sie Abasa, Abadsa seien.“ Diese Benennung wird

---

anfänglich „Dshikhen“ (s. Déscription géographique par le tsarévitch Wakhoucht, pp. 408—412) ununterschiedlich wie die Tscherkessen, so auch die näher zu Abchasien wohnenden Assadsua und Ubychen nannten. Dann, im XVIII. Jahrhundert (zur Zeit des Zarewitsch Wachuscht), hiess Dshikhetien die Gegend „deren Grenzen bildeten: von O. der Fluss Bsyb, von W. und S. das Schwarze Meer und von N. die Kaukasus-Kette.“ Vor dieser Zeit lernten die Grusiner den Namen „Tscherkessen“ kennen. In der Folge bekam der Name „Dshikhi“ eine noch engere Bedeutung und wurde einem Lande beigelegt, das ausschliesslich mit Assadsua, die den Abchasen stammverwandt, besiedelt war. Somit erhielt der Name „Dshikhi“ eine völlig andere Bedeutung. Wie aus dem Angeführten ersichtlich, ist der Name „Dshiget“ unrichtig, doch hat er schon wie in der neuesten Geschichte, so in der Wissenschaft Bürgerrechte erlangt.



auch auf die Ubychen ausgedehnt. „Die Küstenvölkerschaften“, sagt Uslar, „darunter auch die Ubychen, sind bei den jenseits des Gebirgskammes nach Osten und weiter zum Kuban lebenden Adygé unter der Benennung Abasa oder Abadsa bekannt.“ Eine solche Nomenklatur kann natürlich in der Ethnologie nicht angenommen werden.

Nicht angenommen kann von ihr auch eine andere, wenngleich mehr rationelle Benennung werden. Die Sache besteht darin, dass die weiter nach Westen lebenden und Abasa genannten Adygé, wie z. B. die Natuchai, Schapssugen nnd Abadsechen, ebenso die Ubychen alle, abadsechische Mundarten redenden Völkerschaften „Adsygé“ naunten. In der Ethnologie kann dieser Name schon darum nicht angenommen werden, weil die grosse Mehrzahl der Adygé diese Völkerschaften völlig anders heisst. Indessen erhielt er Bürgerrechte bei Lhuillier, der ihm sogar den Vorrang anwies; so schreibt er: „Asega, d. h. die abchasischen Völkerschaften.“ Dem Beispiele Lhuilliers folgte auch Hr. Felizyn, Sekretär des Kubanschen Statistischen Comités in Jekaterinodar. Uns bedünkt, dass es viel besser wäre, diese Völkerschaften einfach „Abasa“ zu nennen; man könnte sogar nicht einmal hinzufügen: „abchasische Völkerschaften“, da man unter dem Namen Abchasien bei uns gewohnt ist, die vormalige Abchasische Herrschaft und die von ihr abhängigen Ländereien zu verstehen.

Hier ist es am Platze der im Werke von Bell aufstossenden Völkernamen Erwähnung zu thun, deren Träger an der N.-O.-Küste des Schwarzen Meeres hausten. Bell sagt, dass am Ufer dieses Meeres, von Anapa bis an die Grenzen Mingreliens, die Einwohner drei verschiedene Sprachen reden: die Adygé bis zum Flusse Bu, die Abasa — zwischen dem Bu und Chamysch, und Asra — vom Chamysch bis an die Grenzen Mingreliens. Das die Adygé-Sprache redende Volk sind die Natuchai, die zur Adygé-Nation gehören; die Abasa-Sprache reden die Ubychen, welche die Kabardiner und andere tscherkessische Völkerschaften den Abasinern in dem Falle zuzählten, wenn sie bemerken wollten, dass die Ubychen, gleichwie einige tscherkessische Völkerschaften, ihre Feudalverfassung eingebüsst hätten. Völlig unverständlich erweist sich die Bezeichnung „Asra“, welche am Ostufer des Schwarzen Meeres aufzufinden es weder Georg Rosen, noch Uslar gelang.



Der Letztere nimmt an, dass dieses „Asra" ein schlecht von Bell verstandenes Adsyge sei. „Diese Benennung", sagt Uslar, „wird, wenn auch nicht genau, so doch annähernd durch „adzreha" wiedergegeben und ist, wie ich vermuthe, bei Bell in der Form von azra aufgezeichnet worden". Fügen wir noch hinzu, dass das *ds* dem Bell wie *z* vorkommen konnte und dass *y* ein äusserst flüchtiger Laut ist. Was aber den bei Uslar durch ein *g* mit dem arabischen Lesezeichen Taschdid ausgedrückten Laut betrifft, so könnte er vielleicht dem arabischen Ghain gleichkommen. Die Aussprache dieses Lautes erinnert, nach der Bemerkung des berühmten Orientalisten Sylvestre de Sacy (in seiner Grammaire arabe, pag. 10—12), an die schnarrende durchdringende Aussprache des r-Lautes, der sehr schwach gehört wird. Wir machten diese Abschweifung im Hinblick darauf, dass in Veranlassung der „Asra" Bells der berühmte Vivien de St. Martin eine ganze Epopöe schuf.

Wie dem auch sein möge, so wies Bell auf die Existenz zu seiner Zeit von drei westkaukasischen Sprachen am N.-O.-Gestade des Schwarzen Meeres hin. Lhuillier bezeichnete genau die Grenzen ihrer Verbreitung über den ganzen nordwestlichen Theil des Kaukasus. Doch fragt es sich, in welcher Beziehung diese Sprachen zu einander stehen? Besteht zwischen ihnen eine Verwandtschaft oder stellen sie völlig gesonderte, nichts unter einander Gemeinsames besitzende Sprachen vor? Lhuillier giebt eine verneinende Antwort: er behauptet, dass „die abchasische Sprache keinerlei Aehnlichkeit mit der tscherkessischen besitze und dass die Ubychen eine Sprache redeten, die keinerlei Aehnlichkeit weder mit der tscherkessischen, noch abchasischen besässe." Diese Ansicht gründet sich auf das Faktum, dass die Abchasen z. B. die Tscherkessen nicht verständen und mit einander bloss durch Vermittelung irgend einer von diesen Sprachen verkehren könnten — gewöhnlich der tscherkessischen, welche die internationale Sprache nicht bloss für fast alle Völker der westkaukasischen Gruppe, sondern auch für die den Tscherkessen benachbarten tatarischen Völker, wie z. B. die Nogaier, Karatschaier, Balkaren darstellt. Der angegebene Umstand kann übrigens noch nicht als Beweis dafür dienen, dass zwischen den genannten Sprachen keine linguistische Verwandtschaft bestände. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts sprach Güldenstädt die Vermuthung

über die Verwandtschaft der abchasischen mit der tscherkessischen Sprache aus. Eine ähnliche Muthmassung stellte in den 40-er Jahren auch Georg Rosen auf. Doch diese Ansichten waren nicht durch Beweise gestützt. Indessen bieten beide Sprachen so grosse Verschiedenheiten in lexikalischer Beziehung untereinander dar, dass Lhuillier sie für völlig untereinander fremd halten konnte. Die Frage von der linguistischen Verwandtschaft der abchasischen Sprache mit der tscherkessischen beschäftigte Uslar stark. Auf ihre Verwandtschaft wies hauptsächlich ihr gemeinsamer agglutinativer Charakter und viele gemeinsam phonetischen Gesetze hin. Dieses gab übrigens noch kein Recht, positive Schlüsse auf die Zugehörigkeit der abchasischen und tscherkessischen Sprache zu einer Gruppe zu machen. In diesem Falle kam die ubychische Sprache ihm zu Hülfe: Dank der erworbenen Bekanntschaft mit ihr vermochte es Uslar, sich über die Verwandtschaft der zwei genannten Sprachen auszusprechen. Bevor noch Uslar die Möglichkeit fand, sich mit der ubychischen Sprache bekannt zu machen, sagte man ihm gewöhnlich, dass diese Sprache eine Mischung von Adygé- und abchasischen Worten vorstelle. Solche Sprachen aber, die eine Mischung von Worten darstellten, fand man noch nicht auf; ja man wird wohl kaum je dergleichen finden, da jede Sprache an sich einen lebenden Organismus darstellt. In eine gegebene Sprache können wohl Worte aus verschiedenen Sprachen Eingang finden, doch dieser Umstand giebt noch kein Recht, sie eine Mischung von Worten verschiedener Sprachen zu nennen. Nachdem sich Uslar mit der ubychischen Sprache bekannt gemacht, überzeugte er sich davon, dass eine ubychische Sprache wirklich existire und dass sie den Schlüssel zum Verständnisse der Verwandtschaft der abchasischen Sprache mit der tscherkessichen biete. Das sind seine Worte: „Die ubychische Sprache stellt eine sonderbare Mischung der Adygé-Sprache mit der abchasischen vor. Nach ihrem lexikalischen Vorrathe zu urtheilen, könnte man völlig die Existenz einer ubychischen Sprache in der Eigenschaft einer selbstständigen Sprache leugnen, doch ihre Selbstständigkeit offenbart sich selbst bei der oberflächlichsten Betrachtung ihrer grammatischen Formen. Von der andern Seite stellt die ubychische Grammatik viel Verwandtschaft mit den Grammatiken der abchasischen und Adygé-Sprache vor; die gegen-



seitige Verwandtschaft der beiden letzteren, welche Güldenstädt und Georg Rosen ahnten, bestätigt sich bei der Vergleichung derselben mit der ubychischen, der Mittelsprache zwischen beiden." Wir erlauben uns die Hoffnung zu hegen, dass bei gründlicherer Bekanntschaft mit der tscherkessischen und ubychischen Sprache schon keine Rede mehr davon sein werde, dass „die ubychische Sprache in sich eine sonderbare Mischung der Adygé- und abchasischen Sprache darstelle" und dass ihre Lexik zur Erklärung der Verwandtschaft dieser Sprachen auch in lexikalischer Beziehung dienen werde. Doch, wird solches wohl erfolgen? Hier kommt man unwillkürlich dazu, sich an die Worte Uslars zu erinnern. So sprach er sich in Bezug auf diesen Umstand in seinem hinterlassenen Werke aus: „Zu Ende des XVIII. Jahrhunderts stellte Graf Potocki die Frage über die ubychische Sprache auf, in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts gelang es mir, an deren Erforschung zu gehen, in den 30-er Jahren des XX. Jahrhunderts kann man die Lösung der Frage erhoffen; doch wird sich dann noch Jemand finden, der ubychisch kann, das weiss ich nicht vorauszusagen." In Wahrheit kann man diese Frage in Anbetracht des Umstandes aufstellen, dass schon heutzutage — wie wir aus Kapitän Felizyns Arbeit ersehen — in den Grenzen des Kubanlandstriches sich keine 100 Seelen beiderlei Geschlechts auffinden lassen.

Wie dem auch sein möge, so unterliegt das Factum der Existenz einer westkaukasischen Bergvölkersprache keinem Zweifel. Diese Völker stellen, ihren Sprachen nach, keine Verwandtschaft mit irgend welchen, wissenschaftlich untersuchten Völkern dar. Hierbei taucht unwillkürlich die Frage auf: von wo kamen sie auf den Kaukasus: von Süden oder von Norden? Die Geschichte giebt, wie weit bekannt, hierauf keine Antwort. Die Hypothese der Uebersiedelung der Tcherkessen aus Arabien anfangs nach Anatolien, darauf in die Krym und den Kaukasus, unter dem Einflusse der muhammedanischen Civilisation geschaffen, ist dermassen albern, dass es nicht lohnt, sie zu widerlegen. Ebensowenig hält die Kritik auch die von Lhuillier ausgesprochene Hypothese aus, „dass die Adygé-Völkerschaften zusammen mit den abchasischen wenn nicht autochthone, so doch wenigstens die ältesten Bewohner der Meeresküste (des Schwarzen Meeres) sein müssten."





Zur Stütze dieser Voraussetzung führt Lhuillier den Umstand an, dass „die auf den Nordabhang (der Hauptkette) übergesiedelten Völkerschaften gut sich der Oertlichkeiten erinnerten, auf denen ihre Vorfahren gelebt hätten.“ Diese Völkerschaften können gut die in jüngstvergangenen Zeiten erfolgten Wanderungen im Gedächtnisse erhalten haben, doch sind sie nicht im Stande, sich dessen zu erinnern, was vor zwei Jahrtausenden und mehr vorging. Auf Grundlage des Factums, dass einige Völkerschaften in den letzten Jahrhunderten vom Südabhange der Hauptkette auf den nördlichen übersiedelten, kann man noch nicht behaupten, dass alle Adygé und Abasa die ältesten Bewohner der Meeresküste gewesen wären. Lhuillier selbst aber bemerkt in derselben Abhandlung („Allgemeiner Ueberblick über die von den Tscherkessen, Abchasen und anderen Bergvölkern eingenommenen Gegenden u. dergl.“), dass einige Völkerschaften nicht am Südabhange der kaukasischen Hauptkette lebten. Er behauptet z. B., dass die Tscherkessen vormals in der Krym gelebt hätten und darauf in den Kaukasus übergezogen seien. „Ihre (der Tscherkessen) Anwesenheit in der Krym“, so sagt er, „wird durch die Benennung einiger Oertlichkeiten bestätigt; solcherweise giebt es dort noch gegenwärtig Ruinen eines Tscherkess-Kermen genannten Schlosses, die Ebene zwischen den Flüsschen Belbek und Katscha heisst Kabarda und Tscherkess-düs (d. h. Tscherkessen-Ebene)“. Lapinski sucht sie am Dniepr auf, wo es eine, den Namen Tscherkassy führende Stadt giebt.

Natürlich kann man auf Grundlage solcher Daten nicht behaupten, dass die Tscherkessen von Norden hergekommen seien. Zu Gunsten der Anwesenheit der Kabardiner in weit zurückliegender Zeit, fern nach Norden vom Kaukasus, giebt es, wie es scheint, einen triftigeren Beweis. In den alten kabardinischen Sagen von den Narten wird häufig des Tana (Don) und Itil (Wolga) Erwähnung gethan; um diese Flüsse herum verrichten die Narten gewöhnlich ihre Thaten. Doch ist bisher die Frage noch unentschieden: ob die auch bei anderen Völkern Ciskaukasiens (bei den Osseten, Tschetschenzen) verbreiteten Sagen von den Narten ursprünglich bei den Kabardinern aufgetaucht oder aber von irgend einem dieser Völker angenommen seien?



Es bleibt uns noch die Palaeontologie, wenn man so sagen darf, der Sprache zu Hülfe zu nehmen. In seiner Abhandlung: „Von der kürinischen Sprache in Verbindung mit den erforschten östlichen Gebirgssprachen“ (s. Bd. VIII. des „Ssbornik Sswedénij o kawkasskich gorzach“ — Archiv für Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker), darauf in seinem vor dem archäologischen Congresse in Tiflis gelesenen Referate, trug Hr. L. Sagurski linguistische Daten vor, welche darauf hinweisen, dass die Vorfahren der Bergvölker des östlichen Kaukasus anfänglich nördlich vom Kaukasus lebten. Ferner erweist sich bei dem Vergleiche der ostkaukasischen Bergvölkersprachen, dass die letzteren, während sie gemeinsame Bezeichnungen für viele Pflanzen und Thiere der gemässigten Zone bezitzen, keine derartigen Namen für Pflanzen und Thiere der warmen Zone haben, — für letztere giebt es meistentheils entweder entlehnte Worte oder metaphorische und umschreibende Ausdrücke. So besitzen die Bergvölker des östlichen Kaukasus keine gemeinsame Bezeichnung für den Berg; in ihren Sprachen giebt es für diesen Gegenstand entweder übertragene oder entlehnte Bezeichnungen. Wir glauben, dass ähnliche lexische Annäherungen, auf die westkaukasischen Bergsprachen angewandt, nicht wenig zur Lösung der Frage dienen könnten, ob die westkaukasischen Völker vom Norden oder Süden gekommen seien. Noch mehr, auf Grund ähnlicher Annäherungen könnte man Vermuthungen über den gemeinsamen Charakter der von den Vorfahren der bezeichneten Völker eingenommenen Gegend und ihrer Kulturstufe aufstellen. Doch sind leider die westkaukasischen Bergvölkersprachen überhaupt noch so wenig erforscht, dass man an ähnliche lexische Vergleichungen jetzt noch nicht gehen kann.

Im Jahre 1864 erreichte die transkaukasischen, sowie die das nordöstliche Litoral des Schwarzen Meeres bewohnenden Bergvölkerschaften die Katastrophe: mehr als 400,000 dieser Leute wanderten in die Türkei aus; das nordöstliche Meeresgestade verödete fast ganz; bedeutende Ueberbleibsel der beregten Völker wurden im Süden vom Kubanflusse, zumeist auf der Ebene, angesiedelt. Einige von ihnen, wie z. B. die Dshigeten, verschwanden gänzlich vom Kaukasus; von den Ubychen, Natuchai und verschiedenen Adygé- und abasinischen Völkerschaften erhielten sich die allerunbedeutendsten Ueber-

reste. Die in die Türkei übergesiedelten Bergvölker wurden in verschiedenen Oertlichkeiten, mitten zwischen Türken und Muhammedanern überhaupt angesiedelt; einige Jahrzehnte werden vergehen und sie werden, nachdem sie ihre Nationalität eingebüsst, völlig mit der Masse der allgemeinen muhammedanischen Bevölkerung verschmelzen.

Wissbegierigen Forschern verbleibt bloss der Süden des Kubanlandstriches, wo sich die Ueberbleibsel der Bergvölker erhielten und ein lebendes ethnographisches Museum entstand. Zögern darf man nicht, da die Uebersiedelung von Bergvölkern in die Türkei nicht aufhört: wie aus der beifolgenden (s. Tab. B) ersichtlich ist, wanderten im Laufe von 13 Jahren aus dem Kubangebiete allein Adygé ca. 11,500 Seelen aus. Im Jahre 1883 zählte man deren schon nicht mehr als 56,500 Seelen, Abasiner aber weniger als 10,000. Die Regierung wendet alle Bemühungen zur Verbesserung der Wohlfahrt der das Kuban-Gebiet besiedelnden Bergvölker an und sucht deren Uebersiedelung in die Türkei aufzuhalten; doch diese Massregeln erweisen sich als wenig erfolgreich infolge des unter den Bergvölkern stark entwickelten Wunsches, dem Beispiele ihrer Landsleute zu folgen, die sich auf dem Gebiete der ihnen religionsverwandten Türkei ansiedelten[1]).

Infolge der auseinandergesetzten Umstände kann man nicht anders als mit dem Gefühle der lebhaftesten Erkenntlichkeit der ehrenwerthen Thätigkeit des Sekretärs des Kubanischen Statistischen Comités, des Kosakenkapitäns Hrn. Felizyn, Erwähnung thun, der seine Musse der Erforschung der dahinschwindenden Bergbevölkerung widmete. Im IX. Bande des „Ssbornik Sswédeniy o Kawkasé“ (Archiv für Kunde des Kaukasus), herausgegeben vom Kaukasischen Statistischen Comité in Tiflis, bot er uns eine ziemlich umfangreiche Monographie unter dem Titel: „Zahl der Bergvölker und anderer muhammedanischen Völkerschaften des Kuban-Gebiets, mit Angabe von deren Wohnsitzen und Stammeszusammensetzung der Ein-

[1]) Anders verfahren in diesem Falle die eingeborenen Völkerschaften türkischen Stammes: aus der fast 24,000 Köpfe zählenden türkischen Bevölkerung des Gebiets wanderten im Laufe von 13 Jahren bloss 155 Seelen aus; allein Karatschajer zählt man gegen 18,500 Seelen auf, — und aus ihnen gab es keinen einzigen, der in die Türkei ausgewandert wäre.



wohnerschaft eines jeden A-ûls (Dorfes)". Darauf gab er eine archäologische Karte des Kubangebiets heraus, auf der die Kurgane mit Erdaufschüttungen der Gräber, Erd- und Steinwälle, Dolmen, Steingräber, Grabhöhlen, Steinthürme angegeben sind. Ausserdem beschäftigt sich Hr. Eugen Dmitr. Felizyn schon lange mit dem Sammeln von Ueberlieferungen und Erzeugnissen der mündlichen Literatur. Halten wir uns zuvörderst bei der ersten, aus 5 statistischen Tabellen bestehenden Arbeit auf. Die erste derselben zeigt die Stammeszusammensetzung und Anzahl eines jeden Bergvölker-Aûls; in der zweiten ist angegeben, in welchen Aûlen und in welcher Menge eine jede Völkerschaft lebt; die dritte, zusammengesetzte Tabelle, zeigt die Stammeszusammensetzung der Bergvölker und ihre Menge in den Kreisen; die vierte Tabelle ist betitelt: „Tabelle der Bergvölker und anderer muhammedanischer Völker, die sich aus dem Kuban-Gebiete in die Türkei von 1871 bis 1884 übergesiedelt, mit Vertheilung derselben nach ihrem Wohnorte und Nationalität"; die fünfte Tabelle, auch eine zusammengesetzte, zeigt die Zahl der Individuen aus den Bergvölkern, nach der Nationalität geordnet, die im Laufe von 13 Jahren ausgewandert. Auszüge aus den zusammengesetzten Tabellen folgen hier nach. Ziehen wir aus diesen und anderen Tabellen einige Schlüsse.

Erstens sind bei Felizyn alle Unterabtheilungen der Adygé und Abasa Völkerschaften genannt. Bei Lhuillier sind 10 Adygé-Völkerschaften genannt. Ausserdem bemerkt er,dass Tschebeïn, Chegaik und Chetuk zu seiner Zeit schon in den Natuchai aufgingen. Solcherweise ergeben sich bei ihm „13 Völkerschaften". Sie finden sich auch in der Arbeit von Felizyn. Beim Letzteren sind zwei Unterabtheilungen der Bsheduchen als besondere Völkerschaften angegeben. Ausserdem finden sich bei Felizyn auch Mamcheg und Egerukoi. Solcherweise erhielt man 16 Adygé-Völkerschaften. Von den Mamcheg ist bei Lhuillier keine Rede. Was aber die Egeruchajewzy, die bei Lhuillier „Eserukai" genannt sind, betrifft, so bildeten sie, nach Lhuilliers Ansicht, keine besondere Völkerschaft, sondern gehörten den Bsheduchen-Tschertschenejewzy als integrirender Theil an. Er sagt, dass Eserukai, gleichwie Ademij, eine Meierei oder herrschaftliches Haus sei, das nach dem Besitzer, dem Edelmanne Eseruko, benannt sei. Die Aufklärung



über diese Frage können wir von Hrn. Felizyn erwarten. Interessant wäre es zu wissen, ob es noch Ueberreste der Goaie (von Bell waia genannt) gebe, die schon zu Lhuilliers Zeit in der Masse der Natuchai und Schapssugen Eingang gefunden hatten? Weiter finden wir bei Lhuillier, dass die Bass-chog die von den Tataren Alty-Kessek, d. h. die sechsgeschlechtigen, genannt wurden, in 6 Geschlechter getheilt wurden: Biberd, Lou, Dudaruk, Kiasch (bei Kapitän Felizyn — Kijatsch), Dshantemir und Klisch (bei Felizyn — Klytsch); bei Felizyn sind die Alty-Kessek und deren Unterabtheilungen als besondere Völkerschaften aufgeführt. Endlich sind mit den Ubychen zusammen die Chakutsch angegeben. Der Chakutsch thut weder Lhuillier, noch diejenigen, die früher über die westkaukasischen Bergvölker geschrieben haben, Erwähnung. Bekannt ist bloss, dass bei der Emigration der Bergvölker in die Türkei in den Schlupfwinkeln der Hauptkette Haufen von Bergbewohnern, die sich Chakutsch nannten, gefunden wurden. Einige von ihnen wurden im heutigen Schwarz-Meer-Bezirke angesiedelt. Interessant wäre es zu wissen, ob die Masse derselben eine besondere Völkerschaft oder Geschlecht bilde und wenn solches wirklich der Fall, ob die Chakutsch ihrer Sprache nach mit den Ubychen verwandt wären? Hr. Felizyn könnte der kaukasischen Ethnologie einen Dienst erweisen, wenn er, vermittelst sorgfältiger Befragung, diesen Punkt erläutern wollte.

Der Anzahl nach nehmen unter den Adygé den ersten Platz die Abadsechen (15 768 Seelen) ein, dann folgen die Kabardiner (11 461) und Besslenei (6 063). Relativ zahlreich sind auch die beiden Unterabtheilungen der Bsheduchen, zusammengenommen (11 819). Von den Abasinern blieben besonders viel der Alty-Kessek und deren Unterabtheilungen (5 872 Seelen) nach; die Individuenzahl der übrigen Völkerschaften ist unbedeutend. Am zahlreichsten noch die Medowei (876 Seelen) und Schachgirei (824 Seelen).

Reden wir nun von der Vertheilung der Bergvölker. Bei der Vertheilung der Bergvölker über den Kuban-Landstrich hatte die Regierung keine ethnologischen Beweggründe im Auge, — ihre Absicht bestand hauptsächlich darin, sie unschädlich zu machen und an denjenigen Stellen anzusiedeln,



an denen sie ein friedliches Leben führen könnten. In Folge dieser Gründe sind die Bergvölker vornehmlich auf der Ebene, südlich vom Kuban, in 3 Kreisen angesiedelt: im Jekaterinodarschen (im Süden desselben), im Maikopschen (in den Bassins der Belaja, Laba und an den linken Nebenflüssen der letzteren: Ul, Fars und Chod mit Tschochrak) und im Batalpaschinskischen (in den Bassins des oberen und zum Theile des mittleren Laufes des Kubans und der Nebenflüsse des letzteren: Urup, Grossen und Kleinen Selentschuk). Am stärksten vertreten sind die Bergvölker im Maikopschen Kreise (28 600 S.), dann im Batalpaschinskischen (21 948); im Jekaterinodarschen giebt es deren nicht viel über 15 700. Im Maikopschen Kreise begegnet man auch den stärkstbevölkerten von ihren Aûlen (so z. B. zählt man im Aûl Chadshimuko-Chabl deren 2 978, in Chods — 2 372 Seelen). Viele dieser Aûle (Dörfer) stellen eine merkwürdig bunte Völkerkarte dar; in Chods, z. B. zählt man 17 sogenannter Völkerschaften. Ueberhaupt erfolgte die Uebersiedelung der Bergvölker in bedeutendem Massstabe. Bei alledem kann man nicht umhin zu bemerken, dass an gewissen Stellen gegebene Unterabtheilungen überwiegen; einige derselben aber verblieben hauptsächlich fast an denselben Stellen, wo sie früher lebten. Ueberhaupt lebt die Hauptmasse der Adygé nördlicher, die Hauptmasse der Abasa aber — südlicher.

Wenn wir von Westen nach Osten gehen, bemerken wir, dass die vormals am weitesten nach Westen wohnende Adygé-Völkerschaft — die Natuchai — auch jetzt am westlichsten von den übrigen lebt: sie wohnen in einigen Aûlen westlich von Jekaterinodar [1]); 400 Natuchaier wohnen noch westlicher — in der Staniza Ssuworowsk-Tscherkessk, die am Liman Witiasewsk der Kuban-Mündungen, im Kreise von Temriuk gelegen ist. Darauf folgen die Schapssugen. Die Hauptmasse derselben ist gleichfalls im westlichen Theile des von den Bergvölkern eingenommenen Territoriums vertheilt [2]). Neben

[1]) Die im Petermanns Geogr. Mittheilungen 1880, Heft IX, gegebene ethnographische Karte kann zur Orientirung über die gegenwärtigen Wohnsitze der Tscherkessen-Völkerschaften dienen.

[2]) In Felizyns Verzeichnisse der Dörfer der Bergvölker im Kuban-Gebiete, die im IX. Bande des Magazins für Kunde des Kaukasus (Ssbornik Sswedénij o Kawkasé) des Kaukas. statistischen Comités, 1885 abgedruckt

ihnen, östlicher, im S. und S. O. von Jekaterinodar, leben hauptsächlich die Bsheduchen; bloss ein bedeutender bsheduchischer Aûl (Bsheduch-chabl) liegt ein wenig weiter ab, im Maikopschen Kreise, am Ufer des Flusses Belaja. Weiter im selben Kreise, an der Mündung der Belaja in den Kuban, befindet sich der Hauptaûl der Chatinkajewzen — Chati-kuai. Südlicher, an der Laba, befinden sich die Aûle der Temirgojewzy; der vorzüglichste derselben, Chata-shukai, befindet sich am Flusse Fars, nahe von seiner Mündung in die Laba. Südlicher am Flusse Fars, befindet sich Mamcheg, der Hauptaûl der Mamchegowzy, und Jegerukoi, an der Laba, der Hauptaûl der Jegerukojewzy; südlicher vom letzteren, am Flusse Laba, ist Natyrbei, der Hauptaûl der Machoschewzy, gelegen. Mehr zerstreut sind die Völkerschaften, welche zahlreicher sind: die Abadsechen, Besslenei und Kabardiner. Die Aûle der Abadsechen sind vom, nicht weit von der Mündung des Flusses Belaja gelegenen Aûle Bguasche-chabl bis zum Flusse Kuban auf einer bald nach N., bald nach S. abweichenden Linie zerstreut. Die allerzahlreichsten von ihren Dörfern sind fast in der Mitte des bezeichneten Striches gelegen — am Flusse Fars: im Aûl Chadshimuko-chabl zählt man 2764 Abadsechen, in Chakurino-chabl aber — 1269 Seelen. Die Abadsechen leben hauptsächlich südlicher als die aufgezählten Völkerschaften (die Chatiukai u. s. w.) und vornehmlich im Kreise Maikop. Am Kuban, im Kreise Batalpaschinsk, nicht weit von der Einmündung des Urup in diesen Fluss, findet sich der östlichste abadsechische Aûl Aschchoschechuash). Südlicher, ebenfalls am Kuban-Flusse, finden sich die volkreichsten bessleneischen Aûle: Kanokoai und Kurgokoai, darauf, aufwärts am Flusse Grosser Selentschuk, befinden sich ebenfalls ziemlich volkreiche Aûle, die von der

---

sind, finden wir im Aûl Afipssip 718 Schapssugen aufgeführt, die später nicht in die Summe der Bergvölker-Individuen eingerechnet sind. Ferner finden wir in dem gleichfalls vom Kaukasischen Statistischen Comité (Bd. VIII seines Ssbornik) herausgegebenen Wohnortsverzeichnisse des Kubanlandstriches desselben Verfassers (nach Nachrichten vom Jahre 1882, im J. 1885 gedruckt) an beiden Ufern des Angelinskij Jerik, nicht weit von der Kuban-Mündung Protoka die von 630 Schapssugen besiedelte Staniza Griwensko-Tscherkessk. Wir wissen nicht, wohin diese Schapssugen gekommen sind.

selben Völkerschaft besiedelt sind. In diesen Gegenden ist auch die Hauptmasse ihrer Bevölkerung concentrirt. Endlich sind die Kabardiner im Maikopschen und Batalpaschinsker Kreise zerstreut. Ihre Hauptmassen sind in den Bassins des Chods, (in den Aûlen Chods, Banako u. a.) und des Kleinen Selentschuk (im Aûle Chatawshukoai oder Atashukin und anderen) versammelt. Wir wiesen darauf hin, in welchen Oertlichkeiten die Hauptmassen der Unterabtheilung der Adygé concentrirt sind. Die von einer gegebenen Abtheilung der Adygé eingenommenen Gegenden werden häufig durch Ansiedelung anderer Bergvölker oder aber durch russische Stanizen unterbrochen.

Von den Abasinern sind mehr zusammengruppirt die Altykessek und deren Unterabtheilungen. Ihre volkreichen Aûle sind gelegen am Kuban (Darukokt oder Dudarukow, nahe von der Staniza Batalpaschinsk — Kubino-lokt oder Loowsko-Kubanskij der Russen), am Kleinen Selentschenk (Indshik-lokt oder Loowsko-Selentschukskij, Biberkt) und am oberen Laufe der Kuma (Gum-lokt oder Kumsko-abasinskij Aûl der Russen[1]). Weiter lebt die Hauptmasse der Schegerai oder Schachagirejewzy im Aûl Tschaggiryija, der am Grossen Selentschuk gelegen ist. Im Süden von ihm, am selben Flusse befindet

[1]) In den Beilagen zu den Verzeichnissen der Wohnplätze des Kuban-Landstriches (s. Bd. VIII. des „Sbornik Swedénij o Kawkasé“ [Sammlung von Nachrichten über den Kaukasus], herausgegeben vom kaukasischen statistischen Comité) ist erklärt, dass das Wort „chabl“ in der Adygé-Sprache das Dorf, den Aûl, bezeichne; vom Worte „lokt“ heisst es: das abasinische Wort „lokt“ besteht aus zwei Theilen: *lo*, verkürzt aus *loo*, woraus die Russen *loow* gemacht (Namen einer Adelsfamilie) und *kt*, das seiner Bedeutung nach mit *chabl* gleichbedeutend ist. So entstanden die Namen: Kubino-lokt (Loowsko-Kubinskij Aûl) Gum-lokt (Kumsko-loowskij Aûl der Russen). Ebenso bedeutet Beberkt den Aûl Biberdowskij. Darukokt — den Dudarukowschen Aûl. Hierzu fügen wir noch eine Bemerkung. Weiter oben erläuterten wir, dass *koadsh* (kuadsh) in einigen Adygé-Mundarten einen Amtsbezirk bezeichne. Dieselbe Bedeutung mag auch das Wort *chuask* haben (so Aschchoschechuash — ein Aûl am Kuban, hauptsächlich von Abadsechen bewohnt). Unbekannt ist es uns, welche Bedeutung *koai*, das häufig sich am Ende der Benennung von Bergvölker-Aûlen findet, besitzt (Chatawshukoai, Konokoai, Kurgokoai u. s. w.), ferner *koi* (Egerukoi oder Jegerukoi), *kai* (Bshegokai, Chatashukai) und *ko* (Banako, Unaroko), die offenbar miteinander verwandt sind.



sich der Aûl Kusy, der hauptsächlich von Tamowzy, Medowejewzy und Kisilbekowzy bewohnt ist. Alle diese Aûle befinden sich im Kreise Batalpaschinsk. Ueberhaupt bewohnen vornehmlich Abasiner diesen Kreis. Im Maikopschen Kreise zählt man bloss etwa ⅛ der gesammten Abasiner-Bevölkerung. Dort giebt es ihrer vergleichsweise mehr im Aûl Uliapa, der am Flusse Ul, unfern von dessen Mündung in die Laba, gelegen ist. In diesem an Volksstämmen reichen Aûle leben unter anderen am meisten Besslenei, Medowei und Bisilbek. Ueberhaupt sind die kleinen abasinischen Unterabtheilungen in verschiedenen Dörfern verstreut.

Verstreut leben auch die Ubychen. Die Hälfte dieses jetzt wenig zahlreichen Völkchens lebt im Norden des Kreises Maikop, in den Aûlen Bgúasche-chabl und Kosch-chabl, inmitten anderer Bergvölker. Eine winzige Anzahl giebt es im Kuban-Landstriche auch der Chakutsch. In den Wohnortsverzeichnissen des Kuban-Landstriches findet sich die Erklärung, dass die Chakutsch, welche vormals den Aûl Kudshirchakutsch-chabl (am Fl. Fars) bewohnten, sich in voller Zahl in den Schwarz-Meer-Bezirk übergesiedelt hätten, ihre Höfe und Wohnhäuser zurücklassend[1]).

Nothwendig dürfte es sein, noch einige Nachrichten über die Anzahl der Bevölkerung der westkaukasischen Bergvölkergruppe ausserhalb der Grenzen des Kuban-Landstriches hinzuzufügen. Hierbei können wir nicht umhin, die Bemerkung vorauszuschicken, dass diese Nachrichten lange nicht genau sind und der Berichtigung bedürfen. Eine solche ist in Kürze zu erwarten, wenn die Angaben des Behufs der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Kaukasus angestellten Volkszählung uns zugegangen sein werden. Am zahlreichsten von allen sind die Kabardiner, die im Terek-Landstriche, vornehmlich im Bezirke von Naltschik, in der Anzahl von mehr als 70 000 Seelen wohnen. Hierauf folgen die Abchasen, die den Ssuchumschen Distrikt besiedeln. Im Jahre 1878, gleich nach dem letzten orientalischen Kriege, zählte man in Abchasien über 19 000 Abchasen. Darauf kehrten, nach den Berichten

[1]) Ueber die Bergvölker, die im Schwarz-Meer-Bezirk leben, folgen weiter unten einige ethnographische statistische Angaben, nach der Mittheilung des Chefs jenes Landstriches, General Nikiforaki.



der örtlichen Behörden, über 13 000 zurück. Nachrichten über die Zahl der Abchasen giebt es für die letzten Jahre einstweilen noch nicht.

Die Zahl der Bergvölker-Individuen im Schwarz-Meer-Bezirke (Tschernomorskij okrug) stellt sich folgendermassen dar:

	Höfe	männl.	weibl.	in Allem.
Dorf am Flusse Pssebe	26	77	61	138
„ unter dem Berge Psseûschcho	36	116	121	237
„ Karpowka	51	189	185	374
„ Krassno-Alexandrowka . .	43	123	129	252
„ Kitschmai	19	32	17	49
in Allem . . .	175	537	513	1050

Der grösste Theil dieser Bevölkerung ist im N. und S. vom Fl. Tuapsse vertheilt. Das südlichste Dorf — Kitschmai — liegt am Fl. Schache. Solcherweise ist die bezeichnete Bevölkerung über das vormals von den Ubychen und Natuchai eingenommene Territorium vertheilt. In Bezug auf ihre Abstammung vermochten wir bloss zu erfahren, dass im Dorfe Pssebe 23 Höfe in der Zahl von 126 Seelen schapssugischer Nationalität und dass die drei letzten Dörfer sich aus sogenannten Chakutschinern, die angeblich eine Mischung verschiedener Völkerschaften, vorzüglich aber von Ubychen und Schapssugen bildeten. Man erzählt sich, dass zur Zeit der Uebersiedelung der Völker, im Jahre 1864, in die Türkei diese Chakutschiner sich in die Bergschluchten zurückgezogen hätten. Später wurden sie dann in den genannten Dörfern angesiedelt. Das Dorf unter dem Berge Psseûschcho bildete sich aus Chakutschinern, die aus Kudshir-chakutsch-chabl, einem Aûl (Dorf) im Kreise Maikop des Kuban-Landstriches, übersiedelten.

Ueberhaupt reicht die Zahl aller im Kaukasus lebenden Adygé, nach vorhandenen Nachrichten, bis zu 127 000, der Abchasen und Abasiner aber bis zu 42 000. Die Zahl aller nachgebliebenen Ubychen ist noch nicht festgestellt.

N. v. Seidlitz.



Aufzählung der Bergvölker und anderer muhamme
A. Tabelle der Völkerstämme, die in dem Kuban

Stämme und deren Unterabtheilungen	Im Kreise Jekaterinodar		
	Familien	Seelen	
		m.	w.
I. Adygé (Tscherkessen).			
1. Kabertai (Kabardiner)	3	8	10
2. Besslenei (Besslenejewzy)	—	—	—
3. Kemgui (Temirgoi)	2	7	6
4. Chatükai	17	72	40
5. Jegerukoi (Jegeruchajewzy)	—	—	—
6. Mamcheg	—	—	—
7. Machosch	—	—	—
8. Shan (Shanejewzy)	2	6	7
9. Abbessach (Abedsach, Abedsechen)	486	1 383	1 265
10. Schapssug	261	825	754
11. Bsedugch - Chamesschi (Bseduchi-Chamyschewzy)	668	2 236	2 134
12. Bsedugch-Tschetschenai (Bsheduchi-Tschertschenejwzy)	1 035	3 400	3 303
13. Nodkuadsh (Natuchai)	33	109	110
14. Chegaik (Nodkuadsh	1	7	3
15. Tschebeïn (Nodkuadsh)	—	—	—
16. Chetuk (Nodkuadsh)	1	1	—
II. Asega (Abchasen).			
1. Medosüi (Medowejewzy)	—	—	—
2. Brakkij (Barakai)	—	—	—
3. Bag (Bagowzy)	—	—	—
4. Schegerai (Schachgirejewzy)	—	—	—
5. Kisilbek	—	—	—
6. Myssylpara-Baschelbai	—	—	—
7. Tapanta-Basschäg (Alty-kessek, Abasiner)	—	—	—
8. Tapanta-Lou (Abasiner)	—	—	—
9. Tapanta-Dshantemir (Abasiner)	—	—	—
10. Tapanta-Klytsch (Abasiner)	—	—	—
11. Tam (Tamowzy)	—	—	—

1) Hier sind gegen 400 Seelen beiderlei Geschl. Natuchai, die die Ssuwo



danischer Völkerschaften des Kuban-Landstriches[1]).
landstriche im Dezember 1883 gezählt wurden.

Im Kreise Maikop			Im Kreise Batalpaschinsk			Ueberhaupt im Kubanlandstriche			
Familien	Seelen		Familien	Seelen		Familien	Seelen		
	m.	w.		m.	w.		m.	w.	beiderl. Geschl.
883	3 189	2 930	693	2 823	2 501	1 579	6 020	5 441	11 461
236	787	682	657	2 383	2 211	893	3 170	2 893	6 063
456	1 517	1 356	74	282	266	532	1 806	1 628	3 434
116	319	330	26	109	94	159	500	464	964
156	572	539	44	132	138	200	704	677	1 381
183	654	556	9	26	22	192	680	578	1 258
240	804	694	22	71	68	262	875	762	1 637
2	5	3	—	—	—	4	11	10	21
2 030	5 953	5 283	367	952	932	2 883	8 288	7 480	15 768
117	288	247	54	134	131	432	1 247	1 132	2 379
5	13	9	7	27	25	680	2 276	2 168	4 444
90	279	284	21	60	49	1 146	3 739	3 636	7 375
—	—	—	—	—	—	33	109	110	219
—	—	—	—	—	—	1	7	3	10
—	—	—	2	6	2	2	6	2	8
—	—	—	—	—	—	1	1	—	1
						8 999	29 439	26 984	56 423
46	163	149	91	293	271	137	456	420	876
50	151	153	23	88	68	73	239	221	460
4	9	7	1	5	6	5	14	13	27
21	70	60	85	381	313	106	451	373	824
27	117	94	96	262	256	123	379	350	729
15	51	50	58	189	191	73	240	241	481
8	24	23	421	1 635	1 606	429	1 659	1 629	3 288
27	90	66	122	408	399	149	498	465	963
1	1	1	7	22	23	8	23	24	47
1	4	5	17	55	57	18	59	62	121
—	—	1	63	245	226	63	245	227	472

rowsk-Tscherkesskaja Staniza im Temriuk Kreise besiedeln, nicht miteinbegriffen.

Stämme und deren Unterabtheilungen	Im Kreise Jekaterinodar		
	Familien	Seelen	
		m.	w.
12. Tapanta-Biberd (Biberd-Abasiner) . .	—	—	—
13. Tapanta-Daruko (Dudaruchowzy) . .	—	—	—
14. Tapanta-Kiatsch (Abasiner)	—	—	—
15. Abssua (Abchasen)	—	—	—
III. Ubychen.			
1. Ubychen	1	2	4
2. Chakutschi	3	12	5
IV. Türkischer Stamm.			
1. Karatschai	—	—	—
2. Nogai-Tochtamysch	—	—	—
3. Nogai-Karamursa	3	8	16
4. Nogai-Nawrus	1	2	8
5. Nogai-Dshegonass	—	—	—
6. Nogai-Manssur	—	—	—
7. Nogai-Kiptschak	—	—	—
8. Nogai-Kargly	—	—	—
9. Bakssaner	—	—	—
10. Tschegemer	—	—	—
11. Kumyk-Schamchaler	—	—	—
12. Kasanische Tataren	—	—	—
13. Krym-Tataren	—	—	—
14. Orenburger Tataren	1	4	3
15. Türken	—	—	—
V. Tschetschenen	—	—	—
VI. Sswaneten	—	—	—
VII. Gebirgsjuden	—	—	—
VIII. Bergvölkerindividuen unbestimmter Nationalität .	2	4	10
In Allem im Kuban-Landstriche	2520	8086	7668

Im Kreise Maikop			Im Kreise Batalpaschinsk			Ueberhaupt im Kubanlandstriche			
Familien	Seelen		Familien	Seelen		Familien	Seelen		
	m.	w.		m.	w.		m	w.	beiderl. Geschl.
—	—	—	7	33	25	7	33	25	58
—	—	—	208	706	628	208	706	628	1 334
—	—	—	9	37	24	9	37	24	61
—	—	—	1	4	2	1	4	2	6
						1 409	5 043	4 704	9 747
9	37	22	3	9	6	13	48	32	80
6	9	10	4	21	10	13	42	25	67
—	—	1	2 805	9 609	8 858	2 805	9 609	8 859	18 468
7	25	15	314	1 075	982	321	1 100	997	2 097
13	46	41	19	53	48	35	107	95	202
3	11	9	71	239	202	75	252	219	471
—	—	—	209	822	708	209	822	708	1 530
—	—	—	46	157	150	46	157	150	307
—	—	—	41	113	114	41	113	114	227
—	—	—	1	1	3	1	1	3	4
—	—	—	3	4	6	3	4	6	10
—	—	—	8	13	18	8	13	18	31
—	—	—	46	142	128	46	142	128	270
—	—	—	2	4	11	2	4	11	15
1	3	2	6	24	16	7	27	18	45
—	—	—	—	—	—	1	4	3	7
—	—	—	1	5	5	1	5	5	10
						3 601	12 360	11 334	23 694
—	—	—	3	6	6	3	6	6	12
—	—	—	5	16	10	5	16	10	26
—	—	—	32	124	112	32	124	112	236
—	—	—	27	88	84	29	92	94	186
4 753	15 191	13 622	6 831	23 893	22 011	14 104	47 170	43 301	90 471

B. Aufzählung der Bergvölker und anderer Muham
Kuban-Landstriche in die

Stämme und deren Unterabtheilungen	Im Kreise Jekaterinodar		
	Familien	Seelen	
		m.	w.
I. Adygé (Tscherkessen.)			
1. Kabertai (Kabardiner)	2	2	4
2. Besslenei	—	1	—
3. Kemgui (Temirgoi)	—	—	—
4. Chatükai	2	11	12
5. Jegerukoi	—	—	—
6. Mamcheg	—	—	—
7. Machosch	—	—	1
8. Shan (Shanejewzy)	—	—	—
9. Abbes-sach (Abedsach, Abadsechen)	67	260	262
10. Schapssug	87	289	273
11. Bsedugch-Chchamessschi	314	1 180	1 162
12. Bsedugch-Tschetscheuai	188	735	733
13. Nodkuadsh (Natuchai)	2	4	7
14. Chegaik (Nodkuadsh)	—	—	—
15. Tschebeïn (Nodkuadsh	—	—	—
16. Chetuk (Nodkuadsh)	1	2	3
II. Asega (Abchas. Stamm.)			
1. Medosüi (Medowejewzy)	—	—	—
2. Brakkij (Barakai)	—	—	—
3. Bag (Bagowzy)	—	—	—
4. Schegerai (Schachgirejewzy)	—	—	—
5. Kisilbek	—	—	—
6. Myssylpara-Baschilbai	—	—	—
7. Tapanta-Basschâg, Alty-kessek (Abas.)	—	—	—
8. Tapanta-Lou (Abasiner)	—	—	—
9. Tapanta-Dshantemir (Abas.	—	—	—
10. Tapanta-Klytsch (Abas.)	—	—	—
11. Tam (Tamowzy)	—	—	—
12. Tapanta-Biberd (Abasiner)	—	—	—
13. Tapanta-Daruko(Dudarukowzy-Abas.)	—	—	—
14. Tapanta-Kiatsch (Abasiner)	—	—	—
15. Abssua, Abchasen	—	—	—

medaner, die in den Jahren 1871 bis 1884 aus dem Türkei auswanderten.

Im Kreise Maikop			Im Kreise Batalpaschinsk			Ueberhaupt im Kubanlandstriche			
Familien	Seelen		Familien	Seelen		Familien	Seelen		
	m.	w.		m.	w.		m.	w.	beiderl. Geschl.
188	760	650	70	332	259	260	1 094	913	2 007
33	124	109	50	189	194	83	314	303	617
15	58	50	—	—	—	15	58	50	108
20	63	59	3	2	8	25	76	79	155
21	77	68	3	13	11	24	90	79	169
23	75	64	—	—	—	23	75	64	139
38	132	113	1	3	6	39	135	120	255
—	—	—	1	6	2	1	6	2	8
393	1 330	1 145	14	60	50	474	1 650	1 457	3 107
27	84	83	2	5	4	116	378	360	738
10	45	37	—	—	—	324	1 225	1 199	2 424
28	97	101	—	—	—	216	832	834	1 666
—	—	—	—	—	—	2	4	7	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	2	6	2	2	6	2	8
—	—	—	—	—	—	1	2	3	5
						1 605	5 945	5 472	11 417
2	3	3	—	—	—	2	3	3	6
3	7	9	—	—	—	3	7	9	16
1	2	2	—	—	—	1	2	2	4
4	17	14	18	62	56	22	79	70	149
10	40	36	12	32	38	22	72	74	146
1	4	5	30	111	86	31	115	91	206
1	4	1	23	160	117	24	164	118	282
2	6	9	66	272	249	68	278	258	536
—	—	—	3	8	5	3	8	5	13
—	—	—	16	68	67	16	68	67	135
—	—	—	4	6	14	4	6	14	20
—	—	—	7	33	25	7	33	25	58
—	—	—	25	116	77	25	116	77	193
—	—	—	6	15	24	6	15	24	39
—	—	—	1	4	2	1	4	2	6
						235	970	839	1 809

Stämme und deren Unterabtheilungen	Im Kreise Jekaterinodar		
	Familien	Seelen	
		m.	w.
III. Ubychen.			
1. Ubychen	—	—	—
2 Chakutschi[1])	—	—	—
IV. Türkischer Stamm.			
1. Karatschai	—	—	—
.. Nogai-Tochtamysch	—	—	—
3. Nogai-Karamursa	—	—	1
4. Nogai-Nawrus	—	—	—
5. Nogai-Dshegonass	—	—	—
6. Nogai-Manssur	—	—	—
7. Nogai-Kiptschak	—	—	—
8. Nogai-Kargly	—	—	—
9. Bakssaner	—	—	—
10. Tschegemer	—	—	—
11. Kumyk-Schamchalu	—	—	—
12 Kasanische Tataren	—	—	—
13. Krym-Tataren	—	—	—
14. Orenburger Tataren	1	4	4
15. Türken	—	—	—
V. Tschetschenen	—	—	—
VI. Sswaneten	—	—	—
VII. Gebirgsjuden	—	—	—
VIII. Unbestimmten Stammes	—	—	—
Ueberhaupt im Kuban-Landstriche	664	2 488	2 462

1) In der Zahl der emigrirten Chakutsch sind die Bewohner des Dorfes Meer-Bezirk (Tschernomorskij Okrug)

Im Kreise Maikop			Im Kreise Batalpaschinsk			Ueberhaupt im Kubanlandstriche			
Familien	Seelen		Familien	Seelen		Familien	Seelen		
	m.	w.		m.	w.		m	w.	beiderl. Geschl.
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	2	2	1	1	1	2	3	3	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	5	13	8	5	13	8	21
1	—	—	—	—	—	1	1	1	2
1	5	3	—	—	—	1	5	3	8
—	—	—	1	5	7	1	5	7	12
—	—	—	1	3	2	1	3	2	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	1	1	3	1	1	3	4
—	—	—	3	4	6	3	4	6	10
—	—	—	8	13	18	8	13	18	31
—	—	—	1	5	6	1	5	6	11
—	—	—	2	4	11	2	4	11	15
—	—	—	2	6	5	2	6	5	11
—	—	—	1	4	3	2	8	7	15
—	—	—	1	5	5	1	5	5	10
						29	73	82	155
—	—	—	3	6	6	3	6	6	12
—	—	—	5	16	10	5	16	10	26
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	86	75	27	86	75	161
823	2 936	2 563	419	1 675	1 462	1 906	7 099	6 487	13 586

Kudshir-chakutsch-chabl, die in voller Anzahl i. J. 1882 in den Schwarz-auswanderten, **nicht miteinbegriffen.**

Die Familie Rasumowskij.

A. A. Wassiltschikow, die Familie Rasumowskij. Bd. I. St. Petersburg 1880. X u. 486 u. CIII. u. XX. SS. — Bd. II. St. Petersburg 1880. IV u. 557 u. XXI SS. — Bd. III. St. Petersburg 1882. IV u. 530 SS. — Bd. IV. St. Petersburg 1887. IV u. 603 SS.

Семейство Разумовскихъ. А. А. Васильчикова. I—IV. Спб. 1880-87.

I.

Das Buch als solches.

Mit dem vierten Bande des vor mehr als zwei Jahrzehnten begonnenen Unternehmens hat A. Wassiltschikow ein Werk abgeschlossen, welches einen sehr wesentlichen Beitrag für die Geschichte der Regierungen Elisabeth's, Katharina's, Paul's und Alexanders I. darbietet. Bereits im Jahre 1868 erschien ein Theil dieser werthvollen Publication in dem von P. Bartenew zu Moskau herausgegebenen Magazin „Das achtzehnte Jahrhundert" abgedruckt. Seitdem beschäftigte sich der als Director der Eremitage und durch Veröffentlichung eines umfassenden Werkes „Portraits russes" und anderer Schriften bekannte Verfasser vornehmlich mit der Erforschung der Lebensgeschichte des Grafen, später Fürsten Andrei Kirillowitsch Rasumowskij, welchem die Bände III. und IV. des vorliegenden Sammelwerkes gewidmet sind.

Der Gegenstand dieser sehr umfassenden, von ebenso grossem Fleisse wie von allgemeiner Bildung zeugenden Studien ist von schwerwiegender Bedeutung für die Geschichte des russischen Hofes im vorigen Jahrhundert und für die Geschichte der europäischen Politik im Zeitalter der Revolution und Napoleons I. Insbesondere wird die Geschichte der diplomatischen Beziehungen der europäischen Grossmächte in der Epoche der Napoleonischen Kriege durch eine Fülle neuer, von dem



Verfasser mitgetheilter Actenstücke und amtlicher Correspondenzen so wesentlich ergänzt, dass die Fachgenossen anderer Länder diesem Werke schon um dessen internationaler Bedeutung willen ihre Aufmerksamkeit schenken müssten. Es ist daher zu bedauern, dass das werthvolle Buch, in russischer Sprache erschienen, vielen Historikern, welche sich mit der Erforschung dieser Zeit beschäftigen, unzugänglich bleibt. Allerdings sind sämmtliche Acten und Briefe, welche französisch abgefasst wurden und in dem Buche abgedruckt sind, in der Originalsprache wiedergegeben, aber in vielen Fällen enthält der verbindende russische Text wichtige Erläuterungen. Der grosse Umfang des ganzen Werkes (über 2000 grosse Octavseiten) dürfte dem Erscheinen einer vollständigen Uebersetzung kaum zu überwindende Hindernisse entgegenstellen. Allenfalls wäre an eine gekürzte Uebertragung des Hauptinhalts der zwei letzten Bände, welche für weitere Kreise ein allgemeineres Interesse darbieten, zu denken.

Die Rasumowskij's sind ein Geschlecht von Emporkömmlingen im eigentlichen Sinne. Der Günstling der Kaiserin Elisabeth, Alexei Grigorjewitsch Rasumowskij, wurde aus einem kleinrussischen Hirtenknaben in gewissem Sinne die zweithöchste Person des russischen Reiches. Auch sein Bruder, Kirill Rasumowskij, machte eine entsprechende Metamorphose durch. Beide haben sich rasch und erfolgreich in die Rolle von Hofbeamten und Quasistaatsmännern hineingefunden. Mit noch grösserem Applomb haben sodann die Vertreter der folgenden Generation, die Söhne Kirill Grigorjewitsch's die Stellung von Würdenträgern und „Grands Seigneurs“ eingenommen: Alexei wurde Minister, Andrei hat Jahrzehnte hindurch Diplomatenposten bekleidet. Von einer Dynastie wahrhaft grosser Männer, hervorragender Charaktere kann man dabei nicht reden. Aeussere Schicksale und nicht innere Vorzüge lassen die Lebensverhältnisse dieser Männer als bedeutsam erscheinen. Ihre Persönlichkeiten sind nicht im Stande unsere Sympathieen zu erwecken. Wir haben es mehr mit Glücksrittern als mit Helden zu thun; statt wirklicher Staatsmänner mit selbstständigen Ideen und tiefwurzelndem politischem Glaubensbekenntnisse treten uns Hofschranzen und gesinnungsarme Beamte entgegen. Sich selbst und die Ihrigen auf der zufällig erreichten Höhe äussern Wohllebens und glänzender gesell-

schaftlicher Stellung zu erhalten, erscheint als die Hauptaufgabe des Lebens und Strebens dieser Männer. Leichtlebigkeit und Sybaritenthum, Abhängigkeit von Fürstengunst und kleinlicher Ehrgeiz — das sind die Hauptzüge derjenigen Vertreter des Geschlechts der Rasumowskij's, welche eine historische Rolle zu spielen übernahmen. Hier und da erscheinen einige dieser Männer als Sonderlinge. An Fähigkeiten fehlt es ihnen nicht; da giebt es Sprachkenntnisse, ein feines Verständniss für die Kunst, Geschmack für wissenschaftliche Studien, ein ausgesprochenes Talent für das „savoir faire“ und „savoir vivre“. Mögen die Rasumowskij's als Menschen uns auch nicht imponiren, vermissen wir auch bei ihnen eine gewisse ethische Tiefe, so haben sie doch als fesselnde Illustrationen einer hochwichtigen Epoche einen Anspruch an unser Interesse. Wir verfolgen nicht ohne Spannung ihre Handlungen und Erlebnisse auf der Weltbühne; ihre Schicksale haben gelegentlich etwas Romanhaftes. Man begreift, dass diese Umstände die Aufgabe des Verfassers des vorliegenden Buches als eine dankbare erscheinen lassen.

Herr Wassiltschikow verfügte über ein ausserordentlich reiches Material. Die Familienarchive der Rasumowskij's, der Uwarow's, Repnin's u. s. w. boten eine grosse Ausbeute dar. Der Verfasser hat über diese Acten- und Briefsammlungen in der Vorrede zum ersten Bande (S. IX ff.) Auskunft gegeben. Das Reichsarchiv enthält die officiellen Correspondenzen der Rasumowskij's mit anderen Vertretern der Staatsgewalt. Eine willkommene Ergänzung bot sich in manchen Briefreihen dar, welche, dem Archiv der Woronzow's entnommen, in dem grossen von P. Bartenew herausgegebenen Sammelwerke, welches zur Zeit bereits 33 Bände zählt, veröffentlicht wurden. Hier und da hat der Verfasser Gelegenheit gehabt, seine Kenntniss der Vorgänge, welche er russischem Material verdankte, durch archivalische Forschungen im Auslande zu ergänzen. So begegnen uns z. B. Hinweise auf die Archive in Paris, in Wien u. dgl. m. Die Belesenheit des Verfassers ist sehr umfassend und insbesondere in Betreff nichtrussischer Werke weitaus vollständiger als dieses bei russischen Historikern der Fall zu sein pflegt.

Die Anordnung des Stoffes ergiebt sich bei dem biographischen Charakter des Werkes von selbst. Der erste Band ist



der Lebensgeschichte der Vertreter der älteren Generation der Rasumowskij's, der Brüder Alexei und Kirill, gewidmet; der zweite Band enthält die Biographien der Söhne Kirills, mit Ausnahme Andrei's, dessen Leben und Wirken, wie schon oben bemerkt wurde, den Gegenstand der Darstellung des dritten und vierten Bandes bildet.

Der Gedanke, zu gleicher Zeit die Geschichte der beiden Brüder, Alexei und Kirill, zu erzählen, erscheint uns nicht sehr glücklich. Die Biographien beider hätten gesondert dargestellt werden müssen. Der Lebenslauf und die geschäftliche Stellung des jüngeren Bruders unterscheiden sich so wesentlich von den Verhältnissen, in denen sich Alexei befand, dass eine Trennung des ersten Bandes in zwei Hälften anzuempfehlen gewesen wäre. Alexei hat nur mehr eine Art von privater Rolle am russischen Hofe gespielt und niemals eine politische Stellung eingenommen. Kirill's Wirksamkeit in der Eigenschaft eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und eines Hetman's von Kleinrussland verleiht ihm eine gewisse Bedeutung in der Geschichte Russlands überhaupt, welche seinem älteren Bruder völlig abgeht. Der Bildungs- und Interessenkreis beider Brüder ist verschieden. Eine schärfere Gliederung des Stoffes wäre dem Gesammteindruck der Darstellung zu Gute gekommen.

Es wäre ferner zweckmässiger gewesen, auf die Geschichte der Vertreter der älteren Generation der Rasumowskij's diejenige Andrei Kirillowitsch's folgen zu lassen, weil keiner von den Vertretern der jüngeren Generation eine so grosse Bedeutung gewann, wie dieser hervorragende Diplomat, dessen Biographie gewissermassen im Mittelpunkte des ganzen Werkes steht. Es hätte der geringeren Bedeutung der anderen Söhne Kirill Grigorjewitsch Rasumowskij's besser entsprochen, wenn ihre Geschichte, gewissermassen anhangweise, der Vollständigkeit wegen, in einem Ergänzungsbande, zuletzt mitgetheilt worden wäre.

Es sei uns gestattet, auf diese die Architektur des Werkes im Ganzen und Grossen betreffenden Bemerkungen noch einige Ausstellungen in Bezug auf die Behandlungsweise und Anordnung im Einzelnen folgen zu lassen.

Die Gliederung des Stoffes in den ersten beiden Bänden lässt, abgesehen von der unnöthigen Verquickung der Biogra-

phien der beiden Brüder Alexei und Kirill, nichts zu wünschen übrig. Anders verhält es sich mit dem Inhalt der beiden dem Leben und Wirken Andrei Romanowskij's gewidmeten Bände. Hier ist der Stoff unter den Händen des Verfassers in unerwarteter und unmotivirter Weise aus dem Rahmen einer Biographie zu einer Darstellung der Zeitverhältnisse herausgewachsen, so dass die Fassung des Objects an einer gewissen Unklarheit leidet. Steigert sich einerseits, wie wir zugeben, das Mass der Lesbarkeit, der Popularität des Buches durch die Erzählung der Vorgänge, welche nicht mit der Thätigkeit des Diplomaten Rasumowskij zusammenhängen, so erscheint denn doch durch eine solche Weitschweifigkeit, durch das Hereinziehen nicht streng zur Sache gehörender Thatsachen die monographisch-wissenschaftliche Bedeutung des Buches beeinträchtigt. Der Inhalt der zwei Bände hätte sich bei einer knapperen, sachgemässeren Behandlung auf einen Band reduciren lassen können. Mag ein weiterer Leserkreis bei der grösseren Breite der Darstellung der übrigens schon sehr bekannten Napoleonischen Zeit gewonnen haben, so wäre den Fachgenossen durch einen stricteren Hinweis auf die Neuheit des die vorhandene Kenntniss ergänzenden Materials ein grösserer Dienst geleistet worden. Auch das biographische Interesse des Buches wird durch die ausführliche Schilderung solcher Vorgänge, an denen der Held der Monographie keinen Antheil hat, abgeschwächt.

Eine gewisse Buntheit und Ungleichmässigkeit des Werkes ist dadurch entstanden, dass der verbindende, erzählende Text sehr häufig durch die Reproduction französischer Actenstücke unterbrochen wird. Bisweilen setzt sich die Mittheilung solcher Briefreihen mehrere Seiten hindurch fort. So hat man denn den Eindruck von einer Art Halbfabrikat und es entsteht die Frage, ob es nicht zweckmässiger gewesen wäre, das Buch in zwei Theile zu zerlegen, in deren erstem nur die Verarbeitung des Materials in zusammenhängender Darstellung, in deren zweitem sodann als Belegstücke die Geschäftspapiere Platz gefunden hätten. Durch eine solche schärfere Sonderung der Bestandtheile des Buches wäre, wie uns scheinen will, sowohl den Laien als den Forschern die Lektüre und Verwerthung des Ganzen und Einzelnen erleichtert worden.



Auch dass bei der Biographie Andrei Kirillowitsch Rasumowskij's nur eine chronologische Anordnung des Stoffes stattfand, so dass die politische Thätigkeit des Staatsmannes und die Privatverhältnisse des Helden ungesondert in zufälliger Reihenfolge in denselben Kapiteln behandelt worden, gereicht dem Buche nicht zum Vortheile. Dass von einer eigentlich organischen Gliederung des Stoffes abgesehen wurde, zeigt das Fehlen zusammenfassender Ueberschriften der Kapitel, deren Inhalt in lauter Einzelheiten zerfällt, ohne wirkliche Abschnitte darzubieten. Eine derartige Eintheilung ist kaum als eine solche überhaupt zu bezeichnen. Wenn z. B. das Privatleben des Grafen zusammenfassend, gesondert, in einem besonderen Abschnitt dargestellt worden wäre, so hätte eine solche monographische Behandlung leicht gründlicher, erschöpfender werden können, einen tieferen Eindruck hervorgebracht, das Treiben der höheren Kreise der Wiener Gesellschaft sprechender illustrirt, als dieses nun bei der Vermengung von politischer und Privatgeschichte geschehen ist. Andrei Rasumowskij der Lebemann, der Mäcen, der Besitzer von Kunstsammlungen, der feine Kenner der Schönheiten der Schöpfungen Beethovens und Mozarts, verdient, wie uns scheint, nicht weniger Beachtung als Andrei Rasumowskij der Diplomat. Während aber dem Sybaritenthum des Mannes nur gelegentlich einige wenige flüchtige Pinselstriche gewidmet sind, wird seine Thätigkei, als Politiker mit grosser Ausführlichkeit behandelt. So entsteht ein Missverhältniss, eine einseitige Betonung des Staatsgeschichtlichen, und wir haben nicht eigentlich Gelegenheit, eine ausreichende Vorstellung von dem Wesen Rasumowskij's als Menschen zu gewinnen. Es liegt in den beiden letzten Bänden des Sammelwerkes vielmehr ein Beitrag zur politischen Geschichte vor als eine Exemplification zur Entwickelung des Geisteslebens, der gesellschaftlichen Verhältnisse, des gebildeten Russenthums u. s. w.

Eine Ungleichmässigkeit der ganzen Edition fällt unangenehm auf. Während die beiden ersten Bände mit je einem alphabetischen Namenregister versehen sind, fehlen dieselben in den letzten beiden Bänden, ohne dass ein Grund für ein solches Versäumniss angegeben würde. Es wäre viel zweckmässiger gewesen, statt der zwei Namenregister am Schlusse der beiden ersten Bände ein allgemeines Namen- und Sachre-



gister am Schlusse des letzten Bandes dem ganzen Werke beizufügen. Bei dergleichen umfassenden Publicationen ist mehr Planmässigkeit in solchen Aeusserlichkeiten zu wünschen, welche die Benutzung und Verwerthung alles Dargebotenen bei späteren Forschungen erleichtern.

Die Ausstattung des Werkes ist im Ganzen würdig, wenngleich einfach, viel einfacher als dergleichen Editionen in Westeuropa zu sein pflegen. Den drei ersten Bänden sind wohlgelungene Bildnisse beigegeben; im ersten Bande begegnen uns die Portraits der Kaiserin Elisabeth (Titelbild), Alexei Grigorjewitsch Rasumowskij's (S. 194), Kirill Grigorjewitsch Rasumowskij's (S. 322); im zweiten Bande das Bildniss der Mutter der beiden letztgenannten Magnaten, der schlichten Kosakenfrau Natalja Demjanowna Rasumowskij (Titelbild), das Bildniss des Grafen Alexei Kirillowitsch Rasumowskij's (S. 112); im dritten Bande das Portrait des Grafen, später Fürsten Andrei Kirillowitsch Rasumowskij (Titelbild); den Umschlag jedes Bandes ziert das Wappen der Familie.

Bei seiner Darstellung befleissigt sich der Verfasser einer sehr wohlthuenden Objectivität. Nirgends verfällt er in den bei Biographen nicht selten anzutreffenden Fehler der Idealisirung seiner Helden. Ganz unbefangen erkennt er ihre Schwächen und Mängel. Zu den letzteren gehört eine gewisse Entfremdung den Interessen Russlands gegenüber. Ein solches kosmopolitisches Wesen entspricht den Zeitverhältnissen und dürfte nicht sowohl scharfen Tadel verdienen, als einer Erklärung bedürfen. Da will uns denn scheinen, dass der Verfasser die Vorgänge der Zeit, in welche die diplomatische Wirksamkeit des Grafen Andrei Rasumowskij fällt, gelegentlich allzusehr von dem publicistischen Standpunkte aus betrachtet, welcher in allerneuester Zeit in der russischen Presse vorherrscht. Es giebt da slavophile, chauvinistische Anwandlungen. Man merkt es einzelnen Stellen des vierten Bandes an, dass derselbe in einer Zeit der nationalen Gegensätze redigirt wurde. Der Vorwurf etwa, dass manche der Nichtrussen, welche als Diplomaten in russischen Diensten standen, kein Verständniss für die „Solidarität des russischen Volkes mit den slavischen Brüdern" gehabt hätten (S. 33), ist nicht frei von Tendenz und wäre zu anderen Zeiten weniger scharf ausgefallen. An derselben Stelle ist der Ausdruck „обасурманиться" für das Ver-



wachsen der längere Zeit im Auslande weilenden russischen Diplomaten mit den Anschauungen Westeuropas durchaus unpassend und zeugt von einer gewissen Voreingenommenheit. Wenn sodann an mehreren Stellen des vierten Bandes wiederholt behauptet wird, dass die Hauptaufgabe Russlands in der Lösung der orientalischen d. h. der slavischen Frage liege, wenn mehrmals dem Kaiser Alexander I. der Vorwurf gemacht wird, dass er die Bedeutung dieser Aufgabe nicht begriffen, dass er die russischen und slavischen Interessen hintangesetzt und sich allzusehr um die Verhältnisse Westeuropas gekümmert habe (s. z. B. S. 144, 161, 214, 237, 239 u. s. w.), wenn sich spitze Bemerkungen über die Lieven und Laharpe als Erzieher Alexanders I. oder über Czartoryski und Budberg als Leiter der auswärtigen Politik Russlands finden oder wenn gar die Behauptung aufgestellt wird, dass Russland sich als eine Art auserwählten Volkes der besonderen Fürsorge der Vorsehung erfreue (S. 33 und 333 [1]), so gehört dergleichen mehr in einen Leitartikel einer hypernationalgesinnten Zeitung als in ein wissenschaftliches Werk. Indessen sind solche Raisonnements seltene Ausnahmen.

II.

Alexei Grigorjewitsch Rasumowskij (1709—1771).

Wenn wir es nun unternehmen, in kurzen Zügen auf den Hauptinhalt des Wassiltschikow'schen Buches aufmerksam zu machen, so müssen wir mit dem Hinweis auf das Leben desjenigen Rasumowskij beginnen, dessen Günstlingsstellung die glänzende Laufbahn aller anderen Glieder dieser Familie bewirkte. Alexei Rasumowskij ist ein Emporkömmling im eigentlichen Sinne, der Sohn eines Kosaken aus der Gegend zwischen Kijew und Tschernigow; sein Vater, roh, leidenschaftlich, dem Trunk ergeben, wollte nicht gestatten, dass der Sohn lesen lerne. Als er ihn trotzdem eines Tages in einem Buche lesend fand,

[1]) So z. B. ist es geschmacklos und unstatthaft, bei Gelegenheit der Erzählung der Schlacht bei Preussisch-Eylau zu deklamiren: „Zum Glücke Russlands verliess der russische Gott, welcher so oft schon. Russland in Momenten grosser Gefahr rettete, dieses Reich auch dieses Mal nicht.“ (S. 333).



ergriff er in seinem Zorn ein Beil und hätte den Knaben erschlagen, wenn der letztere sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Er entlief zu seinem Lehrer, einem Geistlichen, welcher ihn auch im Kirchengesange unterwies. Als ein Reisender, der Oberst Wischnewskij, welcher aus Ungarn kam, den jungen Menschen in der Kirche singen hörte, gefiel ihm die Stimme desselben so sehr, dass er ihn nach Petersburg mitnahm, um ihn dort weiter ausbilden zu lassen (1731). Hier ward er Kirchensänger am Hofe der Kaiserin Anna, gefiel der Prinzessin Elisabeth, trat als Sänger und Lakei in ihre Dienste und ward alsbald ihr Günstling.

Die Günstlinge der Zeit Peters des Grossen, bemerkt Wassiltschikow in dem Vorworte zum ersten Bande seines Werkes, mussten sich durch eine gewisse Tüchtigkeit, einige Bildung und eine bedeutende Arbeitskraft hervorthun. Die Günstlinge der Epoche der Gynäkokratie, welche auf die Zeit Peters folgte, sind z. Th. Männer von sehr mässiger Begabung und sehr geringer Leistungsfähigkeit; insbesondere während der Regierungen Anna's und Elisabeth's giebt es unter den Favoriten Leute ohne alle Verdienste und Talente, während Katharina II. an die Geistesgaben und Arbeitskraft ihrer Günstlinge sehr viel grössere Anforderungen zu stellen pflegte.

Alexei Rasumowskij, der Favorit Elisabeth's, gehört zu der Gruppe der Mediocritäten. Er war ungebildet und nicht strebsam, frei von politischem Ehrgeiz, nicht unbegabt, aber indolent, nicht geistreich, aber schlau, gewandt in der Art und Weise, sich mit Personen zu umgeben, welche seine persönlichen Interessen zu fördern geeignet waren, dazwischen zur Völlerei geneigt, aber im Ganzen ein gutmüthiger, sympathischer Mensch, seiner Herrin, der Kaiserin Elisabeth, treu ergeben. An Hofintriguen hat er nur selten Antheil genommen; den Regierungsgeschäften blieb er fern.

Es war bei der Intimität des Verhältnisses zwischen Rasumowskij und der Kaiserin Elisabeth begreiflich, dass andere Machthaber bei Hofe seine Stellung beachteten. Der Minister Bestushew-Rjumin fand seine Rechnung dabei, für die Befestigung der Stellung des so harmlosen und als Mitbewerber bei Machtbefugnissen nicht zu fürchtenden Günstlings zu wirken. Er verbündete sich mit dem Beichtvater der Kaiserin, Feodor Dubjanskij, und dem Bischof Juschkewitsch; sie brach-



ten die förmliche Vermählung der Kaiserin mit Rasumowskij zu Stande. Genauere Einzelheiten über die Trauung, welche im Herbst 1742 auf dem Gute Perowo bei Moskau stattgefunden haben soll, sind nicht bekannt geworden. An der Thatsache selbst glaubt Herr Wassiltschikow nicht zweifeln zu können. Actenmässig ist dieselbe nicht bezeugt, aber die mündliche Ueberlieferung einzelner Umstände scheint glaubwürdig zu sein (I, 17—20). Dass Alexei Rasumowskij am Abend seines Lebens das Bestehen einer gesetzlichen ehelichen Verbindung mit Elisabeth in Abrede stellte, beweist nichts. Es werden in dieser Beziehung folgende Details erzählt. Als die Kaiserin Katharina II. zu Anfang ihrer Regierung daran dachte, sich mit ihrem Günstlinge, dem Grafen Grigorij Orlow, zu vermählen, hatte sie die Absicht, dem Gemahl der verstorbenen Kaiserin Elisabeth, dem Grafen Alexei Grigorjewitsch Rasumowskij den Titel „Kaiserliche Hoheit“ zu verleihen. Sie besprach sich darüber mit dem Kanzler M. J. Woronzow und trug dem letzteren auf, Rasumowskij um Herausgabe der Documente zu ersuchen, welche sich auf seine Ehe mit Elisabeth bezogen. Woronzow begab sich sofort zu Rasumowskij, welchen er beim Lesen der Bibel antraf. Schweigend hörte er die Bitte an, welche Woronzow vorbrachte, gleichmüthig las er den ihm gezeigten Entwurf des Rescripts, welches ihm den Titel „Kaiserliche Hoheit“ verlieh; hierauf erhob er sich, ging langsam auf einen kostbaren Schrein zu, welcher sich in der Stube befand, schloss denselben auf, entnahm aus einem geheimen Schubfache in kostbaren seidenen Stoff eingewickelte Papiere und las darin mit grosser Aufmerksamkeit, sodann schritt er zu einem Heiligenbilde, betete, bekreuzte sich und kehrte mit Thränen der Rührung und erregt zu dem am brennenden Kamin sitzenden Kanzler Woronzow zurück; hier warf er die Papiere in die Flammen, setzte sich, schwieg eine Weile und sagte: „Ich bin niemals etwas anderes als ein getreuer Sklave Ihrer Majestät, der hochseligen Kaiserin Elisabeth, welche mich über mein Verdienst mit Wohlthaten überhäufte, gewesen. Sie sehen, dass ich jetzt keinerlei Documente habe. Sagen Sie der Kaiserin davon. Mögen die Leute reden, was sie wollen, wir werden keine Veranlassung zu Gerüchten geben.“ Woronzow kehrte zu Katharina zurück. Nachdem sie von allem Vorgefallenen gehört hatte, sagte sie: „Wir verstehen



einander: ich habe das von der dem Kleinrussen eigenen Selbstverleugnung erwartet“ (I, 305 ff.).

So die mündliche Ueberlieferung einer Episode, die an und für sich, auch wenn einzelne Umstände zweifelhaft erscheinen, einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Der Schwiegersohn des Neffen Rasumowskij's, der Minister S. S. Uwarow, erzählte davon. So bedenklicher Natur ist das Quellenmaterial, welches dem Historiker bei der Erforschung solcher, übrigens an sich geringfügiger Fragen, zu Gebote steht.

Mit dieser Frage hängt sodann eine andere zusammen: ob nämlich dem Verhältniss der Kaiserin Elisabeth mit Rasumowskij Kinder entsprossen seien oder nicht. Diese Frage ist u. A. darum von Interesse, weil die sogenannte Prinzessin Tarakanow, welche in der Zeit Katharina II. als Quasiprätendentin auftrat, sich für eine Tochter Elisabeth's ausgab und auch wohl dafür gehalten worden ist. Herr Wassiltschikow gelangt nach eingehender Erörterung der Thatsachen und Gerüchte zu der Ueberzeugung, dass Elisabeth keine Kinder gehabt habe (I, 281—285) und dass die Bezeichnung der unter dem Namen Tarakanow bekannten Abenteurerin, über deren Persönlichkeit und Herkunft wir nichts Genaues wissen, als einer Tochter der Kaiserin Elisabeth, auf einem Missverständnisse, einer Art Namenverwechselung beruhe (s. das Einzelne im I. Bande des Wassiltschikowschen Buches S. 285—288).

Obgleich Alexei Rasumowskij keine politische Rolle spielte, nahm er doch im Jahre 1741 Antheil an dem Staatstreich, welchem Elisabeth ihre Erhebung auf den russischen Thron verdankte. Sonst begnügte er sich mit seiner Statistenrolle. Dass er sich mit Glanz und Pracht umgab, war selbstverständlich; der russische Gesandte in Dresden, Keyserlingk, verschaffte ihm den Reichsgrafentitel; man erfand eine genealogische Tafel, derzufolge die Rasumowskij's von einem alten und angesehenen polnischen Geschlechte abstammen sollten. War Alexei Grigorjewitsch auch zu träge und indolent, um an den Geschäften Theil nehmen zu wollen, so übte er doch auf einem andern Gebiete einen gewissen Einfluss durch seine dem Wesen der niederen Volksklassen entsprechende Religiosität. Ihm war es zu verdanken, dass der Einfluss der Geistlichkeit auf die frömmelnde Kaiserin Elisabeth so stark wurde. An ihm hatte die Geistlichkeit stets einen Fürsprecher. Er interessirte sich



für das Missionswesen. Es war dem Mangel an geistiger Bildung bei Rasumowskij zuzuschreiben, wenn, wie dieses wohl vorkam, Intriguanten die Frömmigkeit der Kaiserin und ihres Günstlings ausbeuteten. Der Ungunst der Verhältnisse entsprach es, dass Rasumowskij nichts that, um das Niveau der Bildung der Geistlichen zu heben.

Ein lebhaftes Interesse legte Rasumowskij für seine Heimathsgenossen an den Tag. Die Kleinrussen gewannen in ihm einen mächtigen Fürsprecher bei Hofe. Seine Stellung hatte das Erscheinen der Mutter Alexei's, der ungebildeten aber klugen und wohlgesinnten Kosakenfrau Natalja Demjanowna, bei Hofe zur Folge. Er bewirkte die glänzende Laufbahn mancher Kleinrussen, so z. B. Teplow's, welcher, aus ganz bescheidenen Verhältnissen stammend, eine ungewöhnlich reiche und vielseitige Bildung erlangte, zuerst Translateur, sodann Adjunkt bei der Akademie der Wissenschaften wurde und wohl auch als Staatsmann, insbesondere in den ersten Jahren der Regierung Katharina II. eine bedeutendere Rolle spielte, wobei er indessen für einen Ränkeschmied galt. Eine Art Heimweh Rasumowskij's veranlasste die Reise der Kaiserin Elisabeth nach Kleinrussland in der ersten Zeit dieser Regierung. Von Interesse ist bei dieser Gelegenheit ein Schreiben Rasumowskij's an seine Mutter (I. S. 47—48), in welchem u. A. der Wunsch ausgesprochen wird, dass alle Verwandten des Günstlings, welche der Kaiserin vorgestellt werden würden, sich taktvoll und bescheiden betragen möchten.

Es war begreiflich, dass die Frage von den Privilegien Kleinrusslands, von einer eventuellen Herstellung der Hetmanswürde dabei auftauchte. Es ist nicht unmöglich, dass Elisabeth, welche von dem ihr in Kijew bereiteten glänzenden Empfange entzückt war, daran dachte, Alexei Rasumowskij zum Hetman zu machen, sehr wahrscheinlich, dass dieser Letztere die Ernennung seines Bruders Kirill zu dieser Stelle bewirkte.

Die Bevorzugung Kleinrusslands und der Kleinrussen, insbesondere Rasumowskij's und der Verwandten und Freunde des Günstlings erregte mancherlei Unzufriedenheit. In der Residenz hielten sich fortwährend Bittsteller aus Kleinrussland auf, Deputationen, welche stets auf eine gute Aufnahme bei dem Freunde der Herrscherin rechnen konnten. Es fehlte

nicht an Neidern. Ja, es gab Leute, welche den Einfluss Rasumowskij's für schädlich hielten und daher Verschwörungen gegen ihn anzustellen geneigt waren. In dem Reichsarchiv finden sich unter den Acten der sogenannten geheimen Kanzlei die Papiere vor, welche sich auf politische Processe beziehen. Gegen die Rasumowkij's gerichtete Aeusserungen galten als Verbrechen. Auch waren solche Reden der Natur der Sache nach kränkend für die Kaiserin. Da gab es denn zahlreiche Fälle der Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen mit Folter und Knute. Ein Offizier, Baturin, gedachte den Grossfürsten Peter auf den Thron zu erheben, die Kaiserin in ein Kloster zu sperren. Der Anschlag war insbesondere durch den Hass gegen Alexei Rasumowskij veranlasst worden. Die Inscenirung des Staatsstreichs sollte mit der Ermordung des Günstlings beginnen (I. 105 ff.).

Indessen lief Alles für den Emporkömmling glücklich ab. Seine Stellung wurde u. A. dadurch gestützt, dass der hochbegabte und mächtige Minister Bestushew sein Freund blieb. Auch gingen die gegen ihn gerichteten Anschläge von zu ungebildeten und unfähigen Individuen aus, als dass solche Episoden irgend ernstere Folgen hätten haben können. Schlimmer für Rasumowskij war, dass in den fünfziger Jahren Iwan Iwanowitsch Schuwalow sich der Gunst der Kaiserin erfreute, so dass Rasumowskij gewissermassen in ihm einen Nachfolger hatte. Bestushew's Ansehen fiel. Der Kampf der Partei der Schuwalow's gegen den allmächtigen Minister endete mit der Beseitigung des Letzteren. Der Versuch Bestushew's, Schuwalow bei der Kaiserin durch Beketow zu ersetzen, hatte keinen dauernden Erfolg gehabt und der Minister ging in die Verbannung.

Von einem Sturz Alexei Rasumowskij's war keine Rede. Er erfreute sich nach wie vor des Wohlwollens der Kaiserin und blieb bei Hofe. Er war zu harmlos und zu wenig ehrgeizig, um gewaltsam entfernt werden zu müssen. Er konnte auch fortfahren, für die Interessen seiner Heimathsgenossen zu wirken. Die Freundschaft der Kaiserin, welche er häufig glänzend bei sich bewirthete, blieb dauernd. In dieser Zeit hat der Maler Caravae das Bildniss Rasumowskij's gemalt. In dieser Zeit schenkte die Kaiserin Eisabeth ihrem Freunde, welcher bereits mehrere Güter besass (Mursinka, Gostiliza u.

s. w.), das Anitschkow-Palais zu St. Petersburg. In dieser Zeit schlug sie ihm vor, er solle Feldmarschall werden, was der des Militärwesens völlig Unkundige verständigerweise ablehnte. So blieben denn alle gegen Rasumowskij gerichteten Ränke der Schuwalows ohne Wirkung. Noch auf ihrem Sterbebette suchte Elisabeth seinen Lebensabend sicherzustellen, indem sie ihrem Neffen und Nachfolger, Peter III., das Versprechen abnahm, dass er weder den Schuwalows, noch dem Grafen Alexei Rasumowskij nachstellen werde. Beim Verscheiden Elisabeth's war der Letztere zugegen.

Die Regierungszeit Peters III. war immerhin eine ungünstige Periode im Leben Rasumowskij's. Er legte alle seine Würden nieder und erklärte sich bereit, dem Kaiser alle seine Güter bis auf die in Kleinrussland gelegenen abzutreten. Peter lehnte das Anerbieten ab. Alexei Rasumowskij lebte in diesen Monaten still und zurückgezogen in seinem Anitschkow-Palais. Er hat eines Tages dem Kaiser einen sehr werthvollen Spazierstock und eine Million Rubel verehrt.

Nach dem Staatsstreiche im Sommer 1762 schickte die Kaiserin sogleich nach Alexei Rasumowskij. Sie behandelte ihn mit Auszeichnung, besuchte ihn wiederholt, u. A. in Gostiliza. Bei der Krönung der Kaiserin hielt er die Krone und warf Jetons unter die Volksmassen. Eine politische Rolle hat er auch in dieser Zeit nicht gespielt. Er starb 1771 im Anitschkow-Palais.

III.

Kirill Grigorjewitsch Rasumowskij.

Der jüngere Bruder Alexei's, Kirill, 1728 geboren, also 17 Jahre jünger als der Günstling Elisabeth's, repräsentirt gewissermassen eine jüngere Generation, einen andern Typus. Allerdings hatte auch er in seinen Knabenjahren bei dem Vater Hirtendienste gethan, aber er kam schon früh in solche Verhältnisse, welche ihm, im Gegensatze zu dem relativ ungebildeten Bruder, die Möglichkeit einer vielseitigen Ausbildung in westeuropäischem Sinne darboten. Er verdankte es der glänzenden Stellung seines Bruders, dass er unter der Leitung Teplows, im Alter von fünfzehn Jahren eine Bildungsreise



nach Deutschland und Frankreich unternehmen konnte. Sowohl reichliche Geldmittel als auch Empfehlungen russischer Staatsmänner verschafften dem jungen Studienreisenden die Gelegenheit viel zu lernen. Die Instruction ist abgedruckt (I. 24), in welcher eine Art Lehrplan für Kirill Rasumowskij während dessen Aufenthaltes im Westen enthalten ist. Er reiste unter dem fremden Namen „Iwan Iwanowitsch Obidowskij“; er sollte u. A. deutsch, französisch, tanzen, fechten lernen, in verschiedenen Wissenschaften unterrichtet werden; in Königsberg beschäftigte er sich mit Geographie und Geschichte und mit dem Lateinischen; in Berlin war er Pensionär bei dem berühmten Mathematiker Euler; dann weilte er in Göttingen, in Strassburg, in Frankreich und Italien; nach zweijähriger Abwesenheit kehrte er nach Petersburg zurück. Es ist bezeichnend, dass in der Instruction, welche die Reisenden, Teplow und Rasumowskij, mit auf den Weg bekamen, die Mahnung enthalten war, darauf zu achten, dass dem jungen Menschen eine bäurische Abkunft nicht angemerkt würde. Er zeigte ungewöhnliche Begabung zu einem taktvollen Benehmen und fand sich sehr rasch in die Formen eines halbfranzösischen „Grand seigneur“ hinein. Seine persönlichen Beziehungen zu gebildeten Männern im Auslande und zu hervorragenden Persönlichkeiten in Russland, wie z. B. zu Iwan Grigorjewitsch Tschernyschew bewirkten, dass er das wurde, was man heutzutage als „Anhänger des Westens“ (западникъ) bezeichnet, ohne dass diese Richtung bei ihm eine besondere politische Bedeutung gewonnen hätte.

Es ist charakteristisch für die russischen Verhältnisse, dass der 18-jährige Kirill Rasumowsky, welcher wenige Jahre früher die Ochsen seines Vaters gehütet hatte, im Jahre 1746 die Stelle eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften erhielt und bei dem Antritt derselben eine Rede hielt. Die früheren Präsidenten dieser gelehrten Körperschaft waren Ausländer gewesen: Blumentrost, Keyserlingk, Korff und Brevern. Jetzt kamen Russen an die Reihe, ohne dass dieser Umstand der Akademie einen nationalen Charakter verliehen hätte. Unter dem Präsidium Kirill Rasumowskij's, welchem Teplow als Gehilfe zur Seite stand, geschah es, dass in dem in den Annalen der Akademie denkwürdigen Streite zwischen Lomonossow und Schumacher der Letztere Recht behielt. Rasumowskij



nahm eine internationale Stellung ein, wie etwa auch Iwan Iwanowitsch Schuwalow, Kantemir und andere russische Grosse dieser Zeit; er correspondirte mit Voltaire und anderen Celebritäten des Westens. Uebrigens war seine Verwaltung der Akademie zum Theil um so mehr eine nominelle als er sehr bald schon die Würde eines Hetmans erhielt und diese letztere ihn zum Aufenthalte in Kleinrussland nöthigte.

Allerdings wollte auch diese Thätigkeit nicht allzuviel bedeuten. Schon in der Zeit Elisabeth's waren die Befugnisse eines Hetmans beschränkt; die Sonderrechte Kleinrusslands wurden beschränkt; die Centralgewalt steigerte ihre Befugnisse und Machtvollkommenheit; schon in der ersten Zeit der Regierung Katharina's, als in der Ukraine eine Agitation mit dem Zwecke, die Hetmanswürde zu einer erblichen zu machen, begonnen hatte, wurde dieser Posten überhaupt aufgehoben. Von einer europäischen Stellungnahme Kirill Rasumowskij's gegenüber diesen Verhältnissen ist nichts zu spüren; er fühlte sich in völliger Abhängigkeit von der Gunst der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina. Er selbst hat wohl gelegentlich geäussert, dass er sich kaum je für einen wirklichen Hetman gehalten habe, der letzte Hetman Kleinrusslands sei Mazeppa gewesen (I. 125). Auch war eine specielle Arbeit nicht nach seinem Geschmacke: die eigentlichen Geschäfte erledigte Teplow, welcher, so oft Rasumowskij den Aufenthalt in der Hauptstadt demjenigen in Kleinrussland vorzog, in Gluchow, der Residenz des Hetman's, verblieb und dort als Director der Kanzlei regierte. Rasumowsky's Thätigkeit bestand wesentlich in der Sorge für eine glänzende Hofhaltung. Es wurde in Gluchow ein neues Palais gebaut; es gab allerlei Festlichkeiten und Bälle; es wurden französische Schauspieler verschrieben. In Petersburg controlirte man die Thätigkeit des Hetmans und rügte gelegentlich manche Eigenmächtigkeit, welche er sich gestattete, indem er u. A. allzueifrig für das materielle Wohl seiner Verwandten und Freunde Sorge trug und in dergleichen Angelegenheiten seiner Mutter einen allzustarken Einfluss einräumte. Von Interesse sind in dieser Zeit der Verwaltung Kleinrusslands durch Rasumowskij die gegen ihn gerichteten Ränke Teplows, die Absicht Kirill Grigorjewitsch's, in Baturin eine Universität nach deutschen Mustern zu errichten und seine Bestrebungen, die Rechte Kleinrusslands gegenüber dem Senat und der Central-

verwaltung überhaupt in Schutz zu nehmen. Dass im Jahre 1761 Kijew von der Hetmanschaft getrennt und unmittelbar dem Senat unterstellt wurde, empfand Rasumowskij als eine Kränkung. Seine Verwaltung der Provinz endete in den ersten Jahren der Regierung Katharina's, welche den separatistischen Tendenzen der Kleinrussen energisch entgegentrat und die Hetmanswürde durch das Amt eines Generalgouverneurs ersetzte, welches letztere der bekannte Feldherr Rumjanzew erhielt. Im Allgemeinen hielt man Kirill Rasumowskij für zu faul und indolent, für zu genusssüchtig, als dass er für Verwaltungsgeschäfte tüchtig hätte sein können. Man meinte, dass die Periode seiner Regierung der Provinz im Wesentlichen nicht wohlthuend gewesen sei.

Kirill Rasumowskij's Ehe mit einer Naryschkin war nicht glücklich. Katharina II. erzählt in ihren Memoiren, er habe ihr in späteren Jahren gestanden, dass er sie in der Zeit vor der Thronbesteigung Peters III. geliebt habe. Am Hofe nahm er eine hervorragende Stellung ein. Seine Beziehungen zu Bestushew in der Zeit Elisabeth waren nicht immer freundschaftlicher Natur. Durch Tschernyschew näherte er sich dem Grafen Schuwalow. Er veranstaltete schon in dieser Zeit glänzende Feste, denen der Hof beiwohnte. An den Umtrieben, welche den Zweck hatten, Katharina den Thron zu verschaffen, nahm er heimlich Antheil. Auch beredete er andere Würdenträger, z. B. Buturlin, Trubezkoi u. A., ebenfalls für die Grossfürstin und gegen Peter zu wirken. Mit dem Kanzler M. J. Woronzow stand er im besten Einvernehmen, wie aus mancherlei Schreiben Woronzows an Rasumowskij zu ersehen ist. Im Uwarowschen Archiv finden sich überhaupt viele an Kirill Rasumowskij gerichtete Schreiben, welche übrigens z. Th. einen privaten Charakter haben. Hier begegnen uns u. A. einige Angaben über die Ereignisse des siebenjährigen Krieges, z. B. über den bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgeklärten Rückzug Apraxin's nach dem von ihm über die Preussen errungenen Siege bei Grossjägerndorf. Als Apraxin deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, suchte Kirill Rasumowskij für den Angeklagten zu wirken. Als Bestushew, welcher mit Apraxin in einem geheimnissvollen Verkehr gestanden und auch heimliche Beziehungen zu Katharina unterhalten hatte, stürzte, meinte man, dass auch Kirill Rasumowskij,

welcher ebenfalls zu den Anhängern Katharinas zählte, verhaftet werden würde; es geschah indessen nicht. In den Memoiren Katharinas begegnen uns anziehende Angaben über diese Dinge, welche sich in den letzten Jahren der Regiernng Elisabeth's abspielten. In der geheimen Correspondenz, welche die Grossfürstin in dieser Zeit mit Jelagin führte, ist oft der Rasumowskij's erwähnt; Kirill heisst dort fortwährend „homme d'or“, Alexei hat den Spitznamen „der Unbewegliche“.

Es zeugt von der Geschmeidigkeit Kirill Rasumowskij's, welcher als Hofmann in allen Sätteln gerecht war, dass er in der Zeit Peter's III. am Hofe eine hervorragende Rolle zu spielen fortfuhr. Sein heiteres Temperament, die Aufgelegtheit zu Witz und Scherz fanden beim Kaiser Anklang; den militärischen Liebhabereien Peters III. suchte er zu genügen, indem er an den Exercirübungen gleich anderen Würdenträgern Theil nahm und, um den Aufgaben des Kamaschendienstes gewachsen zu sein, einen preussischen Offizier für sich anwarb, welcher ihn in allen diesen Lappalien des Marschirens und Paradirens unterwies. Als Friedrich II. den Kaiser von Russland dadurch ehrte, dass er ihn zum Generalmajor im preussischen Heer ernannte, sagte Kirill Rasumowskij nicht ohne Witz zu Peter III.: „Ew. Majestät können dem Könige die Wohlthat mit Zinsen vergelten, indem Sie ihn zum russischen Feldmarschall machen“.

Die guten Beziehungen zu Peter III. hinderten Kirill Grigorjewitsch nicht, an der gegen den Kaiser gerichteten Verschwörung Theil zu nehmen. Während Alles zum Staatsstreich vorbereitet wurde, während Peter III. die Verfügung traf, dass Kirill Rasumowskij am dänischen Feldzuge Antheil nehmen sollte, gab der Letztere auf seinem Gute Gostiliza dem Kaiser und der Kaiserin ein glänzendes Fest. Ueber seinen Antheil am Staatsstreich finden sich u. A. in Schlözer's Selbstbiographie interessante Angaben. Katharina belohnte ihn mit einem Jahrgelde von 5000 Rubeln. Sie besuchte ihn nicht selten, wohnte in Moskau in seinem Palaste zu Petrowskoje, lud ihn zur Theilnahme an ihrer Reise in die Ostseeprovinzen ein (1764) und erfreute sich an seinem Humor (s. einige gute Einfälle Kirill Rasumowskij's S. 336). Der Umstand, dass er in dieser Zeit durch die separatistischen Bestrebungen in Kleinrussland und sogar, freilich in Folge einer Art Missverständnisses,



bei Gelegenheit der Verschwörung Mirowitsch's compromittirt erschien, konnte seine Stellung bei Hofe nicht erschüttern. Für den Verlust der Hetmanswürde ist er durch den Titel eines Generalfeldmarschalls und ein Jahrgehalt von 60,000 Rubeln entschädigt worden. Es charakterisirt diese Verhältnisse, dass diesem neuen Amte weder militärische Kenntnisse oder Fähigkeiten noch auch militärische Neigungen zu entsprechen brauchten, worüber sich Friedrich II., als Kirill Rasumowskij 1765 in Berlin weilte, lustig machte (S. 331).

Ueber die Reise Rasumowskij's nach Paris, wo Schuwalow den Cicerone machte, nach Strassburg, Rom und Venedig geht der Verfasser rasch hinweg; es haben sich wenige Angaben darüber erhalten. Wir wissen nicht einmal, ob Rasumowskij bei Gelegenheit dieser Reise nach England gekommen sei oder nicht.

Während der letzten Jahrzehnte seines Lebens weilte Kirill Rasumowskij meist in Kleinrussland auf seinen Gütern. Man bedurfte seiner in Petersburg nicht. Obgleich er gelegentlich im Senate und im Reichsrath manche treffende Bemerkung gemacht, wohl auch eine unabhängige Meinung vertreten hatte, so war er doch keine Capacität. In Kleinrussland, wo seine Anwesenheit der Kaiserin nicht ganz unbedenklich erschien, gab es Collisionen zwischen ihm und dem Generalgouverneur Rumjanzew. Katharina ehrte ihn, indem sie ihm zu Zeiten besondere Aufträge ertheilte, wie er denn u. A. während der Reise der Kaiserin nach Wyschnij-Wolotschok im Jahre 1785 als Oberbefehlshaber der Hauptstadt fungirte, aber dazwischen fällte sie über ihn ein scharfes Urtheil (396) und hielt ihn für verschmitzt und unzuverlässig. Dem Aufenthalt in Petersburg, dessen Klima er schlecht zu vertragen meinte, zog Kirill Rasumowskij das Leben in Moskau vor, wo er als reicher Magnat in seinem prächtigen Palaste nach alter Art russische Gastfreundschaft übte und orientalische Pracht mit westeuropäischem Raffinement in Sitte und Lebensweise vereinigte. Diese satte Musse macht im Grunde einen ungünstigen Eindruck. Es ist ein völliges Aufgehen in Privatinteressen, ein Sybaritenthum, welches der Gesammtheit nicht zu Gute kommt. Solche Consumenten sind Parasiten am Staats- und Gesellschaftskörper. Weil der alternde Millionär für sein prächtiges Haus in Kijew keine Steuern zahlen wollte, liess er es abbrechen. Das



Haus in Baturin, welches ein aus Italien verschriebener Architekt erbaut hatte, und in welchem Kirill Rasumowskij seine letzten Lebensjahre verbrachte, steht heute noch da. Kirill Rasumowskij war ein besserer Verwalter seines colossalen, durch Hofgunst erworbenen Vermögens, als seine Söhne; er beschäftigte sich mit der Bewirthschaftung seiner Güter, that u. A. Einiges zur Hebung der Schafzucht, war beliebt bei seinen leibeigenen Bauern. An seiner Tafel speisten täglich nicht weniger als fünfzig Personen. Täglich lauschte er den Klängen eines Orchesters, den Vorträgen eines Sängerchors. Bei zunehmendem Alter und sich steigernder Kränklichkeit war er schliesslich der Controle des ausserordentlich complicirten Verwaltungsorganismus eines zahlreichen Dienstpersonals nicht gewachsen, so dass fabelhafte Missbräuche der Verwalter und des Gesindes den Reichthum schmälerten. Kirill Rasumowskij starb im Januar des Jahres 1803.

IV.

Andrei Kirillowitsch Rasumowskij.

Alexei Grigorjewitsch Rasumowskij, der ehemalige Bauerjunge, war auch als Millionär und Hofmann, ein Russe, ein Kleinrusse geblieben. Sein Bruder Kirill hatte in seinem Habitus manchen nationalen Zug mit kosmopolitischen Allüren zu vereinigen verstanden. Er dient als Beispiel der Europäisirung der höheren russischen Gesellschaft. Von den Söhnen Kirill Rasumowskij's sind einige und insbesondere Andrei kaum mehr als Russen zu bezeichnen. Sie entwachsen dem heimathlichen Boden; sie entfremden sich ihrem Vaterlande; die Bedingungen ihrer Entwickelung, ihrer Ausbildung sind der Art, dass das nationale Element in ihnen völlig in den Hintergrund gedrängt wird.

Kirill Grigorjewitsch Rasumowskij hatte Jahrzehnte hindurch das Amt eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften bekleidet. In dieser Eigenschaft hatte er die Vorzüge der westeuropäischen Bildung kennen und schätzen gelernt. In dem hitzigen Streit zwischen Lomonossow und Schlözer stand er über den Parteien. Der letztere grosse Gelehrte hatte den bedeutendsten Antheil an der Erziehung der



Kinder Kirill Rasumowskij's. Für die letzteren wurde zu St. Petersburg auf Wassilij-Ostrow in der 10. Linie ein palastähnliches Haus hergerichtet, welches wohl als „l'académie de la dixième ligne“ bezeichnet zu werden pflegte. Der Unterhalt dieses Instituts mit zahlreicher Dienerschaft und fürstlicher Haushaltung verursachte einen jährlichen Kassenaufwand von 10000 Rubeln, wobei man sich vergegenwärtigen muss, dass ein Rubel in jener Zeit den Werth mehrerer Rubel von heute repräsentirt. Zugleich mit den Söhnen Rasumowskij's wurde der Sohn Teplow's in dieser Anstalt erzogen. Die Lehrer waren grösstentheils Ausländer, die Leitung des Ganzen befand sich in den Händen des genialen, vielseitig gebildeten Schlözer. Er verstand es, seinen Zöglingen den Sinn für Geschichte, Geographie, Statistik einzupflanzen. Insbesondere Andrei, der dritte Sohn des Hetmans, 1752 geboren, liebte den Unterricht und erwarb eine ausgezeichnete Bildung. Es geschah wohl, dass Schlözer, welcher den fähigen Knaben innig liebte, ihn in der hebräischen Sprache unterrichtete. Es war ein hors d'oeuvre, ein Privatvergnügen, welches Lehrer und Schüler sich gestatteten. Der Charakter einer solchen Schulung, Studienreisen, welche sich an diese Ausbildung in Petersburg knüpften, ein Aufenthalt in Strassburg, in Italien — alles Dieses gab dem Habitus der Söhne Kirill Rasumowskij's ein westeuropäisches Gepräge und dieses ist am sprechendsten in Andrei zum Ausdruck gelangt, dessen politische Laufbahn ihn als historische Persönlichkeit vor allen anderen Gliedern der Familie auszeichnet. Er schrieb und sprach ein tadelloses, mustergültiges Französisch und war ausser Stande, russische Geschäftspapiere abzufassen. Den weitaus grössten Theil seines Lebens verbrachte er im Auslande. Wien ist ihm eine zweite Heimath geworden, dort hatte er den Spitznamen „Erzherzog Andreas“, dort ist er gestorben. Als sechszehnjähriger Jüngling hat er eine Zeitlang auf der englischen Flotte gedient; in der Eigenschaft eines Diplomaten weilte er zuerst in Neapel, sodann in Kopenhagen, ferner in Stockholm, endlich in der Kaiserstadt an der Donau, wo er sich dauernd niederliess.

Eine Zeitlang war Andrei Rasumowskij mit dem Grossfürsten Paul befreundet. Es bestand zwischen ihm und der ersten Gemahlin des Grossfürsten, wie erzählt und geglaubt wurde,



ein intimes Verhältniss, welches unmittelbar nach dem Ableben der Prinzessin, wie man annehmen darf, die Veranlassung zu einer Verbannung Andrei Rasumowskij's nach Reval geworden ist. Trotz der Einzelheiten, welche Herr Wassiltschikow über diese Vorgänge gesammelt, zusammengestellt und kritisch beleuchtet hat, bleibt Einiges darin unerklärt (III. 25 ff.). Wie dem auch sein mochte, die Freundschaft zwischen Paul und Andrei Rasumowskij nahm in dieser Zeit (1776) ein Ende. Manche kurze Handschreiben, welche die beiden jungen Männer gewechselt hatten, werfen anziehende Streiflichter auf das Privatleben Pauls.

Andrei Rasumowskij war ein vollendeter Cavalier, ein gewandter Hofmann, ein unterhaltender Gesellschafter, bei der damaligen Art der internationalen Beziehungen, wie geschaffen für die Diplomatenlaufbahn. An Genussfähigkeit, an Talent für die diplomatische Intrigue that er es den gewandtesten Amtsgenossen gleich. Liebesabenteuer wechselten bei ihm mit politischen Geschäften ab. Als er im Alter von kaum dreissig Jahren zum Gesandten in Neapel ernannt worden war, antwortete er auf die Frage, was er dort zu thun gedenke, unbedenklich: „Regieren". Schon früher hatte er in Petersburg zu der französischen Gesandtschaft heimliche Beziehungen unterhalten; jetzt konnte er seinem Hange für die politische Intrigue vollends die Zügel schiessen lassen. Auf dem Wege nach Neapel hatte er sich in Wien in das Fräulein von Thun verliebt, welche er später auch heirathete; dieses hinderte ihn nicht, in Neapel mit der Königin Karoline ein intimes Verhältniss anzuknüpfen, wobei er zugleich mit dem Könige im besten Einvernehmen blieb. Auch in Kopenhagen und Stockholm lebte er, obgleich er bereits verlobt war, als Wüstling, spielte er die Rolle eines Don Juan.

Man kann nicht leugnen, dass Andrei Rasumowskij als Vertreter der russischen Interessen in Stockholm eine ungewöhnliche Begabung an den Tag gelegt hat. In der Zeit, da Gustav III. die grössten Anstrengungen machte, um durch Stärkung der monarchischen Gewalt in Schweden den Gefahren zu begegnen, welche diesem Reiche von der Einmischung anderer Mächte in die inneren Angelegenheiten drohten, verstand es Andrei Rasumowskij, die Partei der Gegner des Königs zu beeinflussen, den Mittelpunkt der Opposition gegen Gustav III.



abzugeben. In der Genesis des Krieges zwischen Russland und Schweden im Jahre 1788 hatte diese Agitation Rasumowskij's eine sehr grosse Bedeutung. Viele der in dem Wassiltschikowschen Buche mitgetheilten, den Archiven entnommenen Einzelheiten ergänzen sehr wesentlich dasjenige, was bisher in der Geschichtsliteratur (s. mein Buch über den schwedisch-russischen Krieg, St. Petersburg 1868, russisch) bekannt war. Man begreift, dass Katharina II., bei der Art ihrer Thätigkeit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, mit den Leistungen des Diplomaten, welcher sich als Meister der politischen Intrigue bewährte und energisch und rücksichtslos auftrat, ausnehmend zufrieden war (III. 90 ff.).

Eine ähnlich grosse Gewandtheit legte Andrei Rasumowskij auch als Vertreter Russlands in Wien an den Tag, wo er eine Zeitlang als Adlatus des Botschafters Golizyn fungirte, um sodann der Nachfolger des Letzteren zu werden. Es waren schwierige Verhältnisse, unter denen er thätig sein musste. Die kurze Zeit der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Russland während der Regierung Joseph II. war vorüber. Nach Leopold's II. Thronbesteigung und auch in der Zeit Franz II. waren die Beziehungen beider Mächte zu einander meist kühl, bisweilen sogar unfreundlich. Oesterreich's Politik in der Periode der Kämpfe gegen Frankreich und Napoleon war schwankend und unsicher. Thugut's Thätigkeit wurde durch keine Grundsätze bestimmt. Auch Cobenzl, Stadion und Metternich, mit denen es Rasumowskij zu thun hatte, waren unselbstständig, unzuverlässig, auch wohl unklar in der Auffassung der politischen Verhältnisse. Die zweite und dritte Theilung Polens gab mancherlei Anlass zur Spannung zwischen Oesterreich und Russland. Die Verhandlungen über den Coalitionskrieg gegen Frankreich waren auch nicht dazu angethan, die beiden Mächte einander zu nähern. Oesterreichs Bundesgenossenschaft hatte nur einen geringen Werth. Obgleich Rasumowskij mit Thugut in nahem persönlichem Verhältniss stand, erfuhr er von dem Abschluss des Vertrages von Leoben erst als die Verhandlungen bereits zum Ziele geführt hatten. Während der Kaiser Paul, welcher die auswärtige Politik selbst zu leiten versuchte, einen massgebenden Einfluss auf Oesterreich zu üben hoffte, wollte man nichts von einer Einmischung Russlands in die österreichischen Dinge wissen. Während des Krieges i. J. 1799

gab es zwischen den beiden Mächten allerlei Missverständnisse wegen der Verpflegung der russischen Truppen auf österreichischem Gebiete; man weiss, wie aufgebracht die russischen Heerführer, Rosenberg und Ssuworow, über die Verschleppungspolitik Oesterreichs waren, wie Korssakow's Katastrophe bei Zürich einer Art Treubruch von Seiten Oesterreichs zugeschrieben wurde.

In einer solchen Zeit hatte Rasumowskij einen schweren Stand. Er genoss das Vertrauen der Wiener, welche in ihm eine Art Anhänger der österreichischen Politik erblickten. Er erschien bisweilen als im Schlepptau Thugut's, dessen Winkelzüge er nicht selten gegenüber der russischen Regierung in Schutz zu nehmen suchte. Man lobte die Fähigkeiten und die Arbeitskraft des russischen Diplomaten; aber bisweilen warf man ihm russischerseits allzugrosse Nachgiebigkeit gegenüber den Ansprüchen und Interessen Oesterreichs vor. Insbesondere während der Regierung des Kaisers Paul gab es Gelegenheit zu scharfem Tadel. Es kam so weit, dass Rasumowskij in Kolytschew einen Gehilfen erhielt, dessen Controle ihn schwer drückte, und dass Rasumowskij's Abberufung nöthig erschien. Von besonderem Interesse sind die persönlichen Beziehungen Ssuworow's zu Rasumowskij während des Feldzugs in Italien und der Schweiz. Hier hat Herr Wassiltschikow einige neue und sehr anziehende Angaben zur Biographie des genialen Strategen beigebracht. Ssuworow wohnte im Palaste Rasumowskij's und begegnete der Gemahlin des Botschafters mit besonderer Ritterlichkeit. Als aber sodann die Haltung der österreichischen Staatsmänner und Generale Ssuworow's Zorn erregt hatte und Rasumowskij Thugut's Handlungsweise beschönigte, schrieb der Feldherr der Gräfin Rasumowskij in seiner derbdrolligen Weise: „Meine liebe Gräfin, gieb dem Grafen die Ruthe: er macht dummes Zeug". Es endete damit, dass Rasumowskij und Ssuworow miteinander total zerfielen. Auch Paul's Stimmung gegen den Botschafter wurde eine gereizte. Er hatte wohl zu Anfange seiner Regierung den wunderlichen Einfall gehabt, dem Grafen Rasumowskij, welcher vor drei Jahrzehnten eine kurze Zeit Seemann gewesen war, die Stelle eines Vicepräsidenten des Admiralitäts-Collegiums anzubieten, was Rasumowskij natürlich ablehnte (III. 231). Jetzt fiel Rasumowskij, dessen künstliches Laviren zwischen russischen und österreichischen



Interessen Unwillen erregte und dessen phrasenreichen, in feinstem Französisch redigirten diplomatischen Berichte bei dem Kaiser nicht verfangen wollten, in Ungnade. Auch andere Zeitgenossen haben in dieser Zeit über Rasumowskij scharf geurtheilt. So z. B. nannte ihn der russische Gesandte in London, Graf Woronzow, „un homme perdu de moeurs et sans principes". Rasumowskij erhielt seine Verabschiedung in der schonenden Form eines sechsmonatlichen Urlaubs. Alle führten Klage über ihn, Rostoptschin, Ssuworow, Kolytschew u. s. w. Es trat für den an das üppige Leben in Wien gewöhnten Sybariten eine trübe Zeit der Verbannung ein. Er lebte bei seinem Vater in Baturin und correspondirte von dort aus mit seiner in Wien zurückgebliebenen Gemahlin, wobei er sich einer sympathetischen Tinte bediente. Wie sehr er seiner Heimath sich entfremdet fühlte, wie stark er mit der feineren Cultur des Abendlandes verwachsen war, zeigen manche Aeusserungen in den Briefen an die Frau während dieses Exils, welches ein Jahr währte. („Tout m'éloigne de mon pays; rien ne peut jamais m'y attacher" u. s. w.). Im J. 1800 ward Andrei Rasumowskij Senator und weilte in Petersburg. An der Verschwörung gegen Kaiser Paul, Anfang 1801, nahm er keinen Antheil. Sogleich nach Alexander I. Thronbesteigung verfasste er ein Memoire über die politische Lage, worin er besonders günstig über Oesterreich urtheilte. Er wurde abermals zum Vertreter Russlands in Wien ernannt und kehrte dorthin zurück.

Rasumowskij trat in allen Stücken für das „ancien régime" ein. Er verabscheute die französische Revolution und hasste Napoleon. Er war in hohem Grade unzufrieden, als Alexander I. sich mit dem ersten Consul in ein besseres Einvernehmen zu setzen suchte. In Folge des Hochmuths, mit welchem Rasumowskij dem französischen Gesandten in Wien, Champagny, begegnete, gab es bei dem Neujahrsempfange 1802 zwischen beiden Diplomaten einen Conflict, welcher dem russischen Gesandten von dessen Regierung einen scharfen Verweis eintrug. Als in dem folgenden Jahre der Etikettenstreit zwischen Rasumowskij und Champagny sich wiederholte, missfiel die Haltung des ersteren der russischen Regierung abermals und sie gab dem Grafen ihr Misstallen zu erkennen.

Es folgten noch schwerere Zeiten. In der allerdings etwas in die Breite gehenden Darstellung der russisch-österreichischen

Verhältnisse in der Zeit der Kämpfe gegen Napoleon (1805 ff.) finden sich in dem Wassiltschikow'schen Buche sehr werthvolle Angaben über die Beziehungen Rasumowskij's zu dem Leiter der auswärtigen Politik Russlands, Czartoryski, zu Gentz, zu Pozzo di Borgo. Wir erfahren aus den Berichten des russischen Gesandten sehr Genaues über die Lage in Wien, die Rüstungen Oesterreichs, die militärische Untüchtigkeit dieses Staates, die Geheimnisskrämerei der österreichischen Staatsmänner u. s. w. Rasumowskij, welcher von Petersburg aus sehr schwierige Aufträge erhielt, gerieth in die allerbedenklichsten Situationen. Die Verschleppungstaktik des Wiener Cabinets, das traditionelle Phlegma der österreichischen Politiker, die Kurzsichtigkeit der Gegner Napoleon's, welche u. A. sich der irrthümlichen Hoffnung hingaben, dass Napoleon von der zwischen Oesterreich und Russland abgeschlossenen Allianz nicht wisse — Alles dieses wird in den von Wassiltschikow mitgetheilten Acten sehr anschaulich geschildert. Uebrigens war Rasumowskij, indem er 1805 auf Erfolg rechnete, kurzsichtig wie viele Andere. Er war einer der Haupturheber des Krieges, welcher mit der Capitulation Macks bei Ulm begann und mit der Schlacht bei Austerlitz seinen Abschluss fand. Bei dem endlosen Hader, welcher sich bei dieser Gelegenheit zwischen Russland und Oesterreich entspann, konnte es nicht fehlen, dass Rasumowskij namentlich von russischer Seite zur Zielscheibe sehr scharfer Vorwürfe diente. Sowohl in der Armee als in den massgebenden Kreisen in Petersburg tadelte man die Vorliebe des Botschafters für Oesterreich. Man ging so weit, den natürlich völlig grundlosen Verdacht zu äussern, Rasumowskij sei von Oesterreich bestochen. Es empfiehlt sich bei der Beurtheilung der Handlungsweise des russischen Diplomaten die Schwierigkeit der Verhältnisse, in denen er sich befand, zu beurtheilen. Allerdings waren es keine grossen Gesichtspunkte, von denen er sich leiten liess; allerdings mochte er nicht in eigentlich heroischer Weise die russischen Interessen vertreten. Aber dass er Russland compromittirt habe, lässt sich nicht behaupten, wie er denn u. A. in der den Golf von Cattaro betreffenden Angelegenheit, welche in der Darstellung des Herrn Wassiltschikow sehr viel Raum einnimmt, im Wesentlichen die richtigen Ansichten vertrat, auch wenn die



letzteren denjenigen anderer Russen, wie z. B. des Admirals Ssenjawin, nicht entsprachen.

Wie dem nun auch sein mochte: es tauchte abermals der Gedanke auf, Rasumowskij auf dem Botschafterposten in Wien durch eine andere Persönlichkeit zu ersetzen. Zu seinem Nachfolger war der Fürst B. A. Kurakin ausersehen. Da in derselben Zeit Woronzow in London um seine Verabschiedung bat, wollte man Rasumowskij nach England senden. Er lehnte ab. Der Gedanke, Wien zu verlassen, war ihm unerträglich. Er galt für einen Anglomanen. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu den englischen Diplomaten Paget, Pembroke, Adeir in Wien liessen ihn für den Botschafterposten in London besonders qualificirt erscheinen. Indessen blieb er in Wien, von wo aus er mit grossem Unwillen der Annäheruug zwischen Frankreich und Russland folgte, welche schliesslich zu dem Frieden von Tilsit geführt hat.

Ueber die Genesis des preussisch-französischen Krieges, über manche Ereignisse des inzwischen ausgebrochenen russisch-türkischen Krieges, über die Verhandlungen Rasumowskij's mit Stadion, über die Wirkung der militärischen Ereignisse des Jahres 1807 (Preussisch-Eylau, Friedland u. s. w.) finden sich in den Berichten des russischen Diplomaten höchst werthvolle Angaben. Ehe Kurakin Rasumowskij's Nachfolger wurde, kam Pozzo di Borgo nach Wien, wo er gewissermassen als Gehilfe Rasumowskij's thätig sein sollte, aber ebensowenig wie dieser Oesterreich zu einem Anschluss an die preussisch-russische Allianz zu bewegen vermochte. Die Geschichte dieser Bemühungen, der Neutralität Oesterreichs (1807) ein Ende zu machen, gehört zu den wichtigsten Partien des Buches. Ein sehr reichliches Material über diesen Gegenstand findet sich in den an den Minister Budberg gerichteten Depeschen Rasumowskij's. Man kann nicht leugnen, dass der Letztere sich die grösste Mühe gab, das Ziel zu erreichen. Es war vergeblich. Von dem Entschlusse Franz I. hing für Europa Vieles ab. Man zögerte in Oesterreich so lange, bis dann schliesslich die Schlacht bei Friedland Alles entschied und es zum Abschluss des Tilsiter Friedens kam.

Es erfolgte die Verabschiedung Rasumowskij's, welcher übrigens auch dann in Wien verblieb, als Kurakin hier eine vorübergehende und unbedeutende Thätigkeit begann. Ja in gewissem

Sinne spielte Rasumowskij in dieser Zeit eine um so hervorragendere Rolle als sein Haus der Sammelpunkt der entschiedensten Gegner Napoleons wurde. Ueber die Geselligkeit in den gastlichen Räumen des Rasumowskij'schen Palais finden sich in dem Wassiltschikow'schen Buche sehr anziehende Angaben. Wie er 1805 Wien wegen der Kriegsereignisse hatte verlassen müssen, so flüchtete Rasumowskij auch im Jahre 1809 aus der Kaiserstadt. Sein Haus wurde zeitweilig von den Franzosen besetzt.

Den Ereignissen des Jahres 1812 folgte Rasumowskij von Wien aus in der Eigenschaft eines Privatmannes. Aber eben diese Ereignisse boten ihm die Gelegenheit zur Wiederaufnahme der diplomatischen Thätigkeit dar. Kurakin war alsbald von Wien nach Paris versetzt und später in Wien durch Stackelberg ersetzt worden. Als nun in der Zeit des Rückzuges der Franzosen aus Russland Alexander I. mit Preussen und Oesterreich vereint, den Entscheidungskampf gegen Napoleon vorbereitete, meinte man die Vermittlerrolle Andrei Rasumowskij's nicht entbehren zu können. Er übernahm dieselbe sehr bereitwillig und spielte sie mit grossem Geschick. Ueber seine Verhandlungen mit Metternich enthalten die von Herrn Wassiltschikow mitgetheilten Archivalien sehr willkommene und werthvolle Aufschlüsse. Es war wesentlich Rasumowskij's Aufgabe, den französischen Einfluss, welchem der Kaiser Franz ausgesetzt war, zu paralysiren. Es gab hiebei abermals sehr grosse Schwierigkeiten zu überwinden. In Oesterreich wollte man Alles vermeiden, was irgendwie zur Stärkung des Ansehens Russlands beitragen konnte. Daher folgte man hier den Vorgängen der Jahre 1813 und 1814, in denen Alexander's Rolle sich immer dankbarer gestaltete, mit steigendem Misstrauen. So war denn die Aufgabe, welche Rasumowskij als quasi-officieller Diplomat zu lösen hatte, eine sehr complicirte. Die russische Regierung dachte daran, ihn als Bevollmächtigten auf den Congress nach Prag zu senden, indessen kam es nicht dazu. Dagegen vertrat er die russischen Interessen bei den Verhandlungen in Langres und auf dem Congress in Châtillon. Seine Berichte über diese Vorgänge enthalten wesentlich Ergänzendes zur Geschichte des Niederganges Napoleons. Wir erfahren mancherlei über die Verhandlungen mit Coulaincourt, über die gegen Russland und Preussen gerichteten Ränke Cast-



lereagh's, über den Abschluss des ersten Pariser Friedens, welchen Rasumowskij als erster Bevollmächtigter Russlands mitunterzeichnete.

Auch an den Verhandlungen des Wiener Congresses nahm Rasumowskij als Vertreter Russlands neben Nesselrode, Stackelberg, Pozzo di Borgo, Anstett und Capodistrias Theil. Indessen übte er hier nicht mehr so massgebenden Einfluss auf die Geschäfte. Seine Aufgabe bestand vielmehr darin, den Glanz Russlands zu repräsentiren. Sein Haus wurde der Schauplatz prachtvoller Festlichkeiten, welche der Kaiser Alexander und Rasumowskij veranstalteten. Von dem Abschluss der geheimen Convention zwischen England, Frankreich und Oesterreich Anfang Januar 1815 erfuhr Rasumowskij erst später. Stein und Capodistrias haben dergleichen geahnt, also einen grösseren politischen Scharfblick an den Tag gelegt.

Während des Wiener Congresses brannte ein Theil des Rasumowskij'schen Palais ab. Der Schaden ist ihm zum Theil von Kaiser Alexander ersetzt worden. Die ihm vom Kaiser angebotene Kanzlerwürde lehnte er ab, weil die Annahme derselben ihn genöthigt haben würde, den Aufenthalt in Wien mit demjenigen in St. Petersburg zu vertauschen.

Bei Gelegenheit des zweiten Pariser Friedens befand sich Rasumowskij wieder im Gefolge des Kaisers Alexander, ohne dass er eine hervorragende politische Rolle gespielt hätte. In Gemeinschaft mit Capodistrias unterzeichnete er auch den zweiten Pariser Frieden. Damit fand denn die geschäftliche Thätigkeit Rasumowskij's einen Abschluss. Er trat in den Ruhestand. Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er grossentheils in Wien. Dazwischen unternahm er Reisen, wie er denn u. A. während des Congresses in Verona an diesem Orte erschien.

Rasumowskij's erste Gemahlin war Anfang 1807 gestorben. Im Jahre 1815 vermählte er sich, im Alter von 63 Jahren stehend, mit der dreissigjährigen Gräfin Thürheim. Die unverheirathete Schwester der Letzteren scheint von da ab den Haupteinfluss in dem Rasumowskij'schen Hause geübt zu haben. Ihre Hauptabsicht bestand in der pecuniären Sicherstellung der Gräfin Rasumowskij, was bei den zerrütteten Vermögensverhältnissen des verschwenderischen Greises keine leichte Aufgabe war, indessen doch zum Theil nach Wunsch gelang. Die

russische Regierung bewilligte nach dem im Jahre 1736 erfolgten Tode Andrei Rasumowskij's der Wittwe eine reichliche Pension, welche übrigens reducirt wurde, als man in Petersburg erfuhr, dass der Graf, von seiner fanatischen Schwägerin dazu veranlasst, auf dem Sterbebette zum katholischen Glauben übergetreten war (IV. 599—603).

V.

Die anderen Kinder Kirill Rasumowskij's.

Von den übrigen Söhnen des Hetmans hat nur einer, der älteste, Alexei, 1748 geboren, eine Art historischer Rolle gespielt. Ihm sind drei Kapitel des zweiten Bandes des Wassiltschikowschen Buches gewidmet. Er war begabt und gebildet. Indessen ist das Meiste, was wir von ihm erfahren, nicht geeignet, uns Sympathien für seine Persönlichkeit einzuflössen. Seine Prachtliebe und sein Hochmuth entsprachen seiner Unwirthschaftlichkeit. Sein Palast in Moskau war ein Wunderwerk der Baukunst, sein Gut Gorenki ein Feengarten. Der reiche Besitzer dieser Herrlichkeiten galt aber für einen unerträglichen und streitsüchtigen Menschen; er hatte fortwährend allerlei Hader mit seinen Nachbarn. Was seine amtliche Stellung anbetrifft, so war er zuerst, in der Zeit Katharina II., Senator, nahm aber im Jahre 1795 seinen Abschied und lebte als Privatmann. Im Jahre 1807 ernannte ihn der Kaiser Alexander zum Curator des Moskauer Lehrbezirks, sodann zum Minister der Volksaufklärung. In dieser Eigenschaft entfaltete Alexei Rasumowskij keine besondere Thätigkeit. Er galt für einen despotischen Vorgesetzten, war eigensinnig und mürrisch. Zeitgenossen, wie Wigel und Stroganow haben sehr scharf über ihn geurtheilt. Es wurde gewitzelt, Rasumowskij thue sechs Tage nichts und ruhe am siebenten aus. Auch seine nahen Beziehungen zum Vertreter der politischen und kirchlichen Reaction, Joseph de-Maistre, sind nicht geeignet, den fatalen Eindruck zu mildern, welchen die Biographie dieses Magnaten auf den Leser hervorbringt. Für die Geschichte des Bildungswesens ist die Periode der Verwaltung des Ministeriums der Volksaufklärung durch Alexei Rasu-



mowskij immerhin von Interesse. Das Alexander-Lyceum ist in dieser Zeit gegründet worden. Hier hatte Rasumowskij in der That einiges Verdienst. In den Anschauungen dieses Mannes traten Wandlungen ein, welche die Zeitverhältnisse charakterisiren. Aus einem freisinnigen Rationalisten, oder, wie man damals zu sagen pflegte, einem „Voltaireianer“ wurde ein Beschützer der Jesuiten; der ehemalige Kosmopolit verwandelte sich in einen Quasislavophilen. Dass er ein Gegner Speranskij's war, ist begreiflich. Kein Zweifel, dass Joseph de-Maistre durch seine Beziehungen zu Alexei Rasumowskij — es liegen interessante Correspondenzen beider Männer vor — einen nachtheiligen Einfluss im Sinne des Obscurantismus auf das Reich geübt hat. Es entspricht einer solchen Richtung, wenn der Minister u. A. die Ansicht vertrat, dass es überhaupt keine Theaterkritik geben dürfte, weil die Theater kaiserliche Theater seien u. dgl. m.

Von den Familienverhältnissen Alexei Rasumowskij's ist nicht viel Erfreuliches zu melden. Seine Ehe war unglücklich. Seine Frau liess die Kinder auf ihre Kosten erziehen. Sie war eine Gutsherrin von altem Schlage und lebte, getrennt vom Manne, zuletzt in völliger Abhängigkeit von den sie umgebenden Dienstboten, welche sich bereicherten. Die Söhne, welche aus dieser Ehe stammten, bieten ein unerfreuliches Bild dar. Peter brachte es zu nichts, verkam und starb 1835 zu Odessa. Kirill, welcher das Leben eines Sonderlings führte, legte sich auf den Trunk, wurde wahnsinnig, musste eingesperrt werden und starb 1829 in einem Kloster bei Charkow. In dem Schicksal dieses Unglücklichen ist die Gefühllosigkeit des Vaters, welcher auch als Bauerntyrann verhasst war, ein hervorragender Zug. Besser gediehen die Töchter: die ältere, Warwara, von einer Tante des Malers Calame erzogen, widmete sich der Armenpflege. Sie errichtete in Prag Krankenhäuser, Asyle in Poltawa u. s. w. Sie starb im Jahre 1864, fast ohne Vermögen zu hinterlassen. Die zweite Tochter, Katharina, heirathete den Grafen Uwarow, welcher längere Zeit die Stellung eines Ministers der Volksaufklärung einnahm (starb 1855) und dessen Sohn, Graf Alexei Ssergejewitsch Uwarow (starb 1884), als Archäolog sich grosse Verdienste erwarb.

Eine ganz untergeordnete Rolle spielte der zweite Sohn des Hetmans Kirill Rasumowskij, Peter (1751 — 1823), welcher



zuerst im Auslande lebte und Czartoryski's Wittwe heirathete, sodann sich meist auf dem Gute Gostiliza aufhielt.

Die allersympathischeste Persönlichkeit von allen Rasumowskij's war Lew Kirillowitsch (1757—1818), ein herrlicher Charakter, wohlwollend und gutherzig, von unverwüstlicher Laune, allgemein beliebt. In den vornehmen Kreisen der Moskauer Gesellschaft hat „le comte Léon" als geistreicher Gesellschafter und eine durch und durch liebenswürdige Natur längere Zeit hindurch eine sehr dankbare Rolle gespielt. Ihn traf das Unglück, dass sein Haus mit einer herrlichen Bibliothek im Jahre 1812, beim Brande von Moskau, ein Raub der Flammen wurde. Der Gleichmuth, mit welchem er dieses Missgeschick trug, ist bewunderungswürdig. Auch seine Gemahlin, zuerst mit dem Fürsten Golizyn verheirathet, welche sich, wegen massloser Verschwendung ihres leichtsinnigen Gatten, von diesem hatte scheiden lassen, war ein überaus liebenswürdiger Charakter. Sie lebte meist im Auslande, in Paris, in Karlsbad u. s. w. und starb erst im Jahre 1865.

Der zweitjüngste Sohn des Hetmans, Grigorij Kirillowitsch (1759—1837), studirte in Leiden Naturwissenschaften, lebte in der Schweiz, wo er u. A. Beziehungen mit Saussure unterhielt und erwarb sich als Geolog einen Namen. Er publicirte verschiedene wissenschaftliche Schriften und war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, eine Zeitlang auch Mitglied der russischen Akademie. Sein Privatleben weist die Unregelmässigkeit auf, dass er im Jahre 1793 sich von seiner Frau trennte und ohne formell von ihr geschieden zu sein, eine zweite Ehe einging, was zu abenteuerlichen Auftritten und Processen Veranlassung gab.

Der jüngste der Brüder, Iwan (geb. 1761), studirte in Kopenhagen und Lausanne, nahm am türkischen Kriege Theil, wurde ein leichtsinniger Spieler und Lebemann und starb 1802 zu Rom an der Schwindsucht.

VI.

Unwirthschaftlichkeit, Mäcenatenthum.

Die Geschichte der Rasumowskij's umfasst einige Jahrzehnte. Noch eher, als seit der Erhebung des ersten aus diesem Geschlecht durch Hofgunst zu hohen Ehren ein Jahrhundert ver-



gangen war, ist alle die Herrlichkeit der Familie zu Ende. Mit einem grossen geschichtlichen Massstabe gemessen, erscheint das Glück und Ansehen der Rasumowskij's als ephemer. Man hat sie als „die russischen Montmorency“ bezeichnet. Der Vergleich hinkt. Es fehlt den Rasumowskij's das Gefühl für das „Noblesse oblige“. Sie repräsentiren keinerlei echten Adels. Ihr Glanz ist etwas Zufälliges, Vorübergehendes. Mit der zweiten Generation dieser Familie endet die Geschichte derselben. Es fehlt die Continuität. Die Familie als solche erscheint als frühreif und wurmstichig.

Das Familienleben fast aller Rasumowskij's weist — und dieser Zug erklärt sich wohl in erster Linie durch die Zeitverhältnisse — sehr bedenkliche Schattenseiten auf. Von Kirill Rasumowskij's galanten Abenteuern wusste man mancherlei zu erzählen [1]) (I. 205 u. 245). Sein Sohn Alexei stand keinesfalls sittenrein da (III. 44), obgleich er mit Phrasen von guter Sitte zu prunken liebte. Von Andrei's Liebesabenteuern war oben die Rede; Grigorij erschien als der Bigamie angeklagt u. s. w.

Die Reichthümer der Rasumowskij's, welche sie ausschliesslich der Hofgunst verdankten, wurden schlecht verwaltet. Man schätzte die Jahreseinnahme Kirill Rasumowskij's auf 600 000 R., was, in heutigem Gelde ausgedrückt, etwa 2—3 Millionen Rubel betragen dürfte. Es wäre für Wirthschaftshistoriker ein dankbarer und interessanter Stoff, die Materialien, welche als Anhang zum ersten Bande des Wassiltschikow'schen Buches mitgetheilt sind, zu verarbeiten. Da finden sich u. A. Verzeichnisse der Güter der Rasumowskij's mit nahezu 40 000 „Seelen“, Inventare der mehr oder minder werthvollen Gegenstände, welche sich in ihrem Besitze befanden, die Uebersicht des Quasihofstaats, welchen Kirill Rasumowskij in Petersburg unterhielt (a. d. J. 1774); da gab es von dem „maître d'hôtel“ an bis zum letzten Stallknecht 191 Personen; in dem Stalle befanden sich 44 Pferde u. dgl. m. Der Luxus war gränzenlos. Alexei Rasumowskij trug Brillantknöpfe und spielte sehr hoch. Kirill verschrieb kostbare Kleidungen für schweres Geld aus dem Auslande; seine Feste verschlangen grosse Summen; seine

[1]) S. Bd. I. S. 205 die scherzhafte Aeusserung, der Präsident der Akademie habe mehr uneheliche Kinder gezeugt als Bücher gelesen und sei mit den Schönen der Hauptstadt besser bekannt als mit den Gliedern der Akademie.



Gastfreundschaft kannte keine Schranken. In dem Palaste zu Petrowskoje bei Moskau gab es kostbare Sammlungen; ausserdem besass er ein prächtig ausgestattetes Haus in der Stadt selbst. Allein für Luxusequipagen wurden bedeutende Summen ins Ausland remittirt. Der Reisewagen, in welchem der alte und kranke Kirill Rasumowskij 1802 ins Ausland zu reisen beabsichtigte und den Andrei Kirillowitsch für seinen Vater in London bauen liess, war ein Wunderwerk, ein Muster des Comforts und der Eleganz zugleich. Als der Wagen fertig war, wurde er in London ausgestellt, für Geld gezeigt. Derselbe kam auf 18000 Rubel zu stehen (etwa 70—80000 heutiger Rubel) und galt für eine solche Sehenswürdigkeit, dass Kaiser Alexander sich diese Equipage nach Kamennij-Ostrow und die Kaiserin-Wittwe Maria Feodorowna dieselbe nach Pawlowsk bringen liessen. Sie wurde nach Baturin geschafft, erwies sich aber als völlig unbrauchbar, weil viel zu schwer. Noch in den vierziger Jahren wurde dieses Wagenmonstrum in Baturin gezeigt.

Ebenso zeichnete sich Andrei Kirillowitsch durch seinen Hang zum Luxus aus. Er überraschte einst in jungen Jahren seinen Vater mit einer Kleiderrechnung von 20000 Rubeln.[1]) Auf die streng verweisende Bemerkung des Vaters, welcher dem Sohn die einfache Kleidung zeigte, welche er als Hirtenknabe getragen hatte und sorgfältig aufbewahrte, entgegnete Andrei: „Zwischen uns giebt es einen grossen Unterschied: Du bist der Sohn eines gemeinen Kosaken, ich bin der Sohn eines Generalfeldmarschalls" (III. 23). Solchen Meinungen entsprachen die glänzenden Feste, welche Andrei Rasumowskij u. A. bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königs Gustav III. in Neapel gab, oder die Pracht, welche er bei ähnlichen Gelegenheiten in Wien entfaltete. Sein Palast an der „Landstrasse", sein Park im „Erdberg" waren Muster von Eleganz und Geschmack. Der Vater hatte französische Köche nach Russland verschreiben lassen; des Sohnes Küche in Wien war über alles Lob erhaben. Fortwährend hörte man von neuen Luxusbauten, welche der Graf auf seinen Grundstücken aufführen liess. Auf seine Kosten liess er eine Brücke über die Donau schlagen; jetzt heisst dieselbe nach der Mutter des jetzigen Kaisers von Oesterreich die „Sophienbrücke". Der Ausbau des Palastes

[1]) Es stellte sich heraus, dass er allein mehrere hundert Westen besass.



währte fünfzehn Jahre. Da derselbe von kleinen und unansehnlichen Gebäuden umgeben war, also die Architektur nicht ausreichend zur Geltung kam, kaufte der Graf eine Menge kleiner Grundstücke auf, woraus eine Reihe von Processen zwischen Rasumowskij und der Stadtverwaltung entstanden, weil der erstere auf das Recht der Exterritorialität pochend die Immobiliensteuer zu zahlen verweigerte.

Allerdings war ein Theil des grossen Aufwandes, welchen die Rasumowskij's machten, den Künsten und Wissenschaften gewidmet. Kirill Grigorjewitsch unterhielt ein Orchester und verschrieb die Dirigenten desselben aus dem Auslande (I. 372). Andrei war feiner Musikkenner und vorzüglicher Geiger. Es ist wohl in der Mozartliteratur nicht erwähnt worden, dass er den Gedanken hatte, Mozart in Potemkins Dienste treten zu lassen (III. 122). Er schrieb an Potemkin am 10. August 1791: „Il n'a pas tenu à moi, mon prince, de vous expédier le premier clavéciniste et un des plus habiles compositeurs de l'Allemagne — le nommé Mozart, qui ayant quelque mécontentement ici serait disposé d'entreprendre ce voyage[1]). Il est en Bohême maintenant, mais il sera bientôt de retour. Si votre altesse veut m'autoriser alors à l'engager, non pour un long terme, mais simplement à se rendre auprès d'elle pour l'entendre et l'attacher à son service ensuite si elle le juge à propos". Rasumowskij's Schwager, Fürst Lichnowskij, war der Schüler und zugleich der Freund Mozarts, mit welchem auch Rasumowskij persönlich bekannt wurde. Uebrigens stellte Rasumowskij Haydn's Compositionen höher als diejenigen Mozarts. An den bei Rasumowskij veranstalteten Quartettsoiréen nahmen die berühmtesten Künstler, Sina, Weiss und Lincke, Theil, Beethoven widmete ihm das Quartett op. 59. Die Pastoralsymphonie ist zugleich dem Fürsten Lichnowskij und dem Grafen Rasumowskij gewidmet. Als Beethoven auf dem Punkte war, einem Rufe nach Cassel an den Hof des Königs Jerôme zu folgen, veranstaltete Rasumowskij unter den Gönnern des genialen Tondichters eine Sammlung, deren Ertrag die Existenz des Letzteren sicherstellte (III. 455—456 u. IV. 402—403). Die herrlichsten Werke Canovas, die kostbarsten Bilder, welche

[1]) Nach Südrussland, wo Potemkin damals weilte. Wenige Wochen später starb der Fürst.



der Graf in Neapel, Rom, Kopenhagen, Stockholm und Wien gekauft hatte, schmückten sein Palais (IV. 400). Es gab da antike Möbel, Sammlungen von Kupferstichen, seltenen Büchern, Zeichnungen und Handschriften.

Die kostbaren Gewächshäuser des Grafen Alexei Kirillowitsch Rasumowskij's bei Moskau waren von grossem Werthe. Der Pracht seines Hauses — es gab darin Fensterbretter von Lapis Lazuli — entsprach der Reichthum seiner Bibliothek. Ein hervorragender Botaniker, Fischer, verwaltete den Garten des Gutes Gorenki. Die Bibliothek in Gorenki war besonders reich an naturwissenschaftlichen Werken; es gab da sehr kostbare Herbarien, u. A. ein Theil der Sammlungen des berühmten Pallas. Manche Pflanzen haben ihre Namen von Rasumowskij (Personatae rhinautheae, Razoumovia tranqueburcia, Razoumovia junicalata). Die grossen botanischen Sammlungen von Gorenki veranlassten die Gründung einer botanischen Gesellschaft. (II. 42—43). — Der ungemein reichen Bibliothek Lew Rasumowskij's ist bereits oben erwähnt worden. Grigorij Rasumowskij verwandte einen grossen Theil seines Vermögens zu wissenschaftlichen Zwecken u. s. w [1]).

Solchen Anforderungen und Liebhabereien erwies sich das grosse Vermögen, welches die Rasumowskij's besassen, nicht gewachsen. Es macht einen kläglichen Eindruck, wenn diese Söhne der Fortuna, denen Millionen geschenkt wurden, sehr häufig sich in Geldnoth befinden und als Bittsteller auftreten. An Erwerb dachte kaum Jemand von ihnen. Die Güter Kirills in Kleinrussland mögen noch am Besten bewirtschaftet worden sein; wir hören von dem Bestehen einer Wachslichtfabrik (II. 383) u. dgl. m. Die Regel aber war, dass man von der Hofgunst lebte. Alexei Grigorjewitsch Rasumowskij bat die Kaiserin um ein zinsfreies Darlehen im Betrage von 80000 Rubeln aus der Bank (I. 808), was Katharina II. auch ohne Anstand bewilligte. Kirill Rasumowskij bat die Kaiserin Elisabeth wiederholt um Geld (s. z. B. I. 353). Der jüngere Alexei Rasumowskij, dessen Geldverhältnisse arg zerrüttet waren, wandte sich mehrmals an den Kaiser Alexander mit der Bitte um Unterstützung (II. 97 u. 109). Andrei Rasu-

[1]) Der grossen Verdienste Grigorij Rasumowskij's erwähnt auch Karamsin in seinen „Briefen eines russischen Reisenden" (russ.) Bd. III. 137.



mowskij litt fast fortwährend an Geldmangel (III, 67, 94, 141) und war u. A. einmal sehr unzufrieden, als er statt einer gehofften Geldbelohnung einen hohen Orden erhielt (III. 180, 205). Namentlich in der letzten Zeit häuften sich seine Schulden der Art, dass sein Haus fast täglich von den Creditoren belagert wurde, welche der hochmüthige Graf übrigens kalt und stolz zu behandeln pflegte. In langer Reihenfolge begegnen uns am Schlusse der Biographie Andrei Rasumowskij's die Bettelbriefe, mit denen er dem Kaiser Alexander, dem Grossfürsten Konstantin, dem Kaiser Nikolaus beschwerlich fiel (IV. 579, 583, 588, 591, 595). Diese ökonomische Kläglichkeit übt einen peinlichen Eindruck aus.

Wir bewundern den Fleiss und die Sorgfalt, mit denen Herr Wassiltschikow seine Aufgabe zu lösen versucht hat. Aus den vorstehenden Skizzen ersieht man, wie das Object dieser Studien zu gleicher Zeit als dankbar und als undankbar bezeichnet werden kann. Es wäre zu wünschen, dass ähnliche Arbeiten über die Vertreter anderer berühmten Familien verfasst würden, etwa über die Woronzow's, die Panin's u. A.

A. Brückner.

Skizzen des Ssyr-Darja-Gebiets.

Das statistische Comité des Ssyr-Darja-Gebiets gab kürzlich einen seinem Werthe nach bemerkenswerthen Ueberblick über das Gebiet für das Jahr 1885 heraus. Die Fülle der darin enthaltenen Nachrichten, das umfangreiche, sehr geschickt und verständnissvoll verfasste Programm weisen dieser Arbeit einen unendlich höheren Platz an, als allen uns bekannten „Krons"-Uebersichten verschiedener Gouvernements und Gebiete. Sowol in seinem äussern Aussehen, als auch in seinem innern Gehalt ähnelt er gar wenig den officiellen Arbeiten der statistischen Gouvernements-Comités und bietet eine allseitige, nach den neuesten und gründlich geprüften Daten aufgestellte Be-



schreibung des Gebiets. Sowol der Werth dieses Werkes, als das mit jeder neuen Erforschung des noch wenig bekannten Landes verbundene Interesse sind Grund genug, den Leser mit dem Inhalte dieses Werkes näher bekannt zu machen.

Das Ssyr-Darja-Gebiet nimmt den nördlichen Theil des General-Gouvernements Turkestan ein. Von allen Seiten begrenzen es russische Besitzungen und nur auf einer verhältnissmässig geringen Ausdehnung grenzt es an die Besitzungen des Chans von Buchara. Bis jetzt ist der Flächeninhalt des Gebiets nicht genau bekannt, beträgt aber nach annähernder Berechnung 8230 Quadratmeilen oder 403,253 Quadratwerst. Einer der grössten Gebirgszüge der Erde, chinesisch Tjan-Schan (Himmelsgebirge) genannt, kommt von Osten ins Gebiet und füllt bis auf ein Fünftel des ganzen Territoriums seinen südöstlichen Theil gänzlich aus. Dieser, von mehreren Gebirgsketten und Höhenzügen durchschnittene Theil des Gebiets ist ebenso wenig bekannt und erforscht, wie die sich nach Nord und West ausdehnenden Sandwüsten.

Vom See Issyk-Kul zieht sich direct nach Westen ein hoher und schmaler Gebirgskamm, den die ersten Erforscher Centralasiens den „Alexandrowschen“ nannten. Während er im Ssemirjetschije-Gebiete über die Schneegrenze hinausgeht, fällt dieser Gebirgskamm in den Grenzen des Ssyr-Darja-Gebiets ab und endet mit den Syenitfelsen, welche der schnellströmende Talass bespült, in zwei Werst Entfernung von Aulie-ata. 15 Werst von hier erheben sich über einer flachen Ebene die grauen Felsen des Bergvorgebirges Burul, mit welchem der nicht hohe, aber klar sich abhebende Karatawkamm beginnt, welcher von Nordwest tief in die Kirgisensteppen einschneidet. Fast parallel mit dem Alexandrowrücken zieht sich ein anderer ebenso mächtiger, der Ssussamyr, welcher von ersterem durch den Oberlauf der Nebenflüsse des Naryn, des Talass und Ssussamyr getrennt ist. Weiter nach Westen thürmt sich eine ganze Menge Berge auf, die unter dem gemeinsamen Namen der Alatawberge bekannt sind.

An der südlichen Grenze des Gebiets erhebt sich endlich der Turkestanische Gebirgsrücken, von dessen nördlichen Abhängen eine grosse Zahl von Flüssen und Wasserläufen kommt, welche der reichen Ackerbau treibenden Ecke im Süden, der nackten, unter dem Namen „Hungersteppe“ bekannten Ebene



Leben verleihen. Weiter gen Westen vereinigt sich der Turkestanische Gebirgsrücken mit den Bergen Malgusar und hinter dem, „Tamerlans Pforten" genannten Engpasse beginnen die nicht hohen, wilden Nuratinschen Berge. Eine Kette düsterer, unfruchtbarer Felsen zieht sich in nordwestlicher Richtung hin und verliert sich im Sande der Kisyl-kum-Wüste. Von der Südseite dieser Berge ergiessen sich mehrere Flüsse und Bäche in einen Theil des Serawschanthales und in das Gebiet des zum Chanat Buchara gehörenden Nuratinschen Begs.

Die von den Vorbergen der beschriebenen Gebirgsrücken beginnenden Oertlichkeiten haben meistentheils das Aussehen welliger, lehmiger und lösshaltiger Ebenen; der ganze Norden und Nordwesten des Gebiets sind von Sand- und Salzwüsten eingenommen. Die Lössebenen sind ein unschätzbarer Reichthum des Gebiets, und wäre hier mehr Rieselwasser, so böte der ganze Südosten die an unerschöpflicher Fruchtbarkeit reichste Oase, den Ferghana- und Sarawschanebenen gleich.

Dank seiner Zusammensetzung lässt der an einigen Orten 5½ Faden Tiefe erreichende Lössboden hinsichtlich der Fruchtbarkeit die bekannten Schwarzerdböden Mittelrusslands weit hinter sich; selbst da, wo die Lössanschwemmungen dünn sind und in Lehmboden übergehen oder Salzbeimischung haben, hält sich der Ackerbau bemerkenswerth lange ohne jegliche Düngung, obgleich es häufig geschieht, dass man zwei Ernten in einem Sommer einheimst.

Von allen Gebieten des Turkestanischen General-Gouvernements ist das Ssyr-Darja-Gebiet das an Löss reichste; er nimmt die Ebenen nördlich vom Turkestanischen Gebirgsrücken ein; am rechten Ufer des Ssyr-Darja gehen die am Fusse der Kuralinskischen Berge in der Dshambulaksteppe beginnenden Lössanschwemmungen fast ununterbrochen nach Norden durch das Thal Badama bei der Stadt Tschimkent; hier wenden sie sich nach Nordost und ziehen sich längs der Karatawschen Berge zum Dshulek.

Dennoch ist ein grosser Theil des Gebiets für landwirthschaftliche Kultur nicht geeignet, weil die Steppen und Sandwüsten, welche nur Nomaden ernähren können, 4/5 des ganzen Territoriums einnehmen. Trotz der Eigenschaft des Sandes, Feuchtigkeit auf bedeutende Tiefe durchzulassen, ist seine Oberfläche in den meisten Fällen dennoch mit Steppenvegeta-

tion bedeckt; zu ihr gehören: Saxaul (Katzenschwanz — Anabasis Ammodendron), die Tamariske (Tamarix gallica), Bajalusch (Atrophaxis spinosa), Kujan-Ssujuk (Ammodendron Kardini Fisch.), baumartige Astragalusarten, Rang (Carex physodes) und sonstige Sträucher und Gräser. Alles dies zieht den Nomaden mit seiner Heerde in die Steppe, wo er für sie Futter und im Winter Schutz findet.

Der Haupt- und Centralfluss des Gebiets, der Ssyr-Darja, gehört dem Bassin des Aralsees an, in dessen nordöstlichen Theil er sich ergiesst. Man muss annehmen, dass zu diesem Bassin früher auch der Grenzfluss Tschu gehörte, jetzt aber sein Abfluss im seeartigen Steppenbassin Ssaumal-Kul eingeschlossen ist, wo die ganze, von diesem Flusse geführte Masse Wassers in den Boden sickert und verdunstet. Der Fluss Ssyr-Darja (Jaxartes der Griechen, Sseichun der Araber) kommt durch die sogenannten Ferghanathore — einen breiten Hohlweg zwischen den Gebirgsmassen des Mogol-Tau und dem Turkestanschen Bergrücken. Auf dem ganzen Laufe des Flusses ist sein Bett merkwürdig gewunden, bedeckt mit sandigen Untiefen, welche das Fahrwasser des Flusses oft und unerwartet ändern in Folge seines raschen Laufes von 4—7 Fuss in der Sekunde. Dieser Charakter des Flusses in Verbindung mit der Oede seiner Ufer hatte unmittelbaren Einfluss auf die vollständige Abwesenheit der Privatschifffahrt und auf die schwache Entwickelung der Kronsschifffahrt und in der Folge auf deren gänzliche Beseitigung. Langjähriges Studium des Flusses bringt zur Erkenntniss seiner geringen Fähigkeit, in irgend wie ernstem Grade die Schifffahrt zu begünstigen: er kann als Flössstrasse und als Weg für Schiffszieher flussaufwärts benutzt werden; seine zukünftige Hauptaufgabe ist: als Arterie für ein ausgedehntes Rieselsystem an seinen Ufern zu dienen, wie, nach vielen Anzeichen zu schliessen, es in alten Zeiten geschah.

Das Klima des Gebiets ist durchaus kontinental, trocken, mit scharfen Uebergängen von Tageshitze zu nächtlicher Kälte. Dies ist der allgemeine Charakter des ganzen Territoriums, welcher von der geographischen Lage des Gebiets inmitten eines ungeheuren Kontinents und zwar in demjenigen Theile, welcher an wasserlosen Steppen und Sandwüsten Ueberfluss hat, naturgemäss abhängt. Wissenschaftliche Untersuchungen weisen darauf hin, dass sich die Trockenheit der Luft in der

ganzen Aral-Kaspi-Niederung vermehrt, weil dies speciell im Ssyr-Darja-Gebiete der Fall ist. Das Steigen und Fallen der Temperatur nach den Jahreszeiten und ebenso die Jahresziffern derselben sind sehr wechselnd im Gebiete und hängen sowol vom Bodenrelief ab, als auch von der grossen Ausdehnung in der Breite. Exacte, durchaus wissenschaftliche meteorologische Beobachtungen wurden nur in der Stadt Taschkent geführt; in den übrigen Städten geschieht es nicht beständig und wurde erst kürzlich damit angefangen. Die mittlere Jahrestemperatur ist in den südöstlichen Kreisen recht hoch; je weiter man aber nach Nordwest, mitten in die den kalten Nordwinden geöffneten Steppen kommt, um so schärfer und rascher fällt sie. So ist die Jahrestemperatur in Chodshent + 13° C., in Dshisak + 12°, in Taschkent + 10°, aber in Aulie-ata + 5° C.

Die ungeheuren Steppenflächen des Gebiets sind im allgemein angenommenen Sinne dieses Wortes durchaus ohne Wald; im Gebirge ist auch keine grosse Waldung, mindestens steht dieselbe dem des benachbarten Ssemirjetschije-Gebiets bedeutend nach. Die Hauptmasse der Bergwälder besteht aus: Artscha (Juniperus dahurica), dann Fichte (Abies excelsa), Birke (Betula alba), wilder Apfel (Pyrus baccata), Nuss (Juglans), Platane (Platanus orientalis), Pistazie (Pistacia vera) etc. Die Artscha (Daurischer Wachholder) findet sich in allen Bergen, auf den Abhängen der Schluchten und Hohlwege und bildet stellenweise zusammenhängende Waldflächen. Als Bauholz ist sie durch ihre geringe Dicke und Länge und ihre Trockenheit nicht besonders verwendbar. Die Bergfichte — ein recht gutes Bauholz, geraden Wuchses, von starken Dimensionen, ist mindestens fester, als die im ganzen Gebiete benutzte, angepflanzte Pappel. Zu diesen beiden Arten kommt auf grossen Höhen die Birke, welche die Maasse von Bauholz nicht erreicht und deshalb keine ökonomische Bedeutung hat. An den Abhängen der Südkämme finden sich in nicht grosser Höhe Wälder wilder Aepfel und von Pistazien; die Apfelbäume sind klein von Wuchs, die Aepfel sauer, wie Paradiesäpfel; die niedrigen Pistaziensträucher liefern eine Menge Früchte, sowol für die örtliche Bevölkerung, als auch zum Export. Wälder aus Platanen, Nussbäumen und Aprikosen nahmen in früheren Zeiten auf den unteren Terrassen der südlichen Gebirgszüge grosse Flächen ein, sind aber jetzt ausgerottet. Die beiden



ersteren Bäume geben ein werthvolles Nutzholz, das seit alten Zeiten exploitirt wird. In den 70-er Jahren arbeiteten hier sogar Agenten einer französischen Compagnie, welche das wilde und das kultivirte Wallnussholz kauften und an ausländische Fabriken sandten. 1884 erschienen wiederum französische Agenten, um Wallnussholz zu kaufen, erhielten dazu aber keine Erlaubniss von der Administration. Das Platanenholz schätzen vorzugsweise die Eingebornen, welche es zu Kolonnen für Moscheen, zu gedrehten Pfosten für die gedeckten Terrassen ihrer Häuser, zu schön geschnitzten Thüren etc. verwenden. Im Gebiete findet man stellenweise, besonders an den Gräbern der örtlichen muselmännischen Heiligen gigantische Platanenbäume, deren Alter Hunderte von Jahren ist. Solche Bäume — Platanen und Ulmen (Ulmus suberosa) — hält man für „aulie", d. h. heilige, und sie sind durchaus unverletzlich. In den Ebenen giebt es nur Strauchwald an Fluss- und Seeniederungen: er besteht aus Pappeln (Populus Tremula), Tamarisken, Steppenhimbeere (Ephedra vulgaris), Weiden (Salix) und stellenweise aus der wilden Pappel; in den Sandwüsten giebt es grosse Wälder vom Saxaul (Anabasis Ammodendron).

Bei der Organisation der innern Verwaltung des neu gebildeten Gebiets wurde auf das wild wachsende Holz keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Exploitation in keiner Weise beschränkt: Jeder konnte fällen, wo und wie er wollte. Dadurch wurde schliesslich sehr viel Wald vernichtet, an welchem das Land früher reich war. Als die Russen kamen, war zum Bau neugegründeter Städte, zu Kasernen etc. sehr viel Holz nöthig. Wurde zwar auch viel kultivirtes Holz: Pappel, Weide etc. benutzt, so gebrauchte man auch viel wildwachsendes: Wachholder, Kiefer etc.; zum Heizen der Dampfer der Aralflotille wurden aber ungeheure Flächen von Saxaulwäldern in den Kreisen Perowsk und Turkestan niedergehauen. Wie immer, hatte eine solche allgemeine Vernichtung der Wälder die traurigsten Folgen für das Land. Das directe Resultat der Entblössung der Bergabhänge von Wald war das Auftreten unerwarteter Frühjahrs- und Herbstgiessbäche, welche sich bei schroffen Temperaturerhöhungen durch Aufthauen von Schnee oder durch Regengüsse bildeten. Dieses von den steilen, kahlen, waldlosen Abhängen herabstürzende Wasser

wird zu drohendem Strom und vernichtet Alles auf seinem Wege. Wohl hatte man auch schon früher ähnliche Giessbäche; aber entweder schädigten sie nur sehr selten oder gar nicht die bebauten Felder der Ebene. Im Jahre 1878 zerstörte ein solcher Strom einen Theil der Stadt Namangan und in ihrer Nähe viele bebaute Felder. Wir sehen hier dieselben Resultate, unter denen Deutschland, Nord-Italien und sehr viele Gouvernements Russlands leiden: in Folge barbarischer Verwüstung der Wälder werden die Flüsse im Sommer seicht und im Frühjahre, während das durch Wälder nicht regulirte und nicht verzögerte Aufthauen der Schneemassen die Wassermenge zu schnell vergrössert, treten sie immer stärker und stärker aus und verursachen, früher in ihrem Umfange unerhörte Ueberschwemmungen.

Ausserdem begann die Entblössung der Berge von Wald merklich auf die Verminderung des in diesem wasserarmen Lande für Bewässerungszwecke ungemein werthvollen Wassers in Flüssen und Bächen einzuwirken. Alles dies richtete endlich die Aufmerksamkeit der Administration auf sich und zwang sie, so oder so, die Exploitation der Bergwälder zu regeln. Im Jahre 1879 verbot General-Gouverneur Kaufmann jegliches Hauen von Bergwäldern, wo und wozu es auch sei; für Anpflanzung von Kulturwäldern setzte er jedoch Preise aus. Alle Bergwälder wurden als Kronseigenthum erklärt. In der Praxis war eine so strenge Anwendung des Hauverbots nicht unbedingt anwendbar, und die Verwaltung musste von Neuem die Exploitation der Wälder erlauben, indem sie dieselbe bestimmten Beschränkungen unterwarf und im Jahre 1881 Waldwächter anstellte. In Gegenden, wie dieses Gebiet, bleibt der Kampf gegen die traurigen Folgen der Entwaldung stets einseitig, wenn er nur auf dem Grundsatze der Erhaltung der existirenden Waldflächen beruht. Parallel mit ihr müssen Arbeiten zur Schaffung neuer Wälder durch künstliche Anpflanzung und durch Waldkultur gehen. Dies ist um so unumgänglicher nöthig, als das Gebiet sehr viel günstige Faktoren für Waldanzucht bietet.

Blickt man von ferne auf irgend eine angebaute Oase Mittelasiens, so zeigt sie entweder dichten Wald oder einzelne Haine und Baumgruppen, mitten in grünenden Feldern zerstreut, welche ihrerseits durch die Sonne ausgebrannte Lehm-



und Salzflächen oder graue Sandwüsten umgeben. Die ganze Ueppigkeit der Landschaft ist hauptsächlich durch Menschenarbeit geschaffen und wird durch Menschen erhalten, die die Lehm- und Lössebenen, sowie die steinigen Vorberge durch Adern oft weit hergeleiteten Wassers belebten. Wie gross und unerschöpflich die Wälder einiger Oasen sind, kann man am Beispiele der Taschkenter sehen. Zum Aufbau von Privat- nnd Kronsgebäuden, zu deren Heizung, zum Bau bedeutender Brücken, wie die Tschirtschik'sche, und einer unzähligen Menge kleiner Brücken über die schmalen Rieselgräben u. s. w. sind im Laufe der 20 Jahre seit Gründung der Stadt schon Millionen verschiedener Hölzer verbraucht, aber der Vorrath ist dadurch nicht nur nicht erschöpft, — sondern es ist beobachtet worden, dass der Marktpreis für Holz alljährlich fällt. Man erklärt dies damit, dass der ausgehauene Wald sofort wieder neu angepflanzt wird — bei dem fetten Lössboden und dem milden Klima liefert die Pappel in 12 Jahren Bauholz—; die zu Brennholz benutzte Weide und Espe wachsen doppelt so rasch.

Das wichtigste kultivirte Bauholz ist die Pyramidenpappel; dann folgt, nach der Menge der Anpflanzung, die Weide, ein ungemein schnell wachsender, zu Gebäuden sowol von Eingeborenen, als Russen, in grossen Massen, besonders aber als Heizmaterial benutzter Baum. Dann folgt die Korkulme, Ulmus suberosa, der Wallnussbaum und schliesslich der Maulbeerbaum, welcher im Kreise Chodshent und um Taschkent des Futters für den Seidenwurm wegen angebaut wird.

In Vorstehendem gaben wir in grossen Zügen nur das Wichtigste aus der ökonomischen Thätigkeit der Bevölkerung. Um mehr Raum für die historischen Daten über die Bevölkerung des Gebiets, für die Resultate der ethnographischen Forschungen und für Mittheilungen über das wirthschaftliche Leben der Eingebornen und der Eingewanderten zu haben und den Leser nicht zu ermüden, unterlassen wir die eingehende Beschreibung der natürlichen Lebensbedingungen des Landes und gehen direct zur Skizzirung des historischen Lebens an den Ufern des Ssyr-Darja über.

Ungeachtet des hohen Interesses, welches Klarheit im historischen Gange der Begebenheiten in Mittelasien bietet, besitzt die Geschichte in dieser Beziehung nur recht unbedeutende



und unsichere Nachrichten. Nur das kann man annehmen, dass die Ufer des Ssyr-Darja sich innerhalb des Kampfplatzes zwischen arischen und turanischen Völkern befanden, wofür in der alten persischen Literatur sich Spuren finden. Die arischen Ansiedelungen nahmen beide Ufer ein und reichten weiter nach Nordosten bis zum See Issyk-Kul, vorzugsweise in Flussthäler hinein. Bestimmt weiss man, dass lange vor Christi Geburt am Ssyr bürgerliches Leben existirte: in der Liste der die nordöstlichen Satrapien der Monarchie des Darius Hystaspis bildenden Völker nennt man Sassen oder Ssaken, Bewohner des oberen Ssyr und Jaxartes, am Unterlaufe des Flusses wohnend. Man darf annehmen, dass diese zwei Völkerschaften kompakte arische Bevölkerungen bildeten — was durch die jetzigen Aborigenen des Landes, die Sarten, welche ihren iraschen Typus bewahrten, bestätigt wird. Die das Bassin des Flusses Tarim beherrschenden Chinesen, welche lebhafte politische und Handelsverbindungen mit den Anwohnern des Ssyr und des Amu hatten, unterwarfen im 3. Jahrhundert unserer Rechnung die Länder am Ssyr bis zum Aralsee; später fiel ihre Macht und nach und nach traten als herrschendes Volk Vertreter turko-mongolischer Geschlechter auf, welche mit der Zeit ganz Mittelasien einnahmen.

In den Wüsten und Steppen Nord-Chinas und vom Aralsee bis zur Donau zogen seit den ältesten Zeiten wilde Nomaden umher — Gog und Magog der Bibel. An den Ufern des Ssyr kämpften die grössten Helden des Alterthums, Cyrus und Alexander von Macedonien, mit ihnen, im Bassin des Tarim jedoch, chinesische Heerführer. Nach vielen Daten muss man annehmen, dass diese Völker der turko-mongolischen Rasse angehörten. Schon im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt drängten sie die Chinesen nach Osten fort und begannen an die Ufer des Ssyr und südlicher vorzurücken, nachdem sie 200 Jahre später das mittelasiatisch-iranische Reich der Ssamaniden zerstört hatten. Im 4. Jahrhundert tauchte an den Ufern des Ssyr das Christenthum auf, und zwar die Sekte der Nestorianer, welche, aus Byzanz vertrieben, ihre ganze Thätigkeit auf die östlichen Länder Asiens richteten. Schon nach 200 Jahren erschien in den Arabern, die ihre Lehre weit nach Norden verbreiteten, ein neues Element. Die darauf folgende Periode der türkischen Sultane der Seldschucken, welche ener-

gisch gegen Iran, die Kalifen von Bagdad und gegen Byzanz vorgingen, muss man als die glänzendste Periode des Kulturlebens an den Ufern des Ssyr unter der Herrschaft der Jugur'schen und Charesly'schen Fürsten betrachten. Damals gab es am Ssyr und seinen Nebenflüssen reiche und bevölkerte Städte: Chodshent, Winakent, Taschkent am Tschirtschik, Otrar an der Mündung des Arys, Ssauran an seinen linken Nebenflüssen, Ssauran am Karatschik und Dshend und Dshankent am untern Ssyr. Von diesen liegen Winakent, Otrar, Ssauran, Dshend und Dshankent jetzt in Trümmern.

Im 13. Jahrhundert gingen die Turkomonogolen in Alles verheerendem Strome aus ihren Steppen nach Südwest. Der zu Anfang seiner Thätigkeit unbedeutende Mongolenfürst Temutschin unterwarf sich durch unaufhörliche Kriege die benachbarten turanischen Geschlechter, sammelte eine ungeheure Macht und ging auf das kultivirte Asien los. Den ersten Beutedurst der wilden Reiterschaaren befriedigten die reichen, auf das Grausamste verheerten Ufer des Ssyr. Der Kultur der Arier wurde ein schrecklicher Schlag beigebracht und die auf den verheerten Ländereien verbliebenen nomadischen Turanen liessen ihr keine Möglichkeit, sich wieder zu erholen. Nach den blutigen Kämpfen an den Ufern des Ssyr, deren Wandlungen die Geschichte kaum je festzustellen vermag, vertheilten sich die arischen und turanischen Völkerschaften bis zur Zeit der Einnahme des Landes durch die Russen und bis zur Bildung des Ssyr-Darja-Gebiets in folgender Weise: der ganze Norden und Nordwesten des Gebiets ist von Turanen, die ihr altes Nomadenleben bewahrten, besetzt; erst in den Vorbergen des Karataw'schen Bergrückens, zwischen 43° und 44° n. Br., findet man die ersten arischen Ansiedelungen, sie gehen in Form sporadisch zerstreuter Kulturoasen, welche unterhalb der Stadt Chodshent am dichtesten sind, weiter nach Süden. Hier unterwarfen sich die Turanen, besonders die Usbeken theilweise der Kultur der Arier, vertauschten ihr Nomadenleben mit Ansässigkeit und vermischten sich sogar mit den Ariern. Ungefähr darf man rechnen, dass $^4/_5$ allen Kulturlandes von Ariern, und $^1/_5$ desselben, sowie alle Steppen und Wüsten von den Turanen eingenommen sind. Von den 8230 Quadratmeilen des ganzen Gebiets sind 1300 Quadratmeilen kultivirte, bewohnte Oasen; von dieser Ziffer

muss man gegen 300 Quadratmeilen auf bewohnte und halbbewohnte turanische Ansiedelungen rechnen; mithin bleiben für die Arier ca. 1000 Quadratmeilen oder 12% der ganzen Gebietsfläche. Nach den Daten des Jahres 1885 beträgt die Bevölkerung 1 212 600 Menschen beiderlei Geschlechts, davon 868 800 Turanen und 343 800 Personen arischer Abstammung; letztere bilden mithin 28%, fast ein Drittel der ganzen Bevölkerung und wohnen nur auf dem achten Theil des Territoriums.

Zur kaukasischen Rasse gehören die Russen und die arischen Stämme: die Sarten, Tadshiken, Zigeuner und Jnder; zur mongolischen: die Usbeken, die Kirgisen, die Karakirgisen und Tataren; ausserdem giebt es Vertreter der semitischen Rasse — Juden aus dem Innern Russlands und örtliche.

Die über jede dieser Völkerschaften besonders vorhandenen ethnographischen und statistischen Daten durchmustern wir skizziren aber zuerst die Kolonisation des Landes durch Russen und die gegenwärtige Vertheilung und Zusammensetzung der russischen Einwohnerschaft im Gebiete.

Die städtische und ländliche russische Kolonisation des Gebiets begann und dauert fort inmitten der allerungünstigsten Bedingungen und trägt bis jetzt einen unbestimmten, zufälligen Charakter. Im Projecte des Statuts von 1867, auf Grund dessen das Land verwaltet wurde, war die Frage über eine Gründung von russischen Städten und Dörfern überhaupt nicht berührt. In der Folge suchte die höhere Administration des Gebiets diesen wichtigen Mangel zu beseitigen und stellte im Jahre 1873 ein Project einer Agrarorganisation des Landes vor; jedoch gelang es ihr nicht, sie durchzubringen und ihre Bestätigung auf gesetzgeberischem Wege zu erreichen. Eine solche Lage der Dinge zwang die Administration des Landes, örtliche, temporäre Verordnungen über die Agrarfrage bezüglich der russischen Kolonisten zu erlassen bis zur Bearbeitung und Veröffentlichung specieller Gesetze, welche die Rechte der Eingeborenen auf das Land und dessen Benutzung regulirten. Das Wesen dieser Verordnungen besteht in Folgendem: ausserhalb der Stadtgrenzen und mit Ausschluss der zu bäuerlichen Ansiedelungen ausgewählten Flächen, sowie der zu Poststationen nebst Ackerwirthschaft bestimmten Plätze, wird keinerlei Zu-



ertheilung von Ländereien an russische Bevölkerung gestattet, um einen möglichen Zwang oder Zusammenstoss der russischen Kolonisten mit der eingeborenen Bevölkerung zu verhüten; aus derselben Ursache wurde temporär auch den Russen der Kauf von Land von den Eingeborenen verboten, weil der letzteren Besitz- und Nutzungsrechte auf ihr Land nicht festgestellt waren. Erst zu Ende des Jahres 1882 wurde Russen bei denjenigen Eingeborenen Land zu kaufen gestattet, welche auf Grund schriftlicher Dokumente ihr Land mit dem Rechte vollen Eigenthums besassen. Man muss diese Form der Thätigkeit der höheren Administration als durchaus klug und richtig anerkennen, obgleich der Autor des „Ueberblicks“ über das Ssyr-Darja-Gebiet sie tadelt, indem er findet, dass die Regeln dahin führten, „den Eingebornen den vollen, unkontrollirten Besitz und unberechtigtes Aneignen (?) von Land zu gewähren“, sowie, dass dadurch die Rechte der Russen gegenüber den Eingeborenen geschmälert würden. Die Reservirung grösserer Rechte für die russische Bevölkerung hinsichtlich des Landbesitzes zur Zeit, als die Russen unbedingt das herrschende Element im Lande bildeten, welches sich aber nur auf die Macht seiner Waffen stützte, würde mit höchster Wahrscheinlichkeit zu sehr traurigen Folgen geführt haben, von denen die Erregung eines gewaltigen Hasses der Eingebornen gegen die eben erst befestigte russische Herrschaft nicht die letzte Stelle eingenommen hätte. Und schwerlich darf man bezüglich der Ländereien, welche schon bei Ankunft der Russen, wenn nicht als Privateigenthum, so als Gemeinde- oder Reichseigenthum (d. h. in Form eines Reservefonds, welcher die Einwohner gegen zukünftigen Landmangel sicherte) im Besitze der Eingeborenen waren, den Ausdruck „unberechtigtes Aneignen“ zutreffend nennen. Eher umgekehrt: wären den Russen grössere Rechte auf das Land verliehen worden, so hätte man den Terminus „unberechtigtes Aneignen“ wohl anwenden können, da in diesem Falle, wären selbst Besitz und Erwerb von Land durch juridische Normen beschränkt worden, dies thatsächlich zur Landlosigkeit der Eingebornen geführt hätte, welche grösstentheils auf Grund durch Usus festgesetzter Beziehungen besitzen, deren Werthschätzung aber zu willkürlich gewesen wäre, sobald sie von russischen Behörden abgehängt hätte.



Die älteste russische Ansiedelung auf dem jetzigen Territorium war Kasalinsk, dessen Befestigung im Jahre 1853 vom Grenzpunkte Raim an den Grenzpunkt Kasala am Ssyr-Darja übergeführt wurde. Die Absicht der Russen bei Anlage dieses damals befestigten Vorpostens war die Schaffung einer der Ural- und Orenburglinie ähnlichen Kosakenlinie; weiter wollte man, dass die mit Ackerbau beschäftigten Ansiedler für die Garnison der Festung den aus Orenburg mit sehr grossen Kosten kommenden Proviant selbst stellten. Anfänglich wurden 25 Familien Orenburgscher Kosaken, deren Zahl bald auf 47 stieg, bei der Festung Kasalinsk angesiedelt. Zur Einrichtung erhielten die Kosaken Geldbeihülfe und für ihre Ackerwirthschaft gab man ihnen im fruchtbaren Thale Ak-irek oder wie es jetzt heisst Aigerik, sowie an anderen Orten 1447 Dessjatinen Land. Die Kosakenansiedelung gedieh übrigens als militär- landwirthschaftliche Kolonie nicht; die Kosaken verstanden die Landwirthschaft mit Berieselung nicht, deren Handgriffe ihnen fremd waren, weshalb sie zu anderen Beschäftigungen griffen: zu Fuhrwesen, Fischerei und Handel. In der Folge hielt die Regierung die Gründung einer Kosakenlinie für unnöthig und die neuen Ansiedler blieben auf städtischen Rechten. Mit der Beruhigung der Kirgisensteppen und der Bildung der aralischen Dampferflotille, deren Haupthafen Kasalinsk war, machte sich die Entwicklung der Stadt rasch, aber nicht auf lange Dauer.

Bei seiner Lage an der Hauptstrasse des Karawanenhandels zwischen Russland, Buchara und Chiwa, zog Kasalinsk Kaufleute an, während sich das städtische Leben durch Sitz der Verwaltungen des Kreises und der Aralflotille bedeutend belebte. In der Stadt siedelten sich bucharische Handelsagenten an, da sie wegen Miethen von Kameelen zum Waarentransporte aus Buchara nach Orenburg und Troizk und zurück mit den Kirgisen der Umgegend Verbindungen pflogen; andere liessen sich ganz hier nieder, indem sie mit den benachbarten Nomaden Kleinhandel trieben. Im Jahre 1877 vergrösserte sich die russische Bevölkerung der Stadt bedeutend durch strafweise Ansiedelung uralischer Kosaken, welche sich den Regeln der allgemeinen Wehrpflicht vom Jahre 1875 nicht hatten unterwerfen wollen. Anfangs wollten sich die Uraler gar nicht beschäftigen, fingen aber, als ihnen ihre Familien

nachgeschickt waren, nach und nach auf dem Ssyr-Darja und dem Aralsee Fischerei an; ihrer Uebung und Kenntniss in der Bereitung von Balyk (gedörrtem Stör) und Kaviar dankt das Fischereigewerbe die Höhe, auf welcher es sich jetzt befindet. Durch die Aufhebung der Aralflotille im Jahre 1882 und die Eröffnung eines neuen Karawanenweges über die Stadt Kungrad zum Cäsarewitsch-Busen (Todter Kutluk) am Kaspi-Meer, wurde der Entwicklung des Handels und überhaupt dem Wohlstande der Stadt Kasalinsk der erste Schlag versetzt; aber durch die eben im Bau begriffene Transkaspi-Bahn über Merw, Buchara und Samarkand wird die Handelsbedeutung von Kasalinsk als Transitpunkt auf dem Hauptwege des mittelasiatischen Handels noch mehr untergraben.

Ein anderer Punkt der russischen Ansiedelung ist das Fort Perowsk, welches auf den Ruinen des 1853 mit Sturm genommenen, äussersten Vorpostens der Kokandzen am untern Ssyr erbaut ist. Im Jahre 1861 waren bei Perowsk 14 Familien zeitweilig vom Dienst befreiter Untermilitärs der Garnison angesiedelt mit der Verpflichtung, Ackerbau zu treiben, wozu ihnen 4095 Dessjatinen Land in der Nähe angewiesen wurden. Die Wirthschaft der Ansiedler ging übrigens sehr schlecht, und schon 1864 wurde die Ansiedelung aufgehoben; fast alle Ansiedler gingen wieder in den ihnen von ihren Vorgesetzten angebotenen Kriegsdienst zurück.

Obgleich Perowsk lange das Centrum der Verwaltung der Ssyr-Darja-Aussenlinie war, so ist es nur noch Kreisstadt; die russische Bevölkerung darin ist gering und vermehrt sich fast nicht.

Der Art war das traurige Schicksal der Kolonisationsversuche des Landes durch die Krone. Ganz andere Resultate lieferte die freie Ansiedelung von Bauern.

Schon in den Jahren 1868 und 1869 baten russische Bauern um die Erlaubniss, sich innerhalb des Gebiets ansiedeln zu dürfen, erhielten sie aber nicht, hauptsächlich, weil die Frage über Möglichkeit und Nothwendigkeit russischer Bauerkolonisation noch nicht gelöst war. Ganz richtig fürchtete die höhere Verwaltung, die Rechte der sesshaften und nomadischen Bevölkerung am Lande zu tangiren, besonders aber die erstere zu bedrücken und im Volke Unzufriedenheit hervorzurufen. Ausserdem war die Administration, besonders in den ersten



Jahren ihres Bestandes wenig mit den wirthschaftlichen Bedingungen des Gebiets bekannt; — das Land war nicht richtig vermessen, und deshalb konnte man nicht bestimmen, welches Land frei, welches den Nomaden und Sesshaften der örtlichen Gemeinden, welches Privatpersonen gehöre.

Nichtsdestoweniger kam die russische Ansiedelung einigermassen in Gang. In Folge Verfügung des General-Gouverneurs wurde im Jahre 1869 alles unbebaute und zu Ansiedelungen taugliche Land im Kreise Aulie-ata vermessen und im oberen Thale des Flusses Talass, an den Flüssen Tschu und Terssu bis zu 7600 Dessjatinen freien Landes gefunden, genügend zur Ansiedelung von 500 Höfen zu je 15 Dessjatinen auf die Familie. Im Jahre 1875 wurde verfügt, dass die Eingeborenen diese vermessenen Ländereien nicht bekämen. Diese Verfügung verspätete und konnte nicht ausgeführt werden: die Kirgisen hatten diese Plätze bereits besetzt, gepflügt und ihre Winterhütten aufgebaut. Die erste russische Ansiedelung bildete sich im Jahre 1873 bei der Stadt Aulie-ata aus Ssemirjetschinskischen Bauern; letztere Stadt bestand damals aus einigen Häusern von Angestellten und Tataren. Diese, mehrere Familien bildenden Ansiedler kamen ohne Berufung, lebten mit den Rechten von Eingewanderten aus Nachbargouvernements und trieben in der Stadt verschiedene Gewerbe. Später wurden sie zugleich mit vielen anderen ähnlichen Ansiedlern den Aulie-ata'schen Bürgern zugezählt. Im Jahre 1875 kamen Uebersiedler aus dem Gouvernement Archangel an; da sie aber auf die von den höheren Vorgesetzten nicht erlaubte Aufforderung des Kreischefs (?) kamen, so fanden sie viele Schwierigkeiten, ehe sie Land zu ihrer Ansiedelung empfangen konnten. Ein Theil von ihnen ging ins Ssemiretschije-Gebiet, ein anderer Theil wurde am Flusse Talass, 15 Werst von der Stadt, an einem Orte Ssary-Kaman angesiedelt; jetzt heisst das Dorf Michailowsk. Im Jahre 1876 kamen noch Ansiedler, denen Land an der Ssemiretschije-Gebietsgrenze, an einem Orte Jaldawar angewiesen wurde; im Jahre 1877 wurde die Aktschi'sche Ansiedelung, im oberen Thale des Flusses Talass, gebildet. So begann die russische bäuerliche Kolonisation im Ssyr-Darja-Gebiete und konnte natürlich in der ersten Zeit nicht erfolgreich sein: die Ansiedler erhielten anfangs weder richtig ihr Land zugemessen, noch Hülfe bei ihrer Niederlassung — richteten sich

folglich, wie es ging, ein. Wie langsam und träge die Kolonisation ging, kann man aus Folgendem sehen: von 1875 bis 1880, also in 5 Jahren, zählte man in jenen drei russischen Ansiedelungen noch nicht 200 Personen beiderlei Geschlechts. Uebrigens kamen weitere Ansiedler an, forderten von der Administration Land, irrten nicht selten mit Kind und Kegel im Gebiete herum und liessen sich endlich in der Nähe russischer Städte nieder, zu deren Bürgern sie sich in der Folge anschreiben liessen, sie gingen entweder in die Ssemiretschije, oder wanderten schliesslich ins europäische Russland zurück.

Eine solche Lage der Dinge zwang die höhere Administration, im Jahre 1881 provisorische Regeln für die russischen Ansiedelungen in den Gebieten von Ssyr-Darja und Ssemiretschije auszuarbeiten. Nach diesen Regeln werden russische Ansiedlungen auf freiem Kronslande gegründet, ohne die einheimische Bevölkerung in der Benutzung ihrer Ländereien zu beschränken; sie erhalten Befreiung von allen Abgaben und Lasten (auch von der Militärpflicht), aber von der Krone keinerlei weitere Hülfe. In den letzten beiden Jahren, 1884 und 1885, hob sich die Zahl der russischen Ansiedler fast um das Zehnfache, und viele Ansiedelungen bewiesen, ungeachtet der nur kurzen Zeit, die Möglichkeit der Kolonisation der Gebietsländereien bei durchaus originellen, den russischen unähnlichen Bedingungen der Landbearbeitung mit Hülfe der Bewässerung.

Im Kuraminskischen Kreise sind zwei russische Ansiedelungen: Nikolskoje, 1881 gegründet, und Tschinas, früher eine Stadt, aber seit 1884 durch russische Ackersleute besiedelt.

Zu Ende des Jahres 1885 hatte das Gebiet im Ganzen 8 russische Ansiedelungen und 4 deutsche Mennonitenkolonien, mit 514 Familien auf 540 Höfen und einer Bevölkerung von 2552 Personen beiderlei Geschlechts. Die Ansiedler erhielten unter Hofstelle, Acker, Wiese und Weide 15,354 Dessjatinen Land zugetheilt. Da es der Gebiets-Administration vollkommen gelang, genügend freies Land zu finden und ihre Geldmittel zu vergrössern, so trat sie mit dem in Orenburg lebenden, der Uebersiedlungsfrage wegen vom Ministerium des Innern gesandten Beamten in Verbindung, damit dieser russische Uebersiedler in das Gebiet sende.

Die ganze russische Bevölkerung des Gebiets beträgt nicht mehr als 20,000 Menschen, d. i. ca. 0,15% der ganzen Bevöl-



kerung. Diese Ziffer zeigt deutlich, welche Bedeutung im Lande die eingeborene Bevölkerung hat, deren Zahl und Zusammensetzung Gegenstand der folgenden Betrachtung bildet.

Die zahlreichste Völkerschaft der arischen Rasse, und längst im Gebiete angesiedelt, sind die Sarten. Sie haben in ethnographischer Beziehung einen durchaus bestimmten Typus: sie sind zweifellos Arier, welche aber im Laufe von tausend Jahren bei nahen Beziehungen zu der turanischen Nationalität viel von dieser annahmen. Indem sie dabei die Unterscheidungszeichen ihres Grundtypus in den Eigenthümlichkeiten ihrer physischen Organisation beibehielten, bewahrten die Sarten auch ihre specifische Sprache, die ihren eigenen Charakter hat und kein einfaches Gemisch der iranischen mit der türkischen Sprache ist.

Die meisten Sarten des Gebiets leben in der Stadt Taschkent, mit mehr als 107,000 Seelen stehender sartischer Bevölkerung, abgesehen von den zuwandernden Händlern, Arbeitern u. s. w. Inmitten der sesshaften und halbsesshaften Turanen: der Kuranimzen und Kirgisen, befinden sich südlich von Taschkent in den Thälern der Flüsse Tschirtschik und Angren viele sartische Ansiedelungen. Nördlich von Taschkent gruppiren sie sich, nach langer Unterbrechung, um die Stadt Taschkent an den linken Nebenflüssen der Aryssa. Weiter nördlich, nach weiterem Zwischenraume, bewohnen die Sarten die Stadt Aulie-ata und das Dorf Merke, im Nordwesten den Rayon der Stadt Turkestan, wo ihre äussersten Ansiedelungen zu beiden Seiten des Karatawschen Bergrückens ihre Nordgrenze haben. Ausserdem verbreiteten sich die Sarten als Kaufleute, Landwirthe, Handwerker sowol, als wie auch als Mollah's und Imams (Schimanen) — die geistlichen Erleuchter und Lehrer der Nomaden — weit über ihre festen Wohnsitze hinaus und leben im Gebiete allerorts. Ihre landwirthschaftlichen Vorposten bewegen sich langsam, aber sicher nach allen Seiten aus den kultivirten Oasen heraus, indem sie die Ländereien der sorglosen Turkmenen: der Usbeken und Kirgisen, einnehmen. Die statistischen Daten des Jahres 1885 zählen nicht weniger als 160,000 Sarten beiderlei Geschlechts auf, ca. 16% der ganzen Bevölkerung.

Zum iranischen Stamme der kaukasichen Rasse gehören auch die Tadshiken. Im Alterthum hiessen sie Ssogden und bevölkerten dicht die Thäler des Sarawschan und die Ufer



des Amu-Darja. In der Folge decimirte der kräftige Andrang der Turko-Mongolen ihre Ansiedelungen auf offenen Flächen und warf einen Theil der Tadshiken weit ins Gebirge hinein, wo sie, als Tadschiken-Galtscha bekannt, in dicht liegenden Gemeinden die kaum zugänglichen Thäler Matschi, Karateschna, Darwasa u. a. bewohnen. Im Ssyr-Darja-Gebiete wohnen die Tadshiken im Kreise Chodshent, dessen kulturfähigem, in einem Streifen längs der Vorberge des Turkestanschen Bergrückens liegenden Theil. Ihre Ansiedelungen sind hier stellenweise stark mit denen sesshafter und halbnomadischer Usbeken gemischt; theilweise bilden sie jedoch eine homogene Bevölkerung. Dies ist verhältnissmässig ein geringer Theil des Tadshikenvolkes und spielte keinerlei hervorragende politische Rolle im Schicksale Mittelasiens; sie standen gleichsam seitwärts von den Hauptstrassen der durch Asien wandernden Völker, ertrugen geduldig die Unordnungen und Zwistigkeiten der herrschenden Turanen, vermischten sich nicht mit ihnen und bewahrten ihren iranischen Typus und ihre Sprache, was wohl darin seinen Grund hatte, dass die Tadshiken es lieben, in enggeschlossenem Gemeinwesen zu leben und eifersüchtig ihr durch Jahrhunderte gebildetes inneres Leben vor äusserem Einflusse bewahren. Die sittliche Seite der Tadshiken litt unter der Herrschaft der Turanen sehr: sie wurden feige, betrügerisch und fanatisch. Ebenso wie die Sarten sind sie gute Städter, Händler und Handwerker, aber als Landwirthe stehen sie höher, als alle mittelasiatischen Völkerschaften. Auch im Kreise Kuraminsk wohnen Tadshiken; im ganzen Gebiete kann man mindestens 130,000 Personen beiderlei Geschlechts rechnen, was bis gegen 11% der Bevölkerung ausmacht.

Im Gebiete gibt es zwei Stämme Zigeuner: Masang und Ljuli. Wann und woher die Zigeuner nach Mittelasien kamen, ist nicht genau bekannt; man nimmt an, dass die Masang aus der jetzigen Türkei, die Ljuli aus Indien kamen. Beide Stämme sprechen türkisch und persisch und sind Muhamedaner. Die Masang beschäftigen sich ausschliesslich mit Kleinhandel, wobei sie von Stadt zu Stadt, von Ansiedelung zu Ansiedelung wandern; die Ljuli führen ein halbnomadisches Leben: im Winter wohnen sie bei den sartischen und tadshikischen Ansiedelungen, im Sommer wandern sie, vornemlich in den kultivirten Oasen, mit ihrer Habe und ihrem wenigen

Vieh von Ort zu Ort; die Kinder betteln, tanzen und zeigen einfache akrobatische Kunststücke, die Weiber wahrsagen, kuriren Krankheiten und verüben verschiedene geringfügige Schelmenstücke. Der über das Gebiet zerstreuten Zigeuner sind schwerlich mehr als 5—600 Familien.

Die Jnder kommen gewöhnlich ohne Familie in kleinen Partien aus dem Westen Indiens und kehren, sobald sie sich Etwas verdient haben, wieder in die Heimath zurück. Sie beschäftigen sich weder mit dem Landbau, noch mit dem Handel oder den Gewerben, sondern ausschliesslich mit dem Wucher in allen Formen und saugen als echte Parasiten das Volk aus. Die Abwesenheit von Banken, Leihkassen und sonstiger Kreditinstitute begünstigte früher eine solche Thätigkeit unter der Bevölkerung und nahm einen solchen Umfang an, dass ihr die Administration gewisse Grenzen ziehen musste.

Das wären alle Repräsentanten der im Ssyr-Darja-Gebiete lebenden arischen Rasse. Bedeutend zahlreicher sind die der Turko-Mongolischen Rasse — die Usbeken, Kirgisen, Karakirgisen und Tataren.

Ein besonderer Zweig des Turkovolkes oder ein eigener Stamm Usbeken existirt nicht: es ist dies ein Sammel-, aber kein Geschlechtsname, welcher in seiner weiteren Bedeutung das Wort „Turk" ersetzt. Es wurde im XIV. Jahrhundert bekannt und ist der Name des Tataren-Chans Usbek aus der Dynastie Tschigatai, der im XIV. Jahrhundert an den Ufern der Wolga und des Ural die goldene Horde beherrschte. Mit dem Niedergange des politischen Lebens der Usbeken verliert sich in letzter Zeit auch dieser Name, besonders im Ssyr-Darja-Gebiete, wo zur Bezeichnung von Turkovölkerschaften die Benennung Kasak oder Kirgise in Gebrauch kommt. Hier vermischten sich die Usbekenstämme bei einheitlichem Typus, gleicher Lebensweise und nahverwandter Sprache mit Kirgisen und unterscheiden sich von ihnen auch in der Benennung nicht. In den südlichen Gebieten und Reichen Mittelasiens existirt ein grösserer ethnographischer Unterschied zwischen Kirgisen und Usbeken, während im Ssyr-Darja-Gebiet dieser ethnographische Terminus auf die Türken des Kreises Chodshent bezogen werden kann, welche ihre genaue Eintheilung in Stämme verloren. Annähernd leben die meisten im Rayon Dshisak: jeweiter man nach Osten in die Vorberge des Turkestanschen



Bergrückens kommt, um so weniger werden ihrer. Ueberhaupt zählt man bis gegen 88 000 Usbeken beiderlei Geschlechts, ca. 7% der Bevölkerung.

Der zahlreichste Turkostamm im Gebiete ist ohne Zweifel der der Kasaken oder Kirgisen. So heisst, ausser bei den Russen, bei allen Nachbarvölkern sowol, als bei ihnen selbst, ein nomadischer Turkostamm, welcher das ungeheure Territorium der Steppen und Wüsten von den Grenzen Sibiriens bis zu den Ufern des Ssyr-Darja und vom Unterlauf der Wolga bis zur westlichen Gobi einnimmt, also mit geringen Ausnahmen im Süden und Westen fast das ganze Territorium, welches vor uralten Zeiten turkomongolische Horden inne hatten, die unter den Namen „Dascht und Kiptschak" bekannt waren. Die Kirgisen sind die ältesten Urbewohner des Landes und die Nachkommen jener Turkohorden, aus welchen im Laufe eines Jahrtausends wilde, Europa und Asien verheerende Eroberer hervorgingen. Der Typus der Kirgisen ist ein gemischter, er trägt die Kennzeichen der mongolischen und Turko-Rasse und manchmal sogar einen Zusatz der arischen. Ersteres erklärt sich dadurch, dass die Turken von jeher mit den Mongolen in nächster Nachbarschaft lebten und sich in ganz Mittelasien ein reiner Turkotypus nicht erhielt, aber unbedingt mit Zusatz mongolischen Blutes; letzteres wieder gemischt mit dem der zahlreichen Gefangenen, welche die Turkonomaden gewöhnlich in ihren Aulen hielten. Eine Eigenart des innern Lebens der Kirgisen ist, dass sie in Stämme, Gesechlechter, getheilt sind unter der Verwaltung von Aeltesten, welche die administrative und politische Macht in ihren Händen vereinigen. Eine solche Gemeindeorganisation, die Gemeinsamkeit der Sprache, der Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuche beweisen ihre sehr nahe Verwandtschaft mit den Turken, welche früher den politischen Namen der Tschigataien trugen und jetzt Usbeken heissen. Die gleiche Benennung der Stämme hier und da beweist weiter die nahe Verwandtschaft; z. B. Altschin, Kereït u. A. finden sich bei beiden. Diese Verwandtschaft beider Turkostämme erklärt die obenerwähnte Leichtigkeit, mit welcher die Benennung Usbeke in den Grenzen des Ssyr-Darja-Gebiets mit derjenigen von Kasak oder Kirgisen gewechselt wird.



Nach der Besetzung der Kirgisensteppen wurde nur ein Theil der Kirgisen dem Ssyr-Darja-Gebiete zugetheilt; ihre Hauptmasse blieb in den reinen Steppengebieten: Turgai, Akmolinsk, Ssemipalatinsk und Ssemiretschije. Von jeher sind die Kirgisen Nomaden gewesen und es vergeht wahrscheinlich sehr viel Zeit, ehe sie das nomadische Hirtenleben mit dem des Ackerbauers vertauschen. Uebrigens ist dazu der Anfang schon gemacht. Im Kreise Kuraminsk siedelte sich eine Partie Kirgisen, die unter dem Namen der Kuraminzen bekannt sind, auf Land an und unterscheidet sich in seiner Lebensweise wenig von den Sarten und Tadshiken. Der Kuraminzen sind gegen 80,000; sie nehmen in dichter Masse das Anschenowthal, südlich von Taschkent, ein und nach ihnen heisst der ganze, Taschkent umgebende Kreis, der Kuraminskische. Gewöhnlich ist die eigentliche Bedeutung des Wortes „Kurama“ Gesindel, Gemisch, was aber keine Kritik aushält. Dies Wort, welches vom turanischen „Kura“ Hof, Zaun, kommt, weist auf den historischen Gang und Charakter der Ansiedelung nomadischer Kirgisen auf Land hin. Nur in einigen Gegenden Mittelasiens siedelte sich irgend ein Turkostamm (z. B. die Kenegesen) nach Beseitigung der Ureinwohner und ihrer Ueberbleibsel ganz und gar auf dem Lande an; der gewöhnliche Uebergang vom Nomadenwesen zur Ansiedelung war folgender: die Turkoansiedelungen bildeten sich aus den Resten vieler in der Nachbarschaft nomadisirender Stämme; die Igentschen bieten eine analoge Erscheinung auf Ländereien am Ssyr-Darja. Die Karakalpaken, die zu Anfang dieses Jahrhunderts vom unteren Ssyr-Darja, und zwar von seinem linken Nebenflusse Kuwan-Darja hierher kamen, gelten für die besten und fleissigsten Ackerbauer der Kirgisenstämme im Kreise Kuraminsk.

Nördlich und nordwestlich vom Taschkenter Rayon sind die Kirgisen ausschliesslich Nomaden. Ein nur unbedeutender Theil betreibt Landwirthschaft in den Flussthälern des Ssyr-Darja, des Aryss, des Talass, des Tschu und ihrer kleinen Nebenflüsse. Hier ist der Ackerbau den Kirgisen nicht das Hauptgeschäft, sondern nur die Stütze der Viehzucht. Mit ersterem beschäftigt sich ausschliesslich der Arme, welcher kein Vieh besitzt und Igentsche heisst; sobald er aber wohlhabend wird, vertauscht auch er das sesshafte Leben mit dem halbnomadischen. Die Aeltesten, die Sultane, überhaupt die reichen

Leute erwerben immer grössere Ländereien und beschäftigen sich mit Kornbau nur so viel, als er vortheilhaft ist und denken gar nicht daran, ihr Nomadenleben mit einem sesshaften oder auch nur halbsesshaften zu vertauschen. Das Nomadenleben zwingt die Kirgisen, den grössten Theil des Jahres von Ort zu Ort zu wandern, um genügend Weide für ihr Vieh zu finden. Solche Wanderungen beschränken sich nie auf die eigenen Gebiete, sondern umfassen ungeheuere Entfernungen. In einigen Kreisen des Ssyr-Darja-Gebiets bleibt im Laufe des Sommers nicht ein Fünftel der kirgisischen Bevölkerung, während im Winter die Kibitkenzahl bedeutend die officiellen Daten überschreitet. Die Wanderungen der Kirgisen von Ort zu Ort und die Ordnung der Winterstandquartiere sind von alten Zeiten her in ein bekanntes System gebracht, wodurch die Rechte des Stammes auf eine Steppenfläche bestimmt sind; nur besondere Fälle, wie grosser Schneefall, Dürre, Glatteis u. s w. oder Eigenmächtigkeit besonders mächtiger Stämme haben Einfluss auf ihre Aenderung. Auf Grund officieller Daten sind im Gebiete 730,000 Kirgisen beiderlei Geschlechts oder 60% der ganzen Bevölkerung. Ein verwandter, aber in Vielem sich sehr von den Kirgisen unterscheidender Stamm, sind die Karakirgisen oder schwarzen Kirgisen, welche fast das ganze Gebirgsland des Tjan-Schan bewohnen und sich weiter nach Südosten in die Altaiberge und das Pamirplateau verbreiten. Die Karakirgisen bilden den Uebergang aus dem reinen Turkotypus in den mongolischen und hiessen im Mittelalter Dshetemongolen, d. h. äusserste (westliche) Mongolen und spielten bis in die neueste Zeit im politischen Leben der um den Ssyr-Darja gelegenen Länder eine hervorragende Rolle. Um den See Issykkul und in den Vorbergen des Aulie-ata-Kreises führten die Karakirgisen bis in die neueste Zeit mit den Steppenkirgisen einen heftigen und blutigen Kampf, weil letztere ihnen die weidenreichen Bergthäler wegzunehmen versuchten. Die Karakirgisen sind gänzlich Bergbewohner, führen ein halbnomadisches, halbsesshaftes Leben, gehen im Sommer hoch ins Gebirge hinauf und kommen im Winter in die mehr gegen Schnee und Kälte geschützten Thäler und Schluchten. Hier treiben sie Ackerbau und unterscheiden sich dadurch von den rein nomadischen Steppenkirgisen. Im Gebiete zählt man 47,800 Karakirgisen beiderlei Geschlechts.



Die Tataren Mittelasiens kamen aus Russland und sind ein eingewandertes, sich leicht mit den örtlichen Turanen, sowie selbst mit den Sarten vermischendes Volk. Die Uebersiedelung der Tataren geschah vor langer Zeit und wurde durch verschiedene Ursachen bedingt: Unzufriedenheit mit den russischen Zuständen in der Heimath, besonders mit der Militärpflicht, und die Sucht zu handeln. Die einheimische Bevölkerung nennt die Tataren mit dem alten Turkonamen — Nogaier. Dank ihrer Bekanntschaft mit der russischen Sprache, den russischen Einrichtungen und Gesetzen gelangten die Tataren als Uebersetzer bei den Russen und als Schreiber bei den Gemeindeverwaltern in die Verwaltung. Da sie die arabische Schrift kennen, beschäftigen sie sich mit der einträglichen Verbreitung des Islam unter den halbwilden, einfältigen und zutraulichen Nomaden und fallen den Mollahs und Imams aus Sarten- und Tadshikenstamme ins Handwerk. Tataren giebt es nicht viel, etwa nur 3000 Seelen beiderlei Geschlechts.

Die ***Juden*** stehen, sowol als Rasse, als auch in ihrer Lebensweise isolirt da; sie vermischen sich nicht mit der örtlichen Bevölkerung. Nicht allein in ganz Mittelasien, sondern auch im Ssyr-Darja-Gebiete trennen sich die Juden scharf in zwei Stämme: Juden aus dem Innern Russlands und örtliche Juden, Dshuguten, oder, wie sie in Taschkent heissen, bucharische. Die russischen Juden wohnen vorzugsweise in Taschkent und beschäftigen sich mit Handwerk, Handel und Wucher. Bis jetzt sind ihrer nur wenige; es kommen aber alljährlich aus Russland neue Einwanderer hinzu. Die örtlichen Juden, Einwanderer aus Persien, waren bis zur Ankunft der Russen allgemein vom Volke verachtet und von den Regierenden bedrückt worden; sie lebten in den Städten in abgesonderten Stadttheilen, durften auf den Strassen nicht reiten, gürteten sich nur mit einfachem Stricke u. s. w. Nachdem sie jetzt mit den Eingeborenen gleich berechtigt wurden, fingen sie an, aus Buchara und Persien einzuwandern. Ihre Hauptbeschäftigungen sind ebenfalls Handwerk, Handel und Wucher; ihre Zahl beläuft sich auf 1625 Personen beiderlei Geschlechts.

In religiöser Beziehung theilt sich die Bevölkerung in Christen und Muhammedaner.



In der vormongolischen Zeit waren nestorianische *Christen* über ganz Asien weit verbreitet und so auch an den Ufern des Ssyr. Nestorianische Bischofssitze gab es in China, Indien und Mittelasien. Im VI. Jahrhundert war Merw sogar der Sitz eines Metropoliten und Samarkand der eines Bischofs, welche nicht nur mit den alten heidnischen Religionen des Zoroaster und Wischnu, sondern später auch mit dem Islam glücklich kämpften.

Bei so kräftigen Centren christlicher Gemeinden blieben auch die Ufer des Ssyr nicht ohne deren nächste Beeinflussung, namentlich bei der Energie, welche die nestorianischen Apostel auszeichnete. Uebrigens fehlen genaue historische Daten über die Intensität der Verbreitung des Christenthums im Ssyr-Darja-Gebiete, da die arabischen und persischen Schriftsteller alle Nichtmuselmänner mit dem gemeinsamen Namen „Kjafir" bezeichneten. Auf die zweifellose Existenz des Christenthums weiter nach Norden, bis zu den Ufern des Sees Issyk-Kul, weisen verschiedene archäologische Funde hin, z. B. ein christlicher Kirchhof bei der Stadt Pischpek. Das Christenthum litt durch das Ueberhandnehmen des Islams in Buchara und Samarkand sehr und wurde vor einigen Jahrhunderten vollkommen beseitigt. Gegenwärtig existirt zwischen den Eingeborenen keine christliche Missionsthätigkeit und die Russen allein vertreten das christliche Element.

Mie Ausnahme der Juden, Inder und Perser bekennen sich alle übrigen Eingeborenen zum sunnitischen Islam. Zu den Sunniten reinster Lehre gehören die Sarten, die Tadshiken, Usbeken und Tataren. Die Kirgisen und Karakirgisen sind im Ganzen nur schlechte Muselmänner. In ihrem Glauben stecken noch Reste des Schamanenthums, zu welchem sich früher alle turko-mongolischen Horden, Dascht und Kiptschak, bekannten. Mit der Eroberung der Steppen drangen in die kirgischen Aûle islamitische Prediger als Mollahs und Imams aus Südturkestan und Ostrussland immer mehr und mehr ein, bauten Moscheen und Schulen (Maktab) und bekehrten das früher religiös indifferente Volk zum Islam. Jetzt giebt es im Gebiete: 20000 Christen, 1190928 Muselmänner, 1625 Juden und 47 Heiden; letztere ausschliesslich männlichen Geschlechts und nur des Erwerbs wegen zeitweilig eingewandert.



Zur ökonomischen Lage des Gebiets übergehend, so gehören die Ebenen Mittelasiens zu den Gegenden, in welchen im Laufe des Jahres bedeutend weniger atmosphärische Niederschläge niederfallen, als verdunsten.

Wie gross dieser Unterschied ist, zeigen die durch meteorologische Beobachtungen an verschiedenen Punkten Turkestans, darunter in fast allen Städten des Ssyr-Darja-Gebiets, gesammelten Daten. In der That bedecken sich die Ebenen Mittelasiens nur im Frühling, und auch dann nur auf kurze Zeit, mit Grün — die ganze übrige Zeit des Jahres sind es leblose Flächen von Steppen und Sandwüsten, welche nur seltene Stellen schwacher Vegetation zeigen, wo aus irgend welchen Ursachen Feuchtigkeit in die obere Erdschicht dringt. Bei genügender Menge Wasser entwickelt sich hingegen die Vegetation üppig und beweist die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens.

Solche klimatische Bedingungen beeinflussen die Bodenkultur unbedingt und dadurch die ganze Organisation des ökonomischen Lebens des Volkes, welches diese Gegenden bewohnt. Ausgenommen kleine gebirgige Orte, geben die Hochthäler und die Abhänge die Möglichkeit, Getreide und sonstige Gewächse „unter Regen“ anzubauen, welcher im Frühjahre und im Sommer verhältnissmässig oft und genügend fällt. Das Wasser ist hier die erste und Hauptbedingung jeglicher Kultur und dadurch gruppirten sich naturgemäss alle Centren der ländlichen und städtischen Bevölkerung an Flüssen und Bächen und repräsentiren richtige Oasen in den Steppenwüsten. Die Grenzen solcher Oasen oder landwirthschaftlichen Rayons werden sehr genau durch den Wasserreichthum des angebauten Landes gezogen. Durch solche Bedingungen wurdein der beschriebenen Gegend vorzugsweise auch die Form des Ackerbaues vorgezeichnet.

Der gemeinsame Landbesitz war anfangs die einzige Form desselben in Mittelasien: wenigstens war es so in vielen anderen Gegenden des Ostens. Das kam natürlich daher, dass es vollkommen unmöglich war, durch die Kraftleistung eines Menschen die wasserlose Erde productiv zu machen. Die Arbeit einer ganzen Gesellschaft war nöthig, um Kanäle zu ziehen, Hügel zu ebnen, Niederungen auszufüllen u. s. w. und daraus

ergab sich ganz natürlicher Weise die Gemeindeform des Besitzes solch' eines bewässerten und belebten Landstückes.

In der Folge ging die Form des gemeinschaftlichen Landbesitzes vollkommen in die des Privateigenthums über, welche sich besonders nach der Eroberung des Landes durch die Russen entwickelte. Momentan halten fast alle Landbebauer ohne bestimmten Grund ihre Landstücke für ihr unantastbares Eigenthum mit dem Rechte freier Verfügung, was mit den Grundprincipien der muselmännischen Gesetzgebung nicht stimmt. Die Gemeindeform der Landbenutzung erhielt sich nur bei den auf der Steppe nomadisirenden Kirgisen mit einem durchaus geringen Ackerbau. Die Orte und Plätze, auf denen sie nomadisch leben, befinden sich in Benutzung bestimmter Familien und Geschlechter und zwar auf breitester, durch das Nomadenleben bedingter, gemeinschaftlicher Grundlage. Die partiellen Rechte der einzelnen Familien kirgisischer Landbesitzer, durch die Gewohnheit des Umtheilens der Felder und die verbindliche Theilnahme an den Gemeindearbeiten zur Anlage und Erhaltung des Rieselnetzes eingeschränkt, stehen unter dem Schutze der Gemeinden und unterliegen keiner Expropriation.

Im Projekt des Statuts von 1867, nach welchem eben das Gebiet verwaltet wird, befindet sich nicht ein das Landbesitzrecht berührender Paragraph. Dadurch blieb es bis jetzt unfertig und systemlos und entstanden weiter eine Menge Landprozesse, welche die Administration sehr belästigten, so dass letztere nach längerem Bedenken als Grundsatz annahm, wenn bei Entscheidungen über streitige Landbenutzung die Volksrichter nicht zum Schlusse kommen, den faktischen Besitz des Landstückes als Grundlage anzuerkennen, ohne den in juridischer Beziehung zweifelhaften Landurkunden, sowohl denen, welche die Chane gaben, als auch denen, welche während der Herrschaft der Chane von den Richtern vollzogen wurden, eine Bedeutung beizulegen. Letzteres wurde in Folge Auftauchens massenhafter gefälschter Dokumente, welche unter den Eingeborenen kursirten und die einen oder anderen Rechte auf Landstücke bezeugten, verfügt.

Nach dem neuen Statut der Verwaltung Turkestans wird die Landangelegenheit in folgender Weise zu ordnen vorgeschlagen:

1) Ländereien, auf denen Nomaden leben, und zwar sowol die Sommerweide, als die Winterstandplätze sind Reichsland,



welches den Nomaden auf Grundlage des bei ihnen geltenden Herkommens zu gemeinsamer Benutzung gestattet wird.

2) Alle Ländereien der sesshaften Bevölkerung sind, mit Ausnahme namentlich genannter, ebenfalls als Reichsland zu rechnen und den Eingeborenen der faktische Besitz derselben zu erhalten, jedoch ohne ihr volles Eigenthumsrecht darauf anzuerkennen.

3) Nur diejenigen Ländereien sind mit dem Rechte vollen Eigenthums zu rechnen, welche auf Kaufbriefe und andere, von russischen Behörden ausgestellte Acte hin erworben sind, sowie das Hofland der ländlichen und städtischen Bewohner.

4) Die Vakufländereien verbleiben den geistlichen Institutionen, übrigens bei Zahlung der in den existirenden Vakufdokumenten bestimmten Abgaben.

Nicht minder wichtig, aber für das Land viel charakteristischer, als der Landbesitz, ist der Besitz von Wasser. Die Anlage des Irrigationsnetzes in allen ackerbauenden Rayons verursachte den früher hier wohnenden Völkerschaften ungeheure Opfer an Arbeit und Geld und noch jetzt wird viel dafür verausgabt. Es genügt nicht, die Erde durch Anlage von Hauptkanälen und einem Netze kleiner Kanäle zu beleben, welche das Wasser auf alle Flächen der Felder bringen; ausser dieser ungeheuren Arbeit ist noch eine unausgesetzte Aufsicht der Kanäle nöthig, um sie gegen Beschädigung und Versandung zu schützen und das Wasser so zu vertheilen, dass es für alle Felder genüge. Alles dies schuf von alten Zeiten her ein recht gut ausgearbeitetes System gemeinsamer Arbeit.

Die älteste Art Rieselarbeiten auszuführen, basirte in den Ländern des Ostens auf der Arbeit der ganzen Gemeinde, deren Mitglieder die Arbeiten als Natursteuer leisteten. Mindestens wird noch jetzt in ganz Turkestan diese Methode practicirt. Umfassendere und schwierigere Kanalarbeiten von allgemeiner Richtigkeit für das ganze Land wurden mit Hülfe der jeweiligen Herrscher ausgeführt, welche den Arbeitern aus bestimmtem Rayon oder auch aus allen Theilen des Reiches als besondere persönlich abzuleistende Abgabe die Arbeit zuwiesen; nicht selten führten Kriegsgefangene oder Sklaven diese Arbeiten aus.

Ausserdem gab es noch eine specielle Art und Weise Rieselanlagen auszuführen, welche, wenn auch selten, auch in der



folgenden muselmännischen Geschichtsperiode prakticirt wurde: der Chan oder sonst ein reicher Mann baute den Kanal vollständig aus eigenen Mitteln. Die derart bewässerten Ländereien wurden von den benachbarten Ackerbau treibenden Gemeinden ohne jegliche Abgabe an den Erbauer benutzt. Ein solches Werk galt für Gott wohlgefällig, ebenso wie der Bau einer Moschee, eines Bethauses, eines Brunnens in der wasserarmen Steppe. Uebrigens war und blieb bis heute die Gemeindearbeit die Hauptmethode. Die Gemeinden wählen einen Aufseher oder Techniker (Mirab) aus ihrer Mitte und steuern zu den Ausgaben Geld bei. Die Techniker machen die Voruntersuchungen, stellen ein annäherndes Programm der Arbeit auf, nach welchem die Zahl der Arbeiter aus den Gemeindemitgliedern für einen festgesetzten Termin bestimmt wird.

Auf solch' eine einfache Art und Weise ist schon nach der Besetzung des Landes durch Russland, vorzugsweise im Ssyr-Darja-Gebiete, eine grosse Zahl von Bewässerungsarbeiten ausgeführt worden, unter denen sich in technischer Beziehung sehr komplizirte befinden, was übrigens die ungemeine Geschicklichkeit der örtlichen Techniker beweist. Auf dieselbe Weise, d. h. durch Arbeit der ganzen Gemeinde oder durch Bezahlung ihrerseits, werden im Frühjahr die Kanäle ausgebessert, gereinigt, die Aufstaudämme erhalten, Ueberführungsröhren ersetzt u. s. w., wobei, falls ein minder wichtiger Kanal beschädigt war, die Ausbesserung Sache der Landbebauer oder Städter ist, die sein Wasser benutzten; ist aber ein Hauptkanal beschädigt, so wird die ganze in seinem officiellen Bereiche wohnende Bevölkerung ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung zu den Arbeiten oder zu den Kosten herangezogen. Diese Bedingungen des Baues und des Unterhaltes des Bewässerungsnetzes riefen von Alters her Gesetzesbestimmungen hervor, welche Benutzung und Besitz des Wassers regulirten. In der muselmännischen Gesetzgebung sind in dieser Beziehung folgende Grundsätze angenommen:

1) Wasser kann nicht Gegenstand des Eigenthums sein, deshalb gehört das Recht, dasselbe zu benutzen, Allen.

2) Im Falle von Wassermangel wird das Benutzungsrecht denen gewährt, welche früher dies Recht besassen.

3) Bei Gleichheit der Bedingungen bezüglich der Zeit, in welcher einzelne Mitbenutzer factisch einen Wasserquell in



Anspruch nahmen, wird bei Wassermangel der Vorzug seiner Benutzung je nach der Lage des zu bewässernden Landes zugesprochen, ob es oberhalb oder unterhalb am Kanale liegt; bei Gleichheit aller Bedingungen entscheidet zwischen den Mitbesitzern das Loos. Im Laufe der Zeit wurden übrigens diese Grundzüge des Wasserbesitzes vergessen. Zur Zeit der Chane rief der Mangel an klaren und bestimmten Gesetzen über die Benutzung des Wassers Bestechungen, Bedrückung der Armen und Schwachen, Nachsicht gegen die Reichen und Mächtigen hervor, — und schafft jetzt der örtlichen Administration viele Mühewaltung. Sie hat, um die Unordnungen zu beseitigen, den Versuch gemacht, ein besonderes Institut einzurichten, sowol für die Verwaltung des Wassers, als auch für Sammlung und Bearbeitung derjenigen Daten, welche als Ausgang für eine Gesetzgebung bezüglich des Wassers dienen könnten. Uebrigens endete diese Arbeit ohne Resultat, wahrscheinlich, weil ihr die Administration nicht gewachsen war. Im Jahre 1877 wurden von der höchsten Behörde des Landes die „temporären Regeln über Bewässerung Turkestans" bestätigt; sie konnten jedoch nicht das Bedürfniss specieller, detaillirter Gesetzgebung über den Wasserbesitz befriedigen, ein Bedürfniss, welches man nicht allein in Turkestan fühlt. Die Unzulänglichkeit des X. Bandes unserer Gesetzsammlung in dieser Beziehung, die viele, sehr wichtige Fragen des Wasserrechts unbeantwortet liess, lenkt schon seit lange die Aufmerksamkeit der Fachleute auf sich.

Die administrative Seite der Verwaltung und Vertheilung des Wassers liegt bei Mithülfe der Administration und des Gerichts in den Händen des Volkes. Das Geschäft wird auf Grundlagen hundertjähriger Praxis geführt, deren Wesen in Folgendem besteht: Zur Verwaltung des Wassers eines Baches, Flüsschens oder Kanals wird aus derjenigen Gemeinde, deren Land dieses Wasser bewässert, eine bestimmte Person, der Mirab, Techniker, gewählt, welchem die administrativen Pflichten obliegen, hinsichtlich gleichmässiger Vertheilung des Wassers auf die Ländereien aller Gemeindeglieder und die technischen — bezüglich der Remonte der Kanäle, ihrer Reinigung im Frühjahr von Wasserpflanzen, Schlamm, Sand u. s. w., der Anlage temporärer und Ausbesserung beständiger Stau- und Vertheilungsdämme, der Bestimmung der



für ein Landstück nöthigen Wassermenge, entsprechend der Art der Ansaat u. s. w. Ist der Kanal gross und von mehreren Ansiedlungen benutzt, so wählt man mehrere Techniker zur Verwaltung der einzelnen Theile und stellt zwecks einheitlicher Leitung an ihre Spitze den Obertechniker, Mirab-Baschi oder Aryk-Axakal. Um die auf mehreren grossen Kanälen gebauten Dämme zu beaufsichtigen, existirt das besondere Amt des Terantschen; dieser hat ausserdem nach Anweisung des Obertechnikers das Wasser zu reguliren, d. h. seinen Zufluss durch Erhöhung oder Verlängerung des Dammes zu vermehren oder den Zufluss zu vermindern oder ganz zu verhindern.

Wird in der heissen Arbeitszeit ein Kanalufer schadhaft oder ein Damm zerstört, so fordert die Kanalgemeinde die umliegenden Nachbaren zu ausserordentlichen und Terminarbeiten auf denselben Grundlagen zur Beihülfe auf, die bei ähnlichen Arbeiten unter den Bauern Inner-Russlands existiren, d. h. die Nachbaren-Arbeiter erhalten die Nahrung und den Dank. Dieser Usus der Beihülfe wird sehr streng beobachtet. In sparsamen ackerbautreibenden Gemeinden erhalten die Mitglieder der Irrigations-Administration keinen Lohn für ihre Mühe und dienen, so zu sagen, Ehren halber, aus Achtung und Anerkennung der Idee des gemeinsamen Nutzens. An Orten, wo die Bewässerungsnetze sehr komplizirt sind und deshalb beständige, viel zeitraubende Aufsicht und Verwaltung erfordern, erhielten die Techniker früher einen „Kepsen“ genannten, besonderen Lohn. Dies Wort heisst genau: „werde zum Beutel“, figürlich bezeichnet es ein solches Maass Korn, das ein Mann in den Schössen seines Oberkleides (Chalat) fortzutragen vermag. Der überall und stets wenig Geld besitzende Ackersmann ersann als Lohn für den ihm dienenden Menschen direkt das beim Korndreschen erhaltene Produkt des Ackerbaues.

Die beschriebene Art der Wasserverwaltung kann man für die ursprüngliche, alte Form erachten, denn sie zieht sich sichtlich durch das ganze historische Leben Mittelasiens. Bei ihrer grossen Einfachheit bedarf sie in ihren Grundzügen keiner durchgreifenden Reform, sondern nur Ergänzungen im Detail und den Erlass einer klaren und eingehend entwickelten Gesetzgebung über den Besitz und die Benutzung des Wassers.

Als das Ssyr-Darja-Gebiet gebildet wurde, hatte ihr verödetes Territorium ausser alten, schon stark verfallenen Ka-



nälen, noch sehr viele solcher Bewässerungsnetze, zu deren Belebung nur Hände und verhältnissmässig geringe Arbeit nöthig waren. Nach der Beruhigung und der Einführung der Ordnung, begann das Volk von sich aus, ohne jeglichen Zwang diese Arbeiten und führte sie nach althergebrachtem Usus durch Naturalleistung aus. Wurde die Sache auch systemlos von kleinen Gemeinden ausgeführt und betraf sie vorzugsweise verhältnissmässig kleine Anlagen, so wurden dennoch grosse Resultate erzielt. Dies beweist deutlich die eigene Thätigkeit eines zu grossem Kulturleben fähigen Volkes. Anfangs nahm die Administration an solchen Arbeiten wenig Antheil, überzeugte sich aber bald, dass die Organisation der Arbeit auf einer im eigenen Volksleben liegenden Basis glänzende Resultate fördern kann, wie solche erreicht sind durch die Arbeiten zur Reinigung des Sach-Aryk, der Erneuerung des alten Kanals Jieli, der Reinigung von Quellen, den Bau von Schleusen nahe bei der Stadt Turkestan, das Reinigen des Sammelkanals Delwersin. An allen diesen Unternehmungen arbeitete und arbeitet hauptsächlich das Volk und an einigen — gänzlich auf eigene Kosten und Verantwortlichkeit. Ausser diesen gab es noch reine Regierungsunternehmungen, bei denen die Administration Alles in ihre Hand nahm; dazu gehören der Versuch, die „Hungersteppe“ zu bewässern und den Jani-Darja zu reinigen. Zu den besonders hervorragenden, auf Privatkosten unternommenen hydrotechnischen Anlagen gehört der Bau des Kanals Iskander-Aryk im Kreise Kuraminsk.

Die Hauptbeschäftigungen der Bewohner, wodurch letztere scharf in zwei Gruppen geschieden werden, welche durch den Grad ihrer kulturellen Entwicklung durchaus verschieden sind und nicht minder durch die Garantien von Bürgersinn, welcher in der Zukunft sich entwickeln soll — sind der Ackerbau und die Viehzucht. Hat nun nach ihrem Umfange, nach ihrem Preise und nach der Zahl der mit der einen oder anderen Beschäftigung sich abgebenden Personen die Viehzucht auch zweifellos den ersten Platz im Vergleiche mit der Landwirthschaft, so muss die letztere dennoch durch ihren Einfluss, den sie auf die Entwickelung von Bürgersinn ausübt, die höhere Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Das Territorium des mehr als 400 000 Quadratwerst umfassenden Gebiets kann man in drei Ländereiarten theilen:

a) in zum Ackerbau taugliche, bis zu 120000 Quadratwerst = 30%, b) in Land, temporär oder beständig zu Weiden brauchbar, ca. 240000 Quadratwerst = 60% und c) in durchaus unfruchtbares Land, ca. 40000 Quadratwerst = 10%. Vom zum Ackerbau tauglichen Lande sind durch die sesshafte und halbsesshafte Bevölkerung nur 50% eingenommen, der Rest dient vorläufig der Viehzucht und giebt per benutzte Dessjatine einen ganz unbedeutenden Rohertrag.

Die Hauptmasse des Landes wird „unter Regen" bearbeitet; das beste Land heisst Obi, die zweite Sorte Bogar oder Ljalmi. Die Bogaraussaaten werden in der Nähe aller Ackerbau treibenden Rayons gemacht, aber auf kleinen Flächen, sowie mit dem ständigen Risiko, sie durch Frühlingsdürre zu Grunde gehen, im günstigen Falle aber eben nur seine Mühe durch die Ernte ersetzt zu sehen. Die Existenz solcher Aecker erklärt sich aus dem Mangel an genügend berieselter Aecker (Obi), man besäet sie nicht alljährlich und berücksichtigt dann das Wetter des Winters, da sie ausschliesslich mit Sommerkorn bestellt werden. Da sie nicht durch den vom Wasser mitgebrachten Schlamm gedüngt werden, so müssen sie öfter brach liegen und fast nie pflügt man sie zu zwei Ernten im selben Jahre. Damit ist der Ertrag eines Bogarfeldes in bestimmtem Zeitraume bei gleicher Fläche nur halb so gross, als der von einem bewässerten Felde.

Die Gelberde oder der Löss, mit dessen Vorhandensein der Ackerbau zusammenfällt, nimmt in Bezug auf Fruchtbarkeit nach den Schlammländereien des Nils in Unter-Aegypten die nächste Stelle ein. Bei genügender Bewässerung giebt er die hohen, mehr noch, die beständigen Ernten, welche die Ackerbau treibenden Gefilde Chinas, Indiens, Persiens und Mittelasiens auszeichnen. Competente Landwirthe behaupten, das mit einem schlechten Pfluge bearbeitete Feld des Sarten oder des Tadshiken stehe keineswegs niedriger, als das beste Feld des englischen Farmers, der die Theorie inne hat und seine stark gedüngten Felder mit verbesserten Maschinen bearbeitet. Um die Beständigkrit der Ernten auf den Lössfeldern zu kennzeichnen, genügt, dass eine wirkliche Missernte auf ihnen nicht öfter als einmal in 100 Jahren eintritt. Da das Wasser die Hauptursache des Wohlstandes des Turkestanschen Ackermannes ist, so steht es in seinen Augen eben so hoch, als



der Boden. Ausser der systematischen gemeinsamen Bewirthschaftung des ersteren durch die Eingebornen, existiren eingehende, detaillirte Regeln über die Ordnung der Benutzung bezüglich Menge und Dauer des Berieselns der verschiedenen Pflanzen. Deshalb muss der Techniker unbedingt ein guter Landwirth sein, der alle Finessen des örtlichen Acker-, Gemüse- und Gartenbaues genau kennt und der, ohne zu irren, es versteht, die Wassermenge richtig zu vertheilen. Die Menge des Wassers berechnen die Eingebornen nach „Tigerman" und „Hebedaumen", ohne besondere Wassermesser, direkt nach Augenmaass, und selten irrt sich ein tüchtiger Techniker (Mirab) bei der Bestimmung des fliessenden Wasserquantums. Tigerman, welches Wort Mühle bedeutet, bezeichnet diejenige Wassermenge, welche genügt, die kleine eingängige Mühle des Eingebornen zu treiben. Jeder Tigerman enthält 5 Hebedaumen, d. i. soviel Wasser, um annähernd zwei Dessjatinen einmal zu wässern.

Im Gebiete wird vorzugsweise angebaut: Weizen, Gerste, Reis, Hirse, Dshugar (Sorgo) und Mais; zu Viehfutter wird Luzerne gesäet; an Oelfrüchten: Sesam, Lein, Mohn u. a.; an Gemüsen: Melonen, Wassermelonen, Gurken, Liebesäpfel, Möhren, Rüben, Rettig, Zwiebeln u. s. w., von Handelsgewächsen: Baumwolle und Tabak.

Der Gemüsebau ist hier eng mit dem Ackerbau verbunden. Werden auch die Gemüsegärten vorzugsweise in der Nähe der Hütten und in den Gärten angelegt, so geht doch der Anbau einiger Pflanzen weit ins offene Feld hinaus, besonders die Folgesaat im selben Jahre nach der Erndte von Gerste, Weizen, Hirse u. s. w. Fast alle Gemüse werden unterirdisch bewässert; deshalb sind die Beete parallel, ½ Arschin hoch; in die dazwischen liegenden Wege wird das Wasser gelassen, welches, in den Boden dringend, die Wurzeln feuchtet und Wachsthum schafft. Die Bewässerungsart braucht sehr viel Wasser.

Unter den Gemüsen nimmt die Melone, die Lieblingsfrucht des Eingebornen, die erste Rolle ein, sie wird in ungeheueren Massen gegessen. Von Kürbisarten säet man am meisten diejenigen, welche zu Gefässen taugen; am meisten ist der Flaschenkürbis verbreitet, der Ende Sommers reift; man entfernt sein Fleisch und trocknet ihn, die Rinde wird braun und un-

gemein hart; ein solcher Kürbis dient als Eimer, Flasche u. s. w. und die nomadisirenden Kirgisen haben fast nur solche Geschirre.

Der Gartenbau befindet sich in den Gebietsgrenzen mit dem Waldbau in engster Verbindung. Der eigentliche Gartenbau, d. h. die Anzucht von Fruchtbäumen und Beerensträuchern ist mit eine Hauptbeschäftigung der Bewohner der Kreise Chodshent und Kuraminsk. Man zieht im Gebiete: Wein, Aprikosen, Mandeln, Wallnüsse, Feigen, Granaten, Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen u. v. A.

Zu Anfang des Jahres 1885 wurde in Turkestan eine Filiale der Kais. Russ. Gartenbaugesellschaft eröffnet, um die Entwickelung des Garten-, Frucht- und Gemüsebaues im Gebiete zu fördern; 1887 zählte die Filiale bereits 100 Mitglieder und hatte zwei Ausstellungen, die eine speciell für Gemüse, Früchte und Handelspflanzen, die andere für Gartenbau überhaupt.

Mit der Viehzucht beschäftigt sich die ganze turanische Bevölkerung des Gebiets, da ihm dieselbe ausschliessliches Gewerbe ist; schon der Halbsesshafte theilt seine Beschäftigung zwischen Landbau und Viehzucht; der Sesshafte aber hält nur so viel Vieh, als es bei Ackerbau möglich und nothwendig ist. Für den Nomaden hingegen sind seine Viehheerde sowol erste Nothwendigkeit, als auch sein Reichthum; verliert er sie, so ist er ein Bettler. Die Viehzucht ist vollständig vom Wetter und seinen Einflüssen abhängig, dennoch werden fast keinerlei Schutzmittel genommen, um letztere zu bekämpfen. Dadurch ist Viehsterben eine andauernde, beständige Erscheinung, der nicht zu entgehen ist; in unglücklichen Jahren verliert die Steppe mehr als 50% ihres Viehbestandes. Diese schlechte Lage der Viehzucht hat zwei Ursachen: den Mangel an Stallungen und an Winterfuttervorräthen. Ohne Ställe leidet das Vieh immer: im Sommer von der drückenden Hitze, im Winter vom Froste; Vorräthe an Winterfutter fehlen dem Nomaden ebenso regelmässig, wie sie der Halbsesshafte besitzt; das Vieh ist in den Bergen sowol, als wie in den Steppen immer auf Weidefutter angewiesen. Fällt im Winter Schnee, so wird das Vieh in folgender Ordnung geweidet: zuerst werden auf die gewählten Weideplätze Pferde getrieben, die den Schnee mit den Hufen fortscharren und die



Grasspitzen fressen; nach ihnen treibt man sofort das Rindvieh dorthin und dann Ziegen und Schafe. Bei solchem Futter magert natürlich das Vieh schnell ab, kommt herunter und krepirt. Bei starkem, die Luft durch Schneeflocken verdüsterndem Sturm, rennen die Viehheerden mit dem Winde und kommen zu Tausenden in den Steppenschluchten um. Bei Glatteis, durch starken Frost nach Thauwetter, ist der Untergang des Viehes unvermeidlich.

Der trockene Sommer 1879 war Ursache, dass am mittleren Ssyr und nördlich von den Karatawbergen auf den Steppen nur unbedeutende und ungenügende Weide war. Dies zwang die Nomaden der südlichen Kreise des Turgai- und Akmolinskgebiets sich in bedeutend grösserer Anzahl als früher an die bewachsenen Seegestade des Telekul, Ssaumankul und Karakul, in die Thäler der Flüsse Ssyr und Tschu und in die Vorberge des Karatawrückens zu begeben. Der Winter begann mit schlechten Anzeichen: schon im Oktober kamen Heerden wilder Esel und Antilopen aus den nördlichen Steppen und sammelten sich an den Ufern des Ssyr; im November setzten sie in Heerden von Tausenden über das junge Eis und gingen nach Süden. Die Steppenbewohner erwarteten einen harten Winter und irrten sich nicht. Im December fiel tiefer Schnee und es begannen die für die Steppenviehzucht so verheerenden Schneestürme. Das nach dem Schneesturme nachgebliebene, erschöpfte Vieh konnte sich nicht sein Futter unter der harten Schneedecke herausschaffen und ging zu Tausenden zu Grunde. Das Unglück wuchs mehr und mehr. Ende Februar kamen die Kirgisen, welche ihr Vieh bis auf das letzte Stück verloren hatten, einzeln und mit Familie in die Städte und Dörfer, Brot zu bitten. Im März war ihr Andrang stärker und in den Kreisen Perowsk und Turkestan stellte sich wirkliche Hungersnoth mit all' ihren Schrecken ein: nachdem die Kirgisen die Kadaver des gefallenen Viehes in den Steppen verzehrt hatten, kamen sie in die bewohnten Orte und starben auf dem Wege vor Entkräftung, Hunger und Kälte. Dieser Fall einer Hungersnoth charakterisirt vollkommen die Lage der Steppenviehzüchter. Jeder kommende Winter droht dem Nomaden mit Hunger und Elend, und erst die ersten Strahlen der Frühlingssonne, welche die Steppe beeben, geben ihm Hoffnung auf eine sorglose Existenz für den



Rest des Jahres. Der Winter ist für den Steppenbewohner die schwerste und gefährlichste Jahreszeit.

Nach den Daten vom Jahre 1885 sind im Ganzen 3,036,200 Stück Vieh vorhanden, von denen den Sesshaften ca. 500,000 Stück oder 16,5 Procent gehören. Bis zum schrecklichen Winter 1879-80 hatte das Gebiet ca. 4,120,000 Stück Vieh.

Ausser der Viehzucht und dem Ackerbau sind die übrigen Gewerbe nur schwach entwickelt und die mit der Beschaffung von Rohprodukten engverbundene Manufaktur hat bisher nur der Charakter der kleinen Hausindustrie, mit geringwerthigen, billigen Produkten. Das Nomadisiren der grösseren Hälfte der Bevölkerung ist der Entwickelung einer Verarbeitung der Rohproducte nicht günstig und darum erzeugen die Nomaden vorzugsweise Rohprodukte; die daraus angefertigten Gegenstände sind nicht zahlreich und nur geringwerthig. Die im Laufe von Jahrhunderten unter dem Drucke der Nomaden, weit von den reichen Centren der Industrie und des Handels lebende, sesshafte Bevölkerung konnte keine technischen Gewerbe entwickeln, trotz der bessern Lebensweise, trotz ihrer Fähigkeiten und trotz solcher Rohprodukte, wie Baumwolle, Seide u. s. w. Ihre ganze Thätigkeit beschränkte sich auf die kleine Hausindustrie und den Verkauf von Rohprodukten oder Halbfabrikaten an die Nachbaren. In Folge beständiger Feindschaft der turanischen Stämme unter einander und Zwietracht der Gebieter der mittelasiatischen Länder litt die sesshafte Bevölkerung durch häufige Raubzüge und wurde an manchen Orten sogar ausgerottet; dazu kamen allerlei Ungerechtigkeiten und Auflagen der halbbarbarischen Regierungen, schwere Abgaben u. s. w. Dabei konnten sich natürlich die verschiedenen Zweige der Gewerbe nicht entwickeln oder eine irgend wie hohe Stufe erreichen. Und in der That bedingen Routine in den Handgriffen, unvollkommene Instrumente und Geräthe und dadurch eine sehr grosse unproduktive Verschwendung von Arbeit und Zeit die niedrige Qualität der Erzeugnisse, welche keinerlei Konkurrenz mit den aus Russland oder anderen Ländern importirten aushalten können. Ganz Mittelasien und besonders das Ssyr-Darja-Gebiet ist nur ein grosser Markt für Rohprodukte und zugleich für den Verkauf der Erzeugnisse russischer Fabriken.

Dieser Zustand wird noch recht lange dauern, weil man nicht erwarten kann, dass die Jahrhunderte lang bedrückten Sarten und Tadshiken (die hoffnungsvolleren Elemente für die progressive Entwickelung der Gewerbthätigkeit) sich in einigen 20—30 Jahren so weit erholen, dass sie eine Gewerbthätigkeit darthun, welche mit europäischen Fabriken konkurriren könnte. Dank, in erster Linie den Russen, haben sich in letzter Zeit viele technische Betriebe gehoben.

Die Herstellung vegetabilischer Oele befindet sich bei den Eingeborenen des Gebiets in ihren Uranfängen, obgleich so vortreffliche Oelpflanzen, wie Sesam, Saflor, Mohn u. s. w. hier wachsen. Sesam wird seit den ältesten Zeiten in allen Südländern Asiens und Afrikas kultivirt; schon Babylonier und Aegypter benutzten Sesamöl zu ihren Speisen. Jetzt entwickelt sich der Handel mit diesem Oele ganz bedeutend in Westeuropa, wohin der Same über Marseille und Triest gelangt. Das in Frankreich durch kaltes Pressen erzeugte Sesamöl ist nicht geringerer Qualität als das Olivenöl und schmeckt besser; nach Russland wurde dies Oel erst kürzlich über die West- und Südgrenze und zu hohem Preise eingeführt. Durch unvollständige Bearbeitung erhält das Turkestansche Sesamöl unangenehmen Geruch und Geschmack, wodurch das Oel unbrauchbar zum Essen wird. Erst 1884 begann der Taschkentsche Kaufmann Ljachtin eine rationelle Bearbeitung auf seiner in der Stadt Kokand zur Gewinnung von Baumwollsamenöl erbauten Fabrik und 1885 auch in der Stadt Taschkent. Auf seinen Fabriken wird sehr gutes Oel geschlagen aus Sesam, Walnuss, Aprikosenkernen (Prunus armeniaca). Die Fabrikation dieser Oelsorten, welche das Provenceröl vollkommen ersetzen können, hat bei Verbesserung der Transportbedingungen nach Russland eine sehr grosse Zukunft.

Die Bearbeitung der Baumwolle, ihre Reinigung und die Manufakturwaaren aus derselben ist, obgleich Hauptzweig der örtlichen Gewerbthätigkeit, im Ssyr-Darja-Gebiete verhältnissmässig nur schwach entwickelt. Daran trägt der geringe Procentsatz der den Anbau kennenden Bevölkerung die Schuld. Theils wird die Faser der dortigen Baumwolle nach Russland gebracht, theils an Ort und Stelle zu verschiedenen Geweben verwandt, wie solche die Bevölkerung bedarf. Garne und Gewebe werden ausschliesslich durch Hausindustrie producirt oder auch



von den Landbauern, welche Baumwolle säen. Das Webeprodukt ist sehr grob und unvollkommen. Auf dem Weltmarkte nimmt die unter dem Namen der bucharischen bekannte mittelasiatische Baumwolle den allerletzten Rang ein, sowol als Faser, wie durch unvollkommene Reinigung, schlechte Verpackung und Versendung, und kann sie deshalb durchaus nicht mit der amerikanischen, der persischen oder Suratebaumwolle konkurriren. Unter den mittelasiatischen Sorten ist die Taschkent'sche die schlechteste, von sehr grober Faser. Das einzige Mittel, diesen wichtigen Industriezweig zu heben, ist die Aussaat amerikanischer Baumwollsorten, sowie die Beseitigung aller möglichen durch die Aufkäufer prakticirten Betrügereien beim Verpacken, wodurch der Preis ungemein gedrückt wird, da die früher betrogenen, russischen Fabrikanten die Taschkentsche Baumwolle aus Furcht vor Betrug nicht kaufen. Von dieser Seite betrachtet verdient alle Berücksichtigung die Thätigkeit des Taschkenter Kaufmanns Ljachtin und des Repräsentanten der Moskauer Firma Kudrin & Co., Herrn Beljakow; ersterer erbaute in Taschkent und Kokand zwei Baumwollreinigungsfabriken; der andere säet und kauft Baumwolle, reinigt sie und schickt sie auf die Fabrik der Firma. Ljachtin säet ebenfalls auf seinen Plantagen amerikanische Baumwolle, und nach und nach eignen sich die Eingeborenen die Methode des Anbaues der amerikanischen Baumwolle an, so dass 1885 bereits 720 Dessjatinen damit besäet waren.

Eine der ältesten Industrien der sesshaften Bewohner Mittelasiens ist der Seidenbau; er ist wahrscheinlich lange vor Christi Geburt aus China eingeführt und war in alten Zeiten viel mehr, als jetzt verbreitet. Gegenwärtig ist die Seidenzucht des Ssyr-Darja-Gebiets besonders in der Stadt Chodshent entwickelt, dagegen in Taschkent nur sehr wenig. Nördlicher ist sie nicht mehr verbreitet, und zwar nicht aus klimatischen Ursachen, sondern weil das Volksleben sie hemmte. Aehnlich, wie bezw. bei der Baumwolle erwähnt, leidet die Seidenzucht; ausserdem aber auch durch Kreuzung verschiedener Rassen des Seidenwurmes, ohne hierüber genügende Kenntnisse zu haben, und dadurch erhielt man schlechte Sorten Seidenwürmer; das Ausbrüten, Füttern der Würmer, das Abhaspeln der Kokons geschieht auf so primitive Weise — meist durch Hausfleiss —



dass die erhaltene Seide nur zu den niedrigsten Sorten von Geweben benutzt werden kann.

Die Produktion von Wolle im Gebiete liegt fast ausschliesslich in den Händen der nomadischen und halbsesshaften Bevölkerung und ist dadurch hier mehr entwickelt, als in den anderen Gebieten des General-Gouvernements. Die sesshafte Bevölkerung beschäftigt sich wenig damit. Bei den Nomaden werden die Wollgewebe zu Hause von Weibern gemacht, bei deren Lebensweise man eine gute Fabrikation von ihnen nicht verlangen kann, wohingegen zur schlechten Herstellung noch das sehr grobe Material kommt, da auf eine Veredelung der Schaf- und Ziegenrassen, um eine feinere Wolle zu erzielen, keinerlei Aufmerksamkeit verwandt wird.

Die Lederfabrikation steht trotz Ueberflusses und Billigkeit des Rohmaterials auf derselben niedrigen Stufe, wie alle übrigen Industrien. Mit ihr beschäftigt sich ausschliesslich die sesshafte Bevölkerung der Städte in nicht grossen Gerbereien und Werkstätten zur Anfertigung verschiedener Gegenstände aus Leder. Im Gebiete findet man die grösste Lederproduktion in der Stadt Taschkent, die die Steppen und die nördlichen Ackerbau treibenden Kreise mit Leder und Pelzwerk versorgt; hier haben auch russische Unternehmer Fabriken angelegt. Dieser flüchtige Ueberblick über die verschiedenen Industriezweige beweist erstens den Reichthum des Landes und dessen Fähigkeit, für Russland in Zukunft ein unschätzbarer Industrierayon zu werden, zweitens aber die geringe Entwickelung der heutigen Industrie des Landes. Es ist zweifellos, dass, sobald dies Land Kapital und unternehmungslustige Leute anzieht und durch bessere Communicationsmittel mit dem russischen Markte vereinigt wird, es gar bald eines der reichsten Länder der Welt wird.

Aus Mangel an zutreffenden Daten lässt sich über den Handel des Gebiets — Binnen-, Aussen- und Transithandel — fast Nichts sagen; es fehlen im Lande Institute, welche sich mit Handelsstatistik befassen, und die durch die Kreisbehörden gesammelten Daten sind durchaus nur annähernde. Sogar ist es fast unmöglich, die Menge der Hauptwaaren, welche die örtlichen Bedürfnisse charakterisiren, zu bestimmen. Die Feststellung des Import- und Exporthandels ist nur für die Städte möglich, wie die des Transithandels für die Stadt Ka-



salinsk, durch welche die Waaren aus Orenburg nach Buchara und umgekehrt gehen. Ausser Kasalinsk hat aber der Transithandel noch viele andere Wege, von denen die bemerkenswerthesten diejenigen nach Sibirien sind: Wernij-Ssemipalatinsk, dann die südlichen Wege nach Ferghana, Samarkand, Buchara, Chiwa und weiter zum Kaspi-Meer. Die Handelsbewegung vollzieht sich auf diesen Wegen ohne jegliche Controlle, da es keine Zollstätten gibt, mit Ausnahme eines kleinen Landtheils an der bucharischen Grenze, wo aber wenig Handel ist. Deshalb wollen wir die Bedingungen zu charakterisiren versuchen, unter denen sich der Handel im Lande vollzieht.

Der Binnenhandel ist ein reiner Kleinhandel, der besonders an Orten mit sesshafter Bevölkerung entwickelt ist. Hier fällt die Menge aller möglichen Buden und Lokale auf, welche in den Städten, Dörfern und selbst an grossen Landstrassen für den Handel eingerichtet sind; dadurch entstand die irrige Annahme, die Eingeborenen hätten einen besondern Hang zum Handel und die Sarten, sowie die Tadshiken seien den Juden ähnlich. In Wirklichkeit existirt keine besondere Vorliebe für den Handel, und der Procentsatz der sich ausschliesslich mit Handel beschäftigenden Einwohner ist sehr gering. Die Menge Buden rührt daher, dass die meisten Händler zugleich Handwerker sind und sich nicht zu Hause, sondern auf dem Bazare in ihrer Bude oder unter irgend einem Schutzdache beschäftigen. So machen es nicht allein die Sarten, sondern alle Asiaten. Ausserdem beschäftigen sich die Ackerbauer mit dem Kleinhandel, sie eröffnen an den Landstrassen Einkehrhäuser (Karawansarais), Theebuden u. s. w. Ihrer sind genügend, um aufzufallen; ihr Umsatz ist aber nur geringfügig, dient auch nur als Nebeneinnahmen.

Ausser feststehenden, beständigen Buden giebt es in einigen Ansiedelungen und Winterquartieren der Nomaden und Halbnomaden noch viele temporäre, welche nur an Markttagen offen sind. Solche Bazartage (Markttage) ersetzen hier die Jahrmärkte; an ihnen versammeln sich aus der Umgegend die provisorischen Händler-Handwerker mit ihren Erzeugnissen, die Landleute mit Korn, Früchten und anderen Produkten, die Nomaden mit Vieh und wollenen Artikeln; sogar Händler aus den grösseren Städten kommen.



Die Dorfbazare bieten ein sehr belebtes Bild, da der Eingeborene es gewöhnt ist, Strassenleben zu führen und der Nomade solche Zusammenkünfte liebt; aber ein grösserer Umsatz wird auf diesen Märkten keineswegs gemacht. Die Hauptrolle spielen hier die städtischen Händler, welche importirte Waaren verkaufen und Rohprodukte einkaufen. Dies sind schon specielle Händler, Kaufleute, welche sich nur mit Handel befassen. In ihrer Thätigkeit ist das Eigenthümliche, dass ihr Handel kein Buden-, sondern ein Karawanen-Nomadenhandel ist, da der Kaufmann mit seinen Waaren fortwährend von Ort zu Ort wandert und so gezwungen ist, seinen Handelsumsatz auf weite Flächen und Entfernungen auszudehnen.

In Orten mit sesshafter Bevölkerung finden die Bazare an bekannten festgesetzten Wochentagen das Jahr hindurch statt und ziehen viele Besucher an; dort, wo nomadische oder halbnomadische Bevölkerung überwiegt, sind die Bazare besonders im Winter besucht. Zu der Zeit siedelt sich der Halbnomade in seinen Rohr- oder Lehmwinterhütten an, während der Nomade an bewachsenen Fluss- oder Seeufern oder auf der hügligen Sandwüste sein Standquartier aufschlägt. Bazare in Winterquartieren mit Lehmhütten, wo auch ebensolche Buden sind, ähneln denen in den Sartendörfern sehr, während die Steppenbazare häufig an vollkommen offenen Orten abgehalten werden und die Waaren nur durch Nothdächer aus Matten oder Leinwandstücken gegen Unwetter geschützt sind. Früher herrschte in den Kirgisensteppen Tauschhandel und ein dreijähriger Hammel galt als Zahlungseinheit; nach seinem Werthe richteten sich alle gegenseitigen Berechnungen für Waaren. Nach der Eroberung des Landes durch die Russen kam viel Baargeld in die Steppen und die Rechnungen wurden in Landesmünze beglichen; Tengi oder Kokand, eine örtliche Silbermünze von 20 Kopeken Werth, die Kokandsche Goldmünze Tillü von nominell 3 Rubel 80 Kopeken und der russische Rubel (Ssern) dienen im Handel. Der Tauschhandel hörte fast ganz auf und seine Ueberreste existiren in den reinen Steppenkreisen: Kasalinsk, Perowsk und Aulie-Ata. Die wichtigsten Gegenstände des Binnenhandels sind die Produkte der Hauptbeschäftigungen der Einwohner: des Ackerbaues und der Viehzucht; dann folgen die Erzeugnisse der Industrie, sowol örtliche, als importirte. Jedenfalls sind die Umsätze in Produk-



ten des Ackerbaues und der Viehzucht die höchsten und kann man den Verkauf an Korn aus allen Kulturrayons des Gebiets nach den Steppen auf jährlich 10 Millionen Pud zu 4 Millionen Rubel Werth annehmen. Der Binnenhandel mit Vieh ist recht gross und erreicht annähernd die Summe von 4½ Millionen Rubeln jährlich, wobei im südöstlichen Ackerbaurayon der grösste Umsatz stattfindet. Ausserdem treiben die Nomaden ihr Vieh auch an die Grenzen Russlands und Sibiriens zum Verkauf; kirgisische Pferde jedoch werden an die Grenzkosaken und an Bauern verkauft; auch nach Buchara und Ferghana geht viel Vieh. Der Handel mit Erzeugnissen der örtlichen Industrie ist nicht gross und bedeutend geringer als der Import aus Russland, Buchara, Ferghana und dem Kreise Sarawschan. In diesem Handel spielen in Chodshent, Taschkent u. a. O. angefertigte Baumwollen- und Seidengewebe die Hauptrolle; dann folgt ein lebhafter Handel mit Leder, Pferdegeschirr, Messern u. a. Gegenständen, die das Kleingewerbe in Taschkent, Chodshent und Ura-Tjube liefert.

Der Hauptimport an Menge, Verschiedenartigkeit und Werth der Waaren kommt aus Inner-Russland; Manufaktur- und Galanteriewaaren, Weine, Tabak, Zucker, Glas- und Porzellangeschirr u. s. w. kommen über Orenburg und Troizk; Thee, das sehr verbreitete Lieblingsgetränk der Eingeborenen, wird aus Kjachta und Indien eingeführt. Ausser Thee kommen aus dem Süden Farbstoffe, besonders Indigo, feine Wollengewebe, Teppiche, Leibwäsche, Lammfelle, feine indische Gaze zu Turbanen und Früchte. Gegen den Import gehalten ist der Export eigener Erzeugnisse des Gebiets nicht besonders gross und besteht grösstentheils aus Rohprodukten, von denen Seide und Baumwolle aus Chodshent dem Werthe nach die erste Stelle einnimmt, dann folgen amerikanische und Taschkenter Baumwolle, Wolle, besonders von Kameelen, rohe Felle, Rosshaar, Kasalinsker Fische, Kaviar u. s. w. Alle diese Waaren gehen nach Norden ins Innere Russlands. Nach Süden werden exportirt: Reis, Weizen, Hirse und sonstige landwirthschaftliche Produkte.

Bei seiner Lage zwischen den südlichen Grenzen Russlands und den nördlichen der inneren Gebiete und der unabhängigen Länder Mittelasiens, nimmt bis jetzt das Ssyr-Darja-Gebiet im Transithandel eine hervorragende Stellung ein. Mächtige Kameelkarawanen durchschneiden von Nord und Süd und umge-



kehrt das Territorium, jedoch kann man wegen mangelnder Kontrolle den Umfang dieses Handels nicht feststellen. Annähernd kann man urtheilen nach den Ziffern der Transitwaaren durch die Stadt Kasalinsk, deren jährlicher Umsatz 7 441 300 Rbl. ausmacht, von denen für mehr als 5 000 000 Rubel Waare aus Buchara und Chiwa und umgekehrt transitiren, was 67% des ganzen Umsatzes ausmacht.

An dieser Stelle muss auch des Schutztarifs erwähnt werden, welcher mit der Absicht einer möglichst grossen Entwicklung des russischen Handels mit Mittelasien eingeführt wurde. Dieser Tarif verbietet die Einfuhr europäischer, persischer und türkischer Waaren in die russischen mittelasiatischen Besitzungen gänzlich, mit Ausnahme indischer Gaze, indischen Thees und des Indigo, welche mit Zoll belegt sind.

Um die ökonomische Skizze des Gebiets zu vervollständigen, bedarf es noch einiger Worte über die Abgaben in demselben. Diese sind zweierlei: die Kibitkenabgaben der Nomaden und die Landabgabe der Sesshaften. Die Kibitkensteuer ist ein altmongolischer Rest direkter Abgaben, welcher von jedem „Rauche“ (Tschagarak), d. h. von jeder bewohnten Kibitke erhoben wird. Als die Russen von der Orenburgschen Linie und von Sibirien her die Kirgisensteppen einnahmen, zahlten die kirgisischen Geschlechter, die sich unterworfen hatten, zum Zeichen ihrer Unterthanschaft und entsprechend der Zahl der unterworfenen Kibitken die Kibitkenrauchsteuer, und zwar die Kirgisen der Ssyr-Darja-Linie zu 1½ R., die aus sibirischem Ressort zu 3 R. pro Kibitke. Als das Turkestansche General-Gouvernement gebildet wurde, setzte man 2 Rbl. 75 Kop. Steuer für jede Kibitke dieses Gebiets fest. Im Jahre 1882 wurde in Folge Allerhöchsten Befehls diese Steuer auf 4 Rbl. erhöht, welche Summe bis jetzt erhoben wird. Die Erhebung dieser Steuer ist übrigens derart eingerichtet, dass als Steuereinheit nicht die einzelne Kibitka, sondern der Amtsbezirk (die Wolost) gilt; innerhalb desselben vertheilen die Gemeinden diese Steuer nach dem Vermögen der einzelnen Kibitkenbesitzer.

Als Grundlage für die Beitreibung der Reichssteuern von der sesshaften Bevölkerung dient seit 1870 die Repartition der auf die Wolosten auferlegten Steuern, mit dem Rechte der letzteren, die Steuern unter sich auf die einzelnen Wirthschaften zu vertheilen. Als Massstab für die zu zahlen-

den Steuern diente die Höhe der früher von der Bevölkerung unter den Namen „Cheradsh“ und „Tanap“ bezahlten. Der Cheradsh war die $^1/_{10}$—$^1/_3$ der Kornernte umfassende Steuer, Tanap diejenige, welche von der von Gärten, Gemüsegärten, Industrie- und anderen Pflanzen, z. B. Baumwolle, Luzerne, eingenommenen Landfläche bezahlt wurde.

Seit 1869 wurde zur Deckung der Ausgaben für Bau und Reparatur der Regierungs- und Dienstgebäude, Kirchen, Hospitäler, Postgebäude, Chausseen, Brücken, Ueberfahrten u. s. w., für das Medizinalwesen, für die Baukommission u. s. w. eine Landschaftsabgabe von 1 Rbl. 25 Kop. von jeder Kibitke und jedem Hofe festgesetzt und als etatmässige Abgabe zugleich und in derselben Weise erhoben, wie die Kibitken- und Landsteuer. Ausser diesen Abgaben zahlt die Bevölkerung noch für den Unterhalt der eigenen, örtlichen Administration, der Pockenimpfer, der Schulen, leistet Naturaldienste zur Instandhaltung der Postwege, Brücken und Dämme, zur Vertilgung der Heuschrecken etc. Die ganze eingeborene Bevölkerung zahlt jährlich an Steuern und Abgaben nach innerer Repartition 1 632 741 Rbl., was 7 Rbl. 14½ Kop. von jeder Kibitke oder Hofstelle beträgt und beweist, dass die Steuerkraft der Gebietsbevölkerung hoch genug angespannt ist.

Ueber den Volksunterricht — diese einzige wirkliche Garantie der Entwickelung und Wohlfahrt der Bevölkerung — ist wenig Tröstliches zu sagen. Wie bei allen Muhamedanern sind Volks- und religiöser Unterricht auch bei den mittelasiatischen Völkern eng verbunden, wodurch die meisten Schulen der Eingeborenen den Charakter geistlicher Bildungsanstalten tragen. Ihrer sind zwei Arten, niedere, Mechteb oder Machtab, und höhere, Medresse; wie bei den Muselmännern überhaupt, hat die Regierung mit dem Volksunterricht Nichts zu thun, dies ist Sache der Gemeinde und Privater. Niedere Schulen giebt es unter den Eingeborenen des Gebiets sehr viele, fast in jeder Ansiedelung und jedem Aul der Halbnomaden. Die Nomaden haben weniger Schulen, nicht, weil sie ihre Kinder nicht unterrichten mochten, aber in Folge ihrer Lebensweise. Und trotz der Ungunst dieser letzteren finden die Nomaden einen Modus, Schulen zu haben, theils wandernde zugleich mit dem Aul, theils temporäre in ihren Winterstandquartieren, theils beständige. In letzteren lehren Mollahs der Kirgisen,



Sarten und orenburgschen oder sibirischen Tataren, wodurch die Kinder hauptsächlich tatarisch lesen und schreiben lernen. Früher wurde die tatarische Sprache ausschliesslich gebraucht, seit dem Auftreten der Sarten in den Steppen drang auch arabische Schrift und Sprache in die Schulen. Der in den Winterquartieren angesiedelte Mollah sammelt ausschliesslich Knaben um sich und lehrt sie für sehr billige Zahlung, welche die Eltern in Geld, Kleidern, Nahrung und verschiedenen geringfügigen Dingen von Zeit zu Zeit entrichten. Der Unterricht beschränkt sich auf die tatarische Schriftsprache, das Lernen einiger Lieder und das Diktiren von Phrasen ohne jegliches System. Jeder lehrt, wie er es versteht, und theilt den Schülern seine häufig sehr ungenügende Kenntniss vom Lesen und Schreiben mit. Die Töchter der Nomaden lernen sehr selten das Lesen, und dann nicht in den Schulen, sondern zu Hause bei den Eltern. — Diese Schulen tragen einen durchaus originellen Charakter, der sie sowol innerlich, wie äusserlich von europäischen Schulen unterscheidet. Ohne Zweifel bewahrten sie ihre alte, mindestens mittelalterliche Form, wurden aber durch den Rückgang der Volksentwickelung im Allgemeinen qualitativ schlechter. Um eine Lehrerstelle im Machteb zu erhalten, bedarf es keinerlei besonderer Rechte; Lehrer kann jeder Lese- und Schreibkundige werden. Gewöhnlich wählen die Gemeinden der städtischen Quartale (Machale) aus ihrer Mitte den Lehrer und bestimmen zu seinem Unterhalte 20 bis 50 Kop. von jedem Hause; hat man keine fähigen oder freiwilligen Leute für diese Stelle, so fordert man Fremde dazu auf. — Mit der Aufnahme eines neuen Schülers im Machteb sind bekannte, längst festgestellte Ceremonien verbunden; z. B. das Bewirthen von Schülern und Lehrer, das Auswendiglernen von Versen, welche ein kurzes Gebet um Erfolg im Lernen enthalten etc. Der Unterricht ist arabisch, besteht im Auswendiglernen der Buchstaben und Sylben, im Lesen des Korans, ohne jegliches Verständniss seines Textes. Gleichzeitig wird Schreiben vermittelst einer Rohrfeder und Tusche gelehrt. Hat der Schüler mechanisch den ganzen Koran durchgelesen, so geht er zum Lesen anderer Bücher über, von denen eine Sammlung von Glaubensregeln (Tschachar-Kitab) am häufigsten vorkommt, die Gedichte des Hafis, des berühmten orientalischen Dichters, die Gedichte des turanischen Poeten Nawai u. a.

Beim Lesen der ersten beiden, persisch geschriebenen Bücher beginnt der Tadshikenjunge Eines und das Andere vom Gelesenen zu verstehen, da seine Sprache mit der persischen verwandt ist; dem Sarten geht aber erst ein Verständniss auf bei den Büchern Nawai's und anderer mittelasiatischer Poeten in turanischer Sprache. Der volle, durch das Lesen obiger Bücher bedingte Lehrkursus dauert im Machteb 5—8 Jahre und giebt dem Schüler blitzwenig Wissen. Nach den Daten von 1885 befanden sich im Gebiete 1452 solcher Elementarschulen mit 21 080 Lernenden, von denen 18 180 Knaben und 2 900 Mädchen.

Die heutigen mittelasiatischen Medressen sind traurige Reste der berühmten orientalischen Gelehrten- und Lehrkollegien, nach deren Plane später die europäischen Universitäten entstanden. Auch jetzt sind die Medressen noch die höchsten Lehranstalten, aber nur im Vergleiche mit den beschriebenen Mechtebs; nach den in ihnen gelehrten Wissenschaften sind sie ausschliesslich geistlich-juridische Lehranstalten. Im Ssyr-Darja-Gebiete existiren nur in Taschkent und Chodshent wirkliche Medressen; es giebt Lehranstalten mit demselben Namen auch in anderen Städten und sogar in Dörfern, — dies sind jedoch nur gewöhnliche Mechtebs, welche aus früheren Zeiten her Medresse heissen. Die Medressen befinden sich stets in öffentlichen, von Förderern der Bildung, Chanen, Begs und Privaten, errichteten Gebäuden, welche nach allgemainem, von arabischen und persischen Architekten ausgearbeiteten Plane gebaut sind. Die Schüler der Medresse heissen Schalibul-ilym, was „Wissenerstrebender" heisst und dem europäischen „Student" entspricht; häufiger jedoch heissen sie Schagirdi oder Schüler. In die Medresse werden nur erwachsene Knaben, nicht jünger, als 15 Jahre, aufgenommen, jedoch auch Erwachsene, ja selbst Greise. Beim Eintritt werden vom Schagird weder Examen, noch Personalatteste oder sonstige Formalitäten verlangt; aber er muss sunnitischer Muhamedaner und schriftkundig sein. Die Schüler geniessen von der Medresse gewöhnlich nur Wohnung und unentgeltlichen Unterricht, müssen sich aber selbst beköstigen und kleiden. Der Lehrkursus in der Medresse ist nicht durch Zeit beschränkt; der Schüler kann ihn, wann er will, verlassen, sowie 20—30 Jahre darin verbleiben, indem er sich auf die unergründliche Tiefe und Weite der muhamedanischen Wissenschaft beruft. Ein solches Recht giebt manchen Tagedieben



die Möglichkeit, sich in der Medresse aufzuhalten, wenn sie sich mit keinen nützlichen Dingen beschäftigen wollen.

Gewöhnlich gehen die Schüler der Medresse nach Beendigung eines bestimmten Kursus zu ihren direkten Geschäften über, d. h. zum Handel, Gewerbe oder Ackerbau, oder sie erhalten die Stelle eines Mufti, Kasi, Imam etc. Nur in besser organisirten Medressen werden die Schüler nach ihren Fortschritten im Lernen und theils nach dem gelernten Gegenstande in drei Kurse getheilt: im unteren lernen sie Grammatik und etwas Rhetorik, der mittlere umfasst Dialektik und Metaphysik und der höchste Theologie und Rechtslehre. Die Hörer haben aber nicht nöthig, strenge alle drei Kurse in ihrer Folge durchzumachen; sie können mit dem Erlernen eines beliebigen Gegenstandes anfangen, je nach Wunsch, und nach Beendigung desselben aus der Medresse austreten. Am häufigsten wird Theologie und Rechtslehre getrieben, weil sie für das Leben praktische Resultate liefern. Ein ganzer Kursus, d. h. die Absolvirung aller drei wissenschaftlichen Stufen, wird von sehr Wenigen praktizirt. Das Gebiet besitzt 53 Lehrinstitute, welche Medresse heissen, darin im Jahre 1885 — 3020 Lernende; in Taschkent allein sind 18 Medressen mit 1125 Schülern.

Als das Gebiet gebildet wurde, befanden sich auf seinem Territorium zwei kirgisisch-russische Schulen in Kasalinsk und in Perowsk. Sie hatten für kirgisische Knaben Pensionen, die russischen Kinder waren Externe; der Kursus beschränkte sich auf Erlernen von Lesen, Schreiben und der vier Species. Beide Schulen wirkten nicht nach Wunsch; die erstere entliess während der 5 Jahre ihres Bestehens (1860—1865) keinen Schüler, der den Kursus beendet hätte; die andere entliess in 7 Jahren (1863—1870) nur 5 solcher Schüler. Schlechte Lehrer und deren fast gänzliche Kontrollelosigkeit seitens der Administration, welche letztere kein mit dem Schulwesen vertrautes Mitglied besass, waren die Ursachen. Ueberhaupt ging es mit der Volksbildung so lange schlecht, bis nach neun Jahren das General-Gouvernement gebildet und sie auf festere Basis gestellt wurde durch Eröffnung von Gymnasien und Stadtschulen, durch Einrichtung einer besonderen Verwaltung der Lehrinstitute und deren Unterordnung unter das Unterrichts-Ministerium. Die Taschkent'schen Gymnasien für Knaben und für Mädchen wurden 1876 anfangs als Progymnasien eröffnet; ersteres wurde



1879 in ein klassisches Progymnasium mit 6 Klassen umgewandelt und 1881 zu einem vollen Gymnasium mit 8 Klassen erhoben; das zweite wurde 1877 Gymnasium, später mit pädagogischen Kursen. Im Laufe der Zeit sind aus den niederen Schulen der Gebietsstädte Stadtschulen geworden mit bestimmtem Programm, mit Kursen, bei einigen sogar mit Internaten und Handwerkerschulen; aus den Elementarschulen wurden Gemeindeschulen u. s. w. Im Jahre 1879 wurde in Taschkent das Turkestansche Lehrerseminar eröffnet, um für die örtlichen Schulen die nöthigen Lehrer auszubilden. Am 1. Januar 1886 befand sich die russische Volksbildung in folgendem Zustande: das Gebiet hatte 26 Lehranstalten mit 138 Lehrern und 1682 Lernenden. Dazu gehörten zwei Gymnasien, ein Knaben- mit 277 Schülern und ein Mädchengymnasium mit 293 Schülerinnen, das Lehrerseminar mit 61 Lernenden und zwei dabei befindlichen Musterschulen, 6 Stadtknabenschulen, 8 Gemeindeschulen, davon 3 für Knaben und 5 für Mädchen, 2 hebräische Privatschulen in Taschkent und 4 Gemeindeschulen der Eingeborenen. Im Ganzen wurden 1106 Knaben und 576 Mädchen unterrichtet. In den russischen Schulen machten die Kinder von eingeborenen Muselmännern 14 % aus, was im Verhältniss zu den in muselmännischen Schulen lernenden Kindern sehr unbedeutend ist; in Medrassen lernten, wie oben gesagt, 3020, in Mechtebs und Elementarschulen der Eingeborenen 21,084 Kinder; in russischen Schulen 266 Kinder von eingeborenen Muselmännern, also ca. nur 1,1 % aller Kinder von Eingeborenen.

Aus vorstehendem kurzen Abriss kann der Leser ersehen, dass die Lage der russischen Bevölkerung hier viel complicirter ist, als in den anderen östlichen Grenzgebieten Russlands und dass Russlands Herrschaft in diesem Lande sowol die Regierung, als die Gesellschaft vor sehr schwierige Aufgaben stellt. Das lange historische Leben der Anwohner des Ssyr, welches den Wechsel glänzender Perioden rücksichtlich der innern Entwickelung des Landes und solcher des Rückgangs bietet, die Früchte einer langen, beständigen Arbeit, viele Seiten eines entwickelten Kulturlebens — geriethen plötzlich unter den Druck roher und wilder Turanen und Mongolen und wurden dennoch nicht gänzlich vernichtet! Dies beweist, dass die russische Politik hier nicht mit wilden oder halbbarbarischen



Völkern zu thun hat, wie es die Mehrzahl der sibirischen Aboriginen ist, — sondern mit einer Bevölkerung, welche auf ziemlich hohem Niveau der Entwickelung einer ungemein originellen und interessanten Kultur steht. Der natürliche Reichthum des Landes zieht zweifellos in bedeutend höherem Grade, als eben jetzt, russische Ansiedelung heran, und die ganze Aufgabe der Regierung besteht darin, durch eine kluge und vorsichtige Politik das Gleichgewicht zu bewahren in ihrer Sorge für die Interessen der industriellen und Handelsentwicklung des Landes, welche Dank seinem Reichthume eine glänzende zu werden verspricht, und in ihrer Bemühung dafür, dass diese Entwickelung nicht zur Exploitation der örtlichen Bevölkerung führe, damit letztere nicht im einseitigen Nutzen einiger Kapitalisten ruinirt werde; sondern, dass sie das materielle Wohl im Allgemeinen im Auge habe und in der Folge die Masse der örtlichen Bevölkerung sich moralisch und geistig entwickle. Die verschiedenartigen Völkerrassen erschweren der Regierung diese Aufgabe bedeutend durch das Kulturniveau, auf welchem sie stehen.

Litteraturbericht.

W. Neumann. Grundriss einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland, am Ende des 12. bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Mit 86 Abbildungen und 1 Tafel in Lichtdruck. Reval, 1887. S. X. und 184. 8°.

Nicht reich ist die baltische kunstgeschichtliche Litteratur. Einzelne in verschiedenen Jahrgängen der „Baltischen Monatsschrift“ und anderen Journalen, sowie Almanachen zerstreute Aufsätze, Monographien, wie *G. v. Hansen's* „Kirchen und ehemaligen Klöster Revals“, *F. Amelung's* „Revaler Alterthümer“, *C Russwurm's* „das Schloss Hapsal in der Vergangenheit und Gegenwart“, *W. Thrämer's* „Geschichtlicher Nachweis der 12 Kirchen des alten Dorpat“, *W. v. Gutzeit's* „Zur Geschichte der Kirchen Rigas“ u. dgl., — das Alles mehr von



kulturgeschichtlicher, als von speciell kunstgeschichtlicher Bedeutung, ganz ebenso, wie Arbeiten von *Fr. Bienemann*, *Chr. Aug. Berkholz*, *W. Gadebusch*, *C. Mettig*, *E. v. Nottbeck*, *J. Chr. Brotze*, *R. Guleke,* hier und da eine Sammlung alter Kupferstiche nebst kurzer Beschreibung, oder ein illustrirter Katalog, wie der der kulturgeschichtlichen Ausstellung zu Riga: das ist so ziemlich Alles, was vorhanden war, und dieses Wenige drang kaum über den Kreis der Gelehrten hinaus, die so einzelne Theile des Schatzes kunstgeschichtlich bemerkenswerther Werke ans Licht gezogen hatten, der in den baltischen Provinzen zerstreut liegt in Gestalt von Ruinen oder wohlerhaltenen und restaurirten Schlössern und Kirchen und deren Ausschmückung, von Rathhäusern und Gildstuben, alten Patricier-Wohnhäusern, privaten Sammlungen, Museen u. s. w.

In unseren Tagen, wo der Balte, rückwärts schauend, die Summe seiner kulturhistorischen Errungenschaften und Leistungen zieht, die als stumme und doch beredte Zeugen einer Jahrhunderte alter bedeutsamen Vergangenheit dastehen — in unseren Tagen hat sich sein allzeit reger historischer Sinn auch dem lichten Reiche der Kunst, der heimischen Kunstgeschichte zugewandt, für die das Interesse immer mehr wächst.

Es bekundet sich dasselbe nicht bloss in den wissenschaftlichen Arbeiten jener erstgenannten historischen Forscher, sondern auch in mancherlei anderen Dingen, wie z. B. in der Veranstaltung der drei baltischen kulturhistorischen Ausstellungen, auf denen heimischer Kunst in würdiger Vertretung ein grosser Platz eingeräumt wurde; wie in der Begründung des Rigaer Dombau-Vereins und der Vereine, die behufs Restauration des Schlosses zu Doblen in Kurland, und der Dom- und Schlosskirche zu Hapsal zusammengetreten sind; wie ferner in der Herausgabe eines kunsthistorischen Atlas der Baltischen Provinzen, die R. Guleke vorbereitet; in den Bemühungen dieses kunstsinnigen Patrioten um die Wiederherstellung des Domes zu Dorpat; u. A.

Niemand wird daher in Abrede stellen können, dass der Sinn für Kunstgeschichte in den Ostseeprovinzen ein reger ist, wie denn auch in dem Lande zwischen dem frischen Haff und der Narowa allzeit Kunst hochgeschätzt und gepflegt worden ist, obschon die einzelnen Bedingungen und Lebensverhältnisse dieser Pflege nicht immer günstige, oft sogar auch recht ungünstige waren.

Zahllos waren ja die Kriegsstürme, die von Norden, Osten, oder Süden über das Land hinbrausten, die Kunstpflege, die nur in Zeiten tiefen Friedens gedeihen kann, erschwerend, ja unmöglich machend, oder aber das vernichtend und zerstörend, was schon geschaffen.

Die vielen Ruinen, die über die drei Schwesterprovinzen, zumal die beiden nördlicheren, Liv- und Estland, verstreut sind, stehen als Zeugen dieser buntbewegten Vergangenheit da; der Umstand, dass, was erhalten geblieben, meistens der Baukunst angehört, dass Werke der Malerei und Skulptur nur gar wenig angetroffen werden — das Alles erklärt, dass eben aus jenem Grunde verhältnissmässig nicht viel vorhanden sein kann.

Aber was erhalten geblieben, das zu beschreiben, eine historisch zusammenhängende und chronologisch geordnete Darstellung der vorhandenen Denkmäler und Kunstwerke zu liefern, ihre Stellung zur allgemeinen Kunstgeschichte darzulegen, ihren geistigen Zusammenhang mit der westeuropäischen Quelle baltischer Kunstpflege festzustellen und zu schildern — das war sicher eine lohnende, dem erwiesenen Bedürfnisse der intelligenten baltischen Bevölkerung sowol nachkommende, als kulturhistorisch auch insofern bedeutsame Aufgabe, da man ja selbst in den bedeutendsten kulturgeschichtlichen deutschen Werken einer Erwähnung des in den baltischen Provinzen Erhaltenen nicht begegnet.

Jenem Bedürfnisse seiner Landsleute nachzukommen und jene Aufgabe zu lösen, hat nun der Herr Stadtarchitekt von Dünaburg, *W. Neumann*, übernommen und als Frucht dieser seiner Arbeit liegt uns — ein Erstlingsversuch auf dem Gebiete der Kunstgeschichte — nunmehr das im Verlage von ***Fr. Kluge*** zu Reval erschienene, allgemein mit Freude begrüsste Buch vor, auf das wir auch die Leser der „Russischen Revue“ aufmerksam zu machen für eine angenehme Pflicht halten.

Und wie sollte das Buch auch nicht mit Freuden begrüsst werden? Führt uns doch der Autor mit kundiger Hand zu den Heimstätten, die westliche Kunst hier im fernen Osten sich erworben im Laufe von sechs Jahrhunderten; verschafft er uns doch Einblick in den Entwickelungsgang dieser Kunst von

Stufe zu Stufe, der ihre Entwickelung im Westen getreu wiederspiegelt; macht er uns doch bekannt, in Bild und Wort, mit vielen Kunstwerken, von deren Existenz selbst Mancher bis hierzu nicht einmal eine Ahnung hatte.

Jedermann wird das Buch befriedigt aus der Hand legen, wenn er vom richtigen Standpunkte aus an dasselbe herangetreten ist. Nicht eine „baltische Kunstgeschichte" ist es, was der Autor uns bietet. Das wollte und konnte er überhaupt nicht. Die Kunstpflege in den Ostseeprovinzen hat nie etwas Neues gesagt, sie war nie eine schaffende, gebende, sondern stets eine empfangende und vermittelnde; somit können wir auch von einer „baltischen Kunstgeschichte" nicht sprechen. Aber eben darum hat ja der Autor auch sehr zutreffend seine Arbeit als eine *„Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland"* bezeichnet, ja sogar bloss als einen „Grundriss" zu einer solchen Geschichte, wohl in der Voraussetzung, dass im Laufe der Zeit das von ihm reichlich gebotene Material noch beträchtlich vermehrt und weiter bearbeitet werden dürfte, sei es von ihm selbst oder von Anderen. . .

Es hiess soeben, dass uns der Autor einen Einblick verschaffte in den Zusammenhang zwischen der Kunst im Westen und ihrer Pflege in dem Lande am Ostseestrande, die jene getreu wiederspiegelt. Aus diesem Grunde musste er orientirenden Uebersichten und skizzirenden Bemerkungen über die Entwickelung der einzelnen Kunstperioden und die jeweiligen kunstgeschichtlichen Zustände derjenigen Länder einen Platz einräumen, die — und hier kommt natürlich vor Allem Deutschland in Betracht — auf Kunst und Kunstpflege in den Ostseeprovinzen von mehr oder minder bedeutendem Einflusse gewesen sind.

So begegnen wir denn auch hier den Kunstperioden des romanischen Styls, des Uebergangsstyls, der Gothik, der Früh- und Spätrenaissance und ihren Ausläufern. Aber die Zeitdauer der Herrschaft jeder einzelnen Stylgattung in den baltischen Provinzen stimmt nicht mit der jedesmaligen Epoche im Westen überein; sie musste hier grösser angenommen werden, als das für Deutschland namentlich der Fall, wiewohl für jeden Kenner der baltischen Geschichte von vorn herein klar ist, dass eben von dort her der Haupteinfluss auf die Kunstbestrebungen

in unserem Ostseegebiete erfolgte; die Sache erklärt sich einfach so, dass nachweislich in Folge der Abgelegenheit dieses Landes von den tonangebenden Mittelpunkten des Kunstlebens einerseits und andererseits in Folge des konservativen Charakters seiner Bewohner jede einzelne Stylrichtung hier sich länger erhielt, als im südlichen und westlichen Deutschland. So konstatirt Neumann, dass z. B. der romanische Styl in den baltischen Provinzen dem Uebergangsstyl erst im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts Platz machte und dass der letztere selbst am Schlusse desselben Jahrhunderts noch Anwendung fand, während er um diese Zeit in Deutschland schon längst vom gothischen Styl verdrängt war. Nur die Renaissance tritt hier so ziemlich gleichzeitig mit derjenigen Deutschlands auf und entwickelt sich in derselben Weise wie dort.

Es vertheilt sich demnach die Herrschaft der einzelnen Richtungen auf die Jahrhunderte folgendermassen: 1) ***Romanischer Styl*** bis 1220; derselbe entwickelt sich in Livland merkwürdig rasch; während er in Deutschland schon seine höchste Durchbildung erreicht hat, kamen die ersten Kulturträger nach Livland erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts und ihre Baukunst trieb zunächst nur schmucklose Blüthen, die in ihrer Strenge und Einfachheit fast noch ganz den Charakter des 11. Jahrhunderts tragen; aber wenige Jahrzehnte später, schon unter dem dritten Bischof von Livland und dem Gründer des livländischen Staates, Albert von Bremen (1199—1229), der eine grossartige Bauthätigkeit entfaltete, begann auch im Ostseegebiet eine Epoche hoher künstlerischer Entwickelung und werden Werke geschaffen, die gleichartigen Schöpfungen anderer Länder ebenbürtig zur Seite gestellt werden können, wie das vor Allem die aus dem Jahre 1215 stammende erste Anlage des heutigen Domes zu ***Riga***, des ehrwürdigsten Baudenkmals in den baltischen Landen bezeugt. 2) Der ***Uebergangsstyl***, 1200 bis 1300, aus welcher Periode u. A. die Kirche zu ***Wolmar*** und die Schlosskirche zu ***Hapsal***, sowie auch die Burg zu ***Kokenhusen*** stammen; 3) der ***gothische Styl***, 1300 bis 1550; eines der frühesten und schönsten Denkmäler gothischer Baukunst in den Ostseeprovinzen ist der Dom zu ***Dorpat***, dessen Erbauung in das erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts oder frühestens in das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts fallen dürfte, der aber 1595 oder 1596 durch Feuer zerstört wurde



und seitdem unbenutzt liegt*); auch die Ritter- und Domkirche zu *Reval*, die freilich in ihren Hauptmauern der ersten Anlage nach aus der Zeit des Dänenkönigs Waldemar II. stammt, gehört in ihrer jetzigen Gestalt dem Anfange des 14. Jahrhunderts an; desgleichen die schöne, oftmals abgebrannte und immer wieder restaurirte Olai-Kirche und die Nikolai-Kirche ebendaselbst, und vor Allem die Bremer-Kapelle bei der Olai-Kirche, das Gildenhaus zu Reval, das Schwarzenhäuptergebäude zu *Riga* u. A.; endlich 4) die *Renaissance* und ihre Ausläufer, von 1550 bis Ende des 18. Jahrhunderts, aus welcher Zeit wir die im Jesuitenstyl errichteten Kirchen zu *Illuxt* (Kurland) und *Dünaburg* namhaft machen.

Da übrigens so ziemlich alle Baudenkmäler wiederholt auf die eine oder andere Weise theilweise oder gänzlich der Zerstörung anheimfielen und somit zu verschiedenen Zeiten wieder aufgebaut und restaurirt wurden, so versteht es sich von selbst, dass wir an einem und demselben Bau den Spuren verschiedener Stylrichtungen begegnen. . . . .

Für die Anordnung des mit vieler Mühe, zum Theil auf dieserhalb wiederholt unternommenen Reisen, die sich behufs vergleichender Studien an den gleichzeitigen Denkmälern im Westen bis nach Westphalen, Nieder-Deutschland und den ehemaligen Ordenslanden erstreckten, zum Theil aus den oben erwähnten und anderen kultur- und kunsthistorischen Werken und Schriften zusammengetragenen Materials ist die Darstellungsweise der bekannten kapitalen Werke von Kugler und Lübke gewählt worden; d. h. die Summe der Denkmäler und der Erzeugnisse auf den Einzelgebieten der Architektur, Skulptur und Malerei und des Kunstgewerbes ist jedes Mal den Kunstperioden der vier ersterwähnten Stylrichtungen nach geordnet.

Hier möchten wir uns eine kleine Ausstellung zu machen erlauben. Da nämlich die kunstgeschichtliche Darstellung der Skulptur und Malerei — theils weil die Denkmäler dieser Kunstgattungen dem Forscher weit schwerer zugänglich sind, theils aber auch, weil sie allem Anscheine nach weniger gepflegt wurden, und endlich weil sie, wie schon erst hervorgehoben wurde,

---

*) Ein schönes Modell des Domes fertigte R. Guleke an, das er auf der Ausstelluug zu Riga dem baltischen Publikum vorlegte.



in Folge der vielen Kriegsnöthe und sonstigen Zerstörungen nicht in dem Masse erhalten bleiben konnten, wie die widerstandsfähigeren Baudenkmäler — noch nicht einmal den vierten Theil des Neumannschen Buches einnimmt, so wäre es vielleicht am Platz gewesen, dieselbe ganz auszuscheiden und sie für sich zu betrachten, wie das ebenso auch mit dem Kunstgewerbe hätte geschehen können, so dass wir dann drei einheitlich zusammenhängende Abschnitte erhalten hätten: Baukunst — Skulptur und Malerei — Kunstgewerbe. Das wäre um so leichter zu bewerkstelligen gewesen, als ja auch die allgemeinen kunstgeschichtlichen Schilderungen der verschiedenen Stylepochen immer fast ganz ausschliesslich die Bau kunst im Auge haben. Dann hätte man natürlich auch manche Wiederholung und Verweisung auf früher Gesagtes sich ersparen können. . .

Doch ist das schliesslich von geringerem Belang. Bedauernswerther will uns aber eine andere Eigenart des Buches vorkommen. Wenn Hr. Neumann an sein Lesepublikum insofern Concessionen machte, als er, wie wir sahen, der Besprechung der einzelnen Kunstepochen jedes Mal eine kurze Skizzirung der betreffenden Zustände in den Ländern vorausschickte, die die Kunst der Balten beeinflussten, so will es uns scheinen, als hätte der Autor nach dieser Richtung hin eben gerade dem Laien, für den das Buch doch wohl in erster Linie bestimmt sein mag, noch ein weitergehendes Zugeständniss machen können. Der Verleger, der das Werk so hübsch und so reich mit Illustrationen — es sind im Ganzen 86 Abbildungen und eine Tafel in Lichtdruck vorhanden — geschmückt hat, er hätte gewiss gern noch ein Uebriges gethan und dem Autor gestattet, viele im Werk vorkommende technische Ausdrücke mit einigen Worten und typischen Bildchen zu erläutern. Ausdrücke und Begriffe, wie Kämpferhöhe, Dienste, Vierung, Apsis, Hohlkehle, Laibung, Blendarkaden, Lisenen, Volutenschmuck, Intarsia, u. s. w. — mögen nur den allerwenigsten Lesern geläufige sein. Nicht jeder für die Kunstschätze seiner Heimath, und heute vielleicht mehr als je, sich interessirende Balte ist auch Kunsthistoriker und fachmässig gebildeter Kunstkenner, ebenso wenig wie Sprachforscher, weshalb es ferner wohl angezeigt gewesen wäre, auch den mancherlei interessanten Inschriften auf Baudenkmälern, Grabsteinen, Bildern, kunst-

gewerblichen Erzeugnissen, die der Autor in der originalen lateinischen, niederdeutschen u. a. Sprachen und Dialekten citirt hat, eine neuhochdeutsche Uebersetzung beizufügen. Dass letzteres nicht geschehen, mag auf eine einfache Unachtsamkeit zurückzuführen sein; die vielen ohne Erläuterung gebliebenen technischen Ausdrücke aber erklären sich aller Wahrscheinlichkeit nach daraus, dass Herr Neumann eben selbst Architekt ist und daher, wie wir es ja auch häufig in der Unterhaltung mit Aerzten konstatiren können, gleich diesen gewohnheitsmässig nicht Anstand nimmt, fortwährend mit Ausdrücken einer Terminologie um sich zu werfen, die nur dem geschulten Fachmanne sofort verständlich ist. Nur, weil wir dem Neumann'schen Buche die möglich grösseste Verbreitung in baltischen und allen für die baltischen Provinzen sich interessirenden Kreisen wünschen, glauben wir auf diesen Uebelstand aufmerksam machen zu müssen, in der Hoffnung, dass es sich bei einer zweiten Auflage des Werkes mit leichter Mühe, etwa in Form eines nur ein Paar Seiten umfassenden Anhanges, leicht werde abstellen lassen.

Im Uebrigen aber wird hierdurch natürlich an dem innern Werth der verdienstvollen Neumannschen Arbeit nichts geändert. Derselbe ist gewiss auch jetzt schon ein bedeutender. Beredt und lebendig ersteht vor uns auf kleinem Boden ein mächtiges Stück Jahrhunderte alter Kultur und wenn wir mit dem liebenswürdigen und trefflich unterrichteten Führer durch die Städte und Städteüberreste, durch die Kirchen und Burgruinen vornehmlich Liv- und Estlands von Jahrhundert zu Jahrhundert wandern, von den Tagen des Heidenapostels Meinhardt an, der 1183 an dem Gestade der Düna landete, bis zu den Tagen befestigter russischer Herrschaft; wenn wir mit ihm am Fusse des einen und anderen besonders bedeutsamen Kunstdenkmals, bei dem der Autor natürlich jedes Mal Halt macht, um seine kunstgeschichliche Bedeutung zu untersuchen, sowie in allgemeinen Umrissen seiner Geschichte selbst zu gedenken, wenn wir vor demselben stehen bleiben, sinnend, bewundernd und mitunter auch trauernd; wenn wir mit grossem Interesse den Erklärungen des Autors zu den in seinem Buche reproducirten Altarschreinen und Kirchen-Gemälden, Bildnissen und Skulpturwerken aus Kapellen, Rathsstuben und Patricierhäusern folgen; wenn wir die Schätze der Gold- und Silberschmiedekunst und der



Holzschnitzerei bewundern, mit denen Pietät und korporelles Standesbewusstsein die Schreine und Truhen der Gildenhäuser und Zunftlokale füllte, die Wände der Hauskapellen u. s. w. schmückte — so wird in uns der Wunsch immer aufs Neue rege, den „Sinn für die Erhaltung und den Schutz der Werke unserer Vorfahren in den weitesten Kreisen" fördern zu helfen dem Autor, der mit diesem seinem Erstlingsversuche nicht bloss dem Balten im Speciellen, sondern dem Kunstfreunde und Kulturhistoriker im Allgemeinen ein neues Gebiet der Forschung und liebevollen Vertiefung erschlossen hat . . .

Die Verlagsbuchhandlung hat das Ihrige dazu gethan, diese Wanderung zu einer äusserst angenehmen zu machen: das Buch ist splendid ausgestattet; Papier und Druck sind von entsprechender Eleganz; die Polytypagen, Holzschnitte und Lichtdrucke von grosser Sauberkeit. Ein besonderes Verzeichniss der Illustrationen, sowie ein ausführliches Ortsverzeichniss ermöglichen es zudem dem Leser, jeden Augenblick, sich über das eine und andere einzelne Denkmal oder Kunstwerk sofort Auskunft zu verschaffen.

Möge das Buch uns bald in einer zweiten Auflage vorliegen.

J. N.

Kleine Mittheilungen.

(Der Postverkehr in Russland im Jahre 1885). Wie aus dem kurzen, über die Thätigkeit der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen veröffentlichten Bericht zu ersehen ist, bestanden im Jahre 1885 im Russischen Reiche 4,830 Postanstalten mit 6,432 Beamten, 2,127 Stationsaufsehern und 8,445 niederen Bediensteten. Die Zahl der Postkasten belief sich auf 9,344. Die Poststationen, deren es 4269 gab, verfügten über 2,518 Schreiber, 2,006 Stationsälteste, 16,873 Postknechte und 46,414 Pferde. Der Postverkehr fand auf einer Längenausdehnung von 168,257 Werst statt. Die Zahl der Ort-



schaften mit ein- und mehrmaligem Postverkehr am Tage betrug 2609; 71 Ortschaften hatten 6 Mal in der Woche Postverbindung, 71 Ortschaften — 5 Mal, 573 Ortschaften — 4 Mal, 404 -- 3 Mal, 928 — 2 Mal und 151 Ortschaften — 1 Mal in der Woche; weiter hatten 14 Ortschaften 2 Mal, 3 nur 1 Mal im Monate und endlich 2 Ortschaften (Gishigin und Peter-Paulshafen im Küstengebiet) nur 1 Mal im Jahre Postverbindung. — Die Korrespondenz, sowohl inländische als internationale, weist folgende Resultate auf: Im inneren Reichspostverkehr wurden versandt: 88,074,244 geschlossene, frankirte Briefe, 148,571 nicht vollfrankirte, 32,034,358 portofreie Briefe, 8,616,559 Postkarten, 7,850,287 Kreuzband-Sendungen, 10,284,953 rekommandirte Briefe, 10,051,095 Geld- und Werthpackete im Werthe von 3,106,274,198 Rbl., 2,033,704 Werthsendungen und Beutel im Werthe von 71,457,704 Rbl., 940,727 Pakete ohne Werthangabe, 83,433,218 Abonnements-Zeitschriften und 10,894 Estafetten. An innerer, lokaler Korrespondenz kamen zum Versandt: 5,726,099 geschlossene Briefe, 2,231,211 Postkarten, 254,014 rekommandirte Briefe, 4,149,056 Kreuzbandsendungen, 24,916 Geld- und Werthbriefe im Werthe von 200,002 Rbl., 163 Werthpackete im Werthe von 4,664 Rbl., 29 Packete ohne Werthangabe und 14,866,048 Abonnements-Zeitschriften. Die internationale Korrespondenz weist folgende Ziffern auf: frankirte Briefe: versandt — 7,848,155 Stück, eingegangen — 9,654,181 St.; unfrankirte: versandt — 168,534 St. eingegangen — 209,798 St.; Postkarten: versandt — 974,920 St., eingegangen — 1,326,983 St.; rekommandirte Briefe: versandt 759,329 St., eingegangen 731,928 St.; Kreuzband-Sendungen: versandt — 2,418,281 St., eingegangen - 3,590,135 St.; Geld- und Werthbriefe: versandt — 204,105 St. im Werthe von 33,478,009 Rbl., eingegangen 143,533 St. im Werthe von 41,516,027 Rbl. Werthpackete: versandt — 42,994 St. im Werthe von 9,532,079 Rbl., eingegangen — 51,964 St. im Werthe von 4,955,938 Rbl.; Packete ohne Werthangabe: versandt — 7,486 St. eingegangen 68,743 St., und Abonnements-Zeitschriften: versandt — 1,050,881 St., eingegangen — 4,165,748 St.

Verkauft wurden in sämmtlichen Postanstalten des Reiches (mit Ausschluss Finlands) im Laufe des Jahres 1885: 111,328,848 Postkarten im Betrage von 6,823,990 Rbl. 63 Kop., 13,412,508 Stempelcouverts im Werthe von 1,011,898 Rbl. 34 Kop. und

11,338,888 Postkarten im Werthe von 329,889 Rbl. 89 Kop. Der Erlös von den Postwerthzeichen betrug somit im Ganzen 8,165,778 Rbl. 86 Kop. — Das Finanzergebniss sämmtlicher Postanstalten des Reiches (mit Einschluss Finlands und Transkaukasiens) war nachstehendes: es wurden vereinnahmt — 16,594,576 Rbl. (darunter — 7,194,622 Rbl. aus dem Postmarkenverkauf) und verausgabt — 17,359,839 Rbl. Unter letzteren figurirte mit dem grössten Posten — der Unterhalt der Pferde, der allein 7,403,928 Rbl. beanspruchte.

(Die Thätigkeit unserer Eisenbahnen im Jahre 1886). Die statistische Abtheilung des Ministeriums der Wegekommunikationen hat über die Thätigkeit unserer Eisenbahnen im Jahre 1886 einen ausführlichen Bericht zusammengestellt, dem wir folgende interessante Daten entnehmen:

	Im Ganzen	Auf die Werst der Eisenbahnen	Auf die Zugwerst
Es betrugen die Bruttoeinnahmen	232 099 328 R.	9 553 R.	2 R. 25 K.
Davon gingen ab auf Exploitationsunkosten	144 803 270 „	5 960 „	1 „ 40 „
Es verblieb eine Reineinnahme von . . .	87 296 058 R.	3 593 R.	-- R. 84 K.

Das für den Bau von 24 508 Werst (Finland mit 1 129 und das Transkaspi-Gebiet mit 997 Werst Schienenlänge ausgenommen) aufgewandte Kapital belief sich am 1. Januar 1887 auf 2 479 734 007 R. Kred. und waren von den Zügen 103 558 115 Werst zurückgelegt worden. Das Verhältniss der Reineinnahme zur Gesammteinnahme beträgt — 37,63 % und zum aufgewandten Kapital — 3,52 %. Da in die Summen der aufgewandten Kapitalien die Schulden der Eisenbahnen nicht miteinbegriffen sind, so beträgt, wenn man für Zinsen und Amortisationszahlungen auf Aktien und Obligationen $5^1/_{10}$ % annimmt, das Deficit — 1,85 %.

Schliesst man aus dieser Berechnung die Kronseisenbahnen, in einer Ausdehnung von 3 410 Werst, aus, so ergeben sich für die Privatbahnen allein etwas günstigere Resultate:



	pro Werst	pro Zugwerst
Gesammteinnahme . . .	10 379 Rbl.	2 Rbl. 27 Kop.
Exploitationsausgabe . .	6 329 „	1 „ 38 „
Reineinnahme .	4 050 Rbl.	— Rbl. 89 Kop.

Das Verhältniss der Reineinnahme zur Bruttoeinnahme stellt sich auf 39%, zum aufgewandten Kapital hingegen auf 3,78%. Die schlechteren Betriebsresultate auf den Kronslinien erklären sich unter Anderem dadurch, dass unter ihnen nicht eine einzige so ertragsmässige Bahn sich befindet, wie sie die Privatgesellschaften besitzen.

Wenn man die Reineinnahmen der Eisenbahnen im Jahre 1886 mit denjenigen im Vorjahre vergleicht, so ergiebt sich für ersteres eine Verminderung um nahezu 6 Mill. Rbl. gegen das Jahr 1885, das 93 Mill. Reineinnahmen aufweist und das günstigste der letzten zehn Jahre war.

Wenn wir die Thätigkeit der einzelnen Eisenbahnen unter einander vergleichen, so ergiebt sich, dass über die Hälfte der Reineinnahmen auf folgende 10 Eisenbahnen entfällt:

	Im Ganzen	pro Werst	% von der Bruttoeinnahme	% vom aufgewandten Kapital	Bei einer Länge von
	Rbl.	Rbl.			Werst.
Auf der Nikolaibahn . .	12 073 074	19 924	58	4,96	609
„ „ Südwestbahn .	7 522 711	3 275	34	3,39	2,297
„ „ Moskau-Kursker	5 768 043	11 266	59	7,59	512
„ „ Moskau-Nishegoroder	5 172 152	12 141	60	3,77	426
„ „ Kursk-Charkow-Asower . . .	4 568 631	5 988	48	5,16	763
„ „ Warsch.-Wiener	4 246 607	13 466	46	8,81	325
„ „ St. Petersburg-Warschauer .	3 892 852	3 225	36	3,77	1 207
„ „ Moskau-Rjasaner	3 835 968	15 786	57	13,09	243
„ „ Kursk-Kijewer .	3 108 066	7 064	55	7,34	439
„ „ Rjasan-Koslower	2 709 121	13 682	51	9,45	198
Im Ganzen .	52 897 225	7 536	48	5,20	7 019

Die Gesammteinnahme dieser 10 Bahnen betrugen 109 958 499 Rbl., die Exploitationsunkosten dagegen 57 061 274 Rbl.; von



den Zügen wurden 43 862 126 Werst zurückgelegt und bis zum 1. Januar 1887 war für die Erbauung dieser Bahnen 1 017 883 172 Rbl. verausgabt worden.

Zur Zahl dieser günstig situirten Bahnen, was den Werstertrag anbetrifft, muss man noch die Lodzer Fabrikbahn und die Zarskoje-Sselo-Bahn hinzufügen, welche pro Werst vereinnahmten: erstere — 11 672 Rbl. oder 14,4% auf das verausgabte Kapital und letztere — 10 258 Rbl. oder 6,27%, auf das verausgabte Kapital. Ausserdem hatten noch gute Einnahmen die Moskau-Jaroslawer und die Rybinsk-Bologojer Bahn.

Folgende Bahnen hatten im Jahre 1886 ein Deficit zu verzeichnen: die Polessje-Bahnen – 755 667 Rbl., Iwangorod-Dombrowo — 135 856 Rbl. und Borowitschi — 875 Rbl.

(**Telephone in Russland**). Dem Berichte der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen für das Jahr 1885 entnehmen wir über die Verbreitung der Telephone in Russland folgende Daten: Telephonnetze existirten im genannten Jahre in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa, Riga und Lodz und wurden neuerrichtet in Nishnij-Nowgorod und Rostow a./Don; auch wurde St. Petersburg mit Zarskoje-Sselo durch eine Telephonleitung verbunden. In all' den genannten Städten bestand das Telephonnetz aus 1 103 Linien, mit 7 440 Leitungsdrähten; für den persönlichen Bedarf von Privatpersonen kamen ausserdem noch 347 Werst Leitung hinzu. Die gesammte Abonnentenzahl betrug 3 252, von denen auf St. Petersburg 941, Moskau 650, Warschau 520, Riga 365, Odessa 472, Lodz 187, Nishnij-Nowgorod 25, Rostow a./Don 86 und Zarskoje-Sselo 6 entfielen.

Nach Klassen vertheilen sich die Abonnenten folgendermassen:



	St. Petersburg	Moskau	Warschau	Odessa	Riga	Lodz
Banken und Comptoire . . .	25 %	30 %	26 %	20 %	24 %	28 %
Administrationen und Stadtverwaltungen	29 „	15 „	14 „	8 „	8 „	9 „
Redaktionen von Zeitungen u. Zeitschriften	5 „	5 „	3 „	2 „	4 „	2 „
Industrie-Etablissements . .	10 „	15 „	17 „	10 „	20 „	35 „
Magazine und Niederlagen .	5 „	25 „	22 „	10 „	16 „	18 „
Gasthöfe	5 „	5 „	3 „	5 „	8 „	2 „
Privatpersonen	21 „	5 „	15 „	45 „	— „	— „
	100 %	100 %	100 %	100 %	— %	— %

Aus dieser vergleichenden Tabelle ist zu ersehen, dass, während die Banken und Comptoire in allen angeführten Städten fast einen annähernd gleichen Procentsatz der gesammten Abonnentenzahl bilden und der grössere Procentsatz der Administrativbehörden in St. Petersburg durch die grössere Anzahl derselben in der Hauptstadt sich erklärt — das Bedürfniss der Privatpersonen nach Telephonverbindungen in St. Petersburg viermal so stark wie in Moskau und mehr als zweimal so schwach wie in Odessa ist. Dafür übertrifft aber Moskau alle anderen Städte, was die Abonnentenzahl der Magazine und Niederlagen anbelangt, ein Umstand, der seine Erklärung in dem lebhafteren Handel dieser Stadt findet. Aus den angeführten Ziffern kann man sodann den Schluss ziehen, dass, hinsichtlich der Fürsorge um die Bequemlichkeit des reisenden Publikums, die Gasthöfe Riga's die erste Stelle einnehmen, da im Verhältniss zur Ziffer der Stadtbevölkerung die letztere in Riga nicht nur nicht zahlreicher, sondern sogar weniger zahlreicher sind als in St. Petersburg und in Moskau.



Russische Bibliographie.

Kulibin, S. Die Hüttenproduction Russlands im Jahre 1885. I. Theil. (Gold, Platina, Silber, Blei, Messing, Zink). Nach officiellen Quellen. St. Petersburg. 8° 3 + XIV + 153 S. (**Кулибинъ** (С.). Горнозаводская производительность Россіи въ 1885 году. Ч. I. (Золото, платина, серебро, свинецъ, мѣдь, цинкъ и олово). По оффиціальнымъ источникамъ. Спб. 8°. 3 + XIV + 153 стр.)

Petrow, A. Der Krieg Russlands mit der Türkei 1806—1812. II. Bd. 1808 und 1809. Fürst Prosorowskij und Fürst Bagration. Verfasst auf Allerhöchsten Befehl. St. Petersburg. 8° III + 575 S. (**Петровъ, А.** Война Россіи съ Турціей 1806—1812 гг. Т. II. 1808 и 1809 гг. Кн. Прозоровскій и кн. Багратіонъ. Сост. по Высочайшему повелѣнію. Спб. 8° III + 575 стр.)

— Bd. III. 1810—1812. Graf Kamenskij II., Fürst Golenischtschew-Kutusow und Tschitschagow. Verfasst auf Allerhöchsten Befehl. St. Petersburg. 8° II + 468 S. (— Т. III. 1810, 1811 и 1812 гг. Гр. Каменскій 2, кн. Голенищевъ-Кутузовъ и Чичаговъ. Сост. по Высочайшему повелѣнію. Спб. 8°. II. + 468 + 1 стр.)

Kudinow, J. F. In fremden Landen. Reisen in der Mongolei und in China. 8° 527 S. (**Кудиновъ, И. Ф.** Въ чужихъ краяхъ. Путешествіе по Монголіи и Китаю. 8°. 527 стр.)

Mironow, N. Charakteristiken russischer Schriftsteller. L. N. Tolstoj. Moskau. 8° 160 S. (**Мироновъ, Н.** Характеристики русскихъ писателей. Л. Н Толстой. М. 8°. 160 стр.)

Timofejew, S. Der Einfluss Shakespeares auf das russische Drama. Historisch-kritische Studien. Moskau 8°. VII + 149 + S. (**Тимоѳеевъ, С.** Вліяніе Шекспира на русскую драму. Историко-критич. этюдъ. М 8°. VII + 149 + 1 стр.)

Müller, J. u. Modrach, K. Deutsch-russisches militär-technisches Wörterbuch. Lief. XII u. XIII. (Trossweise-Zyncon). St. Petersburg. S. 705—832. (**Миллеръ, И. и Модрахъ, К.** Нѣмецко-русскій военно-техническій словарь. Вып. XII u. XIII (Trossweise-Zyncon). С.-Петербургъ. Стр. 705—832).

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22-го Декабря 1887 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVI. JAHRGANG — 1. HEFT



ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1887



Inhalt.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 3-го Марта 1887 года.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.





RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVI. JAHRGANG — 2. HEFT



ST. PETERSBURG.
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1887

Inhalt.

Дозволено цензурою С.-Петербургъ, 20-го Іюня 1887 г.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.







RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVI. JAHRGANG — 3. HEFT



ST. PETERSBURG,
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1887.



Inhalt.

Seite.



Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff**
(R. Hammerschmidt).
St. Petersburg, Newski-Prosp. № 4.

ST. PETERSBURGER

KALENDER

für das Schaltjahr

1888.

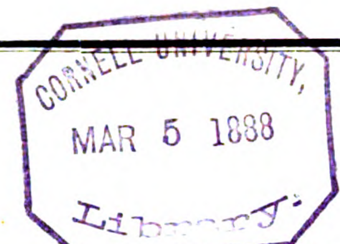
160. Jahrgang.

Preis cart. und durchschossen 1 Rbl. 30 Kop. (4 Mark).

Ein treuer und zuverlässiger Rathgeber in allen Russland betreffenden, staatlichen wie commerciellen Fragen.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30-го Сентября 1887 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja № 20.





RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVI. JAHRGANG — 4. HEFT



ST. PETERSBURG,
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1887.



Inhalt.







